

Jahresbericht

2011





Gedenkort
Gedenkstätte Gestapogefängnis



Lernort
Dauerausstellung
»Köln im Nationalsozialismus«



Forschungsort
Bibliothek

Jahresbericht 2011 /
NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln /
Redaktion: Werner Jung - Köln
Layout: Hans Schlimbach AGD
Selbstverl. 2012. -

192 S. : Ill., graph. Darst.
ISBN 978-3-938636-17-6

© NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Appellhofplatz 23 - 25
50667 Köln
www.nsdok.de

Inhalt

Vorwort 02

Bildergalerie 05

Sonderausstellungen 24

- Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg 24
- Erinnern eine Brücke in die Zukunft 25
- Kunst und Gedenken 26
- Das Gesicht des Ghettos 27
- Deportiert ins Ghetto 28
- Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz 29

Veranstaltungen 30

Statistik: Besucher/innen..... 41

Publikationen 43

- Einzelpublikationen 43
- Weitere Publikationen 43
- Publikationen von Mitarbeitern/innen
außerhalb ihrer dienstlichen Tätigkeit 44

Museums- bzw. gedenkstätten-

pädagogische Aktivitäten 45

- Führungen und pädagogische Angebote 45
- Fortbildungen und Kooperationen 47
- Audioguide erneuert und in acht Sprachen 48
- Jugend- und Schülergedenktag 48

ibs -Info- und Bildungsstelle

gegen Rechtsextremismus 50

- Breites Themenfeld: die Arbeit der ibs 50
- Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus
im Regierungsbezirk Köln 54

Bibliothek und Dokumentation 57

- Bibliothek 57
- Dokumentation 59

Projekte und Arbeitsschwerpunkte 69

- Jüdische Geschichte 69
- Besuchsprogramm für ehemalige
Zwangsarbeiter/innen, KZ-Häftlinge
und Kriegsgefangene 75
- »Erlebte Geschichte. Kölnerinnen und
Kölner erinnern sich an die NS-Zeit« 77
- Projekte zur Geschichte der Jugend
im Nationalsozialismus 77
- Edelweißpiratenfestival 78
- »Stolpersteine« 79
- Lokaler Aktionsplan – Nachwirkungen 80
- Projekt »Opposition und
Widerstand in Köln 1933–1945« 80
- Projekt »Geschichte der Kölner Gestapo« 83
- Projekt »Gesundheitswesen
in Köln 1933 bis 1945« 84
- Projekt »Architektur und Stadtplanung
in Köln in der Zeit des Nationalsozialismus« 85
- Kolloquien des NS-DOK 86

Allgemeines 88

- Längere Öffnungszeiten:
Zwei Stunden täglich mehr 88
- Öffentlichkeitsarbeit 88
- Internetseite www.nsdok.de 90
- Räumliche Erweiterung des NS-DOK
im EL-DE-Haus 90
- Videoüberwachung 92
- Vielfältige Anfragen 92
- Feierlichkeiten zu Ehren von Freya von Moltke 93
- Theaterstück »Der Schmerz« 94
- Krippenweg 94
- Abschiede von Weggefährten 95
- Modell NS-DOK: Unterstützung für
andere Institutionen und Initiativen 96
- Erfolgreiche Wanderausstellungen des NS-DOK 96
- Kooperation mit der Universität zu Köln 96
- Verein EL-DE-Haus. Förderverein
des NS-Dokumentationszentrums 96
- Vertretung in Gremien 99
- 17 Auszeichnungen für das NS-DOK 100
- Personalien 101

Pressespiegel 104

Bildnachweis 104

Vorwort

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln befindet sich weiter auf Erfolgskurs. Auch das Jahr 2011 war ein sehr gutes Jahr für die städtische Einrichtung. Folgende Aspekte der insgesamt beeindruckenden Entwicklung seien herausgehoben:

- Rekord bei den Besuchern (56.080) – im 10. Jahr in Folge
- Rekord bei den Nutzern der Bibliothek (808)
- Öffnungszeiten um zwei Stunden täglich verlängert
- Weiterhin sehr hohe Anzahl der Veranstaltungen (178)
- Audioguide in acht Sprachen umfassend erweitert
- Bedeutende Gedenkveranstaltungen
- Abschluss von Forschungen zu den Deportationen in das Ghetto Litzmannstadt
- Zehn große laufende Forschungsprojekte
- Kolloquien des NS-DOK als neue Veranstaltungsreihe
- Erwerb von sehr bedeutenden Nachlässen
- Wichtige Neuzugänge bei Bibliothek und Dokumentation
- Entwicklung des Konzepts eines »Geschichtslabors«
- Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) als zentraler Ansprechpartner zum Thema in der Region
- Bedeutende Tagung der ibs zum Thema »Das Geschäft mit der Angst. Rechtspopulismus, Muslimfeindlichkeit und die extreme Rechte in Europa«
- NS-Dokumentationszentrum bundesweit gefragt

Im Einzelnen lässt sich zu den Meilensteinen dieser sehr positiven Bilanz des Jahres 2011 sagen:

■ Bei der **Zahl der Besucher/innen** konnte mit **56.080** erneut ein **Rekord** erzielt werden. Seit zehn Jahren steigert sich die Zahl Jahr für Jahr. Der Anstieg der Besucherzahlen im Jahr 2011 im Vergleich zum Jahr 2010 entspricht einer Steigerung um 2.280 Besucher/innen bzw. um 4,24 % und im Vergleich zum Jahr 2002 um 28.046 Besucher/innen bzw. um 117,75 %.

■ Die **Öffnungszeiten** wurden seit dem 17. November 2011 an jedem Öffnungstag, also von Dienstag bis Sonntag, um zwei Stunden täglich verlängert. Statt um 16.00 Uhr schließt das EL-DE-Haus nun erst um 18 Uhr. Auch die Öffnungszeiten der Bibliothek wurden verlängert: Sie ist seitdem donnerstags bis 18 Uhr geöffnet.

Damit konnte eine seit langem erhobene Forderung erfüllt werden.

■ Es wurden **sechs Sonderausstellungen** gezeigt: »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«, »Erinnern eine Brücke in die Zukunft. Ausstellung von Arbeiten zum 14. Jugend- und Schülergedenktag 2011«, »Kunst und Gedenken. Kölner Künstler/innen mit Arbeiten zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus«, »Das Gesicht des Gettos. Bilder jüdischer Photographen aus dem Ghetto Litzmannstadt«, »Deportiert ins Ghetto. Die Deportationen der Juden aus dem Rheinland im Herbst 1941 in das Ghetto Litzmannstadt (Łódź)«, »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Kölner Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda«.

■ Die Erinnerung und das Gedenken an den **Beginn der großen Deportationen der jüdischen Bevölkerung Kölns vor 70 Jahren** bildeten den Schwerpunkt der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums im Jahr 2011: Zwei Sonderausstellungen wurden gezeigt und zwei Gedenkveranstaltungen zum Jahrestag der Deportationen nach Litzmannstadt und nach Riga durchgeführt.

■ **178 Veranstaltungen wurden durchgeführt.** Form und Inhalt der Veranstaltungen waren sehr unterschiedlich, u. a. Begleitveranstaltungen zu den Sonderausstellungen, das Edelweißpiratenfestival, museumspädagogische Veranstaltungen und die Angebote der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Theateraufführungen, Jugend- und Schülergedenktag, Vorträge, Lesungen und Diskussionen, erfolgreiche Teilnahme am Museumsfest, der Langen Nacht der Museen und dem Tag des offenen Denkmals.

■ Die **Museums- bzw. Gedenkstättenpädagogik** entfaltete umfangreiche Aktivitäten, was sich u.a. in der sehr hohen Anzahl von Führungen im EL-DE-Haus niederschlägt: 1.400 Gruppenführungen mit 20.863 geführten Personen. Im Mittelpunkt der Arbeit standen die Verbesserung der Qualität der Führungen, neu entwickelte Workshops für die Klassen 9 und 10 zum Thema »Jugend im Nationalsozialismus«, Projektberatung von Schüler/innen mit ihren Lehrkräften und die Aus- und Fortbildungen für Lehrer/innen und Studienreferendar/innen sowie – last not least – die Entwicklung eines Konzepts zu einem »Geschichtslabor«.

■ Die **Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs)** wurde angesichts des Bekanntwerdens der Mordserie der neonazistischen Zwickauer Zelle stark von Medien und Initiativen angefragt. Die ibs und die ihr angeschlossene Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungs-

Werner Jung

bezirk Köln haben sich in den vier Jahren ihres Bestehens – weit über die Grenzen Kölns hinaus – zu einem kompetenten Ansprechpartner zum Thema Rechtsextremismus entwickelt. Die ibs bietet ein großes Angebot unterschiedlicher Bildungsformate für verschiedene Zielgruppen an. Die hohe Zahl von insgesamt 71 Workshops für Jugendliche und Erwachsene sowie 41 Vorträgen belegt das große Interesse. Große Beachtung fand die Tagung der ibs zum Thema »Das Geschäft mit der Angst. Rechtspopulismus, Muslimfeindlichkeit und die extreme Rechte in Europa«.

■ Der **Audioguide** durch Gedenkstätte und Dauer- ausstellung erfreut sich wachsender Beliebtheit: Die Anzahl der Ausleihe stieg von 3.066 im Jahr 2007 auf 5.111 im Jahr 2011. Der Audioguide wurde 2011 grundlegend überarbeitet, da es die zahlreichen Veränderungen der Ausstellung zu berücksichtigen galt. Die Dauer stieg um 75 Minuten auf dreieinviertel Stunden pro Sprache. Zwei Sprachen kamen hinzu: Hebräisch und Niederländisch, womit der Audioguide in acht Sprachen erhältlich ist.

■ Die **Internetseite www.nsdok.de** wurde nach wie vor intensiv genutzt. Die Planungen für die Neugestaltung des Internetauftritts wurden vorangetrieben.

■ Auch Dank einer intensiven **Öffentlichkeitsarbeit** wurde über das NS-DOK nicht nur in Köln, sondern bundesweit und international **in mehrere hundert Beiträgen berichtet**.

■ Die **Bibliothek** verzeichnete 2011 mit 808 Besuchern/innen einen neuen Rekord. Das Frühjahrestreffen der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken wurde 2011 vom NS-DOK organisiert. Der auf zwei Internetseiten online gestellte Bibliothekskatalog wird gut genutzt. Der Bibliotheksbestand umfasste Ende des Jahres 2011 **17.358 Bände**. Das entspricht im Vergleich zum Vorjahr einer Steigerung um 5,42 %, im Vergleich zum Jahr 2002 um 59,85 %.

■ Das **Basisbuch zum NS-Dokumentationszentrum** wurde zeitgleich in einer deutschen und englischen Ausgabe herausgebracht. »Köln im Nationalsozialismus. Ein Kurzführer durch das EL-DE-Haus« wurde um 52 Seiten umfangreicher und durchgehend vierfarbig mit knapp 500 Abbildungen gestaltet.

■ In dem für die gesamte Arbeit des NS-DOK so wichtigen Bereich der **Dokumentation** zählte die Überarbeitung der Dokumentationsstrukturen zu den Hauptaufgaben. Zudem wurde das Bildarchiv grundlegend verändert, Video- und Audiokassetten digitalisiert, ein Konzept zur digitalen



Langzeitarchivierung entwickelt, die Daten zum Gedenkbuch der jüdischen Opfer aktualisiert, Interviews inhaltlich erschlossen und die zahlreichen Neuzugänge zugeordnet. Insgesamt umfassten die verschiedenen Dokumentationen zum Jahresende **170.582 Datensätze** (165.289 im Jahr 2010).

■ Das NS-Dokumentationszentrum konnte 2011 zwei **bedeutende Sammlungen** erwerben: die sechsbändige akribische Chronik »Alarm! Schicksal einer Stadt im Luftkrieg« über den Bombenkrieg in Köln von Erich Quadflieg und die umfangreiche Sammlung von Willy Nießen insbesondere zum Zweiten Weltkrieg. Darüber hinaus wurden **zahlreiche Schenkungen** überlassen, vor allem Fotografien, Dokumente und Objekte.

■ Erfolgreiche Durchführung eines **Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen** (insgesamt 506 Gäste und 119 Begleitpersonen in 33 Besuchsprogrammen seit 1989) und Beteiligung an der **Einladung jüdischer ehemaliger Kölner/innen**.

Die wichtigsten **Forschungsprojekte** im Jahr 2011, die sich teilweise über mehrere Jahre erstrecken, waren:

■ Das groß angelegte Forschungsprojekt »**Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945**« machte Fortschritte bei der Quellenrecherche und der Auswertung und Analyse des Materials, wobei die Netzwerkforschung angewendet wird; das Projekt »**Ghetto Litzmannstadt**« mit Recherchen zu der Verfolgungsgeschichte der in das Ghetto Litzmannstadt aus Köln deportierten Juden konnte abgeschlossen

werden ebenso wie das von der Imhoff-Stiftung geförderte **Videoprojekt »Erlebte Geschichte**. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit«; das **»rheinisch-bergische Forschungs- und Präsentationsprojekt »Unangepasste Jugendliche im Nationalsozialismus«** wurde inhaltlich wesentlich erweitert und die für 2012 geplante Ausstellung in Essen vorbereitet; das Projekt **»Jugend 1945 – Jugend im Umbruch«**, das auf Deutschaufsätzen und Beurteilungen von Schülern aus den Jahren 1931 bis 1952 beruht, wurde abgeschlossen; bei dem im Auftrag der Kölner Synagogen-Gemeinde und den Landesverbänden der Jüdischen Gemeinden durchgeführte Projekt **Lebensgeschichten von jüdischen Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen** wurden bis 2011 alle 40 Interviews geführt und für ihre Präsentation im Internet und in einer Buchveröffentlichung vorbereitet; **75 neue »Stolpersteine«** wurden 2011 von Gunter Demnig in Köln verlegt; weiter entwickelt haben sich die Projekte zur Geschichte der Kölner **Gestapo**, zur **NSDAP-Gauleitung** und zum **Gesundheitswesen in Köln 1933–1945**; neu hinzugekommen ist das Projekt **»Architektur und Stadtplanung in Köln in der Zeit des Nationalsozialismus«**.

Das Jahr 2011 war auch geprägt von den **großartigen Aussichten auf das Jahr 2012**: Spätestens im August 2012 kann sich das NS-Dokumentationszentrum gemäß eines Ratsbeschlusses vom 18. Dezember 2008 durch die Anmietungen der derzeit noch von einer Galerie genutzten Räumlichkeiten **um fast 1.000 Quadratmeter im EL-DE-Haus erweitern**. Die Planungen zu den Erweiterungen wurden vervollständigt. Vor allem wurde das Konzept zu einem Geschichtslabor, als eine Form selbstforschenden Lernens für das geplante Pädagogische Zentrum, in wesentlichen Teilen entwickelt.

Wir haben folgenden **Sponsoren** zu danken: dem Bundesministerium Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie der Landeszentrale für politische Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen für die Förderung des Projekts **»Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus«**, der Staatskanzlei bzw. der Landeszentrale für politische Bildung für das Projekt **»Lebensgeschichten von jüdischen Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen«**, der Landeszentrale für politische Bildung für die Förderung der Sonderausstellung **»Deportiert ins Ghetto«** und dem Landschaftsverband Rheinland für das **»rheinisch-bergische Forschungs- und Präsentationsprojekt »Unangepasste Jugendliche im Nationalsozialismus«**. Für ihr bürgerschaftliches Engagement für die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums danken wir: den Vorstandsmitgliedern unseres Fördervereins, des Vereins EL-DE-Haus, den Mitgliedern der **»Projektgruppe Messelager«** beim Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen sowie zahlreichen Praktikanten/innen, Freiwilligen und freien Mitarbeiter/innen.

Dr. Werner Jung
Direktor







„Seit dem 1. Mai hat die Ortsgruppe der NSDAP das neue große Hitlerhaus an der Mittelstraße bezogen. Nachdem die beiden ersten Einzugs-Wochen mit den umfassend und einheitlich geleiteten Einrichtungsarbeiten ausgefüllt waren, hat jetzt dieses neue Kraftzentrum nationaler Widerstandskraft und freiheitlichen Angriffsgeistes im einstmaligen zentrumlichen Köln seine so notwendige Arbeit in vollem Umfange aufgenommen.

In außerordentlich zweckmäßiger Weise ist das preiswert gemietete große Haus in die zahlreichen Unterabteilungen unserer sinnvollen Organisation aufgeteilt und bis in die kleinste Ecke nutzbar gemacht worden. Und da auch die Untergliederung der Ortsgruppe Groß-Köln in diesen Tagen nach neuen Zwecken und Arbeitsgründen eingeteilt wurde, dazu unser Führer, der Führer und Abgeordneter, sich persönlich um die Organisation – wir berichten























Im ehemaligen Bunker
im Tiefkeller





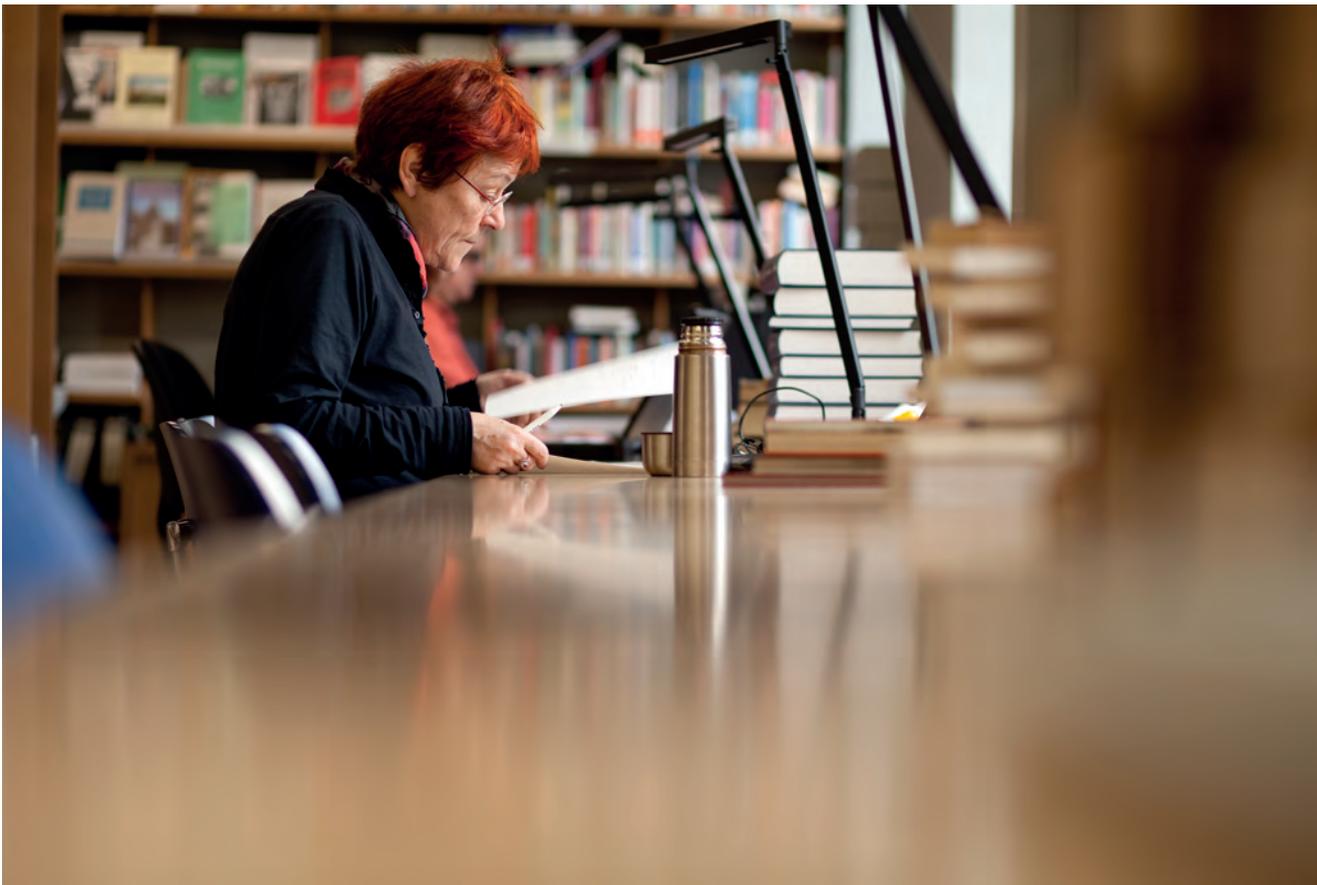
Im ehemaligen Bunker
im Tiefkeller











Blick in den Sonderausstellungsraum
und Plakat zur Sonderausstellung.

Sonderausstellungen



Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg

16. September 2010 bis 16. Januar 2011
Eine Ausstellung von
Recherche International e.V.

Die Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« präsentierte ein weitgehend vergessenes, ausgeblendetes Kapitel der Weltkriegsgeschichte. Am 1. September 1939 begann der Zweite Weltkrieg – in Europa. In Afrika herrschte bereits seit 1935 Krieg um Äthiopien (mit Soldaten aus 17 Ländern und drei Kontinenten); auch der japanische Angriff auf China fand bereits 1937 statt. Bis 1945 leisteten Millionen Soldaten aus der Dritten Welt einen wichtigen Beitrag, um die Welt von Naziterror, italienischem Faschismus und japanischem Großmachtwahn zu befreien.

Im Eingangsbereich hing eine großformatige Leinwand, auf der die Kolonialmächte und die Kolonien zu Beginn des Zweiten Weltkriegs in verschiedenen Farben abgebildet waren, versehen mit Kurzinformationen über gravierende Kriegsfolgen in der Dritten Welt. Daneben stand eine Videoinstallation mit dem Titel »Unsere Befreier«, die Portraits von mehr als 200 Kolonialsoldaten aus Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika präsentierte.

Nach dem Prolog wurde in den drei ähnlich gewichteten Hauptkapiteln das Kriegsgeschehen in Afrika, Asien und Ozeanien dokumentiert, wobei für jeden Kontinent verschiedene inhaltliche



Schwerpunkte behandelt wurden (so am Beispiel Afrikas die wirtschaftlichen Kriegsfolgen, am Beispiel Asiens Themen wie Zwangsarbeit und Zwangsprostitution und am Beispiel Ozeanien die bis heute anhaltende Militarisierung der Region durch den Krieg). Dazu gab es regionale Tafeln zu Südamerika und der Karibik. In zwei weiteren Abteilungen wurden übergreifende Themen präsentiert wie die Judenverfolgung außerhalb Europas und die Kollaboration von Politikern aus der Dritten Welt mit den Achsenmächten. Komplettiert wurde die Ausstellung durch zwei Video- und zehn Hörstationen.

In Kooperation mit dem Rheinischen JournalistInnenbüro und FilmInitiativ Köln e.V. wurde ein umfangreiches Begleitprogramm mit Filmen, Lesungen, Vorträgen und Führungen zusammengestellt.

Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft. Ausstellung von Arbeiten zum 14. Jugend- und Schülergedenktag 2011

22. Januar bis 20. Februar 2011
Eine Ausstellung von Schülerinnen und Schülern

1996 erklärte der damalige Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Er rief Schüler und Jugendliche dazu auf, sich mit dem Thema NS-Herrschaft auseinanderzusetzen. Ein Jahr später begann in Köln ein beispielloses Engagement von Schülern und Jugendgruppen. Zum 15. Male wurde 2011 neben einem umfangreichen Bühnenprogramm auch eine Ausstellung von Schülern und Jugendlichen im Rahmen des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus in Köln präsentiert (s. S. 49). In der Ausstellung setzten sich Schüler und Jugendliche mit der Zeit des Nationalsozialismus und mit der Bedeutung von Ausgrenzung und Rassismus in der Gegenwartsgesellschaft auseinander. An der Ausstellung nahmen teil: Berthavon-Suttner-Gesamtschule (Dormagen) mit drei Projekten anlässlich des 70. Jahrestag zum Überfall auf die Sowjetunion (22. Juni 1941) »Steine vom Rhein« (bedruckte Steine), »Der Wunschbaum« und »Biographie des Jarzenko Progofij« (Text-Bild-Dokumentation); Jugendfilmclub (Köln) mit den Projekten »Comics Against Racism« (Comics) und



Plakat zur Sonderausstellung.

»Ich – du – wir« – Begehbare Kinderbücher der Katholische Grundschule Overbeckstraße.

Braune Tonne gegen Rechts, ein Objekt des Ertfgyrnasiums und Ville-Gymnasiums, AG Courage

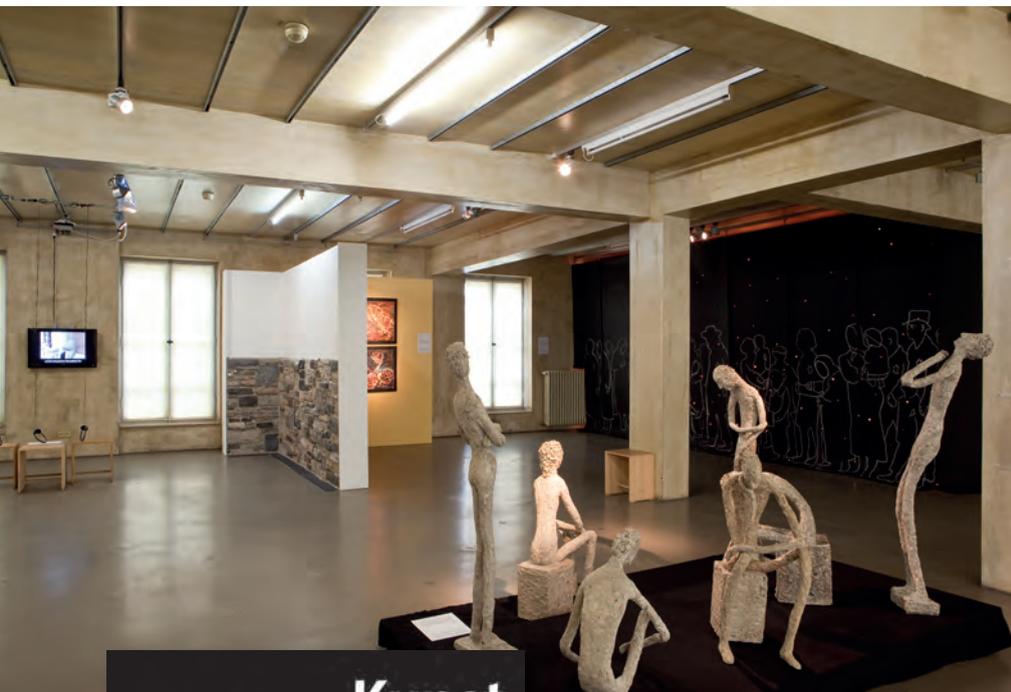


»Das zerstörte Köln« sowie »Rassismus« (Graffiti); Hauptschule Rendsburger Platz (Köln) mit dem Musik-Video-Projekt »Station Babylon. Ein Lied geht um die Welt«; Ursula-Kuhr-Schule in Heimersdorf, Heinrich-Böll-Gesamtschule in Chorweiler-Nord und Henry-Ford-Realschule in Chorweiler unter der Leitung von Martin Schorn (Filmmacher) mit den Filmprojekten »Besuch bei Zeitzeugen in der Gärtnerei Granrath«, »Straßenbefragung in Chorweiler: Erzählungen von Krieg, Verfolgung und Flucht« und »Besuch der Gräber von Euthanasie-Opfern und anderer Verfolgter und Ermordeter des NS-Regimes auf dem Kölner Westfriedhof«; Ertfgyrnasium mit der Text-Bild-Dokumentation »Biographien zu jüdischen Opfer des Holocaust«; Deutsch-Türkischer Verein Köln (DTVK) mit dem Projekt »Meine Geschichte – Deine Geschichte, unser Leben« (Gemälde); Zeugen Jehovas mit der Text-Bild-Dokumentation »Der lila Winkel – Ihr Glaube war stärker als die Angst vor dem Tod«; Freunde des interkulturellen Zentrums FIZ mit dem Projekt »Die Geschichte vom Viertelland« (Foto-Dokumentation einer Theateraufführung); Kunstklasse der gemeinnützigen, offenen Kunstschule Refrath mit der Installation »Visionen, Illusionen...Wo stext Du?«; Jugendhilfe Köln e.V. mit der



Fotodokumentation von »Jugendbegegnungen an Orten der Erinnerung«; Dreikönigsgymnasium mit dem Video-Projekt »Man kann es einfach nicht realisieren!«; Grundschule Palmstraße mit der begehbaren Installation »Stolpersteine für die Familien Mendel und Herz« und einer Text-Bild-Dokumentation; Grundschule Overbeckstraße mit dem Projekt der »Begehbaren Bilderbücher«; Ertfgyrnasium und Ville-Gymnasium, AG Courage, mit dem Objekt »Braune Tonne gegen Rechts«.

Blick in den Sonderausstellungsraum
und Plakat zur Sonderausstellung.



**Kunst und Gedenken.
Köln Künstler/Innen mit Arbeiten
zur Auseinandersetzung mit dem
Nationalsozialismus**

18. März bis 26. Juni 2011
Eine Ausstellung des
NS-Dokumentationszentrums

Das Gedenken an Verfolgung und Unterdrückung und an die Opfer des Nationalsozialismus fand und findet nicht nur in der offiziellen öffentlichen Gedenkkunst statt. Dieses Thema ist auch für Kölner Künstlerinnen und Künstler ein zentrales persönliches Anliegen. Die Ausstellung bot zahlreiche überraschende und interessante Einblicke in die Auseinandersetzung von Kölner Künstlerinnen und Künstlern mit der Zeit des Nationalsozialismus. Präsentiert wurde die ganze Bandbreite der bildenden Kunst, von der Malerei und Plastik über Installationen bis hin zur Videokunst. Zahlreiche Kunstwerke wurden erstmals in dieser Ausstellung gezeigt.

So setzten sich die Video-Künstlerin Tanya Ury mit »Fury« und der Video-Künstler Marcel Odenbach mit »Deutsch – stunde« mit der eigenen jüdischen Familiengeschichte auseinander. Die Bildhauerin Barbara Riege thematisierte in ihrer Skulpturen-Installation »Die vergessene Generation« jene Deutschen, die am Ende des Krieges geboren wurden: Sie konnten keine Täter gewesen sein, wurden und werden aber auch nicht als Opfer wahrgenommen.

Ingeborg Drews und Marita Maisey konzentrierten sich in ihren Werken auf Verfolgten Gruppen: So erinnerte Ingeborg Drews in ihren Zeichnungen und Radierungen an verfolgte Künstler.

Marita Maisey gedachte in einem großformatigen Ölbild »Holocaust« der ermordeten jüdischen Kinder aus Köln. Ihre beiden Skulpturen »Erde« und »Deutschland« stammten aus einem Skulpturen-Zyklus. Julia Scher schuf mit der Installation »Die Generation« ein Mauerstück, das Bezug auf die Gedenkstätte im EL-DE-Haus und auf die Klagemauer in Jerusalem nahm. Rolf Steiner beschäftigte in seinen Projekten mit dem deutschen Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz im heutigen Oświęcim: »Willkommen in Oświęcim« (Fotocollagen und Künstlerbuch); »Leid heilt keine Wunden« (Malerei); »Verhalte dich ruhig« (Audio-Installation). Die Maler Rolf Maria Koller und Jürgen Knabe thematisierten in ihren Werken Terror und Gewalt und ihre Folgen. Das Gemälde »Geißelung« von Rolf M. Koller befindet sich im Besitz des NS-DOK und ist dauerhaft im Vorraum zur Bibliothek zu sehen. Jürgen Knabe präsentierte den Gemäldezyklus »Flug zum Morden« sowie die beiden Gemälde »Der Leichentanz« und »Es ist vollbracht«.

Dem Erinnern und Gedenken als aktiven Vorgang widmeten sich drei Künstler in ihren Kunstwerken. Einen spannenden Einblick in ihre Arbeit gab Ulrike Oeter mit ihren Installationen »Mein wucherndes Archiv« und dem »Mobilen Straßenmuseum«. Grigory Berstein forderte mit seiner Installation »Foreward – Backward« zu einer Auseinandersetzung mit den Themen Verdrängen und Erinnern auf. Gunter Demnig beschäftigte sich in dem Objekt »Deutsche Eiche« mit der Rolle der Reichsbahn bei den Deportationen in die Konzentrationslager. Gezeigt wurden auch zwei »Stolpersteine« von Gunter Demnig, mit einem Hinweis auf die zu diesem Zeitpunkt aktuelle Diskussion, ob Demnigs Werk Kunst oder Handwerk sei. In der Fotografie »Kölner Dom« von Sigmar Polke wurde das zerstörte Köln in Szene gesetzt.

Blick in den Sonderausstellungsraum
und Plakat zur Sonderausstellung.



Das Gesicht des Gettos
Bilder jüdischer Fotografen aus
dem Getto Litzmannstadt 1940–1944
13. Juli bis 4. September 2011
Eine Ausstellung der Stiftung
Topographie des Terrors, Berlin

Die Ausstellung, die nach ihrer Präsentation in Berlin in Köln gezeigt werden konnte, eröffnete einen Zyklus, der sich dem Schicksal der 2.011 am 22. und 30. Oktober 1941 aus Köln in das Ghetto Litzmannstadt deportierten Männer, Frauen und Kinder widmete. Anlass war der 70. Jahrestag dieser Deportationen.

In der Industriemetropole Łódź, bald nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen in Litzmannstadt umbenannt, errichtete die deutsche Besatzungsverwaltung das nach Warschau zweitgrößte Ghetto, das am längsten im deutschen Machtbereich existieren sollte. Auf engstem Raum im ohnehin armen Stadtteil Bałuty mussten sich seit dem Frühjahr 1940 über 160.000 polnische Juden notdürftig

einrichten. Im Herbst 1941 trafen die ersten Deportierten aus dem »Großdeutschen Reich« ein: 20.000 Männer, Frauen und Kinder aus Prag, Wien und Luxemburg sowie aus Berlin, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Hamburg und Köln. Mehrere zehntausend Menschen starben im Ghetto selbst an Hunger, Krankheiten und Gewaltverbrechen, annähernd 80.000 Menschen wurden im Frühjahr und Herbst 1942 sowie im Sommer 1944 im Vernichtungslager Kulmhof ermordet. Diejenigen, die ihr Leben bis dahin noch hatten retten können, wurden mit der Auflösung des Ghettos im August 1944 nach Auschwitz deportiert. Nur wenige überlebten.

»Das Gesicht des Gettos« zeigte berührende und verstörende Szenen vom Alltag im Ghetto. Die weitgehend unbekannteren Photographien stammten von jüdischen Fotografen, die selbst im Ghetto gefangen und täglich vom Tod bedroht waren. Sie dokumentierten eindringlich die Spannung zwischen der ausweglosen Situation der Betroffenen und ihrem Bemühen, ihre Würde zu erhalten und so lange wie möglich



zu überleben. Der Ausstellung gelang es, die Persönlichkeit der Fotografen ebenso zur Geltung zu bringen wie auch einen tiefen Einblick in die Gefühlslage der Menschen im Ghetto zu geben.

Kurator der Ausstellung: Dr. Thomas Lutz (Stiftung Topographie des Terrors); wissenschaftliche Bearbeitung: Dr. Ingo Loose (Institut für Zeitgeschichte München-Berlin); in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Archiv Łódź, vertreten durch den Direktor Piotr Zawilski; Gestaltung: Kurt Blank-Markard; englische Übersetzung: Miriamne Fields.

Blick in den Sonderausstellungsraum
und Plakat zur Sonderausstellung.



Deportiert ins Ghetto
Die Deportationen der Juden aus dem
Rheinland im Herbst 1941 in das
Ghetto Litzmannstadt (Łódź)
9. September bis 23. Oktober 2011

Eine Ausstellung des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungs-orte in NRW, erarbeitet von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, in Kooperation mit dem Staatlichen Archiv Łódź
Am 22. und 30. Oktober 1941 wurden 2.011 jüdische Frauen, Männer und Kinder aus Köln und der Region sowie am 27. Oktober 1941 nochmals 1.003 aus Düsseldorf und anderen Orten des Rheinlandes in das besetzte Łódź deportiert. Von den Kölnern erlebten 1945 nur 24 Menschen die Befreiung, von den Düsseldorfern überlebten 13 Männer und Frauen. Alle anderen starben im Ghetto, wurden im Vernichtungslager Kulmhof ermordet oder überlebten die Transporte in andere Ghettos und Lager nicht.

In den vergangenen Jahren sind die Mahn- und Gedenkstätte in Düsseldorf und das Kölner NS-Dokumentationszentrum den Spuren dieser Deportierten gefolgt und haben Fotografien, Briefe und zahlreiche Dokumente zusammengetragen. Sie erhielten Material von Angehörigen und aus Archiven, vor allem vom Staatlichen Archiv Łódź. Erstmals konnten daher anlässlich des 70. Jahrestages Lebenszeugnisse der aus dem Rheinland nach Litzmannstadt Deportierten gezeigt werden. Anhand konkreter biografischer Beispiele wurde der Blick auf die betroffenen Menschen, ihr Leid, ihre Überlebenshoffnungen und ihre individuellen Lebensumstände in der grausamen Zwangsgemeinschaft des Ghettos gelenkt. So entstand ein eindringliches Zeugnis des Völkermordes an der europäischen jüdischen Bevölkerung, der auch in Köln seinen Ausgang nahm.
Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert. Sie wurde im November 2011 in Düsseldorf und im Dezember 2011 in Siegburg gezeigt und wird 2012 in weiteren Städten und Gemeinden in Nordrhein-Westfalen zu sehen sein.



*Projektleitung: Hildegard Jakobs, Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, und Dr. Karola Fings, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Redaktionelle Mitarbeit: Markus Roos (Düsseldorf) und Nina Matuszewski (Köln). Gestaltung: Büro Ullrich, Düsseldorf; Kartentisch und Aufsteller: Studio Ambrozus, Köln.
Zur Ausstellung wurde ein umfangreiches Begleitprogramm entwickelt, mit Lesungen, Fortbildungen für Lehrer, Führungen und Vorträgen. Am 23. Oktober 2012 fand zum Abschluss der Ausstellung eine Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Opfer der Deportationen in das Ghetto Litzmannstadt statt.*

Blick in den Sonderausstellungsraum
und Plakat zur Sonderausstellung.

Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda

18. November 2011 bis 1. April 2012
Eine Ausstellung des NS-Dokumentationszentrums in Zusammenarbeit mit Marcus Leifeld und in Kooperation mit dem Kölnischen Stadtmuseum, dem Kölner Karnevalsmuseum und dem Festkomitee Kölner Karneval von 1823 e.V.

Die Ausstellung war die erste in Deutschland, die sich mit dem Thema »Karneval während der NS-Zeit« auseinandersetzte. Lange Zeit war die Beschäftigung mit diesem Thema tabuisiert. Das Fest unmittelbar vor der Fastenzeit hatte – so die weitläufige Meinung – nichts mit den Nationalsozialisten zu tun oder es zeigte sich gar widerständig. Erst in den letzten Jahren ist ein offener und kritischer Umgang mit der Geschichte des Karnevals möglich.

Der Karneval wurde, wie alle gesellschaftlichen Bereiche gleichgeschaltet und instrumentalisiert, wenn sich auch auf den ersten Blick der Karneval kaum veränderte. Ermöglicht wurde die Gleich-



schaftung nicht zuletzt durch eine enge personelle Verschränkung von Karnevalisten und Mitgliedern der NSDAP und ihren Organisationen. Der Karneval wurde zur Unterhaltung der Massen und damit zur Herrschaftsstabilisierung wie auch zur Förderung von Tourismus und Wirtschaft genutzt.

Die Rosenmontagszüge und die karnevalistischen Saalveranstaltungen dienten nicht nur der Unterhaltung der Massen, sondern wurden auch zur Verbreitung der NS-Propaganda genutzt. Beispielhaft waren Büttreden und Lieder des Kölner Mundartdichters Willi Ostermann und des Bühnenkünstlers Franz Klein zu hören. Der Büttredenredner

Karl Küpper und der jüdische Bühnenkünstler Hans David Tobar standen stellvertretend für regime-kritische Töne und die Ausgrenzung auf den Karnevalsbühnen.

In der Ausstellung erfuhr der Besucher den schönen Schein einer fröhlich feiernden Bevölkerung und er schaute sprichwörtlich hinter die Kulissen, um die Wirklichkeit hinter diesem schönen Schein zu entdecken. Die Ausstellung sprach dabei alle Sinne an, so wurden dem Besucher eindrucksvolle Tonaufnahmen und seltene Filmsequenzen vorgespielt, zahlreiche Fotografien aus Privatarchiven und einzigartige Ausstellungsobjekte präsentiert.

Das umfangreiche Begleitprogramm umfasste Vorträge, begleitet von Künstlern, die live zeitgenössisches Liedgut, Gedichte und Büttreden vortrugen, Führungen und Fortbildungen für Lehrer. Sonderausstellung und das Begleitprogramm erfolgten in Kooperation mit dem Kölnischen Stadtmuseum, dem Kölner Karnevalsmuseum und dem Festkomitee Kölner Karneval von 1823 e.V.

Veranstaltungen

06.01.2011

»Der überaus starke Willibald«.

Anne Anslík las Auszüge aus dem gleichnamigen Buch von Willi Fähmann; eine Vorlesestunde für Kinder ab sechs Jahren. Kooperationsveranstaltung mit »Lesewelten«.

07.01.2011

Stadtverwaltung im Nationalsozialismus – die Kölner Perspektive. Impulsreferat von Dr. Thomas Roth auf dem Workshop des Historischen Instituts der Ludwig-Maximilians-Universität München zum Thema »Münchener Stadtverwaltung im Nationalsozialismus«. Ort: München, Stadtarchiv.

11.01.2011

Studienseminar Jülich: Arbeitsmöglichkeiten für Förderschulen in Gedenkstätte und Dauerausstellung (Barbara Kirschbaum).

11.01.2011

Deutschlands koloniale Matrix. Vortrag von Dr. Kien Nghi Ha zur Kontinuität kolonialer Vorstellungen in Deutschland. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

12.01.2011

Die pädagogischen Ansätze der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextrémismus. Vortrag von Hans-Peter Killguss bei der Forschungsstelle Interkulturelle Studien. Ort: Universität Köln.

12.01.2011

Studienseminar Bonn: Vortrag und Führung zur Didaktik der Vermittlung von NS-Geschichte in Schule und Museum/Gedenkstätte (Barbara Kirschbaum).

13.01.2011

Journalistenschule, Köln: Informationsgespräch von Dr. Jürgen Müller mit Studierenden der Journalistenschule über die Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«.

13.01.2011

Die Kolonialpläne der Nazis. Vortrag von Birgit Morgenrath über die Pläne der Nationalsozialisten zur Errichtung eines »germanischen Kolonialreichs«. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

16.01.2011

Führung durch die Ausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg« mit Kurator Karl Rössel. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg«).

18.01.2011

Besuch des Spielkreises Fritz Monreal Köln-Klettenberg e.V., der 2010 den Köln-Krimi von Dr. Barbara Becker-Jákli inszeniert hatte, im EL-DE-Haus; Führung mit Dr. Karola Fings.

20.01.2011

Argumentationstraining gegen Stammtischparolen. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen des Interkulturellen Lernhauses der Frauen. Ort: Köln-Kalk.

21.01.2011

Jugend- und Schülergedenktag: Ausstellungseröffnung. An der Ausstellung nahmen teil: Jugendfilmclub Köln (mit den Projekten »Comic against Racism« – Comiczeichnungen sowie »Das zerstörte Köln« und »Rassismus« – Graffiti-Werke), Hauptschule Rendsburger Platz (Station Babylon – Videoprojekt), Ursula-Kuhr-Schule in Heimersdorf (»Besuch bei Zeitzeugen in der Gärtnerei Granrath« – Videoprojekt), Heinrich-Böll-Gesamtschule in Chorweiler-Nord (»Straßenbefragung in Chorweiler: Erzählungen von Krieg, Verfolgung und Flucht« – Videoprojekt), Henry-Ford-Realschule in Chorweiler (»Besuch der Gräber von Euthanasie-Opfern und anderer Verfolgter und Ermordeter des NS-Regimes auf dem Kölner Westfriedhof« – Videoprojekt), Deutsch-Türkischer Verein Köln (DTVK) (»Meine Geschichte – Deine Geschichte, unser Leben« – Gemälde und Power-Point-Präsentation), Zeugen Jehovas (»Der lila Winkel – Ihr Glaube war stärker als die Angst vor dem Tod« – historische

Dokumentation), Freunde des interkulturellen Zentrums FIZ (»Die Geschichte vom Viertelland« – Dokumentation eines Theaterprojekts), Jugendhilfe Köln e.V. (»Jugendbegegnungen an Orten der Erinnerung« – Dokumentation einer Jugendbegegnung), Dreikönigsgymnasium (»Man kann es einfach nicht realisieren!« – Video-Dokumentation einer Fahrt nach Oświęcim), Grundschule Palmstraße (»Stolpersteine für die Familien Mendel und Herz« – Fotoalben und Stolpersteine), Grundschule Overbeckstraße (Begehbare Bilderbücher – Installation), AG Courage des Erftgymnasiums und Ville-Gymnasiums, Lechenich (»Braune Tonne gegen Rechts« – Objekt), Bertha-von-Suttner-Gesamtschule, Dormagen (mit den Projekten: »Steine vom Rhein« – Objekte sowie »Der Wunschbaum« und »Jarzenko Progofij« – Dokumentationen), Erftgymnasium, Lechenich (»Biographien zu jüdischen Opfer des Holocaust« – Dokumentation), Kunstklasse der gemeinnützigen, offenen Kunstschule, Refrath (»Visionen, Illusionen... Wo stext Du?« – Kunstobjekt). Die Eröffnungsveranstaltung wurde moderiert von Dr. Werner Jung.

26.01.2011

Studienseminar Aachen: Einführung und Führung durch Dauerausstellung und Gedenkstätte mit Schwerpunkt Didaktik (Barbara Kirschbaum).

27.01.2011

Jugend- und Schülergedenktag: Bühnenprogramm. Schüler/innen aus Köln und Umgebung zeigten in zwei Blöcken ihre Ergebnisse in der Auseinandersetzung mit dem Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz vor insgesamt ca. 800 Schüler/innen. Nach der Begrüßung durch Oberbürgermeister Jürgen Roters traten Schüler/innen von folgenden Schulen bzw. Jugendgruppen auf: Königin-Luise-Schule (Band-AG mit den Musikbeiträgen »Yeder Geschikhte hat ire ende« und einem Stück aus dem Film »Schindlers Liste« sowie die Fachschaft Deutsch mit einer Lesung aus Elfriede Jelineks »Rechnitz«), Gemeinschaftsgrundschule Balthasarstraße (mit dem Theaterstück »Der überaus

starke Willibald«), Hauptschule Rendsburger Platz (Film »Station Babylon« und Musikbeitrag »When«), Jugendgruppe der Zeugen Jehovas (Theater und Powerpointpräsentation »Der lila Winkel«), Hebräisch-Kurs verschiedener Schulen (Musikbeitrag »Shalom«), Katholische Grundschule Palmstraße (Theaterstück »Zwei Familien von nebenan. Erinnerung an die Familien Herz-Jacobson«), Katholische Grundschule Overbeckstraße (Theaterstück »Freundschaft ist bunt«), Stadtgymnasium Porz (Musikbeitrag »Zwei kölsche Lieder«), Königin-Luise-Schule (die Fachschaft Geschichte mit dem Textbeitrag »Das Schicksal der Kinder« sowie die Band-AG mit dem Musikbeitrag »Pona Wiglied«). Die Moderation übernahmen eine Schülerin und ein Schüler der BezirksschülerInnenvertretung und befragten zu Beginn des zweiten Blocks Dr. Werner Jung. Ort: Köln-Innenstadt, Königin-Luise-Schule.

27.01.2011

Erinnern – eine Brücke in die Zukunft. Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus in der Antoniterkirche. Unter dem Motto »Sie wollten ein besseres Deutschland ...« war der Widerstand gegen das NS-Regime das Thema des Gedenktags 2011. In Form einer Text- und Bildcollage wurde an Maria Fenksy, Willi Schirmacher, Robert Görlinger und Leo Schwering erinnert. Die Texte wurden zusammengestellt von Malle Bensch-Humbach, Irene Franken u.a. von der Projektgruppe Gedenktag; gesprochen wurden sie von Monika Mainka, Axel Gottschick und Josef Tratnik. Christine Rox, Violine, und Klaus Dieter Brandt, Violoncello, spielten ein Stück von Gideon Klein. Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes sprach das Grußwort der Stadt. Ort: Köln-Innenstadt, Antoniterkirche; anschließend Mahngang zum Rathaus und weiterer Teil der Gedenkveranstaltung vor der Gedenktafel für die ermordeten Stadtverordneten am Eingang zum Ratssaal.

27.01.2011

»Falls wir uns nicht wiedersehen ...« Lesung von Giorgio Sacerdoti anlässlich der Giorno della Memoria. Über 100 Briefe aus den Jahren 1938 bis 1945 stehen im Mittelpunkt des Buches, das das Schicksal der Familie Klein aus Köln schildert. Einführung: Dr. Annette Haller, Germania Judaica, und Dr. Jürgen Müller, NS-Dokumentationszentrum. Moderation: Dr. Carlo Gentile, Martin-Buber-Institut für Judaistik der Universität zu Köln. Eine Veranstaltung in Kooperation mit dem Italienischen Kulturinstitut, Köln, der Germania Judaica und dem Martin-Buber-Institut für Judaistik der Universität zu Köln. Ort: Italienisches Kulturinstitut Köln.

03.02.2011

Abschlusstreffen Lokaler Aktionsplan.

Die Mitglieder des Bewilligungsausschusses waren zum Abschluss des dreijährigen Wirkens im Rahmen des Lokalen Aktionsplans zu einer Führung durch das Rautenstrauch-Joest-Museum und zu einem anschließenden Essen eingeladen.

05.02.2011

»Freiheit geht nur gemeinsam. Ein Abend mit Dogan Akhanli.« In der ersten Veranstaltung nach seiner Freilassung berichtete der Kölner Schriftsteller Dogan Akhanli über seine Haftzeit in der Türkei, von seiner Rückkehr und den Folgen. Die türkische Soziologin Pinar Selek machte auf ihre persönliche und die Situation anderer aus politischen Gründen in der Türkei Inhaftierter aufmerksam. An der Diskussion beteiligten sich außerdem Murat Cakir, der Geschäftsführer der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Hessen, und Albrecht Kieser (Rheinisches JournalistInnenBüro), der die Solidaritätskampagne für Dogan Akhanli koordiniert hatte. Eine Veranstaltung in Kooperation mit Allerweltshaus, Diözese der Armenischen Kirche in Deutschland, GEW-Köln, haGalil, KulturForum Türkei Deutschland, Menschenrechtsverein Türkei Deutschland (Tüday), Öffentlichkeit gegen Gewalt, PEN-Zentrum deutschsprachiger Autorinnen und Autoren im Ausland (Exil-PEN), VS-Verband der Schriftsteller Bezirk Köln u.v.a. Ort: Alte Feuerwache.

8./9. 02.2011

Studienseminar Düsseldorf: Entwicklung einer Unterrichtsreihe zum Thema Nationalsozialismus in Vorbereitung auf den Besuch einer Schulklasse im EL-DE-Haus (Thomas Roth, Astrid Sürth, Barbara Kirschbaum).

11.02.2011

»**Demokratie stärken – Rechtsextremismus bekämpfen**«. Podiumsdiskussion im Rahmen der gleichnamigen Ausstellung unter der Mitwirkung von Hans-Peter Killguss, veranstaltet vom Bündnis »Unser Oberberg ist bunt – nicht braun«. Ort: Nümbrecht.

14.02. – 15.02.2011

»**Mach meinen Kumpel nicht an!**« Seminar zum Thema Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft und betriebliche Gegenstrategien unter der Mitwirkung von Hans-Peter Killguss. Ort: ver.di-Tagungsstätte Lage-Hörste.

16.02.2011

»**Rechtsextremismus – immer noch aktuell?**« Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen des SPD-Talks. Ort: Erftstadt, Rathaus.

16.02.2011

Rechtsextremismus in Porz. Vortrag von Hans-Peter Killguss und Hendrik Puls beim AK POJU (Arbeitskreis Porzer Jugend). Ort: Bezirksrathaus Köln-Porz.

22.02.2011

Universität zu Köln: Seminarveranstaltung »Ausstellungskonzeption der Dauerausstellung und Gestaltung der Gedenkstätte im EL-DE-Haus« (Barbara Kirschbaum).

24.02.2011

Holocaust-Studies. Dr. Kees Ribbens und Marijke Schuurmans vom niederländischen Instituut voor Oorlogs-, Holocaust- en Genocidestudies (NIOD) informierten sich bei Dr. Werner Jung am Beispiel des NS-DOK über die Entwicklung von Museen und Gedenkstätten, die sich mit Krieg und Holocaust befassen. In dieser internationalen Vergleichsstudie war das NS-DOK als einzige deutsche Gedenkstätte einbezogen.

25.02.2011

Besuch von Helmuth Caspar von Moltke, dem Sohn von Helmuth James und Freya von Moltke, und Agnieszka von Zanthier, der Geschäftsführerin der Freya von Moltke-Stiftung, im EL-DE-Haus.

25.-27.02.2011

Ideologien und Strategien des Rechtsextremismus. Seminar von Hans-Peter Killguss im Rahmen der berufsbegleitenden Fortbildung »Fachkraft Rechtsextremismusprävention« des DGB-Bildungswerkes und der Landeszentrale für politische Bildung NRW. Ort: Hattingen, DGB-Jugendbildungswerk.

02.03.2011

»**Verbrechensbekämpfung und soziale Ausgrenzung auf lokaler Ebene.**« Vortrag von Dr. Thomas Roth im Rahmen der Arbeitstagung »Formen informeller Kooperation in der Herrschaftspraxis des nationalsozialistischen Deutschland« des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam, der Friedrich-Schiller-Universität Jena und des Niedersächsischen Forschungskollegs »Nationalsozialistische »Volksgemeinschaft«, Ort: Potsdam, Zentrum für Zeithistorische Forschung.

11.03.2011

Premiere des Theaterstücks »Der Schmerz« nach einer Erzählung von Marguerite Duras. Eine Produktion von TheaterBlackBox Köln in Zusammenarbeit mit den NS-DOK. Regie: Heinz Simon Keller, mit Gerda Böken, Renate Fuhrmann, Elmira Bahrami, Susanne Seuffert, Zeljko Marovic und Emanuel Wehse (Cello). (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

11.03.2011

Besuch von Gerard van der Lee aus den Niederlanden. Führung durch die Gedenkstätte mit Elisabeth Adamski.

12.03.2011

Aufführung des Theaterstücks »Der Schmerz« (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

17.03.2011

»**Kunst und Gedenken. Kölner Künstler/innen mit Arbeiten zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus**«. Ausstellungseröffnung. 13 Kölner Künstler/innen zeigten Kunstwerke als Ergebnis einer intensiven Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus. Präsentiert wurde die ganze Bandbreite der bildenden Kunst, von der Malerei und Plastik über Installationen bis hin zur Videokunst. Zahlreiche Kunstwerke wurden eigens für diese Ausstellung geschaffen. An der Ausstellung nahmen teil: Grigory Berstein, Gunter Demnig, Ingeborg Drews, Jürgen Knabe, Rolf M. Koller, Marita Maisey, Marcel Odenbach, Ulrike Oeter, Sigmar Polke, Barbara Riege, Julia Scher, Rolf Steiner, Tanya Ury. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung, Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes und Kunsthistorikerin Barbara Hess.

18.03.2011

Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums zum Thema »Opposition und Widerstand während der NS-Zeit in Köln und dem Rheinland«. Im Kolloquium des Jahres 2011 wurde das vom NS-DOK durchgeführte Projekt »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933–1945« vorgestellt und regionalgeschichtlich eingeordnet. Weitere Aufmerksamkeit galt der Frage, wie der Kölner Widerstand in den letzten Jahrzehnten erforscht und »sichtbar gemacht« wurde. Hierbei standen die Aufklärungs- und Aufarbeitungsversuche der 1970er Jahre im Mittelpunkt. Schließlich wurden unterschiedliche Darstellungen und Deutungskonflikte der Widerstandsgeschichte anhand des Arbeiterwiderstands, der katholischen Kirche und unangepassten Jugendverhaltens (Navajos, »Edelweißpiraten« etc.) erörtert. Mit Vorträgen von Dr. Ulrich Eumann/ Dr. Werner Jung, Dr. Guido Grünewald, Franz Irsfeld, Dr. Christoph Kösters, Barbara Manthe, Dr. Helmut Rönz, Prof. Dr. Detlef Schmiechen-Ackermann, Katharina und Dietrich Schubert. (Das Kolloquium war zugleich ein Beitrag zur Veranstaltungsreihe »Freya von Moltke – Ein Leben im Dienst der Menschlichkeit«).

18. und 19.03.2011

Aufführung des Theaterstücks »Der Schmerz« (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

21.03.2011

Oberbürgermeister Jürgen Roters besuchte das EL-DE-Haus und sprach mit den Mitarbeiter/innen des NS-DOK.

23.03.2011

Die lebensgeschichtlich orientierten Projekte des NS-Dokumentationszentrums. Vortrag von Dr. Martin Rüter auf Einladung des deutsch-französischen Jugendwerks im Rahmen einer Vortrags- und Diskussionsveranstaltung. Ort: Köln, Institut Français.

23.03.2011

Symbole, Codes, Marken der extremen Rechten. Vortrag von Hendrik Puls für den AK POJU (Arbeitskreis Porzer Jugend). Ort: Jugendzentrum Grengel, Köln-Porz.

24.03.2011

Für den Erhalt des Hotels Silber, der ehemaligen Gestapoleitstelle in Stuttgart. Rede von Dr. Werner Jung auf dem letzten »Politischen Spaziergang rund ums Hotel Silber« drei Tage vor der Wahl in Baden-Württemberg. Ort: Stuttgart, vor dem Hotel Silber.

24. und 25.03.2011

Aufführung des Theaterstücks »Der Schmerz« (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

25.03.2011**Was tun gegen rechte Sprüche?**

Lehrerfortbildung des Kompetenzteams Köln in Kooperation mit ibs und Kölnerische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

25.03.2011**Historische Quellen im Internet.**

Vortrag von Dr. Thomas Roth im Rahmen eines DAAD-Fachseminars zum Thema »Historische Quellen im Deutsch als Fremdsprache-Unterricht«, Ort: Amiens, Université de Picardie Jules Verne.

28.03.2011

Die extreme Rechte in Leverkusen und schulische Gegenstrategien. Vortrag von Hans-Peter Killguss für »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage«. Ort: RAA Leverkusen.

29.03.2011

Festveranstaltung anlässlich des 100. Geburtstages von Freya von Moltke (1911–2010). An dem Höhepunkt der mehrwöchigen Reihe »Freya von Moltke – Ein Leben im Dienst der Menschlichkeit« wirkten nach einer Begrüßung von Paul Bauwens-Adenauer (Präsident der IHK Köln) mit: Oberbürgermeister Jürgen Roters (Ansprache), Bundespräsident Christian Wulff (Festrede) und Helmuth Caspar von Moltke (Dankworte). Es lasen aus dem Briefwechsel von Freya und Helmuth James von Moltke: Jennifer Frank und Orlando Klaus (beide Schauspiel Köln); das musikalische Programm bestritt das Schnitzler Quartett (Werner von Schnitzler, Eduard Bayer, Hiyoji Togawa und Adam Krzeszowiec). Veranstalter: Diözesanrat der Katholiken, Evangelischer Stadtkirchenverband Köln und Region, Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau, Katholikenausschuss in der Stadt Köln, Stadt Köln und NS-DOK. Ort: Börsensaal der Industrie- und Handelskammer Köln.

30.03.–01.04.2011

26. Treffen der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken im NS-Dokumentationszentrum. Die 17 Teilnehmer/innen aus verschiedenen Einrichtungen in Berlin, Hamburg, London, Ulm, München, Neckarelz, Buchenwald und Dresden beschäftigten sich mit verschiedenen bibliothekarischen Themen (Umgang mit Dubletten, vergriffene Bücher, Fernleihe etc.), lernten aber auch das NS-DOK (Besuch der Gedenkstätte, Dauerausstellung), die Arbeit der ibs und der Museumspädagogik kennen. Weitere Programmpunkte: Besuch bei der Germania Judaica, beim Historischen Archiv der Stadt Köln und eine Stadtteilführung in Köln-Ehrenfeld »auf den Spuren der Edelweißpiraten«.

30.03.2011

Rechtsextremismus in Porz. Vortrag von Hans-Peter Killguss und Hendrik Puls beim Arbeitskreis »Schule und Gewalt«. Ort: Eduard-Mörike Schule, Köln-Porz.

04.04.2011

Pädagogische Arbeit mit rechtsaffinen Jugendlichen. Vortrag von Hendrik Puls und Annika Meinecke. Ort: Radevormwald.

07.04.2011

Kölnnerinnen und Kölner im Widerstand. Dr. Werner Jung führte durch das EL-DE-Haus und gab dabei einen Überblick über die verschiedenen in Köln aktiv gewesenen Gruppierungen. (Reihe »Freya von Moltke – Ein Leben im Dienst der Menschlichkeit«).

07. und 08.04.2011

Aufführung des Theaterstücks »Der Schmerz« (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

08. – 09.04.2011

Fachtagung »Zeitgeschichtliches Lernen in der Grundschule und in Klasse 5/6 – Jüdische Geschichte und Gegenwart, Nationalsozialismus und Antisemitismus« der Humboldt-Universität zu Berlin. Im Rahmen dieser Tagung stellte Barbara Kirschbaum in dem Workshop »Thema Nationalsozialismus in der Grundschule – ein Beitrag zur Demokratie-Erziehung« die Konzeption der Arbeit mit Kindern im Alter von 8 – 12 Jahren vor, die seit 2002 im NS-Dokumentationszentrum entwickelt wurde. Ort: Berlin, Humboldt-Universität.

10.04.2011

Aufführung des Theaterstücks »Der Schmerz« (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

12.04.2011

Vorstellung der Dokumentation »Das Gedächtnis – Unsere/r Zukunft. Deutsch-Kurdisch-Türkische Beziehungsgeschichten«. Mit den Projektbeteiligten Dogan Akhanli (Schriftsteller und Menschenrechtler), Berivan Aymaz (Sprach- und Kulturmittlerin), Peter Bach (Mediator), Ciler Firtina (Redakteurin der Dokumentation) sowie Ilkay Yilmaz (Vorsitzende des Menschenrechtsvereins Tüday, dem Träger des Projekts). Im Anschluss stellte Sophia Georgallidis vom Förderverein »Kultur- und Sozialwerk Griechische Gemeinde Köln e.V.« die Dokumentation »Genozid und Gedenken – Umgang mit Geschichte« vor.

12.04.2011

Fachkonferenz der Heinrich Böll-Gesamtschule Köln-Chorweiler: Angebote des NS-DOK für Schulen; Führung durch die Dauerausstellung mit didaktischem Schwerpunkt (Barbara Kirschbaum).

13.04.2011

Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Hans Fricke, Gertrud Koch, Peter Schäfer, Wolfgang Schwarz und Fritz Theilen durch Oberbürgermeister Jürgen Roters im Auftrag des Bundespräsidenten Christian Wulff. Ort: Historisches Rathaus, Hansasaal.

13.04.2011

Universität zu Köln: Seminarveranstaltung »Ausstellungskonzeption im EL-DE-Haus« (Barbara Kirschbaum)

13.04.2011

Rechtsaußenparteien und der »Marsch für die Freiheit«. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Bürgerzentrum Deutz.

14.04.2011

Vorstellung der Angebote für Schulen für Religionslehrer/innen aus Köln (Barbara Kirschbaum).

14.04.2011

»Der Ernstfall«. Lesung von Dieter Wellershoff aus seiner Biografie, in der er seine Erlebnisse als jugendlicher Soldat im Zweiten Weltkrieg verarbeitete. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

15. und 16.04.2011

»Töchterliches Denken. Freya von Moltke und Eugen Rosenstock-Huëssy«. Workshop mit Vreneli Busmann, Dr. Karola Fings, Dr. Michael Gormann-Thelen, Dr. Martin Bock, Dorothee Schaper. Ort: Melanchthon-Akademie. (Reihe »Freya von Moltke – Ein Leben im Dienst der Menschlichkeit«).

16.04.2011

Filmnacht im NS-DOK. Die Bewältigung der NS-Zeit im Medium Film stand im Mittelpunkt der Veranstaltung. Gezeigt wurden die Spielfilme »Der Hauptmann von Köln«, Regie Slatan Dudow, DDR 1956; »Nicht versöhnt oder Es hilft nur Gewalt, wo Gewalt herrscht«, Regie Jean-Marie Straub, Deutschland 1964/65 und »Nieder mit den Deutschen«, Regie Dietrich Schubert, Deutschland 1984. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

29.04.2011

Studienseminar Leverkusen: Arbeitsmöglichkeiten für Schulen im NS-Dokumentationszentrum (Barbara Kirschbaum).

29. und 30.04.2011

Aufführung des Theaterstücks »Der Schmerz« (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

03.05.2011

Rechtsaußenparteien und der »Marsch für die Freiheit«. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Mütze Köln-Mülheim.

04.05.2011

Das braune Chamäleon. Gesprächsrunde mit Hans-Peter Killguss zum gleichnamigen Film. Ort: Odeon.

05.05.2011

Rechtsaußenparteien und der »Marsch für die Freiheit«. Vortrag von Hans-Peter Killguss. Ort: Universität Köln.

06. und 07.05.2011

Aufführung des Theaterstücks »Der Schmerz« (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

11.05.2011

Gedenkveranstaltung für die aus Köln deportierten und ermordeten Sinti und Roma. Mit Bürgermeister Hans-Werner Bartsch, Bezirksbürgermeister Josef Wirges sowie Rolly Brings und Markus Reinhardt mit Ensemble. Veranstalter: Rolly Brings und Bezirksvertretung Ehrenfeld. Ort: Gedenktafel an ehemaligen »Schwarz-Weiß-Platz« in Köln-Bickendorf, Matthias-Brüggen-Straße.

12.05.2011

»Im Strudel des Nationalsozialismus«. Szenische Collage des Theater Abgelehnt Köln, Regie Sylvia Strubelt, mit jugendlichen Akteuren. Die Theatergruppe von jugendlichen Akteuren las aus Zeitungen, Konferenzprotokollen, Briefen und Familienanzeigen in den Räumen der Dauerausstellung. In Kooperation mit der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

15.05.2011

Museumsfest. Zwischen 11.00 und 18.00 wurden kostenlos angeboten: sechs Führungen durch die Gedenkstätte Gestapogefängnis und die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«, eine Führung »Was passierte im EL-DE-Haus?« für Familien mit Kindern ab 10 Jahren, vier Vorführungen des Films »Die vergessenen Kinder von Köln«, zwei Führungen durch die Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«, ein Spaziergang zum Thema »Man stolpert mit dem Kopf und mit dem Herzen«, Vorstellung der Bibliothek.

17.05.2011

Gedenkveranstaltung »Wider den un-deutschen Geist«. Eine Veranstaltung zur Erinnerung an die Bücherverbrennung vom 17. Mai 1933 in Köln. Veranstalter: Fachhochschule Köln, Universität zu Köln, Hochschule für Musik Köln in Kooperation mit dem Berufskolleg Ulrepforte, dem NS-DOK und Walter Vitt, Initiator des Bodendenkmals. Ort: Fachhochschule Köln.

17.05. – 18.05. 2011

Klausurtagung der Träger Mobiler Beratung gegen Rechtsextremismus in NRW. Ort: EL-DE-Haus.

18.05.2011

Universität Bochum, Hauptseminar Geschichte: Einführungsveranstaltung zum Seminar »Möglichkeiten und Grenzen des Besuchs von Gedenkstätten unter besonderer Berücksichtigung des Gender-Aspektes« (Barbara Kirschbaum).

18.05.2011

Regionaltreffen von Schule Ohne Rassismus unter Mitwirkung von Hendrik Puls. Ort: Albertus-Magnus-Gymnasium.

19.05.2011

Zertifikatkurs Praktische Philosophie: Vorstellung der Arbeit des Hauses, Führung durch die Gedenkstätte und die Dauerausstellung unter besonderer Berücksichtigung philosophisch-ethischer Fragestellungen (Barbara Kirschbaum).

19.05.2011

Wilhelm Unger: Verboten – Verbannt – Verbrannt. Zum Thema Bücherverbrennung damals und heute. Lesung und Vortrag von Ingeborg Drews. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

20.05.2011

Bergische Universität Wuppertal. Seminar »Darstellung von Vernichtung« : Einführung und Führung mit Schwerpunkt Konzeption der Ausstellung und Gestaltung der Gedenkstätte Gestapo-Gefängnis (Barbara Kirschbaum)

25.05.2011

Die extreme Rechte in den Kommunalparlamenten. Vortrag von Hans-Peter Killguss und Hendrik Puls im Rahmen eines gleichnamigen Workshops der Mobilen Beratungsteams gegen Rechtsextremismus, veranstaltet von der Mobilen Beratung Berlin. Ort: Berlin.

26.05.2011

Willkommen in Oświęcim. Bericht von einer winterlichen Reise zum Mittelpunkt des Bösen. Lesung mit Rolf Steiner. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

28.05.2011

Geografische Netzwerkvisualisierung mit Gephi. Vortrag von Dr. Ulrich Eumann auf dem 4. Workshop zur Historischen Netzwerkforschung. Ort: Saarbrücken.

29.05.2011

Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft. Moderation eines Workshops durch Hans-Peter Killguss im Rahmen der von der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit organisierten Tagung. Ort: Rautenstrauch-Joest-Museum.

01.06.2011

Europäische Perspektiven der Erinnerungskultur und Gedenkstättenarbeit – ein deutsch-polnischer Austausch in NRW: Im Rahmen der vom Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte, dem Bildungswerk der Humanistischen Union und der Landeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit dem Staatlichen Museum Majdanek-Lublin durchgeführten Tagung informierten sich polnische Kollegen/innen (u.a. aus den Museen und Gedenkstätten Stutthof, Auschwitz, Majdanek und Lublin, Treblinka sowie dem im Aufbau befindlichen Museum Zweiter Weltkrieg in Danzig) über die Arbeit des NS-DOK (Elzbieta Adamski, Dr. Karola Fings, Dr. Werner Jung).

01.06.2011

Türkischer Rechtsextremismus. Vortrag von Hans-Peter Killguss und Emrah Ceylan. Ort: Abendrealschule Köln.

09.06.2011

»Der Koffer der Adele Kurzweil«. Lesung von und mit Manfred Theisen für 31 Schüler/innen der Klasse 9 des Alexander von Humboldt Gymnasiums in Neuss mit der Klassenlehrerin Karoline Fricke. Einführung durch die Bibliothekarin des NS-DOK, Astrid Sürth. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

09.06.2011

»colOGneBuch II«. Lesung mit Musik von und mit Rolly Brings & Bänd. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kunst und Gedenken«).

15.06.2011

Universität zu Köln: Seminarveranstaltung »Konzeption der Dauerausstellung und Gestaltung der Gedenkstätte im EL-DE-Haus (Barbara Kirschbaum).

16.06.2011

Studienseminar Köln: Museums- und gedenkstättenpädagogische Führung mit Einführungs- und Abschlussdiskussion (Barbara Kirschbaum).

16.06.2011

Rechtsextremismus am Beispiel Erftstadt: Vortrag von Hendrik Puls für die SPD Erftstadt-Lechenich. Ort: Erftstadt.

16.06.2011

Der Krieg gegen die Sowjetunion. 70 Jahre danach: Voraussetzungen – Kriegsrealität – Folgen. Vortrag von Prof. Dr. Wolfram Wette im Rahmen der Reihe »70. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion«, veranstaltet von Deutsche Friedensgesellschaft-Vereinigte KriegsgegnerInnen, Deutsch-Russische Gesellschaft Rhein-Ruhr, Friedensbildungswerk Köln, Kölner Friedensforum, Lew Kopelew Forum, NS-DOK, Verein EL-DE-Haus e.V. und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten, Köln. Der Vortrag ist nachzulesen in dem Newsletter »EL-DE-Info 30a – Sonderausgabe Juli 2011« (www.nsdok.de).

18.06.2011

Anmietungversuche von extrem rechten und neonazistischen Gruppen.

Vortrag von Hendrik Puls im Rahmen der Workshoptagung für zivilgesellschaftliche Bündnisse »Dagegen und dann...!«, organisiert von den Trägern der Mobilien Beratung gegen Rechtsextremismus in NRW in Kooperation mit der Stadt Dortmund. Ort: Dortmund, Erlebniswelt Fredenbaum.

19.06.2011-27.06.2011

Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene mit zehn Gästen aus der Ukraine, sowie zehn Begleitpersonen.

20.06.2011

Empfang für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Historischen Rathaus durch Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes.

20.06.2011

Gespaltene Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg in Belarus. Bericht über ein Studentenprojekt, Ort: Lew Kopelew Forum (Reihe »70. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion«).

21.06.2011

Strategien gegen Rechtsextremismus. Vortrag von Hans-Peter Killguss für die Kulturmittler von ThyssenKrupp. Ort: Köln.

22.06.2011

Lange Kulturnacht mit Zeugnissen der Erinnerung an den Krieg und als Thema der Kultur in den Ländern der Sowjetunion, Ort: Filmhaus (Reihe »70. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion«).

23.06.2011

Gedenken am Denkmal im Gremberger Wäldchen, mit Manfred Wolf, Bürgermeister der Stadt Köln, Mikhail Korolev, Senior-Konsul des Generalkonsulats der Russischen Föderation in Bonn, und dem Historiker Dr. Fritz Bilz. Alle Beiträge sind nachzulesen in dem Newsletter »EL-DE-Info 30a – Sonderausgabe Juli 2011« (www.nsdok.de). (Reihe »70. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion«).

24.06.2011

Empfang der Gäste des Besuchsprogramms im NS-Dokumentationszentrum. Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums durch Elisabeth Adamski und Dr. Werner Jung; anschließend Führung durch das Haus.

26.06.2011

Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung auf dem Westfriedhof im Rahmen des Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene. Abends Abschiedsabend im Kolpinghaus mit einer Ansprache von Bürgermeister Manfred Wolf. Ort: Westfriedhof / Kolpinghaus.

06.07.2011

Historisches Seminar der Universität zu Köln: Einführung in die didaktische Konzeption, anschließend Führung unter museumspädagogischen Gesichtspunkten (Barbara Kirschbaum).

07.07.2011

Historisches Institut der RWTH Aachen: Vorstellung der museums- und gedenkstättenpädagogischen Konzeption des EL-DE-Hauses, Vortrag, Führung und Abschluss-Gespräch (Barbara Kirschbaum).

07.07.2011

Per la Vita – für das Leben. Die Kölner HipHop-Gruppe Microphone Mafia präsentiert Lieder, die zusammen mit der Holocaust-Überlebenden Esther Bejarano entwickelt wurden. Esther Bejarano konnte krankheitsbedingt nicht teilnehmen.

10.07.2011

»Heute Nacht ist viel passiert.« Lesung für Kinder ab acht Jahren. Eine Kooperations-Veranstaltung mit »Lesewelten«.

12.07.2011

Das Gesicht des Gettos. Bilder jüdischer Fotografen aus dem Getto Litzmannstadt 1940-1944«. Ausstellungseröffnung. Eine Ausstellung der Stiftung Topographie des Terrors, Berlin. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung, Bürgermeister Hans-Werner Bartsch und der Kurator der Ausstellung, Dr. Ingo Loose (Institut für Zeitgeschichte München-Berlin). Der Vortrag von Dr. Ingo Loose ist nachzulesen im Newsletter »EL-DE-Info 31 – Sept.-Okt. 2011« (www.nsdok.de).

16.07.2011

Vorführung des Films »Fritz Bauer«. An der anschließenden Podiumsdiskussion nahmen Ralf Giordano, die Filmmacherin Ilona Ziok, Joachim Kügler und Dr. Werner Jung teil. Ort: Kinosaal des früheren British Council.

17.07.2011

7. Edelweißpiratenfestival 2011. Musik von über 20 Gruppen auf fünf Bühnen mit professionellen Musikern und Laien. Es traten auf: Ballhaus / Querfällt-ein / Hiss / SakkoKolonias / Eierplätzchenband / Fasfowod / Stringband / Drago Riter Ensemble / Kent Coda / Steve Ouma Band / Lungs / HopStop Banda / Los Matatigres / Kwaggawerk / Georg Zimmermann / Billy Rückwärts / Klaus der Geiger Family / Wickidsz / Fleur Earth & Band / Hello Piedpiper / Singender Holunder / Illoyal + Bass Deaph / Gehörwäsche / Muskat 120 / Schwarzmeerflotte / Memoria. Ehemalige Edelweißpiraten berichteten im Zeitzeugen-Café von ihrem Leben. Auf reges Interesse stieß auch die im Jugendzentrum gezeigte Ausstellung des NS-DOK »Von Navajos und Edelweißpiraten – unangepasstes Jugendverhalten in Köln«. Rund 8.000 Besucher/innen. Ort: Köln-Südstadt, Friedenspark / Baui.

18.07.2011

Exklusivführung für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus durch die Gedenkstätte Gestapogefängnis und die Dauerausstellung mit Dr. Werner Jung.

20.07.2011

Studienseminar Köln: Vorstellung der museums- und gedenkstättenpädagogischen Arbeit des NS-Dokumentationszentrums; Einführung, Führung und Abschlussgespräch (Barbara Kirschbaum).

20.07. bis 27.07.2011

Besuchsprogramm für ehemalige Kölner Juden.

21.07.2011

Empfang der Gäste des Besuchsprogramms für ehemaligen Kölner Juden im Rathaus durch Oberbürgermeister Jürgen Roters.

21.07.2011

Führung für Oberbürgermeister Jürgen Roters und Mitarbeiter/innen seines Büros durch die Gedenkstätte Gestapogefängnis und die Dauerausstellung mit Dr. Werner Jung.

23.07.2011

Besuch der Gäste des Besuchsprogramms für ehemaligen Kölner Juden im NS-DOK. Vorstellung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums durch Dr. Barbara Becker-Jákli und Dr. Karola Fings, anschließend Führung durch das EL-DE-Haus.

25.07.2011

»Menschenschicksale. Die deutsche Staatsangehörigkeit im »Dritten Reich«. Einbürgerung – Widerruf – Aberkennung«. Ausstellungseröffnung. Begrüßung durch Oberbürgermeister Jürgen Roters, Einführung durch Christoph Verenkotte, Präsident des Bundesverwaltungsamtes, Ort: Rathaus, Spanischer Bau.

08.09.2011

Deportiert ins Ghetto. Die Deportationen der Juden aus dem Rheinland im Herbst 1941 ins Ghetto Litzmannstadt (Łódź). Ausstellungseröffnung. Eine Ausstellung des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW, erarbeitet von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf und dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, in Kooperation mit dem Staatlichen Archiv Łódź, gefördert von der Landeszentrale für politische Bildung. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung, Bürgermeister Hans-Werner Bartsch und Piotr Zawilski, der Direktor des Staatlichen Archivs Łódź. Einführung durch Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-DOK und, gemeinsam mit Hilde Jakobs (Düsseldorf), Kuratorin der Ausstellung.

08.09.2011

Anmietungsversuche von extrem rechten und neonazistischen Gruppen. Vortrag von Hendrik Puls für den ver.di-Arbeitskreis »Antiaschismus/Antidiskriminierung«. Ort: Köln.

11.09.2011

Tag des offenen Denkmals. Das NS-DOK beteiligte sich mit fünf Führungen durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« und Gedenkstätte Gestapogefängnis mit Dr. Werner Jung, Dr. Martin Rüther, Dr. Jürgen Müller und Barbara Kirschbaum; mit einer Führung durch die Sonderausstellung »Deportiert ins Ghetto Litzmannstadt (Łódź)« mit Dr. Barbara Becker-Jákli und zwei Familienführungen zum Thema »Was geschah im EL-DE-Haus?« mit Barbara Kirschbaum.

13.09.2011

Summer school: Migration und Museum. Im Rahmen einer Rundreise durch Deutschland beschäftigen sich Studenten/innen aus allen europäischen Ländern mit diesem Thema. In Köln besuchten sie das Stadtmuseum, das Rautenstrauch-Joest-Museum und das EL-DE-Haus. In einer Führung und in einem anschließenden Vortrag von Barbara Kirschbaum wurden die vielfältigen Aktivitäten des NS-Dokumentationszentrums auf diesem Gebiet vorgestellt.

13.09.2011

Rechtsextremismus in Radevormwald. Vortrag von Hendrik Puls an der Geschwister-Scholl-Hauptschule. Ort: Radevormwald.

13.09.2011

Rechtspopulismus In NRW. Vortrag von Hans-Peter Killguss für die Städteregion Aachen. Ort: Würselen, Altes Rathaus.

14.09.2011

Fortbildungstag des Lehrerkollegiums des Gymnasiums Kreuzgasse: Einführung, Führung und anschließend Diskussion der didaktischen Konzeption des NS-Dokumentationszentrums (Barbara Kirschbaum).

15.09.2011

»Seine Schatten, meine Bilder«. Der Buchautor Jens-Jürgen Ventzki, Sohn des ehemaligen Oberbürgermeisters von Litzmannstadt (Łódź), im Gespräch mit Dr. Karola Fings über den Umgang mit dem Erbe der NS-Täter (Begleitveranstaltung zur Sonderausstellung »Deportiert ins Ghetto«).

16.09.2011

Betriebsausflug des NS-DOK. Besichtigung der Gedenkstätte »Landjuden an der Sieg« in Windeck-Rosbach mit einer Führung durch die Leiterin der Gedenkstätte und des Archivs, Dr. Claudia Maria Arndt. Anschließend Wanderung.

19.09.2011

Rechtspopulismus in Europa. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen der Delegiertenversammlung der IG Metall. Ort: Rautenstrauch-Joest-Museum.

21.09.2011

Lehrerfortbildung zur Ausstellung »Deportiert ins Ghetto«. Die Fortbildung gab einen Einblick in die gleichnamige Sonderausstellung und stellte im Anschluss ausgewählte Dokumente für den Einsatz im Unterricht zur Verfügung. (Dr. Karola Fings, Konrad Klesse und Barbara Kirschbaum). (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deportiert ins Ghetto«).

21.09.2011

Besuch einer US-amerikanischen Delegation zum Thema Extremismusprävention, organisiert vom amerikanischen Konsulat und dem Innenministerium NRW. Führung durch das Haus durch Dr. Werner Jung und Vorstellung der Arbeit der ibs durch Hendrik Puls und Hans-Peter Killguss.

22.09.2011

Studienseminar Düsseldorf: Einführung, Führung und anschließend Diskussion der didaktischen Konzeption des NS-Dokumentationszentrums (Barbara Kirschbaum).

22.09.2011

Filmvorführung »Der Fotograf«. Film von Dariusz Jabłoński, mit einer Einführung von Dr. Karola Fings. In Kooperation mit dem Filmhaus. Ort: Filmhaus (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deportiert ins Ghetto«).

23.09.2011

Besuch von Mitarbeiter/innen der Justizvollzugsanstalt Köln. Führung durch die Dauerausstellung und die Gedenkstätte sowie Vorstellung der Arbeit des NS-DOK durch Barbara Kirschbaum.

27.09.2011

Widerstand, Verweigerung und Verfolgung. Vorgehen und Arbeitsweise von Polizei und Justiz am Beispiel Kölns. Vortrag von Dr. Thomas Roth im Rahmen einer Tagung der Abteilung für Rheinische Landesgeschichte der Uni Bonn und des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte zum Thema »Oppositionelles Verhalten und Widerstand gegen das NS-Regime im Rheinland«, Ort: Bonn, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität.

30.09.2011

Völkerkunde im Nationalsozialismus. Neue Forschungsergebnisse. Öffentliche Podiumsdiskussion zur Person des Ethnologen Julius Lips mit: Florian Eisheuer, Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin; Prof. Andre Gingrich, Universität Wien; Prof. Dieter Haller, Ruhr-Universität Bochum; Dr. Volker Harms, Universität Tübingen; Dr. Ingrid Kreide-Damani, Köln. Moderation: Prof. Christoph Antweiler, Universität Bonn. Eine Veranstaltung des Arbeitskreises Julius Lips mit Unterstützung des Kulturamts der Stadt Köln.

09.10.2011

Die Ausplünderung der Deportierten und die Rückerstattung nach 1945: Eine Führung durch die Sonderausstellung mit Christiane Hoss (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deportiert ins Ghetto«).

10.10. – 12.10.2011

Extrem demokratisch?! Auswirkungen der Diskussion um Demokratie und den Extremismusbegriff auf die pädagogische Praxis. Jahrestagung des AK Ruhr unter Mitwirkung von Hans-Peter Killguss. Ort: Königswinter.

11.10.2011

Gymnasium am Löhrtor Siegen: Schüler/innen erhielten einen Tag lang Informationen zum Thema »Widerstand im Nationalsozialismus« und dazu, wie sie ihre geplante Ausstellung gestalten können (Dr. Ulrich Eumann, Dr. Jürgen Müller, Astrid Sürth, Barbara Kirschbaum).

13.10.2011

Was geschah im Ghetto? Spuren der deportierten Kölner/innen in Łódź: Bildvortrag mit Dr. Barbara Becker-Jákli und Dr. Karola Fings (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deportiert ins Ghetto«).

14.10. – 15.10.2011

Das Geschäft mit der Angst. Rechtspopulismus, Muslimfeindlichkeit und die extreme Rechte in Europa. Tagung der ibs in Kooperation mit der FH Düsseldorf und der VHS Köln unter Mitwirkung internationaler Experten/innen (s. S. 51f.). Ort: VHS-Forum im Rautenstrauch-Joest-Museum.

17.10.2011

Deportiert ins Ghetto. Führung durch die Sonderausstellung für Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus e.V. mit Dr. Karola Fings (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Deportiert ins Ghetto«).

18.10.2011

Rechtsextremismus in Radevormwald. Vortrag von Hendrik Puls für die Städtische Realschule. Ort: Radevormwald.

19.10.2011

Rechtspopulismus. Vortrag von Hendrik Puls für die Falken. Ort: Alsdorf.

20.10.2011

Der Provinzialverband der Rheinprovinz und seine Verantwortung bei den NS-Euthanasie-Morden. Vortrag von Dr. Wolfgang Franz. Eine Veranstaltung des Landschaftsverbands Rheinland.

20.10.2011

Das braune Chamäleon. Gesprächsrunde mit Hans-Peter Killguss zum gleichnamigen Film. Ort: Solingen.

21.10.2011

Vom Aktenkeller zu einem Gedenkort europäischen Ranges – die Wandinschriften im EL-DE-Haus und die Gedenkstätte Gestapogefängnis: Vortrag von Dr. Karola Fings auf der Tagung »Le siège de la Gestapo à Bruxelles: reconnaissance et conservation«. Veranstalter: Fondation Auschwitz / Mémoire d'Auschwitz, Brüssel.

23.10.2011

70 Jahre danach. Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Opfer der Deportationen in das Ghetto Litzmannstadt. Mit Beiträgen von Dr. Werner Jung, Oberbürgermeister Jürgen Roters, Dr. Michael Rado (Synagogen-Gemeinde Köln), dem Überlebenden Henry Oster (Los Angeles) und dem Kantor der Synagogen-Gemeinde, Yitzhak Hoenig.

23.10.2011

Rechtsextreme Zeichen und Symbole im Sport. Vortrag von Hans-Peter Killguss beim Fanprojekt des 1. FC Köln.

26. – 27.10.2011

Islamfeindlichkeit und Rechtsextremismus. Vortrag von Hans-Peter Killguss im Rahmen des Symposium »Gemeinsam gegen Rechtsextremismus – für Demokratie und Toleranz« an den Polizeifachhochschulen Sulzbach-Rosenberg und Fürstenfeldbruck.

27.10.2011

Universität zu Köln: Konzeption der Dauerausstellung und Gestaltung der Gedenkstätte im EL-DE-Haus (Barbara Kirschbaum).

02.11.2011

Zentrale Gedenkveranstaltung des Landes Nordrhein-Westfalen zum 70. Jahrestag des Beginns der Deportationen jüdischer Bürgerinnen und Bürger im Herbst 1941. Mitwirkende: Eckhard Uhlenberg, Präsident des Landtags Nordrhein-Westfalen, Hildegard Jakobs (Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf) und Henry Oster, Überlebender der Deportation aus Köln. Weitere Ehrengäste: Die Überlebenden Alfred Mayer und Gary Wolff, beide früher Düsseldorf. Veranstalter: Landtag NRW, Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und –Erinnerungsorte. Ort: Landtag NRW.

5.11.2011

Feuerwehr und Rechtsextremismus. Ganztägiger Workshop mit der Jugendfeuerwehr im Kreis Euskirchen durch Hendrik Puls und Patrick Fels. Ort: Euskirchen.

5.11.2011

Lange Nacht der Kölner Museen. In dem Theaterstück »Bald ruh' ich wohl – Eichmanns letzte Nacht« entlarvte der Schauspieler Hanno Dinger mit seiner Darstellung von Adolf Eichmann in der Nacht vor seiner Hinrichtung, das »Böse als Allerweltserscheinung«. Frank Dubowski und das Pindakaas Saxophon Quartett spielten mit »Ballads of a good life« Musik aus der Zeit von 1930 (Musik von Kurt Weill, Igor Strawinski und Astor Piazzolla). Mit »A Bissele Massel – Ein Klezmerabend mit Hühnersuppe« trugen die Opernsängerin Dalia Schaechter und der Schauspieler Bert Oberdorfer, begleitet von Johannes Esser, Jan Weigelt und Gerhard Dierig, Lieder aus dem jüdischen Shtetl vor. Abgerundet wurde das Programm durch vier Führungen zum Thema »Liebesgeschichten«. Einige Wandinschriften im Gestapogefängnis zeugen von Liebesbeziehungen – zwischen Mann und Frau, zwischen Mutter und Kind. Vier dieser Geschichten wurden von Barbara Kirschbaum und Dr. Jürgen Müller näher vorgestellt.

12.11.2011

Lehrer-Arbeitsgemeinschaft »Yad Vashem«: Konzeption der museums- und gedenkstättenpädagogischen Arbeit des NS-Dokumentationszentrums (Barbara Kirschbaum).

13.11.2011

»Ein Buch für die Stadt«: Stadtrundfahrt mit Jovan Nikolic, dem Autor von »Weißer Rabe, Schwarzes Lamm« (Buch für die Stadt 2011) und Dr. Karola Fings zu Stätten der Verfolgung von Sinti und Roma. Veranstalter: NS-DOK und Rom e.V. Köln.

15.11.2011

Rechtsextremismus, Rassismus und Fußball. Workshop mit dem SC Radevormwald 08 durch Hans-Peter Killguss und Hendrik Puls. Ort: Radevormwald

16.11.2011

Der halbe Stern. Vortrag von Dr. Beate Meyer und Zeitzeugengespräch von Brigitte Gensch mit Dr. Ralf Seidel. Moderation: Peter Liebermann. Eine Veranstaltung des Verein EL-DE-Haus e.V. in Kooperation mit dem NS-DOK, »Der halbe Stern« e.V. und Der andere Buchladen, Köln.

17.11.2011

Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda. Ausstellungseröffnung. Eine Ausstellung in Zusammenarbeit mit Marcus Leifeld. Sonderausstellung und Begleitprogramm erfolgten in Kooperation mit dem Kölnischen Stadtmuseum, dem Kölner Karnevalsmuseum und dem Festkomitee Kölner Karneval von 1823 e.V. Zur Eröffnung sprachen Dr. Werner Jung, Bürgermeister Hans-Werner Bartsch, Markus Ritterbach, Präsident des Festkomitees Kölner Karneval von 1823 e.V., und Marcus Leifeld.

18. – 19.11.2011

Das 2009 eingeweihte Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz in Köln. Beispiel einer gelungenen Aufarbeitung: Vortrag von Dr. Karola Fings im Rahmen der Tagung »Jeden Drückeberger trifft ohne Gnade das gleiche Schicksal«. Hamburger Kriegsgerichte und die Deserteure des Zweiten Weltkrieges – Erinnerung noch immer unerwünscht?« in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg.

19.11.2011

Das jüdische Thessaloniki. Seminar der Initiativgruppe griechische Kultur in Kooperation mit dem Jugendclub Courage e.V., recherche international e.V., Büro für Internationale Angelegenheiten der Stadt Köln und dem NS-DOK.

22.11.2011

Rechtsextremismus in Radevormwald. Vortrag von Hendrik Puls für das Theodor-Heuss-Gymnasium. Ort: Radevormwald.

23.11.2011

Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda. Lichtbildvortrag von Marcus Leifeld mit künstlerischen Beiträgen von Philipp Oebel. In Kooperation mit dem Kölner Karnevalsmuseum. Ort: Kölner Karnevalsmuseum. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz«).

23.11.2011

Rechtspopulismus und Islamfeindlichkeit. Vortrag von Hans-Peter Killguss beim Evangelischen Erwachsenenbildungswerk Westfalen & Lippe e. V.. Ort: Dortmund.

24.11.2011

Lehrerfortbildung zur Ausstellung Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz (Marcus Leifeld und Barbara Kirschbaum). (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz«).

24.11.2011

Angriff der Eliten. Von Spengler bis Sarrazin. Vortrag von Dr. Volker Weiß.

29.11.2011

Musik als Waffe. Das politische Lied während der Weimarer Republik und der NS-Zeit. Ein Vortrag mit Original-Schellackschallplatten und Grammophon mit Michael Lang.

01.12.2011

Studienseminar Essen: Einführung, Führung und anschließend Diskussion der didaktischen Konzeption des NS-Dokumentationszentrums (Barbara Kirschbaum).

01.12.2011

Krimis aus dem Klingelpütz. Ein ungewöhnlicher Fund zur Geschichte des Kölner Widerstands in den 1930er Jahren. Szenische Lesung aus den Kriminalromanen »Filmstar verschwunden« und »Kriminalfunk meldet«, die der Kölner Kommunist Louis Napoleon Gymnich 1936/37 nach seiner Verhaftung wegen Widerstands gegen das NS-Regime im Kölner Gefängnis Klingelpütz verfasste und gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin, der Journalistin Charlotte Meyer, im Goldmann-Verlag veröffentlichte. Aus den Werken las René Gymnich, der Sohn des Autors. Mit Ausführungen zur Biografie der Beteiligten sowie zum zeithistorischen Hintergrund von Dr. Ulrich Eumann und Dr. Thomas Roth.

02.12.2011

Regionaltreffen der im Netzwerk »Schule ohne Rassismus« organisierten Schulen. Gestaltung von Workshops durch die ibs. Ort: Bürgerzentrum Ehrenfeld.

06.12.2011

Fortbildung des Lehrerkollegiums des Otto-Hahn-Gymnasiums Bensberg: Neue didaktische Angebote des EL-DE-Hauses: Workshop »Jugend im Nationalsozialismus« (Barbara Kirschbaum).

07.12.2011

Gedenkveranstaltung zur Erinnerung an die Opfer der Deportationen in das Ghetto Riga. Anlässlich des Jahrestags der Deportation Kölner Juden in das Ghetto Riga am 8. Dezember 1941 erinnerte die Gedenkveranstaltung, an die Verschleppung und Ermordung der Kölner jüdischen Bevölkerung während des Nationalsozialismus. Die Organisation der Gedenkveranstaltung übernahm das NS-DOK, Mitveranstalter waren: Kölner Synagogen-Gemeinde, Jüdische Liberale Gemeinde, Germania Judaica und Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Eine Lesung aus Zeitzeugenberichten sowie eine Bildprojektion zeigten den Verlauf der Deportation und das Leiden der Verschleppten. Jaron Engelmayer, Rabbiner der Kölner Synagogen-

Gemeinde, sprach das Gebet für die Ermordeten. Ort: Museum für angewandte Kunst.

09.12.2011

Strategien gegen Rechtsextremismus in Radevormwald. Seminar für Sozialarbeiter durch Hans-Peter Killguss und Hendrik Puls. Ort: Radevormwald.

13.12.2011

Verleihung des Bilz-Preises an die Initiative »Schüler gegen Rechts«. Begrüßung: Dr. Werner Jung, Ansprache: Dr. Fritz Bilz, Laudatio: Pfarrer und alternativer Ehrenbürger Franz Meurer.

19.12.2011

Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Sonderführung für die Mitglieder des Vereins EL-DE-Haus e.V. durch Marcus Leifeld und Dr. Jürgen Müller. (Begleitprogramm zur Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz«).

20.12.2011

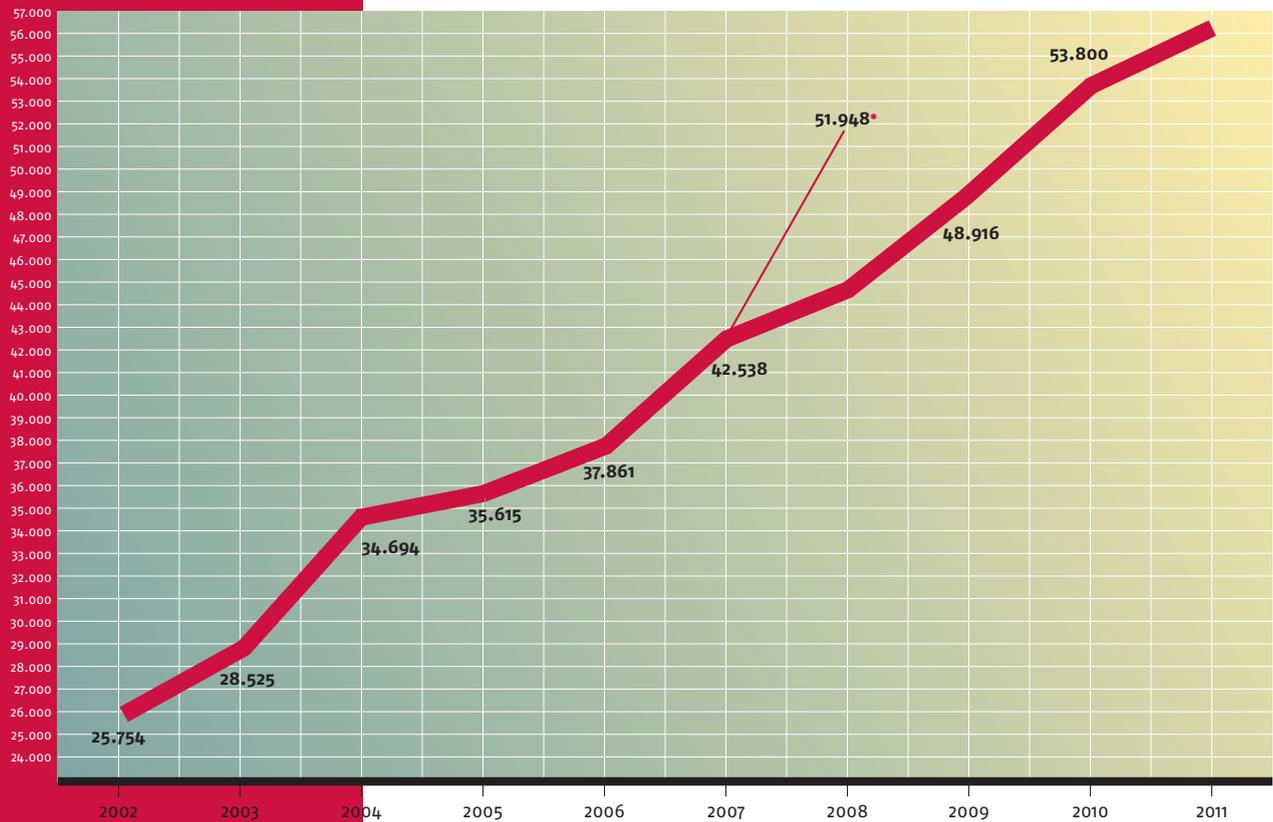
Die Arbeit der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln. Vortrag von Hendrik Puls für die Fraktion Bündnis 90/Die GRÜNEN. Ort: Düsseldorf.

Wenn kein Veranstalter genannt ist, handelt es sich stets um eine Veranstaltung des NS-Dokumentationszentrums; bei Kooperationen sind alle Kooperationspartner genannt; zudem sind Veranstaltungen im EL-DE-Haus aufgelistet, an denen das NS-Dokumentationszentrum nicht beteiligt war.

Falls nicht anders erwähnt, war der Ort der Veranstaltungen stets das EL-DE-Haus. Aufgelistet sind neben den Veranstaltungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln auch thematisch relevante Veranstaltungen anderer Veranstalter, an denen Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums als Referenten/innen teilgenommen haben.

Besucher/innen 2002 – 2011

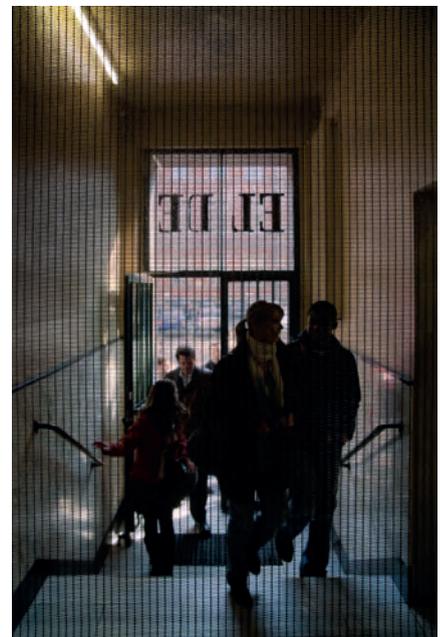
Besucherzahlen 2011: **56.080**



* 7.500 Besucher/innen
»Zug der Erinnerung«

Statistik: Besucher/innen

Auch im Jahr 2011 konnte das NS-Dokumentationszentrum erneut einen Rekord bei den Besucher/innen verzeichnen – im 10. Jahr in Folge. Darin spiegelt sich auch der große Erfolg des NS-Dokumentationszentrums in den letzten Jahren. Im Jahr 2011 zählten wir **56.080 Besucher/innen**. Der Anstieg der Besucherzahlen im Jahr 2011 im Vergleich zum Jahr 2010 entspricht einer Steigerung um 2.280 Besucher/innen bzw. um 4,24 % und im Vergleich zum Jahr 2002 um 28.046 Besucher/innen bzw. um 117,75 %.



Der Eingang ins EL-DE-Haus.

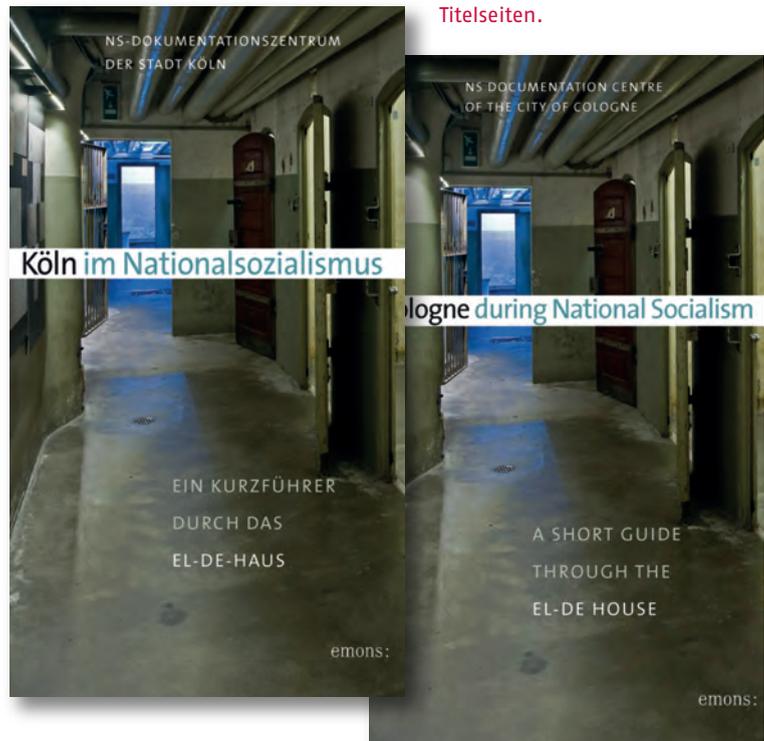
Drangvolle Enge im Treppenhaus
bei einer Führung.



Von den 56.080 Besucher/innen waren 21.122 (2010: 20.181) zahlende Besucher/innen und 34.958 (2010: 33.619) erhielten freien Eintritt (vor allem durch den KölnTag, aber auch bei Eröffnungen von Sonderausstellungen, Museumsfest, Lange Nacht der Museen und Tag des offenen Denkmals). Zu dem starken Anstieg der Besucherzahlen tragen nicht allein Gruppen bei, auch der Anteil der Einzelbesucher steigt ständig (2011 waren es 29.966, 2010: 17.635) Dies lässt sich unter anderem an der wachsenden Ausleihe der Audioguides ablesen (s. S. 48).

Bislang wurde in den Jahresberichten auch über die **Einnahmen** berichtet. Da es sich bei diesen Angaben jedoch vor allem um den Umsatz an der Museumskasse und um die Entgelte für Führungen handelt, entfällt ab sofort der Hinweis, um falsche Interpretationen zu vermeiden.

Publikationen



Titelseiten.

Einzelpublikationen

■ **NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Köln im Nationalsozialismus. Ein Kurzführer durch das EL-DE-Haus, 2., überarb. u. erw. Ausgabe, Köln 2011**

■ **NS Documentation Centre of the City of Cologne (ed.): Cologne during National Socialism. A short guide through the EL-DE-House, Cologne 2011**

Die erste Auflage des Buches aus dem Jahr 2001 hatte eine erfreuliche Resonanz gefunden, war aber längere Zeit vergriffen. Die zweite Auflage greift nun die Neugestaltung der Gedenkstätte und die umfangreichen Veränderungen in der Dauerausstellung einschließlich des Einbaus von zahlreichen neuen Medienstationen auf, die in den Jahren 2009 und 2010 umgesetzt wurden. Auch die Teile über das EL-DE-Haus und das NS-Dokumentationszentrum wurden völlig neu verfasst. Die zweite Auflage ist mit 288 Seiten um 52 Seiten umfangreicher als die erste Auflage, durchgehend vierfarbig mit 495 Abbildungen. Neben der deutschen Ausgabe ist zugleich eine englische Ausgabe erschienen. Damit möchte das NS-DOK dem stark gewachsenen internationalen Interesse am EL-DE-Haus gerecht werden.

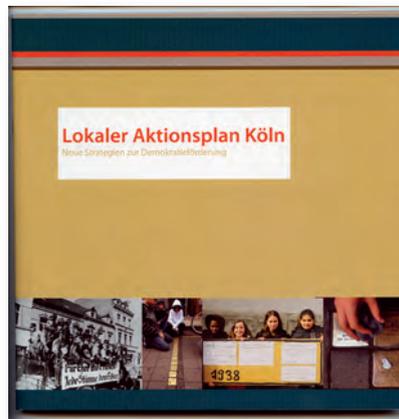
Das Taschenbuch erfüllt zwei Funktionen in einem: Zunächst bietet es grundlegende Informationen zum EL-DE-Haus mit der Gedenkstätte Gestapogefängnis und der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«, darüber hinaus ist es eine kompakte Einführung zur Geschichte Kölns in der NS-Zeit insgesamt. Die Geschichte des EL-DE-Hauses, die Gedenkstätte Gestapogefängnis mit den Inschriften der Gefangenen und die Dauerausstellung mit ihren 15 Themenbereichen sowie die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums werden vergleichsweise ausführlich behandelt.

Weitere Publikationen

■ **Jahresbericht 2010**
hg. vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Redaktion: Werner Jung, Köln 2011

■ **Werner Jung:**
Ein anderer Blick auf Gerhard Jussenhoven
in: Gerhard Jussenhoven, »Man müsste nochmal Zwanzig sein«, mit 3 Audio-CDs, hg. von Helmar H. Fischer, Köln 2011, S. 115–117

Titelseite.



■ **Hans-Peter Killguss und Alexander Häusler:** Wissenswertes zum »Marsch für die Freiheit« von pro Köln und pro NRW am 7. Mai 2011 Köln und Düsseldorf 2011, im Internet zum pdf-Download: <http://www.mbr-koeln.de/materialien/ibs-handreichungen/>

■ **Hans-Peter Killguss und Michael Trube:** Rechtsextremismus als pädagogische Herausforderung – Möglichkeiten einer Arbeit gegen Rechtsextremismus an Schulen, in: Mirko Niehoff und Emine Üstüm: Toleranzernziehung und Interkulturelle Pädagogik, Immenhausen 2011, S. 86–105, im Internet zum pdf-Download: <http://www.mbr-koeln.de/materialien/ibs-handreichungen/>

■ **Hans-Peter Killguss:** Die Methode »Toleranzampel«. Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln in: Wolfgang Benz und Thomas Pfeiffer (Hg.): »Wir oder Scharia«? Islamfeindliche Kampagnen im Rechtsextremismus. Analysen und Projekte zur Prävention. Wochenschau Verlag, Schwalbach/Taunus 2011, S. 137–143

■ **Hendrik Puls:** »Der ganze Alltag, das ganze Leben bestand eigentlich nur aus Nazi sein, Naziwelt leben und Naziaktivismus.« Zur Lebenswelt ‚Autonomer Nationalisten‘ zwischen politischen Aktionen und individuellem Alltag in: Alexander Häusler und Jan Schedler (Hg.): Autonome Nationalisten. Neonazis im neuen Gewand, VS-Verlag für Sozialwissenschaften 2011, S. 121–134

■ **Thomas Roth:** Die Geheime Staatspolizei Köln in: Internetportal »Rheinische Geschichte« des Landschaftsverbandes Rheinland, URL: www.rheinische-geschichte.lvr.de/themen/Das Rheinland im 20. Jahrhundert/DieGeheimeStaatspolizeiKoeln.aspx.

■ **Thomas Roth:** Opposition und Widerstand während der NS-Zeit in Köln und dem Rheinland. Tagungsbericht zum Kolloquium des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln am 18. März 2011 in: Arbeitsgemeinschaft historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V., AHF-Information Nr. 195 vom 16.11.2011, URL: www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2011/195-11.pdf.

■ **Lokaler Aktionsplan Köln. Neue Strategien zur Demokratieförderung**, hg. v. vom NS-Dokumentationszentrum als Lokaler Koordinierungsstelle für das Programm »Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Demokratie und Toleranz«, Redaktion: Barbara Kirschbaum, Köln 2011
In der Broschüre werden die Projekte vorgestellt, die in der Zeit von September 2007 bis Dezember 2010 im Rahmen des Lokalen Aktionsplans Köln umgesetzt wurden. Der Lokale Aktionsplan wurde über das Programm »Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Demokratie und Toleranz« des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Das NS-Dokumentationszentrum fungierte als Lokale Koordinierungsstelle. Zu den Projekten zählten die Aktivitäten unter dem Titel »Ein Stadtteil entdeckt seine NS-Geschichte«. Der dort zu Grunde liegende Ansatz richtete sich an alle Bewohner/innen eines lokal begrenzten Gebietes, nämlich Köln-Ehrenfeld, Köln-Mülheim und Köln-Chorweiler. Weitere Projekte wurden zu den beiden anderen Säulen

des Lokalen Aktionsplans durchgeführt: die Arbeit mit Kindern im Alter zwischen acht und zwölf Jahren sowie die Multiplikatoren-Bildung.

Publikationen von
Mitarbeitern/innen
außerhalb ihrer
dienstlichen Tätigkeit

■ **Ulrich Eumann:** Das Netz des Siegfried Bittermann. Eine explorative Netzwerkanalyse des Widerstands in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung (2011), S. 323–340

■ **Karola Fings:** Nazi-Akten im Keller des Präsidiums. Erinnerungspolitik am Waidmarkt – Geschichtsvergessenheit versus Aufarbeitung in: Der Waidmarkt. Drunter und drüber, hg. von Mario Kramp und Markus Trier, Köln 2011, S. 154–159

■ **Karola Fings:** The public face of the camps in: Jane Caplan / Nikolaus Wachsmann (Hg.): Concentration Camps in Nazi Germany. The New Histories, London/New York 2010, S. 108–126

■ **Thomas Roth:** Rassenwahn und Verfolgungsalltag. Das Nürnberger »Blutschutzgesetz«, das Delikt der »Rassenschande« und die Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung im Raum Köln-Aachen in: Geschichte in Köln, Heft 57 (2010) [erschienen 2011], S. 119–161

■ **Thomas Roth:** Die Kriminalpolizei, in: Ordnung und Vernichtung. Die Polizei im NS-Staat, hg. von der Deutschen Hochschule der Polizei, Münster, und Florian Dierl, Mariana Hausleitner, Martin Hölzl, Andreas Mix, Dresden 2011, S. 42–53

Museums- bzw. gedenkstätten- pädagogische Aktivitäten

Führungen und pädagogische Angebote

Die Führungen durch die Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«, die Gedenkstätte Gestapogefängnis und durch die Sonderausstellungen stehen im Zentrum der pädagogischen Arbeit des NS-Dokumentationszentrums. Das EL-DE-Haus wird zumeist von Schüler/innen besucht. Nur etwa ein Drittel der Schulklassen kommt aus Köln. Der Anteil der Besucher/innen aus dem ganzen Bundesgebiet und dem benachbarten Ausland ist vergleichsweise groß.

Von den insgesamt 56.080 Personen, die im Jahr 2011 das EL-DE-Haus besuchten, nahmen 20.863 an Gruppenführungen teil, die das NS-DOK bzw. der Museumsdienst angeboten haben. Die Zahl der geführten Gruppen im Jahr 2011 ging mit 1.400 gegenüber dem Vorjahr (1.431) leicht zurück. Auch die Qualität der Führungen wurde wiederum verbessert. Hier half besonders die Fortbildung »Führen mit Fragen, aber richtig« der Bundesakademie Wolfenbüttel, deren Anregungen in die folgenden Jour fixes mit den Ausstellungsbegleiter/innen und Hospitanten mit einfließen.

Durch einen Ratsbeschluss wurde Mitte des Jahres die Entgelt- und Honorarordnung für die Kölner Museen geändert. Die erfreuliche Folge: Die Freien Mitarbeiter/innen erhalten nun endlich die lang verdiente Honorarerhöhung. Aber es gibt für das NS-Dokumentationszentrum auch eine Kehrseite: Die bisherige – und von allen Beteiligten als sinnvoll erachtete – Führungsdauer von eineinviertel Stunden konnte nicht mehr beibehalten werden. Die Führungen wären schlicht zu teuer geworden, zumal aufgrund der räumlichen Bedingungen eine Schulklasse in zwei Gruppen geteilt werden muss und somit ohnehin – im Unterschied zu anderen Museen – statt für eine für zwei Führungen gezahlt werden muss. Der Rhythmus ist nun stündlich. Durch eine Straffung der Führung gelingt es aber meist, die verlorene Viertelstunde zumindest teilweise wieder auszugleichen.

Das Angebot an öffentlichen Führungen am KölnTag wurde erweitert um eine Familienführung, die sich besonders an Familien mit Kindern ab zehn Jahren richtet, und es erfreut sich wachsender Beliebtheit. Ein besonderer Erfolg wurde die Führung »Liebesgeschichten«, die sich auf die Gedenkstätte konzentriert und für die Lange Nacht der Museen konzipiert wurde.

Führungen des NS-Dokumentationszentrums bzw. des Museumsdienstes

| Jahr | Anzahl der Führungen | Anzahl der geführten Personen |
|------|----------------------|-------------------------------|
| 2002 | 680 | 10.364 |
| 2003 | 924 | 12.726 |
| 2004 | 1.059 | 15.679 |
| 2005 | 1.124 | 16.223 |
| 2006 | 1.152 | 16.606 |
| 2007 | 1.152 | 18.500 |
| 2008 | 1.128 | 16.765 |
| 2009 | 1.233 | 17.950 |
| 2010 | 1.431 | 21.189 |
| 2011 | 1.400 | 20.863 |

Barbara Kirschbaum bei einer
Familienführung.



■ Workshops

Im Mittelpunkt der konzeptionellen Arbeit stand die Entwicklung eines neuen Formates, das die Schüler/innen aktiv an der Erarbeitung der jeweiligen Thematik beteiligt. Speziell für die Klassen 9 und 10 wurden im Laufe des Jahres Workshops zu unterschiedlichen Themen erarbeitet. Im Rahmen der Sonderausstellungen zum Deportationsgeschehen wurde das Thema »Jüdisches Schicksal 1933–1945« angeboten, im Zusammenhang mit den Veranstaltungen zur Erinnerung an Freya von Moltke konnten sich Jugendliche der Klassen 12 und 13 mit dem Thema Widerstand tiefer auseinandersetzen, und zum ständigen Angebot wurde das Thema »Jugend im Nationalsozialismus« für die Klassen 9 und 10 entwickelt. In zweieinhalb Stunden werden die Schüler/innen mit unterschiedlichen Methoden mit den verschiedenen Aspekten des jugendlichen Erlebens der NS-Zeit vertraut gemacht: mit der angepassten, begeisterten Jugend, den rassistisch verfolgten Jugendlichen und mit denen, die sich

zunehmend dem NS-Regime verweigerten. Dabei machen sie »nebenbei« erste Erfahrungen mit dem Umgang mit Exponaten in einer Ausstellung und damit, diese ihren Mitschüler/innen zu präsentieren. In diesem Zusammenhang erwies sich die Kooperation des NS-Dokumentationszentrums mit der Gesamtschule Porz als ausgesprochener Glücksfall. Die Schüler/innen dieser Schule zeigten sich als überaus motivierte und zuverlässige »Testgruppen«, die geduldig die »Kinderkrankheiten« des Entwicklungsprozesses ertrugen und mit ihrer offenen Kritik sehr zum Erfolg der Workshops beitrugen.

■ Projekt-Beratung von Schüler/innen mit ihren Lehrkräften

Die neue Möglichkeit, im Rahmen des Geschichtsunterrichtes langfristig angelegte Projektarbeit durchführen zu können, ergibt für die pädagogische Arbeit des NS-DOK ein neues Beratungsfeld. So wurde das Gymnasium Kreuzgasse unterstützt bei den Recherchen zum Thema »Die jüdischen Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums

Kreuzgasse während des Nationalsozialismus«; Schüler/innen aus Siegen wurden betreut bei ihrer Arbeit an einer Ausstellung zum Thema Widerstand. Aber auch kurzfristigere Projekte kamen mit Hilfe des NS-Dokumentationszentrums zustande. Hier sei besonders das Berufskolleg Lindenstraße erwähnt, wo – unterstützt vom NS-DOK – in Projektarbeit ein Flyer über das EL-DE-Haus auf Spanisch entstand und weitere kleinere Projekte sich anschlossen. Darüber hinaus werden – auch hier in enger Zusammenarbeit mit der Bibliothek – Schüler/innen bei der Erstellung von Facharbeiten beraten.

■ Geschichtslabor

Bei der Entwicklung eines »Geschichtslabors«, das im Zuge der im Jahr 2012 anstehenden Erweiterung des NS-DOK im EL-DE-Haus wesentlicher Teil des neuen Pädagogischen Zentrums sein wird, war die Museumspädagogik intensiv beteiligt (s. S. 90 – 92).

■ Ausstellungsbegleiterinnen und -begleiter

Eine kontinuierliche Weiterbildung der Freien Mitarbeiter/innen (s. S. 101) wurde über die regelmäßig alle zwei Monate stattfindenden Jour fixes sichergestellt. Darüber hinaus wurden Hospitationen zum Anlass genommen, die Führungspraxis kritisch zu reflektieren und zu verbessern. Drei Personen wurden im Rahmen eines sechswöchigen unbezahlten Praktikums zu Freien Mitarbeiter/innen ausgebildet. Vera Sleeking, David Gilles und Paul Krause stärken nun das Team.

Fortbildungen und Kooperationen

■ Zusammenarbeit mit der Museumsschule

Die Zusammenarbeit mit der Museumsschule zeigt sich nach wie vor als großer Gewinn für alle Beteiligten. 16 Schulklassen konnten 2011 in diesem Rahmen das Haus besuchen und verlegten unter der engagierten und kompetenten Leitung von Birgit Kloppenburg den Unterricht zum Thema Nationalsozialismus in das EL-DE-Haus. Das Team der Freien Mitarbeiter/innen profitierte von der reichhaltigen Berufserfahrung von Birgit Kloppenburg als Realschullehrerin. Bei der Formulierung und Gestaltung von Arbeitsbögen für Schüler/innen war sie eine wertvolle Hilfe. In gemeinsamen Gesprächen mit einem Studienseminar Sonderpädagogik wurde herausgearbeitet, was bei der Vermittlung des Themas »Jugend im Nationalsozialismus« mit Schüler/innen verschiedener Beeinträchtigungen besonders zu beachten ist und welche Möglichkeiten es gibt, hier Zugänge zu schaffen. Auch die Museums- und Gedenkstättenpädagogik im Hause erhielt hierdurch wichtige Anregungen.

Fortbildung für Referendarinnen und Referendare.



■ Aus- und Fortbildungen für Lehrer/innen

Wie schon in den vergangenen Jahren bildete die Zusammenarbeit mit Studienseminaren und Universitäten einen Schwerpunkt der museumspädagogischen Arbeit. Erfreulich war die Ausstrahlung der Arbeit bis ins Ruhrgebiet. Der Austausch zwischen Schule und Museum war für beide Seiten bereichernd. Neben Lehrkräften für das Fach Geschichte erhielten auch Personen, die die Fächer Philosophie, Pädagogik oder Religion unterrichten, beim Gang durch die Dauerausstellung und die anschließenden Gespräche Anregungen für ihre Arbeit – und im Gegenzug profitierte die museumspädagogische Arbeit wiederum durch diejenigen, die über die tagtägliche Praxis eng mit den Schüler/innen verbunden sind. Zu den beiden Sonderausstellungen »Deportiert ins Ghetto Litzmannstadt« und »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz« fanden Lehrerfortbildungen statt, zu denen spezielles Quellenmaterial für den Einsatz im Unterricht zur Verfügung gestellt wurde.

■ **Zusammenarbeit mit Universitäten**
Zunehmend kommen Institutionen der Lehrer/innenausbildung ins EL-DE-Haus, um Studenten/innen und Referendare/innen die Ausstellungskonzeption oder die didaktische Konzeption der Arbeit des Hauses nahebringen zu lassen. So besuchten im Jahr 2011 elf Universitätsseminare und zehn Studi-

enseminare die Dauerausstellung und die Gedenkstätte und diskutierten das didaktische Konzept des NS-DOK. Besonders interessant war die Begegnung mit internationalen Geschichtsstudenten/innen im Rahmen der »Summer school«, die in diesem Jahr das Thema »Migration und Museum« behandelte. Hier wurde die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums in dieser Hinsicht als außerordentlich vielfältig und integrationsfördernd gelobt.

■ Fachtagung zur Arbeit mit Kindern der Klassen 3 – 5

Auf der Fachtagung vom 8./9. April 2011 »Zeitgeschichtliches Lernen in der Grundschule und in Klasse 5/6« in der Humboldt-Universität zu Berlin gab es die Gelegenheit, in einem Workshop das Konzept und die Erfahrungen des NS-DOK auf diesem Gebiet einem Fachpublikum vorzustellen. Es zeigte sich hierbei, dass die Praxis des Hauses den Ansprüchen der Didaktik-Forschung gerecht wird, indem nicht ausschließlich die Opferperspektive berücksichtigt wird, sondern Aspekte der Entwicklung hin zur nationalsozialistischen Herrschaft eingeführt werden, wobei die Mehrheitsgesellschaft in den Blick genommen und auch das Thema Widerstand angesprochen wird.

Eine Besucherin mit einem Audioguide.



**Audioguide erneuert
und in acht Sprachen**

Der Audioguide, der seit dem 17. Januar 2007 in sechs Sprachen angeboten wurde, ist auf eine zunehmend große Resonanz gestoßen. Die Anzahl der ausgegebenen Geräte stieg von 3.066 im Jahr 2007 über 4.490 im Jahr 2009 auf 5.111 im Jahr 2011, wobei die englischen Führungen mit 3.215 (2007: 1.499) Ausleihen am häufigsten nachgefragt wurden – gefolgt von Deutsch mit 875 (831), Französisch mit 357 (251), Spanisch mit 429 (390), Russisch mit 102 (98) und Polnisch mit 24 (13) Ausleihen.

In dem Anstieg der genutzten Audioguides spiegelt sich auch die wachsende Zahl von ausländischen Besucherinnen wider, die insbesondere aus den Nachbarländern Niederlande und Belgien kommen. Der Audioguide wird jedoch auch von vielen Deutschsprachigen als ein wichtiges Angebot genutzt.

2011 wurde der Audioguide grundlegend überarbeitet. In die Audioführungen wurden zahlreiche Stationen zu den in den Jahren 2009 und 2010 vorgenommenen umfangreichen Veränderungen und Umgestaltungen in Dauerausstellung und Gedenkstätte aufgenommen.

Die Dauer stieg um 75 Minuten auf dreieinviertel Stunden pro Sprache. Die Hauptebene enthält grundlegende Informationen zu den Themen der Ausstellung und der Gedenkstätte. Zusätzlich werden auch einzelne wichtige Ausstellungsstücke erläutert. Vertiefungsebenen präsentieren zusätzliche Informationen.

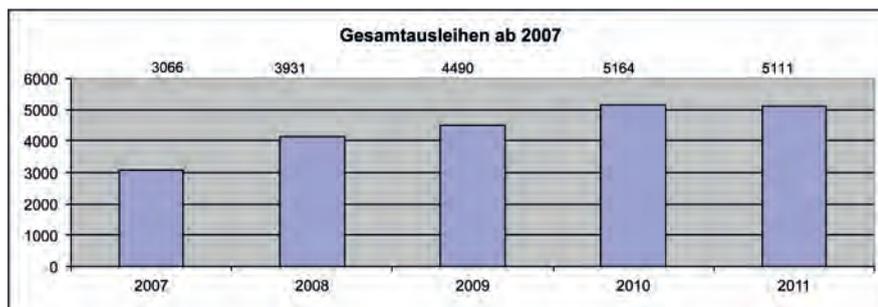
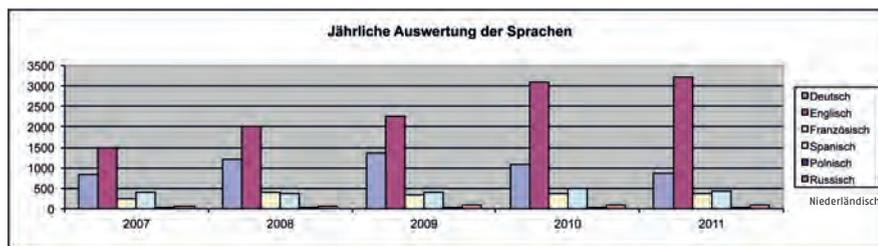
Zudem sind Ende 2011 **zwei Sprachen hinzugekommen**: Der Audioguide ist jetzt auch in Hebräisch und Niederländisch verfügbar und somit in acht Sprachen erhältlich:

- Deutsch
- Englisch
- Französisch
- Hebräisch
- Niederländisch
- Spanisch
- Polnisch
- Russisch

Vom 8. bis 31. Dezember 2011 wurde der Audioguide auf Niederländisch 106 Mal und auf Hebräisch kein Mal ausgeliehen. Der Preis für die Nutzung des Audioguides liegt nach wie vor bei zwei Euro.

Jugend- und Schülergedenktag

Seit 1997 wird auf Anregung des damaligen Bundespräsidenten Roman Herzog der Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz – am 27. Januar 1945 – als Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus begangen. In Köln ist es gelungen, mit einem »Jugend- und Schüler-Gedenktag« eine besondere Form des Gedenkens zu entwickeln: Die Schüler/innen kommen als aktiv Gestaltende selbst zu Wort – in einem umfangreichen Bühnenprogramm und in einer Ausstellung. Im Bühnenprogramm werden Lesungen, Theaterszenen, Filmen und Gesang von Schüler/innen aufgeführt. Zudem wird stets eine Ausstellung mit künstlerischen Arbeiten von Schüler/innen gezeigt. Das NS-Dokumentationszentrum beteiligt sich an dem vom Amt für Schulentwicklung organisierten Jugend- und Schülergedenktag.



Kinder der Gemeinschaftsgrundschule
Balthasarstraße beim Theaterstück
»Der überaus starke Willibald«.

Schülerinnen und Schüler
bei einem Theaterstück.

■ Ausstellung

Die Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag wurde im Jahr 2011 – wie in den Jahren zuvor – im EL-DE-Haus gezeigt (s. S. 25). Weit über hundert Schüler/innen nahmen an der Ausstellungseröffnung am 22. Januar 2011 teil, einige von ihnen stellten die jeweiligen Arbeiten vor. Die Ausstellung lief bis zum 20. Februar 2011.

■ Bühnenprogramm

Das Bühnenprogramm mit Lesungen, Theaterszenen, Film und Gesang von Schülerinnen und Schülern von Schulen aus Köln und dem Umland fand am 27. Januar 2011 in der Königin-Luise-Schule in der Alten Wallgasse statt. Dank der tatkräftigen Unterstützung durch den Schulleiter Ulrich Boddenberg und der sehr schönen Aula der Schule stellt die Königin-Luise-Schule einen sehr geeigneten Ort für das Bühnenprogramm dar. Es wurde in zwei Zeitblöcken ein jeweils unterschiedliches Programm angeboten. In jedem Block nahmen andere Schüler/innen teil, sodass insgesamt rund 800 Jugendliche das attraktive, abwechslungsreiche Programm verfolgen konnten.

Der Jugend- und Schülergedenktag stand unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Jürgen Roters, der auch ein Grußwort an die Schüler/innen richtete.

Danach traten Schüler/innen von folgenden Schulen bzw. Jugendgruppen auf: Königin-Luise-Schule (Band-AG mit den Musikbeiträgen »Yeder Geschichte hat ire ende« und einem Stück aus dem Film »Schindlers Liste« sowie die Fachschaft Deutsch mit einer Lesung aus Elfriede Jelineks »Rechnitz«), Gemeinschaftsgrundschule Balthasarstraße mit dem Theaterstück »Der überaus starke Willibald«, Hauptschule Rendsburger Platz (Film »Station Babylon« und Musikbeitrag »When«), Jugendgruppe der Zeugen Jehovas



(Theater und Powerpointpräsentation »Der Iila Winkel«, Hebräisch-Kurs verschiedener Schulen (Musikbeitrag »Shalom«), Katholische Grundschule Palmstraße (Theaterstück »Zwei Familien von nebenan. Erinnerung an die Familien Herz-Jacobson«, Katholische Grundschule Overbeckstraße (Theaterstück »Freundschaft ist bunt«, Stadtgymnasium Porz (Musikbeitrag »Zwei

kölsche Lieder«), Königin-Luise-Schule (die Fachschaft Geschichte mit dem Textbeitrag »Das Schicksal der Kinder« sowie die Band-AG mit dem Musikbeitrag »Pona Wiglied«). Die Moderation übernahmen eine Schülerin und ein Schüler der BezirksschülerInnenvertretung.

ibs – Info- und Bildungs- stelle gegen Rechtsextremismus

Breites Themenfeld: die Arbeit der ibs

Die Mordserie der neonazistischen Zwickauer Zelle, deren Taten im November 2011 der Öffentlichkeit bekannt wurden, hat deutlich gezeigt, welche Gefahr der Rechtsextremismus in Deutschland darstellt. Auch für zwei Anschläge in Köln – auf ein Lebensmittelgeschäft in der Innenstadt 2001 und das Nagelbombenattentat 2004 in der Mülheimer Keupstraße – ist die Gruppe, die sich selbst »Nationalsozialistischer Untergrund« (NSU) nannte, verantwortlich.

Rechtsextremismus und seine Bekämpfung waren plötzlich das Thema Nr. 1. Entsprechend stiegen auch die Nachfragen von Medien und Initiativen nach Beratung und Unterstützung durch die ibs gegen Ende des Jahres sprunghaft an. In einem Klima, in dem reflexartig die unterschiedlichsten Maßnahmen diskutiert wurden, die oft von Hilflosigkeit geprägt waren, gab es einen Grundsatz, der leitend für die ibs ist und nicht oft genug wiederholt konnte:

Die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus ist eine Daueraufgabe einer demokratischen Gesellschaft und bedarf eines kontinuierlichen und professionellen Engagements auf verschiedenen Ebenen!

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln stellt dabei einen wichtigen Baustein dar.

Seit nunmehr vier Jahren ergänzt und erweitert sie als ein Schwerpunktbereich des NS-Dokumentationszentrums dessen wissenschaftliche und pädagogische Arbeit um die Auseinandersetzung mit aktuellen rechtsextremen Ideologien und Erscheinungsformen. Ziel war und ist es, Bewusstsein für Menschenrechte, Demokratie, kulturelle Vielfalt und Gewaltfreiheit zu fördern sowie rechtsextremen bzw. rassistischen Denk- und Handlungsmustern vorzubeugen und entgegenzutreten.

■ Bildungsangebote

Die ibs bietet eine Vielzahl unterschiedlicher Formate und Themen für Jugendliche und Erwachsene an. Das Konzept, die Angebote zu standardisieren und sie trotzdem für jede Gruppe neu zuzuschneiden, hat sich auch im Jahr 2011 bewährt. So können die Bildungsveranstaltungen zwar verglichen und verbessert werden, dennoch ist es so möglich, der Unterschiedlichkeit von Gruppen gerecht zu werden und aktuelle Ereignisse (beispielsweise rechte Gewalt) und lokale Besonderheiten aufnehmen zu können. Dies entspricht den teilnehmerorientierten Grundsätzen der Bildungsarbeit der ibs.

Im Jahr 2011 gab es im Vergleich zu 2010 nochmals deutlich mehr Veranstaltungen. So wurden insgesamt 71 Workshops und Fortbildungen für Jugendliche und Erwachsene sowie acht ein- bis mehrtägige Seminare und Tagungen durchgeführt (2010: 52 Workshops und sieben Seminare und Tagungen). Neben 41 inhaltlichen Vorträgen zu unterschiedlichen Aspekten des Rechtsextremismus wurde acht Mal die Arbeit der ibs und des Projektes »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln« (s.u.) vorgestellt – beispielsweise bei Bündnissen, Arbeitskreisen und Fachgremien. Neben einigen Vorträgen anderer Referenten wurden fast alle Veranstaltungen von den Mitarbeitern der ibs durchgeführt, die damit deutlich an der Grenze ihrer Kapazitäten angelangt sind.

■ Inhalte

Der Trend aus 2010, dass weniger Spezialthemen wie »Rechtsextreme Jugendkultur« oder »Autonome Nationalisten« gefragt sind, sondern vor allem Workshops, die einen Überblick über den Rechtsextremismus bieten und einführenden Charakter haben, setzte sich im Jahr 2011 fort. Mit interaktiven Methoden werden dabei die Ideologien der Ungleichheit als übergreifendes Merkmal des Rechtsextremismus herausgearbeitet und anschließend die verschiedenen Spektren der extremen Rechten – beispielsweise neonazistische Gruppierungen, die NPD und die pro-Bewegung – beleuchtet.

Hans-Peter Killguss und Patrick Fels
bei einem Workshop.



Immer wieder geht es dabei auch um die Frage, wo ideologische Kontinuitätslinien zwischen historischem Nationalsozialismus und heutigem Rechtsextremismus liegen. Bei Organisationen wie dem »Nationalsozialistischen Untergrund« oder den »Freien Kräften Köln«, die für einen »nationalen Sozialismus« eintreten, ist dies ganz offensichtlich. Bei anderen wiederum sind deutliche Veränderungen in der Erscheinungsform, aber auch in den Inhalten zu bemerken. So betonen beispielsweise die selbst ernannten »Rechtspopulisten« ihre Solidarität mit Israel und sehen sich selbst als Kämpfer gegen den Antisemitismus. Diese zunächst irritierenden Entwicklungen sind von der ibs aufgegriffen und analysiert worden.

In den Bildungsveranstaltungen gilt es – ganz besonders nach den Anschlägen des NSU – falschen Dramatisierungen, die den Faschismus vor der Tür stehen sehen, nicht den Weg zu bereiten. Andererseits wurde gerade in Köln deutlich, dass der Rechtsextremismus auch hier eine reale Bedrohung darstellt, die nicht ignoriert oder verharmlost werden kann. Gleichzeitig muss darauf verwiesen werden, dass Demokratiefähigung nicht erst bei rechter Gewalt beginnt, sondern schon die alltägliche Diskriminierung oder der Rassismus aus

der Mitte der Gesellschaft ein gleichberechtigtes Miteinander und damit wesentliche demokratische Werte in Frage stellt. Diesen Spagat gilt es in Bildungsveranstaltungen zu meistern und komplexe Sachverhalte auch für »Nicht-Experten« – egal welchen Alters – verständlich aufzubereiten.

Der sogenannte »Marsch für die Freiheit« von pro Köln und pro NRW im Mai 2011 war erneut von zivilgesellschaftlichen Protesten begleitet. Für die ibs zog dies mehrere Anfragen zum Thema Rechtspopulismus nach sich. Die Arbeit der ibs wird aber auch über die Stadtgrenzen hinaus wahrgenommen. Als eines von vielen Beispielen sei erwähnt: Das Symposium »Gemeinsam gegen

Rechtsextremismus – für Demokratie und Toleranz« an der Polizeifachhochschule in Sulzbach-Rosenberg und in Fürstenfeldbruck.

Der Leiter der ibs, Hans-Peter Killguss, führte im Wintersemester 2010/2011 sowie im Sommersemester 2011 je ein Seminar unter dem Titel »Methoden gegen Rechtsextremismus und Rassismus in der politischen Bildungsarbeit« an der Universität zu Köln durch. Der Kontakt zur Universität wurde aber auch durch die Vorstellung der Info- und Bildungsstelle beispielsweise in einem Kolloquium der Forschungsstelle für interkulturelle Studien (FiSt) oder bei Seminaren am Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Bildungspolitik und politische Bildung aufrechterhalten.

■ **Highlight: Tagung**

Das Highlight im Jahr 2011 war ganz eindeutig die Tagung »Das Geschäft mit der Angst. Rechtspopulismus, Muslimfeindlichkeit und die extreme Rechte in Europa«, die im Oktober im VHS-Forum im Rautenstrauch-Joest-Museum stattfand und das Interesse von über zweihundert Besucher/innen hervorrief. Noch nie war eine Veranstaltung der ibs so gut besucht. Am ersten Tag referierten Experten/innen aus Deutschland, Italien, Österreich, den Niederlanden und der Schweiz über Fragen wie »Welche länderspezifische Faktoren gibt es für das Aufkommen rechtspopulistischer, muslimfeindlicher Gruppen?« »Wo liegen die Übergänge von Vorurteilen

Werbung für die Tagung
»Das Geschäft mit der Angst«.

DAS GESCHÄFT MIT DER
ANGST Rechtspopulismus, Muslimfeindlichkeit
und die extreme Rechte in Europa

Tagung am 14.-15. Oktober 2011 in Köln
Mit ExpertInnen aus Deutschland, Italien, den Niederlanden, Österreich und der Schweiz

Sehr gut besuchte Tagung
im neuen VHS-Forum.



Podiumsdiskussion auf der Tagung.



zu einem rassistischen Weltbild?» und »Vollzieht sich eine transnationale Neuformierung von Rechtsaußen?«. Am zweiten Tag standen dann in Workshops die Fragen nach Gegenstrategien und Kommunale Handlungsmöglichkeiten gegen Rechtsextremismus und Muslimfeindlichkeit im Mittelpunkt. Zu den Referenten zählten unter anderem Patrick Bahners, Feuilletonchef der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, und Navid Kermani, Autor und Islamwissenschaftler. Eine Dokumentation der Tagung erscheint im Jahr 2012.

■ Zwei neue Module

Neben den bestehenden Angeboten wurden zwei neue Module entwickelt, die im im Jahr 2012 durchgeführt werden können: Zum Thema »Graue Wölfe« bzw. Rechtsextremismus bei türkischstämmigen Jugendlichen wurde zusammen mit dem Jugendzentrum Pavillon eine Fortbildung entwickelt, die sich in erster Linie an Multiplikatoren/innen richtet und bei der der Wissenstransfer im Mittelpunkt steht.

Zielgruppe des zweiten Moduls »Fußball, Rechtsextremismus und Rassismus« sind hingegen vor allem Jugendliche. Hier ist in Kooperation mit einem Lehrer ein ganzer Projekttag entstanden, der Vereinen, Jugendzentren und Schulen vor allem im Vorfeld der Fußball-EM 2011 angeboten wurde.

■ Information

Wie der Name schon sagt, geht es bei der ibs nicht nur um Bildung, sondern auch um Information. Dieser Arbeitsbereich überschneidet sich natürlich in besonderem Maße mit dem Projekt Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk (s.u.), über das Initiativen, Verwaltungen, Bildungseinrichtungen, Verbände und engagierte Bürger/innen, die in ihrem unmittelbaren Umfeld Strategien und Aktivitäten gegen Rechtsextremismus entwickeln wollen, unterstützt werden.

An die ibs wandten sich aber auch Schüler/innen und Studierende auf der Suche nach Tipps für Haus- bzw. Abschlussarbeiten sowie Journalist/innen mit der Bitte um Einschätzungen und Hinweisen – das Interesse galt ab November 2011 natürlich vor allem dem »Nationalsozialistischen Untergrund« und neonazistischen Strukturen und Aktivitäten in Köln und im Kölner Umland.

Allen, die auf der Suche nach Informationen sind, kommt die Archivierung rechtsextremer Veröffentlichungen (Flugblätter, Aufkleber, Zeitschriften oder Veröffentlichungen im Internet), die zu den Aufgaben der ibs gehört, zu Gute. Dazu gehören auch die Dokumentation rechtsextremer Aufmärsche, die der Fotografin Karin Richert in erheblichem Maße zu verdanken ist,

und die Dokumentation rechtsextremer Aufkleber oder Schmierereien im öffentlichen Raum. Das Archiv wird immer auf aktuellem Stand gehalten und steht nach Absprache ebenso wie die Zeitungsausschnittssammlung und die Bibliothek mit Literatur zum Thema zu Recherche- und Forschungszwecken zur Verfügung.

■ Öffentlichkeitsarbeit

Zu der ohnehin umfangreichen Öffentlichkeitsarbeit des NS-Dokumentationszentrums kommen ein paar spezifische Instrumente der ibs hinzu. Das ist vor allem der Newsletter, der einmal monatlich erscheint und über ibs@stadt-koeln.de abonniebar ist. Damit werden Multiplikatoren/innen sowie die interessierte Öffentlichkeit über Veranstaltungen der ibs, des NS-DOK sowie der Kooperationspartner informiert. Darüber hinaus werden Neuigkeiten über die extreme Rechte in Köln und Umgebung sowie aus dem Bereich der Präventions- und Interventionsarbeit verbreitet. Auch hier hat sich die kontinuierliche Erscheinungsweise immer zu Beginn des jeweiligen Monats bewährt. Neben »Termine« und »Neu in der Bibliothek des NS-DOK« wurde die Rubrik »Am rechten Rand« durch die Beisteuerung von Beiträgen Dritter erheblich aufgewertet. Etliche

Regionaltreffen von »Schule Ohne Rassismus
– Schule mit Courage« (SOR) in NRW im
Bürgerzentrum in Köln-Ehrenfeld.



Rückmeldungen bestätigen, dass der Newsletter, den inzwischen knapp 400 Interessierte aus Köln und dem Kölner Umland abonniert haben, nicht nur oberflächlich wahrgenommen, sondern tatsächlich intensiv gelesen wird. Der Newsletter steht auf der Website des NS-DOK zum Download bereit. Die dringend notwendige Überarbeitung dieser Seite und damit auch des Internetauftritts der ibs konnte 2011 leider nicht umgesetzt werden und steht als Aufgabe für das Jahr 2012 an. Dagegen wurde für das Projekt »Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus« eine neue Website konzipiert. Nachdem sie Anfang Juni unter www.mbr-koeln.de online ging, wurden vermehrt Beratungsanfragen von Personen registriert, die über das Internet auf das Angebot aufmerksam wurden. Die Bekanntheit der Mobilen Beratung, die sich im Internetauftritt deutlich als Projekt der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum präsentiert, konnte so gesteigert werden. Unter der Rubrik »Vor Ort« sind nun kurze Darstellungen zum Rechtsextremismus in den Kreisen und kreisfreien Städten des Regierungsbezirks veröffentlicht, die sich ebenso wie die Berichte über Aktivitäten der extremen Rechten oder über das Bildungsangebot der ibs wachsender Beliebtheit erfreuen. Im Jahr 2012 wird auch

ein überarbeiteter Internetauftritt der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus in NRW online gehen, der von der Landeszentrale für politische Bildung verantwortet wird und sich im Aufbau an die Kölner Website anlehnt. Die Mitarbeiter von ibs und der Mobilen Beratung haben 2011 mehrere Aufsätze veröffentlicht (s. S. 44) und drei größere Veröffentlichungen, die im Jahr 2012 erscheinen, vorbereitet. Zudem wurde die Analyse »Wissenswertes zum Marsch der Freiheit« als pdf im Internet zur Verfügung gestellt.

■ **Netzwerke**

Die ibs arbeitet mit allen Akteuren in Köln zusammen, die die Leitziele der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus teilen. In den letzten Jahren ist so ein Netzwerk unterschiedlicher Personen aus Initiativen, Behörden, Politik, Bildungsträgern, Gewerkschaften und weiteren Organisationen entstanden. Sie finden sich teilweise in regelmäßig tagenden Fachgremien zusammen oder bilden ein eher »informelles« Netzwerk, das dem anlassbezogenen Informations- und Wissenstransfer dient.

Die ibs tauscht sich neben vielen anderen mit dem Verein EL-DE-Haus, dem DGB Region Köln-Bonn und der DGB-Jugend sowie dem Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD), dem Jugendclub Courage Köln

e.V. oder den Schülern gegen Rechts Köln (SgR Köln) aus. Die Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit ist Kooperationspartner bei Veranstaltungen wie bei einer Lehrerfortbildung oder dem Konzert mit der Band Microphone Mafia, das im Juli 2011 im EL-DE-Haus aus Krankheitsgründen leider nicht wie geplant zusammen mit Esther Bejarano stattfinden konnte.

Eine enge Kooperation besteht mit »Schule Ohne Rassismus – Schule mit Courage« (SOR) in NRW. So wurde das Regionaltreffen, zu dem rund 90 Schüler/innen und Lehrer/innen aus den Courage-Schulen im Regierungsbezirk Köln am 2. Dezember 2011 ins Bürgerzentrum in Köln-Ehrenfeld kamen, von der ibs ganz wesentlich mitgestaltet.

In Köln arbeitet die ibs mit den verschiedenen Ämtern der Stadt zusammen, insbesondere dem Amt für Weiterbildung, dem Interkulturellen Referat, dem Amt für Kinder, Jugend und Familie sowie dem Rechts- und Versicherungsamt, aber auch mit Gremien wie dem Integrationsrat.

Die ibs engagiert sich im Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung, in dem zivilgesellschaftliche und kirchliche Organisationen mit städtischen Dienststellen zusammenarbeiten und vertritt die Stadt Köln im Arbeitskreis Ruhr gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen – AK Ruhr, für den die ibs die Jahrestagung mitgestaltete. Beides sind wichtige Zusammenschlüsse, um eine interprofessionelle Verständigung zu den komplexen Inhalten im Bereich Rechtsextremismus/Antirassismus/Antidiskriminierungsarbeit herzustellen.

Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln

Seit 2008 führt die ibs das Projekt Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln, kurz: MBR Köln, durch. Die Mobile Beratung unterstützt lokale Akteure – Initiativen, Jugendeinrichtungen, Vereine und Verbände ebenso wie kommunale Politik, Behörden und Verwaltungen – in der Auseinandersetzung mit rechtsextremen Tendenzen und Strukturen vor Ort. Die Beratungsnehmer sollen nach dem Motto »Hilfe zur Selbsthilfe« befähigt werden, konkrete Herausforderungen mit rechtsextremen Aktivitäten besser bewältigen zu können.

Im Jahr 2011 gab es einige Veränderungen: Michael Trube, der das Projekt zusammen mit Hans-Peter Killguss aufgebaut hatte, legte Ende 2010 seinen beruflichen Schwerpunkt nach Berlin. Sein Nachfolger, Hendrik Puls, konnte glücklicherweise seine Arbeit bereits im Februar 2011 aufnehmen. Das Bundesförderprogramm »Kompetent für Demokratie«, über welches das Projekt finanziert wurde, lief 2010 aus. Das Nachfolgeprogramm »Kompetenz stärken – Toleranz fördern« setzt neue Akzente auf die Qualitätsorientierung.

■ Beratungen

2011 war die MBR Köln in 32 Beratungsfälle involviert, die teilweise abgeschlossen wurden und teilweise in 2012 fortgeführt werden. Die Möglichkeit, flexibel und unbürokratisch vor Ort passgenaue Unterstützung anbieten zu können, stößt auf durchweg positive Resonanz. Die Beratung nahmen Menschen aus ganz unterschiedlichen Zusammenhängen in Anspruch. Dazu zählten u.a. Mitarbeiter/innen von Behörden und Kommunen, Träger der Jugendhilfe und Sozialarbeit, Verbände wie die Feuerwehr, Unternehmen und Schulen sowie Mitglieder von Parteien, Initiativen, Bündnissen und in Jugendgruppen Engagierte.

Die Ratsuchenden waren mit unterschiedlichsten Problemlagen konfrontiert. So ging es um:

- Angriffe und Bedrohungen durch militante Neonazis
- Besetzung des öffentlichen Raums durch militante Neonazis
- die Begleitung von vermeintlichen oder tatsächlichen Aussteigern aus der Neonaziszene
- die Auseinandersetzung mit einer rechtspopulistischen Partei in kommunalen Gremien und Organen kommunaler Selbstverwaltung
- den Umgang mit öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen rechtspopulistischer Organisationen
- rassistische und antisemitische Sprüche von Personen, die nicht in die rechte Szene eingebunden sind
- Symboliken und Propagandamaterial der extremen Rechten, das bei Verwandten gefunden wird.

Die Anfragen spiegeln auch die Problemlagen im Regierungsbezirk Köln wider. So gibt es in der Region militante Neonaziszene (Kölner Umland, Aachen, Leverkusen, Oberbergischer Kreis, Kreis Düren) auf der einen, wie auch sogenannte rechtspopulistische Organisationen auf der anderen Seite (Köln, Oberbergischer Kreis, Bergheim), die teilweise erhebliche Aktivitäten im kommunalen Raum entfalten. Allerdings bedeuten viele Beratungsfälle in einer Region nicht zwangsläufig einen besonders hohen Problemdruck, sie können auch auf eine gesteigerte Sensibilisierung verweisen.

Beratungsarbeit gegen Rechtsextremismus erfordert ein größtmögliches Maß an Flexibilität. Doch trotz der Vielfältigkeit der Fälle und der großen Anzahl unterschiedlicher Situationen, mit denen man in der Beratungspraxis konfrontiert wird, haben sich in den letzten Jahren in bundesweiten Diskussionen Standards entwickelt, nach denen sich auch die Beratungsarbeit im Regierungsbezirk Köln richtet. Bestandteil der Qualitätskriterien ist unter anderem die Beratung in Teams. Trotz der begrenzten Ressourcen werden Erstgespräche mit den Beratungsnehmer/innen, sofern diese nicht telefonisch erfolgen, grundsätzlich im Team bestritten. Die Mobile Beratung kann neben Hans-Peter Killguss und Hendrik Puls dazu auf die Unterstützung von Patrick Fels bauen, der seit April 2011 für die ibs als Honorarkraft tätig ist.

Anhand eines Beispiels lässt sich das mögliche Vorgehen in der Beratungspraxis veranschaulichen:

In **Radevormwald** wurden Ende Februar 2011 ein Kioskbesitzer und sein Sohn von Neonazis brutal überfallen. Die Mitglieder des »Runden Tisches gegen Rechts«, der sich 2007 als parteiübergreifender offener Arbeitskreis verschiedener engagierter Bürger/innen gegründet hatte, machten den rassistisch motivierten Angriff bekannt und forderten Solidarität mit den Betroffenen ein. In der Diskussion mit der Mobile Beratung Köln um das weitere Vorgehen wurde als erstes Ziel benannt, den rechten Treffpunkt, von dem aus der Angriff erfolgt war, aufzulösen und die Polizei für die Problematik zu sensibilisieren.

Der Rat der Stadt setzte im März 2011 mit einer Resolution ein wichtiges Zeichen. Darin hieß es unter anderem: »Wir stehen für Werte ein, die in diametralem Gegensatz zur »braunen Ideologie« der Rechtsextremisten stehen. Wir stehen für Demokratie, Meinungsfreiheit, Toleranz und Menschenwürde. Und für diese Überzeugungen werden wir in unserer politischen Arbeit zukünftig

Hans-Peter Killguss (rechts) und
Hendrik Puls (links) in ihrem Büro.



noch stärker eintreten – innerhalb und außerhalb des Stadtrates.« Die Erklärung wurde von allen Mitgliedern des Stadtrates getragen – nur die Fraktion der extrem rechten Partei pro NRW stimmte dagegen. Zugleich beauftragte der Rat die Stadtverwaltung offiziell »mit der »Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln« Kontakt aufzunehmen und mit dieser zu erörtern, welche der von dieser angebotenen Maßnahmen für die Stadt Radevormwald sinnvoll nutzbar wären.«

Auf dieser Grundlage wurden die unterschiedlichsten Aktivitäten und Vereinbarungen entwickelt: Das Ordnungsamt der Stadt ließ rechts-extreme Propaganda zeitnah entfernen. So sollte zum einen ein Werbeeffect vermindert werden, zum anderen durch die schnelle Reaktion eine Signalwirkung an die Verursacher/innen intendiert werden. Aufgrund der drängenden Problemlage (gewalttätig agierende Neonazi-Gruppe übt Einfluss auf andere Jugendliche

aus) wurde im weiteren Verlauf ein besonderer Fokus auf diejenigen Institutionen gelegt, die mit Jugendlichen arbeiten. Dabei gab es keine Methode, die für sich allein in Anspruch nehmen könnte, demokratiefördernd gewirkt zu haben. Bei den Lehrer/innen und den hauptamtlichen Mitarbeiter/innen des Jugendamtes ging es in Lehrerkonferenzen und anderen von der Mobilen Beratung ausgerichteten Veranstaltungen ab April 2011 vornehmlich um den Transfer von Fachwissen über Strukturen und Inhalte der örtlichen rechten Szene. Zugleich sollte eine Sensibilisierung und eine Erweiterung der Handlungskompetenzen der Akteure erreicht werden. Mit Jugendspielern eines örtlichen Fußballvereins wurde eine Präventionsveranstaltung mit interaktiven fußballbezogenen Methoden durchgeführt. Der Kinder- und Jugending suchte hingegen Unterstützung bei der Konzipierung einer Jugendveranstaltung und Hilfestellung im Umgang mit befürchteten Störungen durch die extreme Rechte. Handlungskonzepte, die den rechten Jugendcliquen keine Räume bei öffentlichen Festveranstaltungen gewähren und so weitere

Gewalttaten wie im Mai zu verhindern halfen, standen im Mittelpunkt weiterer Beratungen mit dem Jugendamt sowie privater Veranstalter/innen. Ein Jugendtreff war seit 2010 wegen Personalmangel nicht oder nur unzureichend geöffnet. Es gab keine Schutz- und Entfaltungsräume für nicht-rechte Jugendliche. Die Stadt stellte zum August 2011 eine neue Sozialarbeiterin an, die von der MBR Köln bei der Konzeption des Treffs beraten wird. In Zusammenarbeit mit dem Jugendtreff und dem Familienzentrum Wupper wurde zudem eine Informationsveranstaltung konzipiert, die sich an die Bewohner/innen der Wupperorte (Vororte von Radevormwald) richtet. Die Mobile Beratung arbeitet hier mit dem Netzwerk »Beratung von Eltern und Bezugspersonen rechtsextrem orientierter Jugendlicher in NRW«, ein Projekt des »Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen« (IDA-NRW) zusammen – ein langjähriger und wichtiger Ansprechpartner der ibs auf Landesebene.

Bei ibs wird noch gearbeitet.



Im November 2011 trafen sich die Mitglieder des Runden Tisches auf dem Marktplatz, um die Innenstadt im Rahmen einer »Picobello«-Aktion von extrem rechter Propaganda zu reinigen. Aber auch die Neonazis waren vor Ort. Zwei Tage später veröffentlichten sie zusätzlich Fotos der engagierten Bürger/innen und beschimpften diese als »Demenz erkranktes Gutmenschenpack«. Sich von diesen Einschüchterungsversuchen der extremen Rechten nicht entmutigen zu lassen, ist eine der wichtigsten Aufgaben in Radevormwald. Dazu kann die Mobile Beratung beitragen.

■ Mobile Beratung auf Landesebene

Sowohl auf regionaler, als auch auf Landes- und Bundesebene war die Mobile Beratung im Regierungsbezirk Köln in der Netzwerkarbeit aktiv. Hier wurden vor allem Diskussionen über die Ausgestaltung der Arbeit gegen Rechtsextremismus geführt. Die Mobile

Beratung Köln meldete sich zusammen mit anderen Trägern Mobiler Beratung verschiedentlich zu Wort, beispielsweise mit einem »10-Punkte-Appell« (s. S. 184), der im Internet zur Verfügung steht und wiederum lokal von anderen aufgegriffen wurde.

Zusätzlich zu den seit Jahren bestehenden, regelmäßigen Treffen der Mobilen Berater aus NRW gibt es seit 2011 wieder einen regelmäßigen Austausch mit der Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus in der Landeszentrale für politische Bildung NRW. Diese hatte im Sommer die vakante Stelle neu besetzen können. In Zusammenarbeit mit den vier weiteren Trägern Mobiler Beratung in NRW wurde im Juni 2011 in Dortmund die Tagung »Dagegen ...und dann?!« durchgeführt, die mit 80 Teilnehmenden auf gute Resonanz stieß. Die Tagung richtete sich an Aktive aus zivilgesellschaftlichen Bündnissen und Initiativen, denen ein Forum für den Austausch und die fachliche Fortbildung geboten werden sollte. Die nun jährlich stattfindenden Tagungen sind ein wichtiger Bestandteil der Netzwerkarbeit und dienen der Verstärkung der Kontakte zu den Partnern.

Zudem beteiligte sich die Mobile Beratung an der Konzeptentwicklung zur Einrichtung von Beratungsstellen für Opfer rechter Gewalt. Anders als in den ostdeutschen Bundesländern existiert in NRW noch kein spezifisches Beratungs- und Unterstützungsangebot, obwohl die rassistische und rechte Gewalt stark ausgeprägt ist. Opferberatung beinhaltet anders als die gemeinwesenorientierte Mobile Beratung die psychologische, sozialarbeiterische und juristische Unterstützung von Opfern. Den Teams der Mobilen Beratung ist sehr viel an einer engen kollegialen und fachlichen Zusammenarbeit mit den einzurichtenden Beratungsstellen gelegen, für die die Landesregierung im Haushaltsjahr 2011 erstmals finanzielle Mittel zur Verfügung stellte.

■ Bilanz und Ausblick

Das Jahr 2011 hat erneut die Notwendigkeit einer Arbeit gegen Rechtsextremismus und für eine demokratische und vielfältige Gesellschaft gezeigt. Insbesondere durch den Ausbau der Bildungsarbeit und die Konsolidierung und Intensivierung der Mobilen Beratung hat die ibs eine weitere Professionalisierungsstufe erklommen. Allerdings stieß sie damit auch an ihre Grenzen.

Ende 2013 läuft die Förderung der Mobilen Beratung durch das Bundesprogramm aus. So gilt es, perspektivisch diese Arbeit nun auch finanziell abzusichern, um bestehende Strukturen vertrauensvoller Zusammenarbeit nicht zu gefährden. Wünschenswert wäre ein Landesprogramm gegen Rechtsextremismus in NRW, über das bestehende Angebote gebündelt und eine Verstärkung der Mobilen Beratung gewährleistet werden könnte. Auf lokaler Ebene könnte man über eine Art »Kölner Aktionsplan« nachdenken, der im Sinne einer umfassenden Gesamtstrategie eine kontinuierliche Fördermöglichkeit für sinnvolle und ertragreiche Projekte gegen Rechtsextremismus und Rassismus darstellen könnte.

Eingangsbereich zur Bibliothek mit Büchern zur Ausstellung »Das Gesicht des Gettos« in der Vitrine; rechts ein Gemälde von Rolf Koller.



Bibliothek und Dokumentation

Bibliothek

Insgesamt setzte sich die positive Entwicklung der Bibliothek auch 2011 fort. Ein Höhepunkt des Jahres war das Frühjahrstreffen der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken, das vom 30. März bis zum 1. April 2011 auf Einladung des NS-Dokumentationszentrums in Köln stattfand und den Teilnehmer/innen ein umfangreiches und interessantes Programm bot.

In der Bibliothek gab es einen hohen Bestandszuwachs, der die ohnehin vorhandene Raumnot noch verstärkte, sodass es erfreulich ist, wenn infolge der Erweiterung im EL-DE-Haus ab Herbst 2012 auch die Bibliothek erheblich mehr Platz erhalten wird. Auch war eine Rekordzahl an Besucher/innen zu verzeichnen. Im Zuge der Erweiterung der Öffnungszeiten des Museums wurden ab 17. November 2011 auch die Öffnungszeiten der Bibliothek um zwei Stunden verlängert: Seitdem ist die Bibliothek donnerstags bis 18 Uhr geöffnet. Dies kommt insbesondere

Schüler/innen entgegen, die wegen eines zunehmend längeren Unterrichts bislang nur sehr schwierig die Bibliothek nutzen konnten, weil sie von dienstags bis donnerstags bereits um 16 Uhr schloss.

■ Bibliotheksbestand

Der Bibliotheksbestand ist im Jahr 2011 um 892 (gekauft: 267, geschenkt oder ertauscht: 625) Einheiten gewachsen. Darunter waren einige größere Schenkungen, deren Inventarisierung und Verzeichnung sich manchmal auch über zwei Berichtszeiträume erstreckt: von Gunter Demnig: 67 Bände von Ingala Spillmann: 46 Bände von Rolf Bergmeier: 32 Bände von Alexander Groß: 51 Bände vom Archiv für Kulturpolitik: 38 Bände Der Bestand ist damit um 5,42 % im Vergleich zum Vorjahr gewachsen (Steigerung um 59,85 % im Vergleich zu 2002) und die Bibliothek umfasst nun insgesamt **17.358 Bände**.

Bibliotheksbestand

| Jahr | Bibliotheks- zuwachs, gekauft | Bibliotheks- zuwachs, geschenkt oder ertauscht | Bibliotheks- zuwachs insgesamt | Bestand am Jahresende |
|------|-------------------------------------|---|--------------------------------------|--------------------------|
| 2002 | 116 | 275 | 391 | 10.859 |
| 2003 | 78 | 310 | 388 | 11.247 |
| 2004 | 123 | 914 | 1.037 | 12.284 |
| 2005 | 45 | 411 | 456 | 12.740 |
| 2006 | 177 | 584 | 761 | 13.501 |
| 2007 | 350 | 382 | 732 | 14.233 |
| 2008 | 274 | 366 | 640 | 14.873 |
| 2009 | 124 | 667 | 791 | 15.664 |
| 2010 | 159 | 643 | 802 | 16.466 |
| 2011 | 267 | 625 | 892 | 17.358 |

Die im Jahr 2011 inventarisierten Bücher und Zeitschriften wurden in der Datenbank »Bibliothek« erfasst, die bis Ende 2011 damit 31.655 Einträge enthielt, darunter 10.192 Zeitungsausschnitte. Die bereits in den Vorjahren angeschafften neuen mikroverfilmten Zeitungen wurden fachgerecht in einem neuen Stahlschrank gelagert. Noch nicht bearbeitet sind die zahlreichen Bücher und Zeitschriften, die mit der Sammlung Willy Nießen im Dezember 2011 angekauft wurden. Diese werden insbesondere den Bereich »Zweiter Weltkrieg« vor allem auch durch englischsprachige Literatur stark erweitern.

■ Online-Katalog und Bibliotheksbenutzer/innen

Vierteljährlich wurde der **Online-Katalog** der Bibliothek auf der Homepage des NS-DOK aktualisiert. Dieser Katalog wird monatlich von bis zu 150 Personen benutzt. Der Gemeinsame Internet-Katalog der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB) wurde im Schnitt zweimonatlich aktualisiert. Leider liegen uns dafür keine Nutzungszahlen vor. Der Internetauftritt der AGGB wurde neu gestaltet und damit auch die dortige Seite der Bibliothek des NS-DOK.

Insgesamt wurden **808 Bibliotheksbenutzer/innen** (2010: 709), die von den Mitarbeiter/innen beraten wurden, gezählt – dies ist neuer Rekord! Hauptsächlich nutzen Schüler/innen und Studenten/innen aus Köln die Bibliothek. Es gab aber auch Besucher aus dem Ausland, die hier – teilweise über einen längeren Zeitraum – gezielt zu ihren Themen forschten. Des Weiteren besuchten Kölner Bürger/innen die

Bibliothek, die sich für die Geschichte ihres Viertels, eines Vereins oder ihrer Familie interessierten. Auffallend ist, dass – zusätzlich zu den oben genannten Besuchern – am »Köln-Tag« sehr viele Einzelbesucher die Gelegenheit nutzten, meist ohne konkrete Fragen (auch) einen Blick in die Bibliothek zu werfen und sich umzusehen.

■ Ausstellungsvitrine

Die Vitrine im Eingangsbereich der Bibliothek wurde immer passend zu den jeweiligen Ausstellungen bestückt: 18.3.–26.6.2011: Zur Ausstellung »Kunst und Gedenken« stand die künstlerische Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus im Blickpunkt, außerdem Materialien zu den beteiligten Künstlern und Denkmälern.

13.7.–4.9.2011: Zur Ausstellung »Das Gesicht des Gettos« wurde Literatur zum Thema Fotografie präsentiert. 9.9.–23.10.2011: Zur Ausstellung »Deportiert ins Ghetto« wurden Materialien zum Ghetto Litzmannstadt gezeigt. 18.11.2011–4.3.2012: Zur Ausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz« wurde zeitgenössische und aktuelle Literatur zum Thema Karneval zusammengestellt.



Die Bibliothekarin Astrid Sürth.

Die Teilnehmer/innen der Jahrestagung
der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten-
bibliotheken vor dem EL-DE-Haus.



■ **Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB)**

Ein Höhepunkt des Jahres war das 26. Treffen der AGGB, das auf Einladung des NS-Dokumentationszentrums in diesem Jahr vom 30. März bis zum 1. April 2011 im EL-DE-Haus in Köln stattfand. Die 17 Teilnehmer/innen aus verschiedenen Einrichtungen in Berlin, Hamburg, London, Ulm, München, Neckarelz, Buchenwald und Dresden beschäftigten sich mit verschiedenen bibliothekarischen Themen (Umgang mit Dubletten, vergriffene Bücher, Fernleihe etc.), lernten aber auch das NS-Dokumentationszentrum (Besuch der Gedenkstätte, Dauerausstellung), die Arbeit der ibs und der Museumspädagogik kennen. Außerdem standen Besuche bei der Germania Judaica und beim Historischen Archiv der Stadt Köln auf dem Programm; eine Stadtführung in Köln-Ehrenfeld »Auf den Spuren der Edelweißpiraten« rundete das Programm ab.

■ **Personalien**

Gudrun Marek-Stasch begann als Umschülerin zum 1. Februar 2011 im NS-Dokumentationszentrum ihre Ausbildung zur Fachangestellten für Medien- und Informationsdienste in der Fachrichtung Bibliothek. Im Rahmen dieser Ausbildung absolvierte sie vom 4. bis 21. April 2011 und vom 17. Oktober bis 4. November 2011 zwei Praktika in der Stadtbibliothek. Während dieser Zeiten waren bei uns im Praktikum vom 4. bis 15. April 2011 Ivan Miskic und vom 17. Oktober bis 4. November 2011 Christina Kreuzer beschäftigt. Rotraud Jaschke arbeitet seit 2008 an einem Tag in der Woche ehrenamtlich in der Bibliothek. Sie fertigte im Jahr 2011 überwiegend Abschriften der Korrespondenz des Bickendorfer Kaplans Rudolf Stiesch mit den Mitgliedern seiner katholischen Jugendgruppen an. Gabriele Gentsch arbeitet seit dem 23. Juni 2009 – ebenfalls ehrenamtlich – dienstags an der Erstellung eines Registers zum Band »Jüdisches Schicksal in Köln« mit.

■ **Dokumentation**

■ **Verzeichnung und Datenpflege**

Großen zeitlichen Umfang nahm 2011 die Bearbeitung des **Bildarchivs** ein. Seit Anfang des Jahres 2011 werden Fotografien in einer neu entwickelten Datenmaske verzeichnet, die eine differenziertere Feldstruktur hat als die bis dato verwendete. Die zuvor erfassten Fotografien werden nach und nach in die neue Datenmaske übertragen, eine Aufgabe, die uns noch viele Jahre begleiten wird. Für die Nachbearbeitung ist es häufig notwendig, die Abzüge selbst zu konsultieren und fehlende Bildinformationen, Provenienzen oder andere Angaben zu recherchieren, sodass es meist nicht weniger Zeit in Anspruch nimmt, die bisherige Verzeichnung in die neue Datenmaske zu überführen und zu überarbeiten, als Neuzugänge zu verzeichnen. Nachbearbeitet wurden zunächst die Fotografien, die von Nutzern/innen angefragt wurden, sowie die in der Neuauflage des Kurzführers veröffentlichte Bildauswahl. Die Schwerpunkte bei der

Nina Matuszewski in ihrem Büro.



Neuverzeichnung lagen bei Fotografien, die uns von Zeitzeugen/innen zur Verfügung gestellt wurden und bei Fotografien, die die Inschriften in der Gedenkstätte und die aktuelle Arbeit des Hauses dokumentieren. Für die Sonderausstellung »Deportiert ins Ghetto« wurden die unverzeichneten Bestände nach Fotografien und Dokumenten von Juden, die im Oktober 1941 in das Ghetto Litzmannstadt deportiert wurden, durchgesehen und die für die Ausstellung relevanten Materialien verzeichnet. Die neue Fotomaske hat sich in der Praxis bewährt; etwa 1.400 Datensätze wurden darin neu erfasst, das ist eine Zahl, die sich sehen lassen kann.

Die Einarbeitung von bisher auf CDs gespeicherten Bilddaten in die im Vorjahr entwickelte systematische Ablagestruktur des digitalen Bildarchivs nahm auch 2011 wieder einige Zeit in Anspruch. Nach und nach werden so die in den Publikationen des NS-DOK veröffentlichten Fotografien für alle Kollegen/innen zugänglich. Das ist eine deutliche Arbeitserleichterung, da wegen des Personalmangels im Dokumentationsbereich viele dieser Bilder noch nicht über die Bilddatenbank recherchierbar sind.

Die **Sammlung Corbach**, die das NS-DOK 2006 als Schenkung erhalten hat, ist ein einzigartiger Fundus zur Geschichte jüdischen Lebens in Köln wie auch zur Gedenkkultur in der Bundesrepublik Deutschland. Um den thematisch vielfältigen Nachfragen seitens interner und externer Nutzer/innen begegnen zu können, wurde mit der Bearbeitung des Nachlasses begonnen. Etwa zwei Drittel des 18 Regalmeter umfassenden Nachlasses wurde vorsortiert, Schriftgut in säurefreie Archivmappen und -kartons umgebettet, die ersten 90 Mappen mit Schriftgut verzeichnet, sowie Fotografien und Interviews digitalisiert, in die Datenbank eingebunden und formal und inhaltlich erschlossen.

Die Arbeiten an der Aktualisierung des **Gedenkbuchs für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in Köln** wurden fortgeführt. Durch Personenstandsfragen bei Standesämtern und Archiven wurden Personenidentitäten und Geburtsdaten geklärt. Damit ließen sich falsche Zuordnungen von Informationen korrigieren und Dubletten in der Datenbank bereinigen. Daneben wurden Informationen aus externen Archiven wie z. B. dem Staatlichen Archiv **Łódź**, dem Archiv des Internationalen Suchdienstes des Roten Kreuzes in Bad Arolsen und dem Bundesamt für zen-

trale Dienste und offene Vermögensfragen (BADV) sowie aus eigenen Beständen, vor allem aus der Sammlung Corbach, in die Datenbanken eingearbeitet. Allein zu den Rückerstattungsakten des BADV wurden 1.482 neue Datensätze in die Datenbank Ersatzdokumentation eingefügt und inhaltlich erschlossen, zum Teil auch für das Gedenkbuch ausgewertet. Anlässlich des 70. Jahrestages der Deportationen von Juden aus dem Rheinland in das Ghetto Litzmannstadt wurde eine Gedenkdatenbank vorbereitet, die ab 2012 auf der Internetseite des Arbeitskreises NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW an das Schicksal der Deportierten erinnern wird. Um die zu veröffentlichenden Daten aus der internen Datenbank für die Webanwendung exportieren zu können, war es notwendig, die Datenbankstruktur den Anforderungen des neuen Verwendungszwecks anzupassen und alle 2.011 Datensätze in Hinblick auf die Veröffentlichung zu redigieren. Mit der Internetveröffentlichung ist die Arbeit an diesem Datenbestand nicht beendet. Durch die Recherche in Archiven und durch Kontakte zu Angehörigen kommt neues Wissen hinzu, die interne Gedenkbuch-Datenbank wird laufend aktualisiert. Mit der von Nina Matuszewski verbesserten Datenbankstruktur und neu entwickelten Exportroutine ist es jetzt möglich, in regelmäßigen Abständen die im Internet veröffentlichten Daten durch den jeweils aktuellen Datenbestand zu ersetzen.

Kontinuierlich fortgeführt wurde auch die inhaltliche Erschließung von **Interviews** durch die Verschlagwortung nach Themen, Personen, Körperschaften und Orten sowie die Erstellung sequentieller Zusammenfassungen, die über Timecodes den Zugriff auf die einzelnen Interviewpassagen ermöglichen.

Bei der Bearbeitung des Stadtführers durch das jüdische Köln wurden bisher nicht bekannte Fotos und Dokumente ermittelt. Hier Reklame der Firma S.J. Salomon, Brückenstraße, um 1925 und der Firma Bamberger u. Hertz, Breite Straße, um 1930.

■ Reorganisation der Dokumentationsstrukturen

Um das Dickicht der vielen nebeneinander bestehenden Datenbanken weiter zu lichten und durch größere Übersichtlichkeit die in früheren Projekten entstandenen Informationen für die aktuelle Arbeit nutzbar zu machen, wurden mehrere Datenbanken zum Thema **Schule** zu einer zusammengefasst sowie die im Zuge dieses Prozesses ermittelten Informationen über die Entstehung der Datenbanken dokumentiert. Lehrerbiografien aus der Datenbank Pädagogen und Nachweise zu Schulchroniken aus der Datenbank Schulchroniken wurden als jeweils eigene Objektart in eine Datenbank über Kölner Schulen, die auf ein ABM-Projekt von Joachim Trapp und Hans Peter Friedrichs zurückgeht, eingefügt, ebenso die Datenbank Direktoren, in der Personal- und Entnazifizierungsakten der Direktoren und der Lehrkörper von vier Kölner Gymnasien ausgewertet sind. Eine Datenbank namens Lehrer erwies sich als redundante Kopie und wurde gelöscht.

■ Digitalisierung

Neben der fortlaufenden Digitalisierung von Fotografien und Dokumenten, die Teil des Arbeitsalltags von Martin Scherpenstein und Nina Matuszewski ist, konnte in Zusammenarbeit mit den Sozialbetrieben Köln erneut ein größeres Projekt durchgeführt werden. Ca. 500 Audiokassetten – vor allem mit Zeitzeugen-Interviews und Veranstaltungsdokumentationen aus der Sammlung Corbach – wurden digitalisiert und können nun genutzt werden. Kaum waren die wav- und mp3-Dateien aus Poll zurück, freute sich bereits der erste Nutzer – ein Journalist, der anlässlich des Jahrestages zum Novemberpogrom ein Feature über das landwirtschaftliche Ausbildungszentrum in Urfeld produzierte – über ein aufschlussreiches Zeitzeugen-Interview. Außerdem wurden Interviews aus den Besuchsprogrammen der letzten Jahre digitalisiert. Mit der Digitalisierung von 68 Kassetten mit



Interviews zum Thema Adolf-Hitler-Schulen, die Barbara und Wolfgang Feller dem NS-DOK geschenkt haben, wurde begonnen.

■ Digitale Langzeitarchivierung

Im November 2011 schaltete das städtische Amt für Informationsverarbeitung nach einer sehr langen Prüfungsphase ein Laufwerk frei, auf dem nun die für die digitale Langzeitarchivierung vorgesehenen Digitalisate und digital entstandenen Dokumente gesichert werden. Nach mehrjährigem Vorlauf steht mit dieser neuen Infrastruktur, die vom Amt für Informationsverarbeitung der Stadt Köln gemeinsam mit der IT-Abteilung des Landschaftsverbands Rheinland eingerichtet wurde und betrieben wird, nun endlich eine praktikable Möglichkeit für diese überaus wichtige Aufgabe zur Verfügung. Das ist ein wichtiger Schritt nach vorn. Auch wurde endlich der Zugriff auf eine Software gestattet, die einige Arbeitsabläufe vereinfacht. Ein zentraler Vorteil ist die zusätzliche Speicherung des digitalen Kulturguts außerhalb der Räumlichkeiten des NS-Dokumentationszentrums. Durch die neue Infrastruktur vergrößert sich die Datensicherheit, der zeitliche Aufwand für die Sicherung verringert sich. Da die laufenden monatlichen Kosten jedoch immer noch recht hoch sind und mit dem Anwachsen des digitalen Datenbestandes vorhersehbar stetig steigen werden,



kann nicht – wie es arbeitsorganisatorisch und zeitökonomisch sinnvoll wäre – das gesamte digitale Archiv auf diesem sogenannten Low-Cost-Speicher abgelegt werden, sondern nur der Teil des digitalen Kulturgutes, das unersetzlich ist und für dessen Überlieferung das NS-DOK in besonderer Weise Verantwortung trägt. Dies sind in erster Linie die mit Zeitzeugen/innen geführten Interviews und das Bildarchiv, das zu einem beachtlichen Teil Reproduktionen von Fotografien und Dokumenten aus Privatbesitz enthält, die bei Verlust nicht wiederzubeschaffen wären. Die nächsten Aufgaben, die sich stellen, sind die Entwicklung eines Konzepts für die digitale Langzeitarchivierung, in dem in Abwägung des finanziellen Aufwands für Datensicherung und Wiederbeschaffung die Datenbestände klassifiziert, die erforderlichen organisatorischen Abläufe detailliert beschrieben und die Verantwortlichkeiten verbindlich festgehalten sind, sowie die Beschaffung einer Back-Up-Software, die durch die Automatisierung der Datensicherungsprozesse den Risikofaktor »menschliche Fehlbarkeit« minimiert.

Bände der Chronik »Alarm! Schicksal einer Stadt im Luftkrieg« von Erich Quadflieg.



Die Wohnung von Willy Nießen war voller Material.



■ Depots und Lagerung

Anfang des Jahres konnte ein neuer Depotraum, das durch einen hausinternen Umzug freigewordene ehemalige Büro Dietmar Orfgens, mit Stahlschränken und einem Mikrofilschrank möbliert werden. Dadurch wurden dringend benötigte Lagerkapazitäten gewonnen. Bisher über verschiedene Gebäudeteile verteilte Bestände sind nun zusammenhängend aufgestellt, der Schutz dieses Kulturguts vor mechanischer Beschädigung, Diebstahl und Feuer ist deutlich verbessert. Die systematische Aufstellung bedeutet auch eine Zeiterparnis bei der Aushebung und Reponierung von Fotografien und Archivgut.

■ Sammlungszugänge

Auch 2011 sind die Bestände an Fotografien, Dokumenten und Objekten stetig gewachsen. Von besonderer Bedeutung für unsere Arbeit sind die Materialien von Zeitzeugen/innen und anderer privater Leihgeber/innen, die uns als Schenkung oder zur Anfertigung von Reproduktionen überlassen wurden. Daneben gab es bedeutende Zuwächse durch die Übernahme großer Sammlungen und die in eigenen und fremden Forschungsprojekten zusammengetragenen Materialien, zum Beispiel:

- Im Januar 2011 kam das Privatarchiv von Barbara und Wolfgang Feller aus Wien zum Thema Adolf-Hitler-Schulen als Schenkung ins NS-DOK. Es handelt sich um vier Umzugskartons mit Schriftgut sowie 68 Audiokassetten mit Interviews mit ehemaligen Schülern der Adolf-Hitler-Schulen. Es beinhaltet neben schriftlichen und Bildquellen aus Archiven und Privathand insbesondere 40 – bereits transkribierte – Audiointerviews mit ehemaligen AHS-Schülern.
- Die ersten Ergebnisse des Forschungsprojekts »Architektur im Dritten Reich« fanden den Weg ins Bildarchiv. Es handelt sich um eine sehr umfangreiche Sammlung von Scans unterschiedlicher Provenienz aus Archiven, Publikationen und Privatbesitz, die Dr. Wolfram Hagspiel für sein Forschungsprojekt zu Architektur und Stadtplanung im Nationalsozialismus zusammengetragen hat.
- Ein Dokument von besonderer Aussagekraft für den Bombenkrieg und die Erinnerung daran ist eine sechsbändige akribische Chronik »Alarm! Schicksal einer Stadt im Luftkrieg« über den Bombenkrieg in Köln, die der ehemalige Luftschutzmelder Erich Quadflieg in jahrzehntelanger Arbeit zusammengetragen hat. Sie enthält Aufzeichnungen nach eigener Beobachtung und nach amtlichen Quellen

und eine Vielzahl von Fotos, Dokumenten und Zeitungsausschnitten, sowie einen siebten Band mit Presseberichterstattung über die Jahre 1939–1945 in Köln. Das Gesamtwerk zeigt nicht nur die Auswirkungen des Krieges selbst, sondern ist auch ein interessantes Beispiel für den späteren Umgang mit der Stadtgeschichte zwischen 1939 und 1945. Diese Sammlung konnte dank der Unterstützung durch den Kulturdezernenten Prof. Quander aus dem Anschaffungsetat der Kölner Museen erworben werden.

- Über viele Jahrzehnte hat Willy Nießen Bücher, Graue Literatur, Zeitschriften, Presseauschnitte, Dokumente, Flugblätter, Postkarten, Ton- und Videoaufzeichnungen, Fotografien, Plakate und Spielzeug aus und über die NS-Zeit aus deutscher und britischer Perspektive gesammelt, wobei auch bei ihm der Schwerpunkt eindeutig auf den Kriegsjahren lag. Sein rund 120 Umzugskartons umfassender Nachlass wurde im November 2011 angekauft. Auch er konnte dank der Unterstützung durch den Kulturdezernenten Prof. Quander aus dem Anschaffungsetat der Kölner Museen erworben werden.

- Aus dem fernen Alaska erreichte uns ein Paket, das ein Buch mit Stereobildern und zugehöriger Lesebrille enthielt: »Deutsches Bollwerk im Westen Gau Köln-Aachen. 100 Raumbildaufnahmen von Prof. Heinrich Hoffmann, Reichsbilderstatter der NSDAP, Textgestaltung: Heinz Havertz«, aus dem Otto Schönstein Raumbild-Verlag München. Ein Pfarrer deutscher Abstammung hatte das Buch von einem Bekannten erhalten, über das Internet nach einem geeigneten Aufbewahrungsort gesucht und das NS-DOK gefunden.
- Sieben Alben mit Fotografien von Kölner Schulen und Schülern, Schüleraufsätzen und Kondolenzschreiben anlässlich des Todes eines Rektors sowie Fotografien und Schülerberichte von einer Klassenreise, die der Kölner Lehrer Wilhelm Bühlstahl in den 1930er bis 1950er Jahren fotografiert und gesammelt hat, konnten vom Lehrer und Sammler Rolf Bergmeier im April 2011 erworben werden und ergänzen damit die umfangreichen Quellenbestände zum Thema Jugend in der NS-Zeit.
- Wertvolle Ergänzungen erfuhr die Sammlung auch 2011 wieder durch den Besuch ehemaliger Zwangsarbeiter/innen und jüdischer ehemaliger Kölner/innen, die persönliche Dokumente und Fotografien als Original oder zur Reproduktion zur Verfügung stellten.

Allen Leihgeber/innen und Stifter/innen, insbesondere auch den hier nicht namentlich genannten, sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

■ Personalien

Wie in den Jahren zuvor verzeichnete Vera Nohl als freie Mitarbeiterin Nachlässe jüdischer ehemaliger Kölner/innen. Gregor Aaron Knappstein investierte weiterhin einen Teil seiner Freizeit in die Einarbeitung von Informationen aus Rückerstattungsakten in die Ersatz-

dokumentation. Bei der Verzeichnung und inhaltlichen Erschließung von Interviews und Akten sowie einer Vielzahl weiterer Arbeiten in der Dokumentation unterstützten uns die Praktikanten und Praktikantinnen Benjamin Koerfer, Mathias Benninghoven, Johanna Böttges, Anastasia Steinke, Marcel Brückner, Nina Winchenbach, Robert Feige, Barbara Feltes und Simone Falk.

■ Überblick über die vorhandenen Datenbanken

Bei den vorhandenen Daten handelt es sich zum Teil um abgeschlossene, im Rahmen von Projekten angelegte Datenbanken, wie etwa die Bibliografie zum Pressewesen oder die »Reichsärztekartei«. Die größeren Datenbanken – etwa die zu Personen, Institutionen oder das Verzeichnis der Fotografien – werden kontinuierlich ergänzt. Dies geschieht entweder im Zuge der alltäglichen Arbeit, wenn zum Beispiel durch Anfragen neue Erkenntnisse über Personen eingehen, oder aber im Zusammenhang mit Projekten. Solche Projekte wurden zum Beispiel zu den Schwer-

punkten »Frauen«, »Theater« oder »Stadtverordnete« durchgeführt. Die hierbei erhobenen oder ergänzten Datensätze sind in diesem Fall innerhalb einer Datenbank mit einer Projektnummer kenntlich gemacht. Mit der folgenden Liste soll ein genauerer Einblick in die Art und den Umfang der im NS-Dokumentationszentrum elektronisch erfassten Informationen gegeben werden. Bei den hier als »Datenbanken« aufgeführten Dokumentationen handelt es sich zum Teil um eigenständige Datenbanken, zum Teil um Datensätze, die als »Objektarten« Bestandteil einer größeren Datenbank sind. Die absolute Zahl der neu hinzugekommenen Datensätze ist allerdings nur ein quantitativer Indikator für die tatsächlich geleistete Arbeit. Wie viele Datensätze mit neu gewonnenen Informationen qualitativ ergänzt wurden, geht hieraus nicht hervor.

Insgesamt umfassten die verschiedenen Dokumentationen zum Jahresende **170.582 Datensätze** (165.289 im Jahr 2010).



Martin Scherpenstein in seinem Büro.

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

| Dokumentation | Inhalt | 2005 | 2006 | 2007 | 2008 | 2009 | 2010 | 2011 |
|---|--|--------|--------|--------|--------|----------------------------------|--------|--------|
| Akten- und Zeitungsanalyse | Ausführliche Auswertung wichtiger Zeitungen und Quellen | 1.248 | 1.248 | 1.248 | 1.247 | 1.247 | 1.247 | 1.247 |
| Archivalische Bestände, Nachlässe, Sammlungsgut | Schriftgutbestände, geordnet und nach Archivmappen verzeichnet | - | - | - | - | 88 | 146 | 276 |
| Bibliografie zum Pressewesen | Ausführliche Bibliografie zum deutschen Pressewesen zwischen 1933-1945 | 2.696 | 2.696 | 2.696 | 2.696 | 2.696 | 2.696 | 2.696 |
| Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus« | Vollständige Verzeichnung der Dauerausstellung im EL-DE-Haus, u. a. mit Bildunterschriften und Copyrightvermerk | 2.257 | 2.257 | 2.257 | 2.257 | 2.257 | 2.257 | 2.257 |
| Dokumente | Verzeichnis der im NS-DOK vorhandenen digitalisierten Dokumente | - | - | - | 774 | 1.354 | 1.421 | 1.531 |
| Einzelzugänge | Verzeichnis der im NS-DOK gesammelten Einzelzugänge | 847 | 976 | 1.004 | 1.044 | 1.183 | 1.395 | 1.615 |
| Ereignisse | Verzeichnis wichtiger Ereignisse in Köln von 1919 bis 1945 | 7.133 | 7.133 | 7.134 | 7.140 | 7.140 | 7.140 | 7.182 |
| Ersatzdokumentation | Beschreibung aller durchgesehener oder ermittelter Aktenbestände in staatlichen, städtischen oder sonstigen Archiven, die für die Arbeit des NS-DOK von Bedeutung sind | 5.636 | 6.291 | 6.684 | 7.083 | 10.345 | 12.667 | 14.485 |
| Filme | Dokumentation der im NS-DOK verfügbaren, zur Vorführung zugelassenen Filme mit qualifizierter Inhaltsbeschreibung | 135 | 135 | 135 | 135 | integriert in Bibliothekskatalog | - | - |
| Fotografien | Verzeichnis des Fotobestandes des NS-DOK | 16.842 | 19.665 | 21.440 | 22.712 | 23.619 | 23.899 | 25.225 |
| Gedenkbuch der jüdischen Opfer | Biografische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln als »Juden« verfolgten Menschen | 18.795 | 18.795 | 18.753 | 19.099 | 19.306 | 19.299 | 19.336 |
| Gestapo und Prozess gegen Josef Hoegen | Aktenauswertung zum Themenkomplex »Hoegen und Hoegen-Prozess« | 965 | 965 | 965 | 965 | 965 | 965 | 965 |
| Institutionen | Verzeichnis von Institutionen wie Theater, Universität etc. | 186 | 186 | 186 | 205 | 205 | 205 | 206 |

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

| Dokumentation | Inhalt | 2005 | 2006 | 2007 | 2008 | 2009 | 2010 | 2011 |
|---|---|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
| Inszenierungen auf Kölner Bühnen | Inszenierungen von bzw. auf Kölner Bühnen von 1932/33 bis 1943/44: Zeitpunkt, Regie, Darsteller, Ort, Zuschauerzahlen etc. | 863 | 863 | 863 | 900 | 900 | 900 | 901 |
| Interviews | Verzeichnis der im NS-DOK vorhandenen Zeitzeugeninterviews mit Angaben zur Person, Inhaltsangabe, Verschlagwortung, Copyright, Signatur etc. | 746 | 785 | 817 | 822 | 1.215 | 1.313 | 1.431 |
| Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus (Rheinisch-Bergisches Projekt) | Auswertung verfügbarer Akten, Zeitungen, Zeitschriften und sonstiger Unterlagen | - | - | - | - | - | 2.203 | 2.247 |
| »Kinderlandverschickung« (KLV) | Auswertung aller verfügbaren Akten, Zeitungen, Zeitschriften und sonstiger Unterlagen zum Thema »Kinderlandverschickung« | 5.058 | 5.058 | 5.058 | 5.058 | 5.058 | 5.058 | 5.058 |
| »Kinderlandverschickung« (KLV) – Glossar | Begriffserklärungen zum Thema »Kinderlandverschickung« und »Jugend im Zweiten Weltkrieg« | 71 | 71 | 71 | 71 | 71 | 71 | 71 |
| »Kinderlandverschickung« (KLV) – Zeitzeugenberichte | Zeitzeugenerinnerungen zum Thema »Kinderlandverschickung« und Zweiter Weltkrieg | 256 | 256 | 255 | 255 | 255 | 255 | 255 |
| KLV-Fotografien | Verzeichnung der im Rahmen der Ausstellung zur KLV gesammelten Abbildungen (mit ganzen Seiten aus Fotoalben; Verweis auf Dateinamen auf CDs: 4.296; ohne ganze Seiten aus Fotoalben: 3.589) | 7.885 | 7.885 | 7.885 | 7.885 | 7.885 | 7.885 | 7.885 |
| Kölner Lehrer/innen | Die Datensätze wurden in die Datenbank Kölner Schulen integriert. | 600 | 600 | 600 | 600 | 600 | 600 | - |
| Kölner Schulen | Zusammenfassung verschiedener Faktendatenbanken, u. a. Verzeichnis aller Kölner Schulen, Lehrer-Biografien, Nachweise zu Schulchroniken und Schularchiven, Auswertung von Personal- und Entnazifizierungsakten der Direktoren und der Lehrkörper von vier Kölner Gymnasien (Dreikönigsgymnasium, Kaiserin-Augusta-Schule, Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, Königin-Luise-Schule). | - | - | - | - | - | - | 1.094 |

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

| Dokumentation | Inhalt | 2005 | 2006 | 2007 | 2008 | 2009 | 2010 | 2011 |
|--|---|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|
| Kölner Wirtschaft | Verzeichnis von Kölner Firmen mit Gründungsjahr, Geschäftsform, Vorstand 1933–1945, Produktionsschwerpunkt, Zerstörungsgrad etc. | 276 | 276 | 276 | 276 | 276 | 276 | 276 |
| Kontakte zu Zeitzeuginnen und Zeitzeugen | Verzeichnis tatsächlicher und potentieller Zeitzeugen/-innen für das Videoprojekt »Erlebte Geschichte« | 326 | 326 | 345 | 364 | 459 | 496 | 498 |
| Kontakte zum Thema »Jugend in der NS-Zeit« | Informationen zu Zeitzeugen/innen und Materialien zu »Jugend in der NS-Zeit« | 472 | 472 | 472 | 472 | 472 | 472 | 472 |
| Kontakte zum Thema »Kriegsende« | Verzeichnis der Leihgeber/-innen für die Ausstellung zum 60. Jahrestag des Kriegsendes im Jahr 2005, inklusive Materialbeschreibung, zum Teil mit biografischen Angaben. | 364 | 372 | 373 | 364 | 364 | 364 | 364 |
| Lexikon Videoprojekt | Im Rahmen des Projekts »Erlebte Geschichte« verfasste »Lexikon«-Artikel | 1.360 | 1.360 | 1.360 | 1.360 | 1.360 | 1.360 | 1.360 |
| Luftwaffenhelfer (LWH) | Auswertung des verfügbaren Materials (Presse, Dokumentationen, Schulakten etc.) zum Thema »Luftwaffenhelfer« | 1.109 | 1.109 | 1.109 | 1.109 | 1.109 | 1.109 | 1.109 |
| Luftwaffenhelfer (LWH) –Fotos | Verzeichnung der im Rahmen des Themas »Luftwaffenhelfer« gesammelten Abbildungen | 1.562 | 1.562 | 1.562 | 1.562 | 1.562 | 1.562 | 1.562 |
| Opfer des Krieges | Übersicht über alle auf Kölner Friedhöfen beerdigten Personen, die unter das Kriegsgräberfürsorgegesetz fallen und während des II. Weltkrieges starben | 13.293 | 13.293 | 13.293 | 13.293 | 13.293 | 13.293 | 13.293 |
| Organisationen | Verzeichnis der im Rahmen der Arbeit des NS-DOK ermittelten relevanten Organisationen, Parteien und öffentlichen Einrichtungen mit Adresse, Einrichtung, Leitung, Funktion etc. | 513 | 513 | 514 | 521 | 524 | 524 | 524 |
| Personen | Verzeichnis der im Rahmen der Arbeit des NS-DOK ermittelten relevanten Personen: persönliche Daten, beruflicher und politischer Werdegang etc. | 8.906 | 8.926 | 10.709 | 11.265 | 11.445 | 11.704 | 12.145 |
| Plakate | Verzeichnis der gesammelten zeitgenössischen und aktuellen Plakate | 506 | 524 | 576 | 607 | 630 | 647 | 665 |

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

| Dokumentation | Inhalt | 2005 | 2006 | 2007 | 2008 | 2009 | 2010 | 2011 |
|--------------------------------------|---|-------|-------|-------|-------|-------|-------|--|
| Polizeidienststellen | Verzeichnis aller Polizeidienststellen (Schutzpolizei, Staatspolizei, Verwaltungspolizei etc.) in Köln 1933–1945 | 209 | 209 | 209 | 209 | 209 | 209 | 209 |
| Presseauswertung zum Thema »Polizei« | Auswertung des »Westdeutschen Beobachters« von 1932–1944 für das Projekt »Polizei«; enthält u.a. biografische Hinweise, Ereignisse, Titel der Artikel | 1.516 | 1.516 | 1.516 | 1.516 | 1.516 | 1.516 | 1.516 |
| »Reichsärztekartei« | Erfassung der »Reichsärztekartei« für die Kammerbezirke Köln–Aachen, Düsseldorf und Moselland | 6.190 | 6.190 | 6.190 | 6.190 | 6.190 | 6.190 | 6.190 |
| Schulchroniken | Verzeichnis aller greifbaren Quellen (Schulchroniken, Schularchive) zu Kölner Schulen mit Standort und Bearbeitungshinweis | 83 | 83 | 83 | 83 | 83 | 83 | Integriert in die Datenbank Kölner Schulen |
| Schulfotos | Verzeichnis von Abbildungen Kölner Schulgebäude | 161 | 161 | 161 | 161 | 161 | 161 | 160 |
| Sinti und Roma | Biografische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln als »Zigeuner« verfolgten Menschen | 1.602 | 1.602 | 1.602 | 1.602 | 1.602 | 1.602 | 1.602 |
| Stadtverwaltung Köln | Verzeichnis der städtischen Dienststellen von 1933–1945: Namen, Orte, Einrichtung, Auflösung, Kompetenzen etc. | 314 | 314 | 314 | 314 | 314 | 314 | 314 |
| Stolpersteine | Verzeichnis von allen in Köln verlegten Stolpersteinen sowie Rechercheergebnisse zu Orten, wo bislang noch kein Stolperstein verlegt wurde | 1.552 | 1.729 | 1.878 | 1.930 | 1.971 | 2.030 | 2.071 |
| Ton- und Filmdokumente | Ton- und Videodokumentationen zum Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen, Mitschnitte von Veranstaltungen und Rundfunksendungen | - | - | - | - | 323 | 346 | 460 |
| Topografie | Verzeichnis von Orten, Gebäuden oder Dienststellen: Adresse, Funktion, Umnutzung, Besitzer etc. | 1.069 | 1.073 | 1.076 | 1.098 | 1.099 | 1.103 | 1.107 |

Datenbanken – Entwicklungen seit 2005

| Dokumentation | Inhalt | 2005 | 2006 | 2007 | 2008 | 2009 | 2010 | 2011 |
|--|---|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|----------------|
| Unangepasste Jugendliche | Auswertung aller verfügbaren Akten zum Themenkomplex »Unangepasste Jugend« | 881 | 881 | 881 | 1.007 | 1.008 | 1.008 | 1.008 |
| Ungeklärter Status | Datensätze, die aus datenschutzrechtlichen Gründen aus der Datenbank »Gedenkbuch« ausgegliedert wurden | - | - | - | 122 | 122 | 122 | 122 |
| Vereine | Verzeichnis von Vereinen: Adresse, Einrichtung, Rechtsform, Leitung, Funktion etc. | 488 | 489 | 489 | 489 | 489 | 489 | 489 |
| Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) | Sammlung von Unterlagen zu NS-Prozessen gegen Angehörige des politischen Widerstandes, meist KPD | 194 | 194 | 194 | 194 | 194 | 194 | 194 |
| Widerstand | Datensammlung des Forschungsprojekts »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus 1933–1945« | - | - | - | - | 195 | 602 | 1.269 |
| Zeitungen und Zeitschriften bis 1945 | Verzeichnis aller Zeitungen, Zeitschriften und anderer Presserzeugnisse aus Köln und dem Rheinland bis 1945: Titel, Erscheinungsjahr und -ort, Verleger, Redaktion etc. | 530 | 530 | 530 | 530 | 530 | 530 | 530 |
| Zeitzeugenberichte | Verzeichnis eines Teils der im NS-DOK vorhandenen schriftlichen Zeitzeugenberichte, ausgegliedert aus der Datenmaske zur Erfassung der Interviews | - | - | - | 52 | 50 | 51 | 46 |
| Zwangsarbeit in Köln | Biografische Angaben zu während der NS-Zeit in Köln beschäftigten Zwangsarbeiter/-innen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen (insgesamt 24.353) sowie Angaben zu Lagern oder sonstigen Wohnorten (468) | 24.279 | 24.255 | 24.771 | 24.796 | 24.821 | 24.899 | 25.064 |
| Insgesamt | | 140.323 | 144.173 | 148.883 | 152.723 | 159.171 | 165.289 | 170.582 |

Projekte und Arbeitsschwerpunkte

Henry Oster während seiner Ansprache bei der Gedenkveranstaltung am 23. Oktober 2011 zur Erinnerung an die Opfer der Deportationen in das Ghetto Litzmannstadt.



Jüdische Geschichte

■ Gedenkveranstaltungen zum 70. Jahrestag der Deportationen nach Litzmannstadt und Riga

Den Schwerpunkt der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums im Jahr 2011 – und damit auch des Arbeitsbereichs »Jüdische Geschichte« – bildeten die Erinnerung und das Gedenken an den Beginn der großen Deportationen der jüdischen Bevölkerung Kölns vor 70 Jahren: 2.011 Juden aus Köln und dem Umland wurden am 22. und 30. Oktober 1941 in das Ghetto Litzmannstadt und weitere 1.000 am 8. Dezember 1941 in das Ghetto Riga deportiert. Aus diesem Anlass wurden zwei Sonderausstellungen gezeigt und zwei Gedenkveranstaltungen durchgeführt.

Im Juli 2011 wurde zunächst die Ausstellung »Das Gesicht des Gettos. Bilder jüdischer Photographen aus dem Getto Litzmannstadt 1940–1944« präsentiert, die von der Stiftung Topografie des Terrors erstellt worden war. Ihr folgte die Wanderausstellung »Deportiert ins Ghetto. Die Deportationen der Juden aus dem Rheinland im Herbst 1941 ins Ghetto Litzmannstadt (Łódź)« des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte. Sie wurde vom NS-Dokumentationszentrum (Dr. Karola Fings, Nina Matuszewski,

Dr. Barbara Becker-Jákli) in enger Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf (Hildegard Jakobs, Markus Roos) konzipiert und erarbeitet (s. S. 28).

In diese Ausstellung flossen die Ergebnisse des seit 2006 geführten Forschungsprojekts zur Klärung des Schicksals der ins Ghetto Litzmannstadt Deportierten. In Zusammenarbeit mit der Dokumentation (Nina Matuszewski) und mit Hilfe zahlreicher Praktikanten/innen sowie freier Mitarbeiter/innen (Christiane Hoss, Friederike Steinbach, Matthias Benninghoven) wurden Hunderte von Einzeldokumenten ausgewertet, verzeichnet oder auch neu beschafft. Dabei waren Archive (Staatliches Archiv in Łódź, Bundesamt für offene Vermögensfragen und Immobilienaufgaben in Berlin, Archiv des Internationalen Suchdienstes in Arolsen, Stadt- und Staatsarchive, Gedenkstätten) und Lokalforscher wichtige Anlaufstellen. Vor allem die Angehörigen von Deportierten stellten wesentliches biografisches Material zur Verfügung, das es ermöglichte, einige der Biografien zu rekonstruieren und die persönliche Dimension der Verfolgung deutlich werden zu lassen.

Blick in den Veranstaltungsraum bei der
Gedenkveranstaltung vom 23. Oktober 2011.



Oberbürgermeister Jürgen Roters
bei seiner Rede.



Im Laufe des Projektes gab es zahlreiche Kontakte nicht nur zu Kindern, sondern auch zu Enkeln von Deportierten. Die Dimension von familiengeschichtlicher Rekonstruktion und Verewisserung konnte in der Ausstellung mit einem Beitrag von Su Goldfish, die im australischen Sydney lebt, repräsentiert werden. 2009 kam Su Goldfish nach Köln, um über die Herkunft ihrer Familie zu recherchieren. Sie folgte dabei den Fotografien, die ihr Vater Manfred Goldfish vor seiner Emigration aus Köln gemacht hatte, und den Bildern auf einer Filmrolle, die sie nach seinem Tod fand. Sie besuchte auch das NS-Dokumentationszentrum und fertigte für unsere Sonderausstellung den knapp fünfminütigen Kurzfilm »Trace« an, eine Hommage an ihre aus Köln deportierten und in Auschwitz, Litzmannstadt und Theresienstadt ermordeten Verwandten. Ihre Arbeiten sind auf www.thelastgoldfish.com zu sehen.

Höhepunkt und zugleich Abschluss der Ausstellung in Köln war die gut besuchte **Gedenkfeier »70 Jahre danach«**, die am 23. Oktober 2011 zur Erinnerung an die Opfer der Deportationen in das Ghetto Litzmannstadt im Sonderausstellungsraum stattfand. Es wurde eine der bewegendsten und eindrücklichsten Veranstaltungen, die je im NS-Dokumentationszentrum stattgefunden haben. Dr. Werner Jung hob in seinem Beitrag – der im Newsletter »EL-DE-Info

32 – Nov.-Dez. 2011« (www.nsdok.de) nachzulesen ist – die Rekonstruktion der Geschichte der Opfer als eine wesentliche Aufgabe des NS-Dokumentationszentrums hervor. Zugleich wies er darauf hin, dass das Gedenken an die Opfer den Blick auf die Verantwortlichen – die Täter und Mitmacher – nicht verstellen dürfe. Er betonte, dass das EL-DE-Haus, »wie kaum eine andere Gedenkstätte derart eindrucksvoll Opferort und Täterort in einem«, diesen Zugang besonders nahelege. In seiner sehr persönlich gehaltenen Rede ging Oberbürgermeister Jürgen Roters besonders auf die Opfer und deren Angehörige ein. »Unser Erinnern an die

begangenen Verbrechen«, so Roters, »soll hier und heute nicht abstrakt sein, sondern es soll die Opfer und ihre Menschlichkeit in den Mittelpunkt rücken.« Er dankte Henry Oster und seiner Frau dafür, dass sie es auf sich genommen hatten, für die Gedenkveranstaltung von Los Angeles nach Köln anzureisen.

Dr. Michael Rado dankte im Namen der Synagogen-Gemeinde Köln dem NS-DOK und den anderen Beteiligten, dass sie an die Deportation mit der Ausstellung und der Gedenkveranstaltung erinnern, und er dankte besonders der Stadt Köln dafür, dass sie das NS-Dokumentationszentrum gegründet hat.

»Wenn ich heute hier stehe und stolz bin, erstaunlicherweise, das zweite Mal nach Deutschland zurückzukommen, ist es hauptsächlich, um der heutigen Generation zu versichern, dass sie die Schuld und Schande ihrer Vorgänger, ihrer Großeltern oder Eltern, nicht zu tragen hat. Und ich bin besonders sehr stolz auf das Dokumentationszentrum. Aus dem einen Grund: Sie müssen stolz sein auf das, was Sie versuchen und was Sie erreicht haben bis jetzt und in der Zukunft. Ich denke, dass dieses Gebäude das Wichtigste ist für die zukünftige deutsche Einstellung. Ich denke an das, was unten in dem Keller geschah, an die Opfer der Gestapo, daran, dass Menschen sich geopfert haben für Gerechtigkeit und für die Freiheit von Deutschland. ... Es ist wirklich wichtig zu wissen, dass die Mitarbeiter in dieser Institution anerkannt werden für ihre Arbeit und für die Bildungsangebote für die Besucher dieser Institution. Ich bin nicht sehr religiös, aber wenn ich es wäre, würde ich denken, dass dieses Gebäude wichtiger ist als jede Kirche.«

Henry Oster auf der Gedenkveranstaltung

Barbara Becker-Jákli in ihrem Büro.

Er betonte, dass hinter den sechs Millionen ermordeten Juden sechs Millionen Einzelschicksale stehen, und dass erst diese persönliche Dimension das Gedenken ermöglicht. 1933 sei für die jüdische Bevölkerung das Urvertrauen zerstört worden, doch heute, so Rado, glaube man an die humanitäre Grundausstattung des deutschen Staates.

In seiner bewegenden Rede schilderte der 1928 in Köln geborene Henry Oster, der sich mit den Worten »Henry, früher Heinz, leider Adolf und gezwungen Israel Oster« vorstellte, die Erfahrungen, die er und seine Eltern in den 1930er Jahren in Köln und dann im Ghetto Litzmannstadt machen mussten. Während sein Vater das Ghetto nicht überlebte, wurden er und seine Mutter 1944 nach Auschwitz deportiert, wo er seine Mutter das letzte Mal sah: Sie wurde direkt in die Gaskammer geführt. Henry Oster musste in einem nur aus Jugendlichen bestehenden Arbeitskommando Zwangsarbeit leisten. Kurz vor der Befreiung von Auschwitz wurde er in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert, wo er im April 1945 befreit wurde. Er ging über Frankreich in die USA, nachdem ihn ein Onkel aufgrund einer Suchanzeige gefunden hatte. Erst 2010 war er das erste Mal seit 1945 auf Einladung des Oberbürgermeisters der Stadt Köln zurück in seine ehemalige Heimatstadt gekommen. Henry Oster sagte, er sehe es als seine Pflicht den Eltern und den anderen Deportierten und Ermordeten gegenüber an, auf dieser Gedenkveranstaltung diese Menschen zu ehren.

Den Abschluss der Gedenkveranstaltung bildete das Gebet für die Verstorbenen (»El male Rachamim«), das der Kantor der Synagogen-Gemeinde, Yithzak Hoenig, vortrug. Die Veranstaltung wurde filmisch für die Sammlung des NS-DOK aufgezeichnet.

Am 2. November 2011 folgte im Düsseldorfer Landtag die zentrale Gedenkveranstaltung des Landes Nordrhein-Westfalen zum 70. Jahrestag des Beginns der Deportationen jüdischer Bürgerin-



nen und Bürger im Herbst 1941. Zugleich wurde dort die Ausstellung »Deportiert ins Ghetto« eröffnet. Nach einer Ansprache von Eckhard Uhlenberg, dem Präsidenten des Landtags Nordrhein-Westfalen, führte Hildegard Jakobs (Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf) in die Ausstellung und ihre Entstehung ein. Erneut war es Henry Oster, der mit seiner persönlichen Schilderung das Publikum besonders ansprach. Er war zuvor als Ehrengast zusammen mit den Überlebenden Alfred Mayer und Gary Wolff, beide früher Düsseldorf, von Eckhard Uhlenberg zu einem Gespräch empfangen worden.

Eine weitere Gedenkveranstaltung fand am 8. Dezember 2011 anlässlich des 70. Jahrestags der Verschleppung der Kölner Juden ins Ghetto Riga statt. Eine Lesung aus Zeitzeugenberichten und eine Bildprojektion zeigten eindringlich den Verlauf der Deportation und das Leiden der Verschleppten. Der Rabbiner der Synagogen-Gemeinde Köln, Jaron Engelmayer, trug das »Gebet für die Verstorbenen« vor.

■ Sammlung von Material

Einer der Arbeitsschwerpunkte des NS-Dokumentationszentrums ist die Sammlung von Material zur Kölner jüdischen Geschichte. Das Archiv des NS-DOK umfasst inzwischen mehrere Tausend Dokumente und Fotografien,

die zu großem Teil aus privatem Besitz stammen, das heißt, vor allem aus dem Besitz von emigrierten Kölner/innen und Überlebenden der Verfolgung und ihren Nachkommen. Manche Familien besitzen umfangreiches Material zu ihrer Geschichte: Fotografien, Dokumente und Briefe; in den meisten Familien aber haben sich nur einzelne Materialien erhalten.

Jedes Jahr entstehen neue Kontakte zu ehemaligen Kölner/innen und ihren Familien, sodass immer mehr Biografien und Familiengeschichten dokumentiert werden können. Auch 2011 erhielt das NS-DOK eine Vielzahl von kleinen und größeren Beständen einzelner jüdischer Familien.

■ Besondere Recherchen

Im Rahmen der Recherchen zu einem Stadtführer durch das jüdische Köln wurden vielfältige Recherchen im In- und Ausland unternommen. Recherchiert wurde zu Biografien einzelner Personen, zur Geschichte von Familien, Gebäuden, Geschäften und Einrichtungen. Viele neue Aspekte ließen sich so erhellen, bisher nicht bekannte Fotos und Dokumente konnten ermittelt werden.

Gäste des Einladungsprogramms
jüdischer ehemaliger Kölnerinnen
und Kölner.

Dr. Barbara Becker-Jákli, seit bald 25 Jahren im NS-DOK für die jüdische Geschichte zuständig, nutzte eine 14tägige Urlaubsreise nach Israel zu Kontakten mit ehemaligen Kölner/innen. Von besonderem Interesse war der Besuch bei den vier Töchtern von Dr. David Carlebach, dem Rabbiner der orthodoxen Kölner Gemeinde, der mit seiner Familie 1938/39 nach Palästina flüchtete. David Carlebach war Nachfolger seines Vaters Dr. Emanuel Carlebach, der bis 1927 als Rabbiner der orthodoxen Gemeinde amtierte. Die Töchter David Carlebachs besitzen einen faszinierenden Bestand von Fotos und Dokumenten, der bis ins 19. Jahrhundert reicht und einzigartiges Material zur Geschichte der Familie Carlebach, einer berühmten Rabbinerfamilie, enthält. Durch die Hilfe des israelischen Fotografen Emanuel Stein, dessen Mutter 1939 als junges Mädchen aus Köln nach Palästina emigrierte und der Köln und der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums sehr verbunden ist, konnte ein Großteil der Dokumente vor Ort digital fotografiert werden und so dem Archiv des NS-DOK zur Verfügung gestellt werden.

■ **Einladungsprogramm jüdischer ehemaliger Kölnerinnen und Kölner**
Seit 1986 lädt die Stadt Köln jedes Jahr eine Gruppe jüdischer ehemaliger Kölner/innen zu einem Besuch nach Köln ein. Diese offizielle Einladung wird von den Eingeladenen sehr positiv aufgenommen und als eine Geste des Respekts und der Wertschätzung empfunden. Einladung und Betreuung werden vom Büro des Oberbürgermeisters durchgeführt, das NS-DOK ist jedoch in Vorbereitungen und Durchführung des Besuchsprogramms eingebunden. Die 2011 eingeladenen Gäste kamen aus Israel, der Schweiz, Großbritannien und den USA. Während ihres Aufenthalts lernen die Gäste viele Aspekte ihrer ehemaligen Heimatstadt kennen. Dabei ist der Kontakt zum NS-DOK von wesentlicher Bedeutung: Die Gäste werden mit der Arbeit des NS-DOK bekanntgemacht und zu ihrer Lebensgeschichte interviewt. Ihrerseits stellen sie dem



Archiv Dokumente und Fotografien zur Verfügung. Die meisten Gäste möchten Stätten ihrer Kindheit besuchen, daher unterstützt sie das NS-DOK in ihren Recherchen nach der Geschichte ihrer Familie, besucht mit ihnen Orte, die für sie in ihrer Jugend wichtig waren, und recherchiert in Kölner und auswärtigen Archiven nach Hinweisen auf das Schicksal von Angehörigen.

Ruth Fass wurde 1921 in Köln geboren und lebt heute in Israel. Sie lebte mit ihren Eltern, Alfred Isay und Sophie Isay geb. Adelsberger in Köln-Marienburg in der Marienburger Straße 37. Der Vater war Kaufmann, ihm gehörte das Geschäftshaus Isay in der Zeppelinstraße 4 (heute befindet sich dort das Schuhhaus Goertz). Die Familie emigrierte 1934 in die Niederlande. Mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht im Sommer 1940 war die Existenz der Familie erneut gefährdet. 1943 musste die Familie untertauchen und konnte so überleben.

Henry Levy wurde 1927 in Köln geboren und lebt heute in der Schweiz. Er wuchs mit den Eltern Franz Levy und Doris Levy geb. Ensheimer und Geschwistern Marlies und Helmut in der Wiethasestraße 9 in Köln-Braunsfeld auf. Franz Levy war Generaldirektor der Kaufhauskette Tietz. Der Vater wurde 1933 enteignet. Er starb 1937; das Grabmal auf dem Friedhof Bocklemünd gestaltete Käthe Kollwitz, die mit der Familie befreundet war. Henry Levy und sein

Bruder konnten Ende 1938 mit einem der Kindertransporte Deutschland verlassen, die Schwester und Mutter emigrierten ebenfalls nach Großbritannien.

Siegfried Reichenstein wurde 1923 in Köln geboren und lebt heute in Großbritannien. Seine Mutter Frieda Reichenstein geb. Holländer starb, als er vier Jahre alt war. Er wuchs mit Vater Leo Reichenstein, der Stiefmutter Elli (geb. Waltuch) und den Geschwistern Nelli, Helga und dem Halbbruder Helmut in der Hohe Straße 48 auf. Der Vater führte zusammen mit dem Großvater Joel Reichenstein eine Metallhandlung in Köln-Ehrenfeld, Subbelrather Str. 130. Im Mai 1939 konnte Sigi Reichenstein mit einem Kindertransport nach Großbritannien emigrieren. Elli, Helga und Helmut Reichenstein wurden im Dezember 1941 in das Ghetto Riga deportiert. Nur der Bruder überlebte; er blieb längere Zeit in Russland, sodass die Geschwister sich erst in den 1960er Jahren wiederfanden.

Hans Walter wurde 1926 in Köln geboren und lebt heute in Großbritannien. Er lebte mit den Eltern Friedrich (Fritz) Walter und Karola Walter geb. Moritz sowie der Schwester Berta in der Moltkestraße 29. Fritz Walter betrieb mit seinem Bruder Heinrich Walter und dem Sozios Leo Isaak in der Schildergasse eine Damenhutfabrik: »Gebrüder Walter & Co. Damenhutfabrik Köln«. Hans

Kinder und Enkelkinder
von Zwi Rejzewski im NS-DOK.

Walter konnte im Januar 1939 mit einem Kindertransport nach Großbritannien emigrieren. Eltern und Schwestern wurden am 20. Juli 1942 von Köln nach Minsk deportiert und dort am 24. Juli 1942 im Maly Trostenez ermordet.

Esther Weiss-Kotchek und Susie Weiss-Cohen: Die Geschwister, geb. 1933 und 1930 in Köln, leben beide in den USA. Sie wurden begleitet von einem Sohn bzw. einem Ehemann. Die Familie, bestehend aus den Kindern Esther, Susie, Sonja und Irene sowie den Eltern Adolf Abraham Weiss und Lucie Weiss geb. Balbiera lebte in der Hosengasse 9. Der Vater restaurierte gebrauchte Möbel, die im Geschäft der Großeltern verkauft wurden. Der Vater verhalf mehrfach mit seinem Motorrad Menschen zur Flucht über die »grüne Grenze« nach Belgien. Er ging 1938 in die USA, um die Emigration von Frau und den vier Töchtern vorzubereiten. Im Mai 1939 konnten auch sie flüchten.

■ Einzelbesuche ehemaliger
Kölner/innen und ihrer Familien

Zu den vielen jüdischen Besuchern, die 2011 in das NS-Dokumentationszentrum kamen, zählte die Familie von Zwi Rejzewski aus dem Kibbutz Afikim in der Nähe des Sees Genezareth. Zwi Rejzewski, 1928 als Georg Manes in Brühl geboren, war mit seiner Familie um 1937 nach Köln gezogen. Während seine ältere Schwester 1939 nach Palästina flüchten konnte, wurde sein Vater von Köln aus deportiert und in Minsk ermordet. Georg flüchtete mit seiner Mutter zu Verwandten nach Wilna. 1944 wurde seine Mutter dort erschossen, er selbst in verschiedenen Lagern, zuletzt im KZ Dachau, inhaftiert. Er überlebte die Lager und konnte 1948 nach Palästina emigrieren. Er heiratete und zog in den Kibbutz Afikim. Die drei Kinder des Ehepaars und die sieben Enkelkinder leben in Israel. Zwi Rejzewski kommt seit vielen Jahren zu Besuch nach Köln und Brühl, da ihm die Verbindung zu seinen früheren Heimatstädten – trotz aller schrecklichen Erfahrungen während der NS-Zeit – sehr viel bedeutet. Mit großem Interesse nimmt er Anteil



an der Arbeit des NS-DOK. Bei seinem Besuch 2011 wurde er von seinem Sohn, einer Tochter und vier Enkeln begleitet, Tochter und Enkel waren zum ersten Mal in Köln. Das NS-DOK organisierte für die Familie eine hebräischsprachige Führung durch die Dauerausstellung und Gedenkstätte.

■ Gedenktafel in der Hochschule
für Musik und Tanz Köln

An der Adresse Unter Kahlenhausen 11, dem heutigen Standort der Hochschule für Musik und Tanz, befand sich in den 1930er Jahren ein Wohnhaus mit einem Ladenlokal, das dem jüdischen Ehepaar Ethel und Motel Silberstein gehörte. Während Motel Silberstein die Verfolgung überlebte, starb Ethel Silberstein vermutlich im Warschauer Ghetto. Die Nichte des Ehepaars, die in Köln lebt, engagiert sich seit langem für das Gedenken an ihre ermordeten Angehörigen. Auf Grund ihrer Initiative und mit Unterstützung des NS-DOK installierte die Musikschule im Februar 2011 eine Gedenktafel in Eingangsbereich der Schule.

■ Unterstützung durch Recherchen
von privater Seite

Das NS-DOK erhält große Unterstützung in seiner Arbeit durch Kölner/innen, die sich für einzelne Aspekte der jüdischen Geschichte in Köln interessieren und viel Zeit und Engagement in Re-

cherchen zu diesen Aspekten investieren. Die Ergebnisse dieser Recherchen werden dem NS-DOK übergeben und werden so in das Archiv und die Dokumentation integriert.

Zwei Beispiele dieses Engagements:

1. Silke David, Oberstudienrätin des Gymnasiums Kreuzgasse, befasst sich seit mehr als zwei Jahren mit den Biografien jüdischer Schüler des Gymnasiums und ihrem Schicksal während des NS-Regimes. Nach einer Phase vorbereitender, ausführlicher Recherchen konnte sie ihre Schüler/innen in das Projekt einbeziehen. Im Laufe des Projekts wurde eine Vielzahl von Biografien erarbeitet und viele Kontakte mit ehemaligen Schülern und ihren Familien hergestellt.

2. Der Kölner Michael Vieten unternimmt seit einigen Jahren intensive Recherchen zur jüdischen Familie Katz-Rosenthal. Die Familie, die eine Reihe von Metzgereien in Köln besaß, war bereits Ende der 1920er Jahre massiven Angriffen der Nationalsozialisten ausgesetzt. Einige Mitglieder der Familie konnten in den 1930er Jahren emigrieren, andere wurden deportiert und ermordet. Michael Vieten ist es gelungen, mit vielen Angehörigen Kontakt aufzu-

Karola Fings in ihrem Büro.



nehmen und sie – etwa in Großbritannien und den USA – zu besuchen oder sie zu einem Besuch in Köln anzuregen. Aus diesen Kontakten, aber auch durch zahlreiche Archivbesuche und Zeitungsforschungen konnte er ein umfangreiches Material zur Geschichte der Familie zusammentragen.

■ Lebensgeschichten von jüdischen Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion in Nordrhein-Westfalen

Das 2009 unter Leitung des NS-Dokumentationszentrums begonnene Projekt »Lebensgeschichten jüdischer Zuwanderer aus der früheren Sowjetunion in NRW« ist 2011 fortgesetzt und in wesentlichen Teilen abgeschlossen worden. Das Vorhaben, das von der Kölner Synagogen-Gemeinde, den Landesverbänden der Jüdischen Gemeinden Nordrhein und Westfalen-Lippe unterstützt und vom Land Nordrhein-Westfalen gefördert wird, präsentiert 40 lebensgeschichtliche Interviews mit älteren Zuwanderern. Die Interviews lassen die besondere, eigene Perspektive der Zeitzeugen/innen auf ihr Leben erkennbar werden; im Mittelpunkt stehen die Lebensstationen, Geschichten, Ereignisse und Erfahrungen, die für die Gesprächspartner

besonders wichtig sind. In allen Interviews werden jedoch bestimmte Themen behandelt: der familiäre Hintergrund, Kindheit und Jugend in der Sowjetunion, das Leben und Überleben im Krieg, die Nachkriegszeit und Lebensbedingungen in der sowjetischen Gesellschaft der 1950er–1980er Jahre, gesellschaftlicher Umbruch und Entscheidung zur Auswanderung, Ankunft und Leben in Deutschland.

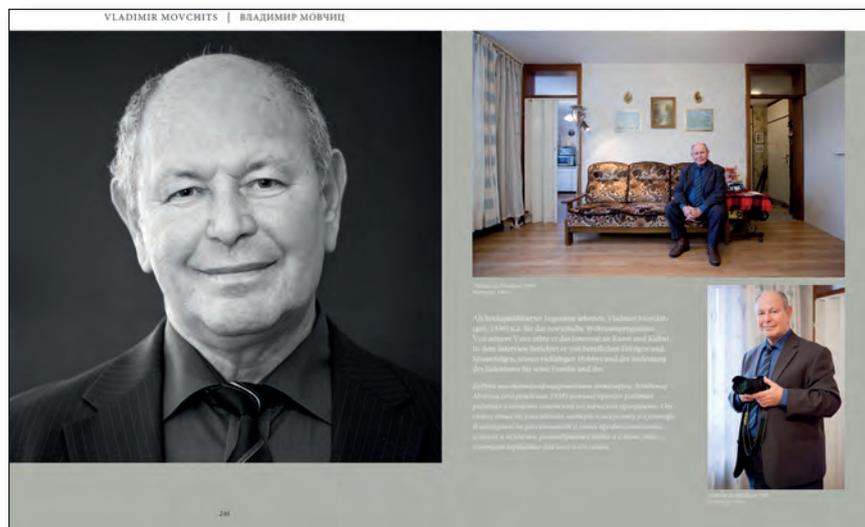
Die Lebensgeschichten der Zeitzeugen/innen werden auf verschiedene Weise präsentiert. Die im Laufe des Projekts geführten Videointerviews sollen auf einer extra eingerichteten Internetseite vorgestellt werden (www.juedische-lebensgeschichten.de). Von den Gesprächspartnern zur Verfügung gestellte Fotos und Dokumente und Kurzbiografien ergänzen die Interviews. Neben der Internetpublikation wird es ein Buch geben, das Ausschnitte der Interviews und fotografische Porträts der Zeitzeugen enthält. Das Buch soll ebenso wie die Internetseite zweisprachig, auf Deutsch und Russisch, erscheinen. Wichtige Vorarbeiten zur Internetseite und zum Buch wurden 2011 geleistet. Die vielfältigen Aufgaben im Rahmen des Projekts – inhaltliche Recherche, Interviewführung, Redaktion, Überset-

zung, Schnitt, Internetlayout, Fotografie – sind unter Leitung von Dr. Werner Jung von verschiedenen Mitarbeitern übernommen worden: Dr. Ursula Reuter, Dr. Thomas Roth, Dr. Alexander Vladyskin, Anna C. Wagner, Ralf Dank, Igor Selenkewitsch, Ekaterina Fühling und Rainer Stach. Inzwischen sind alle Interviews schnitttechnisch und redaktionell bearbeitet und um biografische Texte sowie fotografische Porträts ergänzt worden.

Insgesamt sind im Laufe des Projektes Videoaufnahmen im Umfang von knapp hundert Stunden entstanden. Nach Bearbeitung der Filme und mehreren Tausend Schnitten werden etwa 50 Stunden des Materials im Internet gezeigt – sie enthalten die wesentlichen und von den Zeitzeugen/innen freigegebenen Erzählungen und Geschichten. Vom Text der übersetzten und transkribierten Interviews, der etwa 1.000 Schreibmaschinenseiten umfasst, wird etwa ein Drittel für das Buch ausgesucht. Buch und Internetseite wählen somit unterschiedliche Ansätze: Während das Buch die 40 Zeitzeugen/innen mit verdichteten Interviewtexten vorstellt, porträtiert und würdigt, präsentiert die Internetseite die lebensgeschichtliche Erzählung in ihrer gesamten Komplexität – mit länger ausgreifenden Erläuterungen, Abschweifungen, Nebengeschichten, aber auch mit der Gestik und Mimik der Zeitzeugen, die zusätzliche Bedeutung für das Verständnis des Gesagten hat.

Unter den Gesprächspartnern, die das Projekt mit einem Videointerview unterstützt haben, sind 17 Frauen und 23 Männer. 19 der Interviewten kamen aus Köln, 13 aus dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden Nordrhein und acht aus dem Landesverband Westfalen-Lippe. Aus den Gesprächen kristallisierte sich eine Vielfalt von Lebensgeschichten heraus. Sie decken das gesamte 20. Jahrhundert ab und reichen geografisch auch über das

Layoutentwurf des Grafikers
Hans Schlimbach zum Buch über
die jüdischen Emigranten.



russische Territorium hinaus, bis nach Westeuropa oder Japan. Erzählt wird von unterschiedlichen Herkunftsmilieus, familiären Prägungen, Berufswegen und Familiengeschichten, von der gemeinsamen Erfahrung des Antisemitismus und ganz unterschiedlichen Zugängen zur jüdischen Geschichte, Tradition und dem jüdischen Glauben. Der Kontakt mit den Zeitzeugen/innen hat unmittelbar deutlich gemacht, welche wichtigen persönlichen und historischen Erfahrungen die jüdischen Einwanderer aus der früheren Sowjetunion seit den 1990er Jahren nach Deutschland mitgebracht haben.

Ein wesentliches Element in den Zeitzeugenberichten waren die schwierigen Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Sowjetunion und die Erfahrung des stalinistischen Terrors. Einen besonderen Schwerpunkt bildeten jedoch Erzählungen aus der Kriegszeit. Fast alle Interviewten verloren Angehörige durch die Shoah und konnten dem nationalsozialistischen Massenmord nur knapp entgehen. Einige flohen vor den heranrückenden deutschen Truppen nach Osten oder wurden durch Evakuierungsmaßnahmen aus dem Frontbereich gebracht. Andere berichteten darüber, wie sie als Soldaten und Soldatinnen der Roten Armee durch den Zweiten Weltkrieg kamen, wenige

überlebten auf besetztem Gebiet, unter falschen Namen, im Versteck, untergetaucht bei Helfern oder in den von den Deutschen und ihren Verbündeten eingerichteten Ghettos und Konzentrationslagern. Besonders für diese Gruppe war das Erzählen, die erneute Konfrontation mit dem Erlebten, sehr schwierig. Sie haben dies jedoch auf sich genommen, weil sie an die Verstorbenen und Ermordeten erinnern wollten und dazu beitragen möchten, dass es – wie eine Zeitzeugin formulierte – »nie wieder geschieht«. Nach 1945 wurden die Erfahrungen der Überlebenden meist übergangen und unterdrückt, und auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion war es nicht leicht, gesellschaftliche Anerkennung, Unterstützung und »Wiedergutmachung« zu erhalten. Umso wichtiger ist es, ihre Berichte zu sichern und nun einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Bedauerlicherweise sind im Jahr 2011 – nach dem Tod von zwei Zeitzeugen im Vorjahr – zwei der beteiligten Zeitzeugen – Borys Sheynman und Efim Minkin aus Köln – verstorben. Ihre Erzählungen im Rahmen des Projekts sind nun nicht allein historisches Zeugnis, sondern auch ein Zeichen der Erinnerung und des Andenkens.

Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/ innen, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene

Köln ist die erste Stadt in der Bundesrepublik gewesen, die ein regelmäßiges Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen durchgeführt hat. Mit der Einladung will die Stadt ein Zeichen dafür setzen, dass sie sich der Verantwortung für ihre Vergangenheit bewusst ist. Das Kölner Besuchsprogramm hat bundesweit, aber auch international große Beachtung gefunden und diente als Vorbild für viele erst sehr viel später begonnene Einladungsprogramme. 1989 hatte zunächst die »Projektgruppe Messelager« im »Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln« zwei Besuchsprogramme durchgeführt. Seit 1990 lädt der Oberbürgermeister der Stadt Köln jedes Jahr ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge und Kriegsgefangene zu einem neuntägigen Besuch in die Stadt ein, in der sie während des Zweiten Weltkriegs Zwangsarbeit leisten mussten.

Die Organisation und Durchführung des Programms liegt in den Händen des NS-Dokumentationszentrums, das dabei eng mit der »Projektgruppe Messelager« zusammenarbeitet. Während ihres Aufenthaltes werden die Gäste individuell und ehrenamtlich von Kölner Bürger/innen begleitet, die in der Projektgruppe organisiert sind. Das Besuchsprogramm ist kein touristisches Programm. Die Gäste besuchen die Stätten ihrer damaligen Zwangsarbeit bzw. Haft, führen Gespräche mit Schüler/innen sowie Kölner Bürger/innen und stehen für lebensgeschichtliche Interviews zur Verfügung. Diese Interviews bilden mit dem Material, das die Gäste mitbringen (Dokumente, Fotografien) einen wichtigen Sammlungsbereich im NS-Dokumentationszentrum und haben mittlerweile für die Geschichtsarbeit über das Thema Zwangsarbeit in Köln einen unschätzbaren Wert.

Empfang im Rathaus für die Gäste des
Besuchsprogramms am 20. Juni 2011.



Kranzniederlegung auf
dem Westfriedhof.



Bis einschließlich 2011 haben in insgesamt 33 Besuchsprogrammen 506 Männer und Frauen (mit 119 Begleitpersonen) Köln wiedergesehen (insgesamt 625 Personen). Die meisten Gäste kamen aus Osteuropa (Ukraine, Polen, Russland, Weißrussland, Tschechien), einige Gäste aber auch aus Italien, Frankreich, Niederlande, Belgien. Im Jahr 2011 wurden in einem Besuchsprogramm insgesamt 20 Personen nach Köln eingeladen, davon zehn Gäste aus der Ukraine mit zehn Familienmitgliedern. Die Gäste waren:

■ Nadeshda Samoïlowna Chomitsch, geb. 1928, wohnhaft im Distrikt Wolynskaja in der Ukraine, wurde am 5. Mai 1944 zusammen mit ihrer Familie verhaftet und zunächst nach Polen und später nach Köln verschleppt. Dort war sie im Messelager interniert und musste in einer Krankenhausküche arbeiten. Nach der Befreiung durch die Amerikaner kam sie zunächst in ein Sammellager für Polen und kehrte im September 1945 in die Ukraine zurück.

■ Grigorij Michajlowitsch Korsatschenko, geb. 1932, wohnhaft im Distrikt Kiewskaja in der Ukraine, wurde Anfang 1943 zusammen mit seiner Mutter und fünf Brüdern nach Köln verschleppt. Er war in einem Lager in Nippes untergebracht und musste bei der Deutschen

Reichsbahn arbeiten. Als die Front näher rückte, wurden sie evakuiert und in ein Lager bei Leipzig und Zwickau überführt, wo sie durch die Amerikaner befreit wurden.

■ Agafija Petrowna Kowaltschuk, geb. Chartonjuk, geb. 1930, wohnhaft im Distrikt Wolynskaja in der Ukraine, wurde zusammen mit ihrer Mutter, ihrem Bruder und ihrer Schwester im März 1944 nach Köln verschleppt und im Messelager inhaftiert. Sie musste Zwangsarbeit bei der Enttrümmerung leisten. Am 9. Mai wurden sie von den Amerikanern befreit und den Russen übergeben. Sie kehrte im November 1945 in die Ukraine zurück.

■ Anatolij Alexejewitsch Lewandowskij, geb. 1939, wohnhaft in Dnepropetrowsk in der Ukraine, wurde im August 1943 zusammen mit seiner Mutter nach Deutschland verschleppt. Seine Mutter arbeitete im Lokomotiven-Depot der Deutschen Reichsbahn in Köln. Im März 1945 wurden sie in Köln von den Amerikanern befreit. Seit 1992 ist Herr Lewandowskij der Vorsitzende der städtischen Vertretung der ehemaligen minderjährigen Häftlinge in seinem Geburtsort Dnepropetrowsk.

■ Pawel Michajlowitsch Ljasch, geb. 1925, wohnhaft im Distrikt Dnepropetrowsk in der Ukraine, wurde im Juni

1942 nach Deutschland verschleppt. Zunächst arbeitete er als »Zuschläger« (Gehilfe des Schmieds) im Krupp-Werk in Essen und wurde später nach Köln gebracht, wo er in der Fabrik »Imbert Generatoren« arbeiten musste. Aufgrund seiner Opposition gegen das NS-Regime wurde er in das Lager Hattingen eingewiesen.

■ Anatolij Semjonowitsch Mironjuk, geb. 1938, wohnhaft in Dneprodorskinsk in der Ukraine, und Ljudmila Semjonowna Mironjuk, geb. Mironjuk, geb. 1937, wohnhaft in Saporoshe in der Ukraine, wurden im Oktober 1943 mit ihrer Familie nach Köln verschleppt, im Lager der Deutschen Reichsbahn interniert und am 7. März 1945 befreit.

■ Jurij Nikolajewitsch Poljakow, geb. 1940, wohnhaft in Kiew in der Ukraine, wurde im August 1943 wie die gesamte arbeitsfähige Bevölkerung aus Prigorodnaja Slobodka im Gebiet Kursk nach Deutschland verschleppt. Er kam zusammen mit seiner Mutter, seinem Bruder (Jahrgang 1927) und seiner Schwester (Jahrgang 1922) nach Köln. Sie wurden im Messelager interniert, später in einem privaten Haushalt untergebracht.

■ Tamara Wassiljewna Schaparenko, geb. 1943, wohnhaft in Makeewka in der Ukraine, wurde 1943 in Köln gebo-



ren. Ihre Mutter war im April 1942 nach Köln verschleppt worden, wo sie in einer Waggonfabrik als »Bohrerin« Zwangsarbeit leisten musste. In der Ukraine wurden ihre Papiere so verändert, als ob sie in ihrer Heimat geboren worden sei. Tamara Schaparenko erfuhr daher erst spät, dass Köln ihr Geburtsort ist.

■ Andrej Alexejewitsch Shurba, geb. 1926, wohnhaft im Distrikt Ternopol in der Ukraine, wurde im Oktober 1942 nach Köln verschleppt und war zur Zwangsarbeit in der Ziegelfabrik »Stoecker & Kunz GmbH« in Köln Mülheim eingesetzt. Nach dem Militärdienst kehrte er im April 1949 in die Ukraine zurück.

Am 22. Juni 2011 fand in der Willy-Brandt-Gesamtschule Höhenhaus eine Schulveranstaltung mit den Gästen aus der Ukraine statt, an der ca. 110 Schüler/innen aus 15 Klassen von verschiedenen Kölner Schulen teilnahmen. Der Besuch in der Schule und das Gespräch mit den Schülern/innen war für die Gäste ein sehr wichtiger Termin, über den sie sich im Vorfeld viele Gedanken machen. Nur ganz wenige von ihnen hatten schon einmal öffentlich oder vor Schüler/innen über die eigene Geschichte gesprochen, viele haben sich gefragt, was die Schüler/innen an ihrem Leben interessieren könnte. Aber

der Gedanke, dass ihr Besuch und ihr Erzählen dabei helfen könnte, dass das, was ihnen und ihren Familie widerfahren ist, nie wieder geschieht, hat sie überzeugt, die Schule zu besuchen.

Es wurden im Jahr 2011 insgesamt 19 Interviews (auch aus früheren Programmen) angefertigt, die in der jeweiligen Landessprache transkribiert, dann autorisiert und anschließend übersetzt worden sind. Damit sind im Rahmen der Besuchsprogramme insgesamt 499 Interviews von ehemaligen Zwangsarbeiter/innen dokumentiert.

Am 11. März 2011 besuchte Gerard van der Lee aus den Niederlanden in Begleitung seines Sohnes Marcel das NS-DOK. Gerard van der Lee hat seine Erinnerungen aus der Zeit in Deutschland während des Krieges aufgeschrieben und dem NS-DOK eine Kopie überlassen.

Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit

Das von der Imhoff-Stiftung geförderte Videoprojekt »Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit. Ein multimediales Videoarchiv« ist weitestgehend abgeschlossen. Das Videoprojekt erfreut sich im Internet aber weiterhin großer Beliebtheit. Das zeigte sich auch an verschiedenen Anfragen von Institutionen (z.B. Gedenkstätte deutscher Widerstand in Berlin, Gedenkstätte Alte Synagoge Bonn) und von Filmschaffenden, die wegen der Nutzung von Auszügen aus dem reichen Videofundus nachfragten. An diesem Beispiel zeigt sich eine beginnende »Zweitverwertung« von solchen Materialien – eine Entwicklung, die angesichts des zwangsläufig nahenden Endes solcher Zeitzeugenbefragungen an Bedeutung zunehmen dürfte.

Interessant und erfreulich ist in diesem Zusammenhang die starke und positive Rezeption des Videoprojekts durch Jugendliche. Immer mehr Schülerinnen und Schüler nutzen die Zeitzeugeninterviews für ihre Fach- und Projektarbeiten. Stellvertretend sei hier eine Zusage aus der Schweiz zitiert:

»Mein Name ist Jana U., ich lebe in der Schweiz und besuche hier das Gymnasium, habe aber deutsche Wurzeln. Im Rahmen der Maturarbeit, einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit, beschäftige ich mich mit dem Thema »Jugendopposition im nationalsozialistischen Deutschland«. So bin ich auch auf das Projekt »Erlebte Geschichte« gestoßen. Ich habe drei Interviews (Gertrud Koch, Fritz Theilen, Jean Jülich) ausgewählt, um sie zu analysieren und in meiner Arbeit zu vergleichen. (...) Zum Schluss möchte ich Ihnen noch danken für die großartige Arbeit. Die Interviews haben mir nicht nur für meine Maturarbeit enorm weitergeholfen, sondern mich persönlich sehr beeindruckt und berührt. Durch diese Interviews habe ich ein ganz neues Bild auf die Nazi-Zeit und den Widerstand bekommen und hoffe, dass es vielen anderen ebenfalls so geht.«

Projekte zur Geschichte der Jugend im Nationalsozialismus

Das seit Juli 2008 in Kooperation mit dem Landschaftsverband Rheinland und unter Leitung von Dr. Martin Rütter durchgeführte »Rheinisch-bergische Forschungs- und Präsentationsprojekt »Unangepasste Jugendliche im Nationalsozialismus«« steht nach neuerlichen, seitens des NS-Dokumentationszentrums nicht zu beeinflussender Verzögerungen um die Jahreswende 2011/12 vor dem Abschluss. Die Ausstellung »Begeistert! Unangepasst? Ausgegrenzt! – Jugend im Nationalsozialismus« soll im März 2012 eröffnet und der begleitende Internetauftritt freigeschaltet werden.

Martin Rüter in seinem Büro.



Beide Projektteile haben 2011 eine erhebliche Ausdehnung erfahren. Die Ausstellung wuchs mit der zunehmenden Anzahl an Einzelthemen erheblich und umfasste bereits zum Jahresende, also vor ihrer endgültigen Fertigstellung, mehr als 80 großflächige Tafeln. Auch das dem begleitenden Internetauftritt zugrundeliegende Redaktionssystem wurde noch weiter verfeinert und mit großen Mengen an Thementexten, Lebensgeschichten, Chronik- und Lexikonbeiträgen, Fotos und Fotoalben sowie weiteren Dokumenten gefüllt, sodass bereits jetzt feststeht, dass es bundesweit wohl keine entsprechende Ausstellung mit solch breitem Themenspektrum und weltweit keine größere Internetpräsenz zum Thema **»Jugend in Deutschland 1918 bis 1945«** geben dürfte.

Auch die Ergebnisse des Projekts **»Jugend 1945 – Jugend im Umbruch«** sollen im Rahmen dieses Auftritts erfasst und verfügbar werden. Die Lebensläufe, Deutschaufsätze und Lehrerbeurteilungen von Kölner Abiturienten/innen aus den Jahren 1931 bis 1952 sind zwischenzeitlich komplett erfasst und für die endgültige Einarbeitung in das Redaktionssystem vorbereitet. Im Juli 2011 wurde bei der Deutschen

Forschungsgemeinschaft ein Förderantrag zum Thema **»Die Adolf-Hitler-Schulen: Konzept – Alltag – Prägungen – Verarbeitung«** eingereicht, über dessen Bewilligung jedoch noch nicht entschieden wurde. Im September 2011 wurde unter Leitung von Dr. Martin Rüter und unter Mitarbeit der neuen Volontärin Karin Stoverock mit ersten Vorbereitungen zur Durchführung eines großen Forschungsprojekts zur Geschichte der Hitlerjugend begonnen. Ein Antrag auf finanzielle Förderung bei der Gerda-Henkel-Stiftung wurde zwar abgelehnt, einer bei der Landeszentrale für politische Bildung hat Aussicht auf Erfolg.



Edelweißpiratenfestival im Friedenspark
am 27. Juli 2011.

Edelweißpiratenfestival

Am 17. Juli 2011 fand das **siebente Edelweißpiratenfestival** im Friedenspark in der Kölner Südstadt statt – wie üblich jeweils am letzten Sonntag vor den NRW-Sommerferien. Wie in den Jahren zuvor war es wiederum mit rund **8.000** Besucher/innen sehr gut besucht. Im Zentrum des Festivals stand wieder die Musik dieser naziresistenten Jugendlichen. Kölner Bands interpretierten auf ihre Weise Stücke der Edelweißpiraten und spielten eigene Lieder. Gefördert wurde das Projekt aus städtischen Hausmitteln, die im Etat des NS-Dokumentationszentrums zur Verfügung stehen. Organisiert wurde es von Edelweißpiratenclub e.V., der vor allem mit dem Jugendzentrum Friedenspark und dem NS-Dokumentationszentrum zusammenarbeitete. Das Edelweißpiratenfestival stand unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeister Jürgen Roters.

Geboten wurde Musik von über 20 Gruppen auf fünf Bühnen mit professionellen Musikern und Laien. Es traten u.a. auf: Ballhaus / Querfälltein / Hiss / SakkoKolonie / Eierplätzchenband / Fasfowod Stringband / Drago Riter Ensemble / Kent Coda / Steve Ouma Band / Lungs / HopStop Banda / Los Matatigres / Kwaggawerk / Georg Zimmermann / Billy Rückwärts / Klaus der

Gunter Demnig verlegt den Stolperstein
für Edith Stein.

Geiger Family / Wickidsz / Fleur Earth & Band / Hello Piedpiper / Singender Holunder / Illoyal + Bass Deaph / Gehörwäsche / Muskat 120 / Schwarzmeerflotte / Memoria.

Ehemalige Edelweißpiraten berichteten im Zeitzeugen-Café von ihrem Leben. Auf reges Interesse stieß auch die im Jugendzentrum gezeigte Ausstellung des NS-DOK »Von Navajos und Edelweißpiraten – unangepasstes Jugendverhalten in Köln«.

»Stolpersteine«

Das Projekt Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig wird seit 2000 vom NS-DOK begleitet. 2011 liegen insgesamt mehr als 1.700 Gedenksteine in Köln. Das NS-DOK führt die Recherchen zu den Opfern des NS-Regimes durch, organisiert die Finanzierung durch Paten und schafft Kontakte zu Familien der Opfer. Das NS-DOK berät auch Gemeinde und Bürgerinitiativen, die das Projekt Stolpersteine in ihrer Gemeinden realisieren wollen, erläutert die Grundlagen und berichtet über Erfahrungen zu Recherchen, Organisation und Arbeitsaufwand.

Wie in den Jahren zuvor zeigt sich, dass sich immer häufiger Familien der Opfer für das Projekt Stolpersteine interessieren. Da das Projekt international bekannt ist und die in Köln verlegten Steine in einer Internet-Datenbank des NS-DOK zu sehen sind, kommen viele Kontakte durch gezielte Recherchen der Familien zustande. Häufig aber entdecken Familien im Ausland Gedenksteine für ihre Angehörigen durch Zufall im Internet und wenden sich daraufhin an das NS-Dokumentationszentrum, um hier nach Informationen zu fragen und mit Gunter Demnig und mit Paten der Steine in Verbindung zu treten. Oft kommen Angehörige speziell zur Verlegung von Stolpersteinen nach Köln oder um die bereits verlegten Steine zu sehen. Für viele von ihnen sind die Stolpersteine tatsächlich Orte des Gedenkens, Gedenken an Ermordete, für die es kein Grab und keinen Grabstein



gibt. Durch das Projekt Stolpersteine entstehen also ganz neue Verbindungen von emigrierten Familien zu Köln. Diese neuen Kontakte umfassen nicht nur die Generation der Kinder von Emigrierten oder Opfern, sondern inzwischen auch die Generationen der Enkel und Urenkel. 2011 wurden ca. 75 neue Stolpersteine verlegt. Zu mehreren Verlegeterminen kamen Angehörige und Paten aus dem Inland und Ausland. So etwa bei der Verlegung von Stolpersteinen vor dem Haus Blumenthalstraße 23 für Dr. Siegmund und Helene Klein und ihren Sohn Walter. Zu diesem Termin kamen die

Enkel und weitere Familienangehörige aus Italien, Großbritannien und den USA. Einer der Enkel, der Jurist Prof. Giorgio Sacerdoti, veröffentlichte 2010 auf der Grundlage von über 100 erhaltenen Briefen ein Buch über das Schicksal seiner Familie, das detailliert vom Leben unter der Verfolgung, von Hoffnung und Verzweiflung berichtet (G. Sacerdoti, »... Falls wir uns wiedersehen«, Münster 2010). Verlegt wurde im März 2011 auch ein Stolperstein für die Philosophin Edith Stein. Sie stammte aus einer jüdischen

Gunter Demnig verlegt den Stolperstein für Dr. Siegmund und Helene Klein und ihren Sohn Walter.



Familie, konvertierte zum Katholizismus und trat dem Orden der Karmeliterinnen bei. Bis 1938 lebte sie im Kölner Karmel, floh dann in die Niederlande, von wo sie 1942 nach Auschwitz deportiert und ermordet wurde. Der Gedenkstein wurde vor dem Kölner Karmel Vor den Siebenburgen verlegt.

Im Rahmen eines Werkvertrags arbeitet Markus Schiffermann einige Stunden wöchentlich für das Projekt Stolpersteine. Er führt Recherchen durch, organisiert die Finanzierung der Steine durch Paten und schafft Kontakte zu den Angehörigen der Opfer.

Lokaler Aktionsplan - Nachwirkungen

Mit Ablauf des Jahres 2010 war der Lokale Aktionsplan Köln beendet (siehe Jahresbericht 2010, S. 61f.). In den beteiligten Einrichtungen und Schulen wirken die Projekte sicherlich als beispielgebend weiter. Im Jahr 2011 wurden jedoch zwei wichtige Ergebnisse fertig gestellt: Einerseits wurde eine Broschüre mit einer umfassenden Dokumentation aller Projekte des Förder-

zeitraums veröffentlicht (s. S. 44), andererseits konnten die GPS-gesteuerten Rundgänge zur NS-Geschichte in Köln-Mülheim vorgestellt werden. Das Lernprojekt »Sechs GPS-Pfade durch Köln-Mülheim« betritt neue Wege zur Vermittlung von lokaler Geschichte. Es nutzt modernste Technik: Mit Hilfe von Navigationsgeräten und detaillierten Ortsbeschreibungen können Jugendliche die Spuren des Alltagslebens in Köln-Mülheim während der NS-Zeit entdecken. Zu den Themengebieten »Aufwachsen, Arbeit und NSDAP« stehen sechs Lernpfad-Pakete zur Verfügung, die Schulen oder Jugendeinrichtungen einzeln oder zusammen in einem Koffer ausleihen können. Dieser enthält moderne und einfach zu bedienende GPS-Geräte inklusive einer Einführung in die Bedienung, detaillierte Ortsbeschreibungen zu über 25 historischen Orten im Stadtbild und ausführliches Material zur Nachbereitung mit Diskussionsanstößen und gemeinsamen Rückblicken auf die einzelnen Pfade. Das Projekt hat die Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum im Rahmen des Lokalen Aktionsplans entwickeln lassen.

Projekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933-1945«

Das Jahr 2011 war für das Projekt »Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Köln 1933-1945« sehr ertragreich. Im Mittelpunkt stand wie in den vorherigen Jahren die **Auf-findung und Auswertung von historischen Dokumenten** in Archiven. Dr. Ulrich Eumann verbrachte mehrere Wochen im Landesarchiv NRW in Düsseldorf, im Bundesarchiv in Berlin sowie bei dem Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen. Nach zahlreichen Besuchen im Landesarchiv NRW in Münster in den Jahren 2009 und 2010 und weiteren vier Wochen in 2011 gelang es, die Durchsicht von allen 619 zugänglichen Kölner Hochverratsakten aus dem Bestand »Generalstaatsanwaltschaft Hamm. Erstinstanzliche Strafsachen« abzuschließen. Die Auswertung der Unterlagen ist bereits relativ weit fortgeschritten. Sieben Akten sind leider vorläufig im Archiv verschollen. Knapp die Hälfte der 619 Akten ist inzwischen auch für eine Netzwerkanalyse des Kölner Widerstands genutzt worden, die weiterhin eine wichtige Säule des Projekts bildet (vgl. Jahresbericht für das Jahr 2010).

Wie in den Jahren zuvor, war es ein besonderes Anliegen des Projektes, neben den Unterlagen der NS-Behörden, von Polizei und Justiz, auch Quellen auszuwerten, die stärker die Perspektive der Betroffenen widerspiegeln. Umso erfreulicher war es, dass sich gegen Ende des Jahres die Möglichkeit ergab, Einsicht in bisher unbekannt oder im NS-Dokumentationszentrum noch nicht vorliegende Unterlagen aus dem **Archiv der Kreisvereinigung Köln der VVN-BdA** zu erhalten. Hierbei handelt es sich vor allem um Protokolle von Interviews mit Angehörigen des Kölner Widerstands, die seit den frühen 1970er Jahren entstanden sind. Sie liefern nicht nur Informationen über Aktivitäten gegen das NS-Regime, sondern auch Erkenntnisse über die gesellschaftliche Behandlung von Widerstand und Verfolgung nach 1945 und die Bemühun-

Wilhelm Remmel (rechts) als politischer Häftling im französischen Internierungslager Gurs, in das er 1939 nach seiner Flucht aus Spanien eingewiesen wurde.



gen der Betroffenen um Anerkennung und politische Teilhabe in der Nachkriegsgesellschaft.

Auf eine wichtige Spur führte auch der Hinweis eines spanischen Kollegen, dass sich Dokumente über Kölner, die während des **Spanischen Bürgerkriegs** auf Seiten der Republik gekämpft haben, eher in Moskau als in spanischen Archiven finden lassen. Dank guter Verbindungen zu einschlägig arbeitenden Kollegen konnte eine erste Übersicht über Kaderakten von Kölner Widerständlern aus dem ehemaligen Archiv der Kommunistischen Internationale angefertigt werden. Unter diesen Akten, die sich heute im Russischen Staatsarchiv für sozio-politische Geschichte (RGASPI) befinden, fand sich überraschenderweise auch eine Akte über den Kölner Ex-Oberbürgermeister Konrad Adenauer. Die bis jetzt bekannten 70 Akten mit Köln-Bezug sollen in den nächsten Jahren vor Ort eingesehen werden.

Aus der Zusammenarbeit mit der Geschichtswerkstatt Köln-Mülheim, die Dr. Ulrich Eumann bei ihren Recherchen für ein stadtteilgeschichtliches Projekt im Rahmen des Lokalen Aktionsplans unterstützt hatte, ergaben sich auch wesentliche Funde für das Widerstandprojekt. Materialien, die die Brüder **Herbert und Hans Remmel** der Ge-

schichtswerkstatt über ihren Onkel Willi Remmel zur Verfügung gestellt hatten, fanden per CD ihren Weg ins NS-DOK. Wilhelm Remmel, geboren am 20. Oktober 1906 in Köln, war zunächst im Wiederaufbau der 1933 aufgelösten KPD aktiv, bevor er 1937 nach Spanien ging, um in den Internationalen Brigaden gegen die aufständischen Militärs zu kämpfen. Die Materialien legten den Schluss nahe, dass es bei den Brüdern Remmel noch mehr Unterlagen gab. Hoch erfreut über das Interesse des NS-DOK an der politischen Biografie ihres Onkels überließen sie dem Haus bald darauf ein größeres Paket mit Kopien

aus dem Nachlass von Willi Remmel. Mit Hilfe dieser Unterlagen kann Remmels Biografie detailliert nachgezeichnet werden; sie gehört somit zu den am besten dokumentierten Lebensgeschichten aus dem Kölner Widerstand.

Ein weiterer wichtiger Strang in der Arbeit des Projekts im Jahr 2011 war die Zusammenarbeit mit René Gymnich. Sein Vater, der Kölner Kommunist **Louis Napoleon Gymnich**, hatte nach seiner Verhaftung wegen Widerstandes gegen das NS-Regime als Untersuchungshäftling des Kölner Klingelpütz zwei Kriminalromane (mit) verfasst, die 1936/37 veröffentlicht wurden (vgl. Jahresbericht 2010). Dieser Fund war Anlass für intensive Quellenrecherchen zur Biografie Louis Gymnichts, die vielfältige Erträge erbrachten – Bausteine zu einer exemplarischen und spannungsreichen Lebensgeschichte. Parallel zu den Recherchen konnten auch persönliche Erinnerungen an Louis Napoleon Gymnich gesammelt werden. Am 18. Februar hatten Dr. Ulrich Eumann und Dr. Thomas Roth zunächst Gelegenheit, Hannelore Gymnich, die Ehefrau von Louis Napoleon, zu interviewen. Weitere Gespräche mit dem Sohn René Gymnich erbrachten schließlich zusätzliche Informationen zum Lebenslauf des Vaters und tiefere Einblicke in die gesellschaftliche und familiäre Ausei-



René Gymnich mit einem der von seinem Vater im Klingelpütz verfassten Kriminalromane.

Ulrich Eumann in seinem Büro.



nersetzung mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus nach 1945. Die offene und produktive Zusammenarbeit mit René Gymnich führte schließlich zu einer gemeinsamen Veranstaltung am 1. Dezember 2011.

Besondere Bedeutung hat das Ausstellungsprojekt über **Erich Sander**, Sohn des berühmten Kölner Fotografen August Sander, das das NS-DOK im Jahr 2014 präsentieren möchte. Hierfür wurden Archivrecherchen durchgeführt, etwa zu den politischen Gefangenen des Zuchthauses Siegburg, in dem Erich Sander wegen seiner Widerstandstätigkeit inhaftiert und als Gefangenenfotograf tätig war. Darüber hinaus konnten wichtige Dokumente über das Leben Erich Sanders eingesehen werden, insbesondere die Briefe aus der Strafanstalt Siegburg. Sie stellen eine bedeutende Quelle dar, die gleichermaßen die Erfahrung Sanders und den allgemeinen Gefängnisalltag plastisch werden lässt.

Auch 2011 wurde die Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Journalisten Boris Schöppner fortgesetzt. Schöppner hatte einen Erinnerungsbericht und die Gefängnisbriefe des Kölner Kommunisten **Johann Holler** ausfindig gemacht, der in Frankfurt am Main gestorben war. Dieser wurde 1934 festgenommen und bis 1945 u.a. im EL-DE-Haus, dem Konzentrationslager Brauweiler und den Strafanstalten Siegburg, Rheinbach und Butzbach inhaftiert. Schöppner produ-

ziert 2012 einen Dokumentarfilm über Holler, der im Rahmen des Frankfurter Projekts »StadtteilHistoriker« gefördert wird, und dann auch im NS-DOK gezeigt werden soll. Ein zentrales Element des Films werden Hollers Erfahrungen mit der Kölner Gestapo sein, weshalb das Filmteam ausführliche Aufnahmen im EL-DE-Haus gemacht hat. Parallel zu den Recherchen von Herrn Schöppner hat auch das NS-DOK Unterlagen und Archivquellen zu Johann Hollers Verfolgungsgeschichte zusammengetragen. Als Ergebnis der Kooperation ist neben dem Film eine Buchpublikation zu den Erinnerungen Hollers angedacht, die ein eindrucksvolles Dokument zur Erfahrungsgeschichte des Widerstandes darstellen.

Wenngleich bei den bisherigen Forschungen im Rahmen des Projekts der linke Widerstand und Opposition aus den Reihen der Arbeiterbewegung im Mittelpunkt standen, haben sich auch wichtige Hinweise auf andere Bevölkerungsgruppen und Verhaltensweisen gegen das NS-Regime ergeben. Der Austausch mit dem Projekt des Landschaftsverbandes Rheinland zum »Widerstand in Rheinland« (vgl. Jahresbericht 2010) oder ein Dissertationsprojekt über die evangelischen Gemeinden in Köln 1933–1945 versprechen weiterführende Informationen zu kirchlicher Opposition und christlicher »Resistenz«, die im Kölner Projekt ebenfalls ausführlicher behandelt werden sollen. Auch Forschungen von Angehörigen können hierbei Impulse liefern, so bei den aus Köln stammenden Brüdern Joseph und Ernst-Moritz Roth, die wegen ihres katholischen Glaubens ins Blickfeld der Gestapo gerieten.

Ähnliches gilt beim Thema **»Judenretter«**: Es lässt sich nicht nur durch die Unterlagen der Verfolgungsinstanzen, sondern ebenfalls über individuelle Biografien fassen. Dies hat im Jahr 2011 der Kontakt zu den Filmemachern Peter Haas und Silvia Holzinger gezeigt, die im Rahmen eines familiengeschichtlichen Filmprojekts das Schicksal von Eduard Haas in den Blick genommen



Thomas Roth in seinem Büro.

haben. Haas beteiligte sich in der NS-Zeit an Fluchthilfeunternehmen für jüdische Bürger, half offenbar verschiedenen Personen, legal oder illegal über die Westgrenze außer Landes zu kommen, wurde deshalb mehreren Ermittlungsverfahren unterzogen und schließlich 1942 auf Veranlassung der Gestapo ins KZ Buchenwald deportiert. Dort wurde Eduard Haas nach wenigen Monaten zu Tode gebracht. Im Oktober 2011 konnte mit Unterstützung des NS-Dokumentationszentrums ein »Stolperstein« verlegt werden, der am Kölner Duffesbach an ihn erinnert.

Ein Höhepunkt der Projektarbeit im vergangenen Jahr war sicherlich das am 18. März 2011 durchgeführte Kolloquium zum Thema »Opposition und Widerstand während der NS-Zeit in Köln und dem Rheinland« (s. S. 86 f.).

Projekt »Geschichte der Kölner Gestapo«

Im Rahmen des Forschungsprojekts »Die Kölner Gestapo: Organisation, Personal, Praxis und gesellschaftliche Wirkung eines lokalen Terrorapparates« hat Dr. Thomas Roth 2011 einen **Überblicksartikel** im Internetportal »Rheinische Geschichte« publiziert, der den derzeitigen Kenntnisstand und die Ausgangsbasis zukünftiger Forschung markiert. Nachdem 2010 ein differenzierter Fragenkatalog und ein Programm für die weiteren Archivrecherchen entwickelt wurden, konnte 2011 mit der konkreten Quellenarbeit begonnen werden. Dies geschah in engem Austausch mit Dr. Ulrich Eumann und dem Forschungsprojekt »Opposition und Widerstand in Köln 1933–1945«. Einige Ergebnisse dieser Arbeit konnten von Thomas Roth im September 2011 auf einer Tagung der Abteilung für Rheinische Landesgeschichte der Universität Bonn und des LVR-Instituts für Landeskunde und Regionalgeschichte zum Thema »Oppositionelles Verhalten und Widerstand gegen das NS-Regime im Rheinland« vorgestellt werden.

Die **Verknüpfung von Widerstandsgeschichte und Gestapogeschichte** liegt nicht nur deshalb nahe, weil beide Ansätze oft mit denselben Quellen arbeiten. Sie bringt auch neue Einsichten in die »Sozialgeschichte des Terrors« und das Verhältnis von »Widerstand und Verfolgung«. So erhält man über die dichte Rekonstruktion der in Köln gegen Kommunisten und Sozialisten durchgeführten Ermittlungsverfahren auch ein genaues Bild der staatspolizeilichen Praxis. Deutlich vor Augen treten auf diese Weise die Tätigkeitsschwerpunkte der Kölner Staatspolizei, ihre wichtigsten Akteure, Feindbilder und Ermittlungsstrategien, die enorme Gewalttätigkeit und Effektivität der Gestapo, aber auch: »blinde Flecke«, Überforderung und Grenzen staatspolizeilicher Macht.

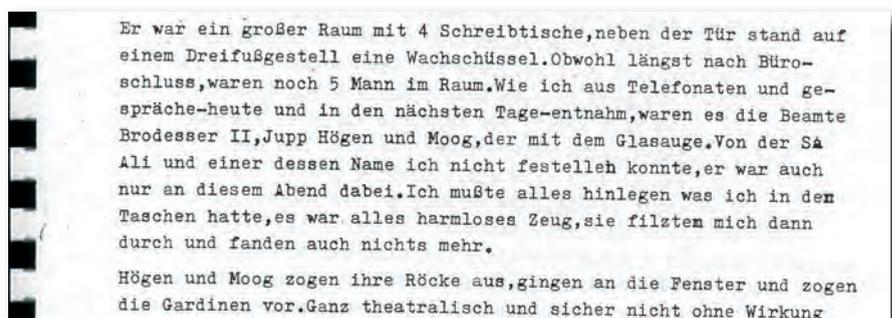
Besonders wichtig ist es außerdem, das **polizeiliche Handeln aus der Sicht der Betroffenen** zu untersuchen. Erinnerungsberichte von Verfolgten sind unverzichtbar für eine Wahrnehmungs- und Wirkungsgeschichte der Gestapo. Sie bewahren davor, den Gestapoterror nur abstrakt zu betrachten und führen vor Augen, welche gravierenden psychischen und physischen Folgen die staatspolizeiliche Verfolgung hatte. Sie machen aber auch deutlich, welche Mittel und Kräfte die Verfolgten mobilisierten, um sich dem Zugriff der Gestapo zu entziehen. Dies zeigt z.B. der Erinnerungsbericht des Kölner Kommunisten Johann Holler, der vom NS-Dokumentationszentrum im vergangenen Jahr ausgewertet wurde: Er beschreibt ausführlich Verfolgung, Verhaftung und Misshandlung Hollers durch die Kölner Gestapo, gibt Einblicke in Verhalten und

Johann Holler.



Verhörmethode zentraler Gestapobeamter wie Josef Hoegen oder Heinrich Brodesser und ist zugleich das Zeugnis eines Oppositionellen, der sich trotz Überwachung, Drohungen und Folter dem staatspolizeilichen Machtanspruch nicht unterwarf und an seinen Überzeugungen festhielt.

Schließlich können Erzählungen von Betroffenen und andere private Quellen wichtige Lücken in der behördlichen Überlieferung schließen. Da viele Akten der Kölner Gestapo gegen Ende des NS-Regimes verloren gingen oder vernichtet wurden, sind wichtige Teile der Gestapoarbeit nur über Erinnerungsberichte und individuelle Verfolgungsgeschichten zu rekonstruieren. Ein Beispiel hierfür ist der Fall des in Köln geborenen Lehrers Joseph Roth, der 1944 im



Auszug aus den Erinnerungen Johann Hollers.

Elisabeth Adamski und Thomas Deres
in ihrem Büro.



Rahmen der »Aktion Gewitter« verhaftet, von der Kölner Gestapo im Messelager inhaftiert und schließlich mit anderen ehemaligen Vertretern der Zentrumspartei wie Otto Gerig, Peter Schlack oder Josef Baumhoff ins KZ Buchenwald deportiert wurde. Roths Verfolgung, die lange Zeit unbeachtet geblieben ist und seit einiger Zeit von dessen Enkel aufgearbeitet wird, liefert einen wichtigen Baustein, um das Vorgehen der Kölner Gestapo in der Endphase des Krieges nachzuvollziehen.

Die Auseinandersetzung mit Erinnerungsberichten von Verfolgten und Nachforschungen von Angehörigen, aber auch mit den Recherchen von Nachfahren ehemaliger Kölner Gestapobeamter zeigt, wie wichtig es ist, die Aufarbeitung der Gestapogeschichte nach 1945 zu berücksichtigen. Das Projekt zur »Geschichte der Kölner Gestapo« wird diesem Aspekt deshalb auch weiter eigene Aufmerksamkeit schenken. Dabei finden neben der Vergangenheitspolitik, der Entnazifizierung, Bestrafung und Reintegration der Kölner Gestapobeamten auch familiengeschichtliche Auseinandersetzungen und öffentliche Debatten Berücksichtigung. Zudem wird das Bild der Kölner Gestapo in Gedenkveranstaltungen, Theater oder Film untersucht.

Projekt »Gesundheitswesen in Köln 1933 bis 1945«

Das im Sommer 2010 begonnene Projekt soll die wichtige Rolle des Gesundheitswesens in der Ideologie der Nationalsozialisten beleuchten. Die Ziele der NS-Gesundheitspolitik reichen von der »Auslese« der als »rassisch wertvoll« definierten Bevölkerung bis zur »Ausmerze« der als »minderwertig« angesehenen Menschen. Somit ist die Gesundheitspolitik ein wesentliches Instrument zur Durchsetzung der propagierten »Volksgemeinschaft«. Im Mittelpunkt der Untersuchung soll das Gesundheitsamt der Stadt stehen, da

bei der Umsetzung der rassenhygienischen Gesetze nicht den niedergelassenen Ärzten, sondern den Gesundheitsämtern die entscheidenden Kompetenzen zugesprochen wurden. Damit hatten die Gesundheitsämter die Rolle der zentralen Einrichtung für die Rassenhygiene errungen, die einheitlichen Aufgabenzuweisungen und gesetzlichen Regelungen unterlag. Das Projekt wird von Thomas Deres bearbeitet.

Anhand eines Vergleichs der zahlreichen Veröffentlichungen der beiden für das Gesundheitswesen zuständigen Dezerenten kann in einem ersten Teil beschrieben werden, dass eine Veränderung in dem öffentlichen Gesundheitswesen in Köln schon 1926 und nicht erst im Jahr 1933 stattfand. Das 1905 gegründete Gesundheitsamt hatte seit seinen Anfängen unter dem Dezernenten Peter Krautwig eine katholisch karitative Prägung. Krautwig wandte sich vor dem Ersten Weltkrieg eindeutig gegen eugenische Bestrebungen, mit denen die Fürsorgeleistungen eingeschränkt werden sollten. Auf dem »Bevölkerungspolitischen Kongress der Stadt Köln« im Jahr 1921 waren die Widerstände allerdings nicht mehr so groß, die Eugenik fand auch in Köln Eingang in die Überlegungen zur Gestaltung der Gesundheitsfürsorge, wenn auch die entsprechenden Beratungs- und Fürsorgestellen erst später eingerichtet wurden. Krautwig, der 1926 starb, hatte sich als Praktiker der Sozialhygie-

ne in Preußen und auch im ganzen Deutschen Reich einen Namen gemacht; er wurde in den Landes- und später in den Reichsgesundheitsrat berufen. Sein Nachfolger Carl Coerper beschäftigte sich wie sein Vorgänger mit den Grundlagen der Sozialhygiene und wurde auf der nationalen Ebene aktiv, u.a. als Vorsitzender der »Sozialhygienischen Gesellschaft«. Allerdings war die Grundlage seines Handelns biologistisch, d.h. er sah die Ursachen für Krankheiten nicht mehr in der sozialen Lage der betroffenen Personen, sondern in der Konstitution, in der Veranlagung des Menschen. Damit war er offen für eugenische Fragen und betonte die Verbindung von Sozialhygiene und Rassenhygiene. Dies formulierte er seit Ende der 1920er Jahre in zahlreichen Aufsätzen, sehr deutlich dann in dem programmatischen Beitrag »Grenzen der Fürsorge« von 1931, in dem er die Förderung der Gesunden gegen die Beschränkungen für Kranke setzte.

Bilden für diesen ersten Teil die Veröffentlichungen in Fachzeitschriften oder Sammelwerke zur Sozialhygiene, die sämtlich in der Zentralbibliothek der Medizin in Köln vorliegen, die Grundlage für die Untersuchung, so ist für den zweiten Teil die Lage schon schwieriger. Die Überlieferung der NSDAP ist gegen Ende des Zweiten Weltkrieges vernichtet worden und so stehen keine Unterlagen

der NS-Organisation im Gesundheitswesen auf Kölner Ebene, dem Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund Gau Köln-Aachen, für die Forschung zur Verfügung. Hier müssen die Polizeiberichte aus der Zeit vor 1933 und die Berichterstattung der Zeitungen ausgewertet werden.

Der NS-Ärztebund in Köln war bisher nicht erforscht. Er war nach seiner Gründung im Januar 1931 nicht sehr aktiv. Die Mitgliederzahl lag nach Angaben des Bundes bei rund 60 Ärzten, Zahnärzten und Apothekern. Der schwache Organisationsgrad mag auf die ungeeignete Führungsperson, das mangelnde Interesse und die damit zusammenhängende fehlende Unterstützung von der Gauleitung, eine uneindeutige Zielsetzung sowie auf die Vielzahl der ärztlichen Standesorganisationen und Vereine zurückzuführen sein. Insbesondere waren die jüngeren Ärzte in der »Reichsnotgemeinschaft Deutscher Ärzte« vertreten, da diese sich ihrer Probleme, die aus der Beschränkung der Kassenzulassung entstanden, annahm. Geführt wurde diese von dem Professor Fritz Lejeune, einem frühen Mitglied der NSDAP. Die Gleichschaltung der Kölner Ärzteschaft

verlief dann dementsprechend. Eine nicht geringe Anzahl von Ärzten, die die Standesorganisationen und andere Vereine führten, kam nicht direkt aus dem NS-Ärztebund, sondern war zuvor in der Reichsnotgemeinschaft hervorgetreten. Widerstand gegen die Gleichschaltung war in Köln nicht wahrzunehmen. Dazu trug auch die konservative Gesinnung der Kölner Ärzte bei. Anders als in Berlin fehlten in Köln kommunistisch orientierte Ärzte oder eine sozialdemokratische Ärztevereinigung.

Auch im Gesundheitsamt der Stadt Köln konnte die Gleichschaltung im Jahr 1933 reibungslos erfolgen. Dezernent Carl Coerper blieb im Amt, nur wenige Ärzte verloren ihren Arbeitsplatz, die Mehrzahl passte sich den neuen Verhältnissen an. Auch der Aufforderung, als zentrales Amt für die rassenhygienischen Belange zu agieren, kam das Amt organisatorisch sofort nach. Die Darstellung der Vertreibung der »nicht-ariischen« Ärzte bereitete größere Schwierigkeiten, da die Melde- und Veränderungsnachweise, die über die Ärzte zunächst noch bei den Kreisärzten und später beim Gesundheitsamt geführt wurden, beim Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln völlig zerstört wurden oder für eine nicht absehbare Zeit nicht zur Verfügung stehen. Diese Unterlagen enthielten wichtige Angaben zur Person (Geburtsdatum, Adressen, Religion, Datum der Approbation u.a.) und Angaben über Abmeldungen, woraus zu sehen wäre, ob der betreffende Arzt emigrierte. Diese Akten waren bis 2009 von der Forschung noch nicht genutzt worden. Trotz dieses Verlustes ist es gelungen, anhand des Reichs-Medizinal-Kalenders, anderweitiger Literatur, der im NS-Dokumentationszentrum geführten Datei über die jüdischen Opfer in Köln sowie einer aufwändigen Recherche im Internet eine Aufstellung der rassistisch verfolgten Ärzte zu erstellen und ihr Schicksal darzustellen.



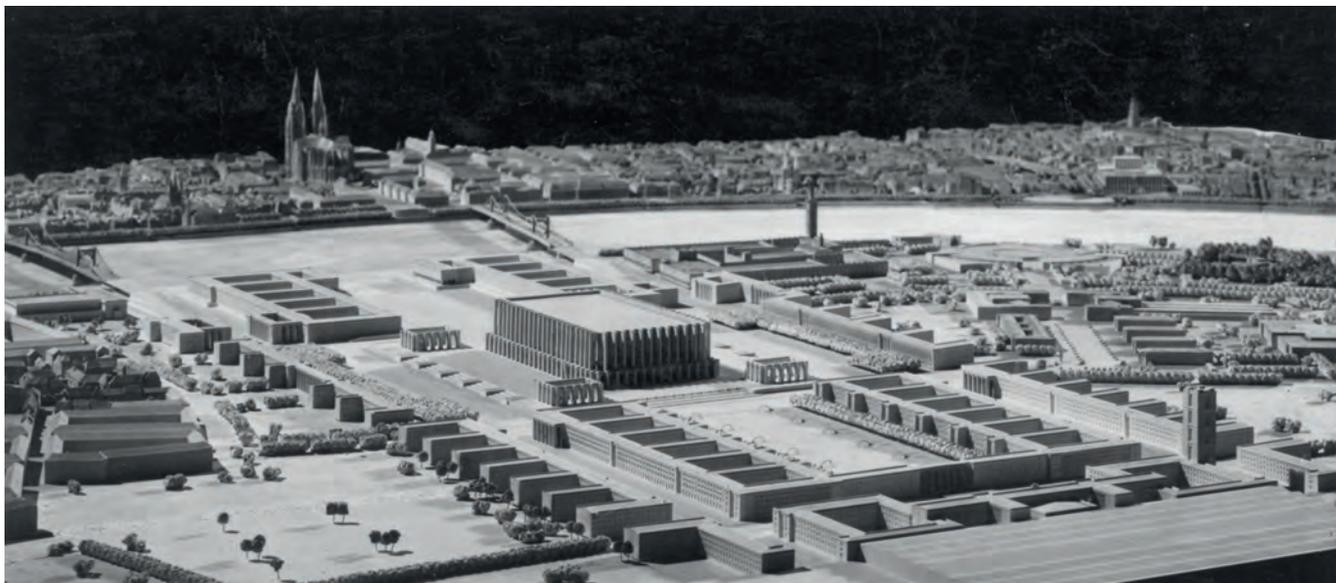
Carl Coerper, Leiter des Gesundheitsamts
am Neumarkt, Ende 1930er Jahre.

Projekt »Architektur und Stadtplanung in Köln in der Zeit des Nationalsozialismus«

Das Forschungsprojekt »Architektur und Stadtplanung in Köln in der Zeit des Nationalsozialismus« wird von Dr. Wolfram Hagspiel, dem renommiertesten Experten für das Thema, bearbeitet, seitdem er ab dem 1. Februar 2011 zum NS-DOK-Team gehört. Das Projekt soll in einigen Jahren in einer umfangreichen Publikation sowie einer Ausstellung münden. Schwerpunkt des Forschungsprojektes sind die **Kölner Projekte und Planungen aus den Jahren 1933 bis 1945** hinter denen als Auftraggeber die Stadt, der Staat oder die Partei standen. Hauptgrundlage der wissenschaftlichen Arbeit bilden die Nachlässe der Fotografen Hugo Schmölz (1879–1938) und Karl Hugo Schmölz (1917–1986), die bis Kriegsende nahezu sämtliche offiziellen Projekte in fast allen Planungsstufen als Auftragsarbeit fotografisch dokumentieren durften. Die bei dem Fotografen Wim Cox aufbewahrten Nachlässe besitzen für die Baugeschichtsschreibung Kölns gerade dieser Epoche einen Quellenwert von allerhöchstem Range, weil sich in ihnen Planungen und Ansichten erhalten haben, die sich in anderen Archiven und Privatsammlungen bisher nicht nachweisen ließen.

Eine besondere Bedeutung kommt diesen Nachlässen aber auch deshalb zu, weil die themenrelevanten Bestände des Historischen Archivs der Stadt Köln wohl über Jahre nicht nutzbar sind. Im Rahmen der Untersuchungen wird neben der rein baugeschichtlichen, historischen und gesellschaftspolitischen Betrachtung ein großer Wert auf die agierenden Personen, deren Lebensläufe und deren biografischen Verflechtungen gelegt. So ist es ein Ziel, erstmalig umfassend die diversen **Entscheidungen der städtischen Baubehörden** mit Namen zu benennen und auch die Verbindungen einzelner Entscheidungs-

Modell mit Blick von Südosten auf das
»Haus der Deutschen Arbeit« mit dem
Gauforum der NSDAP, ca. 1942.



träger und Planer zur NSDAP oder einzelnen Parteiorganisationen aufzuzeigen. In diese Betrachtung einbezogen sind auch die zahlreichen Privatarchitekten, die immer wieder mit offiziellen Aufträgen bedacht wurden.

Zum Thema gehört auch eine **Analyse der städtischen Baubehörden vor 1933** mit Fragen zu deren Strukturen und den verantwortlichen und planenden Personen. Hierbei wird auch untersucht, inwieweit städtebauliche und architektonische Planungen aus der NS-Zeit in der Weimarer Republik und in der Zeit davor schon angedacht bzw. begonnen waren. Hierzu zählen vor allem die Planungen unter Carl Rehorst 1907–1919 und Fritz Schumacher 1920–1923, in denen Themen wie eine Ost-West-Achse, die Verlegung des Hauptbahnhofs, neue Verkehrsführungen und neue städtebauliche Akzente vorgeplant waren. Schwerpunkt der Kölner **Planungen direkt zu Beginn der NS-Zeit** waren das Projekt »Haus der Deutschen Arbeit« und das Gauforum der NSDAP, zu dem sich über zehn verschiedene, sehr detaillierte Entwürfe aus den Jahren 1933

bis 1944 an verschiedenen Standorten im rechtsrheinischen Köln nachweisen lassen. Weitere Projekte sind der Fest- und Aufmarschplatz »Maifeld« nahe dem Aachener Weiher, der verbunden war mit dem Ausbau des Universitätsviertels bzw. »Maifeldviertels«, die Internationale Verkehrsausstellung »IVA« 1940, das von Bayreuth aus initiierte »Deutsche Opernhaus am Rhein« nahe dem heutigen Theodor-Heuss-Ring und 1944 dann am heutigen Ebertplatz, das »Joseph-Goebbels-Kunsthause« am Aachener Weiher und das »Rundfunkhaus« am Decksteiner Weiher. Besonders augenfällig sind die damals in Bereichen schon begonnenen neuen Verkehrsachsen, die auch als Aufmarschstraßen fungieren sollten, so die Ost-West-Achse und die Nord-Süd-Achse. Damit verbunden waren zahlreiche Entwürfe zu einzelnen Repräsentationsbauten, so die zum Bau eines Verwaltungsgebäudes der Stadt Köln und der GEW nahe dem Hahnenort, zu dem 1939 ein großer Wettbewerb ausgeschrieben wurde. Zum Ausbau Kölns als »Verkehrskreuz des Westens« zählen ein völlig neues Eisenbahnkonzept mit Abbruch des alten Hauptbahnhofs und dem Bau von zwei neuen Hauptbahnhöfen und neuen Brücken sowie der Ausbau des Flughafens Butzweilerhof.

Weitere Themen sind die Sanierung des Martinsviertels und die Rolle der städtischen Denkmalpflege, die auch für die umfassende Sanierung von Rathaus und Stapelhaus zuständig war, ferner der Bau der Markthalle, von Siedlungen, Schulen und Bunkern sowie die Planung neuer Grün- und Sportanlagen und einer neuen Flora im Rechtsrheinischen. Am Schluss der Untersuchungen wird die **Frage nach der Kontinuität** stehen. Hier soll aufgezeigt werden, welche Planungsideen in den Jahren nach Ende des Zweiten Weltkriegs wieder aufgegriffen oder fortgeführt wurden, sei es bei dem Verkehrsgerüst der Nachkriegszeit oder bei den Standortfragen zu neuen Kulturbauten, wie Abbruch der alten Oper und Neubau an der Nord-Süd-Achse oder Museumsbauten am Aachener Weiher.

Kolloquien des NS-DOK

Im Jahr 2011 hat das NS-Dokumentationszentrum eine neue Veranstaltungsreihe, die »Kolloquien des NS-DOK«, ins Leben gerufen. Die Kolloquien finden jedes Jahr im Frühjahr statt und knüpfen an die erfolgreichen Tagungen an, die von 1997 bis 2004 vom »Rheinischen

Der neu gestaltete Flyer
für die Kolloquien.

Institut für Geschichte und Gedächtnis« (RIGG) in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum durchgeführt worden sind.

Die Kolloquien des NS-DOK stellen neue Untersuchungen (aktuell laufende und kürzlich abgeschlossene) zur Zeit des Nationalsozialismus in Köln und dem Rheinland vor. Neben einführenden Referaten steht die Diskussion von Quellengattungen und Forschungsansätzen im Mittelpunkt. Ziel ist es, den Austausch zwischen Wissenschaft und geschichtlich interessierter Öffentlichkeit zu fördern. Eingeladen sind Vertreter/innen von Hochschulen, nichtuniversitären Forschungseinrichtungen und Einrichtungen historisch-politischer Bildungsarbeit, Geschichtsvereine, Studierende und Geschichtsinteressierte mit einem Forschungsschwerpunkt zur NS-Zeit. Neben renommierten Forschern finden also dabei auch Nachwuchswissenschaftler/innen und nicht-professionelle Historiker/innen Berücksichtigung. Für die Kolloquien wird jedes Jahr ein besonderes Schwerpunktthema gewählt. Neben der NS-Zeit selbst erhält auch die »Nachgeschichte des Nationalsozialismus« Aufmerksamkeit, die (blockierte) Aufarbeitung nach 1945, unterschiedliche gesellschaftliche und staatliche Initiativen der »Vergangenheitsbewältigung«, die verschiedenen Formen und Inhalte öffentlicher Erinnerung und öffentlichen Gedenkens.

Neben neuen inhaltlichen Erkenntnissen geht es auch darum, verschiedene Quellengattungen und Forschungsansätze zu diskutieren. Ziel ist es, den Austausch zwischen Wissenschaft und geschichtlich interessierter Öffentlichkeit zu fördern. Die Veranstaltungen richten sich somit sowohl an Vertreter/-innen von Hochschulen und nichtuniversitären Forschungseinrichtungen als auch an Einrichtungen historisch-politischer Bildungsarbeit, Geschichtsvereine, Studierende oder Geschichtsinteressierte.



Die Kolloquien sind ein wesentlicher Baustein in der Arbeit des Hauses. Sie stärken das Profil des NS-DOK als Forschungseinrichtung und liefern Impulse für die jeweils laufenden Projekte des Hauses. Zugleich dienen sie aber auch dem Transfer von der Wissenschaft in die Vermittlungsarbeit, der Verknüpfung von Forschen, Lehren und Lernen. Schließlich möchte das NS-Dokumentationszentrum mit der Veranstaltungsreihe die Auseinandersetzung über die NS-Zeit und ihre Nachwirkungen in der Stadt und im Umland insgesamt beleben.

Das erste Kolloquium des NS-DOK, das am 18. März 2011 stattfand und unter dem Thema »**Opposition und Widerstand während der NS-Zeit in Köln und dem Rheinland**« stand, hat mit zahlreichen Besuchern und angeregten Diskussionen gezeigt, dass dieses Format angenommen wird. Nach einer Einleitung von Professor Dr. Detlef Schmiechen-Ackermann (Hannover) zu den jüngsten Entwicklungen, Problemen und Chancen regionaler Widerstandsforschung stellten Dr. Werner Jung und Dr. Ulrich Eumann erste Ergebnisse des seit 2008 laufenden Kölner Widerstandsprojektes vor. Danach lieferte Dr. Helmut Rönz (Bonn) einen Überblick über ein parallel laufendes Vorhaben des Landchaftsverbandes Rheinland zur Erfassung und Präsentation des »Widerstandes im Rheinland«.

Im zweiten Teil der Tagung ging es um die wechselhafte und konfliktreiche Erinnerung nach 1945. Zur Sprache kamen dabei wegweisende lokale

Projekte historischer Aufklärung und Spurensuche. Franz Irsfeld (Köln) berichtete über die 1974 in Köln gezeigte, für Deutschland beispielhafte Ausstellung »Widerstand und Verfolgung«. Die Filmemacher Dietrich und Katharina Schubert (Dahlem-Kronenburg) stellten zwei Filmprojekte vor, die einen wesentlichen Beitrag zur öffentlichen Auseinandersetzung über die NS-Zeit und einen wichtigen Impuls für die Arbeit des NS-DOK gaben: »Widerstand und Verfolgung in Köln 1933-1945« (1976) sowie »Nachforschungen über die Edelweißpiraten« (1979/80). Und Dr. Guido Grünewald gab Einblick in die Forschungen des NS-Dokumentationszentrums Anfang der 1990er Jahre und die Rolle, die Zeitzeugenerinnerungen dabei spielten. Im dritten Teil der Tagung ging es schließlich um zwei Diskussionsfelder, die nach wie vor besondere Bedeutung für Köln und das Rheinland haben: die Haltung der katholischen Kirche im Nationalsozialismus und die Rolle von »Navajos« und »Edelweißpiraten«. Dr. Christoph Kösters (Bonn) und Barbara Manthe (Köln) zeigten, wie unterschiedlich das Verhalten dieser Gruppen bislang gedeutet wurde, und machten Vorschläge, welche Vorstellungen und Untersuchungsperspektiven die aktuelle Widerstandsforschung entwickeln sollte. Ein ausführlicher Bericht zur Veranstaltung ist unter <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2011/195-11.pdf> abrufbar.

Allgemeines

Längere Öffnungszeiten: Zwei Stunden täglich mehr

»Neu: jetzt bis 18 Uhr« – so lautete der Hinweis auf den Einladungen zur Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz«. Mit dieser Bemerkung wurde eine wesentliche Neuerung im NS-DOK angekündigt: Ab dem 17. November 2011 sind die Öffnungszeiten des NS-DOK an jedem Öffnungstag, also von Dienstag bis Sonntag, um zwei Stunden täglich verlängert worden. Statt um 16.00 Uhr schließt das EL-DE-Haus nun erst um 18 Uhr. Auch die Öffnungszeiten der **Bibliothek** werden verlängert: Die Bibliothek erhielt nun ihren »langen Donnerstag« und hat somit donnerstags ebenfalls bis 18 Uhr geöffnet.

Jahrelang wurde auf das Problem, dass die bisherigen Öffnungszeiten einem erfolgreichen Museum nicht angemessen waren, hingewiesen. Im Newsletter des Vereins EL-DE-Haus wurde leider vergeblich nach ehrenamtlichen Mitarbeitern/innen für die Aufsicht gesucht. Im Jahresbericht 2010 wurde auf dieses drängende Problem nochmals mit klaren Worten hingewiesen und bei der Vorstellung des Berichts im Kulturausschuss am 10. Mai 2011 angesprochen. Das Ergebnis der Diskussion war u.a. eine schriftliche Anfrage, die im Sep-

tember 2011 im Ausschuss behandelt wurde. Doch zwischenzeitlich hatte sich innerhalb der Stadtverwaltung eine – »verwaltungsinterne« – Lösung umsetzen lassen. Danach kann das NS-DOK die für die Verlängerung der Öffnungszeiten notwendigen zusätzlichen Mittel für die Bewachung von 28.000 Euro aus seinen eigenen Mitteln finanzieren. Dabei handelt es sich um Mehrerträge bei den Einnahmen, die durch erhöhte Eintrittspreise, Ausgleichszahlungen für den »Köln-Tag« und die zahlreichen Aktivitäten sowie wachsende Besucherzahlen erzielt werden konnten. Um diese gesteigerten Einnahmen jedoch verwenden zu können, bedurfte es der Zustimmung der Kämmerei. Dank der Unterstützung unseres Antrags durch den Kulturdezernenten Prof. Quander wurde dieser von der Kämmerin Gabriele Klug befürwortet. Somit wird der 17. November 2011, der Tag, ab dem das EL-DE-Haus zwei Stunden täglich länger geöffnet hat, als ein sehr guter Tag in die Annalen des NS-Dokumentationszentrums eingehen.

Öffentlichkeitsarbeit

Das Jahr 2011 war geprägt durch sechs sehr unterschiedliche, aber hohe Aufmerksamkeit findende Sonderaus-



Dieter Marezky in seinem Büro.

Harter Kontrast: Werbung für die Sonderausstellung »Das Gesicht des Gettos« auf der Schildergasse.



stellungen und durch zwei Gedenkveranstaltungen zum 70. Jahrestag der Deportationen aus Köln. Darüber hinaus gab es mehrere wichtige Ereignisse, die vermittelt werden mussten, so z.B. eine Erhöhung der Eintrittspreise, neue Öffnungszeiten (zwei Stunden mehr pro Öffnungstag) und neue Audioguides mit aktuellen Texten und zwei zusätzlichen neuen Sprachen.

Die Information der Medien durch Pressemitteilungen (25) und Pressekonferenzen (17) sowie Presseinformationen zu Veranstaltungen (14) hat einen hohen Stellenwert innerhalb der PR-Arbeit des EL-DE-Hauses. Die kontinuierliche Zusammenarbeit und konstante Berichterstattung in verschiedenen Medien hat sich stark weiterentwickelt.

Mit über 300 Presseberichten, Interviews und Filmberichten z.B. in west.art war das NS-Dokumentationszentrum nicht nur regional, sondern auch national

und europaweit präsent. Intensiv und zuverlässig war die Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des Presse- und Informationsamtes, die über die städtische allgemeine Online-Präsenz über die Institution und wichtigsten Aufgaben sowie über die Veranstaltungen des EL-DE-Hauses berichtet.

Neu eingeführt wurde in der zweiten Jahreshälfte eine »Werbekonferenz«, in der die Schwerpunkte bei der Mediaplanung und Durchführung der Werbung mit Plakaten wie den Citylights, Anzeigen und auch erstmalig die Online-Werbung mit einem regionalen Portal strukturiert worden sind. Der Schwerpunkt der Anzeigenkampagne im Herbst 2011 lag bei der Vermarktung der vom NS-Dokumentationszentrum selbst kuratierten Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz«. Regionale und überregionale Printmedien wurden dafür gezielt ausgewählt.

Reiseportale wie tripadvisor.de geben den Nutzern die Möglichkeit, neben Hotels auch Sehenswürdigkeiten zu beurteilen. So haben 57 Besucher von insgesamt 63 das NS-Dokumentationszentrum mit den Bewertungen »ausgezeichnet« und »sehr gut« bewertet. Diese Portale werden regelmäßig beobachtet und bei Bedarf mit Fotos versorgt.

■ **Das EL-DE-Haus im web 2.0**



Das NS-Dokumentationszentrum hat eine eigene Präsenz auf Facebook. Wenn Sie auch dort angemeldet sind, befreundeten Sie sich

doch mit uns! Link: <http://www.facebook.com/pages/NS-Dokumentationszentrum-EL-DE-Haus/15538139448242?sk=checkin#!/>. Ende 2011 waren es

Zugriffe auf die Website

| Jahr | Gesehene Seiten | Besuche |
|------|-----------------|---------|
| 2011 | 501.959 | 98.155 |

2.800 Freunde/innen in aller Welt, die sich der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums verbunden fühlen. Über dieses Medium ist eine lebendige Kommunikation mit Menschen entstanden, in der Regel wird jedes Posting mehrfach geteilt oder gelikt. Die Öffentlichkeitsarbeit des NS-Dokumentationszentrums ist ein wichtiger Teil der Vermittlung der vielfältigen Arbeit der verschiedenen Bereiche geworden.

Internetseite www.nsdok.de

Der Internetauftritt des NS-Dokumentationszentrums wurde weiter routinemäßig gepflegt. Gleichzeitig wurde seine komplette Neugestaltung vorangetrieben. Im Juni 2011 wurde der Entwurf des neuen Grundkonzepts diskutiert und verabschiedet. Außerdem wurde der 360-Grad-Rundgang durchs gesamte EL-DE-Haus weiterentwickelt, um die zahlreichen Schnittstellen in das gesamte Angebot des Hauses zu ergänzen. Die endgültige Umsetzung der neuen Internetpräsenz wurde jedoch hinter die Produktion des Audioguides zurückgestellt, da dieser fester Bestandteil des Rundgangs werden wird. Die Zählung der Zugriffe auf die Internetseite erfolgt seit 2011 nach einem neuen Verfahren (mit Google Analytics), das mit der bisherigen Zählung nicht vergleichbar ist, weswegen die in den zurückliegenden Jahrsberichten verwendete Tabelle nicht fortgeführt wird.

Räumliche Erweiterung des NS-DOK im EL-DE-Haus

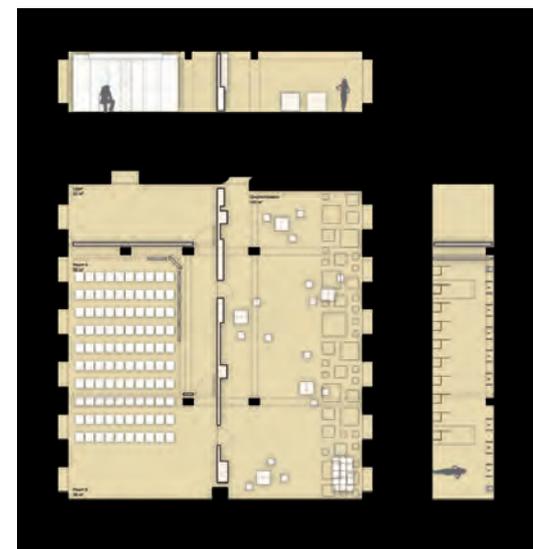
Der Rat der Stadt Köln hatte auf seiner Sitzung am 18. Dezember 2008 einstimmig beschlossen, dass das NS-Dokumentationszentrum die derzeit noch von einer Galerie genutzten angrenzenden Räumlichkeiten übernehmen kann, was nach Auslaufen des Mietvertrags spätestens zum 1. August 2012 der Fall sein wird. Diese zusätzliche neue Fläche von 955 Quadratmetern stellt für das NS-DOK ein wesentliches Entwicklungspotential für alle Teile seiner Arbeit dar (vgl. Jahresbericht 2008 und 2010). Die Planungen zu den einzelnen Bereichen konnten 2011 weiterentwickelt werden, neue Elemente – wie das Konzept des Geschichtslabors für das Pädagogische Zentrum sowie die Planung eines Aufzugs und die Gestaltung des Vorplatzes am Appellhofplatz – kamen hinzu:

- Die ehemalige **Hinrichtungsstätte im Innenhof** wird in die Gedenkstätte Gestapogefängnis einbezogen. Eine künstlerische Gestaltung des Innenhofs wird angestrebt.
- Der **Sonderausstellungsraum** wird in die bisherigen Ausstellungsräume der Galerie ins Erdgeschoss verlagert und damit stärker öffentlich präsent, womit das NS-Dokumentationszentrum insgesamt deutlicher im Stadtbild wahrgenommen wird.
- In den Gewölben, die sich im Keller der neuen Räumlichkeiten befinden, wird eine **Spielstätte** für Theater, Musik und Literatur entstehen: »Das Gewölbe im EL-DE-Haus«. Bei Bedarf kann dieser Bereich auch als weitere Ausstellungsfläche genutzt werden.
- Im bisherigen Sonderausstellungsraum auf der zweiten Etage entsteht ein **Pädagogisches Zentrum** mit einem großen Veranstaltungsraum mit ca. 120 Sitzplätzen und zwei Gruppenräumen. Moderne Technik im

Raum soll Tagungen, Veranstaltungen und Ausstellungseröffnungen ermöglichen. In dem verbleibenden Teil des Gesamttraums wird auf einer Fläche von 105 Quadratmetern der Raum für das **Geschichtslabor** geschaffen. Dies stärkt die pädagogische Arbeit des Hauses: die museumspädagogische Arbeit und die Arbeit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus. Bei dem Geschichtslabor handelt es sich um eine Form des selbstforschenden und interaktiven Lernens. Das Konzept dazu wurde in wesentlichen Teilen 2011 von einem kleinen Team des NS-DOK entwickelt. Zu ihm gehören die Museumspädagogin Barbara Kirschbaum, der Freie Mitarbeiter Bastian Schlang, der Leiter der Info- und Bildungsstelle Hans-Peter Killguss, der Veranstaltungs- und Ausstellungsmanager Dr. Jürgen Müller und der Direktor Dr. Werner Jung.

Zunächst wurden Museen und Einrichtungen in der Bundesrepublik besucht, bei denen Formen selbsttätigen Lernens eine Rolle spielen: das Auswanderermuseum Ballinstadt in Hamburg, das Internationale Maritime Museum Hamburg und das Hamburger Schulmuseum, die KZ-Gedenkstätte Neuengamme, das Projekt »Jugend ins Museum« in Lübeck, das Jugendmuseum und die Ausstellung »7 x jung« in Berlin sowie

Modell vom geplanten Geschichtslabor.



Modell vom geplanten Geschichtslabor.



Längsschnitt Geschichtslabor

das dortige DDR-Museum. Als Ergebnis dieser Informationsbesuche stand rasch fest, dass das Konzept eines Geschichtslabors für das EL-DE-Haus vollkommen eigenständig entwickelt werden muss, auch wenn aus einigen der besuchten Orte einige Ansätze im zu erstellenden Konzept eingebaut werden konnten. Das Konzept entwickelte sich Zug um Zug durch die produktive Diskussion in dem kleinen Team. Spielerische, motivierende Elemente sollen mit Anregungen zum selbsttätigen Lernen verbunden werden. Das Konzept ist so flexibel, dass es von interessierten Einzelbesuchern und von Schülergruppen der Klassen 7 bis 12 genutzt werden kann und sowohl für die museumspädagogische Arbeit des NS-Dokumentationszentrums als auch für die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus geeignet ist.

Die museumspädagogische Arbeit bietet zusätzlich zur normalen Führung von einer Stunde durch das EL-DE-Haus (Basisführung) mit dem Geschichtslabor ein vertiefendes und erweiterndes Angebot an: Die Gruppen (zumeist eine Schulklasse) arbeiten zweieinhalb Stunden im Haus. Zu Beginn wird die Gruppe in zwei Kleingruppen geteilt, von denen eine die Basisführung durch das EL-DE-Haus erhält und die andere im Geschichtslabor arbeitet. Nach einer Stunde erfolgt ein Wechsel. In fünf Einheiten sollen zunächst in kleinen Gruppen von ca. drei Schülern/innen die Themen »jüdische Jugend«, »begeisterte und angepasste Jugend«, »unangepasste Jugend«, »Kriegsju-

gend« und »Schule« erschlossen werden. Die Ergebnisse dieser Arbeit werden dann im Anschluss zusammengetragen und in einem geleiteten Gespräch zueinander in Beziehung gesetzt. Methodisch-didaktisch steht im Vordergrund, dass Schüler/innen motiviert werden, sich tiefer mit der Geschichte zu beschäftigen. Die Arbeit soll die Freude am Entdecken und am Enträtseln der Vergangenheit fördern. Zu Beginn der Beschäftigung steht eine »Mystery Question«, d.h. eine Frage, die sich zunächst nicht beantworten lässt (zum Beispiel: »Was haben eine Milchkanne, ein Baströckchen und ein Briefmarken-Album gemeinsam?«). Die Antwort

auf diese Frage können die Schüler/innen finden, indem sie Objekte untersuchen, Schubladen öffnen, sich Auszüge aus Zeitzeugen-Interviews ansehen bzw. anhören oder vertiefende Materialien auswerten. Mit dem Einsatz der verschiedenen Ebenen, der von spielerischen Elementen zu Beginn bis hin zu grundsätzlichen und wissenschaftlichen Texten bei den vertiefenden Materialien reicht, kann das unterschiedliche Niveau der besuchenden Gruppen berücksichtigt werden. Auch die Inhalte für die Workshops der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus lassen sich nach dem gleichen Verfahren gestalten.



Oberbürgermeister Jürgen Roters und Mitarbeiter/innen seines Büros bei einer Führung durch das EL-DE-Haus am 21. Juli 2011.

Jürgen Müller in seinem Büro.



Nachdem die grundlegenden konzeptionellen Überlegungen abgeschlossen waren, diskutierte das Team zusammen mit dem Architekten Konstantin Pichler (mit seinem Mitarbeiter Fritz Keuthen), der die gesamten Umbauten plant und bereits bei der Einrichtung des NS-DOK im EL-DE-Haus 1997 maßgeblich beteiligt war, und der Künstlerin Ulrike Oeter die Umsetzung der Ideen und die Gestaltung des Raums. Es soll ein Raum von hoher Attraktivität entstehen, der die Besucher/innen zu einer anderen Form der Auseinandersetzung mit dem Thema einlädt.

- Die **Bibliothek** wird um 40 Prozent vergrößert und erhält neue Arbeitsmöglichkeiten. Eine hochmoderne Mediathek bietet Arbeitsplätze für die Einsicht von Mikrofilmen, das Ansehen von Filmaufnahmen (z.B. von Zeitzeugen), das Abhören von Tondokumenten oder die Nutzung der Internetseite des NS-DOK. Ein kleiner Gruppenraum ermöglicht die Arbeit von Kleingruppen, wie sie häufig bei Projekttagen von Schulen erforderlich ist.
- Der stark gewachsene Bereich der **Dokumentation** wird mit Archiv und Arbeitsplätzen im Untergeschoss Platz und Entfaltungsmöglichkeiten finden.

Im Frühjahr 2011 wurden in den Räumlichkeiten Messgeräte angebracht, mit denen im Lauf eines Jahres gesicherte Daten erhoben werden sollen, um eventuelle Probleme mit der Erdfeuchte in den Griff zu bekommen.

- Zudem wurde nach Jahre langen Bemühungen eine Lösung für den Einbau eines behindertengerechter **Aufzugs** entwickelt. Der Aufzug wird über die ebenfalls neu angemietete Garage, die über den Innenhof zu erreichen ist, eine Etage höher geführt, von wo aus der vorhandene kleine Aufzug erreicht werden kann. Ein Lift führt vom Rolltor über die Garageneinfahrt zum Innenhof.
- Der **Vorplatz** vor dem EL-DE-Haus wird neugestaltet. Die Bezirksvertretung hat auf Wunsch des NS-DOK hin beschlossen, die beiden Parkbuchten vor dem Eingang Appellhofplatz 21 aufzupflastern und damit in den Gehweg einzubeziehen. Die Gespräche mit dem Amt für Straßen und Verkehrstechnik führten dazu, es dabei nicht zu belassen, sondern den gesamten Oberflächenbereich vor dem EL-DE-Haus mit einzubeziehen und komplett neu zu pflastern. Die Planungen dazu wurden abgeschlossen, eine Finanzierung der Maßnahme im Jahr 2012 wird angestrebt.

Videüberwachung

Seit Mitte 2011 ist der Bereich der Gedenkstätte, der Dauerausstellung, der Sonderausstellung und der Bibliothek videoüberwacht. Auf vier Etagen wurden insgesamt 55 Kameras installiert. Der Datenschutzbeauftragte der Stadt und der örtliche Personalrat haben der Nutzung der Videokameras zugestimmt.

Die Sicherheit wird zukünftig auch durch eine Brandmeldeanlage verbessert, die 2011 im EL-DE-Haus eingebaut wurde und im Jahr 2012 ihren Betrieb aufnehmen wird.

Vielfältige Anfragen

Wie in den letzten Jahren gehörten auch 2011 Auskünfte an geschichtsinteressierte Bürger/innen zu den wichtigen Tätigkeitsfeldern des NS-Dokumentationszentrums. Erneut zeigte sich, dass die NS-Zeit kein abgeschlossenes Kapitel ist, sondern ungebrochenes und vielfältiges Interesse auf sich zieht. Nicht nur die wissenschaftliche Forschung setzt sich weiter intensiv mit dem NS-Regime auseinander, auch familiengeschichtlich spielt der Nationalsozialismus immer noch eine große Rolle. Zudem treten immer wieder Schüler/innen, Studierende oder Geschichtsinitiativen an das Haus heran, weil sie Unterstützung bei Projekten, Bildungsarbeit oder Gedenkveranstaltungen benötigen. Das NS-DOK ist nicht



Schild für die Videoüberwachung im EL-DE-Haus.

Ehrgäste des NS-DOK bei der Festveranstaltung, v.l.n.r.: Ruth Fischer-Beglückter, Faye Cukier, Markus Reinhardt, Natascha Winter, Hans Wernicke, Jerzy Grosz, Henry Gruen, Harry Dreifuß, Irene Groß, Alexander Groß, Gertrud »Mucki« Koch. – Nicht im Bild: Hanns Schaefer, Dieter Wellershoff, Ludwig Th. von Rautenstrauch. Monika Lawrenz.



nur ein wichtiger Ansprechpartner, wenn es um die Geschichte des EL-DE-Hauses oder der Stadt Köln im Nationalsozialismus geht. Auch bei darüber hinausgehenden Fragen wird seine Hilfe in Anspruch genommen.

Das Spektrum der Anfragen war 2011 wieder weit gefächert. Sie betrafen NS-Täter und -Opfer, Verurteilte vor dem Kölner Sondergericht und Insassen des Gefängnisses Klingelpütz, Verfolgungsmaßnahmen der örtlichen NS-Behörden oder die Behandlung Adenauers im Nationalsozialismus, den Zwangsarbeitereinsatz bei Kölner Firmen oder auf dem Truppenübungsplatz in Wahn, die Geschichte eines örtlichen Ansichtskartenverlages oder eines Variétébetriebs, Funktionäre der NSDAP, Mitarbeiter des Westdeutschen Rundfunks oder Lebensläufe von Lehrern während der NS-Zeit, rheinische Kommunisten und französische Widerstandskämpfer. Kinder und Enkelkinder von früheren Kölner Gestapobeamtinnen haben ebenso Kontakt mit dem Haus aufgenommen wie die Nachkommen von Verfolgten. Die Unterstützung, die das NS-Dokumentationszentrum bei solchen Anfragen geben kann, ist ganz unterschiedlich. Nicht selten ist es möglich, Erkenntnisse aus eigener Forschungsarbeit oder Quellen aus dem Dokumen-

tations- und Sammlungsbereich des NS-DOK zur Verfügung zu stellen.

Darüber hinaus können die Mitarbeiter des Hauses Hinweise auf andere Archive und Quellenbestände geben, weitere Recherchemöglichkeiten benennen und so Wege für die eigene »Spurensuche« aufzeigen. Schließlich ist auch das persönliche Beratungsgespräch wichtig. Es kann nicht nur bei der Entschlüsselung historischer Quellen helfen, sondern auch bei der geschichtlichen Einordnung von Zeitzeugenberichten und familiären Erzählungen, bei der Einschätzung einer Biografie oder einer lange verschütteten Geschichte aus der NS-Zeit. Auch das NS-Dokumentationszentrum erhält durch solche Anfragen und Begegnungen neue Anregungen: Es bekommt Hinweise auf interessante Forschungsfragen und bisher unbekannte Dokumente und erfährt mehr über das öffentliche Interesse und die verschiedenen Bilder, die die Zeit des Nationalsozialismus in der Bevölkerung entstehen lässt. Der Austausch mit interessierten Bürger/innen erhellt somit nicht nur die NS-Zeit selbst, sondern auch die vielschichtige »Nachgeschichte des Nationalsozialismus«.

Plakat zur Veranstaltungsreihe.



Feierlichkeiten zu Ehren von Freya von Moltke anlässlich ihres 100. Geburtstags

Angestoßen durch Hannelore Bartscherer (Katholikenausschuss der Stadt Köln) und Agnieszka von Zanthier (Geschäftsführerin der Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau) wurde seit dem Sommer 2010 mit dem Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Köln (Norbert Michels), der Melanchthon-Akademie und dem Evangelischen Kirchenverband Köln und Region (Dr. Martin Bock und Dorothee Schaper) sowie dem NS-DOK (Dr. Karola Fings) eine zentrale Veranstaltung zur Erinnerung an Freya von Moltke (1911–2010) vorbereitet. Anlass war der 100. Geburtstag der gebürtigen Kölnerin, die am 29. März 2011 zu begehen war. Außerdem wurden zahlreiche Veranstaltungen konzipiert, die an diese mutige, in Köln fast vergessene Angehörige der Widerstandsgruppe »Kreisauer Kreis« erinnerten, und unter dem Motto »Freya von Moltke – Ein Leben im Dienst der Menschlichkeit« vom 24. Februar bis zum 25. Mai 2011 durchgeführt wurden (s. Veranstaltungen)

Die Schauspielerinnen und Schauspieler
des Stückes im Sonderausstellungsraum
des EL-DE-Hauses.



Flyer zum Theaterstück »Der Schmerz«.



Am 29. März 2011 fanden zu Ehrung Freya von Moltkes ein ökumenischer Gedenkgottesdienst, ein Empfang im Rathaus und eine Festveranstaltung im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer Köln statt, auf der Bundespräsident Christian Wulff, Helmuth Caspar von Moltke und Oberbürgermeister Jürgen Roters sprachen. Als Ehrengäste waren zudem Überlebende und Zeitzeugen des NS-DOK-Projektes »Erlebte Geschichte« geladen.

Theaterstück »Der Schmerz«

Das EL-DE-Haus ist bereits wiederholt Spielstätte für Theaterstücke, aber auch für Musikdarbietungen gewesen. Im Jahr 2011 wurde das **Theaterprojekt »Der Schmerz« der Kölner Gruppe »TheaterBlackBox«** verwirklicht und dreizehn Mal im Sonderausstellungsraum aufgeführt. Das Stück basiert auf der gleichnamigen Erzählung von Marguerite Duras. In dieser autobiografischen Geschichte geht es 1944 um die Rückkehr ihres Mannes aus dem KZ Dachau, wohin er als Mitglied der französischen Résistance deportiert wurde.

Zunehmend verknüpft sich der Schmerz der Wartenden mit den Vorstellungen vom Schmerz des KZ-Häftlings. Schließlich kehrt er zurück, steht ihr fremd gegenüber und sie kann ihn nicht mehr lieben. Sie verlässt ihn. Diese Erzählung verarbeitete das TheaterBlackBox Köln zum einem Bühnenprojekt. Darin stellten sich Fragen nach Krieg, Kampf, Un-Ordnung, Tod und Schuld, die die Kinder der Kriegsgeneration prägten. Wo finden wir den »Schmerz« heute? Leben die Gespenster der Geschichte weiter? Marguerite Duras, ihre fiktive Tochter und ihr Enkelkind treten auf. Drei Generationen, drei Leben, drei Haltungen, eine Geschichte. Was bleibt, ist »Schmerz« – eine Sprache, die unerbittlich einfach die Gewalt gegen Menschen und die Sehnsucht nach Liebe beschreibt.

Die Regie führte Heinz Simon Keller, Bühne: Petra Maria Wirth, Assistenz: Dirk Hildebrandt, Kostüme: Regina Rösing, Licht: Dietrich Körner, Grafik: Willi Hölzel, die Schauspieler/innen: Gerda Böken, Renate Fuhrmann, Elmira Bahrami, Susanne Seuffert, Zeljko Marovic sowie Emanuel Wehse (Cello). Das Theaterstück gehörte zum Rah-

menprogramm der Ausstellung »Kunst und Gedenken – Kölner Künstler setzen sich mit dem Nationalsozialismus auseinander« und wurde dreizehn Mal aufgeführt. Das Theaterstück »Der Schmerz« wurde im Dezember 2011 mit einem Theaterpreis ausgezeichnet: Es erhielt den Kurt-Hackenberg-Preis für politisches Theater.

Krippenweg

Nach dem Erfolg der ersten Teilnahme am Kölner Krippenweg 2009/10 im Rahmen der Sonderausstellung »Von



Krippe »Kommt alle zu mir, die Ihr Not und Leid zu tragen habt« von Hildegard Neunkirchen aus Unkel.

wegen heilige Nacht!« Weihnachten in der politischen Propaganda« beteiligte sich das NS-DOK auch am 15. Krippenweg 2010/2011, der vom 22. November 2010 bis 6. Januar 2011 stattfand. Im Eingangsbereich zur Dauerausstellung wurden selbstgefertigte Krippen präsentiert. Im Zentrum stand eine 1934/35 für seine Familie angefertigte aus Beton gegossene Krippe eines Maurermeisters aus dem Vorgebirge, mit integriertem Christbaumständer und Krippenfiguren aus Gips. Aus der Sammlung Knapstein wurden zwei im Krieg handgefertigte Holzkrippen gezeigt und eine Krippe des Malers Heinrich Windelschmidt aus der unmittelbaren Nachkriegszeit.

Das NS-DOK beteiligte sich auch am 16. Kölner Krippenweg 2011/2012, der vom 21. November 2011 bis 6. Januar 2012 statt fand. Präsentiert wurde die 1985 von der Künstlerin Hildegard Neunkirchen aus Unkel geschaffene Krippe »Kommt alle zu mir, die Ihr Not und Leid zu tragen habt«. Die Figuren aus dunklem Ton symbolisieren eindrucksvoll das bedrückende Elend und Leid dieser Welt: Gewalt, Brutalität, Vertreibung, Hunger und Verzweiflung. Die Künstlerin ist bekannt für ihre gesellschaftskritischen Darstellungen.

Abschiede von Weggefährten

■ Joachim Trapp

Am 26. Mai 2011 verstarb unser ehemaliger Kollege Joachim Trapp, einen Tag nach seinem 59. Geburtstag. Er hatte Anfang der 1990er Jahre im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) das Projekt »Kölner Schulen in der NS-Zeit« bearbeitet. 1994 erschien unter dem gleichen Titel im Böhlau-Verlag ein Buch von Joachim Trapp, das heute noch ein wichtiges Standardwerk darstellt. Nach der Eröffnung der Dauerausstellung im EL-DE-Haus im Juni 1997 betreute er die museumspädagogische

Joachim Trapp.

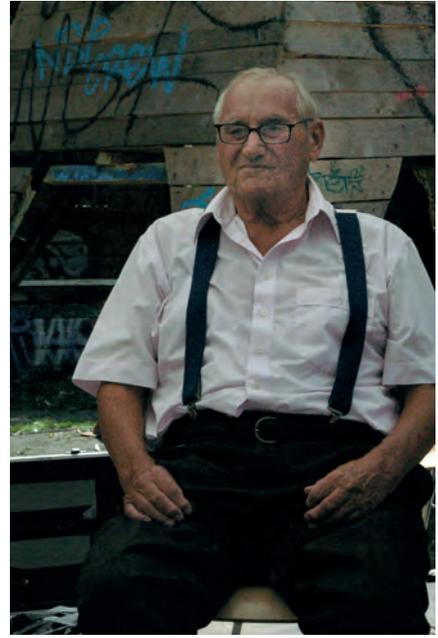


Arbeit und stellte das erste Team an Freien Mitarbeiter/innen zusammen, die im Hause Führungen machen. Da es damals nicht gelang, eine Stelle für die Museumspädagogik einzurichten, musste Joachim Trapp das NS-Dokumentationszentrum verlassen.

■ Jean Jülich

Am 19. Oktober 2011 verstarb der ehemalige Edelweißpirat Jean Jülich, der über Jahrzehnte mit der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums eng verbunden war. Jean Jülich wurde am 18. April 1929 in Köln-Riehl geboren. Er wuchs bei den Großeltern auf, da sein Vater seit 1933 im Untergrund gegen die Nationalsozialisten arbeitete und seit 1935 inhaftiert war. Jean Jülich kam 1943 zu den Edelweißpiraten, wurde 1944 von der Gestapo mehrfach verhaftet und im EL-DE-Haus und im Gefängnis Brauweiler verhört und inhaftiert. Nach 1945 setzte er sich über lange Jahre für die Anerkennung der Edelweißpiraten ein. Oberbürgermeister Jürgen Roters würdigte Jean in einem Kondolenzbrief an seine Frau: »Ihr Mann gehörte zu den großen Kölnern, die durch ihr Handeln Spuren hinterlassen und Maßstäbe gesetzt haben. Das gilt besonders für sein Engagement als Zeit-

Jean Jülich auf dem Edelweißpiratenfestival am 11. Juli 2010.



zeuge, der seine Erlebnisse während der NS-Zeit durch nimmermüden Einsatz den nachfolgenden Generationen vermittelte. Jean Jülich besuchte Schulen, unterstützte aktiv Ausstellungs- und Musikprojekte und warnte vor den Gefahren, die jedem totalitären Regime innewohnen. Er wird immer ein Vorbild für die Jugend sein und einen festen Platz im Gedächtnis der Stadt haben. Jetzt müssen wir alles daran setzen, dass sein Lebenswerk niemals in Vergessenheit gerät.«

Zu den bleibenden Erinnerungen an Jean Jülich zählen ein langes Video-interview im Rahmen des Projekts »Erlebte Geschichte«, das auf der Internetseite des NS-DOK zu sehen ist, gleich mehrere Erwähnungen in der Dauerausstellung »Köln im Nationalsozialismus«, das Edelweißpiratenfestival und die von Rolly Brings organisierte Gedenkveranstaltung am 10. November an der Hüttenstraße. Mit »Schang« hat das NS-Dokumentationszentrum einen Freund und Wegbegleiter verloren.

Modell NS-DOK – Unterstützung für andere Institutionen und Initiativen

In den letzten Jahren wurde das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln wiederholt aus anderen Städten (wie Frankfurt am Main, Hannover, München, Stuttgart, Ulm) um Rat für die dort geplanten Dokumentationszentren gebeten.

Dr. Werner Jung beteiligte sich auch im Jahr 2011 an der strittigen Debatte über den drohenden Abriss der erhalten gebliebenen früheren Gestapozentrale (»Hotel Silber«) in **Stuttgart** und Dr. Karola Fings als Beiratsmitglied und seit 2011 als Vorsitzende des Beirats für das »Projekt Erinnerungskultur« in **Hannover**.

Erfolgreiche Wanderausstellungen des NS-DOK

Das NS-Dokumentationszentrum bot auch im Jahr 2011 vier Ausstellungen zum Verleih an: Die Ausstellung »Von Navajos und Edelweißpiraten. Unangepasstes Jugendverhalten in Köln« wurde zweimal gezeigt. Erfolgreich konnte auch die Ausstellung »Stolpersteine. Gunter Demnig und sein Projekt« verliehen werden.

Zudem sind die Ausstellungen »Nur wenige kamen zurück. Sinti und Roma im Nationalsozialismus« und »Unter Vorbehalt. Rückkehr aus der Emigration nach 1945 von 1933« ausleihbar. Über die Ausleihbedingungen informiert unsere Website (www.nsdok.de).

Kooperation mit der Universität zu Köln

Seit 2004 nehmen Dr. Werner Jung und Dr. Karola Fings Lehraufträge am Historischen Seminar bzw. Institut der Universität zu Köln wahr. Hans-Peter Killguss hat seit dem Sommersemester 2011 einen Unterrichtsauftrag bei »school is open«, einem Projekt an der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

Wintersemester 2010/11

- Seminar: Romanische Kirchen in Köln – Geschichte und Führungen (Dr. Werner Jung)

Sommersemester 2011

- Seminar: Friedhöfe als Mahnmale und didaktische Herausforderung (Dr. Karola Fings)
- Seminar: Methoden gegen Rechtsextremismus und Rassismus in der politischen Bildungsarbeit (Hans-Peter Killguss)

Wintersemester 2011/12

- Seminar: Gedenkstättenpädagogik am Beispiel des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln (Dr. Werner Jung)
- Blockseminar: Methoden gegen Rechtsextremismus und Rassismus in der politischen Bildungsarbeit (Hans-Peter Killguss)

Verein EL-DE-Haus. Förderverein des NS-Dokumentationszentrums

Die folgenden Ausführungen über den Verein EL-DE-Haus wurden von Mitgliedern des Vereinsvorstandes verfasst:

Der 1988 gegründete gemeinnützige Verein unterstützt aktiv das NS-DOK und ergreift eigene Initiativen zur Aufarbeitung der NS-Zeit in Köln ebenso wie zur Aufklärung und Bekämpfung des Rechtsextremismus und Neonazismus in der Gegenwart. Der Verein ist überparteilich und bezieht kritisch Stellung zu aktuellen Problemen wie

Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus und deren Erscheinungsformen in Köln und darüber hinaus. Der Verein unterstützt auf vielfältige Weise das NS-Dokumentationszentrum. Für dessen Projekte – kleinere und umfangreichere – setzt sich der Verein inhaltlich ein und wirbt bei unterschiedlichen Geldgebern für ihre Realisierung. Auch für die Sonderausstellungen sowie die vielen Veranstaltungen des NS-DOK wirbt der Verein aktiv, vorwiegend in seinem Newsletter »EL-DE-Info«.

Wie schon im Jahr zuvor unterstützte der Verein auch 2011 wiederholt den Protest gegen die drohenden Haushaltskürzungen für das NS-DOK. Insbesondere wurde kritisiert, dass die dringend notwendige Verlängerung der **Öffnungszeiten** seit Jahren aus finanziellen Gründen scheiterte – und dies angesichts der seit langem steigenden Besucherzahlen im EL-DE-Haus und dem stetig wachsenden Interesse am Museum in Köln, deutschlandweit und international. Es konnte erreicht werden, dass das NS-DOK seit dem 17. November 2011 an jedem Museumstag zwei Stunden länger geöffnet hat! Der Verein EL-DE-Haus hatte das Ringen des NS-Dokumentationszentrums um längere Öffnungszeiten stets aktiv unterstützt.

Seit 16 Jahren organisiert das denkbar breite politische Bündnis in Köln, in dieser Form und Kontinuität bundesweit einmalig, den jährlichen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am **27. Januar** – dem Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz – unter dem Motto **»Erinnern – Eine Brücke in die Zukunft«**. 2011 widmete die Gedenkveranstaltung ihren Schwerpunkt den Überlebenden aus dem Kölner Widerstand gegen das NS-Regime. Seit Beginn unterstützt der Verein die inhaltliche und organisatorische Vorbereitung des Kölner Gedenktages in der AntoniterCityKirche maßgeblich, vertreten durch das Vorstandsmitglied Malle Bensch-Humbach.

Grußwort von Oberbürgermeister Jürgen Roters zum neuen Jahr, veröffentlicht im Newsletter des Vereins vom Dezember 2011.



Grußwort des Oberbürgermeisters Jürgen Roters

Sehr geehrte Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Vereins EL-DE-Haus e.V.,

die jüngsten Enthüllungen über Verbrechen von Neonazis in Köln und im ganzen Land zeigen leider erschreckend deutlich, dass Aufklärung über den Nationalsozialismus und demokratische Wehrhaftigkeit gegen Rassismus unverzichtbar sind.

In Köln darf kein Platz sein für nationalsozialistische, menschenverachtende, rassistische Propaganda oder

gar Aktionen. Ihr Verein beteiligt sich seit langem auch beim Kampf gegen den Rechtsextremismus. Ich danke Ihnen ausdrücklich für Ihr kontinuierliches Engagement, das Sie ehrenamtlich aufbringen und das Sie als das verstehen, was es sein sollte: eine Daueraufgabe der demokratischen Gesellschaft.

Sie unterstützen als Förderverein bereits seit über 20 Jahren unser NS-Dokumentationszentrum, das sich auch dank Ihres Einsatzes zur größten lokalen Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus entwickelt hat und – vielfach preisgekrönt – in der Stadt, bundesweit und international einen ausgezeichneten Ruf genießt.

Für das NS-Dokumentationszentrum sind die Erforschung und das Gedenken an die Zeit des Nationalsozialismus stets auch auf Gegenwart und Zukunft gerichtet. Deshalb finde ich es auch sehr erfreulich, dass seit Anfang 2008 die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums so erfolgreich ergänzt und erweitert. Das NS-Dokumentationszentrum steht im kommenden Jahr 2012 vor sehr wichtigen Veränderungen, da es sich im EL-DE-Haus um fast 1.000 Quadratmeter erweitern kann und nach den Umbauten zahlreiche neue Möglichkeiten anbieten wird. Ihr Förderverein wird dies sicherlich tatkräftig begleiten.

Ihrem Verein wünsche ich weiterhin viel Erfolg bei Ihrer wertvollen Arbeit und Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, eine schöne Weihnachtszeit und ein gutes neues Jahr!

Ihr

Jürgen Roters
Oberbürgermeister der Stadt Köln

AUS DEM NSDOK
EL-DE-Info Dez.'11 - Febr.'12

2

Ein »absurder Streit über Stolpersteine« (KStA im Februar 2011) bestimmte eine monatelange öffentliche Debatte über die steuerlich geförderte Mehrwertsteuer der Gedenk- und Erinnerungs-Quader des Kölner Künstlers Gunter Demnig. Ein Kölner Finanzamt wollte entgegen jahrelanger Praxis den ermäßigten Steuersatz von 7 auf 19 Prozent anheben. Nach wochenlangem Protest, den der Verein EL-DE-Haus mit vielen Unterstützer/innen aus Politik, Kultur, Medien in Köln, aber auch in Düsseldorf und Berlin in seinem Newsletter sowie mit zwei Pressemitteilungen betrieb (u.a. solidarisierte sich der Präsident der Akademie der Künste, Klaus Staack) wurde das Gedenk-

kunst- und kulturfeindliche Vorhaben gegen das Projekt Stolpersteine fallengelassen. Der NRW-Finanzminister Dr. Nobert Walter-Borjans machte dem Spuk am 25. Juni ein Ende. Am Vorabend informierte der Finanzminister den Künstler persönlich und telefonisch von seiner Entscheidung.

Im Frühjahr 2011 erschien das Resümee »Lokaler Aktionsplan Köln. Neue Strategien zur Demokratieförderung« (2007–2010) als 76-seitige Broschüre des NS-DOK von Museumspädagogin Barbara Kirschbaum. Der Verein unterstützte die finanziell-organisatorische Abwicklung und führte verantwortlich mehrere der insgesamt über 50 Projekte durch.

Alexander Groß, Mitbegründer des Vereins und langjähriges aktives Vorstandsmitglied, wurde am 1. April 80 Jahre alt. An seiner Geburtstagsfeier am 2. April in Köln-Longerich nahmen die meisten Vorstandsmitglieder und viele andere Mitstreiter/innen teil. Vereinsvorsitzender Peter Liebermann würdigte Alex in einem kurzen Glückwunsch-Beitrag (»EL-DE-Info« Nr. 29). Auf Initiative des stellvertretenden Vereinsvorsitzenden **Dr. Fritz Bilz**, Autor des Ende 2010 erschienenen Buches »Unangepasst und widerborstig – Der Kölner Karnevalist Karl Küpper«, ehrte die Stadt Köln am 2. April endlich den fast Vergessenen mit einer Gedenktafel an der Kalker Hauptstraße 215. – Am 15. Mai wurde, im Beisein des Oberbürgermeisters Jürgen Roters, der Karl-Küpper-Platz in der Innenstadt (Rathausnähe) zu Ehren des vor allem in der NS-Zeit kritischen Karnevalisten eingeweiht.

Zum 7. Mai hatte das Kölner Bündnis »Wir stellen uns quer« erneut zum Widerstand gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit der »pro-Bewegung« mit ihrem »Marsch für die Freiheit« aufgerufen. Den etwa 300 Rechtsextremisten standen rund 3.000 demonstrierenden Frauen, Männern und Kindern gegenüber. Der Verein wirkte auch 2011 aktiv im Kölner Bündnis mit. Für **Alexander Agafonow**, vor allem der »Projektgruppe Messelager« im Verein, aber auch anderen Mitgliedern 20 Jahre ein aufrichtiger Freund und Wegbegleiter, am 23.12.2009 in Paris gestorben, am 22. Januar 2010 beigesetzt, konnte rechtzeitig zum Jahrestag der NS-Befreiung am 9. Mai 2011 eine würdige Grabstätte errichtet werden, die nicht zuletzt dank der Spenden von Freunden/innen wie Mitgliedern des Vereins möglich geworden war.

Die jährlich stattfindende **Jahresmitgliederversammlung** am 16. Mai wählte satzungsgemäß (alle zwei Jahre) ihren jetzt 12-köpfigen neuen Vorstand (s.u.). Der scheidende und langjährige stellvertretende Vorsitzende Dr. Fritz Bilz hielt einen Vortrag über den kritischen Karnevalisten Karl Küpper.

Exklusivführung für Mitglieder des Vereins durch die Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz« mit Kurator Markus Leifeld.



Beim **Besuchsprogramm für ehemalige NS-Zwangsarbeiter/innen**, die in Köln arbeiten mussten, betreuten wiederum Mitglieder der Projektgruppe Messelager im Verein die zehn Gäste (nebst Begleitpersonen) aus der Ukraine, die vom 19. bis 27. Juni 2011 Köln besuchten. Zum **70. Jahrestag des Überfalls der Wehrmacht auf die Sowjetunion** hatten NS-DOK und Verein zu Informations- und Gedenkveranstaltungen eingeladen. Der renommierte Militärhistoriker Prof. Dr. Wolfram Wette referierte am 16. Juni im EL-DE-Haus. Gemeinsam mit anderen Initiativen und Gesellschaften fand neben einer Veranstaltungsreihe eine Gedenkstunde am 23. Juni im **Gremberger Wäldchen** statt, auf der Bürgermeister Manfred Wolf, Senior-Konsul der Russischen Föderation Mikhail Korolev und Dr. Fritz Bilz, Kölner Historiker und Publizist sowie Vereinsmitglied, Ansprachen hielten. Die Rede von Prof. Dr. Wette sowie die Ansprachen auf der Gedenkstunde hat der Verein in seiner Extra-Ausgabe »EL-DE-Info« vollständig dokumentiert: <http://www.museenkoeln.de/ns-dok/download/EL-DE-Info-Extra-30a-2011.pdf>

Neu: Mit kompetenter Unterstützung des NS-DOK bietet der Verein seit 18. Juli regelmäßig kostenlose **Exklusivführungen für Mitglieder des Vereins** durch die Dauer- und Sonderausstel-

lungen im EL-DE-Haus an. **»Der halbe Stern«**: Vortrag und Zeitzeugengespräch zum Ausmaß der rassistisch Verfolgten Jüdinnen und Juden, »Mischlinge ersten Grades« genannt, behandelte diese weithin unbekannte Opfergruppe des NS-Regimes sowie deren Nachkommen am 16. November 2011 im EL-DE-Haus. Dr. Beate Meyer, Brigitte Gensch als Referentinnen sowie Dr. Ralf Seidel als Zeitzeuge und Arzt vermittelten Hintergründe und Folgen. Peter Liebermann moderierte den Abend. Veranstalter war der Verein EL-DE-Haus in Kooperation mit dem NS-DOK, »Der halbe Stern« e.V. und Der Andere Buchladen.

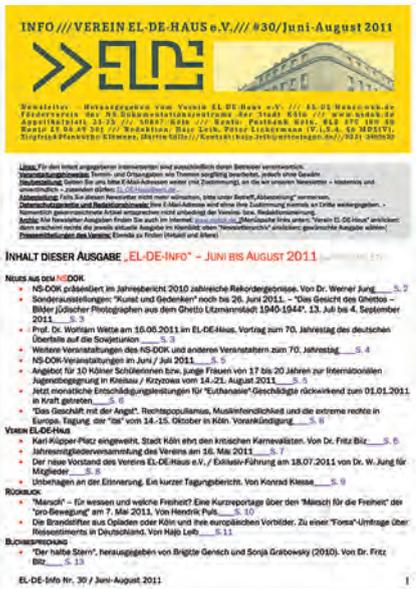
Jean Jülich ist am 19. Oktober im Alter von 82 Jahren gestorben. Der unbeugsame Antifaschist und Kölner Edelweißpirat, enger Freund des NS-DOK und Wegbegleiter des Vereins, wurde unter große Anteilnahme von Kölner/innen am 27. Oktober 2011 auf dem Südfriedhof beigesetzt. Sehr angemessen und empathisch war die Trauerrede von Oberbürgermeister Jürgen Roters, im »EL-DE-Info« Nr. 32 vollständig dokumentiert; ebenfalls in der Folgeausgabe die Rede des Kölner Journalisten und Schriftstellers Peter Finkelgruen anlässlich der eindrucksvollen Gedenkveranstaltung für den Verstorbenen in der Mülheimer Stadthalle am 28. November 2011.

Gedenken an die November-Pogrome in Aachen am 9. November auf dem Synagogen-Platz; traditionsgemäß seit 1988. Hauptredner auf Einladung des Bündnis-Veranstalters zum Thema »Antisemitismus – eine dauernde Herausforderung für die demokratische Gesellschaft« war **Hajo Leib**, stellvertretender Vorsitzender des Vereins. »Bilz-Preis« 2011 an »Schüler gegen rechts« im EL-DE-Haus. Am 13. Dezember überreichte Stiftungsvorsitzender und Vereinsmitglied Dr. Fritz Bilz den engagierten Schüler/innen den mit 5.000 Euro dotierten Preis. Laudator: Franz Meurer. Oberbürgermeister **Jürgen Roters** wurde am 19. Dezember 2011 einstimmig vom Vorstand als Ehrenmitglied des Vereins EL-DE-Haus aufgenommen.

Der **Lern- und Gedenkort Jawne** im Verein EL-DE-Haus konnte seine Forschungs- und Bildungsarbeit fortführen und ausbauen, die von dem sehr engagierten Arbeitskreis mit zurzeit ca. 20 Personen getragen wird: u.a. mit Führungen und pädagogischen Workshops; mit der Erstellung eines Begleithefts mit Unterrichtsmaterialien für die 3.-6. Klassen zum Kinderbuch »Die wundersame Rettung der kleinen Tamar 1944«; Gedenkstunden zum 27. Januar und 9. November; Besuchsprogrammen für frühere Jawne-Schüler, ihre Familien und Freunde; und mit einem Programm während der »Langen Nacht der Museen« am 5. November mit Ausstellungseröffnung des jüdischen Malers Wolfgang Hirsch (Finissage am 4.12.). Präsentation der in einem einjährigen Forschungsprozess entstandenen Online-Ausstellung »Kindertransporte aus Nordrhein und Westfalen 1938/39« – www.kindertransporte-nrw.eu -. Weitere Informationen und Aktivitäten unter www.jawne.de .

Der **Newsletter »EL-DE-Info«**, den der Verein seit September 2006 herausgibt, ist sein wichtigstes Medium für die Öffentlichkeitsarbeit. In diesem Jahr erschienen sieben Ausgaben, davon zwei Extras. Der Newsletter als Nachfolger des früheren Rundbriefs wird regelmäßig auch als Printausgabe für Mitglieder des Vereins ohne Internetanschluss per Post versandt. »EL-DE-

Titelseite einer Ausgabe des Newsletters.



Info« berichtet über Aktuelles aus dem NS-DOK wie dem Verein, aber auch aus anderen Initiativen – und bezieht politische Stellung. Auch Buchbesprechungen und –empfehlungen sind redaktioneller Bestandteil. Zum Jahreswechsel schreibt der Oberbürgermeister Jürgen Roters an die »Mitglieder, Freunde/innen des Vereins EL-DE-Haus e.V.« sein Grußwort, in dem er die Arbeit des Vereins ausdrücklich würdigt. Im »Newsletterarchiv« auf der NS-DOK-Internetseite (www.nsdok.de) unter »Verein EL-DE-Haus« sind sämtliche Ausgaben eingestellt. Dort finden sich auch unter »Presse- und Öffentlichkeitsarbeit« die Mitteilungen des Vereins ebenso ein Beitrittsformular des Vereins.

Vorstandsmitglieder des Vereins EL-DE-Haus 2011

Peter Liebermann, Vorsitzender
Hajo Leib, stellvertretender Vorsitzender (ab Mai 2011)
Dr. Inge Ruthardt, Kassiererin
Siegfried Pfankuche-Klemenz, Schriftführer

Malle Bensch-Humbach
Walla Blümcke (ab Mai 2011)
Ciler Firtina (ab Mai 2011)
Konrad Klesse
Dieter Maretzky
Willi Reiter (ab Mai 2011)
Martin Sölle
Claudia Wörmann-Adam

Dietmar Orfgen in seinem Büro.



Die Vorstandsmitglieder Dr. Fritz Bilz (stellvertretende Vorsitzender) und Reiner Hammelrath sind ausgeschieden. Der Verein bedankte sich bei ihnen für ihr langjähriges Engagement.

Vertretung in Gremien

Dr. Barbara Becker-Jáklí:

- Vorstandsmitglied der Germania Judaica
- Ersatzmitglied der Personalvertretung (Dezernat VII Kunst und Kultur)

Thomas Deres:

- Ersatzmitglied der Personalvertretung (Dezernat VII Kunst und Kultur)
- Mitherausgeber der Zeitschrift »Geschichte in Köln« (seit 2003)

Dr. Werner Jung:

- Stellvertretender Vorsitzender des Arbeitskreises der NS-Gedenkstätten und –Erinnerungsorte NRW (seit 2003)
- Mitglied im Bundesvorstand des Vereins »Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.« (seit 2004)
- Mitglied des Beirats von »Geschichte in Köln. Zeitschrift für Stadt- und Regionalgeschichte« (seit 2003)
- Mitglied des Beirats zur Gründung eines NS-Dokumentationszentrums in Duisburg (seit 2007)
- Mitglied des Vorstandes der Bilz-Stiftung, Köln (seit 2007)

Dr. Karola Fings:

- Mitglied im Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und –Erinnerungsorte NRW (seit 2003)
- Mitglied des Beirats zur Neugestaltung der Dauerausstellung in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg (seit 2009)
- Mitglied im »Netzwerk zur Erinnerung an die Außenlager des KZ Buchenwald« (seit 2009)
- Mitglied und Sprecherin des Beirats »Erinnerungskultur« der Stadt Hannover (seit 2010 bzw. 2011)

Hans-Peter Killguss:

- Mitglied im Arbeitskreis der Ruhrgebietsstädte gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen (AK Ruhr) (seit 2008)
- Mitglied im Kölner Forum gegen Rassismus und Diskriminierung (seit 2009, davor AK Antidiskriminierung, seit 2008)
- Mitglied beim »Runden Tisch für Integration« (seit 2008)
- Mitglied im Bündnis »Köln stellt sich quer« (seit 2008, beratend)

Rainer Stach in seinem Büro.



17 Auszeichnungen für das NS-DOK

- 1999: Auszeichnung der Stiftung Buchkunst für das vom NS-Dokumentationszentrum herausgegebene und von Severin Roeseling verfasste und von Hans Schlimbach gestaltete Buch »Das braune Köln. Ein Stadtführer durch die Innenstadt in der NS-Zeit« als »eines der schönsten Bücher«
- 2000: Museum of the Year Award, Special Recommendation (als einziges deutsches Museum)
- 2001: Architekturpreis des Landes NRW
- 2001: Architekturpreis Köln
- 2002: Köln Literatur-Preis an Prof. Dr. Horst Matzerath, ehemaliger Direktor des NS-Dokumentationszentrums
- 2002: Einladung zu dem internationalen Kongress in Dubrovnik »The Best in Heritage. An Annual Presentation of the Best Museum and Heritage Projects« (als einziges deutsches Museum) und Aufnahme in den »Excellence Club of the Best Museums and Heritage Projects«
- 2004: Andrea-Riccardi-Preis des christlichen Jugendmagazins »You news« für die »hervorragende Information von Kindern und Jugendlichen über aktuelle und historische Themen«

- 2004: Verleihung des Kavalierkreuzes des Verdienstordens der Republik Polen durch den polnischen Präsidenten Aleksander Kwasniewski an Elisabeth Adamski, der zuständigen Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum für das Besuchsprogramm für ehemalige Zwangsarbeiter/innen
- 2005: Verleihung des Erhardt-Imelmann-Preises von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln für die Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933« an Dr. Nicola Wenge, Vo-

lontärin im NS-Dokumentationszentrum

- 2006: Einladung zum Kongress »The Best in Heritage – Excellence Club« in der Kölner Messe, zu dem mit internationalen Preisen ausgezeichnete Museen, die sich dem Kulturerbe und der Erinnerungskultur widmen, eingeladen waren.
- 2006: Verleihung des »Horst-Konejung-Preises« der »Konejung Stiftung: Kultur« an Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, für ihre lokal- und regionalgeschichtlichen Arbeiten
- 2006: Verleihung des Albert-Steeger-Stipendiums des Landschaftsverbandes Rheinland an Dr. Nicola Wenge, wissenschaftliche Mitarbeiterin im NS-Dokumentationszentrum, für ihre Dissertation »Integration und Ausgrenzung in der städtischen Gesellschaft. Eine jüdisch-nichtjüdische Beziehungsgeschichte Kölns 1918-1933«
- 2006: Verleihung des History Award des Geschichtssenders History Channel an das NS-Dokumentationszentrum für das Projekt »Von Navajos und Edelweißpiraten – Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933-1945«
- 2007: »Köln-Preis« für Barbara Manthe, langjährige Projektmitarbeiterin, für ihre Masterarbeit »Navajos und Edelweißpiraten in Köln. Unangepasstes und widerständiges Jugendverhalten im Nationalsozialismus«



Wolfgang Schwaab in seinem Büro.

Betriebsausflug der NS-DOK-Mitarbeiter/-innen zur Gedenkstätte »Landjuden an der Sieg« in Windeck-Rosbach am 16. September 2011.



- 2007: »Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung 2007« des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) im Rahmen des Wettbewerbs »Aus Geschichte lernen« für das Projekt »Erlebte Geschichte«
- 2008: »Freya-Stephan-Kühn-Preis« des Landesverbands nordrhein-westfälischer Geschichtslehrer, der für »herausragende Bemühungen und Leistungen auf dem Gebiet der Vermittlung von Geschichte« vergeben wird.
- 2010: Bestes Museum bei der Langen Nacht der Kölner Museen 2010

Personalien

Die Ausstellungsbegleiter/innen des Jahres 2011

Dogan Akhanli | Recha Allgaier
Patrick Fels | David Gilles | Markus Graf
Dr. Hans-Jürgen Greggersen | Andrea Hillebrand | Alexandra Holst | Felicitas Jobs | Sarah Keppel | Birte Klarzyk
Paul Krause | Markus Lehmann | Azziza Malanda | Oliver Meißner | Sylvain Pousset | Heike Rentrop | Thomas Schiffer
Anna Schlieck | Hildegard Simon-Kisky
Vera Sleeking | Elke Stoll-Berberich
Stanislaw Strasburger | Markus Thulin
Dr. Alexander Vladykin | Martin Vollberg

Mitglieder der »Projektgruppe Messelager«, die 2011 Betreuer/innen beim Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter/innen waren
Antje Dilling | Werner Fleischer
Angelika Lehndorff-Felsko | Wiltrud Marciniak | Otto Roth | Igor Selenkewitsch
Georg Wehner | Äneke Winckel

Praktikantinnen und Praktikanten (mit Angabe der Universität)

Till Retterath
31.01.-18.02.2011 (ibs)
Bastian Schlang (Köln)
07.02.-18.03.2011
Benjamin Koerfer (Trier)
28.02.-08.04.2011
Tomislav Biljan (Aachen)
14.02.-15.04.2011 (ibs)

Die Wachleute im EL-DE-Haus (v.l.n.r.):
Michael Paukner, Ralf Szymczak
und Armin Lauter.



Ivan Miskic (FAMI)
04.04.-29.04.2011
Mathias Benninghoven (Bonn)
02.05.-10.06.2011
Johanna Böttges (Köln)
20.06.-30.07.2011
Anastasia Steinke (Siegen)
25.07.-02.09.2011
Marcel Brückner (Köln)
01.08.-09.09.2011
Nina Winchenbach (Köln)
29.08.-09.09.2011
Janica Minwegen (Köln)
05.09.-07.10.2011 (ibs)
Robert Feige (Münster)
12.09.-07.10.2011
Barbara Feltes (M.A.)
17.10.-25.11.2011
Simone Falk (B.A.)
21.11.-13.01.2011

**Praktikantinnen des
Museumsdienstes im NS-DOK:**

David Gilles
14.02. - 21.03.2011
Vera Sleeking
20.06. - 29.07.2011
Paul Krause
15.08. - 16.09.2011

**Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen
(über den Verein EL-DE-Haus)**

Dr. Ulrich Eumann
*Projekt »Opposition und Widerstand
in Köln 1933-1945«*
Verena Kücking
*(wissenschaftliche Volontärin bis
30.4.2011 im Projekt »Erlebte Ge-
schichte. Kölner und Kölnerinnen
erinnern sich an die NS-Zeit.
Ein multimediales Videoarchiv«)*
Karin Stoverock
*(wissenschaftliche Volontärin seit
1.9.2011 im neuen Projekt
»Hitlerjugend«)*
Eva Maria Martinsdorf
Projekt »Jugend 1945«

**Mobile Beratung gegen
Rechtsextremismus**

Hendrik Puls
(über Bundes- bzw. Landesmittel)

**Freie Mitarbeit und ehrenamtliche
Mitarbeit (im Rahmen von Projekten)**

Matthias Benninghoven
Projekt »Ghetto Litzmannstadt«
Patrick Fels
*ibs und Mobile Beratung gegen
Rechtsextremismus*
Angelika Felsko-Lehndorff
*Dokumentation Interviews von
Zwangsarbeiter/innen*
Gabriele Gentsch *Bibliothek*
Wolfgang Helsper *Projekt Widerstand*

Christiane Hoss
Projekt »Jüdische Geschichte«
Clio Janßen
*Projekt »Rheinisch-bergisches For-
schungs- und Präsentationsprojekt
»Unangepasste Jugendliche im Natio-
nalsozialismus«« (bis August 2011)*
Rotraut Jaschke *Bibliothek*
Gregor Aaron Knappstein
Dokumentation
Jascha März *Projekt »Widerstand«*
Nina Matuszewski
Projekt »Ghetto Litzmannstadt«
Vera Nohl
Projekt »Jüdische Geschichte«
Karin Richert
Projekt »Stolpersteine«
Markus Schiffermann
Projekt »Stolpersteine«
Bastian Schlang
Projekt »Geschichtslabor«
Friederike Steinbach
Projekt »Jüdische Geschichte«
Annette Anastasia Steinke
Projekt Besucherforschung

Ausbildung

Gudrun Marek-Stasch
*Umschulung zur Fachangestellten
für Medien- und Informationsdienste
in der Fachrichtung Bibliothek
(ab 1.02.2011).*
Im Rahmen dieser Ausbildung
absolvierten
Ivan Miskic vom 4.-15.04.2011 und
Christina Kreuzer
vom 17.10.-4.11.2011 ein Praktikum.

Langjährige Wachleute

Jan Cymermann
Armin Lauter
Michael Paukner
Charlotte Rudert
Ralf Szymczak (Kasse)

Immer wieder mittwochs um 9.00 Uhr:
die Dienstbesprechung im NS-DOK.



Mitarbeiter/innen des NS-Dokumentationszentrums

| Name | Funktion | im NS-DOK seit |
|--|---|----------------------------|
| Elisabeth Adamski | Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiter/innen | 01.04.1990 |
| Dr. Barbara Becker-Jákli | Wissenschaftliche Angestellte, insbesondere zur Geschichte der Kölner Juden in der NS-Zeit (halbe Stelle) | 11.07.1988 |
| Thomas Deres | Wissenschaftlicher Angestellter; Projekt »Gesundheits- und Sozialpolitik« | 01.07.2010 |
| Dr. Wolfram Hagspiel | Wissenschaftlicher Mitarbeiter; Projekt »Architektur und Stadtplanung in Köln im Nationalsozialismus« | 01.02.2011 |
| Dr. Karola Fings | Stellvertretende Direktorin (seit 1.1.2003) | 01.04.2001 |
| Dr. Werner Jung | Direktor (seit 5.12.2002) | 01.07.1986 |
| Hans-Peter Killguss | Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus | 01.01.2008 |
| Dieter Maretzky | Bibliothekar; zusätzlich mit der Öffentlichkeitsarbeit betraut | 01.03.2006 |
| Nina Matuszewski | Dokumentarin (halbe Stelle) | 01.11.2007 |
| Dr. Jürgen Müller | Wissenschaftlicher Angestellter, Grundlagenforschung (halbe Stelle), seit 1.10.2008 volle Stelle Ausstellungs- und Veranstaltungsmanagement, Fundraising, Öffentlichkeitsarbeit | 01.11.2007 |
| Dietmar Orfgen | Haustechniker, Medienwart, Auf- und Abbau von Ausstellungen | 01.06.1997 |
| Dr. Thomas Roth | Wissenschaftlicher Angestellter, Grundlagenforschung (halbe Stelle) | 15.12.2008 |
| Dr. Martin Rüter | Wissenschaftlicher Angestellter, insbesondere zur Geschichte von Krieg und Jugend (halbe Stelle) | 11.07.1988 |
| Martin Scherpenstein | Transportarbeiter, Auf- und Abbau von Ausstellungen, Archivieren von Dokumenten | 17.02.1997 |
| Wolfgang Schwaab | Verwaltungsleiter | 02.02.2009 |
| Rainer Stach | Sekretär (ab 13.11.2009; ab 23.03.2009 zunächst im Rahmen einer Qualifizierungsmaßnahme zum Betriebssekretär) | 23.03.2009 |
| Astrid Sürth | Bibliothekarin, Leiterin der Bibliothek (halbe Stelle) | 01.01.1988 |
| Externe Mitarbeiterinnen beim Museumsdienst | | |
| Erika Jäger | Sekretärin (halbe Stelle) | 05.12.1989 – 01.07.2009 |
| Barbara Kirschbaum | Museums- und Gedenkstättenpädagogin im NS-DOK | 01.12.1994 – 01.07.2009 |

Der Pressespiegel

enthält nur eine **Auswahl** von Veröffentlichungen, insbesondere von Printmedien und vereinzelt auch von Internetseiten.

Insgesamt wurden im Jahr 2011 über 500 Berichte über die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums veröffentlicht. Der Pressespiegel beschränkt sich naturgemäß auf die Printmedien und das Internet. Doch es wurde teilweise recht umfangreich in mehreren **Radio- und Fernsehbeiträgen** über das NS-DOK berichtet, wobei häufig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter interviewt wurden.

Bildnachweis

Arndt, Claudia Maria: 101; Fings, Karola: 89; Ibs: 51, 53, 56; Krauthäuser, Jan: 78, 95; Lawrenz, Monika: 93; Marezky, Dieter: 91, 94, 98, 102; Müller, Jürgen: 25; Neumann, Jörn: 3, 5-23, 41-42, 46-48, 52-53 (links), 55, 58, 60, 63, 71, 74, 78 (oben), 82, 84, 88, 92, 99, 100, 103; Rademacher, Erich: 69-70; Rimmel, Hans und Herbert: 80 (oben); Rheinisches Bildarchiv (RBA): 24, 26-29, 57, 61, 76 (links); Richert, Karin: 79-80; Rüther, Martin: 62; Weiler, Sven: 49; Willkens, Theodor: 86

Kölner Stadt-Anzeiger 27.08.2010 (Nachtrag zum Jahresbericht 2010)

Trotz des Schwurs zurück nach Köln

NS-OPFER Bewegender Besuch nach 70 Jahren

VON MATTHIAS PESCH

Henry Oster hatte sich geschworen, keinen Fuß mehr auf deutschen Boden zu setzen. Ein Entschluss, der nur zu verständlich ist angesichts des Leids, das dem heute 81-Jährigen und seiner Familie von den Deutschen zugefügt wurde. Aber der in Köln geborene Jude, der heute in Los Angeles lebt, hat seinen Schwur gebrochen: Zusammen mit seiner Frau folgte er der Einladung von Oberbürgermeister Jürgen Roters zu einem Empfang für ehemalige jüdische Mitbürger, die nach der Machtergreifung 1933 deportiert wurden oder die Stadt verlassen haben.

Zum ersten Mal seit fast 70 Jahren ist Oster wieder in Köln. Er sei „nicht gekommen, um Spaß

Osters Vater verhungerte noch in Litzmannstadt, seine Mutter wurde im Vernichtungslager Birkenau ermordet, der Sohn, der damals noch Heinz Adolf hieß, überlebte auch die Verlegung nach Auschwitz und den „Todesmarsch“ Anfang 1945 nach Buchenwald – und kam nach Frankreich, als das Lager im April befreit wurde.

Oster stand am Donnerstagmorgen am Deutzer Bahnhof, dort, wo vor fast 70 Jahren sein Leidensweg begann. Es sei „sehr bewegend“ gewesen, sagt er. Nachmittags besuchte er das Grab seiner Großmutter auf dem jüdischen Friedhof in Deckstein, auf dem sogar ein Stein mit ihrem Namen steht – „bisher wusste ich nicht, wo sie gestorben war und begraben liegt“. Herausgefunden haben das die Historiker vom NS-Dokumentationszentrum.

„Und sie haben auch Dokumente über mich gefunden, von deren Existenz ich nichts wusste“, sagt Oster. Einen handgeschriebenen Brief seines Vaters etwa, der im Archiv in Lodz lag, oder die Haftlingskarte aus dem Konzentrationslager Buchenwald, in dem Größe und Gewicht eingetragen waren – und auch eine Blinddarmentzündung, an der er damals litt.

Der Arzt aus den USA war auch in der Brabanter Straße und der Blumenthalstraße, dort, wo er vor seiner Deportation aus Köln gewohnt hatte. Im Haus in der Blumenthalstraße – auf dem Gehweg erinnern „Stolpersteine“ von Gunter Demnig an seine verstorbenen Eltern – habe ihn ein Ehepaar „sehr freundlich und herzlich“ in seiner Wohnung empfangen. Dort kamen Erinnerungen hoch: Etwa an den SS-Mann aus der Nachbarschaft, zu dem Osters Kanarienvogel geflogen war und der auf die Bitte des Jungen, ihn doch zurückzugeben, antwortete: „Lieber bringe ich den Vogel um, als ihn einem Juden zurückzugeben.“

Henry Oster will die Anwesenheit in Köln auch nutzen, um den jungen Menschen von heute eine Botschaft zu übermitteln: Dass sie „nicht die Last der Schuld früherer Generationen“ tragen, sondern „gemeinsam eine bessere Zukunft gestalten“ sollen. Eine Zukunft in einer Gesellschaft, in der nach den Worten von Roters „Diskriminierung und Verfolgung, wie Sie sie erfahren haben, nie mehr stattfinden dürfen“.



„Ich bin nicht nach Köln gekommen, um Spaß zu haben, sondern zum Andenken an meine Eltern“

Henry Oster

zu haben“, versicherte der Augenarzt in einer bewegenden Rede im Rathaus, sondern „zum Andenken an meine Eltern“ und die übrigen rund 2000 Kölner Juden, die mit ihm und seinen Eltern im Oktober 1941 vom Bahnhof Deutz-Tief aus ins polnische Ghetto Litzmannstadt (Lodz) deportiert wurden. Nur 25 von ihnen haben nach Angaben von Karola Fings vom NS-Dokumentationszentrum die Nazi-Herrschaft überlebt, und nur zwei leben heute noch – Henry Oster ist einer von ihnen.

www.report-k vom 21.01.2011

Kölnischer Stadt-Anzeiger 26.01.2011

Erinnerungen an die Opfer

JUGENDGEDENKTAG Schüler setzen sich mit Diktatur der Nazis auseinander

VON CLEMENS SCHMINKE

An Fritz und Klara Stoffels, die als Zeugen Jehovas 1944 von den Nazis umgebracht wurden, erinnern Stellwände mit dem Titel „Der lila Winkel – Ihr Glaube war stärker als die Angst vor dem Tod“. Den jüdischen Familien Herz und Mendel ist die Installation mit 16 Papptafeln und einem „Familienalbum“ gewidmet, die die katholische Grundschule Palmstraße gestaltet hat. Auf einer anderen Tafel wird das Projekt der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule in Dormagen vorgestellt, wo Schüler die Geschichte des weißrussischen Zwangsarbeiters Jarzenko Prokofij recherchiert haben. Das sind drei Beispiele dafür, wie die Ausstellung zum Jugend- und Schülergedenktag, die im NS-Dokumentationszentrum zu sehen ist, immer wieder Einzelschicksale in den Blick rückt. Bis zum 20. Februar ist im Haus am Appellhofplatz an 17 Stationen zu sehen, wie sich Kinder und Jugendliche mit der NS-Herrschaft auseinander gesetzt haben. Die Arbeiten reichen von Kunstobjekten über Comics und Fotos bis zu Videofilmen.

Am 27. Januar 1945 befreiten Soldaten der Roten Armee die Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz. 1996 erklärte Bundespräsident Roman Herzog das Datum zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus und rief Schüler und Jugendliche dazu auf, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Schulen in Köln und Umgebung beteiligen sich seit 1998 unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ an dem Gedenktag. Das Konzept, junge Menschen zu eigenen Projekten anzuregen und diese dann öffentlich zu präsentieren, ist bisher einzigartig in Deutschland.

Bühnenprogramm

Die Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum wird ergänzt durch ein Bühnenprogramm, bei dem Schüler die Ergebnisse ihrer Beschäftigung mit der Nazi-Herrschaft vorstellen. Die Veranstaltung in der Königin-Luise-Schule, Alte Wallgasse 10, findet am Donnerstag, 27. Januar, in zwei Blöcken statt, von 9 bis 10.30 und 11 bis 12.30 Uhr. 300 Schüler aus Köln und Umgebung werden dazu erwartet.



Kunst/Museen

NS-Dokumentationszentrum: Junge Menschen entwickeln beeindruckende Ausstellung

Köln, 21.1.2010, 15:33 Uhr > Anlässlich des 14. Kölner Jugend- und Schülergedenktag zeigt das NS-Dokumentationszentrum seit heute eine beeindruckende Ausstellung von Jugendlichen und Schülern. In ganz unterschiedlicher Weise näherten sich die Teilnehmer daran der Thematik der NS-Zeit.

Foto oben: Die vierte Klasse der Katholischen Grundschule Palmstraße gestaltete in Erinnerung an zwei jüdische Kölner Familien Gedenk-Tafeln

„Menschen sind Menschen, egal, wie sie sind“

Ein bisschen aufgeregt präsentierten heute Emir, Alessia, Daria und ihre Mitschüler ihr Projekt im NS-Dokumentationszentrum. Auf ihrem Schulweg waren den Schülern der vierten Klasse der Katholischen Grundschule Palmstraße die Stolpersteine im Bürgersteig aufgefallen. Daraufhin wurden die Geschichten der jüdischen Familien Mendel und Herz zum Gegenstand des Unterrichts. Selbst recherchierten die Grundschüler, wie es den Familien während der NS-Zeit ergangen war. „Das war richtig gruselig“, betonte heute Emir. Denn Familie Herz wurde in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Nur zwei der neun Familienmitglieder überlebten die Zeit.

In Gedenken an die Schicksale der beiden Familien entwarfen die Schüler für jeden einzelnen eine eigene Gedenk-Tafel, die sie heute im NS-Dok aufstellten. Dazu entwickelten sie für jede Familie ein eigenes Album mit Texten und Bildern. Einig waren sich alle Schüler, dass es wichtig ist, die Erinnerungen an den Nationalsozialismus aufrecht zu erhalten, „damit das nicht noch mal passiert“, meinte Lavinia. Denn „Menschen sind Menschen, egal, wie sie sind“, so Emir.

Eine „braune Tonne gegen Rechts“

Das Projekt der Grundschule Palmstraße ist eines von 17 Ausstellungsobjekten im NS-Dok, die anlässlich des 14. Jugend- und Schüler-Gedenktag in Köln durchgeführt wurden. Dabei näherten sich die Jugendlichen und Schüler auf ganz unterschiedliche Weise dem Thema des Nationalsozialismus. „Ich finde es beeindruckend, wie auch für junge Kinder schon Zugänge zu dem Thema gefunden werden“, erklärte heute Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dok. Zu den Arbeiten gehören etwa Kunstobjekte, Fotos, Comics oder Videoproduktionen. Kreativ haben sich auch das Erft- und Vile-Gymnasium mit der NS-Zeit auseinandergesetzt. Sie entwickelten die „braune Tonne gegen Rechts“. Sie soll dort zum Einsatz kommen, wo Parteien – wie etwa die als rechtsextrem geltende Bürgerbewegung „Pro Köln“ – versuchen, Jugendliche mit Propaganda als Wähler zu gewinnen. An die Tonne angehängte Flyer sollen Betrachter informieren.



Foto: Die „Braune Tonne gegen Rechts“ des Erft- und Vile-Gymnasiums

14 Jahre Jugend- und Schülergedenktag

Neben der Ausstellung entwickelten Jugendliche und Schüler ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm. Das wird am 27. Januar 2011 in der Königin-Luise-Schule vorgestellt. Die Beiträge reichen von Lesungen, Film- und Theatervorführungen sowie Musikbeiträgen. Eingeleitet wird der Vormittag durch Kölns Oberbürgermeister. Am 27. Januar wird in Köln seit 14 Jahren der Jugend- und Schülergedenktag begangen. Er erinnert an den 27. Januar 1945, an dem sowjetischen Soldaten die Überlebenden des Konzentrationslagers in Auschwitz befreiten. 1996 hatte der damalige Bundespräsident Roman Herzog dieses Datum zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erklärt und Schüler und Jugendliche dazu aufgerufen, sich mit dem Thema NS-Herrschaft auseinanderzusetzen. Jedes Jahr sollte der 27. Januar stellvertretend für die Schreckensherrschaft der NS-Zeit an die Vernichtung von Zivilisation und Menschlichkeit, an die

Verfolgung und millionenfache Ermordung von Menschen und Bevölkerungsgruppen erinnern.

Kölner Schulen beteiligen sich seit 1998 unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ an dem Gedenktag. Das hiesige Konzept, junge Menschen selbst zu eigenen Projekten anzuregen und diese dann öffentlich zu präsentieren, ist laut dem NS-Dok bisher einzigartig in der Bundesrepublik. Für den Gedenktag 2011 hat Oberbürgermeister Jürgen Roters die Schirmherrschaft übernommen.

Cornelia Schläßer für report-k.de/ Kölns Internetzeitung

[Zurück]

www.stadt-koeln.de vom 22.01.2011

Jugend- und Schülergedenktag 2011

Junge Menschen setzten sich mit der NS-Herrschaft auseinander

Bereits zum 14. Mal erinnert der Kölner Jugend- und Schülergedenktag an den 27. Januar 1945. An diesem Tag befreiten sowjetische Soldaten die Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz.

Geschichte des Jugend- und Schüler-Gedenktages

1996 hatte der damalige Bundespräsident Roman Herzog dieses Datum zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erklärt und Schülerinnen, Schüler und Jugendliche dazu aufgerufen, sich mit dem Thema NS-Herrschaft auseinanderzusetzen. Jedes Jahr sollte der 27. Januar stellvertretend für die Schreckensherrschaft der NS-Zeit an die Vernichtung von Zivilisation und Menschlichkeit, an die Verfolgung und millionenfache Ermordung von Menschen und Bevölkerungsgruppen erinnern.

Beteiligung Kölner Schulen



Kölner Schulen beteiligen sich seit 1998 unter dem Motto "Erinnern - eine Brücke in die Zukunft" an dem Gedenktag. Das hiesige Konzept, junge Menschen selbst zu eigenen Projekten anzuregen und diese dann öffentlich zu präsentieren, ist bisher einzigartig in Deutschland. Für den Gedenktag 2011 hat Oberbürgermeister Jürgen Roters erneut die Schirmherrschaft übernommen.

Die Arbeiten der Schülerinnen, Schüler und Jugendlichen sind vielfältig, so gibt es beispielsweise Kunstobjekte, Fotos und Filme. Die Werke spannen einen Bogen aus der Vergangenheit in die Gegenwart und schlagen zugleich eine Brücke in die Zukunft. Teilnehmen konnten einzelne Schülerinnen und Schüler, Schulklassen sowie Schüler- und Jugendgruppen.

Ausstellung im EL-DE-Haus

Das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus stellt bis 20. Februar 2011 zahlreiche Bilder und Objekte der teilnehmenden Schülerinnen, Schüler und Jugendlichen aus. Die Ausstellung wurde eröffnet von Dr. Jung, dem Leiter des NS-Dokumentationszentrums. Er stellte folgende Projekte und Arbeiten vor:

Jugendbegegnungen an Orten der Erinnerung

Jugendhilfe Köln e. V.

Austausch mit tschechischen Berufsschulen im Rahmen des Programms "Jugend gestaltet Zukunft" im Friedenscamp Lety (Gedenkstätte für Sinti/Roma) - Dokumentation der Reise.

Zwei kleine Rahmen

Der Ilija Winkel - Ihr Glaube war stärker als die Angst vor dem Tod

Drei Stellwände über die Schicksale zweier Zeugen Jehovas (Ehepaar Stoffels) aus Köln, für die inzwischen Stolpersteine verlegt wurden.

1. Tafel: Allgemeine Informationen über die Zeugen Jehovas
2. Tafel: Ehepaar Stoffels
3. Informationen über Stolpersteine für Zeugen Jehovas



Visionen, Illusionen... Wo stehst Du?

Kunstschule Refrath in Kooperation mit KRASS e. V.

Das Projekt setzt sich mit dem Selbst- und Fremdbild auseinander. Der Mensch soll selbstbewusst zu sich stehen und nicht falschen Idealen nachlaufen.

Spiegel auf Styropor (Objekt)



Zwei Stolpersteine für die Familien Mendel und Herz

Katholische Grundschule Palmstraße

"Zwei Familien von nebenan - Familienalbum der Familie Herz und Familienalbum der Familie Mendel" mit Bildunterschriften versehen von Kindern der vierten Klasse.

Fotoalben und 16 Stolpertafeln für die Mitglieder der Familien Herz und Mendel

"Man kann es einfach nicht realisieren!"

Dreikönigsgymnasium

Tagebuch über eine Fahrt zum Konzentrationslager Auschwitz. In Vorbereitung zur Fahrt haben die Jugendlichen mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gesprochen. Die Videodokumentation zeigt die Vorbereitung, die Eindrücke und die Ergebnisse während der Fahrt. Der Film schließt mit der Erinnerung an zwei Schüler des Dreikönigsgymnasiums, die in Auschwitz ermordet worden sind.

Film (circa 26 Minuten)



Biografien jüdischer Opfer des Holocaust

Ertgymnasium

Recherche zu sechs Biografien von Opfern in Lechenich, für die Stolpersteine verlegt wurden.

Die Mappen enthalten die Rechercheergebnisse, auf den Plakaten werden die Biografien gezeitelt.



Meine Geschichte - Deine Geschichte - Unser Leben

Deutsch-Türkischer Verein Köln (DTVK)

In Chorweiler ist die größte Gruppe von Menschen mit Migrationshintergrund die türkeistämmige. Dabei stellen insbesondere Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren eine dynamische Gruppe im Stadtteil dar.

Fühlen sich diese Jugendlichen irgendwie mit der NS-Geschichte verbunden? Oder grenzen sie sich davon ab? Sehen sie sich als Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei der Aufarbeitung der Geschichte?

Diese Fragen bildeten die Ausgangslage für das Projekt "Meine Geschichte - Deine Geschichte - Unser Leben" des Deutsch-Türkischen Vereins Köln e. V. (DTVK). Sechs türkeistämmige Realschülerinnen und -schüler im Alter von 14 Jahren aus Chorweiler begaben sich im September vergangenen Jahres auf eine Entdeckungsreise in die Geschichte. Für Fatma, Hatice, Ömer, Anil, Eren und Turan bot dieses Projekt die große Chance, erstmals lebendige Einblicke in die Geschichte des Nationalsozialismus in Deutschland zu bekommen. So haben sie unter anderem über die NS-Zeit recherchiert und ihr Hintergrundwissen vertieft.

Sechs Bilder (Acryl-Gemälde)



Braune Tonne gegen Rechts

Ertf-Gymnasium und Ville-Gymnasium, AG Courage

Jugendliche sind für Neonazis, Rechtspopulistinnen und Rechtspopulisten wichtige potenzielle Wählerinnen und Wähler. Diese haben das erkannt und verteilen deshalb vor Schulen auf Jugendliche zugeschnittene Propaganda. Die AG Courage wendet sich offensiv gegen die Propaganda und hat eine Möglichkeit der fachgerechten Entsorgung geschaffen: Die braune Tonne.

Sie kommt dort zum Einsatz, wo die Nachfolgerinnen und Nachfolger der braunen Ideologie versuchen Boden in der Gesellschaft zu gewinnen.

Um der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Braunen nicht aus dem Weg zu gehen, sorgt ein angehängter bunter Korb mit Flyern gegen Rechts für die nötige Aufklärung. Halte Deine Umwelt sauber! - Nazidreck recyceln!

Entstanden ist die braune Tonne als Gemeinschaftsprojekt der AG Courage am Gymnasium Ertstadt-Lechenich und der AG Courage des Ville-Gymnasiums im Stadtteil Liblar. Die AG's engagieren sich für eine bunte, weltoffene Schule, die frei von Diskriminierung und Gewalt ist.



"Ich - du - wir"

Katholische Grundschule Overbeckstraße

Begehbare Kinderbücher rund um die Themen Ausgrenzung, Krieg, Judenverfolgung und NS-Zeit.

"Zwischen 1933 und 1942 - Anordnungen für Juden".

"Meine Meinung": Was Kinder über die "Anordnungen für Juden" denken.



Drei Videoprojekte

Ursula-Kuhr-Schule in Heimersdorf (Klasse 9b)

Heinrich-Böll-Gesamtschule in Chorweiler-Nord (Leistungskurs Geschichte, Stufe 12)

Henry-Ford-Realschule in Chorweiler (Klasse 10)

- Besuch bei Zeitzeugen in der Gärtnerei Granrath (6 Minuten 40 Sekunden)
- Besuch der Gräber von Euthanasie-Opfern und anderer Verfolgter und Ermordeter des NS-Regimes auf dem Kölner Westfriedhof (5 Minuten 45 Sekunden)
- Straßenbefragung in Chorweiler: Erzählungen von Krieg, Verfolgung und Flucht (6 Minuten 40 Sekunden)

Die Filme sind im Rahmen des Lokalen Aktionsplanes 2010 entstanden.



Comics Against Racism

Jugendfilmclub

Comics Against Racism ist ein internationales Projekt, das die Potenziale von Comics und Graffiti für die Anti-Rassismus-Arbeit mit Jugendlichen nutzt. Entstanden sind unter anderem zwei großformatige Gemälde mit den Titeln "Das zerstörte Köln" und "Rassismus".

Außerdem werden drei Comics von Jugendlichen beziehungsweise jungen Erwachsenen, die eine Peer Coach-Ausbildung absolvieren, präsentiert.

Station Babylon - Ein Lied geht um die Welt

Hauptschule Rendsburger Platz

Schülerinnen und Schüler der Musikgruppe MIX schrieben das Lied "When". Anschließend wurden drei Stationen in der Nähe der Schule aufgesucht, die einen konkreten Bezug zum Nationalsozialismus haben, zum Beispiel die Rheinwiesen, wo sich die Edelweißpiraten trafen. An diesen Stationen wurde das Musikstück aufgeführt.

Videoprojekt Station Babylon

Trailer zum Videoprojekt (9 Minuten)

Plakat DIN A2 mit Informationstext und Fotos

Die Geschichte vom Viertelrand

Freunde des interkulturellen Zentrums (FIZ)

Theaterprojekt: Dokumentation des Auftritts anhand von Fotos und Bildern, die für das Theaterstück gemalt wurden. In dem Theaterstück geht es um das Thema "Ausgrenzung - früher und heute".

Zwei Tafeln Fotodokumentation des Projekts



Steine vom Rhein

Bertha-von-Suttner-Gesamtschule Dormagen

Steine, die mit antirassistischen Motiven und eindringlichen Bildern zum Thema NS-Verfolgung bedruckt sind.

Eine Tafel und zwei Vitrinen mit Steinen

Der Wunschbaum

Bertha-von-Suttner-Gesamtschule Dormagen

Auf dem Friedhof in Stutenbrock haben Schülerinnen, Schüler und Jugendliche die Gräber von Zwangsarbeitern besucht und als Projektarbeit ihre Wünsche für die Zukunft in Form von Briefen (wasserdicht in Gefrierbeutel verpackt) an einen Baum auf dem Friedhof gehängt.

Eine Tafel

Jarzenko Progofij

Bertha-von-Suttner-Gesamtschule Dormagen

Das Schicksal eines Zwangsarbeiters wurde von Schülerinnen und Schülern recherchiert. Das Grab des Zwangsarbeiters wurde auf dem Ehrenfriedhof in Nievenheim gefunden, die Töchter wurden in Weißrussland kontaktiert und sollen nach Dormagen eingeladen werden.

Eine Tafel

Bühnenprogramm und Gedenkstunde

Bereits im Frühjahr 2010 haben Jugendliche verschiedener Schulen, Theatergemeinschaften, Musikgruppen und Initiativen damit begonnen, ein bemerkenswertes und abwechslungsreiches Bühnenprogramm einzuprobieren. Dieses wird am **27. Januar 2011** in der Königin-Luise-Schule aufgeführt. Zudem findet an diesem Tag eine Gedenkstunde in der Antoniterkirche mit anschließendem Mahngang statt.

Bühnenprogramm

Gedenkstunde

Archiv

Zusammenfassungen der Ausstellung, des Bühnenprogramms sowie der Gedenkstunde im Jahr 2010 können Sie hier aufrufen:

Ausstellung

Bühnenprogramm und Gedenkstunde

Kölnische Rundschau vom 28.01.2011

Erinnerung an Auschwitz

Oberbürgermeister Roters lobt Engagement von Schülern

Von BIANCA KAUFMANN

Am Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 gedachten die Kölner gestern mit zahlreichen Veranstaltungen der Opfer des Nationalsozialismus. Zum Auftakt des Gedenktages luden am Morgen die Schüler der Königin-Luisen-Schule zu einem Bühnenprogramm mit Theaterstücken, Videos, Liedern und Texten über die NS-Herrschaft ein. „Dass ihr euch für die Gestaltung des Gedenktages einsetzt, macht mich zuversichtlich, dass ihr die Augen offen haltet und die Zukunft unserer Stadt und unseres Landes positiv gestalten werdet“, lobte Oberbürgermeister Jürgen Roters das Engagement der Jugendlichen.

Mit den Verbrechen des NS-Regimes hatten sich auch die Schüler der Förderschule Lernen am Thymianweg, der Städtischen Hauptschule Mechernich und der Willy-Brandt-Gesamtschule beschäftigt: Ihre Texte und Gedichte trugen sie bei einer Gedenkfeier für aus Köln deportierte jüdische Kinder an der St.-Apern-Straße vor. „Die Namen und Schicksale der 1100 deportierten jüdischen Kinder dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Mit unseren Projektarbeiten möchten wir ein klares Zeichen gegen Rassismus, Intoleranz und Diskriminierung setzen“, so die Schüler der AG „Forschen. Entdecken. Erinnern“ der Hauptschule Mechernich. Wie unerlässlich die Aufarbeitung des Nationalsozialismus ist, betonte auch Stadtsuperintendent

Rolf Domning: „Es ist unsere Pflicht, die Erinnerung wachzuhalten. Wir dürfen nicht vergessen, sondern müssen für Menschlichkeit eintreten, damit so etwas nie mehr geschieht.“ Im Mittelpunkt der Gedächtnisfeier abends in der Antoniterkirche standen jene Bürger, die während der NS-Zeit Widerstand leisteten und nach 1945 am Neubeginn maßgeblich beteiligt waren. „Diese Menschen verdienen hohen Respekt“, betonte Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes.

Im Mittelpunkt der Gedächtnisfeier abends in der Antoniterkirche standen jene Bürger, die während der NS-Zeit Widerstand leisteten und nach 1945 am Neubeginn maßgeblich beteiligt waren. „Diese Menschen verdienen hohen Respekt“, betonte Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 28.01.2011

Respekt für den Widerstand

GEDENKTAG Veranstaltungen erinnern an NS-Verfolgte in Köln

VON CLEMENS SCHMINKE

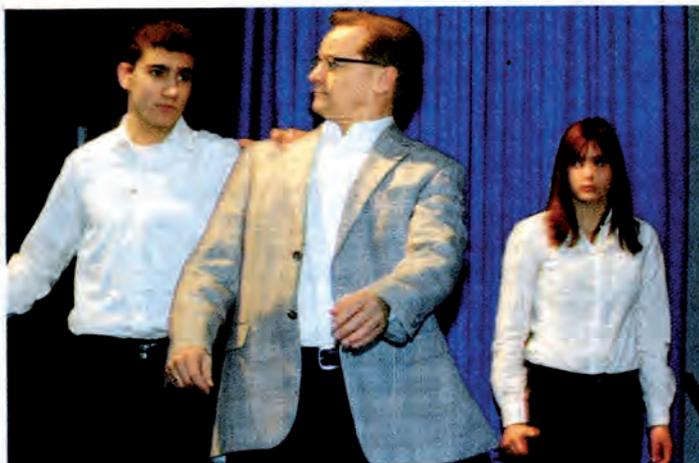
Es sind wenige Hundert Meter, die beide Standorte trennen. Am Erich-Klibansky-Platz war bis 1942 die einzige weiterführende jüdische Schule im Rheinland, die „Jawne“. Geleitet wurde das Reformrealgymnasium von Erich Klibansky. Er sorgte mit Kollegen nach 1938 dafür, dass 130 von rund 400 Schülern nach England ausreisen konnten. Klibansky und seine Familie wurden deportiert und ermordet.

Der zweite Standort liegt zwischen Albertusstraße und Alte Wallgasse. Dort befindet sich die Königin-Luise-Schule, wo am Donnerstag beim Schüler- und Jugendgedenktag auch an die Geschichte der Jawne erinnert wurde. Bundespräsident Roman Herzog hatte 1996 den 27. Januar – an dem Überlebende des Konzentrationslagers Auschwitz befreit wurden – als Gedenktag initiiert. Unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ entwickeln Schüler Projekte: eine Ausstellung, die bis zum 20. Februar im NS-Dokumentationszentrum zu sehen ist, und ein Bühnenprogramm.

Oberbürgermeister Jürgen Roters eröffnete als Schirmherr die Veranstaltung. Das Bühnenprogramm reichte von Filmausschnitten bis zu musikalischen Darbietungen, mit denen etwa die Band-AG der Königin-Luise-Schule, Teilnehmer von Hebräisch-Grundkursen aus Bergisch Gladbach und die Kölsch-AG des Stadtgymnasiums Porz zu erleben waren. Szenische Beiträge kamen zum Beispiel von der Gemeinschaftsgrundschule Balthasarstraße und den Katholischen

Grundschulen Palmstraße und Overbeckstraße.

Auch am Abend wurde in offiziellem Rahmen in Köln der Opfer des Nationalsozialismus gedacht. In der Antoniterkirche, in die die „Projektgruppe Gedenktag“ geladen hatte, standen diejenigen Kölner im Mittelpunkt, die während der NS-Zeit Widerstand leisteten und politisch verfolgt waren. Besonders ging es um ihre Erfahrungen nach dem Krieg, um ihren Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung.



Pulheimer Schüler zeigten auf der Bühne der Königin-Luise-Schule die Verfolgung der Zeugen Jehovas durch die Nazis. BILD: FRANZ SCHWARZ

Stadt intern vom April/Mai 2011

Journal für die Beschäftigten der Stadt Köln
Stadt intern, Ausgabe April/Mai 2011

S. 38

Zum 14. Mal der NS-Opfer gedacht



Jüdische Lieder zur Gitarre von der „Band AG“ des Dreikönigsgymnasiums – da wurde es ganz still im Saal, ein Gänsehautgefühl stellte sich ein. Das Stadtgymnasium Porz (rechts) überzeugte mit kölschen Liedern zum Thema Toleranz.

Zum Kölner Jugend- und Schülergedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar präsentierten Kinder und Jugendliche in der Königin-Luise-Schule mit einem abwechslungsreichen Bühnenprogramm und einer Ausstellung ihre Projekte unter dem Motto: „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“.

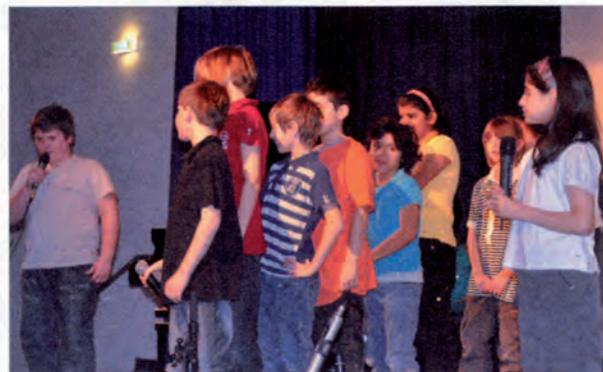
1996 erklärte Bundespräsident Roman Herzog den 27. Januar, den Tag, an dem sowjetische Soldaten 1945 die Überlebenden des Konzentrationslagers Auschwitz befreiten, zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Er rief besonders Jugendliche dazu auf, sich mit dem Thema NS-Herrschaft auseinander zu setzen. Kölner Schulen und Jugendeinrichtungen tun dies unter anderem, indem sie sich beim Kölner Jugend- und Schülergedenktag engagieren. Schon zum 14. Mal gedachten sie der Opfer des Nationalsozialismus.

Dem Motto entsprechend wird dabei nicht nur die Vergangenheit verarbeitet, sondern auch aktuelles Geschehen.

Die Königin-Luise-Schule stellte den reibungslosen Ablauf des Tages sicher und lieferte gleich mehrere Beiträge zum Bühnenprogramm. Schülerinnen und Schüler der Katholischen Grundschule Palmstraße erinnerten an die Familien Herz-Jacobson und Mendel-Salomon, „zwei Familien von nebenan“, die während der NS-Herrschaft deportiert wurden. Die Hauptschule Rendsburger Platz trug den Film „Station Babylon“ und das Lied „When“ zum Gedenktag bei. Eine Gruppe der Zeugen Jehovas machte mit einer Theater- und Powerpointpräsentation „Der lila Winkel – Ihr Glaube war stärker als der Tod“ auf das Schicksal ihrer Glaubensgenossen in der NS-Zeit aufmerksam. Eine große Gruppe von Musikerinnen und Musikern und

der Chor der vier Grundkurse Hebräisch am Otto-Hahn-Gymnasium in Bergisch Gladbach sang hebräische Lieder und wies darauf hin, dass es auch in Köln, am Dreikönigsgymnasium, Unterricht in Hebräisch gibt, der allen Kölner Schülerinnen und Schülern offen steht.

Oberbürgermeister Jürgen Roters lobte in seiner Eröffnungsrede am 27. Januar das Engagement der jungen Leute: „Dass Ihr Euch für die Gestaltung des Gedenktages einsetzt, macht mich zuversichtlich, dass Ihr die Augen offen haltet und die Zukunft unserer Stadt und unseres Landes positiv gestalten werdet.“ Die Vorbereitung der jährlichen Veranstaltung liegt beim Schulverwaltungsamt. Wer im nächsten Jahr beim 15. Jugend- und Schülergedenktag dabei sein möchte, kann sich jetzt schon bei Marianne Jonaßon (R 29247) informieren.
Marianne Jonaßon (-40-)



Junges Theater: „Der überaus starke Willibald“ mit Kindern der GGS Balthasarstraße (links) und „Freundschaft ist bunt“ mit Kindern der KGS Overbeckstraße.

www.landeszeitung (für die Lüneburger Heide) vom 04.02.2011

Kölnische Rundschau vom 09.02.2011

Ausstellung im Glockenhaus zum Projekt Stolpersteine von Gunter Demnig - Gedenken an Opfer der NS-Zeit

Die Erinnerung bewahren



dax Lüneburg. Else Horwitz war eine sehr stolze Frau. "Es muss schrecklich für sie gewesen sein, einen Judenstern zu tragen." Vom Schicksal ihrer Urgroßmutter erzählte Antje Schmidt jetzt bei der Eröffnung der Ausstellung "Stolpersteine - Gunter Demnig und sein Projekt" im Glockenhaus. In der Oberen Schrangengstraße wurden Stolpersteine für Else Horwitz und ihre fünf Kinder verlegt, darunter auch Alice, die Großmutter von Antje Schmidt. Insgesamt 26 dieser Steine gibt es in Lüneburg. Sie erinnern an die Schicksale von Opfern aus der Zeit des Nationalsozialismus, erstellt wurden sie vom Künstler Gunter Demnig. Die Ausstellung, initiiert von der Initiative Stolpersteine Lüneburg, gibt einen Einblick in das Leben und die Wirkung seiner Arbeit, und widmet sich verschiedenen Opfergruppen.

"Für mich ist jeder Versuch, die Verbrechen des Nationalsozialismus aus der geschichtlichen Erinnerung auszublenden, letztlich nur eine besondere Form intellektueller Feigheit, und Feigheit ist das letzte, was ich von meinem Volk erleben möchte", zitierte Oberbürgermeister Ulrich Mädge aus eine Rede des ehemaligen Bundespräsidenten Roman Herzog vom 27. Januar 1999. Er bedankte sich für das Engagement bei den Organisatoren der Initiative und wies daraufhin, dass auch in Lüneburg "Verbrechen gegen die Menschlichkeit" begangen worden seien.

Konzipiert wurde die Wanderausstellung anlässlich des 60. Geburtstags von Gunter Demnig im Jahr 2007 vom NS-Dokumentationszentrum Köln. Gundula Dubke hatte die Idee, sie nach Lüneburg zu holen, die Stadt übernahm die Trägerschaft, mit im Boot ist auch die Geschichtswerkstatt. Der Besucher erhält detaillierte Einblicke in das Leben von Demnig: vom ersten Verlegen eines Stolpersteins vor dem Kölner Rathaus vor rund 20 Jahren an bis zu Arbeiten in Ungarn und den Niederlanden in 2007. Die Stolpersteine seien "unübersehbare Spuren, die uns am Vergessen hindern sollen", sagte Mädge. Demnig erklärte seine Arbeit einem Schüler einmal so: "Man stolpert mit dem Kopf und dem Herzen darüber."

Nicht nur Antje Schmidt erinnerte bei der Ausstellungseröffnung an das Schicksal von NS-Opfern. Auch Dr. Jürgen Lotze, ehemaliger Ärztlicher Direktor des Landeskrankenhauses, sprach vor den rund 40 Besuchern. Psychisch Kranke wie Anna Friebe gehörten zu den Opfern der Euthanasie, für die in Lüneburg insgesamt fünf Steine verlegt wurden. Ein Einblick in das kurze Leben der Sinti-Kinder Franziska und Alois Reiminus, die 1943 und 1944 in Auschwitz ermordet wurden, gab Peter Asmussen von der Geschichtswerkstatt.

Rund 28 000 Stolpersteine gibt es inzwischen in ganz Europa. Die Gedenktafeln geben über Name, Geburtsjahr und das weitere Schicksal der jeweiligen Opfer des Naziregimes. "Sie sind kein isolierter Ort, zum Beispiel ein Denkmal, das in der Ecke steht. Sondern etwas, über das die Menschen im Alltag stolpern", sagte Gundula Dubke von der Stolperstein-Initiative.

Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet, der Eintritt ist frei.

Kurzführer jetzt auch auf Englisch

EL-DE-HAUS Buch in der Neuauflage farbig gestaltet

VON GINA LANGEN

Farbig und mit einer flankierenden englischen Ausgabe ist jetzt die Neuauflage von „Köln im Nationalsozialismus“ erschienen, dem broschiierten Kurzführer durch das Kölner EL-DE-Haus. Mit dem fremdsprachigen Pendant „Cologne during National Socialism“ wolle man „dem großen internationalen Interesse gerecht werden“, sagt Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Zentrale Aspekte des Buchs sind die Gedenkstätte Gestapogefängnis im Keller des Hauses und die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“. Am Ende ist der Kurzführer allerdings mehr als eine Einführung in die Aufgaben des NS-Dokumentationszentrums. Denn das Buch behandelt außerdem allgemein die Geschichte Kölns in der Zeit des Nationalsozialismus, was das Buch nicht nur für Besucher des EL-DE-Hauses interessant macht. „Eben das ist unser Erfolgsrezept, die Breite an Themen, die der Kurzführer behandelt“, sagt Jung.

Neu sind – neben der Vierfarbigkeit des Buches – eine Reihe von Bildern, die die zahlreichen Veränderungen der Ausstellung dokumentieren. Grafiker Hans Schlimbach, verantwortlich für die 495 Abbildungen, findet vor allem die Einheit von Illustration und Text gelungen. „Dies könnte vor allem auch das Interesse der jungen Leser wecken“, hofft Schlimberg.

Köln im Nationalsozialismus, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, 288 S., Emons, 12,95 Euro

Kölner Stadt-Anzeiger vom 09.02.2011

„Großartige neue Visitenkarte“

Neuaufgabe des Buchs zum EL-DE-Haus – Auch englische Version

Die 1. Auflage des Taschenbuchs „Köln im Nationalsozialismus. Ein Kurzführer durch das EL-DE-Haus“ mit 4000 Exemplaren war längst vergriffen. Jetzt platziert das NS-Dokumentationszentrum gleich einen „Doppelaufschlag“, wie Direktor Dr. Werner Jung es nannte. Ab sofort ist im Buchhandel und im EL-DE-Haus nicht nur die zweite Auflage mit weiteren 4000 Taschenbüchern in deutscher Sprache erhältlich, sondern neuerdings auch eine englische Version (Auflage 2000). Sie wendet sich an die laut Jung zunehmende Zahl von Besuchern aus dem nicht deutschsprachigen Raum.

Der Kurzführer bietet nicht

nur grundlegende Informationen zum EL-DE-Haus, der Gedenkstätte Gestapogefängnis, der Dauerausstellung mit 15 Themenbereichen sowie der Arbeit des NS-Dokumentationszentrums, sondern umfasst darüber hinaus eine Einführung in die Geschichte Kölns während des Nationalsozialismus.

Komplett neu gestaltet

Die Neuaufgabe, erläuterte Dominic Hettgen vom Emons-Verlag, sei mit 52 zusätzlichen Seiten, Vierfarbdruck sowie 495 Abbildungen komplett neu

gestaltet worden. Jung betonte, dass der Kurzführer das aktuelle Ausstellungskonzept des NS-Dokumentationszentrums widerspiegeln, wie es in den letzten beiden Jahren umgesetzt wurde. Unter Berücksichtigung neuerer wissenschaftlicher Erkenntnisse sei auch manches, darunter etwa die Kapitel zu Jugend und Krieg, neu geschrieben worden. Die erste Auflage war vor zehn Jahren erschienen.

Bei den Texten handele es sich um ein Gemeinschaftswerk der Kollegen aus dem Haus, erklärte Jung und dankte zugleich dem Kölner Buchgrafiker Hans Schlimbach. Seine Gestaltung habe von Grafik-Professor Gerd

Fleischmann bereits hohes Lob erfahren. Er habe die Bücher als „großartige neue Visitenkarten für das NS-Dok“ bezeichnet.

Die Einrichtung am Appellhofplatz besuchten allein letztes Jahr 53 800 Menschen. Weil die Stadt kein Geld zur Verlängerung der Öffnungszeiten zur Verfügung stellen könne, „müssen wir leider ständig Besucher abweisen“, bedauerte Direktor Jung. (KE)

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.), Köln im Nationalsozialismus. Ein Kurzführer durch das EL-DE-Haus, Köln, Emons Verlag 2011, 288 S., 12,95 Euro. Englische Version: ISBN 978-3-89705-799-1, 14,95 Euro.

www.report-k vom 28.02.2011

Kunst/Museen

Neuaufgabe des Kurzführers - Eine „großartige neue Visitenkarte für das NS-Dok“



Köln, 8.2.2011, 12:45 Uhr - Der Kurzführer „Köln im Nationalsozialismus“ ist ab sofort in einer neuen und vollständig überarbeiteten Auflage erschienen. Das Buch gibt nicht nur Einblick in die Geschichte Kölns, sondern auch in NS-Dokumentationszentrum selbst als Gedenk-, Lern- und Forschungsort.

Das Buch „ein kleines Kunstwerk“

Der neue Kurzführer ist „eine großartige neue Visitenkarte für das NS-Dok“, urteilte Gerd Fleischmann, der die Dauerausstellung des Hauses mitgestaltet hat. Auf insgesamt knapp 300 Seiten führt das Buch durch die verschiedenen Themen der Dauerausstellung des Hauses. Vorgestellt werden dabei die drei Schwerpunkte des NS-Dok als Gedenk-, Lern- und Forschungsort. Zugleich liefert der Kurzführer damit auch einen ersten Einblick in das gesamte Spektrum der NS-Geschichte in Köln – von der Machtergreifung über die Auswirkungen auf den Alltag bis hin zum Widerstand und der Zwangsarbeit. „Das Buch ist damit genau der richtige Einstieg für jeden, der sich diesem Thema nähern will“, betonte heute Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dok. Ergänzt werden die Texte durch über 500 Abbildungen. „Damit ist das Buch selbst ein kleines Kunstwerk“, so Jung.

Die erste Ausgabe des Kurzführers war im Jahr 2001 veröffentlicht worden. Sie ist jedoch schon seit längerem vergriffen. Die Neuaufgabe des Buches wurde nun durch neue Forschungserkenntnisse und Veränderungen im NS-Dokumentationszentrum selbst erweitert. So stellt die neue Ausgabe etwa auch die Neuheiten in der Dauerausstellung und die Umgestaltung der Gedenkstätte vor. Zudem wurden einige Bereiche wie etwa „Jugend“ oder „Krieg“ vollständig überarbeitet. Erstmals enthält der

Führer nun auch einen Bericht über die Entwicklung des NS-Dok selbst. Insgesamt ist die zweite Auflage mit 288 Seiten rund 50 Seiten umfangreicher als die erste.

Kurzführer erstmals auch in Englisch

Neben der deutschen Ausgabe wurde nun erstmals auch eine englische Ausgabe veröffentlicht. Damit möchte das NS-Dok dem steigenden Interesse von ausländischen Besuchern gerecht werden. „Das NS-Dok wirkt inzwischen weit über Köln hinaus“, betonte heute Jung. Im vergangenen Jahr hätten insgesamt 53.800 Gäste das Haus besucht. „Täglich müssen wir jedoch weitere Besucher abweisen“, so Jung. Er wünscht sich daher längere Öffnungszeiten, die jedoch mit steigenden Kosten für das Haus verbunden wären. Immer mehr nachgefragt würden auch die Audio-Guides des NS-Dok. Bislang bietet das Haus Führungen in sechs verschiedenen Sprachen an. Wünschenswert wäre hier auch ein niederländischer Audio-Guide, erläuterte Jung.



Köln im Nationalsozialismus – Ein Kurzführer durch das EL-DE-Haus

Herausgegeben durch das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Emons Verlag 2011
2. überarbeitete Neuaufgabe
288 Seiten, broschiert
12,95 Euro
ISBN: 978-3-89705-209-3

Die englische Ausgabe erscheint unter dem Titel: Cologne during National Socialism – A shirt guide through the EL-DE-Haus. Sie kostet 14,95 Euro.

Cornelia Schlöber für report-k.de/ Kölns Internetzeitung

Kölner Stadt-Anzeiger vom 19./20.02.2011

Erde vom Grab der Mutter

Die Erinnerung an die Zwangsarbeit beschert eindruckliche Momente

Es war vor anderthalb Jahren. Wieder war eine Gruppe ehemaliger Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter von der Stadt eingeladen worden. Es ist dies eine der sehr schönen Seiten Kölns, dass die Stadt als einzige Deutschlands seit nunmehr 21 Jahren ein Besuchsprogramm durchführt, um ihnen die ehemaligen Haft- und Arbeitsstätten und eine kleine Geste der Wiedergutmachung zu zeigen. Unter den Gästen, die von den Nazis im Alter von zwölf bis sechzehn Jahren zu schwerer Arbeit hierher verschleppt worden waren, befand sich diesmal eine fröhliche Frau, die 1944 in Köln geboren worden war. Ihre Mutter war 1943 mit zwei Kleinkindern

und schwanger nach Köln gebracht worden. Eines der Kinder, ein anderthalbjähriges Mädchen, überlebte die Strapazen der tagelangen Fahrt im geschlossenen Güterwaggon nicht und starb. Zur Erinnerung erhielt das Neugeborene den Namen des beim Transport gestorbenen kleinen Mädchens.

Ihr größter Wunsch war es nun, das Grab der Schwester aufzusuchen. Die Organisatorin des Besuchs, die Dolmetscherin und ich

„Stockend las sie den Namen der Schwester

als Betreuerin machten uns auf den Weg zum Westfriedhof. Wir suchten lange und etwas ratlos. Plötzlich sah ich unsere Frau kurz winken und dann auf einem Grabstein weinend niedersinken. Stockend las sie den Namen der Schwester – also auch ihren – vor. Wir waren selbst tief ergriffen und versuchten, sie zu trösten. Nach einiger Zeit holte sie ein Beutelchen mit Erde vom Grab ihrer Mutter hervor, streute sie auf das Grab und füllte das Beutelchen wieder mit Erde vom Grab der Schwester. „Das habe ich meiner Mutter vor dem Tod versprochen“, sagte sie leise. Aufgewühlt verließen wir die Gedenkstätte. Am Abschiedsabend war die Frau in der insge-



Angelika Lehdorff-Felsko lebt in Köln und war von einem besonderen Ritual tief berührt.

samt fröhlichen Runde sehr ausgelassen. „Ich habe das Gefühl, eine lebenslange Last ist von mir genommen worden“, waren ihre Abschiedsworte.

Kölner Stadt-Anzeiger Magazin vom 11.03.2011

stadtzauber vom 01.03.2011

Theater *Der Schmerz*



Es ist das Jahr 1944. Die Französin Marguerite Duras und ihr Mann sind sich fremd geworden, das KZ hat ihn zu sehr gezeichnet. Sie trennen sich. Dann Gegenwart: Für Marguerites Enkelin ist die Hitlerzeit Geschichte – wie geht sie mit dem Schmerz der Vergangenheit um? Im NS-Dokumentationszentrum stellt Regisseur Heinz Simon Keller Vergangenheit und Gegenwart gegenüber. Der Eintritt zur Premiere kostet 15 Euro, eine weitere Vorstellung findet Samstag statt. (as)

20.00 Uhr, EL-DE Haus, Appellhofplatz 23-25, Köln

Der Schmerz

theaterblackbox

In ihrer autobiographischen Geschichte „Der Schmerz“ bangt Marguerite Duras 1944 um die Rückkehr ihres Mannes aus dem KZ Dachau, wohin er als Mitglied der französischen Résistance deportiert wurde. Zunehmend verknüpft sich der Schmerz der Wartenden mit den Vorstellungen vom Schmerz des KZ-Häftlings. Schließlich kehrt er zurück, steht ihr fremd gegenüber und sie kann ihn nicht mehr lieben. Sie verlässt ihn. Der Krieg ist schon lange vorbei, Hitler tritt am Broadway auf, unter einem „Sommernmärchen“ verstehen die Deutschen nicht mehr den Blitzkrieg gegen die Franzosen, sondern ein Fußballfest mit Freunden aus aller Welt. Gibt es neben der politisch-gesellschaftlich eingprägten Schuld-Vorgabe noch eine individuelle Empathie, eine Verbindung der „aufgeklärten und hedonistischen jungen Menschen“ mit all dem, was „heute“ Krieg bedeutet, was gestern der Weltkrieg war? Fragen nach Krieg, Kampf, Un-Ordnung, Tod und Schuld haben die Kinder der Kriegsgeneration geprägt. Was ist mit den Enkelkindern? Wo finden wir den „Schmerz“ heute? Leben die Gespenster der Geschichte weiter? Marguerite Duras tritt auf, ihre fiktive Tochter und ihr Enkelkind. Drei Generationen, drei Leben, drei Haltungen, eine Geschichte. Was bleibt ist „Schmerz“ – eine Sprache, die unerbittlich einfach die Gewalt an Menschen und die Sehnsucht nach Liebe beschreibt.

11. (Premiere) / 12. / 18. / 19. / 24. / 25. März 2011, 20.00 Uhr
EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln [3c],
Tel. 0221 221 16 33 2, www.nsdok.de, Eintritt: 15,- / erm. 10,- Euro
Eine Produktion von theaterblackbox köln mit dem
NS-Dokumentationszentrum Köln

Kölnische Rundschau vom 25.02.2011

Schmerz trifft Erotik

Duras-Roman als
Theaterstück

Der Gedanke an das Schicksal des Gefolterten ist vielleicht die schlimmste Peinigung, die Marguerite Duras in ihrem Roman „Der Schmerz“ beschreibt. Das TheaterBlackBox aus Köln dramatisierte den Text und präsentiert ihn am 11. März in der Inszenierung von Heinz Simon Keller im EL-DE-Haus.

Der Roman beschreibt Duras' Warten auf Robert Antelme, ihren damaligen Ehemann, der als Mitglied der Résistance 1944 nach Buchenwald und später nach Dachau deportiert worden war. Nach der Befreiung kann die Duras seinen gesundheitlichen Zustand wieder stabilisieren, dann verlässt sie Antelme jedoch.

„Wir wollten den Text in die Gegenwart holen“, sagt Heinz Simon Keller, der eine Bühnensituation schuf, in der die Person der Duras in drei Frauenrollen aufgespalten wird. Renate Fuhrmann spielt eine Therapeutin, die den Prozess des Erinnerns befördert, der die Generation der Großmutter (Gerda Böken), der Tochter (Susanne Seuffert) und der Enkelin (Elmira Bahrami) in Atem hält.

„Der Schmerz drückt sich wie Löschpapier auf das Leben der Töchter“, erklärt Susanne Seuffert. Dass zum Schmerz auch eine erotische Verstrickung gehörte, die sich wie ein roter Faden durch das Leben der Schriftstellerin zog, verdeutlichen die Auftritte von Zeljako Marovic.

Mit der Frage, wie das Schicksal der Kriegsgeneration die Kinder und Enkel prägte, versucht das Ensemble auch die Rollen von Tätern und Opfern aus neuen, überraschenden Perspektiven zu betrachten. Nach der Premiere am 11. März (20 Uhr) ist die Inszenierung an zwölf weiteren Abenden zu sehen. (TL)

Karten unter (0221) 221 24 340,
Appellhofplatz 23-25.
www.nsdok.de

Kölner Stadt-Anzeiger vom 25.02.2011

Zerstörung weit nach dem Krieg

NS-DOKUZENTRUM Drama zeigt Spätfolgen der
Nazigewalt im Leben eines Ehepaars

Marguerite Duras war eine Frau, die keine Kompromisse lebte. In der Politik wie in der Liebe. Gemeinsam mit Ehemann Robert Antelme kämpfte sie während der NS-Zeit in der französischen Résistance. In ihrer Erzählung „Der Schmerz“ schildert Duras ihre Ängste, als ihr Mann von den Deutschen in Dachau inhaftiert wird, wie sie seinen halbtoten Körper gesund pflegt, als er zurückkehrt, wie sie daran scheitert, ihn erneut zu lieben. Am 11. März wird ihre Geschichte im NS-Dokumentationszentrum im Rahmen der Ausstellung „Kunst und Gedenken“ auf der Bühne inszeniert.

Diese Erzählung in ein Theaterstück zu bringen, sieht Regisseur Heinz Simon Keller als Auftrag für ein zeitgemäßes Erinnern. „Kunst steht in diesem Augenblick im Dienst der Geschichte“, sagt Keller von TheaterBlackBox. „Um an heutiges Erinnern anzuknüpfen, sitzt in unserem Stück Marguerite Duras gemeinsam mit ihrer fiktiven Tochter und Enkelin auf der Couch einer Psychotherapeutin.“ Gemeinsam mit der Ärztin vier Frauen, die ganz unterschiedliche Generationen und Dimensionen

des Erinnerns darstellen. Thema sind nicht die eigentlichen NS-Verbrechen. Vielmehr wird die intime Zerstörung einer Mann-Frau-Beziehung vor dem Hintergrund der Kriegsgrauen entblättert. Erzählt wird von Körperlichkeit. Von Duras' Ekel vor dem aufgeriebenen Körper ihres Mannes und der Unfähigkeit, der fleischgewordenen Entmenschlichung der Nazis neue Liebe entgegenzusetzen.

Aufgeführt im ehemaligen Amtssitz der Gestapo, dem heutigen NS-Dokumentationszentrum, ist sich Direktor Dr. Werner Jung sicher, „wird das Stück eine besondere Eindringlichkeit entfalten.“

Ab 2012 wird der darstellenden Kunst im EL-DE-Haus am Appellhofplatz dauerhaft Raum zur Verfügung stehen. In der Galerie im Nachbarhaus entsteht derzeit unter dem Arbeitstitel „Katakomben“ eine eigene Bühne.

Weitere Aufführungstermine sind am 12., 18., 19., 24., 25. März, jeweils 20 Uhr, sowie an zusätzlichen Terminen im April und Mai. Informationen und Kartenvorbestellung beim NS-Dokumentationszentrum unter der Rufnummer 02 21-22 12 43 40 und im Internet.

www.nsdok.de



Die Autorin
Marguerite Duras

StadtRevue 03.2011

THEATER

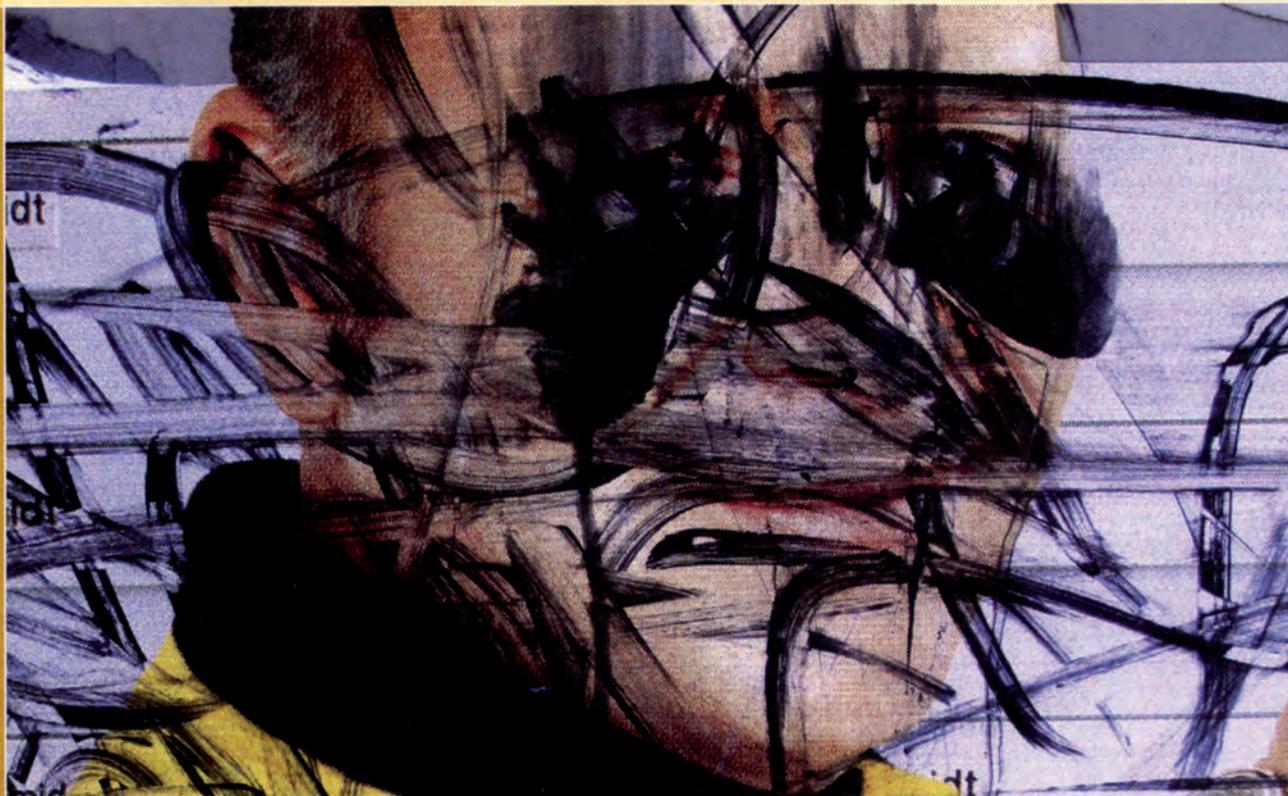


Foto Willi Hübel

Geschichte und Psychoterror: Das Black Box Theater spielt Marguerite Duras

»Der Schmerz« im NS-Dok

Die französische Schriftstellerin Marguerite Duras verstand es, entlang der Grenze zwischen Selbstdarstellung, vermeintlicher Authentizität und Fiktion zu schreiben. Neben Filmen, Theaterstücken, Romanen hat sie nach ihrem Tod 1996 auch Skizzenbücher aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs hinterlassen. Darin findet sich »Der Schmerz«, ein Stück Prosa, in dem sich die Autorin abarbeitet an ihren Ängsten um den Ehemann, der als Mitglied der Résistance ins KZ verschleppt wurde. Er kehrt schließlich zurück, aber sie kann ihn nicht mehr lieben.

Eine Theaterfassung des Textes, die das Black Box Theater um Regisseur Heinz Keller und Schauspielerin Susanne Seuffert jetzt unternimmt, bietet also nicht nur

eine politische Klammer, die den Aufführungsort rechtfertigt: das NS-Dokumentationszentrum. Vor allem bietet sich für die Bühne die Schilderung einer höchst privaten Situation extremster Gefühle an.

Regisseur Keller und die Ausstatterin Petra Maria Wirth haben zuletzt im Kellertheater Savyon Liebrechts »Die Banalität der Liebe«, die Liebesgeschichte zwischen Hannah Arendt, der jüdischen Intellektuellen, und Martin Heidegger, dem Nazi-Philosophen, berührend und klug auf die Bühne gebracht. Jetzt beschäftigen sie sich erneut mit den Themen Krieg, Schuld, NS-Vergangenheit und den Auswirkungen auf die Gegenwart. Ins Zentrum wollen sie die Erinnerungsarbeit stellen, als ebenso schmerzhaften wie heilsamen Prozess.

Marguerite Duras schillerte im wahren Leben rätselhaft, facettenreich, eine Rollenspielerin. Insofern scheint eine Textaufteilung an drei bis vier Schauspielerinnen, wie das Team sie plant, angemessen. Die Figuren sollen, sehr jung bis alt, verschiedene Lebens- und Erfahrungsalter repräsentieren.

Eine Heldin auf mehrere Menschen verteilt, das klingt auch nach Spaltung der Psyche. Dazu passt, dass der Abend als therapeutische Maßnahme, als Familienaufstellung, seinen Anfang nimmt. Ergänzt wird die Besetzung durch einen jungen Mann, als Spiegel, Gegenpart und Objekt des Begehrens und durch live gespielte Cello-Musik. Das alles klingt nach einem fragilen und komplexen Setting zwischen historischer und individueller Erinnerungsarbeit.

Susanne Finken

Der Schmerz

nach einer Erzählung von Marguerite Duras, R: Heinz Simon Keller, NS-Dokumentationszentrum, EL-DE-Haus, 11. (P), 12., 18., 19., 24., 25.3., 20 Uhr.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 15.03.2011

Nazi-Terror zermürbt die große Liebe

THEATER Bühnenstück im EL-DE-Haus über Marguerite Duras' schonungslose Lebenserinnerung

VON ROLAND MEURER

Ergriffen betrachten Theaterbesucher die Fotos der Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ im EL-DE-Haus, bevor sie den großen Saal betreten. Ein kahler Raum. Rohe Wände, glatter Boden, geschlossene Fenster, und kein Möbelstück, das dem Raum Wärme gäbe. Die Bühne ist leer bis auf einen Stapel Decken und einen Zinkeimer (Bühne: Petra Maria Wirth). Einer der Protagonisten (Zeljko Marovic) kritzelt mit Kreide etwas auf eine deckenhohe Tafel. „Duras – Der Schmerz“, lesen die Besucher der Theaterpremiere im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz. Ein passender Ort, an dem Regisseur Heinz Simon Keller vom Kölner TheaterBlackBox die autobiografische Erzählung von Marguerite Duras inszeniert. Duras beschreibt in ihrem 1985 erschienenen Buch das zermürbende Warten auf ihren Ehemann, Robert Anthelme, der als Mitglied der französischen Widerstandsbe-
wegung Résistance von den Nazis verhaftet und 1944 ins Konzentrationslager Dachau verschleppt wurde. Duras wähnt ihn mal lebendig, mal tot. Das Warten ist schmerzhaft, sie droht daran zu zerbrechen. „Seine Rückkehr wird mich umbringen“, sagt sie. Schließlich kehrt er heim, sie pflegt den halbtoten, zum Skelett abgemagerten, willenlosen Mann gesund. Und dennoch: Die Liebe zu ihm ist erloschen, sie muss ihn



So lange hat Marguerite Duras auf ihren Mann gewartet. Doch als er aus dem KZ heimkehrt, kann sie ihn nicht mehr lieben.

BILD: MEURER

verlassen. Im Bühnenstück wird die Person der Marguerite Duras in drei Frauenrollen aufgeteilt. Duras als Großmutter, gespielt von Gerda Böken, ihre fiktive Tochter (Susanne Seuffert) und ihre Enkelin (Elmira Bahrami) treten auf. Begleitet wird das Trio von einer Therapeutin (Renate Fuhrmann), die den Prozess des Erinnerns för-

dern soll. Sprachgewaltig, in unbarmherziger Härte zeigt das Ensemble die Gewalt gegen Menschen und die Sehnsucht nach Liebe auf. Passend zur tristen Kulisse im ehemaligen Amtssitz der Kölner Gestapo kleidet Regina Rösing die Schauspieler in schlichtes Blau-grau. Auf Wollsocken begegnen sie den Premierengästen auf

Augenhöhe. Musikalisch begleitet wurde das 70-minütige Programm von Emanuel Wehse's einfühlsamen Cello-Klängen. Mit dem Projekt „Der Schmerz“, das sich im Rahmen der Sonderausstellung „Kunst und Gedenken“ mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzt, soll der Erinnerungsprozess erhalten bleiben. Die Verantwort-

lichen wollen einen Beitrag zur künstlerischen Beschäftigung mit der NS-Zeit leisten. Die Bedeutung von Krieg, Gewalt, Schuld und Liebe des vorigen Jahrhunderts soll mit dem Lebensgefühl von „heute“ verbunden werden. Die Inszenierung ist noch an elf Abenden zu sehen.

www.nsdok.de

Zermürbendes Warten auf Robert

Heinz Simon Keller inszeniert Marguerite Duras' „Der Schmerz“

Kölnische Rundschau
vom 07.04.2011

Von ROLF-R. HAMACHER

Auch wenn es im ersten Augenblick zynisch klingt: Einen passenderen Ort hätte sich das Theater Black Box für seine Aufführung von Marguerite Duras' „Der Schmerz“ nicht aussuchen können. Denn ehe man im NS-Dokumentationszentrum den Theaterraum erreicht, saugt man die beklemmende Atmosphäre des ehemaligen Gestapo-Hauptquartiers ein.

Auf der fast requisitenleeren Spielfläche (Bühne: Petra Maria Wirth) erwarten einen die Darsteller, gekleidet in Häftlingsgrau (Kostüme: Regina Rösing). Ein Schauspieler schreibt den Namen des Stückes auf eine Schiefertafel. Dann treten sie hervor, einzeln, in Gruppen, monologisieren oder treten in Dialog mit ihren Mitspielern. Sie rezitieren oder spielen das Warten der Dichterin auf ihren Mann Robert.

Der war französischer Widerstandskämpfer und 1944 von den Nazis ins KZ Dachau deportiert worden. Duras' Schmerz verschmilzt immer mehr mit ihren Vorstellungen von den Leiden Roberts, den sie schon verendet im Graben sieht: „Eine Blume wuchs zwi-



Renate Fuhrmann in einer Szene aus „Der Schmerz“. (Foto: Weimer)

schlichen Rippen und Hüfte hervor.“ Doch Robert kehrt zurück, als kaum lebensfähiges Skelett, dessen körperliche Gebrechen sie bis zur Ekel-Grenze beschreibt. Sie pöppelt ihn hoch, verlässt ihn

schließlich wegen eines Anderen. Ein weiterer, tief sitzender Schmerz, den sie, die selbst in der Résistance foltert, aber auch anderen zufügt. Und auch ihre Sexualität korrespondiert immer wieder mit

dem Schmerz. Eine Art theatralische Lesung hat sich Regisseur Heinz Simon Keller für sein sechsköpfiges Ensemble ausgedacht, ein Spiel mit Vergangenheit und Gegenwart. Eine Inszenierung wie

auf einer Proben-Bühne, angesiedelt zwischen absurdem Theater à la „Warten auf Godot“ und intellektualisiertem deutschen Regie-Theater.

So müssen neben der alten Schriftstellerin (Gerda Böken) auch ihre fiktive Tochter (Susanne Seuffert) und die Enkelin auftreten, um die Geschichts-Aufarbeitung über die Generationen zu symbolisieren.

Keller lässt dabei die Enkelin von der persischstämmigen Elmira Bahrami spielen – schon ist der Bogen zur heutigen Folter im Iran gespannt. Und eine Therapeutin (Renate Fuhrmann) vereint alle vier Frauen in sich. Das wirkt ein wenig beliebig, weil die Figuren nicht eigenständig sind: Es könnte auch die Duras in vier Lebensphasen sein. Zeljko Marovic's symbolischer Robert ist da schon plastischer.

Aber wenn Emanuel Wehse auf dem Cello wehmütig den Schmerz begleitet, dann kommt Duras' Poesie doch noch zu ihrem Recht. Zu Recht auch begeisterter Applaus für die geschlossene Ensemble-Leistung.

70 Minuten, Termine: 7., 8., 10., 29., 30.4.; 6. u. 7.5., jeweils 20 Uhr, EL-DE-Haus, Appellhofplatz.

aKT vom 22.04.2011



Renate Fuhrmann, Elmira Bahrami, Gerda Böken, Susanne Seuffert und Zeljko Marovic. Foto: Willi Holz

WO LIEBE UND TREUE ENDEN GRANDIOS UND MIT GESPENSTISCHEN LEBENS-PARALLELEN: MARGUERITE DURAS „DER SCHMERZ“ IM EL-DE-HAUS VOM THEATERBLACKBOX

Es gibt wohl kaum eine schillerndere Person als sie. Marguerite Duras, die Männerfressende, hat die Liebesturbulenzen ihres Lebens weidlich ausgeschlachtet - und daraus weit über sie selbst hinaus weisende Literatur geschaffen. Ihre Erzählung „Der Schmerz“ kommt zunächst daher wie die liebende Berichterstattung über einen Verlust. Robert, ihr Ehemann, ein Résistance-Kämpfer, wurde von den Nazis nach Dachau deportiert - und Duras schildert den Schmerz des ungewissen Wartens und den Schmerz, den er in ihrer Vorstellung in Haft erleidet. Schließlich kehrt der Todgeweihte unerwartet wieder, sie pflegt ihn wochenlang gesund, um später jedes unappetitliche Detail seiner Ruhr-Erkrankung in ihrem Roman zu veröffentlichen. Pikant wird es, wenn man weiß, dass Duras Robert direkt nach seiner Genesung verließ - und noch pikanter, wenn man sich vor Augen hält, dass sie vermutlich mit jenem Kollaborateur, der ihn an die Nazis verriet, ein Verhältnis hatte (und ihr damaliger Liebhaber mit dessen Frau). Aufgrund ihrer Aussage wurde der Kollaborateur später sogar zum Tode verurteilt. Die moralische Ambivalenz, die aus Duras' Leben spricht (laut der Biografin Laure Adler) ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass ihre schwebende Poesie des Unausgesprochenen eine ungeheure Intensität und Allgemeingültigkeit entfaltet.

Nicht leicht, damit auf der Bühne umzugehen. Regisseur Heinz Simon Keller von „theaterblackbox“ hat den Text an fünf Schauspielerinnen in verschiedenen Altersstufen und

einen großartigen Cellisten (Emanuel Wehse) verteilt, im Programmheft sind sie fiktive Großmutter, Tochter, Enkelin, Therapeutin und Assistent - oder einfach Stimmen in Duras' ambivalentem Kopf. Wie ein Site specific-Projekt hat er das Stück ins El-De-Haus am Appellhofplatz verlegt, dem ehemaligen Gestapo-Gefängnis, im Rahmen der Ausstellung „Kunst und Gedenken“. Der Raum im zweiten Stock mit seinen schmutzig gelben Wänden strahlt die bedrückende Atmosphäre der 40er-Jahre aus, die Fenster sind mit Rolläden verschlossen - und wechseln durch die beeindruckende Lichtführung von Dietrich Körner mehrfach die Stimmung. Authentizität entsteht auch durch eine andere fast gespenstische Parallele: Die grandiose Schauspielerin Gerda Böken, bereits 78 Jahre alt, spielt die Großmutter (oder Duras selbst in späten Jahren, die alkoholkrank mit jungem, schwulen Liebhaber in dunklen Zimmern ihr Leben fristete). Bökens Vater wurde als Kommunist von den Nazis in Dachau interniert, viermal wurde ihre Mutter im Kölner El-De-Haus verhört - drei Stockwerke unter dem Theaterraum, im heute wieder zu besichtigenden Folterkeller. Als ihr Vater wieder zurückkam, verließ ihre Mutter ihn. Es ist also auch Gerda Bökens Geschichte, die das theaterblackbox hier erzählt, das verleiht dem Abend zusätzliches Schwergewicht. Die Schauspieler, gekleidet in schlichte, blau-graue Strickjacken, sprechen Duras' Text, zeigen verschiedene Aspekte der Frau, die ihren Mann vermisst und verlässt, sich im Märtyrertum suht, vor Liebessehnsucht windet oder kühl den Schmerz fantasiert. Elmira Bahrami ist eine wunder-

bare junge, wütende, kämpferische und liebeshungrige Duras, während Susanne Seuffert die distanzierte und reflektierende Duras' der Gegenwart verkörpert (oder die Tochter, die sie nie hatte), eine Bandage um ihre Taille, als müsste sie eine stete Wunde - oder ihre innere Leere schützen. Gerda Böken ist die abgeklärt Zurückblickende - und Renate Fuhrmann eine resolute, kritische Therapeutin mit Draufblick. Zeljko Marovic ist der „Assistent“ (der Duras' zu Lebensende ihre Bücher niederschrieb) und Robert zugleich, meist kritzelt er Worte aus dem Roman an eine Tafel. Immer wieder wird er von einer der Frauenfiguren benutzt, angesprungen, eingesetzt, seine Worte durch Küsse erstickt. Als Robert gefunden wird, schwellen die Cello-Klänge stakkatoartig an. Während die Frauen von seiner Genesung erzählen, wickeln sie Bandagen auf und ab, als würden sie ihn verbinden - oder eben ungeduldig die Zeit herumkriegen, die er krank ist, um ihn dann zu verlassen, weil sie ein Kind mit einem anderen will. Kann man noch lieben, wenn man jemanden schon todgeweiht gesehen hat? Wo beginnt und endet die Treue? Es sind solche Fragen, die an diesem Abend aufwühlen. Heinz Simon Keller hat eine komplexe, vielstimmige Choreografie geschaffen, die nicht nur den Roman erzählt, sondern viele Aspekte aus Duras' Leben andeuten lässt und viel Raum für Kopfkino lässt. Nach nur einer Stunde ist dieser intensive, absolut sehenswerte Abend vorbei - hinaus geht man anders als hinein.

DOROTHEA MARCUS

TERMINE IM APRIL: „THEATERBLACKBOX“ IM EL-DE-HAUS, APPELLHOFPLATZ 23-25, 7., 8., 10., 29., 30.

www.report-k vom 01.03.2011



Kunst/Museen
Besucherbefragung: Lange Nacht der Kölner Museen zieht vor allem junge Entdecker an

Köln, 1.3.2011, 13:40 Uhr > Zur langen Nacht der Kölner Museen 2010 führten die Veranstalter im vergangenen Herbst eine Umfrage unter den Besuchern durch. Die zeigte: Die meisten Gäste kommen aus Köln, sind zwischen 25 und 40 Jahren alt und wollen an diesem Abend vor allem eins: Spaß haben und zusammen etwas erleben. An dem Konzept wollen die Veranstalter darum erst einmal gar nichts ändern.

„Die lang Nacht der Museen ist eine Tradition mit Erfolgsgeschichte“, betont heute Kölns Kulturdezernent Georg Quander. „Sie gehört inzwischen zu den Höhepunkten der Kölner Kulturevents“, so Quander weiter. Jährlich besuchen rund 20.000 Gäste während der Veranstaltung die meist gut 40 teilnehmenden Standorte. Dabei suchen sie durchschnittliche vier bis fünf Museen während der langen Nacht auf. Im vergangenen Herbst feierte die Lange Nacht ihr zehnjähriges Jubiläum. Aus diesem Anlass führte die Stadtrevue, Veranstalter der Langen Nacht, zusammen mit der Fachhochschule Köln eine Besucherumfrage durch. Die beweist: Das Konzept der Langen Nacht kommt an. „Wir ändern daher erst einmal gar nichts“, so Urban Armbrorst, Projektleiter für die Lange Nacht bei der Stadtrevue.

Ein Event auch für Museums-Neulinge

Insgesamt wurden bei der Langen Nacht der Museen im vergangenen Jahr 917 Besucher an 12 verschiedenen Veranstaltungsorten befragt. Die Ergebnisse zeigen vor allem eins: Die Besucher der Langen Nacht sind jünger als „normale“ Museumsbesucher. 42 Prozent der Gäste waren laut der Umfrage zwischen 25 und 40 Jahren alt, weitere 30 Prozent zwischen 41 und 55 Jahren. Dabei stammten rund 60 Prozent aus Köln, weitere 26 Prozent aus dem näheren Umfeld der Domstadt. Von den Besuchern waren insgesamt 57 Prozent weiblich. Viele von den Gästen besuchten dabei die Kölner Museen zum ersten Mal im vergangenen Jahr. 37 Prozent der Befragten gaben an, das erste Mal im Jahr 2010 überhaupt in einem Kölner Museum zu sein, ganze 88 Prozent hatten das Museum, an dem sie befragt wurden, im vergangenen Jahr noch nicht besichtigt.

NS-Dok erhielt die besten Noten

Die meisten Museen werden von den Besuchern dabei durchgängig positiv bewertet. Besonders gute Noten erhielt im vergangenen Jahr das NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok). So bewerteten 95 Prozent der dortigen Gäste das Museum als gut oder sogar sehr gut. „Das ist das schönste Kompliment, das man für unsere Arbeit machen kann“, freute sich Werner Jung, Direktor des NS-Dok. Auf dem zweiten Platz landete das Schokoladenmuseum mit 94 Prozent guter Bewertung, das neue Kulturquartier mit 89 Prozent positiver Bewertung und die Archäologische Zone mit 88 Prozent guter Bewertung. Die positive Beurteilung der Häuser führte auch dazu, dass 44 Prozent sehr wahrscheinlich das Museum künftig auch außerhalb der Langen Nacht besuchen wollen. Nur 12 Prozent gaben an, das Haus nicht mehr besichtigen zu wollen. Das zeige, so erklärte Quander, dass „auch die Museen selbst von der Langen Nacht profitieren und neue Besucher anziehen.“ Eine weitere Erkenntnis: Viele der häufigen Museumsgänger nutzen das Event, um ihnen fremde Häuser zu entdecken.



Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 02.03.2011

Kunstgenuss mit Spaßfaktor

LANGE MUSEUMSNACHT Das Angebot ist ein Erfolgsmodell

VON KIRSTEN BOLDT

Es ist diese besondere Kombination aus Bildungs- und Unterhaltungsangeboten, die jedes Jahr rund 20 000 Kunstinteressierte in die Lange Nacht der Kölner Museen lockt und damit zu einem der Kölner Kulturhöhepunkte macht. Was den Besuchern selbst schon seit langem bewusst ist, wollte der Veranstalter, der Stadtrevue-Verlag, einmal mit Zahlen genauer dokumentieren. In seinem Auftrag erkundeten Medienwissenschaftler der Rheinischen Fachhochschule Köln unter Leitung von Professor Tibor Kliment, wer genau sich da nachts aufmacht und warum. An zwölf sehr unterschiedlichen Stationen wurden in der Langen Nacht 2010 insgesamt 917 Interviews geführt.

Das wenig überraschende Ergebnis: Die Aussicht auf Stunden

mit viel Spaß und beeindruckenden Kunsterlebnissen zieht vor allem jüngere Leute im Alter von 25 bis 40 Jahren (42 Prozent) in die Museen, gefolgt von 41- bis 55-Jährigen (30 Prozent). Die Lange Nacht ist ein Anlass, sich mit Freunden und/oder der Familie auf Tour zu begeben. Ein hoher Anteil

„Das Konzept stimmt, das soll so bleiben“

Georg Quander, Kulturdezernent

der Befragten (88 Prozent) war in dem Jahr zum ersten Mal in diesem Museum. Die meisten Nachtschwärmer kommen aus Köln (60 Prozent), und es sind mehr Frauen (57 Prozent) als Männer unterwegs. In allen Kölner Museen werden 90 000 Eintritte gezählt.

Vom Nachtprogramm sind viele begeistert: 34 Prozent vergaben die Note Sehr gut, 52 Prozent ein Gut. Bei der Bewertung der einzelnen Häuser erhielt das EL-DE-Haus höchstes Lob, 57 Prozent der Gäste vergaben ein „Sehr Gut“. Danach folgten das Schokoladenmuseum und das neue Rautenstrauch-Joest-Museum im Kulturquartier am Neumarkt. Vor allem die Sonderausstellungen erweisen sich als starke Magnete. Während die Kölner eher die kleineren Museen erkunden, werden die großen wie das Museum Ludwig mehr von Auswärtigen gestürmt. 30 Prozent der Kunstbummler sind noch um zwei Uhr früh unterwegs.

Fazit für die Stadt: Alles bestens. „Das Konzept stimmt, das soll so bleiben“, sagte Kulturdezernent Georg Quander. Das gilt auch für dieses Jahr, wenn die Lange Nacht am 5. November stattfindet.

Kölner Stadt-Anzeiger 02.03.2011

Wo Edith Stein auf ihrer Flucht betete

STOLPERSTEIN VERLEGT Karmelitinnen erinnern an die heiliggesprochene Glaubensschwester aus dem Kölner Kloster

VON RAINER RUDOLPH

Schwester Ancilla öffnet vorsichtig die Hand mit dem kleinen Erinnerungstück an Edith Stein. „Dürfen wir das noch reintun?“, fragt sie. „Gleich“, sagt Gunter Demnig. Auf allen Vieren aufgestützt, bereitet er das Loch im Boden für die Aufnahme eines „Stolpersteins“ vor. Während der Künstler schwitzt und arbeitet, steht eine kleine Gemeinde aus Karmelitinnen, Schülern des Berufskollegs Kartäuserwall, Nachbarn und Freunden des Klosters Maria vom Frieden in andächtiger Stille um ihn herum. Als die kleine Reliquie im Sand verschwunden und von der goldig glänzenden Messingplakette bedeckt ist, sagt Schwester Ancilla auf einmal: „Das war jetzt wie ein Gebet, als wir ihre Arbeit verfolgt haben.“ Dann verteilt sie Rosen unter den Zuschauern, umarmt und herzt den sichtlich überraschten und erfreuten Künstler.

Jeder von Demnigs Stolpersteinen erinnert an einen von den Nationalsozialisten verfolgten und ermordeten Menschen. Dazu gehört auch die Karmelitin Edith Stein, die 1998 von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen wurde. Von 1933 bis 1938 lebte sie im Kölner Karmel und betete bei ihrer Flucht in der Silvesternacht 1938 in der Kirche an der Straße „Vor den Siebenburgen“. Anders als auf allen anderen Stolpersteinen Demnigs heißt es deshalb nicht „Hier wohnte ...“, sondern „Hier betete

Edith Stein“. 1942 wurde die Nonne jüdischer Abstammung im KZ Auschwitz ermordet.

„Jeder Stein ist individuell angefertigt und einem ganz bestimmten Menschen gewidmet. Die Steine sind gleich und doch alle verschieden“, erläutert Demnig später bei einer Tasse Kaffee im Kreis der Nonnen. „So wollte auch Edith Stein sein, eine von Millionen“, meint die Oberin und versichert, dass die Karmelitinnen „mit vielen anderen helfen wollen, dass die Erinnerung an diese Zeit wach bleibt“. Eine Aufgabe, die sich auch die Religionslehrer Birgit Kose und Theodor Gatzweiler mit ihren Schülern gestellt haben.

Noch am gleichen Nachmittag erinnert Demnig mit einer weiteren Stolperstein-Verlegung in der Blumenthalstraße an andere Lebensgeschichten. An die von Siegmund, Walter und Helene Klein, einer jüdischen Familie, deren Mitglieder in Auschwitz ermordet wurden oder im Exil umkamen. Nur Ilse Klein heiratete in Italien und überlebte. Ihr ältester Sohn, Prof. Giorgio Sacerdoti, lange Zeit Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde von Mailand, hat ein Buch über das Schicksal seiner Familie geschrieben („Falls wir uns nicht wiedersehen“, Prospero Verlag) und ist zur Verlegung nach Köln gekommen. Angeregt hatten die Verlegung der Steine Sharon und Eric Blumenthal, die heute gegenüber dem Wohnhaus der Kleins leben und die Lebensgeschichte ihrer Nachbarn erforschten.



Mit Rosen und einer Umarmung dankte Schwester Ancilla dem Künstler Gunter Demnig.

BILD: MAX GRÖNET

Im Alltag verankert

Fast 28 000 Stolpersteine hat Gunter Demnig bisher verlegt und damit eine besondere Form des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus und der zeitgenössischen Skulptur entwickelt. Anders als das 2005 eröffnete Berliner Mahnmal für die ermordeten Juden Europas von Peter Eisenman verzichtet Demnig auf Monumentalität

und eine Ästhetik von Überwältigung*und Erhabenheit. Stattdessen favorisiert er mit den goldenen Gedenksteinen ein ungewöhnliches dezentrales Prinzip, dessen Elemente sich diskret, aber vernehmlich in den Alltag einfügen, indem sie auf die konkreten Wohnorte von Opfern hinweisen. Die Erinnerung wird eben dort hervorgerufen, wo sich das Leben der Opfer vollzogen hat, und sie verbindet sich untrennbar mit

der Gegenwart der Wohnstätten. Dadurch wird nicht zuletzt der exklusive Status des Gedenkens relativiert, der dem Denkmal sonst einbeschrieben ist.

Demnigs „Stolpersteine“ sucht man nicht zum Zweck des Gedenkens auf – sie kommen dem Passanten buchstäblich unter und erinnern ihn in seinem eigenen Alltag an die Vergangenheit. (G.I.)

Kölner Wochenspiegel 09.03.2011

Ein Stolperstein für Else Hilbig

Jüdin lebte in Weiß und wurde 1943 von den Nazis verschleppt

Weiß (sb). Strahlend schien die Sonne, ruhig und ein wenig feierlich war die Stimmung unter den Menschen, die sich an diesem Märzvormittag vor dem Triftweg 26 in Weiß versammelt hatten. Sie wollten dabei sein, als der Künstler Gunter Demnig den Stolperstein für Elise Hilbig verlegte. Else Hilbig war Jüdin und hatte mit ihrem Mann in der Villa am Rhein gelebt. 1943 wurde sie von den Nazis in das Auffanglager in Müngersdorf verschleppt, wo sie noch im gleichen oder im darauf folgenden Jahr starb.

Einige Frauen aus Weiß - Christine Kollak, Anna M'barek, Roswitha Hein - hatten sich darum gekümmert, dass Else Hilbig einen Stolperstein bekommt. Über viele Monate hinweg und in vielen Gesprächen mit Zeitgenossen von Else versuchten sie, so viele Erinnerungen wie möglich an die getötete Frau zusammenzutragen. Ausgelöst wurde das Vorhaben, als Anna M'barek in der Weißen Georgskapelle auf eine Notiz stieß, in der von der Jüdin Else Hilbig als einzigem Opfer der Jugendverfolgung in Weiß die Rede ist.

Folgendes konnten die Weißen Frauen zusammentragen: Else Hilbig, geborene Menko, kam in Bayenthal auf die Welt und war jüdischen Glaubens. Sie heiratete Reinhold Hilbig, der als Oberschullehrer in Rodenkirchen tätig war, das Jugendorchester leitete und die Orgel in der Weißen Kirche spielte. Vor seinem Umzug in die Villa am



■ Der Künstler Gunter Demnig hat den Stolperstein für Else Hilbig vor ihrem Wohnhaus am Triftweg in Weiß angebracht.

Foto: Broch

Triftweg lebte das Ehepaar Hilbig in einem kleinen Haus auf der Heinrichstraße. Kinder hatten die beiden nicht. Dem Arier Hilbig hat man die Scheidung nahegelegt, was er ablehnte. Als die Situation für Else immer gefährlicher wurde, musste sie sich verstecken, bei Nachbarn und befreundeten Familien. Schließlich wurde sie von der Gestapo entdeckt und in das Lager in Müngersdorf geschleppt. „Es ging damals das Gerücht um, dass sie habe fliehen wollen und dabei umgekommen sei.“

Einige der über 60 Menschen, die zur Stolpersteinverlegung gekommen waren, kannten Else Hilbig. „Ich kannte das Ehepaar recht gut“, erinnert sich zum Beispiel Wilhelm Kuhn, Jahrgang 1933. Er habe damals

mit seinen Eltern in einem Backsteinhaus auf dem Pflasterhofweg gewohnt, erzählt er. Immer, wenn Frau Hilbig mit ihrem Rad zum Einkaufen fuhr, kam sie bei den Kuhns vorbei und hielt ein Schwätzchen mit Kuhns Mutter. „Sie war immer sehr freundlich und nett“, weiß Wilhelm Kuhn noch.

Stolpersteine sind kleine Betonquader mit einer Messingplatte, auf der Namen und Daten von Menschen eingeschlagen sind, die während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden. Die Stolpersteine sind ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig, mittlerweile sind 1.723 in Köln und rund 27.000 in ganz Deutschland verlegt. Nun liegt auch der erste Stolperstein in Weiß.

Kölner Stadt-Anzeiger 10.03.2011

Nur weil sie Juden waren

STOLPERSTEINE Erinnerung an Ehrenfelder, die Opfer der Nazis wurden

VON HERIBERT RÖSGEN

Bickendorf. Im Rahmen einer schlichten Zeremonie verlegte Künstler Gunter Demnig vor dem Grundstück Häuschensweg 18 jetzt sechs „Stolpersteine“ neu. Die kleinen Messingplaketten erinnern an sechs Menschen, die hier gewohnt hatten und im Zuge der Judenverfolgung während der Nazizeit von hier deportiert worden waren. Sechs ältere Steine, die vor Jahren hier gesetzt wurden, wiesen zuletzt deutliche Spuren von Gewalteinwirkung auf.

Drei Generationen der Familie Herz wohnten einst am Häuschensweg 18. „Sie waren in die Bickendorfer Gesellschaft integriert“, heißt es über die Elterngeneration Albert und Mathilde Herz, die 1910 hierher zogen. Beide, ihr Sohn, die Schwiegertochter, das Enkelkind sowie ein weiterer Bewohner des kleinen Hauses wurden 1941 deportiert und später ermordet – weil sie Juden waren. Ulrich Voosen, einer der Initiatoren der Gedenk-Aktion, berichtete kurz über die Lebens- und Todesumstände der Familie Herz und von Karl Frankenstein. Der hatte für kurze Zeit hier gewohnt, nachdem seine Schuhfabrik in Nippes im Zuge der Arisierung enteignet worden war. Recherchen über die Opfer hatte das NS-Dokumentationszentrum ausgeführt.

Sein Sohn Horst wohnte der Zeremonie bei. „Ich finde es schön und wichtig, dass man sich auf diese Weise an die Opfer erinnert“, sagte der in Bonn lebende Horst Frankenstein. Günter Kampkötter, sein ehemaliger Arbeitskollege, beteiligte sich aufgrund ganz persönlicher Erfahrungen an der Ak-

tion: „Ich habe als Kriegsgefangener Begegnungen mit Juden gehabt, die mir ohne Hass begegneten, weil ich damals erst 17 Jahre alt war. Ich war kein Soldat, sondern bei der Handelsmarine“, berichtete Kampkötter.

Die neuerliche Bickendorfer Stolperstein-Aktion – es gibt auch am Weißdornweg und in der Nagelschmiedgasse weitere solcher Plaketten – wurde durch den Verkaufserlös eines historischen Fotokalenders mitfinanziert. Die Bedeutung solcher Initiativen schätzt Bezirksbürgermeister Josef Wirges sehr hoch ein. „Gerade vor dem Hintergrund des Wiedererstarkens der Rechtsradikalen in manchen Bundesländern muss immer wieder an die Schicksale der Menschen erinnert werden.“

Wirges übte zugleich auch Kritik am Vorgehen der Kölner Finanzbehörde, die von Gunter

„Ich finde es schön und wichtig, dass man sich auf diese Weise an die Opfer erinnert

Horst Frankenstein

Demnig Steuernachzahlungen verlangt. Die Behörde erkennt die Stolperstein-Plaketten nicht als Kunstwerke an. Sie seien ein „Massenprodukt“, für das ein höherer Steuersatz gelte. Josef Wirges wandte sich daher an NRW-Finanzminister Norbert Walter-Borjans, den früheren Kölner Beigeordneten, mit der Bitte um Klärung der Angelegenheit im Sinne des Künstlers. Ein Gespräch am Dienstag zwischen dem Künstler und den Finanzbehörden brachte noch kein Ergebnis.

www.koeln-nachrichten.de vom 17.03.2011

Bild Köln vom 18.03.2011

Köln Nachrichten
Das Online-Nachrichtenmagazin für Köln

Kunst und Gedenken



Tanya Ury brachte einen Koffer nach Berlin. © NS-Doc
Tanya Ury brachte einen Koffer nach Berlin. © NS-Doc :: ClickBild=Vollbild
(ehu) Die Geschichte hat eine bittere Pointe. Tanya Ury, Enkelin des vor den Nazis aus Köln nach England emigrierten jüdischen Schriftstellers Alfred H. Unger, schenkte 1999 den Nachlass ihres Großvaters dem Kölner Stadtarchiv. Gegen anfänglichen Widerstand der Familie. Es sollte ein Zeichen der Versöhnung und des Vertrauens Deutschland gegenüber sein. Mit dem Einsturz des Archivs vor zwei Jahren ging auch der Nachlass – vorläufig – verloren. Nur ein Koffer mit Drehbüchern überlebte. Er war irrtümlich an Tanya Ury statt an das Stadtarchiv geliefert worden

Nun drehte die Londoner Künstlerin ein Video, wie sie mit dem Koffer nach Köln reist und vor dem „Loch“ einen Text aus dem Koffer verliest. Zu sehen ist jetzt es in der Ausstellung „Kunst und Gedenken“ im NS-Dokumentationszentrum. Neben Ury zeigen dort zwölf Kölner Künstlerinnen und Künstler ihre Arbeiten, die an die nationalsozialistischen Verbrechen und deren Folgen erinnern. Es sind sehr persönliche Arbeiten, die ein breites Spektrum der Techniken repräsentieren.

Mit Porträts und Namensnennung das Vergessen der Opfer bekämpfen

Ingeborg Drews etwa porträtiert jüdische Künstler und Intellektuelle, deren Werke von den Nazis als „entartet“ verurteilt wurden. Marita Maisey gibt in ihrem Gemälde 727 jüdischen Kindern, die aus Köln in die Vernichtungslager deportiert wurden, ihren Namen zurück. Jürgen Knabe greift in seinen expressiven Bildern das Masser an 200 Juden im burgenländischen Rechnitz auf: Die Zwangsarbeiter wurden kurz vor Kriegsende von den Gästen eines Schlossfestes erschossen. Das Gemälde „Geißelung“ von Rolf Maria Koller gehört zur Dauerausstellung des Dokumentationszentrums.



Dieses „Gedächtnis auf Rädern“ schob Ulrike Oeter seit 2004 nicht nur durch Köln. Foto: ehü
Dieses „Gedächtnis auf Rädern“ schob Ulrike Oeter seit 2004 nicht nur durch Köln. Foto: ehü :: ClickBild=Vollbild
Nur als weiße Konturen auf schwarzem Grund erscheinen die lebensgroßen Figuren mit Judenstern in der Installation von Grigory Berstein. Kleine Löcher ermöglichen den Blick auf das Bild dahinter: Dort erhalten die Menschen in brutaler roter Farbgebung ein Gesicht, ihre Gestalten verlieren sich in Flammen. Rolf Steiner verarbeitet seine Empfindungen

während eines einwöchigen Studienaufenthalts in Auschwitz und den Besuchen der Vernichtungslager Auschwitz und Birkenau in Büchern und eindrucksvollen Fotomontagen.

Kölner bereicherten sich an Hab und Gut ihrer deportierten jüdischen Nachbarn

Ulrike Oeter öffnet ihr „geheimnis wucherndes Archiv“: Darin bewahrt sie alles auf, was sich bei Aktionen für ihr „Rollendes Gedächtnis“ angesammelt. Mit dem Wagen, beladen mit Geschirr aus Papier und Personaldokumenten, zog sie 2004 erstmals durch Köln und thematisierte damit die Bereicherung der Kölner am Habe ihrer deportierten jüdischen Nachbarn auf. Wie in die Jerusalemer Klagemauer sollen die Besucher auch in die Ritzen der Stein-Skulptur von Julia Scher kleine Zettel mit ihren Wünschen und Gedanken stecken.

Marcel Odenbach drehte im Rahmen des Projekts „Jüdisches Leben in München“ ein Video mit Schülern und Schülerinnen. Die Nachkriegsgeneration ist auch Thema von Barbara Riege. Ihre Skulpturengruppe zeigt ausgemergelte Gestalten. Sie stehen für die deutschen Kinder, die zu jung waren, um Täter zu werden, aber Opfer des von den Älteren angezettelten Kriegs wurden. Über ihre Leiden durfte viele Jahre nicht gesprochen werden. Sarkastisch der Kommentar von Sigmar Polke zu den Kriegstötigen: Sein Foto von dem Loch, das eine Bombe an der Basis des Nordturms hinterließ, trägt den Titel „Kölner Dom. Skulptur eines unbekanntes meisters (vermutlich englischer Bomberpilot. 1944)“

Im Spiel mit der Kunst wird der Besucher zum Täter

Nicht fehlen darf Gunter Demnig. Von ihm sind nicht nur Stolpersteine und eine Dokumentation über die Auseinandersetzung mit dem Finanzamt zu sehen, das die Stolpersteine nicht als Kunst anerkennen will. Aus dem eher unbekanntem Teil seines Oeuvres zeigt er einen „Spielautomaten“, bei dem eine Lok der Baureihe 52 hin und her fährt. Diese Lokomotive wurde ab 1942 von der Reichsbahn für Transporte an die Front und für die Deportationen in Ghettos und Vernichtungslager eingesetzt. Wer das graue Modell in Bewegung setzt, wird so symbolisch zum Teil des mörderischen Vernichtungswerks.

„Kunst und Gedenken“ – bis 26.6., NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln, Tel. 02 21 / 22 12-63 32, E-Mail: nsdok@stadt-koeln.de, Öffnungszeiten: Di, Mi, Fr 10-16 Uhr, Do 10-18 Uhr, Sa, So 11-16 Uhr, jeden ersten Donnerstag im Monat bis 22 Uhr. Eintritt: 4,20/1,80 Euro

BILD KÖLN * 18. MÄRZ 2011

Kunst und Gedenken in NS-Dokuzentrum



Die Kölner Künstlerin Ulrike Oeter mit ihrem „Gedächtnis auf Rädern“

Von MICHAEL BISCHOFF

Köln – Mit ihrem „Gedächtnis auf Rädern“ war Ulrike Oeter bereits über 400 Kilometer unterwegs. Jetzt ist sie angekommen – im NS-Dokuzentrum.

Dort zeigt die Kölnerin ihr rollendes Mahnmahl mit Bildern und Briefen in der neuen Ausstellung „Kunst und Gedenken“ zum letzten Mal. Es ist eine Auseinandersetzung Kölner Künstler mit dem Nationalsozialismus.

So wie ein Foto von Weltstar Sigmar Polke (1941-2010). Es zeigt eine Beschädigung am Dom, und Polke titelt: „Kölner Dom. Skulptur eines unbekanntes Meisters (vermutlich englischer Bomber-Pilot, 1944). Ebenfalls packend: Die legendären „Stolpersteine“ von Gunter Demnig und die Skulpturengruppe „Die vergessene Generation“ von Barbara Riege. Das sind Menschen, die unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg geboren wurden. Keine Täter, aber tief emotional in die Vergangenheit bezogen.

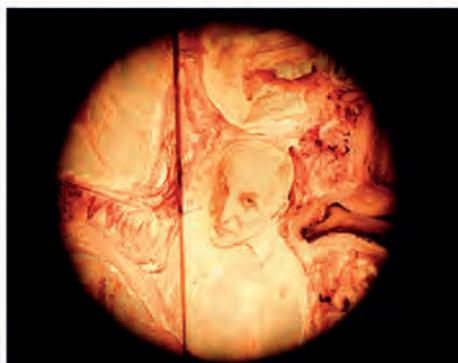
Vorne „Die vergessene Generation“, ein Werk von Barbara Riege



Bis 26. Juni. Geöffnet: Di-Frei 10-16 Uhr, Sa-So 11-16 Uhr. Eintritt: 3,60 / 1,50 Euro.

Fotos: CHRISTIAN KNEIPS

www.report-k vom 17.03.2011



Kunst/Museen

NS-Dok: „Kunst und Gedenken“ – ein Guckloch in die Vergangenheit

Köln, 17.3.2011, 13:15 Uhr > Die Zeit des Nationalsozialismus beherrscht auch heute noch Künstler in Köln. Aktuelle Arbeiten zeigt nun das NS-Dokumentationszentrum in der neuen Ausstellung „Kunst und Gedenken“. Zu sehen ist die Schau vom 18. März bis zum 26. Juni 2011.

Foto oben: Die Installation von Grigory Berstein lässt Besuchr durch Gucklöcher in einer Wand auf ein Gemälde blicken - symbolisch sollen sie so den Schritt zu einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wagen

„Es war, als wäre meine Familie ein zweite Mal ausgerottet worden“

Der Einsturz des Kölner Stadtarchivs wurde für Tanya Ury zu einem ganz persönlichen Erlebnis. Denn nach dem Tod ihrer Mutter überbrachte sie 1999 den Nachlass ihrer gesamten Familie an das Kölner Stadtarchiv. Denn viele ihrer Familie stammten aus Köln. Mit dem Einsturz am 3. März versanken auch die Briefe, Fotos und Erinnerungen ihrer Familie in den Schuttbergen. Bis heute weiß sie nicht, ob etwas von dem Nachlass geborgen werden konnte. „Es war, als wäre meine Familie ein zweite Mal ausgerottet worden“, sagte Ury heute. Zu sehen ist in der Ausstellung nun eine Video-Performance, in der sie ihre Wut und Trauer über den Verlust der Erinnerungen verarbeitet. Sie tritt darin als eine der drei Furien auf. Als Rachegöttin kehrt sie zu der Stelle zurück, wo einmal das Stadtarchiv stand. Dort verliest sie einen Artikel über Köln aus dem Jahre 1948. Er stammt von ihrem Großvater Alfred H. Unger. Denn ein einziger Koffer voller Drehbücher und Artikel wurde vor Jahren aus Versehen zu ihr nach Hause gebracht statt ins Stadtarchiv. Sie hatte ihn behalten.

Insgesamt zeigt die Ausstellung „Kunst und Gedenken“ Werke von 13 Kölner Künstlern. Dabei weisen sie ganz unterschiedliche Annäherungen an das Thema an. Einige der Künstler verarbeiten etwa ganz persönliche Aspekte der Auseinandersetzung in ihren Werken. So besuchte Rolf Steiner etwa eine Woche lang das Konzentrationslager in Auschwitz. Aus seinen dort gemachten Fotos und Texten entwickelte er ein Künstlerbuch sowie weitere Installationen. Barbara Rieges Figurengruppe aus Draht, Papier und Leim entstand hingegen nach einem Besuch in einem Ehrenfelder Bunker. Mit drei Jahren verbrachte sie dort selbst manche Bombennacht. In den Figuren lässt sie nun die Gefühle der Menschen im Bunker wieder aufleben.



Eine Besucherin wagte heute den Blick durch die Gucklöcher der Installation von Grigory Berstein

„Klagemauer“ für Köln

Dagegen rücken Julia Scher, Ulrike Oefer und Grigory Berstein in ihren Arbeiten das Erinnern und Gedenken als aktiven Vorgang in den Mittelpunkt. Berstein entwickelte dazu eine Installation aus zwei Schichten. So türmt sich nun eine schwarze Wand vor dem Besucher auf, auf der mit Kreide skizzenhaft Opfer des Holocaust zu sehen sind. Durch Löcher in dieser Wand wird der Blick auf ein Gemälde dahinter deutlich. Von dem Bild sind allerdings immer nur Ausschnitte zu sehen. Verdeutlichen will der Künstler so: Wir müssen heute zurückblicken und uns immer wieder mit der NS-Zeit beschäftigen, damit wir sie erkennen können.

Mit ihrem „mobilen Straßenmuseum“ ruft auch Ulrike Oefer immer wieder zum Gedenken auf. 14 Tage zog sie mit dem Wagen durch Liverpool und konfrontierte die Bürger mit der Verfolgung, Deportation und Ermordung von Kindern. Der Wagen ist voller Archivkästen mit Objekten aus dem Leben der Kinder. Dazu gehören etwa nachgebildete Kleider, Fotos, Schuhe oder Geschirr. „Von den emotionalen Reaktionen wurde ich total überrascht“, berichtete sie heute. Selbst aktiv werden können die Besucher der Ausstellung bei dem Werk von Julia Scher. Aus Vulkan-Asche und Zement hat sie eine „Klagemauer“ errichtet. In den Fels der Mauer sind zahlreiche Risse eingelassen. In diese können die Betrachter auf kleinen Zetteln ihre Gedanken niederschreiben und sie dort verstecken oder die Zettel der anderen Lesen.



Figurengruppe von Barbara Riege

Kunst kann Zugang schaffen

Ergänzt wird die Schau durch ein umfangreiches künstlerisches Begleitprogramm, das somit selbst zum Teil der Schau wird. So präsentiert das NS-Dokumentationszentrum Lesungen, einen Filmabend, Konzerte und Theateraufführungen in den eigenen Räumen. „Die Frage der künstlerischen Auseinandersetzung spielt eine intensive Rolle in diesem Haus“, betonte Werner Jung, Direktor des NS-Dok. So seien seit dem Jahr 1998 bereits zehn Ausstellungen mit der Beteiligung von Künstlern gezeigt worden. Denn auch heute noch „bewegt und beherrscht“, so Jung, die Zeit des Nationalsozialismus Künstler und Besucher. „Dabei ist Kunst ein wichtiges Medium, um einen Zugang zu dem Thema zu erhalten“, sagte Jung heute.



Das „mobile Straßenmuseum“ von Ulrike Oefer. Mit dem Wagen war sie 14 Tage in Liverpool unterwegs

Das Programm im Überblick

„Kunst und Gedenken“

18. März bis 26. Juni 2011
NS-Dokumentationszentrum
EL-DE-Haus
Appellhofplatz 23-25

Theater: „Der Schmerz“

nach einer Erzählung von Marguerite Duras
Eine autobiographische Geschichte über die Rückkehr eines Kriegsheimkehrers
Produktion von TheaterBox Köln mit dem NS-Dok
Termine: 18./19./24./25. März, 7./8./10./29./30. April, 6./7. Mai
Ort: NS-Dok
Eintritt: 15 Euro, erm. 10 Euro

18. März: Opposition und Widerstand in der NS-Zeit

Kolloquium des NS-Dok: Neue Forschungen zur Geschichte des Nationalsozialismus in Köln und dem Rheinland
Ort: NS-Dok, 14 bis 19 Uhr
Eintritt ist frei

14. April: Der Ernstfall

Lesung von Dieter Wellershöff zu seinen Erinnerungen
Ort: NS-Dok, 19 Uhr
Eintritt: 4,20 Euro, erm. 1,80 Euro

16. April: Filmmacht im NS-Dok

18 Uhr: „Der Hauptmann von Köln“
20.30 Uhr: „Nicht versöhnt oder Es hilft nur Gewalt wo Gewalt herrscht“
22 Uhr: „Nieder mit den Deutschen“
Ort: NS-Dok
Eintritt: 8 Euro, erm. 4 Euro

12. Mai: Im Strudel des Nationalsozialismus

Theater Abgelehnt Köln führt mit einer szenischen Collage durch das NS-Dok
Ort: NS-Dok, 19 Uhr
Eintritt: 4,20 Euro, erm. 1,80 Euro

19. Mai: Wilhelm Unger: Verboten – Verbannt – Verbrannt

Lesung zum Thema Bücherverbrennung damals und heute
Ingeborg Drews gedenkt dem verfeimten Kölner Schriftsteller in Bild und Schrift
Ort: NS-Dok, 19 Uhr
Eintritt: 4,20 Euro, erm. 1,80 Euro

9. Juni: Rolly Brings & Bänd

Lesung mit Musik
Ort: NS-Dok, 19 Uhr
Eintritt: 4,20 Euro, erm. 1,80 Euro

16. Juni: Der Krieg gegen die Sowjetunion

Vortrag „70 Jahre danach – Voraussetzungen, Kriegsrealität und Folgen“
Ort: NS-Dok, 19 Uhr
Eintritt: frei

17. Juli: Edelweißpiraten-Festival

Musikfestival mit 20 unterschiedlichen Gruppen und Zeitzeugen
Ort: Friedenspark, 13 bis 20 Uhr

Eintritt: frei

Cornelia Schlöber für report-k.de/ Kölns Internetzeitung

Kölnische Rundschau vom 18.03.2011

Schwierige Deutschstunde

„Kunst und Gedenken“: Vielschichtige Schau im NS-Dokumentationszentrum

Von KATHARINA HAMACHER

Schemenhaft sind Kinder und Erwachsene nebeneinander aufgereiht, nur der grob gezeichnete Judenstern an der Brust verrät ihr Schicksal. Die weißen Kreideskizzen auf schwarzem Grund erinnern an Leichenumrisse. In den Figuren leuchten Gucklöcher auf, dahinter verbirgt sich ein sieben Meter langes Wandfresko mit Selbstdarstellungen des Künstlers Grigory Berstein – stellvertretend für alle heute lebenden Menschen.

Mit seiner Installation „Backwards Forwards“ macht der Kölner deutlich: Wer das kollektive Unterbewusstsein der Gegenwart ergründen will, kommt an der Geschichte nicht vorbei. Die Kreideumrisse sind absichtlich nicht fixiert; wer durch die Vergangenheit blickt, kommt automatisch mit ihren Spuren in Berührung.

Das großformatige Werk ist ein Teil der vielschichtigen Ausstellung „Kunst und Gedenken“, die im NS-Dokumentationszentrum zu sehen ist. 13 Kölner Künstler setzen sich in Malerei, Plastik, Installation und Videokunst intensiv und meist sehr persönlich mit der Zeit des Nationalsozialismus, den Gräueltaten und Opfern auseinander. Dabei arbeiten viele Künstler Kindheitserinnerungen oder die Geschichte der eigenen Familie auf.

Der Maler Jürgen Knabe beispielsweise hat als Junge miterlebt, wie Gestapo-Leute seiner Mutter mit Deportation drohten. Dieses Trauma und



Die Schatten der Vergangenheit liegen über der Gegenwart – die Arbeit „Backwards Forwards“ des Kölners Grigory Berstein. (Foto: Brill)

Elfriede Jelineks Veröffentlichung über das Massaker von Rechnitz, bei dem 200 Zwangsarbeiter bei einer „Todesorgie“ hingerichtet wurden, gaben den Anstoß zu seinen Arbeiten. Bedrohlich-düstere Ölgemälde zeigen unter anderem die nackten Opfer bei einem blutigen Totentanz auf dem Schloss. In einer Videodokumentation hat Tanya Ury einen schweren Gang festgehalten.

Mit einem Koffer voller Drehbücher und Artikel ihres Großvaters Alfred H. Unger ist sie zur Einsturzstelle des Kölner Stadtarchivs gepilgert, um Ausschnitte aus dem verbliebenen Nachlass zu verlesen.

Das gesamte restliche Vermächtnis ihrer jüdischen Vorfahren wurde von den Trümmern begraben: „Es war, als wäre meine Familie zum zweiten Mal ausgerottet worden“,

erklärt die Künstlerin. Um Verlust, Vergessen und Erinnern geht es auch in der Videoinstallation „Deutschstunde“ von Marcel Odenbach, das er seiner im Holocaust ermordeten Tante gewidmet hat.

Im fast meditativen Sprechrhythmus lesen jüdische Schüler Textauschnitte von Schriftstellern zum Thema Nationalsozialismus vor. Den sarkastischen Titel „Kölner

Dom. Skulptur eines unbekannteren Meisters (vermutlich englischer Bomberpilot, 1944)“ trägt eine schwarzweiße Fotografie von Sigmar Polke, die Details der Zerstörung an der Kathedrale zeigt. Zur Ausstellung gehört ein umfassendes Begleitprogramm.

Appellhofplatz 23-25, bis 26. Juni, Di-Fr 10-16 Uhr, Sa/So 11-16 Uhr, www.nsdok.de

Kölner Stadt-Anzeiger vom 18.03.2011



Die Installation des Malers und Objektkünstlers Grigory Berstein animiert zu einem Blick hinter die Kulissen.

BILD: FRANZ SCHWARZ

Kunst gegen das Vergessen

AUSSTELLUNG Zeitgenössische Arbeiten im NS-Dokumentationszentrum

VON EVA HELM

Ein hölzerner Krämerkarren voller Spuren und Erinnerungen: Knöpfe, Porträtfotos, auf Filz genähte Texte, zierliche Schuhe aus Papier. Bunt und leuchtend erzählen sie von Kummer und Leid, von den Geschichten verfolgter Juden – Opfern des Nationalsozialismus. Das kommunikative Kunstprojekt „Gedächtnis auf Reisen“ von Ulrike Oeter ist eine von insgesamt dreizehn aufwühlenden, überraschenden und tief bewegenden Installationen von Kölner Künstlerinnen und Künstlern, die vom heutigen Freitag an in der Sonderausstellung „Kunst und Gedenken“ des NS-Dokumentationszentrums zu sehen sind.

„Ihnen allen liegt ein ganz persönliches Anliegen in der Ausein-

andersetzung mit dem Thema Nationalsozialismus zugrunde“, so Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Bereits zum zehnten Mal bietet das ehemalige Kölner Gestapogefängnis Raum für Präsentationen Bildender Kunst. „Sie ist ein wichtiges Medium im Umgang mit schwierigen Themen und ermöglicht einen tieferen Zugang“, so Jung.

Dreizehn Arbeiten, dreizehn individuelle Botschaften: So setzen sich die Künstler Tanya Ury und Marcel Odenbach in Videoarbeiten mit ihrer eigenen jüdischen Familiengeschichte auseinander. Die Bildhauerin Barbara Riege verarbeitet in der Plastik schlanker Figuren verdrängte Erinnerungen und Emotionen ihrer Kindheit nach dem Krieg. Marita Maisey behandelt das Thema Verfolgung.

Auf ihrem Gemälde „Holocaust“ stehen die 727 Namen ermordeter jüdischer Kinder aus Köln.

„Wir müssen zurückblicken, uns damit beschäftigen“, sagt Grafiker und Objektkünstler Grigory Berstein. Seine Installation fordert

„Erst wenn das Dunkel der Vergangenheit erhellt ist, fällt Licht in die Zukunft

Grigory Berstein

den Blick hinter die Kulissen, hinter bodenlange schwarze Papierbahnen, Kreideschemen wartender Juden, auf ein helles Fresko aus Körpern und Gesichtern. „Erst wenn das Dunkel der Vergangenheit erhellt ist, fällt Licht in die Zukunft“, so Berstein. Arbeiten von

Julia Scher, Ingeborg Drews, Sigmar Polke, Rolf Maria Koller, Jürgen Knabe, Rolf Steiner und Gunter Demnig widmen sich der Geschichte des EL-DE-Hauses, Gewalt und ihren Folgen und dem Erinnern als aktivem Vorgang.

Begleitet wird die Ausstellung durch ein umfangreiches Rahmenprogramm mit Lesungen, unter anderem von Dieter Wellershoff, Rolly Brings, Ingeborg Drews und Rolf Steiner sowie Theater, Film und Musik. Mit dem Edelweißpiratenfestival im Friedenspark findet die Sonderausstellung Ende Juni ihren Abschluss.

„Kunst und Gedenken“ im NS-Dokumentationszentrum, EL-DE-Haus, 18. März bis 26. Juni, Di-Do 10–16 Uhr, Sa-So 11–16 Uhr, Telefon 022 1/2 21-2 63 32.

www.nsdok.de

StadtRevue 05.2011

KUNST

Gegen den Uhrzeigersinn

Von Demnig bis Polke: Die Ausstellung »Kunst und Gedenken«
versammelt Werke von 13 Kölner Künstlern



Ingeborg Drews: aus dem Zyklus »Verfemt – Verbannt – Verbrannt«,
Zeichnung Irmgard Keun, 1990

► Manchmal schafft die Bewegung den Sinn. So beweist sich eine Ausstellung auch in ihrer Choreographie: Welche Bedeutungen entstehen auf den möglichen Wegen, welche Verknüpfungen? Eigentlich sollten diese Fragen bei der aktuellen Ausstellung im NS Dok keine Rolle spielen, ist ihr Thema doch deutlich umrissen: »Kunst und Gedenken« versammelt Arbeiten von 13 Kölner Künstlerinnen und Künstlern in der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Und doch, es empfiehlt sich, den Weg links herum zu bestreiten.

So trifft man zuerst auf die vielleicht stillsten Arbeiten der Ausstellung, die Zeichnungen von Ingeborg Drews. Sie portraitiert

im Zyklus »Verfemt – Verbannt – Verbrannt« Intellektuelle, die Opfer des Faschismus wurden und somit auch dessen zerstörerische Auswirkung auf die Kultur. Eine im Angesicht schlimmsten Grauens so schwierige wie bedeutsame Perspektive. Jenes Grauen trifft einen umso unmittelbarer in den nun im Rundgang folgenden Installationen von Ulrike Oeter. Die Verschleppten erscheinen als Namen und Bilder auf Filztafeln sowie in Gegenständen ihres Alltags, kunstvoll nachgebildet aus dünnem, durchscheinendem Papier – emotionale Anklage und stilles Echo zugleich. Schwarzlicht transzendiert und illuminiert die Gegenstände aus »Mein geheimes wucherndes Archiv« zu eindring-

lichen Nachbildern. In ihrem »Mobilen Straßenmuseum« arbeitet Oeter auf eine Weise gegen das Vergessen, die mit Gunter Demnigs auch im Stadtbild präsenten »Stolpersteinen« zu vergleichen ist. Deren Präsentation in der Ausstellung liegt ein Zeitungsartikel bei, der darauf verweist, dass das Finanzamt den Stolpersteinen kürzlich den Kunststatus aberkannte. So definiert der Fiskus das Gedenken.

Den Stolperstein der Ausstellung trifft man auf halber Strecke. Mittig im Raum, so präsent wie unscheinbar, wartet eine Gruppe blassgrauer Skulpturen von Barbara Riege. Ihre hageren, langgestreckten Körper lassen an Giacometti denken, doch in stillerer Präsenz. Gesten der Richtungslosigkeit und des Grübelns bezeichnen die »Vergessene Generation«. Es sind jene als Kinder traumatisierten, deren Leben unabänderlich mit dem Krieg und einer faktisch absurden Schuldfrage verbunden bleibt. Eine tatsächlich schweigende, erst allmählich in der Erinnerungskultur wahrgenommene Generation.

Erst hier wird offenbar, dass in dieser Ausstellung die Werke jener, die über unmittelbare Erfahrungen verfügen, in der Minderheit sind. So geht es auch um eine Sozialgeschichte des Erinnerns. Viele der gezeigten Arbeiten gedenken nicht aus persönlicher Erfahrung, sondern mahnen, nicht zu vergessen. Gleichwohl wirken die Werke der in den frühen 50er Jahren Geborenen am Unmittelbarsten, fordern, ringen, leiden.

Nun passen Mahnmale nur schwer in das individualisierte Selbstverständnis der Nachkriegsmoderne, nicht allein aus diesem Grund stellt sich Künstlern seit Jahrzehnten die Herausforderung, Gedenken lebendig zu halten. Die Frage, ob der Künstler dabei, wie etwa Marcel Odenbach, respektvoll hinter das Werk zu-

rücktritt oder aber sich gar in dessen Mittelpunkt begibt, wie es Rolf Steiner tut, beschreibt auch eine psychologische Dimension. Steiner mag mit seinen Arbeiten die Grenze zur Anmaßung überschreiten, wenn er sich als Deportierter imaginiert. Zugleich verkörpert er Hilflosigkeit und Zorn der Nachgeborenen. Solange es etwas abuarbeiten gibt, ist Gedenken mehr als eine ferne Geschichte. Dies ist eine Einsicht der zweiten Hälfte des Rundgangs.

Steiners Form der identifikatorischen Auseinandersetzung verblasst im Angesicht der Gemälde von Jürgen Knabe, zu ihnen führt der Weg zurück. Die an Ensor, Matisse und den Malweisen der Expressionisten geschulten Bilder verknüpfen in lodernen Farben eigenes Erleben mit den von ihm thematisierten historischen Ereignissen. Knabes Symbolismus überwältigt mit unmittelbarer Kraft und erforscht zugleich das Wesen des Grauens.

Vor allem die Erinnerung an den Holocaust bewegt, durch alle Generationen hinweg, die Arbeiten. Sigmar Polkes lakonisches Detailfoto des Kölner Doms »Skulptur eines unbekanntes Meisters (vermutlich englischer Bomberpilot)« bleibt die Ausnahme. Sein Ton hallt aber länger nach als viele in Form und Sprache bekannte Gesten. Betroffene Sprachlosigkeit nicht zur beklommenen Gewohnheit werden zu lassen, ist längst zentrale Aufgabe des Gedenkens. Von hier aus mag man über dessen Bedeutung für jüngere Künstlergenerationen spekulieren. Dass sie hier fehlen, mag symptomatisch sein. Tatsächlich: eine Ausstellung gegen den Lauf der Zeit.

Oliver Tepel

NS-Dokumentationszentrum /
EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23,
Di-Fr 10-16, Sa + So 11-16 Uhr, bis 26.6.
Begleitprogramm www.nsdok.de

Kölnische Rundschau vom 30.03.2011

Der Bundespräsident zu Gast in Köln: Gestern Nachmittag besuchte Christian Wulff das Restaurierungszentrum des Historischen Archivs. Danach nahm er an einem Gottesdienst und an einer Gedenkveranstaltung für Freya von Moltke teil.

„Das Vermächtnis des Widerstandes“

Christian Wulff und Margot Käßmann würdigen Leistungen der Kölnerin Freya von Moltke

Von EVELINE KRACHT

Liselotte Dückers kommt gerade vom Einkaufen, als die schwarze Limousine mit dem Bundespräsidenten an der Trinitatiskirche vorfährt. Die 69-Jährige mit ihrem „Hackenporsche“ hält inne: „Wie schön, unser neues Staatsoberhaupt mal so aus der Nähe zu sehen“, freut sich die Anwohnerin, während Christian Wulff unter Glockengeläut lächelnd aus dem Wagen steigt. Vera Villingen dagegen kann ihre

» Wie schön wäre es, wenn Freya von Moltke jetzt unter uns wäre. «

CHRISTIAN WULFF
Bundespräsident

Enttäuschung nicht verbergen. Die 72-Jährige hat sich eigens aus Pulheim auf den Weg nach Köln gemacht, um den ökumenischen Gedenkgottesdienst zum gestrigen 100. Geburtstag von Freya von Moltke im Evangelischen Dom miterleben. Es gibt aber nur noch Stehplätze nebenan in der Kunsthochschule, die die Veranstaltung überträgt. Die Trinitatiskirche selbst ist mit 550 Menschen bereits überfüllt. Nicht nur der Bundespräsident, auch der Predigt von Professor Dr. Margot Käßmann zu Ehren der Kölner NS-Widerstandskämpferin stößt auf großes Interesse. Die evangelische Theologin spricht über die Freiheit eines Christenmenschen und die christliche Verantwortung, wie sie Freya von Moltke und



Ins goldene Buch der Stadt trug sich Bundespräsident Wulff gestern ein. OB Roters hatte ihn ins Rathaus eingeladen. (Foto: Hanano)

ihr Mann Helmuth James Graf von Moltke vorgelebt hätten. Das Paar habe den Mut gebracht, in Kreisau an „ein Europa der Gerechtigkeit, der Demokratie und des grenzüberschreitenden Miteinanders der Nationen zu denken, während Europa in Schutz und Asche fiel.“ Sie ließen sich nicht von der Ideologie des Nationalsozialismus verführen, noch von der Angst vor dem Terrorregime lähmen“, so die

frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, die dem Kuratorium der Freya von Moltke-Stiftung für das Neue Kreisau gehört. Die „Antriebskraft der Freiheit“, betont die Pfarrerin, sei auch im Norden Afrikas spürbar. Dort kämpften Menschen für Redefreiheit, Pressefreiheit, Bewegungsfreiheit und die gleiche Freiheit für Männer und Frauen.

Nach dem Gottesdienst geht

es an der Seite von OB Jürgen Roters ins Historische Rathaus. Ehe sich der Bundespräsident bei seinem „Antrittsbesuch“ in Köln vor rund 80 Ehrengästen ins Goldene Buch einträgt, gibt es auf seinen speziellen Wunsch noch einen außerprotokollarischen Abstecher in die Archäologische Zone. Roters betont, dass Köln eine wachsende, dynamische Stadt sei, ihre Geschichte – mit Blick auf die Kosten –

Schatz und Herausforderung zugleich. Der Bundespräsident wiederum lobt, dass sich die Stadt ihrer „großen Bürgerin“ Freya von Moltke bewusst werde und greift einen Gedanken von Stadtsuperintendent Rolf Domning aus dem Gottesdienst auf. Es sei eine vorzügliche Idee, eine Schule nach der gebürtigen Kölnerin zu benennen. Eine halbe Stunde später muss sich Wulff erneut in ein Goldenes Buch eintragen –

diesmal in der IHK, wo Präsident Paul Bauwens-Adenauer den hohen Gast willkommen heißt. „Darf ich mal gucken, wer hier noch drin steht?“, blättert Wulff interessiert die Seiten durch – und stößt gleich auf Landesmutter Hannelore Kraft. Beim Festakt in der IHK mit 800 Gästen würdigt Wulff Freya von Moltke als „kluge, starke und unerschütterliche Frau“ – auch wenn es sie persönlich „einen unfassbaren Preis“ gekostet habe. Ihn habe beim Lesen der zu Herzen gehenden Abschiedsbriefe aus der Haftzeit Graf von Moltkes ein Gedanke nicht losgelassen, sagt der Bundespräsident: „Wie konnte sie den Mann, den sie so sehr liebte, so selbstlos hergeben?“ Die Stärke hätten Freya von Moltke und ihr Mann aus ihrem Glauben gewonnen. Und aus der Gewissheit, einander auch über den Tod hinweg nahe zu bleiben. Die Verteidigung der Menschlichkeit, fährt Wulff fort, sei „das bleibende Vermächtnis des Widerstandes“.

Der OB unterstreicht, dass die Erfahrung des Nationalsozialismus „eine dauerhafte moralische Herausforderung“ bleibe und erinnert daran, dass Freya von Moltke, die im letzten Jahr starb, „nur wenige Meter entfernt“ von der IHK als Tochter des Bankiers Carl Theodor Deichman geboren wurde. Das Geburtshaus stehe zwar nicht mehr, das danach errichtete „Deichmannhaus“ trage aber noch immer den Namen ihrer Familie. Hier solle eine Gedenktafel angebracht werden. Gegen 21 Uhr endet für den Bundespräsidenten der Tag in der Domstadt. Er freue sich schon auf die nächsten Besuche in Köln, sagt er.

Kölnische Rundschau vom 30.03.2011

Widerborstiger Karnevalist

Büttenredner Karl Küpper ließ sich von Nazis nicht einschüchtern

„Unangepasst und widerborstig“ sind die Worte, die Karl Küpper (1905 bis 1970) am besten beschreiben. An den als „Dr. Verdötschte“ auftretenden Karnevalisten erinnert künftig der Platz an der Ecke Marspfortengasse/ Salomons-gasse. Auch Fritz Bilz erinnert mit seinem neuen Buch (Titel: „Unangepasst und widerborstig“) an Küpper und schildert dessen Leben: von seinen ersten Auftritten 1927 über die 40er, 50er und 60er Jahre, bis zu seinem Tod 1970.

Ein großes Kapitel ist Küppers Auftritten während der NS-Zeit gewidmet. Er war

wahrscheinlich der einzige Büttenredner, der so konsequent das Regime kritisierte. Damit schloss er an eine alte Tradition aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit an. Der Karneval bot damals der Unterschicht die Möglichkeit, die Obrigkeit zu verhöhnen.

Küpper ließ sich auch von Drohungen und körperlichen Angriffen der Gestapo nicht einschüchtern. Er verstand sich aber dennoch nicht als Widerstandskämpfer.

Doch Bilz beleuchtet den Karnevalisten auch kritisch, da er nicht gänzlich frei von antisemitischen Einflüssen

war. Geehrt wurde der Büttenredner nie für sein Verhalten. Er war lange in Vergessenheit geraten. Das liegt unter anderem daran, dass er sich nach 1945 nicht der kollektiven Verdrängung des Nationalsozialismus anschloss. Dadurch stieß er ein weiteres Mal auf Widerstand.

Quellen im NS-Dok und im Karnevalsmuseum

Um Leben und Wirken des Karnevalisten angemessen zu würdigen, verfasste Fritz Bilz

(66) dieses Buch. Dafür sprach der Historiker mit Küppers Sohn Gerhard A. Küpper und der Witwe Sophie Küpper. Akten des Kölner Karnevalsmuseums und des NS-Dokumentationszentrums waren seine Hauptquellen. Zudem hat Bilz Reden und Gedichte von Küpper aus dessen jeweiligen Lebensabschnitt abgedruckt. Einige Dokumente wie sein Personalausweis und viele Bilder beleben die Biographie. (mf)

Fritz Bilz: „Unangepasst und widerborstig – Der Kölner Karnevalist Karl Küpper“, Geschichtswerkstatt Köln-Kalk e.V., 199 S., 19,95 Euro

Express vom 06.04.2011

Seite 24

KÖLN

Mittwoch, 6. April 2011

Bundesverdienstkreuz für drei Edelweißpiraten



Gertrud Koch, Fritz Theilen und Wolfgang Schwarz waren im Widerstand

Von ROBERT BAUMANN

Köln – 66 Jahre nach Kriegsende wird drei Kölnern eine große Ehre zuteil: Bundespräsident Christian Wulff verleiht Gertrud Koch (87), Wolfgang Schwarz (84) und Fritz Theilen (83) das Bundesverdienstkreuz am Bande. Sie hatten als Edelweißpiraten gegen Hitler gekämpft.

Zu den Edelweißpiraten gehörten Tausende Jugendliche in Deutschland. Sie bekehrten gegen den Nazidrill auf, versteckten Juden und

Zwangsarbeiter, brachten Flugblätter unters Volk und riskierten ihr Leben für die Freiheit. Doch sie wurden nach dem

Krieg nicht als politisch Verfolgte anerkannt – ihnen habe die Einstellung zum politischen Widerstand gefehlt, hieß es.

Orden für Schock-Werner & Garrett

Köln/Düsseldorf – NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft wird morgen Nachmittag 17 Bürger mit den Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen ehren. Neben der Neusser Ex-Bundespräsidentin Prof. Dr. Rita Süsmuth bekommt

die Kölner Dombaumeisterin Prof. Dr. Barbara Schock-Werner einen Orden. Auch auf der Liste der Geehrten: Star-Geiger David Garrett. Als dessen jetzigen Wohnort gab die Düsseldorfer Staatskanzlei New York an. Geboren wurde er in Aachen.

Der damalige Regierungspräsident Jürgen Roters (SPD) setzte sich 2003 massiv für die Edelweißpiraten ein, 2005 erfolgte die Anerkennung als Widerstandskämpfer. Roters' damaliger Referent August Gemünd verfolgte den Fall, sorgte jetzt für den Bundesverdienstkreuz-Vorschlag. Roters wird als Oberbürgermeister die Orden überreichen, ein Termin wird noch gesucht.

„Ich kann das gar nicht glauben“, reagierte Schwarz, dessen Bruder Günter 1944 im Alter von 15 Jahren am Ehrenfelder



Fritz Theilen war Edelweißpirat.



Auch Gertrud Koch wird geehrt.



Wolfgang Schwarz verlor den Bruder.

Bahndamm von den Nazis mit anderen Edelweißpiraten öffentlich hingerichtet worden war. „Ich nehme die Auszeichnung stellvertretend für meinen Bruder an.“

Gertrud „Mucki“ Koch: „Ich habe als Mensch gehandelt und freue mich, dass auch die obersten Staatsorgane jetzt anerkennen, was wir alle für die Freiheit riskiert haben.“

für Nippes 03.2011

Auf den Spuren der Vergangenheit

Regelmäßig organisiert der Förderverein des NS-Dokumentationszentrums Besuche von ehemaligen Zwangsarbeitern, die während des Zweiten Weltkriegs in Köln eingesetzt waren. Zu ihnen gehörte im Herbst 2010 auch Anatolij Maximowitsch Tschernenko aus der Ukraine.



Dr. Walter Schulz, Gennadij und Anatolij Tschernenko

Der heute 79-Jährige wurde 1943 zusammen mit seinen Eltern von Deutschen aus seinem Heimatort Perwomajsk in der Ukraine verschleppt und auf dem Gelände des Nippeser „Reichsbahn-Ausbesserungswerks“ als Zwangsarbeiter eingesetzt.

Tschernenko besuchte zusammen mit seinem Sohn Gennadij die Stätte seines früheren „Einsatzes“. Das Archiv für

Stadtteilgeschichte hatte eine Führung durch das Gelände des ehemaligen Ausbesserungswerks vorbereitet. Zunächst fand sich Tschernenko gar nicht zurecht, weil das Gelände komplett neu bebaut worden ist. Mitglieder des Stadtteilarchivs fanden dann aber den verlassenen, nahezu völlig zugewachsenen Eisenbahntunnel im äußersten Norden des Geländes, den der Ukrainer in Erinnerung hatte. Hier hatte er oft Schutz vor den Bomben gesucht, die auf das Werk während des Kriegs immer wieder abgeworfen wurden. Nachdem Tschernenko sich im Gelände sicher orientiert hatte, konnte er genau angeben, wo sich das Lager befand, in dem er, seine Eltern und viele andere Leidensgenossen untergebracht waren. mac



Kölner Stadt-Anzeiger vom 14.04.2011

„Vorbilder an Zivilcourage“

RATHAUS Oberbürgermeister Roters verleiht fünf Edelweißpiraten das Bundesverdienstkreuz

VON MATTHIAS PESCH

Es war ein ungewöhnlicher, aber passender Auftakt für die Verdienstkreuzverleihung im Rathaus. Sänger Rolly Brings beschrieb, was den Charakter der „Edelweißpiraten“ ausmachte: „Noch jung, noch klein, de Botz voll Stein, trotzdem han se dem Hitler jet jedresse. Se schwomme jäje d'r brunge Strom, se wore Pänz, dat darf mer net verjesse.“

Hans Fricke (85), Gertrud „Mucki“ Koch (87), Peter Schäfer (81), Wolfgang Schwarz (85) und Fritz Theilen (84) gehörten damals zu diesen Pänz, die unter der Nazi-Diktatur „im Kleinen Widerstand geleistet, sich nicht angepasst ha-

ben und dafür verfolgt wurden“, wie Jürgen Roters es formulierte. Der Oberbürgermeister verlieh ihnen am Mittwoch in einer bewegenden Feierstunde im Auftrag von Bundespräsident Christian

„Es gibt Männer und Frauen, auf die wir stolz sein können

Jürgen Roters

Wulff das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

Roters war deutlich anzumerken, wie wichtig ihm diese Ehrung war, immerhin hatte er sich – noch als Regierungspräsident – maß-

geblich für die Anerkennung der „Edelweißpiraten“ als Widerstandskämpfer eingesetzt. Und so erinnerte er noch einmal daran, dass diese sich „bis vor wenigen Jahren verteidigen mussten, um nicht als Kriminelle und Straftäter verdächtig zu werden“.

In Wirklichkeit seien die Edelweißpiraten junge Menschen gewesen, die „ihrem Gewissen folgten, sich dem menschenverachtenden Geist der Nationalsozialisten widersetzen und so für viele Schülergenerationen ein Vorbild an Zivilcourage waren“.

Denn das ist ein weiteres Verdienst der Geehrten: Sie stellten sich als Zeitzeugen für das NS-Dokumentationszentrum zur Ver-

fügung, diskutierten mit Schülern über ihre Erfahrungen, hielten Vorträge, schrieben Bücher, engagierten sich bei den „Edelweißpiraten-Festivals“ – zuletzt oft trotz erheblicher gesundheitlicher Belastungen. Die Ehrung mache deutlich, so Roters, „dass es Männer und Frauen gibt, auf die wir stolz sein können“.

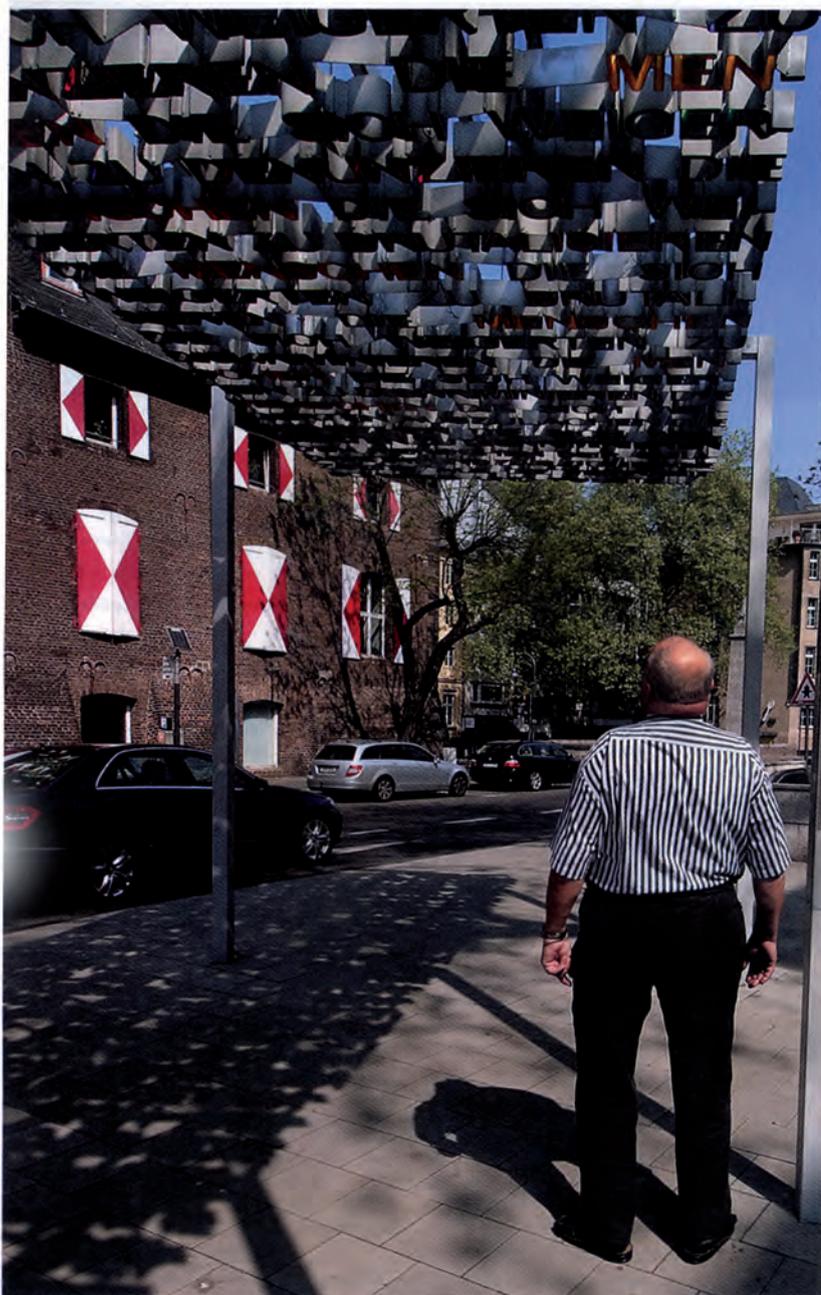
Unter den Gästen der Feierstunde war auch Jean Jülich, wohl der bekannteste Vertreter der Edelweißpiraten, der bereits 1991 mit dem Verdienstorden ausgezeichnet worden war. Zur wieder auflebten Diskussion, ob Jülich zum Kölner Ehrenbürger ernannt werden sollte, wollte Roters sich gern nicht äußern.



Späte Ehrung für fünf Edelweißpiraten: Oberbürgermeister Jürgen Roters zeichnete im Rathaus (v. l.) Hans Fricke, Gertrud Koch, Wolfgang Schwarz, Fritz Theilen und Peter Schäfer aus.

BILD: CSABA PETER RAKOCZY

StadtRevue 06.2011



Das jüngste und erfreulich zeitgenössische Kölner Denkmal: Seit 2009 steht Ruedi Baur's Pergola aus Alu-Buchstaben als Hommage an die Deserteure am ELDE Haus

Die gute Nachricht: Bis aufs Geld sieht alles gerade vielversprechend aus. In der AG »Kunst im öffentlichen Raum« sitzen tatsächlich alle an einem Tisch, inklusive Universität, Kunsthochschule für Medien, Kunst- und Museumsbibliothek, Rheinisches Bildarchiv. Erstmals hat eine bei der Fachhochschule in Auftrag gegebene Studie unter Leitung der engagierten Professorin Friederike Waentig erfasst, welche Werke überhaupt im Kölner Stadtbereich wo stehen – 450 wurden recherchiert, aufgesucht, katalogisiert, fotografiert, der Sanierungsbedarf überprüft. Sechs Prozent der Werke sind in katastrophalem Zustand (dringender Handlungsbedarf), insgesamt ist die Lage ganz gut.

Jetzt weiß man, was man hat. Hoffentlich ist die Stadt bereit, dieses wertvolle Wissen nicht zu verschenken, sondern Geld in die nötigen Reparaturen, Datenbankpflege, ein Buch bzw. besser eine Website und die kunsthistorische Auswertung zu investieren. Im Kulturdezernat sieht man das ähnlich, und verhandelt... Gesicherter scheint der Erfolg eines von AG und Kunstbeirat initiierten Projekts, das im Juni im Kulturausschuss verabschiedet werden soll: Ein Planquadrat in der Innenstadt wird als »Feldversuch« für ein Gesamtkonzept unter die Lupe genommen und gemeinsam mit Künstlern, Experten, Geschäftsinhabern und Anliegern weiterentwickelt.

Der diesjährige Etat scheint hier gut angelegt, denn der engagierte und kompetent besetzte Kunstbeirat hat eigentlich nur ein Problem: Er sollte ernst genommen werden. Seine Empfehlungen sind nicht bindend, und den Ausschuss zum Beispiel von der Nicht-Notwendigkeit und vorgestrigen Ästhetik einer »Weltjugendtags-Gedenk-Steele« auf dem Agnesplatz zu überzeugen war Knochenarbeit. Die könnte auch anstehen, um den kürzlich vom Volksänger Tommy Engel und dem Urheber präsentierten Entwurf eines Stadearchiv-Denkmal auszubremsten. Geht so gar nicht, meint der Künstler und Beiratsvorsitzende Andreas Kaiser: bislang sei nicht mal der Standort geklärt, in so einer zentralen Sache kann nicht eine private Stifterinitiative ein fertiges Modell auspacken und Tatsachen schaffen, ohne Partizipation, Vorarbeit oder Wettbewerb.

Irgendwie bleiben Kunst und Kommunalpolitik dann doch zwei Welten. Kluge Konzepte braucht der öffentliche Raum – und zum Glück machen Künstler sowieso selbstermächtigt einfach was sie wollen. Installationen, Graffiti, »Stolpersteine«, eine klassische Plastik – die am richtigen Standort immer noch etwas wunderbares sein kann – oder eine Geranienüberführung aus einem Bergischen Dorf zum Reiterdenkmal. Max Erbacher, gestartet in der »illegalen« Sprayerszene Münchens, hatte plötzlich beim Vorbeigehen ein Bild im Kopf und wollte es umgesetzt sehen. Künstler wie er handeln weder im Bildungsauftrag noch mit der moralischen Protest-Haltung der 70er, sie setzen auf schnelle, temporäre Eingriffe, die vierwöchige Versuchsanordnung endet mit dem Rücktransport ins Bergische – Dank an die freundlich partizipierenden Dorfbewohner. Nicht zuviel wollen. Der Kunst vertrauen. Das Öffentliche nicht den Verwaltungen und Werbeagenturen überlassen. Klingt das jetzt doch wieder nach Utopie? ■

Dank an die Autoren der beiden einzigen umfassenden Überblickswerke zur Kölner Außenskulptur, die die Recherche begleitet haben: Gerhard Kolberg / Karin-Schuller-Procopovici (Hrsg. vom Museum Ludwig 1988): »Skulptur in Köln. Bildwerke des 20. Jahrhunderts im Stadtbild« und Helmut Fußbroichs Stadtführer »Köln Skulpturen im öffentlichen Raum nach 1900« (Bachem Verlag, Köln 2000, vergriffen)

Ein **Infopaket** mit Tipps für die eigene Recherche, Skulpturenadressen und Internetlinks ab Juni auf stadtrevue.de

www.report-k vom 10.05.2011



Kunst/Museen

NS-Dokumentationszentrum: 2010 mit neuem Besucher-Rekord

Köln, 10.5.2011, 13:15 Uhr > Heute legte das NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) seinen Jahresbericht für 2010 vor. Direktor Werner Jung zeigte sich mit dem vergangenen Jahr höchst zufrieden. Allerdings sei mit fast 54.000 Besuchern die Schmerzgrenze des Hauses erreicht. Das NS-Dok brauche nicht nur längere Öffnungszeiten, sondern auch mehr Geld für die Dokumentation.

Archivfoto oben: Museumsdirektor Dr. Jung in der Sammlung des NS-Dokumentationszentrums

Inhaltliche Impulse für vergangene Themen

„2010 war ein hervorragendes und erfolgreiches Jahr“, freute sich Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums heute. Insgesamt besuchten rund 53.800 Menschen im vergangenen Jahr das Haus. Auch die Ausleihe der Audio-Guides wurde gesteigert. So liehen sich über 5.100 Menschen im vergangenen Jahr einen Audio-Guide aus – so viele wie noch nie. In diesem Jahr soll der Guide, der bereits in sechs Sprachen angeboten wird, um das Niederländische erweitert werden. Zudem sollen alle Guides erneuert und der Neugestaltung der Gedenkstätte und der Dauerausstellung angepasst werden. Neben einem Besucherrekord konnte das Haus zudem einen Rekord bei der Anzahl der Veranstaltungen (Insgesamt 182) und bei den Einnahmen verzeichnen. Insgesamt wurden über 124.000 Euro eingenommen.

Auch inhaltlich konnte das NS-Dok 2010 neue Impulse setzen. Mit der Sonderausstellung „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ rückte das Haus eine bislang oft verdrängte Hälfte dieser Zeit in den Fokus. Die beeindruckende Schau ließ die Millionen Menschen zu Wort kommen, die als Soldaten, Opfer, aber auch Kollaborateure aus Asien, Ozeanien, Afrika und Lateinamerika kamen. Insgesamt präsentierte das NS-Dok 2010 sechs Sonderausstellungen. Zudem wurden in der Dauerausstellung die beiden Bereiche „Jugend“ und „Krieg“ modernisiert und mit aktuellen Forschungsergebnissen ergänzt. Im Bereich „Krieg“ erhalten Besucher seitdem nicht nur Informationen zu der Situation in Köln, sondern auch zu dem Schicksal der 100.000 Kölner, die während des Krieges an der Front dienten, sowie über die Kölner, die aus ihrer Heimat fliehen mussten. Damit konnte das Haus die Neugestaltung der gesamten Dauerausstellung abschließen.



Sonderausstellung „Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“



Sonderausstellung zum Jugend- und Schüler-Gedenktag 2010

Ibs entwickelt sich zu zentraler Anlaufstelle

Mit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (Ibs) hat sich das NS-Dok inzwischen zu der Anlaufstelle in dieser Region entwickelt. In ihrem dritten Jahr bot die Ibs wieder zahlreiche Workshops und pädagogische Formate an. Darüber hinaus unterstützte die Bildungsstelle Akteure in Köln, die sich gegen Rassismus einsetzten. Neben seiner Bedeutung als Gedenkort und Lernstätte versteht sich das NS-Dok auch als Forschungseinrichtung. Derzeit führt das Haus neun Forschungsprojekte durch – unter anderem über die Opposition und den Widerstand in Köln sowie über das Ghetto Litzmannstadt, zu dem 2.000 Kölner deportiert wurden. Weitere Projekte sind Recherchen zur Jugend während der NS-Zeit und zu Lebengeschichten von jüdischen Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion.



Foto aus dem Buch: „Alaaf und Heil Hitler“, das im Januar 2010 erschien

Besucheransturm erreicht „Schmerzgrenze“

Neben all der Freude über die gelungene Arbeit des Hauses, blickte Werner Jung auch mit Sorge in die Zukunft. Mit dem Besucheransturm im vergangenen Jahr „ist die Schmerzgrenze erreicht“, betonte Jung. Dabei hätte das Haus auch 2010 wieder zahlreichen Schulklassen absagen müssen. Die Öffnungszeiten seien einfach zu kurz, um allen Anfragen gerecht werden zu können. Tatsächlich ist das NS-Dok dienstags bis freitags nur von 10 bis 16 Uhr und samstags von 11 bis 16 Uhr geöffnet. Im Monat entspricht das rund 146 Stunden. Die meisten anderen städtischen Museen hätten dabei viel längere Öffnungszeiten – das Wallraf-Richartz-Museum etwa 205 Stunden, das Römisch-Germanische Museum 173 Stunden und das Museum für ostasiatische Kunst immerhin 149 Stunden.

Als eine mehrfach preisgekrönte Einrichtung, die auch von Besuchern immer wieder Bestnoten erhält, müsste das NS-Dok zumindest den Mindeststandard der anderen Häuser für sich beanspruchen können. Erst vergangenen Herbst wählten die Besucher der „Langen Nacht der Museen“ das NS-Dok zu ihrem beliebtesten Museum. „Das hat mich wirklich überrascht“, sagte Jung heut, schließlich sei dieser Abend eher für Museumsbesuche mit Event-Charakter bestimmt. 2010 wurden nun die Gelder für das Wachpersonal, das nötig ist, um das Haus zu öffnen, jedoch sogar noch gekürzt. Im Moment nimmt das Haus daher Gelder aus anderen Etats, um die Öffnungszeiten bis 16 Uhr zu gewährleisten.

Pflege der Sammlung unterbesetzt

Sorgen bereitet Jung auch die Arbeit des Hauses zur Dokumentation, Pflege und Aufbewahrung der Sammlung. Dafür hat das NS-Dok derzeit nur eine halbe Stelle. Das reiche jedoch lange nicht aus. Denn täglich würden dem Haus neue Dokumente oder ganze Nachlässe übergeben. 2010 überbrachten etwa ein Kölner Edelweißpirat und ein Kölner, der als Schüler während der NS-Zeit im Widerstand tätig war, ihre gesamten Nachlässe. „Wir haben hier unvorstellbare Schätze“, betonte Jung, die es zu bewahren und auszuwerten gelte.

Ausblick: NS-Dok plant Erweiterung für 2012

Im kommenden Jahr erwartet das Haus nun die Planung für die Erweiterung. 2008 hatte die Stadt beschlossen, dass das NS-Dok die derzeit noch von einer Galerie genutzten Räumlichkeiten übernehmen kann. Im Juli 2012 beginnt der Mietvertrag für die rund 1.000 zusätzlichen Quadratmeter. In den neuen Räumen will das Haus einen Raum für Sonderausstellungen einrichten. In dem bisherigen Raum dafür soll dann ein Lernzentrum und Geschichtslabor entstehen. Zudem soll in einem neuen Gewölbe im Keller der neuen Räume ein Veranstaltungsraum für Konzerte und Theatervorführungen eingerichtet werden. Im Innenhof des Gebäudes, der dann ebenso dazu kommt, soll schließlich eine Gedenkstätte errichtet werden. Denn hier befand sich damals die Hinrichtungsstätte des Gestapo-Gefängnisses. Die Finanzierung des Innenhofes ist jedoch noch nicht gesichert, so Jung. Eröffnet werden sollen die neuen Räume dann 2012.

Der gut 180 Seiten starke Jahresbericht des NS-Dokumentationszentrums ist ab sofort für 3 Euro an der Kasse erhältlich. Darüber hinaus kann er kostenlos im Internet auf der Seite des NS-Dok eingesehen werden.

www.koeln.de vom 11.05.2011

Kölnische Rundschau vom 11.05.2011

STARTSEITE • NACHRICHTEN • KÖLN

Jahresbilanz

NS-Dokumentationszentrum war 2010 so erfolgreich wie nie

Von Jürgen Schön

Mehr Zuschauer als je zuvor, mehr Einnahmen und mehr Veranstaltungen: Gleich drei Rekorde kann das Kölner NS-Dokumentationszentrum für das Jahr 2010 vermelden. Es könnte noch mehr werden, wäre da nicht der Geldmangel, beklagte Museumsdirektor Werner Jung, als er am Dienstag die Jahresbilanz vorstellte.

Mit 53.800 Besuchern wurden gegenüber dem Vorjahr fast 10 Prozent mehr gezählt. Über die Hälfte davon kamen nicht aus Köln, vor allem viele ausländische Gäste waren darunter, wie sich aus den Ausleihzahlen der Audioguides ablesen lässt. Die Einnahmen konnten auf 124.192,40 Euro (2009: 114.461,08 Euro) gesteigert werden – und das, obwohl durch die Einführung des kostenlosen „KölnTags“ auf 40.000 Euro-Eintrittsgelder im Jahr verzichtet werden muss.



Museumsdirektor Werner Jung: Erfolgsbilanz führt zu „Luxusproblemen“. Foto: Jürgen Schön

182 Veranstaltungen (2009 waren es nur 122) wurden angeboten: Lesungen, Teilnahme an Aktionen wie dem Museumstag, der langen Nacht der Museen oder den Schüler- und Jugendgedenktagen, vor allem aber Vorträge etwa über die Edelweißpiraten oder zu den Sonderausstellungen. Das „Tüpfelchen auf dem i“ zu den drei Rekorde war für Jung, dass die Besucher der Museumsnacht 2010 das „NS-Dok“ zum besten Museum wählten – noch vor dem Schokoladenmuseum und dem damals kurz zuvor eröffneten neuen Kulturzentrum am Neumarkt.

Zwar gebe es immer noch Kölner Schulen, die noch nie im EL-DE-Haus am Appellhofplatz zu Besuch waren, bedauerte Jung, ohne Namen zu nennen. Trotzdem steigt die Nachfrage, und die bereitet Jung schon seit Jahren ein „Luxusproblem“: Er muss immer wieder Besucherwünsche vor allem von Gruppen ablehnen. Schuld daran sind die kürzesten Öffnungszeiten aller Kölner Museen: täglich nur von 10 bis 16 Uhr, an den Wochenenden von 11 bis 16 Uhr, andere Museen kommen auf bis zu 60 Stunden mehr im Monat. Dabei kämen frühere Öffnungszeiten den Schulen zugute, spätere den Touristen. Doch für das dafür nötige Bewachungspersonal fehlt das Geld, das zudem noch im Laufe der städtischen Haushaltskonsolidierung gekürzt wurde.

Auch für andere Aufgaben fehle es seinem Haus an Geld und damit am erforderlichen gut ausgebildeten wissenschaftlichen Personal. So könnten die zahlreichen Nachlässe, die das Dokumentationszentrum regelmäßig erhalte, nicht ausreichend wissenschaftlich erfasst und ausgewertet werden. Vom Kulturausschuss, der am Dienstag nachmittag tagte, erhielt Jung für seine Arbeit viel Beifall – Hoffnung auf eine baldige bessere Ausstattung machte man ihm aber nicht. (js)

(Erstellt am 11. Mai 2011 - 10:42 Uhr; aktualisiert 11. Mai 2011 - 11:05 Uhr)

NS-Dok weiter auf Erfolgskurs

Rekorde bei Besucherzahl und bei den Einnahmen

Rekorde über Rekorde meldet das städtische NS-Dokumentationszentrum in seinem Jahresbericht 2010 (er ist für drei Euro an der Kasse erhältlich). Um fast zehn Prozent wurde die Besucherzahl 2010 auf 53 000 gesteigert (im Vergleich zu 2002 bedeutet die Zahl ein Plus von 109 Prozent). Rekorde auch bei der Zahl der Veranstaltungen (182), bei den Einnahmen (124 200 Euro, plus 8,5 Prozent) sowie bei den Führungen (1431).

Die gesteigerte Besucherzahl hat aber gleichzeitig ein Problem verschärft, das laut Direktor Dr. Werner Jung seit Jahren besteht: Die Öffnungszeiten (montags bis freitags 10 bis 16 Uhr, am Wochenende 11 bis 16 Uhr). „Immer häufiger müssen Besuchergruppen abgewiesen werden, wir haben mehr Schließungs- als Öffnungszeiten.“ Und das wegen der Bewachungskosten. Andere städtische Museen haben 30 bis 60 Stunden pro Monat länger offen. Im gestrigen Kulturausschuss signalisierten die großen Fraktionen, sich dieses Problems bei der Beratung des nächsten Haushalts anzunehmen, damit das NS-Dok den übrigen Museen in Zukunft zumindest gleichgestellt werde.

Räumlich indessen dürfte

sich die Lage ab Juli 2012 deutlich entspannen, wenn die 955 Quadratmeter großen Räumlichkeiten der benachbarten Galerie mitgenutzt werden können. Zweites Problem: Für die Pflege und Dokumentation der Sammlung braucht das Haus laut Jung dringend personellen Zusatz, zumal dem NS-Dok ständig neues Material überlassen wird.

Vergangenes Jahr wurde die Dauerausstellung weitgehend umgestaltet. Die Themeneinheit „Im Krieg“ wurde mit den Bereichen „Front“, „Heimatfront“ und „Heimatlos“ dargestellt, die Geschichte der jüdischen Bevölkerung um wichtige Aspekte der „Arisierung“ und „Ghettoisierung“ ergänzt. Auch das Schicksal von 2000 Kölner Bürgern, die 1941 nach Litzmannstadt (Lodz) deportiert wurden, wird nun dargestellt. 2010 wurden sechs Sonderausstellungen gezeigt und 5164 Mal Audio-Guides in sechs Sprachen ausgegeben.

Mehr als 50 Prozent der Besucher kommen von außerhalb nach Köln. Gleichzeitig wird das Kölner Haus, das zugleich Forschungs-, Gedenk- und Lernort ist, in anderen Städten als Modell angesehen, wenn dort eine ähnliche Einrichtung entstehen soll. (vol/KE)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 11.05.2011

Kölner Schulen in der Minderheit

NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM Steigende Besucherzahlen, aber zu kurze Öffnungszeiten

VON SUSANNE KREITZ

Zu Terminen im NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) sollte man sehr pünktlich sein. Denn schon im Foyer herrscht Gedränge, ebenso im Treppenhaus. Und darum geht's bei der Vorstellung des Jahresberichts 2010, den Direktor Werner Jung vorstellen will: Die Gedenkstätte kann Rekorde vermelden. 53 800 Besucher wurden 2010 gezählt, das sind zehn Prozent mehr als im Vorjahr. Auch die Zahlen der Veranstaltungen und Führungen werden kontinuierlich gesteigert. Rekordverdächtig ist

„Der Beitrag zum Stadtgedächtnis ist sehr arbeitsintensiv

Werner Jung

auch der Jahresbericht mit 184 Seiten, „so etwas legt sonst keine Institution vor“, so Jung.

Doch der Zuspruch hat seine Grenzen: „Wir haben die Schmerzgrenze erreicht, die Leute unterzubringen.“ Ein Grund: „Wir haben seit Jahren mehr Schließ- als Öffnungszeiten“, wochentags 10 bis 16 Uhr sei viel zu kurz, Schulklassen würde gerne früher kommen, Besucher von außerhalb stehen schon am Nachmittag vor verschlossenen Türen. Der Personalmangel mache sich auch bei der Dokumentation bemerkbar. Beinahe täglich bieten Bürger Schriften, Sammlungen, Dokumente an,



Die aktuelle Sonderausstellung „Kunst gegen das Vergessen“ ist noch bis 26. Juni im EL-DE-Haus zu sehen, hier die Arbeit „Backwards – Forwards“ des russischen Künstlers Grigory Berstein. BILD: FRANZ SCHWARZ

die nicht so aufgearbeitet und in die Datenbank eingepflegt werden könnten, wie es notwendig wäre. „Der Beitrag zum Stadtgedächtnis ist sehr arbeitsintensiv.“

Im vergangenen Jahr ist die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ neu konzipiert worden. Nun müssen die Audio-guides, die in sechs Sprachen (Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Polnisch, Russisch) durchs Haus führen, neu besprochen werden. Jung hofft, dass Geld

übrig bleibt, auch eine Führung auf Niederländisch erstellen zu können, denn viele Besucher kämen aus den Nachbarländern Niederlande und Belgien, „auch zahlreiche Schulklassen“.

Mit der Resonanz Kölner Schulen ist er gar nicht zufrieden, es gebe Schulen und Schulformen, die noch nie die Gedenkstätte besucht hätten. Nicht mal die Hälfte der Klassen, die ins EL-DE-Haus kommen, stammten aus Köln. Neun Forschungsprojekte betreut

das NS-Dok. Vor dem Abschluss steht das von der Imhoff-Stiftung geförderte Videoprojekt „Erlebte Geschichte. Kölner und Kölnerinnen erinnern sich an die NS-Zeit“.

Besonders stolz ist Werner Jung auf ein „Kompliment“ der Teilnehmer an der Langen Nacht der Museen. Nach einer Umfrage am 6. November 2010 setzen sie das NS-Dok unter zwölf Institutionen auf Platz eins – „vor dem Schokoladenmuseum und dem Kulturquartier am Neumarkt“.

Hamburger Abendblatt vom 17.06.2011

Hamburger Abendblatt
(<http://www.abendblatt.de/>)

KULTUR & LIVE
GUNTER DEMNIG

"Stolperstein"-Künstler hat Ärger mit dem Finanzamt

abendblatt.de

Auch in Hamburg erinnern Demnigs "Stolpersteine" an Opfer aus der NS-Zeit. Finanzamt wertet die Steine offenbar als Massenware statt Kunst.



Blumen an einem "Stolperstein" für Senator a.D. Max Mendel auf dem Hamburger Rathausmarkt

Foto: picture-alliance/ dpa/dpaweb/dpa

KÖLN/HAMBURG. Dem Künstler Gunter Demnig, dessen "Stolpersteine" auch in Hamburg vielerorts an Opfer des Nationalsozialismus erinnern, hat seit einiger Zeit Ärger mit dem Finanzamt.

Jeder Messingstein des 63-jährigen Künstlers aus der Nähe von Köln ist vor dem letzten Wohnort des Verschleppten oder Ermordeten in den Gehweg eingelassen und trägt seinen Namen. Knapp

30.000 Steine hat der Künstler in den letzten 15 Jahren verlegt, auch im Ausland. In Hamburg finden sich Steine unter anderem vor dem Thalia Theater und der Universität.

Ursprünglich wurden die Steine als Kunstwerke bewertet und unterlagen deshalb einem ermäßigten Mehrwertsteuersatz: Statt 19 Prozent musste Demnig nur 7 Prozent zahlen. Doch mittlerweile verlange das Finanzamt den vollen Satz, da er die Steine in so großer Zahl herstelle, sagte Demnig am Freitag der Nachrichtenagentur dpa. "Die sagen, das wär sowas wie Fließbandarbeit, was nicht stimmt, denn jeder Stein ist handgefertigt, jedes Schicksal ist erforscht."

Ein Mitarbeiter der Oberfinanzdirektion Rheinland lehnte eine Stellungnahme zu dem Fall ab, weil das Steuergeheimnis dies verbiete. Laut Demnig hat er sich mittlerweile so weit geeinigt, dass er wenigstens für die vergangenen sieben Jahre nicht mehr nachzahlen muss. "Ich kämpfe weiter, ich gebe so schnell nicht auf", sagte er. "Das ist im Grunde ein Skandal. Die sehen überhaupt nicht, was dahintersteckt, die sehen ein Blechschild. Es ist eine faule Geschichte."

Der Verein EL-DE-Haus, der das Kölner NS-Dokumentationszentrum unterstützt, warf den Finanzbehörden eine „menschenverachtende, geschichts- und kulturfeindliche Gesinnung“ vor. "Das ist eindeutig Kunst", sagte Vorstandsmitglied Hajo Leib über die "Stolpersteine". Natürlich glichen sich die Steine, aber jeder sei ein Unikat. „Das ist ähnlich wie mit Bildern, die dasselbe

Motiv haben, etwa bei Cézanne“, meinte er.

Demnig verlangt für jeden Stein 95 Euro. Neonazis würden ihm deshalb vorwerfen, er wäre längst Millionär, sagte er. "Das ist völlig absurd. Jeder, der rechnen kann, fragt mich: "Wie machst du das mit den 95 Euro?" Wenn ich meinen Stundenlohn ausrechne, glaub ich nicht, dass ich über 2,50 kommen würde." (dpa)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 16.05.2011

Das deutsche Feuer

BÜCHERVERBRENNUNG Am 17. Mai '33 loderten auch in Köln die Flammen

VON VOLKER WEIDERMANN

Das gab es nicht etwa umsonst, das Spektakel in Köln. „Unkostenbeitrag 0,10 RM“ steht auf der festlichen Einladungskarte, die der Führer der Kölner Studentenschaft Müller im Mai 1933 anfertigen ließ. Das sollte man sich schon etwas kosten lassen, das festliche Feuer, die Fahnenhissung, die Ehrung der toten Kämpfer für ein besseres Deutschland. Es würde schließlich etwas geboten werden, etwas Großes, etwas Leuchtendes, ein brennendes Fanal für ein anderes Land. Da war ein Eintrittspreis von zehn Pfennig doch wirklich nicht zu viel verlangt.

Leider kam am geplanten Tag, dem 10. Mai 1933, dann dieses Wetter dazwischen und die Ausbreitung des undeutschen Geistes musste wegen Feuchtigkeit verschoben werden. Gut, drüben in Berlin hatten sie trotz Regens ihr Feuer angezündet – unter Schwierigkeiten zwar, die Zeremonienmeister des Feuers mussten die Holzscheite und später die Bücher immer wieder trockenreiben, bevor es losging –, aber das deutsche Feuer brannte, nicht nur in Berlin, in beinahe allen deutschen Universitätsstädten auch. Das Radio übertrug es ins ganze Land. Und die Kölner Studentenschaft war wohl etwas beschämt, dass sie am großen Tag nicht dabei waren.

Immerhin: Eine Woche später, am 17. Mai war das Wetter gut genug, und die Streitigkeiten im Hintergrund konnten auch gelöst werden. Der Kölner Germanist und Freund von Thomas Mann, Ernst Bertram, war nun sicher, dass die Veranstaltung „würdig“ verlaufen werde, da es ihm in einem Appell an die Studenten gelungen war, die Bücher seines Freundes von der Verbrennung auszunehmen. Und auch der Germanistik-Professor Lehmann konnte guten Gewissens an der Bücherverbrennung teilnehmen. Er hatte den Rektor der Universität vorsichtig darum gebeten, bei der Studentenschaft ebenfalls sehr vorsichtig eventuell darauf hinzuwirken, dass einer der geplanten „Feuersprüche“ nicht aufgesagt werde. Der Spruch, der ihn störte, hieß: „Der Jude, der deutsch schreibt, lügt.“

Mit einigem Stolz konnte der Rektor kurz darauf in einem Brief an den „sehr geehrten Kollegen“ mitteilen, dass es ihm gelungen sei, nicht nur diese eine These, sondern das Ausrufen aller Feuersprüche zu verhindern. Er bitte nunmehr die Herren, sich am Tag der Verbrennung „um 19.45 Uhr s.t. im Senatssaal einzufinden“.

Gedenken in Köln

Den Jahrestag der Bücherverbrennung in Köln am 17. Mai begehen Fachhochschule, Universität und Hochschule für Musik mit einer Gedenkveranstaltung, Beginn 17 Uhr, im Foyer der „Alten Universität“ in der Claudiusstraße 1 in Köln. Volker Weidermann liest aus seinem „Buch der verbrannten Bücher“ (btb-Verlag). Frank Olbert, Kulturredakteur des „Kölner Stadt-Anzeiger“, moderiert ein Gespräch mit dem Autor. (ksta)

Diese und andere Geschichten aus diesen Tagen nachzulesen löst bei den Nachgeborenen immer wieder aufs Neue Verwunderung und Unglauben aus. Die Nationalsozialisten waren gerade einmal vier Monate an der Macht und schon standen die Verhältnisse auf dem Kopf. Der Rektor einer Universität wendet sich vorsichtigerweise bittend an seine Studentenschaft, ob sie, nachdem sie schon die Bibliotheken geplündert und um ihre wertvollsten und besten Stücke erleichtert hatte, bitte beim Verbrennen derselben doch auf einige besonders brutal-lächerliche Hetz-Passagen verzichten könnte.

Und so war es im ganzen Land. Es gibt so gut wie keinen Bericht über Widerstand in der Bevölkerung, echten Widerstand an den Universitäten des Landes gegen die Verbrennung der besten deutschen Bücher. Kein Zeugnis von Widerstand an dem Tag, als das neue Deutschland beschloss, den jüdischen Geist, den sozialrevolutionären, den pazifistischen Geist ein für alle Mal aus Deutschland zu vertreiben. Die Flammen loderten im ganzen Land, für jeden sichtbar, ein leuchtendes Volksfest

in vielen, vielen Städten. Und jedem, der denken konnte, jedem der lesen konnte, war klar, was auf die Verbrennung der Bücher folgen musste. Jeder konnte ahnen, dass nach den Büchern auch ihre Verfasser nicht mehr sicher sein würden in diesem Land.

Viele Autoren waren schon außer Landes, einige hofften noch, saßen am Radioapparat in jener Nacht und hörten zitternd, ob ihr Name aufgerufen würde. Ob ein Leben und Schreiben für sie noch möglich war in diesem Land oder ob sie als undeutsch galten von diesem Tage an. Erich Kästner stand in Berlin auf dem Opernplatz, hörte der Rede von Joseph Goebbels zu, hörte wie sein Name gerufen, wie er als zersetzendes Element geschmäht wurde und sah, wie seine Bücher brannten.

Viele Namen der Autoren, deren Bücher brannten, sind heute vergessen. Ihr Schreiben, ihr Leben brach in der Mitte entzwei. Und selbst wenn sie überlebten, außerhalb des Landes oder versteckt in Deutschland – selbst wenn sie das große Glück hatten, diese dunklen Jahre zu überstehen, mussten sie feststellen, dass sich auch nach dem Kriege niemand für sie, für ihr Leben, ihre Bücher interessierte. Wer kennt heute ihre Namen? Wer erinnert sich an Arthur Holitscher, an Schlump, Maria Leitner, Rudolf Geist und Lisa Tetzner?

Aber man sollte sich an sie erinnern. Nicht aus schlechtem Gewissen, sondern weil ihre Bücher es wert sind, weil man in diesen vergessenen Büchern immer wieder staunend lesen kann. Es ist ein großer Schatz, der damals brannte und den man heute noch bergen kann. Die Geschichten, die sie schrieben, und die Geschichten, die sie erlebten. Tragische, heroische Lebensgeschichten. Die heute vor 78 Jahren in Flammen aufgingen. Für zehn Pfennige.



Bücherverbrennung in Berlin

BILD: ARCHIV

www.tell-me.de vom 17.05.2011

Dieter Maretzky: Statt Karriere Zivilcourage

May 17, 2011

Based on interview conducted by Christa Grawert-Wagner, ViLE e.V., Germany



„Du brauchst dich nicht wundern, dass du bei der Stadt keine Karriere gemacht hast.“ Ganz offen hatte dies vor Jahren ein Ratsmitglied der Stadt Köln zu Dieter Maretzky gesagt. Aber das sei ihm schon klar gewesen, sagt der 64-jährige Diplom-Bibliothekar. Denn oft habe er die Verwaltung, bei der er angestellt war, als Ehrenamtlicher „kritisch betrachtet.“

Anfangen hatte sein selbstloses Engagement für seine Mitbürger 1974, als er nach Rodenkirchen -Weiß gezogen war. Maretzky war damals stellvertretender Leiter der Schul- und Gemeindebibliothek der damals noch freien Gemeinde Rodenkirchen, südlich von Köln gelegen. Mit Verve hatte er sich gegen die Eingemeindung „seiner“ Gemeinde nach Köln engagiert. Unterstützung bekam er unter anderem durch den ortsansässigen Buchhändler Köhl. „Wir haben zum Beispiel etwa 1000 Bücher für unsere Bibliothek gekauft, um zu dokumentieren, dass wir ein eigenständiger Ort sind.“ Doch leider haben die Gerichte dem damaligen bürgerschaftlichen Protest ein Ende gesetzt. Rodenkirchen ist seit 1975 ein Teil der Stadt Köln. Die Gemeindebibliothek wurde eine Zweigstelle des Systems der Stadtbücherei Köln.

Maretzkys berufliches Leben war eng mit der Verwaltung der Stadt Köln verbunden. Er baute beispielsweise die Kinder- und Jugendbibliothek in der Zentralbibliothek im Zentrum der Stadt auf, hatte das Lektorat für Kinder- und Jugendmedien unter sich, beteiligte sich intensiv an der Organisation der Internationalen Kinder- und Jugendbuchwochen und wurde ins Projekt „Kulturhauptstadt“ berufen...und .. und...und...

NS-Dokumentationszentrum – eine neue Welt

Maretzky ist seit 2006 zuständig für Öffentlichkeitsarbeit des Kölner NS-Dokumentationszentrums. Er ist zugleich verantwortlich für den Internetauftritt und arbeitet in Bibliothek des Zentrums mit. Sein Büro, im so genannten EL-DE-Haus, dem ehemaligen Gestapo-Standort Köln, ist vollgestopft mit Büchern, Schriften und Materialien. „Mehr Nachweise, Bücher, Bilder, Dokumente, zum Thema Nationalsozialismus in Köln und im Rheinland gibt es nirgendwo sonst.“, erläutert er die ungeheure Anhäufung in den Archiven. Arbeit gibt es genug: Zeitzeugen werden betreut, Forschungen unterstützt, Bücher, oft aus Nachlässen, müssen

ausgewertet und registriert werden. „Die drei Halbtagsstellen reichen dafür absolut nicht aus“, bemängelt Maretzky die unzureichende Personaldecke.

Kontakt mit der Bevölkerung

„Ich hatte schon immer Kontakt mit der Bevölkerung“, sagt Maretzky nicht ohne Stolz. Dabei meint er nicht die Kontakte, die sich beruflicherseits zwangsläufig ergeben, sondern seine Einbindung in das Gemeinschaftsleben, seines Ortes. Was er seit rund 30 Jahren als Vorsitzender der Bürgervereinigung Rodenkirchen (BVR) angekurbelt und durchgezogen hat – neben anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten und seiner beruflichen Beanspruchung – ist beachtlich.

Zum Beispiel ging es in den vergangenen Jahren um den Erhalt des Rathauses in Rodenkirchen. Die Stadt Köln wollte alle Dienste zentraler regeln. Dank einer Bürgerinitiative, von Maretzkys BVR initiiert, sind zentrale Dienste, wie Pass- und Ordnungsamt, im Ort geblieben. Seit 25 Jahren kämpfen Maretzky und Rodenkirchener Bürger gegen den Ausbau des südlich gelegenen Industriehafens in Godorf. Ein Naturschutzgebiet wäre gefährdet, Zufahrtswege durch Schwerlastverkehr überlastet.

Maretzky stellt alles auf die BVR-Tagesordnung, wie verschmutzte Wanderwege, Pflanzaktion von neun Blumenbeeten, Planung von neuen Sportplätzen, Parkraumkonzept für den immer weiter wachsenden Ortsteil Rodenkirchen und dazu Angebote an Führungen, Veranstaltungen und Museumsbesuchen für die Mitglieder des Ortsvereins. Er telefoniert, macht Termine, prüft Möglichkeiten der Erkundung, und organisiert Führungen und Veranstaltungen – alles ehrenamtlich.

Außer für die BVR engagiert sich der 64-Jährige in schulischen und außerschulischen Gremien wie dem Turnverein Rodenkirchen.

Vollzeitjob als Ehrenamtlicher

„Wenn man wohlauf ist und sich engagiert, muss man das machen.“ Dabei schließt er neben seiner beruflichen auch seine ehrenamtliche Tätigkeit mit ein. Unbequem wird er wohl bleiben. „Es gibt Fehler, über die kann man reden“, ist seine Überzeugung für sein bürgerschaftliches Engagement. „Je früher ich entdecke, dass Fehler gemacht werden, desto eher kann ich noch etwas bewegen.“

Maretzky, verheiratet, drei erwachsene Kinder, weiß, wie er die Zeit nach seiner Pensionierung im Oktober 2012 gestalten wird. Der Förderverein des EL-DE-Hauses hoffe auf Verstärkung: „Ich werde einen Tag in der Woche dann ehrenamtlich mitarbeiten.“ Allerdings, 50 Prozent seiner Zeit nach der Pension hofft er für sich reservieren zu können.

Christa Grawert-Wagner

www.kultura-extra.de vom 03.06.2011

Rolly Brings & Bänd (am 9. Juni im EL-DE-Haus, Köln)

Wenn **Rolly Brings** durch Köln wandert, sich mit Petrarca, Edith Stein, Albertus Magnus & Kardinal Frings unterhält, Straßen, Plätzen, Gebäuden, Denkmälern und Statuen ihre Geschichten ablauscht und sie aufschreibt und die Texte seinem Freund **Michael Maye** gibt, der sie fotografisch weiterzählt, entsteht ein außergewöhnlicher Stadtführer: sehr persönlich und voller Überraschungen.

Namenloses

*Mädchen aus der Ukraine,
lange habe ich gezögert,
die schwarzen Perlen,
die du an diesem verfluchten Ort
geweint hast,
in einem Lied zu bergen;
für dich,
die Menschen meiner Stadt & mich.*

Rolly Brings, Jg. 1943, Musiker und Texter; setzt sich immer wieder kritisch mit seiner Heimatstadt auseinander.

Michael Maye, Jg. 1965, Fotograf.

Donnerstag, 9. Juni, 19 Uhr im EL-DE-Haus

Lesung (mit Musik):

colOGneBUCH II
Rolly Brings & Bänd

Eintritt: 4,20 €

Veranstalter:

NS-Dokumentationszentrum
Appellhofplatz 23-25
Köln-Innenstadt



Website: <http://www.ns-dok.de>

Dieter Maretzky - PM v. 31.05.2011

1612

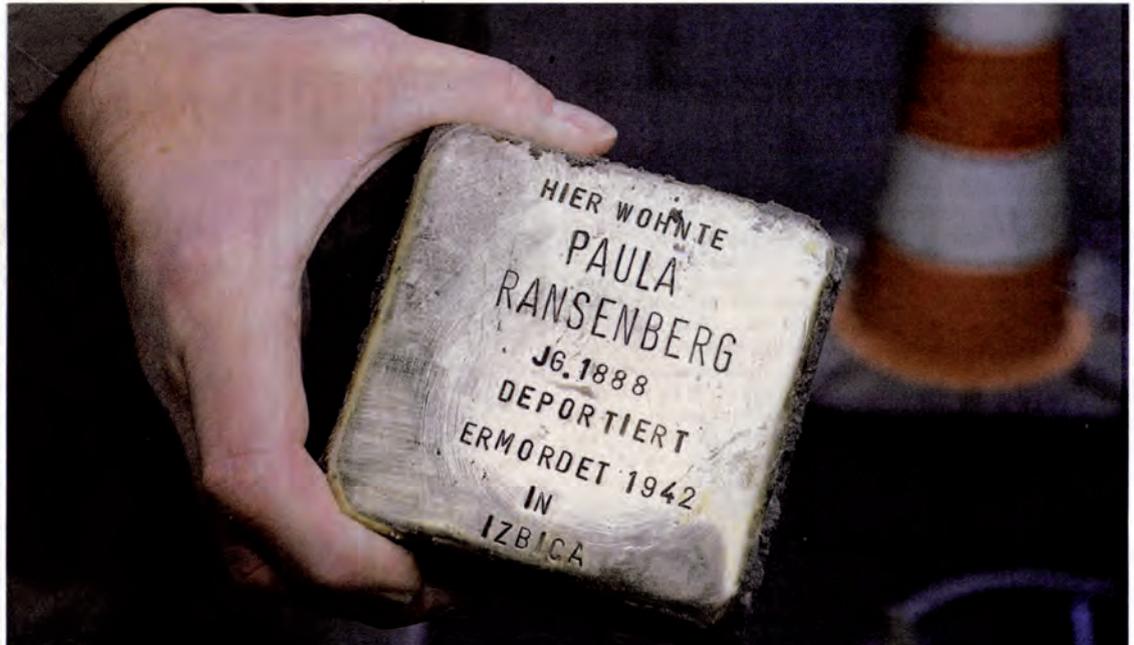
Kölner Stadt-Anzeiger vom 21.06.2011

Erinnerung als Lebenswerk

GEDENKEN Warum die „Stolpersteine“ Gunter Demnigs auch steuerlich Kunst sind – Finanzminister lässt neu prüfen

VON GEORG IMDAHL

Rund 30 000 „Stolpersteine“ hat Gunter Demnig seit 1993 in Europa verlegt und damit einen völlig neuen Begriff des Denkmals begründet. Nicht irgendwo hingehen und innehalten – sondern mitten im Alltag durch einen kleinen Hinweis unter den Füßen mit der Geschichte konfrontiert werden. Und sehen, was man aus dieser Begegnung macht. Ob man ihr ausweicht oder sich doch kurz drauf einlässt. Eine ziemlich geniale Idee, gerade als Alternative zum üblichen Gedenken. Mit jedem pflastersteingroßen Betonwürfel, der mit einer Inschrift auf einer Messingtafel versehen ist, erinnert der Kölner Künstler an ein jüdisches Opfer des Nationalsozialismus, platziert auf dem Gehweg vor dessen letztem Wohnort. Nicht nur die Idee der „dezentralen“ Gedenkstätte, wie sie Manfred Schneckenburger, zweimaliger Leiter der Documenta in Kassel, nennt, ist singulär; auch die Realisierung, der sich Demnig in seinem Lebenswerk



Einer von mittlerweile 30 000 „Stolpersteinen“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig

BILDER: DPA, EPD

Der Finanzminister zählt sich seit langem zu den Bewunderern von Demnigs Arbeit

verschrieben hat, sucht ihresgleichen.

Denn jeder einzelne „Stolperstein“ geht auf eine individuelle Recherche des Bildhauers zurück. Desgleichen verdankt sich jedes Exemplar der persönlichen manuellen Bearbeitung durch den Künstler und einen Assistenten, wie sich jedem mühelos mitteilt, der einen solcher Steine im Original gesehen hat. Man begegnet ihnen im Grunde ständig, vornehmlich in Deutschland, aber auch in Wien, Salzburg, Budapest, Rom, Amsterdam, Rotterdam, Prag, Breslau – 30 000 Steine, das ist für den Künstler Demnig eine enorme Zahl, im Vergleich mit den sechs Millionen ermordeten Juden im „Dritten Reich“ bleibt sie verschwindend gering.

Es zählt zu Demnigs Werkbegriff, die Recherche kontinuierlich fortzusetzen und so viele Opfer namhaft zu machen, wie es ihm möglich ist, um mit jedem einzelnen Namen und jedem Gedenkstein eine individuelle Erinnerung ins alltägliche Leben zurückzuholen. Die Objekte werden auf Initia-

tive der Gemeinden verlegt und kosten 95 Euro, die über Patenschaften aufgebracht werden. „Wir sind sehr dankbar für Demnigs Gedenksteine“, sagt Mark Frenkel, Vorstand der Jüdischen Gemeinde in Köln, auf Anfrage – ohne sich zum Richter über ästhetische Fragen aufschwingen zu wollen. „Aber ich halte das für eine sehr gute Sache und natürlich für gute Kunst, und unsere Gemeinde sieht das auch so.“

Das Konzept, das Gedenken im Alltag und potenziell überall zu stimulieren, nicht nur an einem bestimmten Ort eines Mahnmals, ist kein interessanter Einfall, es stellt eine originäre künstlerische Erfindung dar. Mit denkwürdiger Konsequenz stellt sich Demnig in ihren Dienst. Kasper König sieht darin die „erstaunliche Leistung eines Künstlers, mit minimalen Mitteln, sehr physisch, sehr konkret, an den jeweiligen Straßen, Städten, Orten, eine Erinnerung zu schaffen, die etwas zu tun hat, was unser Trauma ist, zugleich mit einem konkreten Leben, was ausgelöscht wurde“ – so der Direktor des Museums Ludwig unlängst in einem Fernsehbeitrag über die „Stolpersteine“. Deren Konzeption und ihre grundlegende ideelle Alternative gegenüber anderen Denkmalsentwürfen wie dem Ber-

liner Mahnmal für die ermordeten Juden Europas sollte zur Kenntnis nehmen, wer dem denkbar langfristig angelegten Projekt mit zollrechtlichen Bestimmungen seinen steuerrechtlichen Status als Kunst aberkennt wie die Kölner Zollprüfungsstelle. Demnig solle für seine „Stolpersteine“ – wie berichtet – künftig nicht mehr nur sieben, sondern 19 Prozent Umsatzsteuer abführen.

Wie Norbert Walter-Borjans, Finanzminister des Landes NRW, gestern aber gegenüber dem „Kölner Stadt-Anzeiger“ zu verstehen gegeben hat, wird er die Angelegenheit mit dem ausdrücklichen Ziel prüfen lassen, die fragliche Steuer auch künftig bei sieben Prozent zu belassen. Der Minister äußert Verständnis für die Behörden, liefert aber selbst eine überzeugende Begründung für den künstlerischen Status der „Stolpersteine“: „Es handelt sich um ein einziges Werk der Erinnerung, das durch den Künstler permanent vervollständigt wird.“ Walter-Borjans selbst zähle sich seit langem – auch aus vielfacher eigener Erfahrung – zu den Befürwortern und Bewunderern von Demnigs Erinnerungsarbeit. Er bleibe jedes Mal stehen, wenn er einen solchen Stein vor mir sehe. Damit dürfte sich auch das behördliche Argu-



Der Künstler und sein Stein

lers Dan Flavin. Ihnen wurde plötzlich die Einstufung als bildhauerische Arbeit verwehrt – weshalb die Steuer bei der Einfuhr von fünf auf 20 Prozent hochschnellte. Selbst einer Videokunst wie der von Bill Viola wurde der erhöhte Steuersatz aufgebürdet.

Nicht auszudenken, wie sich die Museen leeren würden, müssten sie den zollrechtlichen Bestimmungen genügen. Man denke allein an Marcel Duchamp, den vielleicht einflussreichsten Künstler des 20. Jahrhunderts: Duchamp

Nicht auszudenken, wie sich die Museen leeren würden, wenn das Zollamt sie einschätzte

ment erledigt haben, es handele sich „nur um Hinweisschilder“, die das Finanzamt gegenüber Demnig geltend gemacht hat.

Welcher bürokratische Aberwitz über den Kunstbetrieb kommt, wenn zollrechtliche Gesichtspunkte über die Einschätzung von Gegenwartskunst befinden sollen, zeigte sich zuletzt in einer Bestimmung der Europäischen Kommission über Leuchtstoffobjekte wie die Leuchtstoffskulpturen des berühmten amerikanischen Künst-

ler Dan Flavin. Ihnen wurde plötzlich die Einstufung als bildhauerische Arbeit verwehrt – weshalb die Steuer bei der Einfuhr von fünf auf 20 Prozent hochschnellte. Selbst einer Videokunst wie der von Bill Viola wurde der erhöhte Steuersatz aufgebürdet.

Gut zu wissen im aktuellen Fall, dass solcher bürokratischer Inkompetenz, wenn es angebracht ist, auf höchster Ebene ein Riegel vorgeschoben wird.

www.nrhz.de vom 13.07.2011

Lokales

Das Zwangsarbeiter- und "Krankensammellager" im Gremberger Wäldchen
Am Ende erschossen und verbrannt
Von Fritz Bilz

In einer Veranstaltungsreihe zum 70. Jahrestag des Überfalls NAZI-Deutschlands auf die Sowjetunion hielt der Kölner Historiker Dr. Fritz Bilz in der Gedenkstätte "Gremberger Wäldchen" am 23. Juni eine Rede mit dem Titel mit dem Titel "Zwangsarbeiter- und 'Krankensammellager Gremberger Wäldchen". Die Veranstaltungen wurden getragen von der Deutschen Friedensgesellschaft-Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen, Köln, der Deutsch-Russischen Gesellschaft Rhein-Ruhr, dem Friedensbildungswerk Köln, dem Kölner Friedensforum, dem Lew Kopelew Forum e.V., dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, dem Verein EL-DE-Haus e.V. und der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten, Köln. – Die Redaktion



Gedenkstätte im Gremberger Wäldchen
Foto: Gunhild Zürcher

Der 70. Jahrestag ist aus der Sicht des Vereins EL-DE-Haus ein geeigneter Zeitpunkt, die Erinnerung an die NS-Kriegsverbrechen auch gegenüber den Völkern der damaligen Sowjetunion ins Bewusstsein, ins Gedächtnis zu rufen. Leider haben Gesellschaft und Medien diese Erinnerungskultur nicht in der Weise gepflegt bzw. gefördert, wie es für die Aufarbeitung unserer eigenen Geschichte und vor allem für die Millionen von zivilen Opfern der ehemaligen Sowjetunion angemessen gewesen wäre. Vielleicht trägt die folgende Dokumentation ein wenig dazu bei, den Zustand des Vergessens und / oder Verdrängens zu korrigieren.

An dieser Stelle befand sich in der Zeit von 1942 bis 1945 ein Zwangsarbeiterlager, das insbesondere als Krankenlager für Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen aus Köln und Umgebung diente. Schon seit 1939 gab es hier ein Barackenlager des Reichsarbeitsdienstes, in dem Arbeiter des Reichsautobahnbaus im Osten von Köln untergebracht waren. Traurige Berühmtheit erlangte dieses Lager durch die Ermordung von sowjetischen Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen kurz vor der Befreiung Nazi-Deutschlands durch die Alliierten.

In dieses Lager, das aus mehreren Baracken bestand, wurden insbesondere Menschen aus der Sowjetunion, der Ukraine, Polen und Franzosen eingeliefert, die zur Zwangsarbeit in die umliegenden Industriebetriebe

verschleppt und wegen mangelnder Hygiene und unzureichender Ernährung erkrankt waren. Ein Zeitzeuge, Iwan Pachomow, erinnert sich: „Die Kranken bekamen im Lager keine Behandlung und noch schlechtere Nahrung als im Lager beim Werk.“



Fritz Bilz bei seiner Rede vor Denkmal und Gedenktafel
Foto: Karola Fings

Auch aus den Untersuchungsberichten von Ärzten wissen wir, daß der Zustand der Kranken als „elend“ bezeichnet wurde. Oft wurde als Krankheit „offene Tuberkulose“ diagnostiziert. Die dauernde Belegungsstärke umfasste mindestens 150 Personen, insgesamt haben weit über 800 Menschen dieses Lager durchlaufen. Es gab auch eine Entbindungsstation, somit wissen wir, daß auch Frauen hier waren. Die Tochter einer ukrainischen Zwangsarbeiterin, Tamara W., wurde in diesem Lager in einer Bombennacht im Juli 1944 ohne ärztliche Hilfe geboren. Ihre Mutter hat ihr erzählt, dass die hygienischen Zustände dort sehr schlecht waren. So erkrankte die Mutter an Typhus und die Tochter an Diphtherie. Mutter und Tochter überlebten nur, weil der Vater – ein entfloher ukrainischer Zwangsarbeiter – beiden in einer weiteren Bombennacht zur Flucht verhalf.



TeilnehmerInnen der Gedenkstunde
Foto: Gunhild Zürcher

Das Lager unterstand der Deutschen Arbeitsfront. Die Menschen sollten hier nicht gesund gepflegt werden, sondern man ließ sie hier krepieren. Die Menschen starben hier wie die Fliegen. Aus den Akten kann man rekonstruieren, dass hier in der Zeit von März bis Juli 1943 durchschnittlich 12 Menschen pro Monat starben, ein Jahr später lag die Todesrate bei 25 zumeist jungen Menschen im Monat. Drei Viertel dieser Männer und Frauen waren unter 22 Jahren alt. Es kann von einer Totenzahl von über 500 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern in der Zeit von 1943 bis 1945 ausgegangen werden.

Nicht alle Lagerinsassen sind gestorben, es gab wenige, die wieder in andere Lager zum Arbeitseinsatz versetzt wurden oder denen die Flucht gelang. Die toten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter wurden bis zur Befreiung des linksrheinischen Kölns auf dem Westfriedhof in Massengräbern beerdigt.

Wir wissen wenig über dieses Lager. Tote können ihre Geschichte nicht mehr erzählen. Etwas mehr wissen wir über das grausame Ende des Lagers aus einem Zeitzeugenbericht und den Ermittlungsakten der britischen Besatzungsbehörde. Am 6. März 1945 wurde das linksrheinische Köln durch die amerikanischen Besatzungstruppen befreit. Fast sechs Wochen war der Rhein nun die Grenze zwischen Nazideutschland und dem befreiten Teil. Am 7. April 1945 gab der Kölner NSDAP-Kreisleiter Alfons Schaller den Befehl, dieses Lager zu räumen.

Am Sonntag dem 8. April, dem Palmsonntag, kamen zwei LKWs mit Volkssturmmännern aus Poll und Deutz, die das Lager umstellten. Die Insassen wurden aufgefordert, ihre Habseligkeiten zusammenzupacken und sich auf der Straße in Kolonnen aufzustellen. Die meisten kamen dem Befehl nach, manche flohen, andere waren zu schwach, um das Lager zu verlassen.

Was danach geschah, schildert der Zeitzeuge Sergej Stepanow, der in dem Lager untergetaucht war: „Um fünf Uhr morgens kamen auf zwei LKWs Männer und umstellten das Lager. Ich wachte von den Schüssen auf. Sie kamen an ein Fenster, machten es auf und schossen. Dann gingen sie an ein anderes Fenster. Ich und mein Freund versteckten uns unter dem Tisch, der vor dem Fenster stand. Da hörten wir, dass zuerst die Scheiben eingeschlagen wurden und dann das Schießen anging. Sie schossen durch die Fenster. Daher versuchten wir aus der Baracke herauszukommen.“ Danach wurde befohlen, die Krankenbaracken zu verbrennen, „um einen

Seuchenherd zu beseitigen“, so ein Teilnehmer der Aktion, ein Volkssturmmann, bei seiner Vernehmung durch die britische Besatzungsbehörde im März 1948. Es wurden dann mehrere Ballen Stroh in die Baracken gesteckt, Benzin drüber geschüttet und dann Feuer gelegt. Mehrere Schwerkranke, die nicht mehr laufen konnten, sind dabei bei lebendigem Leibe verbrannt.

Wie viele Menschen bei diesem grausamen Verbrechen ermordet wurden, ist nicht bekannt. Die Aussagen darüber schwanken. Am 10. April 1945 wurden vier erschossene und sieben verbrannte Zwangsarbeiter aus diesem Lager beigesetzt. Diese Zahlen sind belegt, auch wenn Zeitzeugenberichte von bis zu zehn Erschossenen und 20 Verbrannten berichteten. Aufgrund der britischen Ermittlungen konnten der Tathergang und die drei Haupttäter genau ermittelt werden.

Die Akten der Anklageerhebung gegen drei namentlich bekannten Personen wurden am 15. Juli 1949 an den Kölner Generalstaatsanwalt übersandt. Dies ist nachgewiesen. Die Kölner Staatsanwaltschaft ist diesen Fällen nicht nachgegangen. Warum nicht, darüber kann nur spekuliert werden. Es kann durchaus möglich sein, dass die deutsche Justiz – noch durchsetzt mit Richtern aus der NS-Zeit – kein Interesse an der Verfolgung ehemaliger Kameraden hatte.

Erst 1998 – 53 Jahre nach der Tat – wurden die Ermittlungsakten im englischen Staatsarchiv „Public Record Office“ in London von dem Kölner Historiker Gebhard Aders wiederentdeckt. Er hat dieses Verbrechen erforscht und in einem Aufsatz 1999 öffentlich gemacht. Die namentlich bekannten drei Mörder sind inzwischen verstorben. Der Stein in kyrillischer Schrift spricht von 74 sowjetischen Bürgern, die in ihrer Gefangenschaft hier ermordet wurden. Es ist anzunehmen, dass hier nur die Toten begraben sind, die im März und April 1945 hier umgekommen sind. Denn vorher wurden sie auf dem Westfriedhof beerdigt. Nach der Befreiung des linksrheinischen Kölns war dies nicht mehr möglich.

Wer diesen Gedenkstein errichtet hat, ist nicht bekannt. Es wird wohl die sowjetische Militärmission gewesen sein, die unmittelbar nach Kriegsende mehrere Gedenksteine errichten ließ, so unter anderem auf dem Friedhof in Porz und Porz-Urbach. Es können aber auch ehemalige befreite Zwangsarbeiter gewesen sein, die die ermordeten Menschen in einem Massengrab beigesetzt haben. Der deutsche Gedenkstein ist 1985 auf Initiative der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) errichtet. Er wurde durch den Kölner Künstler Klaus Balke gestaltet. Bis heute ist der grausame Mord an diesen Menschen ungesühnt, obwohl alle Fakten der deutschen Justiz bekannt waren. Ein Armutzeugnis für unsere Zivilgesellschaft. (PK)

Der Text stützt sich – neben dem oben erwähnten Aufsatz von Gebhard Aders – vor allem auf Materialien, die das NS-Dokumentationszentrum im Rahmen des Forschungsschwerpunktes Zwangsarbeit und, zusammen mit der „Projektgruppe Messelager“ im Verein EL-DE-Haus – im Rahmen des städtischen Besuchsprogramms für ehemalige Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge zusammengetragen hat.

Die Rede von Fritz Bilz wurde in der SONDER-AUSGABE JULI 2011 des „EL-DE-INFO“ veröffentlicht. Alle Beiträge dort finden Sie unter <http://www.museenkoeln.de/ns-dok/download/EL-DE-Info-Extra-30a-2011.pdf> Bestellungen sind möglich über EL-DE-Haus@web.de

Express vom 22.07.2011

Jüdische Emigranten zu Besuch im Rathaus

Vor Hitler geflohen: Rückkehr nach Köln

Esther Weiss-Kotchek (78) und Siegfried Reichenstein (88) sind voller Lob für die Stadt

Von MEHMET-ATA

Köln – Sie mussten mit ihren Familien vor dem Judentum vor dem Judentum fliehen, gingen 1939 ins Ausland. Jetzt sind Esther Weiss-Kotchek (78) und Siegfried Reichenstein (88) wieder in Köln – und finden viel Lob für die Stadt.

Es war ein besonderer Besuch gestern im Rathaus: Zu Gast waren sechs ehemalige Kölner, die wegen ihres jüdischen Glaubens flüchten mussten. Unter ihnen Esther Weiss-Kotchek. Sie war sechs Jahre alt, als sie im Mai 1939 mit ihrer Mutter und

drei Geschwistern das Land verließ. „Wir waren auf einem der letzten Schiffe Richtung USA. Es war unglaubliches Glück“, erzählt die elegante Dame. Ihr Vater war schon ein Jahr früher ausgewandert. Sie kann sich noch gut erinnern, wie viel Angst die Familie hatte. In den USA wurde sie Deutsch-Professorin, erst in Washington, später in Florida.

Es ist erst ihr zweiter Köln-Besuch nach der dramatischen Flucht. „Mein Sohn hat mich letztes Jahr nach Köln gebracht. Ich habe mich in die Stadt verliebt. Ich finde diesen free spirit, diesen freien Geist,

einfach toll.“

Auch Siegfried Reichenstein musste 1939 fliehen, er verließ sein Zuhause in der Roonstraße für immer. Mit einem der Kindertransporte der jüdischen Jawne-Schule gelangte er nach Liverpool. Seine Familie durfte nicht mit. „Meine Mutter und zwei Tanten kamen im KZ Stutthof um.“ Reichenstein, der inzwischen in London lebt, war schon kurz nach dem Krieg wieder in Köln. „Mein erster Besuch war traumatisch, aber jetzt gefällt mir Köln wieder. Es ist toll, dass die Stadt viel dafür tut, damit die Geschichte in Erinnerung bleibt.“



OB Roters schaut zu, wie sich Siegfried Reichenstein (88) ins Goldene Buch der Stadt einträgt.



Esther Weiss-Kotchek (78) und ihr Sohn Jamie (46). Beide sind begeistert von dem Freigeist in Köln. Fotos: Ata

Kölner Stadt-Anzeiger vom 25.07.2011

Ein Köln-Besuch, der Mut erfordert

EMPFANG IM RATHAUS Jüdische Kinder von einst kamen in ihre frühere Heimatstadt

Sie alle mussten Köln verlassen in einer Zeit, in der sie aufgrund ihrer jüdischen Herkunft verfolgt wurden und in Deutschland nicht mehr sicher waren. Oberbürgermeister Jürgen Roters empfing jetzt sechs ehemalige Kölner und Kölnerinnen im Hansasaal des Historischen Rathauses. Ruth Fass, Henry Levy, Siegfried Reichenstein, Hans Walter sowie die Geschwister Esther Weiss-Kotchek und Susie Weiss-Cohen trugen sich ins Goldene Buch ein.

Für sie alle war es der erste Besuch in ihrer Geburtsstadt, seit sie in den 1930er Jahren als Kinder

zwangsweise emigrieren mussten. Viele von ihnen verließen ihre Heimat ganz allein, ohne ihre Familien. Mit Kindertransporten gelang ihnen die Ausreise nach Großbritannien, in die Schweiz oder die USA, wo sie auf ihre Familien warteten. Oft gab es kein Wiedersehen, denn die meisten Angehörigen jüdischer Familien, die Köln nicht früh genug verlassen hatten, wurden ermordet.

„Es ist mir persönlich ein großes Anliegen, diese besonderen Gäste heute hier begrüßen zu dürfen“, sagte Roters zu den einstigen Kölner Kindern. „Es ist uns seit Jahren ein Bedürfnis zu zeigen, dass wir Sie nicht vergessen haben.“ Auch in Köln habe sich die Brutalität des nationalsozialistischen Antisemitismus gezeigt, und „daher sind wir verpflichtet, die Erinnerung wach zu halten“, machte

Roters deutlich. Für die Ehrengäste war es keine leichte Unternehmung, in die Stadt zurückzukehren, aus der sie vor mehr als 70 Jahren flohen.

Für einen von ihnen war der Besuch besonders beeindruckend:

„Es ist mir wichtig, noch einmal alles gesehen zu haben, vor allem mein Elternhaus

Hans Walter

Hans Walter wurde 1926 in Köln geboren und bewohnte mit seinen Eltern und der Schwester das Haus Moltkestraße 29. Ein aktueller Mieter erfuhr, dass Hans Walter in Köln weilt, er bot spontan an, mit dem Gast dessen Elternhaus aufzusuchen. „Für mich ist es ein sehr

emotionaler Moment, wieder hier in Köln zu sein“, so der 85-jährige. Er sei sehr dankbar für die Einladung und den herzlichen Empfang. Im Februar 1939 hatte er die Stadt verlassen müssen. Als 13-Jähriger gelangte er mit einem Kindertransport nach London. Dort fand er Aufnahme, und dort erfuhr er später von der Ermordung seiner Familie durch die Nationalsozialisten. In Köln ist er seither nie wieder gewesen.

Walter machte deutlich, dass der Besuch für ihn persönlich den Abschluss mit diesem Teil seiner Kindheitserinnerung bedeutet. „Es ist mir wichtig, noch einmal alles gesehen zu haben – besonders mein Elternhaus“, sagte er. „Ich freue mich, dass ich diesen Schritt unternommen habe. Eine zweite Köln-Reise werde ich aber dennoch nicht unternehmen.“ (ta)

Kölnische Rundschau vom 21.06.2011

Der Verantwortung bewusst

Ehemalige Zwangsarbeiter zu Gast in Köln – Empfang im Rathaus

Mit sechs Jahren wurde Anatolij Alexejewitsch Lewandowskij im August 1943 nach Köln verschleppt. Dort musste seine Mutter im Lokomotiven-Depot arbeiten und die Baracken der übrigen Zwangsarbeiter putzen. Als er einmal von einer Gruppe deutscher Jugendlicher verprügelt wurde, sagte er: „Wartet mal, Burschen! Bald komme ich mit meinen ukrainischen Freunden zurück.“

Nun ist Lewandowskij einer der zehn Männer und Frauen, die einer Einladung des Oberbürgermeisters nach Köln gefolgt sind. Bei ihrem Aufenthalt bis zum 27. Juni werden sie unter anderem ihre einstigen Haft- und Arbeitsstätten besuchen.

Bürgermeisterin Elfi Schöntwerpes bewunderte bei der Begrüßung der Gäste im Rathaus deren Mut, nach Köln zurückzukehren: „Bisher ver-

binden Sie mit dieser Stadt Schmerz und Leid, ja zum Teil auch Todesangst.“ Für viele seien die Kölner Jahre bis heute „ein dunkler Schatten auf ihrem Lebensweg geblieben“. Laut Werner Jung, dem Leiter des NS-Dokumentationszentrums, wurden während des Zweiten Weltkrieges allein in Köln rund 100 000 Menschen zur Zwangsarbeit verpflichtet. Mit der Einladung, so Schöntwerpes, wolle die Stadt ein

Zeichen setzen, dass sie sich ihrer historischen Verantwortung bewusst sei: „Wir haben Sie nicht vergessen, Ihr Schicksal ist uns eine Mahnung.“

Seit 1990 organisieren die „Projektgruppe Messelager“ und das NS-Dokumentationszentrum das Einladungsprogramm. Bislang sind so 605 ehemalige Zwangsarbeiter an die Stätte ihrer einstigen Ausbeutung zurückgekehrt. (den)

Kölnische Rundschau vom 21.06.2011

Den Mut der Gäste bewundert

ZWANGSARBEITER Ukrainerin wurde 1943 in Köln geboren

Er wurde 1943 von den Nationalsozialisten nach Köln verschleppt, lebte in einem Lager in Nippes und schuftete als junger Zwangsarbeiter bei der Reichsbahn: Grigorij Michajlowitsch Korsatschenko (79), einer von zehn Gästen aus der Ukraine, die die Stadt bis Montag besuchen, bedankte sich bei einem Empfang im Rathaus mit den Worten: „Solche Programme helfen, Barrieren zwischen unseren Völkern abzubauen.“

Für Heiterkeit sorgte Anatolij Alexejewitsch Lewandowski (72). Er erzählte, dass er als Junge von deutschen Gleichaltrigen verprü-

gelt worden sei: „Ich drohte ihnen Revanche an – mit Hilfe meiner ukrainischen Freunde.“

Seit 1990 organisiert das NS-Dokumentationszentrum mit der „Projektgruppe Messelager“ Besuche ehemaliger Zwangsarbeiter – bis jetzt traten 33 Gruppen die Reisen an. „Ich bewundere Ihren Mut, hierher zu kommen“, sagte Bürgermeisterin Elfi Schöntwerpes und begrüßte ausdrücklich Tamara Wassilewna Schaparenko, die 1943 in Köln geboren wurde.

Die Frau erfuhr erst spät davon – in ihrer ukrainischen Heimat durfte sie lange nicht über ihren Geburtsort sprechen. Das hinderte sie nicht daran, Bücher und Veröffentlichungen über Köln zu lesen.

In der Stadt lebten etwa 100 000 Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Die hungernden Menschen mussten laut klappernde Holzschuhe tragen, um ihnen eine Flucht zu erschweren. Schöntwerpes versicherte den Gästen aus der Ukraine: „Wir haben Sie nicht vergessen. Ihr Schicksal ist uns eine Mahnung.“ (jb)

WAZ vom 22.06.2011



Wo jetzt Bauarbeiten stattfinden, war Pavel Ljasch in einem Arbeitslager untergebracht.

Regelmäßige Besuche

Stadtarchiv erforscht Geschichte von Zwangsarbeitern

Die Geschichte von Pavel Ljasch ist einzigartig, wie jede von den mehr als 10 000 Kriegsgefangenen und Zivilisten, die die Nationalsozialisten aus ganz Europa verschleppten. Diese Gefangenen mussten in den Hattinger Betrieben, die für den Zweiten Weltkrieg wichtig waren, Zwangsarbeit leisten. „In etwa 100 Lagern waren sie untergebracht“, erläutert Stadtarchivar Thomas Weiß. Meist unter unerträglichen Bedingungen: oft zwölf Stunden harte Arbeit, als Essen gab es Brüh-



Arbeitet mit Dokumenten: Archivar Thomas Weiß. Foto: Archiv, Poll

suppen und hartes Brot. Es habe Lager gegeben mit Platz von fünf bis 2500 Menschen, wie das am Schulknapp, erläutert Weiß.

Besuche von ehemaligen Zwangsarbeitern in Hattingen gibt es regelmäßig. 2003 sei das Jahr der großen Besuche von ehemaligen Zwangsarbeitern gewesen, sagt Weiß. Zumal es damals die große Ausstellung zum Thema Zwangsarbeiter gab, die sich Stadtmuseum und Industriemuseum teilten. 20 Besuche etwa habe es seitdem von Einzel-Personen gegeben. Italiener, Niederländer und Franzosen aber auch Belgier, Polen und Serben sowie Russen und Ukrainer wie Pavel Ljasch – sie alle mussten arbeiten, weil die deutschen Männer an der Front kämpften und in Industriebetrieben, in der Landwirtschaft und auch in privaten Haushalten die Arbeitskräfte fehlten.

Nachdem die Alliierten im April 1945 einmarschierten, verschwanden die Zwangsarbeiter innerhalb weniger Monate aus Hattingen und gerieten schnell in Vergessenheit. In Folge der Entschädigungszahlungen für die Zwangsarbeiter wurde das Thema wieder präsent.

Ein Beschluss des Stadtrates beauftragt das Stadtarchiv das Schicksal der Zwangsarbeiter zu erforschen und zu dokumentieren. Dabei haben das Stadtmuseum und das Industriemuseum geholfen, wie bei den Ausstellungen. Stadtarchivar Thomas Weiß spricht dazu mit den ehemaligen Zwangsarbeitern, sichtet Pläne und Dokumente. Was auch dazugehört: Ein Gang über den russischen Ehrenfriedhof. Weiß: „Dort wird Geschichte aufgearbeitet, denn die Menschen schauen, ob nicht ein Freund oder Bekannter dort begraben liegt.“ tk

WAZ vom 22.06.2011

Der eigenen Geschichte auf der Spur

Der ukrainische ehemalige Zwangsarbeiter Pavel Ljasch besuchte die Stadt und seine Vergangenheit

Timo Klippstein

Das Ortsschild von Hattingen, den Schornstein des Hochofens, Rauch und Staub – daran erinnert sich Pavel Ljasch, als er die Stadt besucht. Viele andere Details liegen tief in seiner Erinnerung vergraben. Eine Erinnerung, die zurückreicht bis zum Alter von 17 Jahren: Der heute 86-jährige Ukrainer war Zwangsarbeiter im Nationalsozialistischen Regime und wurde zur Disziplinierung ins Arbeits- und Erziehungslager geschickt, das auf dem Gelände der ehemaligen Henrichshütte lag.

Am Walzwerk gegenüber der Dirtbike-Anlage ist davon heute nichts mehr zu sehen, als Pavel Ljasch aussteigt, sich

»Ich habe meinen Namen verändert oder mir einen neuen ausgedacht«

umsieht: Hinter dem Zaun entsteht ein Gebäude. Ljasch zeigt sich berührt, an diesem Punkt seiner Geschichte. Mit dabei: Sohn Georgi, Stadtarchivar Thomas Weiß, Georg Wehner aus Köln und Journalist Volodimir Perepadya aus Kiew. Die Gruppe arbeitet die Erinnerung auf, vergleicht Pläne, Dokumente und besucht Altstadt und Industriemuseum. Dolmetscherin Halyna Yakymenko übersetzt, doch ein paar deutsche Wörter haben sich Ljasch aus seiner Gefangenschaft eingebrannt: schnell, jetzt, hurtig – Wörter, die er von Vorgesetzten und Peinigern gehört hat. Aber er nennt auch die Nummer 188, seine Nummer, die ihm die Nazis gegeben haben. Und damit Namen und Menschlichkeit genommen haben.



Spurensuche in der Vergangenheit: Der ehemalige Zwangsarbeiter Pavel Ljasch besuchte Hattingen. Dort musste er im Zweiten Weltkrieg in einem Arbeitslager leben. Fotos: Olaf Ziegler

Nur langsam öffnet sich Pavel Ljasch, der zum ersten Mal zurückkehrt nach Hattingen und auch mit einer Gruppe Köln besucht, wo er zehn Tage in Gestapo-Haft war. Verschleppt von den Deutschen, arbeitet er in Essen als Zwangsarbeiter und kommt Ende 1944 nach Hattingen. „Er war viel unterwegs“, erläutert Thomas Weiß. Hat in der Landwirtschaft gearbeitet, bei Krupp und auch im Bergbau. Er flieht zweimal und wird ge-

fangen. Wo er gearbeitet habe, hätten sie ihn gefragt, erzählt er. Seine Antwort: „Ich habe meinen Zug verpasst.“ Diese gewitzte Lüge erspart ihm damals harte Strafen. „Ich habe auch meinen Namen verändert oder mir einen neuen ausgedacht“, erzählt er. Angst habe er keine gehabt immer wieder zu fliehen. Mit dem Ziel Ukraine? Nein, er sei einfach immer nur weggelaufen. Ljasch stammt aus Dnepropetrovsk (südöstlich von Ki-

ew), wo er heute noch lebt. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs kehrt zu seinen Eltern zurück, beendet die Schule und arbeitet als Lehrer für Zeichnen und Technik. Pavel Ljasch hat seine Jugend im Krieg verbracht und Leid erfahren. Doch er hat auch Hilfe empfangen. Ein Meister eines Handwerksbetriebs hat ihn bei sich arbeiten lassen und mit Essen versorgt. „Ihm bin ich sehr dankbar.“

ERLEBNISSE

Verrat, Vertrauen und Folgen des Lagers

Pavel Ljasch sprach sich in Deutschland gegen die Nazis aus, was ihm zum Verhängnis wurde: Er wurde verraten und bestraft. Als Folge vertraute er sich im Lager den Mitgefangenen nicht an. Später, zurück in der Ukraine wollte Ljasch bei einem großen Militärbetrieb

arbeiten. Die Voraussetzung: Er wurde nach seiner Zeit in Deutschland gefragt. Er berichtete von seiner Gefangenschaft – und bekam die Stelle nicht. Eine Lehre für Ljasch, der in der Folge diesen Fehler nicht mehr wiederholte und über die Zeit schwieg.

Ratniwschyna Ukraine vom 16.07.2011



РАТНІВЩИНА

3

НЕЛЕГКИМИ СТЕЖКАМИ, або МАНДРІВКА КОЛИШНІХ ОСТАРБАЙТЕРІВ У КЕЛЬН

Хоча 9 травня та 22 червня як пам'ятні дати Другої Світової війни минули, так сталося, що саме життя спонукає повернутися до цієї теми. На щастя, ми, молоде покоління, не можемо відчути всю гіркоту слова "війна", на відміну від наших дідусів, бабусь та батьків, на долю яких припали втрачені роки молодості воєнних сорокових та голодне дитинство вже після війни. І водночас мушу з прикрисом констатувати, що наше мирне покоління часто не усвідомлює, у який щасливий час нам доводиться жити. Так, саме щасливий, незважаючи на не зовсім стабільну ситуацію в країні, нарікання на безробіття тощо. Ми абсолютно не цінуємо того, що дуже цінують наші старенькі дідусі і бабусі. Вони теж не думали, що одного дня світ перевернеться з ніг на голову, і життя піде зовсім не так, як вони задумали. Ці люди стали заручниками величезної політичної гри, втративши якщо не життя, то безтурботну молодість. Натомість багато з нас вже зараз своєю поведінкою демонструє, що віддати шану таким людям, принаймні кілька разів на рік, прийшовши на мітинг чи організувати якусь дійство, - це додатковий тягар, який вимагає тільки витрачання дорожочинного часу. Саме така думка виринула при спогляданні обличчя школярів, які все-таки вирішили прийти на відповідні урочистості до дат, пов'язаних із війною.

Однак наразі хочу перейти до приємного і розповісти про належає шанування таких людей, організоване Центром документації часів націонал-соціалізму у м. Кельн (Німеччина). Думаю, загальновідомим є факт, що німецька сторона виплачувала фінансові компенсації колишнім оstarбайтерам, однак є й інші проекти, за допомогою яких країна намагається реабілітуватися в очах людей, долю яких так нещадно пошматувала історія. Мова йде про Програму відвідання німецьких міст, де працювали оstarбайтери, які ще з 90-х років активно діють у ФРН. Такі програми передбачають реалізацію головним чином двох завдань: невеличка моральна компенсація колишнім оstarбайтерам і запис спогадів таких людей, послуговуючись методами "усної історії". Німці прекрасно усвідомлюють, що саме мемуари оstarбайтерів є неоціненним джерелом, яке на перспективу дасть змогу нації оцінити всю карколомність подій, які відбувалися. Однак вони враховують і те, що з часом таких людей стає менше, і тому зовлікти не можна.

Ще взимку під час чергового відвідання батьків я дізналася про кілька листів, які прийшли в с. Жиричі колишнім оstarбайтерам з пропозицією відвідати м. Кельн, де вони перебували на примусових роботах. Незважаючи на те, що моя бабуся Надія Самійлівна Хомич належала до їх числа, вона такого листа не отримала. Однак, знайшовши відповідну електронну адресу, я зв'язалася з організаторами, які підтвердили факт такого запрошення, які і те, що з бабусею вони намагаються навести контакт ще з 2008 р. (Не хочу нарікати на роботу пошти, але жодних листів до нас не потрапило). Організатори пропонували прийти у Кельн в другій половині червня 2011 р. разом з іншими представниками з України та особами, які їх супроводжуватимуть, пообіцявши компенсувати всі витрати. У бабусі були певні сумніви з огляду на далеку дорогу і немалий (83!) вік, однак вона наважилася. І правильно зробила, хоча згодом це викликало низку пересудів на селі - все-таки сільська манера перемити кості на зразок "повезла старечі кості на чужину" далася званики.

До слова, вже потім від організаторів я дізналася, що з нашого села йде ще одна сміливиця - Агафія Петрівна Ковальчук. Таким чином дві бабусі і дві внучки (я і Оля) вирушили до Німеччини. Цьому передувала, звичайно, процедура вироблення закордонних паспортів для осіб, які їх не мали, оформлення візи, з якою теж не було все гладко, однак результат не змусив чекати.

19 червня наш літак приземлився в Дюссельдорфі, де вже чекали представники програми та перекладачі. Потім ми автобусом поїхали до Кельна. Там нашу групу, яка складалася з 10

українських оstarбайтерів та 10 осіб, які їх супроводжували, поселили в готелі майже в центрі міста, що було дуже зручно. Організатори продумали все до дрібниць: група була розділена на підгрупи в залежності від колишнього місця роботи, за якою був закріплений представник від Програми та перекладач. Ці люди були з нами постійно, допомагали вирішувати найдрібніші проблеми. Не кажучи вже про те, що куратор проекту Елізабет



Адамські теж мешкала в цьому готелі і контролювала весь процес.

Програма була надзвичайно насичена, проте, до честі наших бабусь, які були окрилені увагою до себе і постійно бадьоро себе почували, брали участь в усіх акціях, заряджаючи позитивом оточуючих. При тому, серед учасників програми вони були ледве чи не найстаршими. Щодо географії представників з України, то із Західної України вони були єдиними - натомість були представники з Києва, Київської області, Запоріжжя, Дніпропетровська, Донецької та Луганської областей.

Першого дня колишні примусові робітники відвідали знаменитий Кельнський собор та зустрілися з бургомистром міста, зробивши записи в книзі почесних відвідувачів. Бургомістр знайшла час на обід з оstarбайтерами, і наша "жирецька" підгрупа навіть потрапила з мером за один стіл.

Не буду надто деталізувати весь час перебування в Німеччині: це і зустріч зі школярами, мандрівки на виноградню, дегус-



тація вин, відвідини акваріуму, подорожі теплоходом по Рейну, не кажучи про численні ресторани - такої кількості наші бабусі не відвідали за все своє життя. І мова навіть не стільки про розваги, а про елементарну увагу до цих людей і запис їхніх розповідей як важливих свідчень про складну воєнну епоху. Однозначно, що в бабусь переверталось все на серці при відвідинях приміщення колишнього концентраційного табору «Мессе», де їм довелося жити тоді, або в'язниці гестапо, чи оглядаючи бункер під собором, де вони ховалися від бомб неодноразово.

Проте для людей похилого віку надзвичайно важливо мати можливість бути почутими, поділитися своїм життєвим досвідом, і саме такий шанс їм надала ця програма. Вони повернулися з Німеччини трохи втомлені дорогою, але окрилені побаченням і увагою до себе. Тому мають повне право не звертати увагу на окремі репліки в селі стосовно їхньої поїздки, а бути гордими. Гордими, що вони відважилися на цю "авантюру" на схилі років, якоюсь мірою пересиливши свої страхи. І ми, внучки, теж були горді за наших бабусь, яких ставили в приклад через оптимізм і витривалість. Саме ці риси, на відміну від мешканців міста, відзначила наша німецька подруга Енеке, яка була з нами упродовж цього тижня і не змогла стримати сліз в день від'їзду.

Хочу через «Ратнівшину» передати звернення Елізабет Адамської, яка просила через газету запросити колишніх оstarбайтерів, які перебували під час війни в Кельні, відгукуватися на запрошення, адже для організаторів проекту участь кожного принципово важлива. Тим більше, що з їхнього боку потрібно тільки бажання - фінансові витрати повністю компенсуються, навіть даються гроші на кишенькові витрати. У тому, що шквал емоцій і вражень буде гарантовано, можете не сумніватися.

Контактна електронна адреса elzbieta.adamski@stadt-koeln.de
Світлана МУРАВСЬКА

Жиричі - Львів - Кельн.

На знімку ліворуч - Н. С. Хомич робить запис в книзі почесних відвідувачів міста.

На знімку вгорі - Колишні оstarбайтери на цвинтарі поховань 1941-1945 рр. у Кельні.

СЬОГОДНІ - ДЕНЬ БУХГАЛТЕРА

ЛЮДИНА І ЗАКОН

Übertragung aus dem Ukrainischen aus der Ratniwshyna Ukraine vom 16.07.2011

Auf den schwierigen Wegen oder die Reise der ehemaligen Ostarbeiter nach Köln.

Obwohl der 9. Mai und der 22. Juni als Gedenktage des Zweiten Weltkriegs schon längst vergangen sind, geschah es, dass das Leben selbst zwang, zu diesem Thema zurückzukehren. Zum Glück können wir, die junge Generation, die ganze Bitternis des Wortes »Krieg« nicht nachvollziehen. Im Unterschied zu unseren Großvätern, Großmüttern und Eltern, deren Schicksal die verlorenen Jugendjahre während des Kriegs in den Vierzigern und die hungrige Kindheit schon nach dem Krieg war. Gleichzeitig muss ich mit Bedauern zugeben, dass unsere friedliche Generation sehr oft nicht versteht, in was für einer glücklichen Zeit wir leben können. Ja, gerade glückliche Zeit, trotz der nicht ganz stabilen Situation im Land, Beschwerden wegen der Arbeitslosigkeit usw. Wir schätzen das gar nicht, was schon unsere alten Großväter und Großmütter schätzten. Sie hatten auch nicht gedacht, dass eines Tages die Welt sich auf den Kopf stellt und das Leben anders laufen würde, nicht so, wie sie gedacht hatten. Diese Leute wurden zu Geiseln eines großen politischen Spiels und verloren, wenn nicht das Leben, dann die sorglose Jugend. Aber viele von uns zeigen schon jetzt mit ihrem Verhalten, dass solche Menschen zu ehren, zumindest ein paar Mal im Jahr, indem man zu einer Versammlung kommt oder irgendwas organisiert – eine zusätzliche Bürde ist, die verlangt, unsere kostbare Zeit zu verschwenden. Genau dieser Gedanke taucht beim Ansehen der Gesichter der Schüler auf, die dennoch beschlossen haben, zu den entsprechenden mit dem Krieg verbundenen Feierlichkeiten zu kommen.

Dennoch möchte ich jetzt zu etwas Angenehmem übergehen und über die entsprechende Ehrung solcher Menschen erzählen, die von dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Deutschland) organisiert worden ist. Ich denke, es ist ein allgemein bekannter Fakt, dass die deutsche Seite den ehemaligen Ostarbeitern finanzielle Entschädigungen auszahlte. Dennoch gibt es auch andere Projekte mithilfe derer das Land versucht, sich in Augen der Menschen, deren Schicksal durch die Geschichte erbarmungslos zerrissen wurde, zu rehabilitieren. Es geht um die schon seit neunziger Jahren in der BRD aktiv laufenden Programme von den Besuchen der deutschen Städte, wo die Ostarbeiter gearbeitet haben. Solche Programme sehen die Verwirklichung von hauptsächlich zwei Aufgaben vor: eine kleine moralische Entschädigung für die ehemaligen Ostarbeiter und die Aufnahme von Erinnerungen dieser Leute anhand der Methode der »mündlichen Geschichte«. Die Deutschen verstehen sehr gut, dass gerade die Memoiren der Ostarbeiter eine unschätzbare Quelle darstellen, die eine Möglichkeit für die Nation in der Perspektive stellt, den ganzen Schrecken der damaligen Geschehnisse zu beurteilen. Aber sie rechnen auch damit, dass es solche Leute mit der Zeit weniger geben wird, und deswegen kann man nicht länger zögern.

Schon im Winter, während des letzten Besuchs meiner Eltern erfuhr ich von ein paar Briefen, die im Dorf Zhyrytschi angekommen waren. Adressiert waren sie an die ehemaligen Ostarbeiter mit dem Angebot, die Stadt Köln, wo sie zwangsgearbeitet hatten, zu besuchen. Obwohl meine Oma, Nadija Samijilwna Chomytsch, auch zu diesen Leuten gehörte, bekam sie so einen Brief nicht. Ich habe

die entsprechende e-Mail-Adresse gefunden und kontaktierte die Organisatoren. Sie bestätigten die Tatsache solcher Einladungen gleichwohl auch die Tatsache, dass sie seit 2008 versuchten, den Kontakt zu meiner Oma herzustellen. (Zwar möchte ich mich nicht über die Arbeit der Post beschweren, aber wir haben keinen solchen Briefe erhalten). Die Organisatoren boten an, Köln in der zweiten Junihälfte 2011 zusammen mit den anderen Vertretern der Ukraine und ihren Begleitpersonen zu besuchen. Sie versprachen, alle Kosten zu übernehmen. Meine Oma hatte ihre Zweifel angesichts des langen Weges und ihres hohen Alters (83!), aber sie entschloss sich. Und sie machte alles richtig, obwohl man später im Dorf munkelte: »Sie hat ihre alten Knochen ins Ausland gefahren.« Die dörfliche Art und Weise, Gerüchte zu verbreiten zeigte sich so.

Nebenbei gesagt, später erfuhr ich von den Organisatoren, dass aus unserem Dorf noch eine tapferere Person mitfuhr – Agafija Petriwna Kowalschuk. Auf diese Weise machten sich zwei Großmütter und zwei Enkelinnen (Olja und ich) auf den Weg nach Deutschland. Vorher, natürlich, mussten noch Reisepässe für diejenigen, die sie nicht hatten, gemacht werden und die Visaformalitäten erledigt werden, die nicht unproblematisch verliefen. Aber die Resultaten ließen nicht auf sich warten.

Am 19. Juni landete unser Flugzeug in Düsseldorf. Dort warteten schon die Programmvertreter und die Dolmetscher. Danach fuhren wir mit dem Bus nach Köln. Dort wurde unsere Gruppe, die aus zehn ukrainischen Ostarbeitern und zehn ihrer Begleitpersonen bestand, in einem Hotel fast im Stadtzentrum, was sehr bequem war, untergebracht. Die Organisatoren hatten an alle Details gedacht: Die Gruppe wurde in kleinere Gruppen geteilt. Es hing vom jeweiligen ehemaligen Arbeitsplatz ab. Jede Gruppe hatte eigene Betreuer – einen Programmvertreter und einen Dolmetscher. Diese Leute waren die ganze Zeit bei uns und sie halfen bei der Lösung von kleinsten Problemen. Abgesehen davon, dass die Leiterin des Projekts, Elisabeth Adamski, auch in diesem Hotel wohnte und das ganze Prozedere kontrollierte.

Das Programm war reichhaltig. Zu Ehren unserer Großmütter, von dieser Aufmerksamkeit umgeben und die sich deswegen immer wohl fühlten. Sie nahmen an allen Aktivitäten teil und steckten mit ihrer positiven Energie die Umgebung an. Dabei waren sie unter den Programmteilnehmern bei weitem die Ältesten. Was die Herkunft der Teilnehmer aus der Ukraine betrifft, waren sie die einzigen, die aus der Westukraine kamen. Der Rest kam aus Kyjiw, Kyjiw-Gebiet, Saporischschja, Dnipropetrowsk, Donezk- und Lugansk-Gebiet.

Am ersten Tag besuchten die ehemaligen Zwangsarbeiter den weltberühmten Kölner Dom, trafen sich mit dem Bürgermeister und machten Einträge in das Gästebuch. Der Bürgermeister fand sogar Zeit, mit den ehemaligen Zwangsarbeitern zu Mittag zu essen. Und unsere »Zhyrytsch«-Gruppe hatte Glück, mit ihm an einem Tisch zu sitzen.

Ich werde nicht den ganzen Aufenthalt in Deutschland in Details erzählen: wie die Treffen mit Schülern, den Besuch eines Weinguts, die Weinprobe, den Besuch eines Aquariums, einer Schiffsfahrt auf dem Rhein, geschweige denn die zahlreichen Besuche von Restaurants. So viele haben unsere Großmütter in ihren ganzen Leben nicht besucht. Und es ging nicht nur um die Unterhaltung, sondern um die elementare Aufmerk-

samkeit gegenüber diesen Menschen und die Aufnahme ihrer Erinnerungen als wichtige Zeugnisse der schwierigen Kriegszeit. Natürlich war das ein höchst emotionaler Augenblick als die Großmütter das Gebäude des ehemaligen Konzentrationslagers »Messe«, wo sie leben mussten, oder das Gefängnis der Gestapo besuchten oder als sie sich den Bunker unter dem Dom, wo sie sich mehrmals vor der Bombardierung versteckt hatten, anschauten.

Für die älteren Leute ist es unheimlich wichtig, die Möglichkeit des Gehört-Werdens zu haben, die Lebenserfahrung zu teilen. Und genau diese Chance gab ihnen dieses Programm. Sie kamen etwas müde von der Reise nach Hause, aber beeindruckt von dem Gesehenen und von der Aufmerksamkeit ihnen gegenüber. Deswegen haben sie das Recht, die Kommentare im Dorf bezüglich ihrer Reise zu ignorieren und auf sich stolz zu sein. Stolz, dass sie in ihrem Alter ihre Ängste überwand, dieses Abenteuer wagten. Und wir Enkelinnen waren auch auf unsere Großmütter stolz, denn sie dienten als Beispiel für den Optimismus und die Ausdauer. Genau diese Charakterzüge, im Unterschied zu den Dorfbewohnern, betonte unsere deutsche Freundin Äneke, die uns die ganze Woche begleitete und sich am Abreisetag kaum der Tränen enthalten konnte.

Ich möchte mithilfe Ihrer Zeitung »Ratniwshyna« einen Appell von Elisabeth Adamski übermitteln. Sie bat über die Zeitung die ehemaligen Ostarbeiter, die während des Kriegs in Köln waren, auf die Einladungen zu antworten. Denn die Teilnahme von jedem ist für das Projekt prinzipiell wichtig. Deswegen bedarf es ihrerseits nur des Wunsches – die finanziellen Kosten werden komplett übernommen. Man bekommt sogar Taschengeld. Unglaubliche Emotionen und Eindrücke werden garantiert, haben Sie keine Zweifel.

Die Kontakt e-Mail-Adresse:

elzbieta.adamski@stadt-koeln.de

Autor: Switlana Murawska

Zhyrytschi-Lwiw-Köln

Auf dem Foto links – N.S. Chomytsch macht einen Eintrag in das Gästebuch**Auf dem Foto oben** – die ehemaligen Ostarbeiter auf dem Friedhof der Begräbnisse 1941-1945 in Köln

Visnyk Ukraine vom 21.07.2011 Seite 2 + Seite 10

Seite 2

DEUTSCHLAND VERNEIGTE SICH VOR ZWEI GROSSMÜTTERN AUS POLISSJE. WARUM?

Ende Juni besuchten zwei Großmütter aus dem Dorf Zhyrichi, Ratniwskyj-Bezirk, Deutschland. Sie waren dort, wo sie als halb-wüchsige Mädchen zusammen mit ihren Familien die Straßen der Stadt Köln von der Verwüstung aufräumten. Nach mehr als 60 Jahren betraten sie deutschen Boden nicht als Zwangsarbeiterinnen sondern als willkommene Gäste. Fortsetzung Seite 10

unter dem Foto:

Nadija Chomytsch und Agafija Kowaltschuk waren als junge Mädchen in der deutschen Hölle und als alte Omas fanden sie sich im Paradies.

Seite 10

Agafija Kowaltschuk erwartete keineswegs ein Geschenk aus Deutschland

(Foto von Mykola Komarowskij)

(Fortsetzung, Anfang S. 1)

Die Russen reisten nach Amerika und sagten: »Ihr wisst noch nicht, was die Sowjets sind.«

Der Kuckuck rief schon längst 80 Jahre für Nadija Chomytsch und Agafija Kowaltschuk. Das Schicksal fügte es so, dass sie ihre Ehemänner überlebten, ihre Kinder erzogen und jetzt alleine leben. Aber sie langweilten sich nicht. In den Häusern der Omas herrscht ideale Mustersauberkeit. Dazu besuchen sie sich gegenseitig, denn sie haben genug Erinnerungen. 1944 wurden sie mit ihren Familien und anderen Dorfbewohnern zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt.

»Ich erinnere mich an jene Tage wie jetzt«, erzählt Nadija Samijliwna. »Wir wohnten in einem Einzelhof. Der Vater kam eines Tages ins Haus und sagte: »Die deutsche Patrouille schlendert im Kiefernwald herum, ich gehe mal fragen, was sie will.« Auf welche Weise sie sich verständigten, weiß ich nicht, aber ein Soldat sagte: »Flieh, denn alle werden nach Deutschland verschleppt.« Wir zogen uns an und begaben uns in die Sümpfe zu einer kleinen Insel. Den Tag verbrachten wir dort, nachts gingen wir zum verlassenem Haus zurück, um das Essen zu holen. Als die Deutschen angingen, sich zurückzuziehen, weil unsere Soldaten Prypjat erreichten, kehrten wir zurück. Wir wussten nicht, dass genau dieser Moment der unsicherste war. Mit dem Rückzug, das war zum Jurij-Fest, trieben die Deutschen auch viele Bewohner von Zhyrichi, nach Zabolottja, wo die Bahnstation war. Nur der Großvater konnte sich vor der Zwangsarbeit retten. Er konnte nicht gehen – sein Bein schmerzte, er blieb, und die Deutschen ließen ihn in Ruhe. In Zabolottja trieben sie alle in die Waggonen und brachten uns nach Deutschland. Unsere Familie fand sich dann in der Stadt Köln. Wir wohnten in Baracken. Nach den Bombardements räumten das Gelände. Einmal pro Woche wurden wir ins Bad gejagt.

»Die Deutschen gaben am Anfang den Hinweis gaben, dass Luftangriffe stattfinden werden. Zwei Signale bedeuteten, dass die Flugzeuge über die Stadt fliegen. Aber wenn die Sirene zwölf Mal läutete, hieß es, es wird bombardiert. Einmal war es so: Kaum gingen wir schlafen, kam schon Alarm. Wir sprangen aus dem Bett so wie wir waren. Meine Mutter bedeckte uns mit ihrem Körper, wie eine Glücke. Das Bombardement fing an. Natürlich rettete sich nicht alle. Kaum hatten wir uns gesehen, wurde die Baracke niedergerissen«, fügte Agafija Petriwna hinzu. – »Das nächste Mal, als wir den Weg über den Rhein aufräumten, kam es auch zu einem Luftangriff der amerikanischen Streitkräfte. Während des Angriffs kam vor meinen Augen eine junge Frau um. Sie wurde in den Fluss geschleudert – und sie ertrank. Ach, so viele unschuldige Menschen kamen dort um...«



Як це було

НІМЕЧЧИНА КЛАНЯЛАСЯ ДВОМ БАБАМ З ПОЛІССЯ. ЧОМУ?



Надія ХОМІЧ і Агафія КОВАЛЬЧУК за молодості були в німецькому полці, а на старості потрапили ніби до раю

Наприкінці червня двоє бабусь із села Жиричі Ратнівського району побували у Німеччині. Там, де вони підлітками, разом зі своїми родинами розчищали вулиці міста Кельн від розрухи. Більш ніж через 60 літ вони ступили на німецьку землю не як невілнці, а як дорогі гості.

Закінчення на стор. 10

»Arbeiteten auch die Kinder?«

»Ja. Kinder bis zu zehn Jahren blieben in den Baracken und warteten auf die Eltern, die von der Arbeit kamen. Und diejenigen, die schon zehn geworden waren, arbeiteten. Wir waren etwas älter, daher räumten auch wir die Straßen auf«, sagt Oma Agafija.

»Essen bekamen die Zwangsarbeiter zweimal am Tag. Aber das reichte nicht. Die Übersetzerin brachte den Kindern bei, nach Brot zu fragen. Und dieses »Bitte, Brot« merkten sich die Frauen aus Zhyrichi für das ganze Leben. Einmal streckten sie die Hände einer deutschen Frau entgegen, die vorbeiging. Diese schaute sich um und legte ein Stückchen Brot hinein.«

»Wir, stürzten uns auf dieses Stückchen Brot wie die Spatzen und vereinbarten, dass jeder nur einmal beißt – damit es für jeden reicht. Das nächste Mal bekamen wir mehr Brot, wir konnten es sogar in kleine Scheibchen schneiden«, fährt Agafija Petriwna fort. »Und was wir trugen? Wir kamen nach Deutschland nur mit postoly. Sie wurden schnell abgetragen, also bekamen wir »Holzklötzchen«. Das sind eine Art Schuhe: Unten ist Holz, und oben Gummi, mit dem man sie am Bein anbindet. Wir standen in aller Frühe auf und kehrten in die Baracke zurück, als es schon dunkel war. Wir wurden sehr müde, denn wir waren noch halb-wüchsige. Aber bei wem beklagst du dich? Nur die Mutter bemitleidete uns«, sagt Oma Agafija, die das aus Deutschland mitgebrachte Foto ihrer Mutter heiligst bewahrt. »Ich heiratete mit diesem Foto, und jetzt ist es die ganze Zeit bei mir...«

Befreit wurden die Wolyn-Bewohner durch die Amerikaner. Damals, als das Ende des Krieges bekannt wurde, liefen die Frauen aus Zhyrytschi auseinander, dennoch sie erinnern sich an den Siegestag sehr gut: »Wir weinten, rollten über das Gras, sangen, umarmten uns, küsstn uns. So eine Freude hatten wir nach nie gespürt.«

Der Weg nach Hause war lang. Am Anfang agitieren die Amerikaner unter den Ostarbeitern, damit sie in ihr Land reisten. Aber die Wolyn-Bewohner wiesen dies glatt ab.

»Sehr viele Russen sind im Ausland geblieben. Sie sagten uns offen: »Ihr Westler wisst noch nicht, was die sowjetische Herrschaft bedeutet... Wir lebten schon darunter. Mehr wollen wir nicht... Und ihr könnt fahren, wenn ihr Dummköpfe seid. Ihr werdet noch sehen, was Sowjets heißt...« – »Wir wollten trotzdem nach Hause. Also gingen wir zu Fuß, frierend, hungrig. Mal trafen wir Amerikaner, mal versteckten wir uns vor den Deutschen. Mit der Zeit luden uns die sowjetischen Streitkräfte in Lastwagen – so fuhren wir nach Hause«, erzählt Nadija Chomytsch. »Freilich nisteten sich die Läuse ein, bis wir die Ukraine erreichten. Wir standen ziemlich lange in verschiedenen Orten. Wir wurden nach Brest gebracht, bis zu Zhyrytsch gingen wir zu Fuß.«

»Von dem Sieg erfuhren wir imn Mai, nach Wolyn schleppten wir uns erst in November«, präzisiert Oma Agafija. »Angekommen, waren unsere Füße so angeschwollen, dass wir, die Jungen, sogar nicht durch das Haus gehen konnten.

Obwohl es kalt war und wir hungrig waren, waren wir dennoch froh, dass der Krieg zu Ende war. Wir lebten, heirateten, erzogen Kinder. Im Handumdrehen kam der Winter ins Leben, wir wechselten in das neunte Jahrzehnt.« Die Omas sagen, dass sie während des ganzen Lebens sich in keinen Kurort erholten. Voll in der Arbeit, voll in der Beschäftigung. Und hier gab es jetzt die Möglichkeit, sich sogar in Deutschland zu erholen.

Ein Brief an die Verstorbene kam aus dem Ausland »Am Anfang des Jahres kam nach Zhyrytschi ein Brief aus dem Ausland, adressiert an Ganna Juschtschuk, die schon längst... gestorben ist. Natürlich wurde er an Agafija Kowaltschuk – die Schwester der Verstorbenen – weitergegeben. Darin lud Elisabeth Adamski die ehemaligen Gefangenen, die während des Zweiten Weltkriegs in Köln zwangsge-

Як це було

НІМЕЧЧИНА КЛАНЯЛАСЯ ДВОМ БАБАМ З ПОЛІССЯ. ЧОМУ?

Закінчення.

Початок на стор. 1

Росіяни їхали в Америку і казали: «Ви ще не знаєте, що таке совети»

Надії Хомич та Агафії Ковальчук зозуля вже давно накувала вісімдесят літ. Доля розпорядилася так, що вони пережили своїх чоловіків, виховали дітей і живуть самі. Та не нудьгують. В оселях бабусь – ідеальна чистота. А ще вони ходять одна до одної на посиденьки, бо такі мають що згадати. У 1944 році разом зі своїми родинами, односельцями були вивезені на примусові роботи до Німеччини.

– Як зараз пам'ятаю ті дні, – розповідає Надія Самійлівна. – Ми жили на хуторі. Батько якось прийшов до хати і каже: «Німецький патруль по соснині ходить, піду спитаю, чого він хоче». Як вони порозумілися – не знаю, але солдат сказав: «Втікайте, бо будуть забирати всіх у Німеччину». Ми одяглися і подалися в болота на острівок. Вдень сиділи там, а вночі ходили до покинутої хати по їжу. А коли німці почали відступати, бо наші солдати до Прип'яті дійшли, повернулися додому. Не знали, що саме тоді чатує небезпека. Разом з відступом на свято Юрія німці погнали в Заболоття на залізничну станцію і багато жителів Жирич. Врятувався від неволі тільки дід. Він не міг йти – нога боліла, залишився, то його й не чіпали німці. У Заболотті всіх загнали у вагони і повезли до Німеччини. Наша родина потрапила в місто Кельн. Жили в бараках. Розчищали після бомбардування територію. Раз у тиждень невольників гонили в баню.

– Хоча спочатку німці проінструктували, що будуть нальоти літаків. Два сингали – літаки летять на місто, а от коли 12 разів прозвучить сирена, значить будуть бомбити. Одного разу тільки полягали спати, вже тригога. Схопилися спати в чому був. Нас мама, як квочка, накрила своїм тілом.

Почалося бомбардування. Звичайно, не всі врятувалися. Не встигли оглянутися, як барак знесло, – додає Агафія Петрівна. – А іншого разу, коли розчищали дорогу через річку Рейн, також був наліт американських військ. На моїх очах при обстрілі загинула молода дівчина. Її відкинуло в річку – і вона втопилася. Ох, і багато невинних людей там погинуло...

– Діти також працювали? – Так. До десяти літ дітлаци сиділи в бараках і чекали з роботи батьків. А от ті, кому виповнилося десять, працювали. Ми були вже старші, тож також розчищали дороги, – каже бабуса Агафія.

Годували невольників двічі на день. Однак їжі не вистачало. Перекладач навчила діток просити хліба. І оте «біте бройт» жиричівським жіночкам запам'яталося на все життя. Якось вони просягнули руки до німкені, що проходила. Та, озирнувшись в усі сторони, покляла шматочок хліба.

– Ми, як горобці, накиннулися на той орасець і домовилися, що кожен кусає тільки один раз – щоб всім вистачило. Наступного разу нам вже принесли більше хліба, ми його навіть порізали на малесенькі скибочки, – продовжує Агафія Петрівна. – А як ходили? Приїхали у Німеччину в постолоа. Вони швидко зносилися, тож видали нам «колодки». Це така звужка – знизу дерево, а зверху – резина, яка чіпляється на ногу. До роботи вставали, ще коли тільки світало, приходили в барак, коли було темно. Втомлювалися дуже, бо ще ж підлітками були... Але кому пожалішся? Тільки мама й шкoduвала, – каже бабуса Агафія, яка свято береже фото своєї неньки, привезене з Німеччини. – Я з ним і зам'яйшла, і зараз постійно воно зі мною...

– А визволили волинян американці. Тоді, дізнавшись про закінчення війни, жіночки із Жирич розбіглися хто куди. Але той день Перемоги добре пам'ятають:

– Ми плакали, качалися по траві, співали, обнімалися-цілува-



Агафія КОВАЛЬЧУК і не очікувала на подарунок від німців

лися. Такої радості, мабуть, не відчували ніколи!

Дорога додому була довгою. Спочатку оstarбайтерів почали агітувати американці поїхати в їхню країну. Однак волиняни навідріз відмовилися.

– Дуже багато залишалося за кордоном росіян. Вони нам відверто говорили: «Ви, западенці, ще не знаєте, що таке совецка власть... Ми вже при ній пожили. Більш не хочемо... А ви їдьте, якщо дурні. Ще побачите, що то таке совети...» Але нас тягнуло додому. Тож ішли пішки, холонді, голодні, натрапили на американців, то ховалися від німців. Згодом радянські війська нас погузили у вантажівки – і ми поїхали додому, – розповідає Надія Хомич. – Правда, і воші завелися, допоки добралися в Україну. Довго простоювали по різних містах. Доставили нас до Бреста, і ми пішки прийшли до Жирич.

– Про Перемогу дізналися у травні, а на Волинь добрали аж у листопаді, – уточнює бабця Ага-

фія. – Приїхали, то ноги так спухли, що ми, молоді, навіть через хату не могли пройти.

Хоч холодно й голодно, а раділи, що війна минула. Жили, одружилися, дітей родили. Незчулися, як в житті й зима настала, як розміняли дев'яний десяток. Бабусі кажуть, що за весь вік ні на жодному курорті не відпочивали. Все в роботі, все в трудах. А тут випала нагода аж у Німеччині відпочити...

Лист померай прийшов із-за кордону

На початку року у Жирич прийшов лист з-за кордону, адресований Ганні Ющук, яка вже давно... померла. Звісно, його передали Агафії Ковальчук – сестрі покійної. У ньому Єлизабет Адамскі за дорученням організації «Мессе-лагер» і працівників центру документації періоду націонал-соціалізму запрошувала колишніх ув'язнених, що працювали в роки Другої

світової війни в Кельні на примусових роботах, відвідати це місто знову. Як шановані гості. Адміністрація міста Кельн усі витрати зобов'язувалася взяти на себе. Тож Агафія, як і просили в листі, написала, що із Жирич у цьому місті працювало до 30 селян. Однак в живих лишилося всього п'ятеро. Відправила листа в цю організацію і внучка Надії Хомич. Тож саме цих двоє бабусь і запросили німці в гості. Оскільки бабусям самим було складно добратися до Києва, то вирушили вони в подорож зі своїми внучками.

– Це ж треба, вперше сили в літак у вісімдесят літ. Але нічого, переліт перенесли добре, – каже Надія Самійлівна. – Нас там зустріли, як панів. Наперед склали план, де ми маємо побувати. Особливо вразив Кельнський собор. Подорожували історичними місцями, прогулювалися на теплоході по Рейну.

– Я навіть впізнала той міст через Рейн, який підірвали в роки

війни, – додає бабуса Агафія. – І навіть вказала на нього, чим здивувала німців, що нас супроводжували. Відвідували різні меморіали, кладовища. Імена наших людей там записані. Але хіба всі? Там стільки мирного люду погинуло, що нікто вже й не знає, скільки тих жертв? Були в нашій групі і брат з сестрою, яка народилася там під час неволі.

Бабусі кажуть, що місто не впізнали. За все своє селянське трудне життя такої чистоти, культури не бачили. Приймали їх, як близьких людей.

– Знаєте, німці й зараз почувуються якось винними за ті гриби фашизму. Але кажуть, що їм довелося чимало потрудитися, щоб влада в їхній країні почала думати про народ. Вони також спостерігають за подіями в Україні. Навіть суд над Тимошенко їхні газети висвітлюють. Німці говорили: допоки українська влада реально не думатиме про народ, толку в нашій державі не буде, – міркують бабусі.

Вони раді, що в них взяли інтерв'ю німецькі журналісти. Такої уваги до себе за все життя не відчували. Кажуть, що навіть на обід у бургомистра почувалися досить комфортно.

– Коли ми сіли в автобус, бургомістр всім потиснув руки, подякував за відвідини і ще довго махав рукою вслід автобусу, що відходив. Така простота влади просто вражає, – підсумовує баба Агафія.

– Але найбільше вразила німецька чистота, порядок. Зручні дороги – навіть на полях. Пілююки нема. За десять днів у місті не бачили жодної людини напідпитку. Знаєте, хоч і гришу, але скажу, що побували, як в раю. А тільки-но прилетіли в Київ – і таке враження, що сплуталися із неба на грешну землю: сміття, матюки, люди нетверезі. Прикро стає, що ми, українці, так живемо...

Чи подорожуватимутьдесьє вісімдесятлітні бабусі із Жирич?

Кажуть, що навряд. Але вони запросили ще б раз злігати до Німеччини...

Марія ДУБУК,
Волинська область
Фото Миколи
КОМАРОВСЬКОГО

arbeitet hatten, im Auftrag der Organisation »Messe-Lager« und der Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums ein, diese Stadt noch einmal zu besuchen: Als willkommene Gäste. Die Verwaltung der Stadt Köln verpflichtete sich, alle Kosten zu übernehmen. Also schrieb Agafija, wie es gebeten wurde, dass bis zu dreißig Dorfbewohner aus Zhyrytschi in dieser Stadt gearbeitet hatten. Aber am Leben geblieben waren lediglich fünf. Auch die Enkelin von Nadija Chomytsch schickte einen Brief an diese Organisation. Also genau diese zwei Omas wurden von den Deutschen eingeladen. Da es schwierig für die Omis war, alleine nach Kyjiw zu fahren, begaben sie sich auf die Reise mit ihren Enkelinnen zusammen.

»Nein, so was! Zum ersten Mal setzten wir uns mit achtzig in ein Flugzeug. Aber es machte nichts, wir haben den Flug gut überstanden,« sagt Nadija Samijliwna. »Wir wurden wie geehrte Herrschaften empfangen. Im Voraus wurde ein Plan zusammengestellt, was wir besuchen sollten. Insbesondere waren wir vom Kölner Dom beeindruckt. Wir besuchten historische Plätze, reisten mit dem Schiff auf dem Rhein.«

»Ich habe sogar die Brücke erkannt, die während des Kriegs zerstört wurde«, fügt die Oma Agafija hinzu. »Ich habe sie sogar gezeigt. Das hat die

Deutschen, die uns begleiteten, sehr verwundert. Wir besuchten verschiedene Denkmäler und Friedhöfe. Dort sind die Namen unserer Leute eingetragen. Aber etwa alle? Dort waren so viele friedliche Menschen umgekommen, dass keiner genau weiß, wie viele Opfer es gibt. In unserer Gruppe waren auch ein Bruder und Schwester, die in dieser Zeit geboren wurden.

Die Omas sagen, dass die Stadt nicht zu erkennen ist. Sie haben nie solche Sauberkeit und Kultur während ihres ganzen Dorflebens gesehen. Sie wurden empfangen wie verwandte Menschen.

»Wissen Sie, die Deutschen fühlen sich irgendwie immer noch für die Sünden des Faschismus schuldig. Man sagt aber, sie mussten sich sehr bemühen, damit die Machthaber dieses Staats anfangen, an das Volk zu denken. Sie beobachten die Geschehnisse in der Ukraine. Es wird Sogar über das Gericht an Tymoschenko in ihren Zeitungen berichtet. Die Deutschen sagten: »Solange der Staat nicht an das Volk denkt, wird es in unserem Land keine Ordnung geben, – die Omas sind voller Überlegungen.«

»Sie sind froh gewesen, dass die deutschen Journalisten mit den Omas ein Interview führten. Solche Aufmerksamkeit zu ihren Personen haben sie noch nie in ihren Leben erlebt. Sie sagten, dass sie sich

sehr wohl bei dem Abendessen mit dem Bürgermeister fühlten.

»Als wir in den Bus eingestiegen waren, gab der Bürgermeister jedem die Hand, dankte für den Besuch und winkte noch lange dem abreisenden Bus hinterher. So ein schlichter Umgang beeindruckt einfach,« – resümiert die Oma Agafija.

»Am meisten beeindruckte uns die deutsche Sauberkeit, Ordnung. Bequeme Straßen – sogar in den Feldern. Es gibt keinen Staub. Während der zehn Tage in der Stadt haben wir keine angetrunkenen Menschen gesehen. Wissen Sie, ich sündige, aber ich sage, dass wir im Paradies gewesen waren. Sobald wir in Kyjiw angekommen waren, hatten wir den Eindruck, vom Himmel auf die sündhafte Erde niedergekommen zu sein: Dreck, Schimpfwörter, Betrunkene. Es ist so schade, dass wir Ukrainer so leben...»

Ob die achtzigjährigen Omas aus Zhyrytschi noch einmal reisen werden? Sie sagen, kaum. Aber sie würden gerne noch mal nach Deutschland reisen...

Autor: Marija Dubuk, Wolyn Gebiet
Foto von Mykola Komarowski

1 Postoly – eine Fußbekleidung in der Ukraine, die die ärmere Bevölkerung trug.

Nachdruck Kölner Studierenden Zeitung vom 27.06.2011

„Rechtsextremismus beginnt nicht erst beim organisierten Neonazismus...“

Am 07. Mai 2011 veranstalteten die rechtspopulistischen Parteien Pro Köln und Pro NRW in Köln den sogenannten „Marsch für die Freiheit“, eine internationale Demonstration „gegen gutmenschliche Meinungsdictatur, die schlechende Islamisierung und Überfremdung Europas“. Ein Anlass, gegen den auch der AstA der Uni Köln so wie viele andere Gruppierungen mobilisierten. Der Diplompädagoge Hans-Peter Killguss, Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus Köln, klärt über Pro Köln, deren Motivation und Wirken sowie weitere rechte Gruppierungen auf.

Pro Köln ergatterte bei den Kommunalwahlen 2009 fünf Sitze im Kölner Stadtrat, also sogar einen Platz mehr als 2004. Wie kam es dazu?

Hans-Peter Killguss: Das war für alle, die in Köln gegen Rechts engagiert sind, wirklich eine große Enttäuschung. Nach dem Erfolg von 2004 fanden viele Aktionen und Aufklärungsveranstaltungen statt, in der Hoffnung, über den extrem rechten Charakter von Pro Köln aufzuklären. Die Steigerung des Ergebnisses zeigt meines Erachtens, dass viele Leute Pro Köln gewählt haben nicht trotz des Rassismus sondern gerade wegen des Rassismus. Die Gesamtstimmen für rechte Parteien haben sich allerdings in Köln nicht erhöht. Die Stimmen, die 2004 noch die Republikaner bekamen, gingen 2009 an Pro Köln.

Wer oder was ist Pro NRW bzw. Pro Köln? Was sind deren Motivation und Inhalte?

Pro Köln ist ein 1996 gegründetes rechtspopulistisches Projekt, das seit etwa 2000 in Köln aktiv ist. Dahinter steht eine Gruppierung, die sich bürgernah und vermeintlich demokratisch gibt, die jedoch im Kern rassistische Propaganda betreibt. Man will an Bürgerproteste, an Konflikte in einzelnen Stadtteilen anknüpfen und diese von rechts besetzen. Gelungen ist dies vor allem mit dem Konflikt um den Bau der Moschee in Ehrenfeld. Hier ist deutlich geworden, dass es in der „normalen“ Bevölkerung Ressentiments gegen Muslime und Migranten gibt, auf die die extreme Rechte aufbauen kann.

Da das Projekt Pro Köln relativ erfolgreich war, wurde dies in andere Städte exportiert. 2007 wurde schließlich die Partei Pro NRW als landesweite Vereinigung gegründet. Allerdings kommen die wesentlichen Akteure von Pro NRW aus der Domstadt.

Sie haben gesagt, dass sich Pro Köln selbst als eine demokratische Bürgerbewegung definiert. Agieren sie auch demokratisch?

Pro Köln betreibt bürgerschaftliches Engagement unter negativen Vorzeichen, sie sind auf der Stra-

ße präsent und fordern politische Partizipation ein. Allerdings bedeutet das allein noch lange nicht, dass es sich um eine demokratische Organisation handelt. Demokratie bedeutet, dass den hier lebenden Menschen die gleichen Rechte zugesprochen werden, was weder Pro Köln noch Pro NRW tun. Sie lassen Migrant*innen immer nur in einem schlechten Licht erscheinen und stellen ausgrenzende Forderungen, beispielsweise nach Begrenzung des Ausländeranteils in Schulen. Dadurch wird keine Partizipation von Menschen, egal welcher Herkunft, gewährleistet.

Gibt es bei Pro Köln und Pro NRW eine direkte Verbindung zur rechten Szene?

Die Verbindung zur rechten Szene findet auf zwei Ebenen statt. Zum einen die Herkunft der Protagonisten, die aus extrem rechten Parteien wie der „Deutschen Liga für Volk und Heimat“ oder den Republikanern kommen. Inzwischen sind im Landesvorstand von Pro NRW auch einige Leute mit einer NPD- bzw. DVU-Vergangenheit. Zum anderen macht sich diese Verbindung bemerkbar, wenn einzelne Leute aus dem nazistischen Milieu bei Pro NRW kandidieren.

Wieso kommt Pro Köln in Köln so gut an und die NPD beispielsweise nicht?

Zum einen haben wir es bei Pro Köln im Gegensatz zur Kölner NPD mit einer Gruppe zu tun, deren Protagonisten politisch-strategisch denken können und politische Erfahrung aufweisen. Pro Köln ist zudem aktiv und im Stadtbild präsent, während die NPD in Köln kaum sichtbar ist. Des Weiteren ist die NPD viel zu sehr mit dem Neonazismus behaftet. Pro Köln und Pro NRW hingegen distanzieren sich ausdrücklich von der Neonazi-Szene und geben sich nach außen weder als rechtsextrem, noch als rassistisch und definieren sich selbst als Rechtspopulisten. Dies bedeutet, dass sie sich als Teil des demokratischen Spektrums sehen. Damit inszenieren sie eine wählbare Alternative im Vergleich zu anderen rechten Parteien.

Obwohl das ja im Prinzip ziemlich durchschaubar ist...

Ja, allerdings haben wir es bei den Pro-Bewegungen nicht nur mit einem Wolf im Schafspelz zu tun. Es gibt qualitative Unterschiede innerhalb des rechten Spektrums: Den starr neonazistischen Flügel, wie beispielsweise die „Kameradschaft Köln“ oder die pseudo-demokratische Option, die eng mit dem nazistischen Milieu zusammenarbeitet, wie die NPD. Die NPD möchte das System überwinden und einen autoritären Staat mit einem wie auch immer gearteten „Nationalen Sozialismus“. Die Rechtspopulisten, die politisch gesehen einen Platz zwischen Konservatismus

und Rechtsextremismus beanspruchen, wollen nicht nur dem Schein nach, sondern tatsächlich auch inhaltlich etwas Anderes: Sie wollen bestehende System erhalten, sie würden aber letztlich mit ihrer Politik die Demokratie aushöhlen.

Was gibt es in NRW insgesamt für rechte Gruppierungen und wofür stehen sie?

Es gibt sehr viele verschiedenen Gruppierungen, wie zum Beispiel die Gruppe der Rechtspopulisten Pro NRW oder Die Freiheit. Zu den Vertretern der klassisch extrem rechten Parteien gehören die Republikaner, die NPD oder die DVU, die in NRW allerdings keine große Bedeutung haben. Zudem gibt es neonazistische Gruppierungen, wie die so genannten „Freien Kameradschaften“ oder die „Autonomen Nationalisten“, die in NRW im Vergleich zu anderen Bundesländern relativ stark sind. Also ein Spektrum der militanten Neonazis, die sich das Label „autonom“ geben, die sich in ihrem Style und ihrem Habitus an einzelnen Elementen der radikalen Linken bedienen, was aber keine inhaltliche Annäherung bedeutet. Darüber hinaus existieren die ganzen Gruppierungen, die man unter „Sonstige“ einordnen würde: Burschenschaften, der Rechtsextremismus in der Einwanderungsgesellschaft wie die „grauen Wölfe“ und lokale Gruppierungen.

Was ist der Grund für das derzeit verstärkte öffentliche Auftreten der Neonazis in Köln?

Zum einen sind Axel Reitz und Paul Breuer, Köpfe der neonazistischen Szene in Köln, schon seit einiger Zeit aus dem Gefängnis entlassen worden. Damit wurde auch die „Kameradschaft Köln“, die derzeit unter dem Namen „Freies Netz Köln“ firmiert, wieder aktiver.

Zum anderen hängt das mit der Entwicklung regionaler Szenen, beispielsweise in Pulheim, Leverkusen und Wuppertal, zusammen. Die dortigen Szenen sind eng mit den Kölnern vernetzt und man bestärkt und unterstützt sich gegenseitig. In Leverkusen haben militante Neonazis bereits mehrmals den vermeintlichen politischen Gegner angegriffen und es steht zu befürchten, dass aus diesen Kreisen auch weiterhin Gewalt angewendet wird.

Wo ist die rechte Szene in NRW besonders stark? Gibt es in NRW verhältnismäßig viele oder wenige rechte Gewalttaten?

Bezogen auf den Rechtspopulismus ist eindeutig das Rheinland zu nennen, mit der Hochburg Köln und Umland. In bestimmten Vierteln in Aachen oder Dortmund ist die neonazistische Rechte wieder sehr präsent. Man könnte aber auch andere Regionen nennen wie Ostwestfalen, Wuppertal oder Siegen. Überall in NRW gibt es solche



NS-Dokumentationszentrum

Das NS-Dokumentationszentrum, 1988 von der Stadt Köln eingerichtet, entwickelte sich im Laufe der Zeit zur bundesweit größten lokalen Gedenkstätte für die Opfer des Nationalsozialismus. Ausgangspunkt und Zentrum aller Aktivitäten ist der Ort selbst: das EL-DE-Haus, das von 1935 bis zum Kriegsende 1945 als Zentrale der Geheimen Staatspolizei diente. Das im Keller des Gebäudes eingerichtete Hausgefängnis ist erhalten geblieben und ist heute eine Gedenkstätte. Auf zwei Etagen wird in einer großen Dauerausstellung die Geschichte Kölns im Nationalsozialismus präsentiert. Des Weiteren ist das NS-Dok aber auch eine bedeutende Forschungseinrichtung und ein Lernort, an dem unterschiedliche didaktische Angebote gemacht werden.

Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum ist eine Einrichtung der Stadt Köln mit dem Ziel, das Bewusstsein für Menschenrechte, Demokratie, kulturelle Vielfalt und Gewaltfreiheit zu fördern sowie rechtsextremen Denk- und Handlungsmustern vorzubeugen und entgegenzutreten. Dazu werden praxisnah Unterrichtseinheiten, Workshops und Projekttag mit Jugendlichen durchgeführt sowie Fortbildungen und Vorträge für Multiplikator*innen angeboten.

Mit dem Projekt „Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln“ werden Hilfesuchende vor Ort bei der Entwicklung von Gegenstrategien unterstützt.

www.nsdok.de/ibs
www.mbr-koeln.de

Orte. In absoluten Zahlen ist NRW, als Bundesland mit den meisten Einwohnern, weit vorne mit dabei. Wenn man das hochrechnet wird in NRW jeden zweiten Tag eine Gewalttat mit rechtem Hintergrund begangen. Umgerechnet auf die Einwohnerzahl ist NRW nicht mehr an der Spitze. Ich finde es wichtig, beide Aspekte zu sehen um zu einer adäquaten Einschätzung zu kommen: Ich warne vor einem falschen Alarmismus. Es gibt in NRW nicht viele „No-Go Areas“, in die sich Migrant*innen, Linke, Schwule und Lesben etc. nicht wagen können. So viel Macht und Stärke darf man Neonazis nicht zusprechen. Allerdings darf das auch nicht verharmlost werden. Dringend notwendig wäre in NRW eine Beratungsstelle für Opfer rechter Gewalt.

Wie kann Engagement gegen rechts aussehen?

Rechtsextremismus beginnt nicht erst beim organisierten Neonazismus, sondern häufig bereits bei rassistischen Ressentiments in der Gesellschaft, über die rechtsaffine Jugendliche in ihrem Denken bestärkt werden. Jedes Argumentieren gegen Rassismus ist immer auch ein Beitrag gegen Rechtsextremismus.

Das Interview führten Johanna Glaser und Katja Bauch. E-Mail: redaktion@asta.uni-koeln.de

Rhein-Schiene vom 01.07.2011

STRASSENRAUMGESTALTUNG

Stadtmuseum und EL-DE-Haus Neue Wege zu Kölner Museen

Ideen für eine attraktivere Gestaltung der Umgebung des Kölner Stadtmuseums

Den Anstoß zu den Gedanken gab es im Herbst 2010 auf einem Symposium im Stadtmuseum. Kölner Stadtgeschichte und deren Präsentation war das Thema. Wie kann unser Kölner Stadtmuseum attraktiver werden? Da kamen mir als Verkehrsinitiativler gleich mehrere Gedanken. Die Ideen habe ich namens des VCDs aufgeschrieben und an die Betroffenen gesandt. Die beiden Museumsleiter Mario Kamps (Stadtmuseum) und Werner Jung (EL-DE-Haus) reagierten sehr aufgeschlossen und sahen große Chancen für ihre Häuser, wiesen aber darauf hin, dass andere Stellen in der Stadtverwaltung dafür zuständig sind, die Vorstellungen umzusetzen. Von der Bezirksregierung Köln kam eine dankende Antwort mit dem Hinweis, dass die Erreichbarkeit der Bezirksregierung und deren Parkplätze gewährleistet bleiben sollten. Antworten von der Stadtraummanagerin sowie vom Beigeordneten Herrn Streitberger blieben bislang aus.

Insellage beseitigen

Das Kölner Stadtmuseum liegt inmitten von Verkehrsstraßen und in keiner üblichen Lauflage. Durch einen Fußgängerbereich (*Shared Space*) auf der Zeughausstraße kommt das gesamte Schinkelensemble (Zeughaus/Bezirksregierung) zur Wirkung. Die Menschen können

den Stadtraum nutzen, im Neubau des Museums wäre ein Café mit Außengastronomie machbar. Der Platz mit dem Springbrunnen wird zum echten Platz, die anliegenden Restaurants erweitern ihre Außengastronomie.

Der Autoverkehr Richtung Friesenplatz wird von der Nord-Süd-Fahrt über die hinreichend breite und mit Radfahrstreifen auszustattende Burgmauer geführt.

Die Komödienstraße wird von der Kreuzung mit der Marzellenstraße bis zur Nord-Süd-Fahrt umgestaltet. Die überbreite Fahrbahn wird eingengt und mit Radfahrstreifen versehen. Deutlich breiter Bürgersteige laden zum Flanieren ein. Für die vielen Menschen, die täglich vom Bahnhof zu ihrem Arbeitsplatz gehen, verbessert sich die Situation ebenfalls deutlich. Weiterhin kann Außengastronomie der Restaurants den Raum beleben und BesucherInnen, AnwohnerInnen und Beschäftigten willkommen sein. Gestalterisches Element ist der Verlauf der Römermauer vom Nordtor am Dom bis zum Römerturm.

Neue Aufmerksamkeit für EL-DE-Haus und Stadtmuseum von der Breitestraße

Die überbreite Autofahrbahn der Neven-DuMont-Straße wird auf zwei Fahrspuren mit sechs Meter Breite reduziert. Vorbild für die Gestaltung der Straße kann die Severin-



Komödienstraße – ein wenig attraktiver Weg zwischen Bahnhof und Stadtmuseum



Noch trübt die überbreite Neven-DuMont-Straße die Sicht auf das Museum.

straße sein. Die breiten Fußgängereflächen ziehen Menschen an und verlocken zum Laufen. Das Stadtmuseum mit seinen leuchtenden rot-weißen Fensterläden wird der Blickfang.

Das außerhalb der Blickachse gelegene EL-DE-Haus wird mit einer „Aufmerksamkeit“ in die Blick- und Laufachse geholt.

So ergeben sich attraktive neue Fußgängerverbindungen vom Hauptbahnhof über das Stadtmuseum in die Innenstadt an der Breite Straße und entlasten so die überfüllte Hohe Straße und Schildergasse. Nebenbei werden die Kölner Perlen EL-DE-Haus und das bald neu gestaltete Stadtmuseum prominent präsentiert. Ja, wenn mal die Stadt Köln antwortet und es sich gar zu ihrem Thema macht.

Roland Schüller



Schinkelensemble in der Zeughausstraße

Kölnische Rundschau vom 06.07.2011

„Das Projekt hat mich mitgenommen“

Angehende Fachlageristen beschäftigten sich für den Wettbewerb mit dem Grauen der NS-Zeit

Von KATHARINA HAMACHER

„Wir sind seit 24 Tagen hier, in sieben Stunden werden wir sterben.“ Als ein russischer Mitschüler die kyrillischen Schriftzeichen an den Zellwänden übersetzte, wurde es ganz still im Keller des NS-Dokumentationszentrums. Benjamin Nowichi erinnert sich noch gut an das beklem-

mende Gefühl, das ihm und seinen Mitschülern die Kehlen zuschnürte: „Die Vorstellung, dass hier Menschen in vollkommen überfüllten Zellen auf den Tod gewartet haben, war schrecklich für uns.“

Auch Oguz Karatay denkt mit Schauern an den Tag zurück, als seine Klasse des Alfred-Müller-Armack-Berufskollegs das EL-DE-Haus besucht hat. „Ich habe es nicht lange in der Zelle ausgehalten. Das Gefühl war furchtbar – zu wissen, dass hier Menschen nur wegen ihrer Herkunft gezielt getötet wurden.“

Auch nach Abschluss ihrer Arbeit am diesjährigen Rundschau-Webbewerb lassen die Gräueltaten der Vergangenheit die 23 angehenden Fach-



Von einer ganz anderen Seite kennen gelernt haben sich die Schüler des Alfred-Müller-Armack-Berufskollegs. (Foto: Schmöglgen)

lageristen nicht los. Sieben Wochen lang haben sie sich sehr komprimiert in Wirtschafts- und Betriebslehre mit dem

Wettbewerbsmotto „Welt der Arbeit“ befasst.

„Arbeit unter Zwang – in der Vergangenheit und heute“ ha-

ben sich die jungen Männer als Thema ausgesucht. „Für uns war es sehr spannend, nicht einfach stur nach Lehrplan

vorzugehen, sondern auch eigene Ideen einzubringen und selbst zu recherchieren“, beschreibt der 24-jährige Benja-

min Nowichi die Arbeit am Projekt.

Neben Formen von Zwangsarbeit, die beispielsweise im Rotlichtmilieu oder im Baugewerbe auch heute noch existiert, haben die Schüler nach einzelnen Stadtteilen aufgeteilt recherchiert, wie viele Zwangsarbeiter im Nationalsozialismus in Kölner Unternehmen eingesetzt wurden. Die meisten mussten in Ossendorf unter schrecklichen Bedingungen schuften, insgesamt 9320 waren es nach ihren Recherchen. „Viele von ihnen kamen aus Polen, genau wie meine Eltern“, sagt Benjamin Nowichi betroffen. „Das hat mich mitgenommen.“

Bei rund 80 Prozent Migranten in der Klasse können viele Schüler die Schicksale der NS-Opfer auf ihre eigene Geschichte beziehen. „Jedem ist klar geworden, dass die Vergangenheit unsere Welt geformt hat“, beschreibt Oguz Karatay seine Gedanken. Für den 24-Jährigen war es beeindruckend, seine Mitschüler „auch mal von der sensibleren Seite“ kennen zu lernen. Sogar in den Pausen haben sie sich über das ernste Thema ausgetauscht.

Ihr Lehrer Marc Körver ist beeindruckt von der Motivation seiner Schüler. „Ich bin super zufrieden mit dem Projekt und hätte nie gedacht, dass so etwas Tolles dabei herauskommt.“

Kölnische Rundschau vom 13.07.2011

Ein Alltag, der keiner war

Jüdische Fotografen im Getto Litzmannstadt

Von HANNA STYRIE

Eigentlich war es die Aufgabe von Mendel Grossmann, Henryk Ross und einem knappen Dutzend weiterer jüdischer Fotografen, im Getto Łódź/Litzmannstadt Passbilder der anderen Internierten anzufertigen und sie bei der Arbeit in den Produktionsstätten zu fotografieren. So sollten der funktionierende Alltag und die Effektivität der kriegswichtigen Lagerbetriebe demonstriert werden.

Jenseits des offiziellen Auftrags hielten sie außerdem im Bild fest, was zu fotografieren streng verboten war: Deportationen und den Lagerfriedhof, die notdürftig ausgestatteten Unterkünfte und das Greisenheim, aber auch eine jüdische Hochzeit und Kinder, die um einen Schneemann tanzen.

Gleichermaßen berührend und verstörend sind die Szenen vom Alltag des im April 1940 eingerichteten Gettos, in dem 160 000 Juden unter katastrophalen Bedingungen eingepfercht waren; darunter auch 2000 Kölner. Das NS-Dokumentationszentrum zeigt

nun anlässlich des Beginns der Juden-Deportationen vor 70 Jahren 65 ausgewählte Exponate unter dem Titel „Das Gesicht des Gettos“. Die von der Berliner Gedenkstätte „Topographie des Terrors“ konzipierte Schau vermittelt eine einzigartige Innensicht, in der sich das „Spannungsverhältnis zwischen Todesangst und Überlebenswollen“ spiegelt, so Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums.

Das Getto in Łódź/Litzmannstadt ist nicht nur wegen seiner Größe und seiner langen Existenz ein Sonderfall. Auch die Menge der Bilder ist einmalig. Im Staatsarchiv Łódź stieß man auf 12 000 Kontaktabzüge im Kleinbildformat, die vornehmlich 1941/42 entstanden sind und das Leben im Getto in allen Facetten zeigen.

Private Szenen, die einen trügerischen Anschein von Normalität haben und nichts von der ständigen Bedrohung erahnen lassen, sind darunter: vor allem aber Bilder aus den Fabriken, in denen Kinder an einer Presse Blechspielzeug herstellen und junge Mäd-



Berührende Bilder: „Das Gesicht des Gettos“ zeigt die Schau im NS-Dokumentationszentrum. (Foto: Hanano)

chen Uniform-Abzeichen stikten. Sie dienten als Werbefotos, mit denen der Ältesterrat beweisen wollte, dass im Getto effektiv und rentabel gefertigt wurde. Über 60 000 Menschen arbeiteten in der Textilproduktion, die unter anderem Josef Neckermann und das Hamburger Alsterhaus belieferte. Ihre Hoffnungen auf

größere Überlebenschancen erfüllten sich allerdings nicht. Grossman und Ross und ihre Kollegen führten ihre Aufgaben pflichtbewusst aus, nutzten aber auch die begrenzten gestalterischen Spielräume, die ihnen blieben und scheuten sich nicht, in gefährlichen Situationen zur Kamera zu greifen. Die hielten sie unter

dem Mantel versteckt, als sie etwa Deportierte in Nahaufnahme ablichten oder die Behausungen der Roma, die isoliert in einem eigenen Sektor lebten.

Mehrere zehntausend Menschen starben an Hunger und Krankheiten im Getto selbst; annähernd 80 000 Menschen ermordeten die Nazis im Ver-

nichtungslager Kulmhof im Sommer 1944. Henryk Ross konnte sich, seine Bilder und Dokumente bis zur Befreiung der Stadt verstecken. 1956 ist er nach Israel emigriert, wo er 1991 starb.

Appellhofplatz 23-25, Bis 4.9. Di-Fr 10-16 Uhr, Sa/So 11-16 Uhr Katalog 8 Euro

Stadt Intern 07/08 2011

Journal für die Beschäftigten der Stadt Köln
Stadt intern, Ausgabe Juli/August 2011

S. 17

„Das Gesicht des Ghettos“



Seltenes Bild: Essensausgabe im Ghetto Litzmannstadt, in dem Abertausende erbärmlich verhungerten.

Das NS-Dokumentationszentrum im El-De-Haus, das von 1935 bis 1945 als Gestapo-Zentrale diente (mit eigenem Hausgefängnis und Hinrichtungsstätte im Hinterhof), zeigt noch bis zum 4. September Bilder jüdischer Fotografen aus dem Ghetto Litzmannstadt 1940–1944.

Berührende und verstörende Szenen vom Alltag im Ghetto sind in der von der Berliner Gedenkstätte „Topographie des Terrors“ erarbeiteten Ausstellung zu sehen. Die weitgehend unbekannteren Photographien zeigen nicht die Täterperspektive, sondern stammen von jüdischen Photographen, die selbst im Ghetto gefangen und täglich vom Tod bedroht waren. Sie dokumentieren eindringlich die Spannung zwischen der ausweglosen Situation der Betroffenen und ihrem Bemühen, ihre Würde zu erhalten und so lange wie möglich zu überleben. Der Ausstellung gelingt es, die Persönlichkeit der Photographen ebenso in den Blick zu rücken, wie auch einen tiefen Einblick in die Gefühlslage der Menschen im Ghetto zu geben.

In der Industriemetropole Lodz, bald nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen in Litzmannstadt umbenannt (Paul Litzmann war ein hochdekorierter Weltkrieg-Eins-General und ab 1932 einer der ersten NSDAP-Reichtagsabgeordneten), errichtete die

deutsche Besatzungsverwaltung das nach Warschau zweitgrößte Ghetto. Es sollte das Ghetto werden, das am längsten im deutschen Machtbereich existierte. Auf engstem Raum mussten sich seit dem Frühjahr 1940 über 160.000 polnische Juden notdürftig einrichten. Im Herbst 1941 trafen zusätzlich die ersten Deportierten aus dem „Großdeutschen Reich“ ein: 20.000 Männer, Frauen und Kinder aus Prag, Wien, Luxemburg, Berlin, Düsseldorf, Frankfurt am Main, Hamburg und Köln.

Die Situation, auf die die „Westjuden“ trafen, war schockierend und machte schlagartig deutlich, was die Nationalsozialisten mit ihrer antijüdischen Politik beabsichtigten. Mehrere 10.000 Menschen starben im Ghetto selbst an Hunger, Krankheiten und Gewaltverbrechen, annähernd 80.000 Menschen wurden im Vernichtungslager Kulmhof ermordet. Diejenigen, die ihr Leben bis dahin noch hatten retten können, wurden mit der Auflösung des Ghettos im August 1944 nach Auschwitz deportiert. Nur wenige überlebten.

„Das Gesicht des Ghettos“ ist die erste von zwei Ausstellungen, die anlässlich des 70. Jahrestages dieser Deportationen im NS-Dokumentationszentrum gezeigt werden. Die Ausstellungen sind dem An-

denken an die 2.000 dorthin deportierten Kölnerinnen und Kölner gewidmet. Nur 24 von ihnen überlebten.

Die Gedenkstätte „Topographie des Terrors“, von der die Ausstellung übernommen wurde, ist so etwas wie das Berliner Pendant des NS-Dokumentationszentrums. Mit über 500.000 Besuchern im Jahr gehört sie zu den meist besuchten Erinnerungsorten in Berlin. Seit 24 Jahren informiert eine Dauerausstellung über die wichtigsten Einrichtungen des nationalsozialistischen Verfolgungs- und Terrorapparats. Die Dokumentation macht die europäische Dimension der NS-Schreckensherrschaft sichtbar.

Auf dem heutigen Gelände der „Topographie des Terrors“, neben dem Martin-Gropius-Bau und unweit des Potsdamer Platzes, befanden sich von 1933 bis 1945 die wichtigsten Zentralen des nationalsozialistischen Terrors: das Geheime Staatspolizeiamt mit eigenem „Hausgefängnis“, die Reichsführung-SS und während des Zweiten Weltkriegs auch das Reichssicherheitshauptamt. Nach Kriegsende wurde das Gelände planiert und zunächst gewerblich genutzt. Erst 1987 wurde es im Rahmen der 750-Jahr-Feier Berlins unter dem Namen „Topographie



Die Gedenkstätte „Topographie des Grauens“ in Berlin.

des Terrors“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ein eigener Ausstellungspavillon und die inzwischen freigelegten Gebäude Reste an der früheren Prinz-Albrecht-Straße (heute Niederkirchnerstraße) und der Wilhelmstraße dokumentieren die dunkle Geschichte des Orts.

www.report-k vom 12.07.2011



Kunst/Museen

„Das Gesicht des Ghettos“: Neue Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum

Köln, 12.7.2011, 14:20 Uhr > Anlässlich der Deportation der Kölner Juden vor 70 Jahren zeigt das NS-Dokumentationszentrum in Köln ab dieser Woche die neue Wechselausstellung „Das Gesicht des Ghettos“. Fernab von der Täterperspektive vergleichbarer Ausstellungen werden erstmals die Bilder jüdischer Fotografen aus dem Ghetto Litzmannstadt aus den Jahren 1940 bis 1944 präsentiert. Die in berührenden und verstörenden Szenen eingefangene Geschichte des Alltags der Opfer können die Besucher bis Anfang September auf sich wirken lassen.

Foto oben: Archiwum-Panstwowe-w-Lodz

Die Ausstellung der Berliner Gedenkstätte „Topographie des Terrors“ eröffnet den Blick auf weitgehend unbekanntes Fotografieren und zeigt nicht die Dokumente der NS-Propaganda, sondern die Sicht jüdischer Fotografen, die selbst im Ghetto gefangen und täglich vom Tod bedroht waren. „Sie dokumentieren die Spannung zwischen der ausweglosen Situation der Betroffenen und ihrem Bemühen, ihre Würde zu erhalten und so lange wie möglich zu überleben“, erklärte Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Dass die Leidensgeschichte der Opfer des NS-Terrors im Ghetto Litzmannstadt (pol. Łódź) erst jetzt auf diese Weise präsentiert werde, sei verwunderlich, so Jung. Denn aus dem Ghetto seien rund 12.000 Negative und Abzüge erhalten. Die Innenansicht auf das Leben der Verschleppten und die Zeugnisse des Überlebenswillens existierten heute nur, weil es neben dem geheimen Fotografieren im Ghetto auch den klaren Auftrag zur Dokumentation gab, berichtete Karola Fings, die die Ausstellung betreut. Die Jüdische Verwaltung hätte sich im Dritten Reich stets bemüht die Wirtschaftlichkeit der jüdischen Verschleppten in den Ghetto zu beweisen. Man erhoffte sich dadurch Rettung, dass das effiziente Arbeiten der Gefangenen das Ghetto selbst finanziere und der „Judenrat“ war stets bemüht diesen Umstand zu verdeutlichen. Dazu waren Fotografieren nötig. Die Notwendigkeit des Erstellens von Passbildern und Verwaltungsfotografieren war ein weiterer Grund dafür, dass die Fotografen weiter ihrer Arbeit nachgehen konnten.

Photografieren aus dem zweitgrößten Ghetto der Nazis

Das Ghetto Litzmannstadt im deutsch besetzten Łódź war das am längsten bestehende Ghetto und nach dem Warschauer Ghetto das zweitgrößte. Im Oktober 1941 gelangten in zwei Transporten auch etwa 2.000 Kölner dorthin. Von ihnen sollten nur 24 überleben. Bereits ein Jahr zuvor lebten 160.000 polnische Juden auf dem 4 Quadratkilometer großen Areal im Zentrum der Stadt. Weitere 20.000 Männer, Frauen und Kinder aus Prag, Wien, Luxemburg sowie Berlin, Düsseldorf, Frankfurt und Hamburg wurden binnen weniger Monate ebenfalls dorthin verschleppt. Dass heute derartig einfühlsame und würdevolle Fotografieren aus diesem Ghetto vorlägen, sei den großteils unbekanntes Fotografieren zu verdanken, so Jung. Einer der wenigen bekannten war Mendel Grosman (1913–1945). Der in den 1930er Jahren anerkannte Fotograf konnte noch im August 1944, unmittelbar vor der Liquidation des Ghettos, 10.000 Negative auf dem Ghetto Gelände verstecken. Er selbst wurde am 16. April 1945 beim Todesmarsch ins Konzentrationslager Sachsenhausen erschossen. Seine Bilder wurden gefunden,

jedoch gingen sie, nachdem sie nach Palästina gebracht wurden, dort im Unabhängigkeitskrieg größtenteils verloren. Heute existiert nur ein Bruchteil seines Werkes in verschiedenen Archiven und Museen.



Archiwum-Panstwowe-w-Lodz

Das Leben der Kinder und der Arbeitsalltag

Nach einem Überblick über den Ort des Ghettos, die Fotografie als historische Quelle und die einzelnen bekannten Fotografen widmet sich die Ausstellung den zahlreichen Werken, die verschiedenste Szenen aus dem Ghetto einfangen konnten. Der Schwerpunkt der zu sehenden Bilderauswahl ist dabei dem Leben der Kinder und dem Arbeitsalltag gewidmet. Endlich gelinge es, den Opfern ein Gesicht zu geben, erklärte Jung. Tatsächlich sind vor allem die Aufnahmen der Kinder in Litzmannstadt besonders aufwühlend. Da viele dieser Fotos geheim aufgenommen wurden und keiner NS-Propaganda geschuldet sind, erscheinen die Momente sehr pur und bisweilen freudig und unbeschwert. Die Kinder erwecken den Eindruck, sich gar nicht in einem Ghetto zu befinden. Die Aufnahmen aus der Lebenswelt reichen von Wohnungsaufnahmen bis zur schlussendlichen Liquidierung und Auflösung des Lagers. Dazwischen wird der Besucher Teil des Arbeitsalltags und erfährt, wie die Gefangenen für die deutsche Industrie und Wehrmacht produzierten, nähten und gerbten. Die 65 Ausstellungsstücke, darunter viele großformatigen Aufnahmen, kreieren eine wirkmächtige Momentaufnahme aus dem Ghetto und der Besuche erhält eine Vorstellung wie eng, schmutzig und düster die Opfer ihre Tage verbrachten.



Archiwum-Panstwowe-w-Lodz

Auftakt zu einer weiteren Ausstellungen und drei Veranstaltungen

Mit „Das Gesicht des Ghettos“ beginnt ein Ausstellungszyklus, der anlässlich des 70. Jahrestages dieser Deportationen im NS-Dokumentationszentrum gezeigt wird. Ab Anfang Oktober wird eine zweite Ausstellung mit dem Fokus auf die aus Rheinland deportierten Juden zu sehen sein. Die vor 70 Jahren am 22. und 23. September begonnene Verschleppung von ca. 1.000 Kölnern ist Anlass zu einer von drei Gedenkveranstaltungen, die bis Dezember fortgeführt werden.

Infobox „Das Gesicht des Ghettos“

Die Neue Wechselausstellung des NS-Dokumentationszentrums mit dem Untertitel „Bilder jüdischer Fotografen aus dem Ghetto Litzmannstadt 1940–1944“ ist vom 13. Juli – 4. September 2011 erstmalig in Köln zu sehen und wurde von der Berliner Gedenkstätte „Topographie des Terrors“ konzipiert.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 13.07.2011

www.dw-world vom 21.07.2011

Alltagsszenen in Todesnähe

EL-DE-HAUS Fotos aus dem Lodzer Getto

VON KATHY STOLZENBACH

Es sind berührende und zugleich verstörende Alltagsszenen: Kinder, die einen Schneemann bauen, Frauen, die an Nähmaschinen arbeiten, ein frisch vermähltes Paar und Hochzeitsgäste, die fröhlich in die Kamera blicken. Die Bilder der neuen Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum geben einen beeindruckenden Einblick in das Leben im polnischen Ghetto Litzmannstadt. „Das Gesicht des Ghettos“ zeigt weitgehend unbekannte Bilder. Sie stammen von jüdischen Fotografen, die selbst im Ghetto gefangen und täglich vom Tod bedroht waren. Die Fotos dokumentieren die Bemühungen der Ghettobewohner, sich trotz ka-

losen Situation der Betroffenen und ihrem Bemühen, ihre Würde zu erhalten und so lange wie möglich zu überleben“, so Jung.

Die Chance zum Überleben im zweitgrößten Ghetto war gering: Mehrere zehntausend Menschen starben dort an Hunger, Krankheiten und Gewaltverbrechen. Knapp 80 000 wurden von den Nationalsozialisten ins Vernichtungslager Kulmhof deportiert und dort ermordet. Diejenigen, die ihr Leben bis zur Auflösung des Ghettos im August 1944 hatten retten können, wurden nach Auschwitz deportiert. „Die allermeisten Menschen auf den Fotos dürften demnach ermordet worden sein“, sagt Jung.

Die Fotos entstanden im offiziellen Auftrag des „Judenrats“ – der von den Nationalsozialisten eingesetzten jüdischen „Selbstverwaltung“ im Ghetto. Sie sollten die Funktions- und Leistungsfähigkeit des Ghettos dokumentieren. Daher nimmt der Themenbereich Arbeit einen großen Raum der Ausstellung ein. Es sind vor allem handwerkliche Arbeiten: Frauen sticken Uniformabzeichen für Wehrmachtsoldaten, Kinder produzieren Blechspielzeug, Männer arbeiten in der Möbelfabrik. „Auch viele deutsche Firmen wie Neckermann haben im Ghetto ihre Waren fertigen lassen“, weiß die stellvertretende Direktorin Karola Fings. Die Fotografen erfüllten zusätzlich einen geheimen Auftrag: das Leiden und die Verbrechen zu dokumentieren. Diese Bilder zeigen Menschen mit Gepäck auf dem Weg zum Verladebahnhof – kurz vor ihrer Deportation.

Die allermeisten Menschen auf den Fotos dürften ermordet worden sein

Werner Jung

tastrophaler und menschenunwürdiger Lebensumstände ein Stück Alltag und Normalität zu erhalten.

In einem Stadtteil von Lodz – nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Litzmannstadt umbenannt – lebten zwischen 1940 und 1944 mehr als 160 000 polnische Juden notdürftig auf vier Quadratkilometern. Dazu kamen 20 000 Deportierte aus verschiedenen westeuropäischen Städten – darunter auch 2000 Kölner, von denen nur 24 überlebten.

„Die Ausstellung ist etwas ganz Besonderes“, sagt Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. „Die Fotos, die wir sonst aus Ghettos kennen, wurden zu Propagandazwecken von der Wehrmacht veröffentlicht und zeigen die Täterperspektive.“ Die „einfühlsamen und würdevollen“ Bilder der jüdischen Fotografen hingegen dokumentierten eindringlich das „Spannungsverhältnis zwischen Todesangst und Hoffnung, zwischen der ausweg-

losen Situation der Betroffenen und ihrem Bemühen, ihre Würde zu erhalten und so lange wie möglich zu überleben“, so Jung. Die Chance zum Überleben im zweitgrößten Ghetto war gering: Mehrere zehntausend Menschen starben dort an Hunger, Krankheiten und Gewaltverbrechen. Knapp 80 000 wurden von den Nationalsozialisten ins Vernichtungslager Kulmhof deportiert und dort ermordet. Diejenigen, die ihr Leben bis zur Auflösung des Ghettos im August 1944 hatten retten können, wurden nach Auschwitz deportiert. „Die allermeisten Menschen auf den Fotos dürften demnach ermordet worden sein“, sagt Jung. Die Fotos entstanden im offiziellen Auftrag des „Judenrats“ – der von den Nationalsozialisten eingesetzten jüdischen „Selbstverwaltung“ im Ghetto. Sie sollten die Funktions- und Leistungsfähigkeit des Ghettos dokumentieren. Daher nimmt der Themenbereich Arbeit einen großen Raum der Ausstellung ein. Es sind vor allem handwerkliche Arbeiten: Frauen sticken Uniformabzeichen für Wehrmachtsoldaten, Kinder produzieren Blechspielzeug, Männer arbeiten in der Möbelfabrik. „Auch viele deutsche Firmen wie Neckermann haben im Ghetto ihre Waren fertigen lassen“, weiß die stellvertretende Direktorin Karola Fings. Die Fotografen erfüllten zusätzlich einen geheimen Auftrag: das Leiden und die Verbrechen zu dokumentieren. Diese Bilder zeigen Menschen mit Gepäck auf dem Weg zum Verladebahnhof – kurz vor ihrer Deportation.

Fotografias do gueto judeu de Lodz documentam o horror do genocídio



Prisioneiros no gueto

Mostra na cidade de Colônia exhibe fotografias de Lodz, o segundo maior gueto judeu da Polônia ocupada pelos nazistas. Os fotógrafos eram prisioneiros no local.

Nas paredes se veem fotografias de grande formato: crianças fazendo um boneco de neve, mulheres arrumando a casa, uma festa de casamento. São imagens da vida cotidiana no gueto de Lodz, conhecido em alemão como "Getto Litzmannstadt." A exposição "Das Gesicht des Ghettos" ("A face do gueto") marca os 70 anos do início das deportações de judeus para o segundo maior gueto da Polônia, em 1941. A mostra pode ser vista no Centro de Documentação sobre o Nazismo de Colônia até 4 de setembro.



Mulher trabalha no tear

Até agora, poucas pessoas sabiam da existência desses registros fotográficos. Muitas das imagens foram encomendadas pelos nazistas para documentar a vida e o trabalho no gueto. Eram também uma maneira de o Judenrat – a administração judaica interna do gueto – comprovar que os habitantes do gueto eram trabalhadores eficientes. Por isso, diversos locais de trabalho foram fotografados.

Há fotos de homens em mesas de marcenaria, crianças fazendo brinquedos de lata e mulheres em máquinas de costura. Para aqueles que viviam no gueto, o trabalho era visto como uma possível estratégia de sobrevivência, pois autoridades militares e empresas privadas mandavam manufaturar suas mercadorias no gueto. Mas a esperança da maioria não se concretizou.

Testemunhos dos crimes



Prisioneiros sendo deportados

Dezenas de milhares morreram de fome, de doenças ou em consequência de crimes violentos no gueto de Lodz, entre 1940 e 1944. Quase 80 mil pessoas foram transferidas pelos nazistas para o campo de extermínio de Chelmo, onde foram assassinadas. Aquele que ainda estavam vivos quando o gueto foi dissolvido, em 1944, foram deportados para Auschwitz.

"A grande maioria das pessoas que vemos aqui nas fotos não sobreviveu ao gueto", conta Werner Jung, diretor do Centro de Documentação sobre o Nazismo. Além das imagens da vida laboral, algumas documentam os crimes ocorridos no gueto. As fotos mostram mortes, execuções e trens abarrotados de judeus a caminho dos campos de extermínio.

A exposição aborda os dois aspectos: tanto as fotografias encomendadas que mostram os prisioneiros trabalhando como a intenção dos fotógrafos de documentar os crimes nazistas e deixar testemunhos que pudessem denunciar os agressores.

Vasta coleção



A exposição pode ser vista até 4 de setembro

As fotografias em exibição foram extraídas de 27 álbuns, com mais de 12 mil imagens, descobertos num museu público da cidade de Lodz. É o retrato mais completo que existe de um gueto judeu.

Apenas os nomes de dois fotógrafos foram preservados: Mendel Grosman e Henryk Ross – ambos profissionais reconhecidos em suas cidades natais, Lodz e Varsóvia. Grosman foi morto a tiros pouco antes da capitulação da Alemanha, em 1945. Ross conseguiu esconder as próprias fotografias até que Lodz fosse libertada. Após a guerra, ele voltou a trabalhar como fotógrafo na cidade e emigrou para Israel em 1956.

Durante quatro anos, Grosman, Ross e diversos outros anônimos fotógrafos judeus documentaram a vida no gueto. A partir dessas fotografias nasceu a exposição que tanto comove os visitantes – em grande parte por causa da simplicidade cotidiana de muitas imagens.

Autor: Gudrun Stegen (If)
Revisão: Alexandre Schossler

Kölner Stadt-Anzeiger Magazin vom 01.08.2011



Gang zum Verladebahnhof Radeagast © Archivum Pastwów w Łodzi

MUSEUM

Das Gesicht des Ghettos

Bilder jüdischer Fotografen aus dem Ghetto Litzmannstadt 1940–1944

VON SUSANNE BOECKER

Jahrzehnte lagen sie unbeachtet im Staatsarchiv Łódź: 27 Fotoalben. Darin etwa 12 000 Kontaktabzüge im Kleinbildformat, die von jüdischen Fotografen im Ghetto Litzmannstadt aufgenommen wurden. Eine Auswahl von 50 Vergrößerungen ist nun in der ersten Wechsellausstellung der Stiftung „Topographie des Terrors“ zu sehen. Das Ghetto im deutsch besetzten Łódź war das am längsten bestehende Ghetto und nach dem Warschauer Ghetto das zweitgrößte. Unter katastrophalen Verhältnissen, ohne Kanalisation und ohne fließendes Wasser, lebten hier auf einer Fläche von rund vier Quadratkilometern zunächst 160 000 Juden, später kamen Tausende Deportierte hinzu. Im Oktober 1941 wurden auch etwa 2000 Kölnerinnen und Kölner dorthin deportiert, von denen nur 24 überlebten. Die Fotografien stammen von jüdischen Fotografen, die selbst im Ghetto gefangen und täglich vom Tod bedroht waren. Die Bilder dokumentieren nicht nur das NS-Verbrechen, sie zeigen zugleich auch das Leben in einer Zwangsgemeinschaft, in der die Betroffenen um ihr Überleben kämpften, aber auch ihre Würde erhalten und ihre Menschlichkeit nicht verlieren wollen.

EL-DE-Haus, NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, Köln, Tel. 0221-22 12 63 32, Di-Fr 10-16h, Sa + So 11-16h, 3,60/1,50€. Bis 4.9.

Kölnische Rundschau vom 18.07.2011

*

„Inspirierend widerspenstig und weltoffen“ – das begeistert **Jan Krauthäuser** an den Edelweißpiraten. Zum siebten Mal organisierte er am Sonntag zu ihren Ehren das Edelweißpiratenfestival. 26 Bands auf fünf Bühnen lockten Jung und Alt in den Friedenspark. Mit deutschen Volksliedern zum Mitsingen, internationaler Marschmusik und Soul auf Suaheli bot das „lebendige Denkmal“ – so

Oberbürgermeister Jürgen Roters – den Besuchern ein buntes, multikulturelles Programm. Zwischendurch berichteten ehemalige Edelweißpiraten im „Zeitzeugen-Café“ über ihre Erlebnisse in der NS-Zeit. Darunter auch **Hans Fricke**, der vor kurzem das Bundesverdienstkreuz erhalten hatte. Roters lobte als Schirmherr die Edelweißpiraten als Vorbilder: „Wir brauchen den Geist des Widerspruchs. Auch wenn er für die Verantwortlichen nicht einfach auszuhalten ist.“ Für ihn ist das Festival bereits „fester Bestandteil“ Kölns.



Blies den Besuchern den Marsch: Das Blasorchester „Schwarzmeerflotte“ beim Edelweißpiratenfestival. (Foto: Gauger)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 18.07.2011



Mit kubanischen Rhythmen brachte die Eierplätzchenband die Zuhörer zum Wippen auf der Kellerwiese. Ihr Auftritt gehörte zum Edelweißpiratenfestival im Friedenspark.

BILD: CSABA PETER RAKOCZY

Widerstandsgeist einst und jetzt

FESTIVAL Konzerte zum Gedenken an die Edelweißpiraten

„Wir sind nicht still zu kriegen“, sagte Pfarrer Hans Mörtter zur Eröffnung der multireligiösen Festivalandacht im Fort I im Friedenspark. Der Aufstand der Jugend in der arabischen Welt habe viel zu tun mit dem Widerstandsgeist der Anti-Nazi-Jugend von einst. Um-

so bedeutsamer, immer wieder den Wert der Gedankenfreiheit zu betonen. Mit vielen Band-Konzerten unterschiedlicher Kulturen auf fünf Wiesen ging am Sonntag das siebte Edelweißpiratenfestival zu Ende. Der heftige Regen hatte zunächst viele abgeschreckt, am Nachmittag fanden sich dann doch mehr Zuhörer zu den Wiesenkonzerten ein.

Während des Rahmenprogramms zuvor hatten sich Interessierte vom Edelweißpiraten Hans

Fricke als Zeitzeugen auf einer Ahr-Wanderung von seiner Verfolgung durch die Nazis berichten lassen, hatten den „Weißer Holunder“ zum Liederabend gefüllt und auf der Kompott-Party bis in den frühen Morgen geschwoft. Besonders beeindruckend sei ein Dokumentarfilm über Angehörige der Edelweißpiraten aus den 70er Jahren gewesen, sagte Gottfried Schweitzer vom Edelweißpiratenclub. „Wir wussten gar nicht, dass so ein Film existiert.“(kb)

Kölnische Rundschau vom 15.08.2011

MONTAG, 15. AUGUST 2011
NUMMER 188

SEITE 25



TIPP DES TAGES



Vierzehn Fliegerbomben haben den Dom im Zweiten Weltkrieg getroffen, einige Beschädigungen sind noch erkennbar. Wie die Kathedrale nach 1945 wiederhergestellt wurde, berichtet Dombaumeisterin Professor Barbara Schock-Werner heute um 17 Uhr im Domforum, Domkloster 3. Der Eintritt zum Vortrag „Schöpferische Denkmalpflege“ ist frei.

Das Bild einer Jugend

Die Jugendlichen marschieren nebeneinander, die Köpfe unter dem Stahlhelm, einige schauen nach oben zum Fotografen. Auf der vergilbten Aufnahme sind die Gesichter nicht genau zu erkennen, aber dass sie angespannt aussehen, lässt sich leicht erahnen. „Alle waren sehr ernst“, sagt Armin Lauter. „Aber hinter dieser Fassade hatten wir Quatsch im Kopf.“ Das sei ihre Strategie gewesen, mit dem Zwangsdienst umzugehen. Sie waren fast noch Kinder.

Armin Lauter war 16 Jahre alt auf dem Foto, das auf dieser Seite groß abgebildet ist. Es ist entstanden am 23. Februar 1943, und es zeigt jugendliche Flakhelfer vor der Verteidigung auf dem Butzweilerhof. Erst einen Monat zuvor hatte der Reichsluftfahrtminister per Erlass den „Kriegshilfeinsatz der Jugend bei der Luftwaffe“ angeordnet. Weil an der Ostfront immer mehr Soldaten gebraucht wurden, musste die Jugend in der Heimat aushelfen. Aus den höheren Schulen wurden die Jahrgänge 1926 und 1927 meist klassenweise abkommandiert. In einer Dienstweisung heißt es: „Alkohol- und Tabakportionen dürfen für die Luftflakhelfer nicht empfangen werden, stattdessen sind Vitaminsäure und Süßigkeiten auszugeben.“

Armin Lauter ist heute 84 Jahre alt und arbeitet als Museumswärter im EL-DE-Haus. In der Ausstellung „Von ‚Navajos‘ und ‚Edelweißpiraten‘“ hat er das oben beschriebene Bild entdeckt. Die Schau im NS-Dokumentationszentrum handelte von unangepasstem Jugendverhalten in Köln zwischen 1933 und 1945. Lauter stand eher auf der anderen Seite, aber für ihn fühlte sich das anders an. Und natürlich interessierte ihn die Ausstellung besonders, er wollte sich noch einmal anschauen, „was die damals mit uns gemacht haben“. Dann sah er das Foto und dachte, „das kennst

du doch“. Er ging nach Hause und fand den identischen Abzug bei seinen privaten Bildern. „Es war damals ein offizieller Fotograf da, die Aufnahme in der Ausstellung muss also aus dem Nachlass eines Jungsoldaten der Kompanie stammen.“ Lauter kann zu diesem Bild seine eigene Geschichte erzählen. Das ist ja nicht oft so, dass ein Museumswärter selbst eine Führung geben kann, eine sehr persönliche noch dazu.

Armin Lauter arbeitet als Museumswärter im EL-DE-Haus. Eines Tages stieß der 84-Jährige in einer Ausstellung auf ein fast 60 Jahre altes Foto von sich. Jens Meifert schildert die Geschichte eines Bildes.

terte um den Vater, der sich oben in der Wohnung aufhielt. „Ihm ist alles um die Ohren geschossen“, sagt Lauter, „aber er hat es überlebt.“ Bilder von Kindern und Jugendlichen zeigen das Grauen des Krieges auf eine ganz eigene,

sie eine Uniform kaufen.“ Er wäre da sonst nicht hingegangen, sagt er, „meine Eltern waren keine Nazis“. Aber dann stand er plötzlich beim Jungvolkstramm. In Braunhemd, mit kurzer schwarzer Hose und Koppel mit Hakenkreuz. Hinter-

das jüdische Mädchen, das nahe der Stollwerk-Fabrik wohnte, noch genau vor Augen. Oder die neue Wohnung an der Bonner Straße, die ihnen vermittelt wurde, als ihre eigene ausgebrannt war. An der Tür war ein Siegel der Nationalsozialisten angebracht. „Und auf dem Frühstückstisch lagen noch die Krümel auf dem Teller.“ Nur Fragen zu den Vormietern waren nicht erlaubt. Es war die jü-

Hakenkreuz mochten wir nicht.“ Zu den Aufgaben der Flakhelfer gehörte der Einsatz im Fernsprechkolonne, an Funkmessgeräten, aber auch am Kommandogerät, wo die Schüler die Geschwindigkeit der Bomber errechnen mussten. Lauters Kompanie war zwischen Königsdorf und Frechen untergebracht, auf einem Acker, in Baracken, die von einem Erdwall umgeben waren. Lauter saß am Radargerät und musste Werte an die Geschütze weitergeben. Er erinnert sich an einen Angriff, als die Phosphorbomber ein paar Hundert Meter weiter einschlugen. „Wir lagen auf dem Boden. Gott sei Dank, ist niemandem etwas passiert.“ Aber das Abenteuer hatte nun eine bedrohliche Seite. Lauter hat nach dem Krieg lange als Goldschmied gearbeitet und ist seit über 20 Jahren als Museumswärter beschäftigt. „Jeder, der Soldat war, hat eine Menge zu erzählen.“ Lauter spricht voller Respekt von den russischen Kriegsgefangenen, die als Zwangsarbeiter in Köln eingesetzt waren und immer den Tod vor Augen hatten, aber voller Energie weitergemacht haben. Oder an den Tag Ende 1944, als er am

„Westwall“ Erdwälle aufgeschüttet hat und plötzlich sein Vater auf dem Acker stand. „Junge, komm nach Hause“, hat er gesagt. Lauter ist durch all das durchgekommen, durch den späteren Reichsarbeitsdienst und die amerikanische Kriegsgefangenschaft in Regensburg im Mai 1945. Aber er spricht noch heute von Eindrücken, die „allgegenwärtig“ sind. Im EL-DE-Haus hat er das Gefühl, etwas davon weitergeben zu können. „Es ist sehr bedrückend hier, aber man muss doch die Zeit vermitteln.“ Zum Beispiel, wie das war am 23. Februar 1943, als 45 Schüler aus der Südstadt zu Soldaten der Luftwaffe wurden.



Wenn der Mann mit dem Kinnbart ins Reden kommt, dann sind die Angst in den Bombennächten und der Wahnsinn des Krieges sehr präsent. Er erzählt vom Haus am Ubierring, gelegen an der Ecke zur Alteburger Straße. Da ist er groß geworden, zumindest bis im Mai 1941 die Bomben einschlugen. Die Familie saß im Luftschutzkeller in dieser Nacht und zit-

sehr emotionale Art. Weil Kinder schutzlos sind, aber auch weil sie sich von vielem faszinieren lassen, was sie noch nicht beurteilen können. Weil sie eine schwere Last fürs Leben mitbekommen haben. Lauter erinnert sich noch, wie er eines Tages nach der Volksschule am Severinswall angesprochen wurde: „Komm am Samstag zur Bottmühle“, riefen die Mitglieder der Hitlerjugend. „Und sag Deinen Eltern, dass

her gab es ein Bild von Hitler und eins von Göring. „Wir waren direkt betroffen vom Kriegsgeschehen“, sagt Lauter, „aber wir konnten mit niemandem darüber sprechen.“ Kinder fragen meistens sehr direkt, wenn sie etwas nicht verstehen, und sie bohren nach. Etwa wenn ein Kind aus der Nachbarschaft plötzlich nicht mehr da ist und dessen Eltern sagen: „Wir werden wohl nicht wiederkommen.“ Lauter hat

dische Familie, die unten ihr Geschäft betrieben hatte. Wenn Kinder keine Antwort auf ihre Fragen bekommen, dann setzt sich etwas fest. Ein innere Angst, ein steinernes Unbehagen. „Bei mir ist das bis heute so“, sagt der 84-Jährige. Dabei fanden Lauter und seine Mitschüler 1943 den Luftwaffendienst durchaus spannend. „Es war ein Abenteuer. Wir wollten Soldaten sein, nur das



Jugend im Krieg: Armin Lauter (Mitte) arbeitet im EL-DE-Haus, als 16-Jähriger (zweites Bild v.l., Dritter v.l.) war er als Flakhelfer in der Nähe von Frechen stationiert. (Fotos: Schmüglgen/privat)

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 28.07.2011

Nach 70 Jahren wieder Deutsche

EINBÜRGERUNG Dokumentation über Menschen, die vor den Verfolgungen durch die Nazis fliehen mussten

VON CARL DIETMAR

„Dass wir wieder deutsche Staatsbürger werden, hat uns, wie Sie vielleicht verstehen werden, tief beeindruckt – immerhin ist es genau 70 Jahre her, dass man uns diese Staatsbürgerschaft genommen hat.“ Lotte Hanna und Hans Lilienthal, beide in Deutschland geboren, leben seit 1936 in São Paulo (Brasilien). Ende 2010 haben sie beim Bundesverwaltungsamt (BVA) einen Antrag auf Wiedereinbürgerung gestellt. Dieser Antrag ist nun positiv beschieden worden – „in dieser Woche können die Lilienthals ihre Einbürgerungsurkunden beim deutschen Generalkonsulat in São Paulo abholen“, sagt Torsten Hampel vom BVA-Referat Einbürgerungen, wo der Antrag bearbeitet worden ist.

Hans Lilienthal kam 1928 in Ehrenfeld zur Welt. „Meinem Großvater gehörte ein Haus in der Venloer Straße, mein Vater war Arzt und hatte seine Praxis in dem Haus.“ Die Lilienthals waren Juden – und so brach auch für sie mit der Machtergreifung Hitlers eine Zeit der Ausgrenzung, Demütigung und Entrechtung an. Doch sie schafften es noch, den Verfolgungsmaßnahmen der Nazis zu entgehen.

Mit dem Schiff nach Brasilien

„Der 1. Mai 1936“, erinnert sich Hans Lilienthal, „war der Tag unserer Ausreise.“ An Köln hat er nur wenige Erinnerungen: „Ich war knapp acht, als wir fortgingen.“ Über Amsterdam ging es nach Antwerpen, später mit dem Schiff nach Brasilien. Dort lernte Lilienthal nach dem Krieg seine spätere Frau kennen, die ein Jahr jüngere Lotte Hanna aus Hameln, die in São Paulo als Fremdsprachensekretärin arbeitete.

„Mein Vater hatte in Aerzen im Landkreis Hameln-Pyrmont eine Getreidehandlung von seinem Großvater übernommen, die schon Ende 1935 zwangsverkauft wurde“, erzählt Lotte Hanna Lilienthal, geborene Herzberg. „Wir zogen dann nach Köln in die Sülzburgstraße zu den Eltern meiner Mutter.“ Fast alle Mitglieder der jüdischen Familie Herzberg emigrierten im Jahr 1936 nach Brasilien, um den Nazis zu entgehen.

„Dass uns die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen worden ist, erfuhren wir erst spät, angesichts unserer allgemeinen Lage war uns das zunächst auch nicht so wichtig“, sagt Lilienthal, der 52 Jahre als Goldschmied in São Paulo tätig war. 1991 weilten die Lilienthals erstmals wieder in Deutschland



„Menschenschicksale – Deutsche Staatsbürgerschaft im Dritten Reich“ ist Thema der Ausstellung im Rathaus.

BILD: MICHAEL BAUSE

und besuchten auch Köln, „mit sehr gemischten Gefühlen“. Dass sie nun ihre alte Staatsangehörigkeit zurückerlangen, empfinden die beiden, die nicht im Bild gezeigt werden möchten, als späte Genugtuung: „Wir freuen uns darauf, wieder deutsche Staatsbürger zu sein.“

Die Lilienthals und Herzbergs sind keine Einzelfälle. Im November 1941 erließen die Nazis die „Elfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz“. Darin hieß es: „Ein Jude, der seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hat, kann nicht deutscher Staatsbürger sein.“

Vermögen beschlagnahmt

Mit der Verordnung wurde mit einem Schlag allen emigrierten deutschen Juden die Staatsangehörigkeit entzogen. Damit einher ging die Beschlagnahme und Einziehung des Vermögens der Betroffenen. Schon vorher hatten die Nazis das Staatsangehörigkeitsrecht Schritt für Schritt manipuliert und missbraucht, um – wie es im menschenverachtenden Jargon der Zeit formuliert wurde – „das deutsche Volk von fremdvölkischen Elementen zu säubern und Volksschädlinge auszumerzen“. Die erste „Ausbürgerungsliste“ wurde bereits am 23. August 1933 veröffentlicht. Auf der Liste standen nicht nur jüdische Intellektuelle wie Lion Feuchtwanger und

Kurt Tucholsky, sondern auch Sozialdemokraten und Kommunisten, darunter die Reichstagsabgeordneten Otto Wels und Wilhelm Pieck. Die Auswirkungen der NS-Gesetzgebung dokumentiert die Ausstellung „Menschenschicksale“, die derzeit im Spanischen Bau des Rathauses zu sehen ist (siehe „Ausstellung im Spanischen Bau“).

„Auch was die Wiedereinbürgerung betrifft, sind die Lilienthals keine Ausnahme“, sagt Torsten Hampel. Das Bundesverwaltungsamt ist – so der Amtsjargon – die „Staatsbürgerschaftsbehörde für Personen, die im Ausland leben“. „Viele, die damals ausgebürgert

wurden, haben sich entschlossen, wieder deutsche Staatsbürger zu werden.“ Deutsche, denen in der NS-Zeit aus politischen, rassischen und religiösen Gründen die Staatsangehörigkeit entzogen wurde, haben einen Anspruch auf Wiedereinbürgerung – gemäß Artikel 116 II des Grundgesetzes. Das Gleiche, so Hampel, gelte für ihre Nachkommen. Und so seien es oft Kinder oder Enkel ausgebürgerter Deutscher, die Anträge stellten, die meisten davon stammten aus Israel. Das bestätigt Alexandra Margalith, Anwältin aus Tel Aviv, die seit mehreren Jahren in Israel auf dem Gebiet Wiedereinbürgerung tätig ist. „Zumeist han-

delt es sich bei unseren Klienten um Enkel ehemaliger deutscher Staatsangehöriger, teilweise sogar um Urenkel.“ Deren Vorfahren stammten zumeist aus Großstädten wie Berlin, Frankfurt und Köln. „Wir bemühen uns von vornherein, nur solche Anträge beim BVA einzureichen, bei denen wir das Vorliegen der deutschen Staatsangehörigkeit auch entsprechend dokumentieren können“ – was ja nicht immer einfach sei.

Die Motive der Antragsteller seien vielfältig, manchen ginge es lediglich um den Erhalt eines europäischen Reisepasses „mit allen daraus resultierenden Vorteilen“. Wichtiger, so Margalith, sei aber für die meisten, dass sich „der Kreis wieder schließt“, im Hinblick auf die persönliche Identität. „Es kommt vor, dass noch lebende Großeltern oder Eltern von ihrem Wiedereinbürgerungsrecht keinen Gebrauch machen wollen, ihren Kindern jedoch alle Möglichkeiten offenhalten wollen.“

Seit 1949 sind mehr als 160 000 Wiedereinbürgerungen vollzogen worden. Allein seit 2000 habe sein Amt mehr als 34 000 Personen wieder eingebürgert, teilte BVA-Präsident Christoph Verenkotte bei der Ausstellungseröffnung mit – das sei auch ein Fall staatlicher Wiedergutmachung. Das sehen auch die Lilienthals so: „Wir glauben, wir haben ein Recht auf die deutsche Staatsangehörigkeit.“

Ausstellung im Spanischen Bau

Im Herbst 1941 wurden mehr als 2000 Kölner Juden ins Ghetto Litzmannstadt deportiert. Im Rahmen der Gedenkveranstaltungen, die an dieses Ereignis erinnern, zeigt das Bundesverwaltungsamt (BVA) im Spanischen Bau des Rathauses die Ausstellung „Menschenschicksale – Die deutsche Staatsbürgerschaft im Dritten Reich: Einbürgerung, Widerruf, Aberkennung“, die die NS-Ausbürgerungspraxis dokumentiert. Anhand von Originalpapieren aus dem Reichsministerium des Innern werden auch Einzelschicksale von Prominenten wie

Bertolt Brecht und Thomas Mann gezeigt; Brecht wurde im Juni 1935 zusammen mit 41 anderen Deutschen ausgebürgert – ihnen warf man vor, „gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk“ verstoßen zu haben. Die Ausstellung, die von OB Jürgen Roters und dem Präsidenten des BVA, Christoph Verenkotte, eröffnet wurde, ist bis 11. August im Lichthof des Spanischen Baus zu besichtigen. Öffnungszeiten: Mo., Mi., Do. von 8 bis 16 Uhr, Di. 8 bis 18 Uhr, Fr. von 8 bis 12 Uhr. Am Wochenende bleibt der Spanische Bau geschlossen. (cd)

Dokumentationszentrum Oberer Kuhweg Mitteilungen Heft 54 07.2011

Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken Bericht zum 26. Treffen im Kölner EL-DE-Haus

Ilona Walosczyk

Vom 30.3.11 bis zum 1.4.11 fand im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln das 26. Treffen der Gedenkstättenbibliotheken statt.

Die Arbeitsgemeinschaft der Gedenkstättenbibliotheken (AGGB) wurde 1998 beim bundesweiten Gedenkstättenseminar in der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora zu dem Zweck gegründet, eine interne Kooperation der Bibliotheken zu schaffen, um verschiedene Fragen zu den spezifischen Arbeitsfeldern einer Gedenkstättenbibliothek zu beantworten. In der AGGB schlossen sich zunächst die Bibliotheken der Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus zusammen, später (ca. 2003) kamen noch die Gedenkstätten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur dazu.

Die Organisation von Treffen in verschiedenen Gedenkstätten ermöglicht es den Mitgliedern, die einzelnen Bibliotheken mit ihren unterschiedlichen Arbeitsweisen und ihren spezifischen Tätigkeitsfeldern kennen zu lernen. Durch diesen Austausch wird es insbesondere auch möglich, Lösungen für eigene Probleme zu erarbeiten.

Beim 26. Treffen wurde das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus in Köln (benannt nach den Initialen seines Erbauers Leopold Dahmen) als ein Gedenk-, Lern- und Forschungsort vorgestellt, das mit dem DZOK nicht nur durch ähnliche Aufgabenstellungen verbunden ist. Nach dem Wechsel von Nicola Wenge von Köln nach Ulm gab es natürlich auch einen intensiveren kollegialen Austausch mit dem NS-Dokumentationszentrum Köln, dessen Arbeit ich bei der Tagung genauer kennenlerne und die ich hier kurz vorstellen will.

Im EL-DE-Haus befand sich in der NS-Zeit die Kölner Gestapo-Zentrale mit ihrem Hausgefängnis im Keller. Bis heute sind die Inschriften und Bilder, die die Häftlinge an die Zellenwände geritzt haben, erhalten. Inschriften in verschiedenen Sprachen dokumentieren die Einkerkung der Häftlinge, ihre Ängste, ihre Träume über die Heimat, Abschiedsätze, formuliert in Erwartung des Schlimmsten.



Die TeilnehmerInnen der Tagung vor dem EL-DE-Haus. Vorne, 4.vl.: Ilona Walosczyk, rechts daneben die Kölner Bibliothekarin Astrid Sürth. Foto: Gabi Zips.

Die Teilnehmer wurden in eine sehr interessant konzipierte Dauerausstellung (überarbeitet 2009) zur Geschichte der Stadt Köln im NS eingeführt und von einer Mitarbeiterin über die pädagogische Arbeit mit Grundschulern informiert.

Ein Katalog zur Ausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ (2. Aufl., Köln 2011) ist in unserer Bibliothek vorhanden.

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln ist eine städtische Einrichtung und zu 100 % von der Stadt finanziert. Somit ist die finanzielle Ausstattung gesichert. Das Zentrum verfügt über 14,5 Stellen, davon 5 für wissenschaftliche Mitarbeiter. Dem entsprechend wird dort ein breites Spektrum von NS-Themen bearbeitet und dem Besucher auf verschiedene Art zugänglich gemacht. Dazu gehören: Dauerausstellung, Sonderausstellungen, multimediale Projekte, Forschungsprojekte zur NS-Geschichte, museumspädagogische Arbeiten, Veranstaltungen, zahlreiche Publikationen, sowie Besuche von ehemaligen Zwangsarbeitern und emigrierten Kölner Jüdinnen und Juden, die seit 20 Jahren organisiert werden.

Die Bibliothek des Dokumentationszentrums gehört mit einem Bestand von 16.000 Büchern und ca. 40 Zeitschriftentiteln zu den größten Spezialbibliotheken im Gedenkstättenbereich, und der von ihr bereit gestellte Online-Katalog ermöglicht wissenschaftlich fundierte Online-Recherchen zum Thema Nationalsozialismus.

Bei der Tagung wurden verschiedene bibliothekarische Fragen angesprochen, wie z.B. Fernleihe, Kommunikation zwischen den AGGB-Mitgliedern, Kopie-Erfassung im Katalog, Internet-Katalog, Werbung für die Bibliotheken.

Zum Schluss möchte ich unterstreichen, dass die während der Tagung besprochenen Themen und die Diskussionen auch für Aufgaben relevant sind, die ich in meiner Arbeit täglich erledige. So manches, was dort angesprochen wurde, hilft mir meine Probleme und Aufgaben besser und durchdachter anzugehen.

Näheres über die AGGB kann man auf der Website www.topografie.de/AGGB/ finden.

Die Bestände folgender Bibliotheken sind im gemeinsamen Katalog im Internet unter www.zeitgeschichte-online.de/alg-agg/ recherchierbar:

- Aktives Museum / Berlin
- Gedenkstätte Deutscher Widerstand / Berlin
- NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
- Anne-Frank-Shoah-Bibliothek / Leipzig
- Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen
- Stiftung Topografie des Terrors / Berlin
- Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz / Berlin
- Centrum Judaicum / Berlin

www.kirche-koeln vom 17.08.2011

NS-Dokumentationszentrum zeigt Ausstellungen zum Ghetto Litzmannstadt

Von den im Jahr 1941 dorthin deportierten 2.000 jüdischen Kölnerinnen und Kölnern überlebten 23 Menschen

17.08.2011

In der polnischen Metropole Lodz, 1940 von den deutschen Besatzern in Litzmannstadt umbenannt, befand sich nach Warschau das größte von den Nationalsozialisten für die jüdische Bevölkerung eingerichtete Ghetto. Insgesamt wurden über 180.000 Juden aus West- und mehrheitlich Osteuropa sowie 5.000 Sinti und Roma nach Litzmannstadt deportiert. Darunter 2.000 jüdische Frauen, Männer und Kinder aus Köln und Region. Ihre Transportzüge gingen am 22. und 20. Oktober 1941 vom Bahnhof Deutz-Tief ab. Von diesen 2000 überlebten 23 Menschen die entsetzlichen Zustände inklusive Zwangsarbeit im vier Quadratkilometer großen Ghetto, schließlich ihre Verschleppung in Vernichtungslager. Anlässlich des 70. Jahrestages dieser Deportationen richtet das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln nacheinander zwei Ausstellungen aus.



Kuratorin Karola Fings vor einer der Fototafeln der Wanderschau „Das Gesicht des Gettos“.

„Das Gesicht des Gettos“

Bis zum 4. September läuft in Köln die Wanderschau „Das Gesicht des Gettos“. Bilder jüdischer Fotografen aus dem Getto Litzmannstadt 1940-1944. Konzipiert haben sie Mitarbeitende des Dokumentationszentrums Topographie des Terrors in Berlin in Kooperation mit dem Staatsarchiv Lodz. Zentral enthält diese Ausstellung auf rund 65 Tafeln vergrößerte Aufnahmen jüdischer Fotografen. Gemeinsam mit zusätzlich 160 abwechselnd projizierten Fotos decken sie laut Werner Jung, Direktor des Kölner NS-Dokumentationszentrums, „nahezu alle Bereiche des Ghettolebens ab“. Darunter befinden sich Lichtbilder von Ghettoinsassen bei der Zwangsarbeit, zusammengepfercht in dunklen Räumen, spielend auf der Straße, bei der Aufnahme spärlicher Nahrung. Deutlich wird die alltägliche Ghetto-Situation. Dazu zählten unfassbar schlechte Wohnverhältnisse, unglaubliche hygienische Missstände, eine unzureichende Lebensmittelversorgung, unmenschliche Lebensbedingungen. Diejenigen, die nicht in den Vernichtungslagern Kulmhof und Auschwitz-Birkenau ermordet worden sind, starben an Entkräftung, Hunger oder Krankheiten.

Juden selbst haben die Fotos gemacht

Die Fotografien bilden eine Auswahl aus einem viele tausend Kontaktabzüge zählenden Bestand des Staatsarchivs Lodz. Ihre besondere Bedeutung liegt darin, dass sie eben nicht von Tätern „oder zufälligen Zeugen“ angefertigt worden sind, sondern von Leidensgenossen der Gefangenen. Es waren die jüdischen Fotografen Mendel Grosman, Henryk Ross und wenige andere. Ihre Aufnahmen von den „wichtigsten Arbeitsstätten“ entstanden zunächst noch auf Aufforderung der Ghetto-Verwaltung, bald jedoch im Auftrag des von ihr eingesetzten „Judenrates“ in Litzmannstadt. Die Ansichten sollten insbesondere die Produktivität des Ghettos, den „Nutzen der jüdischen Arbeitskräfte für die deutsche Kriegswirtschaft“ demonstrieren. Doch die Fotografen beließen es nicht bei den „unverfänglichen“ Aufnahmen, bei „offiziellen“ Passbildern und Judenrat-Portraits. Andere kamen hinzu. Unter Lebensgefahr fotografierten sie etwa Erschossene, Hingerichtete und die Menschenmassen vor den Zügen, mit denen diese aus dem Ghetto in die Vernichtungslager deportiert wurden. Ihre Innensicht auf den Alltag der Verschleppten, ihr Aufzeigen des Spannungsverhältnisses von Überlebenswille und Todesangst ist im Ergebnis eine einfühlsame, würdevolle Fotografie. Besucherinnen und Besucher der Ausstellung sehen Gedemütigte, Entrechtete, zur Arbeit Gezwungene, Verhungerte, Ermordete - trotzdem bleiben die Menschen in diesen Fotografien Individuen. Und mittels dieser Aufnahmen erhalten viele der nach Litzmannstadt Verschleppten, von denen die wenigsten überlebt haben, ein Gesicht. „Den Menschen ihre Würde zurückgeben, ein Gesicht und keine Fratze zeigen - das ist eine der Grundideen der Ausstellung“, bestätigt Jung. „Mit den Abbildungen wird die Würde der Menschen auch an einem Ort wie dem Getto erhalten.“

Eine einzigartige Dokumentation

In den eindringlichen Schilderungen seien Gefangene zu sehen, die trotz der Drangsale Lebensmut offenbarten, die Hoffnung auf ein Überleben und ihre Befreiung zeigten, kommentiert Karola Fings, stellvertretende Leiterin des Kölner NS-

www.report-k vom 08.09.2011



Kunst/Museen

Neue Ausstellung im NS-DOC gibt Opfern ein Gesicht

Köln 8.9.2011, 15:00 Uhr > Rund 3.000 Juden wurden während der NS-Zeit aus Köln und Düsseldorf deportiert. Eine neue Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum (NS-DOK) lässt die Menschen hinter dieser Zahl nun wieder auferstehen. Vom 9. September bis zum 23. Oktober können Besucher die Einzelschicksale der nach Łódź deportierten Juden zurückverfolgen und persönliche Einblicke in ein Leben vor der Vernichtung werfen.

Foto: Die neue Ausstellung stellt mit Informationstafeln die Opfer persönlich vor

Mittwoch, den 29. Oktober 1941. „Seit Heute morgen 9 Uhr sind wir in K. Deutz im Sammellager, von dort geht 's morgen früh weg. Der Film spielt sich ab als wenn man im Traume wäre u. glaubt nicht, dass es Wirklichkeit wäre. Nun sind wir im Zug. Es ist nicht zu beschreiben was wir erlebt haben.“ Auf einer kleinen Karte stehen die Abschiedsworte, die Adolf Marx seinem Sohn Erich vor der Deportation nach Lodz senden konnte. Die letzte Nachricht die die Familie Marx jemals schreiben würde. Ein Jahr später wurden Adolf, Hilde und Ilse Marx im Deportationslager in Lodz auf grausame Weise umgebracht. Was in der Ausstellung des NS-Doc als tragisches Einzelschicksal dokumentiert wurde, steht für tausende von Menschen, die systematisch zugrunde gerichtet und vernichtet wurden.

Eine Wand bedeckt mit Fotoaufnahmen und Bildunterschriften, daneben der letzte Brief eines Vaters an den entkommenen Sohn. Anlässlich des 70. Jahrestages der Deportationen erzählen sechs Informationstafeln die Geschichte von 3.000 verschleppten und gewaltsam umgekommenen Juden aus Köln und Düsseldorf. Angefangen von den ersten antisemitischen Bewegungen bis hin zu den letzten Lebensspuren der Opfer aus Łódź zeugen die Tafeln von dem grausamen Schicksal der Menschen. Abgesehen von den Informationstafeln geben persönliche Briefe, Zeugnisse, Bilder und Filme den 3.000 Ghetto-Bewohnern „Würde und Individualität zurück“, so Werner Jung, Direktor, des NS-DOK. Ab heute bis zum 23. Oktober können Museumsbesucher einen Blick in das Leben der Opfer werfen. Danach, ab dem 24. Oktober, zieht ein Teil der Ausstellung nach Düsseldorf weiter, um dort bei der landesweiten Gedenkfeier aufgestellt zu werden. Darüber hinaus sollen an der Wanderausstellung auch „Schulen an den Ergebnissen der Forschung teilhaben“, so Jung weiter.

„Auf Spurensuche gegangen“

Von den 3.000 Inhaftierten erlebten nur 34 die Befreiung im Jahr 1945. „Wir sind auf Spurensuche gegangen, um die Lebensschicksale zu klären und haben sehr viel gefunden“, so Jung. Vier Jahre lang forschten Wissenschaftler aus Polen und Deutschland und arbeiteten sich unter anderem durch 2.000.000 Dokumentseiten. „Wir konnten bisher durch die intensive Forschung viele Lebensschicksale klären“, so Karola Fings, Projektleiterin der Ausstellung. „Bis auf 202 Menschen konnten wir alle Opfer zuordnen“, Fings weiter. Die Untersuchung sei aber längst nicht abgeschlossen. „11.000 konfiszierte Postkarten müssen noch durchgesehen werden und bieten die Möglichkeit für eine weitere Ausstellung“, so der Direktor des Staatlichen Archivs Łódź, Piotr Zawilski.

Kölnische Rundschau vom 09.09.2011

Von 3000 überlebten nur 34

Ausstellung über Deportation von Juden ins polnische Ghetto



70 Jahre nach der Deportation von Juden aus Köln und Düsseldorf ins Ghetto Litzmannstadt gibt eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum Einblick in das Schicksal der etwa 3000 Menschen. (Foto: Schmülgen)

Von WERNER GROSCH

LISA HERZOGS BRIEF

Oskar Singer war ein Chronist des jüdischen Ghettos in Lodz, das die Nazis in Litzmannstadt umbenannt hatten. 160 000, später 180 000 Juden mussten hier auf vier Quadratkilometern leben. 180 000 Menschen auf einer Fläche, die nicht einmal ein Hundertstel des Kölner Stadtgebietes ausmacht. Oskar Singer notiert 1942: „Durch die Straßen des Ghettos ziehen die Elenden aus Köln, Düsseldorf; sie sind die ersten Aussiedler.“

Aussiedler. So hießen die Todgeweihten, die aus dem Ghetto weggebracht wurden, um im KZ getötet zu werden. Die Elenden aus Köln und Düsseldorf, das waren 730 Juden, die im Jahr zuvor mit drei Transporten aus dem Rheinland nach Litzmannstadt gebracht worden waren. Etwa 3000 Menschen, davon mehr als 2000 aus Köln und Umgebung. Von diesen 3000 haben genau 34 das Ghetto, das KZ, den Krieg überlebt.

Über mehrere Jahre haben Wissenschaftler am Kölner NS-Dokumentationszentrum zusammen mit Düsseldorfer Kollegen geforscht, um das Schicksal der nach Litzmannstadt Deportierten nachzu-

Nach Kriegsende schrieb Lisa Herzog auf, wie sie mit ihrem Mann und ihrer Schwiegermutter am 21. Oktober 1941 von Köln nach Litzmannstadt deportiert wurde. Hier ein Auszug, der die Abfahrt nach einer Nacht in der Deutzer Messehalle beschreibt:

„Dann ging’s zum Bahnhof Deutz-Tief. Das sind normalerweise 3-5 Minuten und wir brauchten eine knappe Stunde dazu. Wer stolperte oder fiel, dem wurde mit dem Gewehrkol-

ben sofort geholfen, denn links und rechts waren wir von der SS flankiert. (...) **Ein Mann brach vollkommen zusammen**, da mussten zwei andere ihr Gepäck fortwerfen, um dem Mann helfen zu können. **Ein Mann wurde wahnsinnig**, der wurde im letzten Moment noch in die Irrenanstalt gebracht. Eine Frau nahm 36 Veronaltabletten (ein Schlafmittel, Anm. d. Red.) und blieb liegen, usw. (...)

(...) dann hielt uns der SS-Offizier noch eine Abschiedsrede, bei der

genügend Tränen flossen, von seiner Seite, dass er uns nicht selbst umbringen durfte. Mit den Ausdrücken, **-ich habe Euch dreckige Saujuden gefressen wie sieben Sack grüne Seife**, fing es nur an. (...) Noch immer waren wir ahnungslos. Wir stiegen also am Bahnhof Litzmannstadt-Redegast aus, gingen einige hundert Meter und **als wir uns plötzlich umsahen, wurde grade ein Tor hinter uns zugemacht**. Wir waren im Ghetto gefangen. Das sind jetzt nur leere Worte, aber wie uns damals zu Mute war!“ (gro)

zeichnen. Inzwischen ist von allen, die in Düsseldorf den Weg ins Ghetto antraten, der Todesort bekannt. Von den Kölnern fehlen nur noch etwa 200. „Wir haben konsequent den Weg nach der Deportierung weiterverfolgt“, erklärt Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums. Genutzt wurden deutsche und amerikanische Quellen, besonders wichtig waren zudem Informationen aus dem Staatlichen Archiv Lodz, wo zwei Millionen Seiten Mikrofilm mit Dokumenten über das Ghetto gespeichert sind.

Das Ergebnis der Arbeit ist nicht nur die neue Ausstellung, die gestern Abend eröffnet wurde. Die Forschung ermöglichte auch ein „Gedenken in neuer Form“, wie Direktor Dr. Werner Jung gestern sagte. „Es ist gelungen, Lebensschicksale zu klären. Den Opfern wird ein Gesicht gegeben, wir können jedem Einzelnen ein Stück Würde und Individualität zurückgeben.“ Mit dem gleichen persönlichen Ansatz sollen weitere Deportationszüge untersucht werden. Das sei nicht nur für das Verständnis der Geschichte wichtig, sagt Karola Fings:

„Kindern und Enkeln bedeutet es viel zu wissen, wo ihre Verwandten gestorben sind.“

Die Ausstellung zeigt sechs große, chronologisch geordnete Schautafeln von der Vorgeschichte der jüdischen Opfer bis zum Ende des Ghettos. Briefe, Zitate, Fotos, Karten und Erklärungstexte vermitteln ein eindringliches Bild des Dramas, das vor 70 Jahren in Köln und Düsseldorf begann.

Die Ausstellung ist bis zum 23. Oktober zu sehen, dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr, samstags und sonntags von 11 bis 16 Uhr.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 09.09.2011

Bilder von einer Reise in den Tod

NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM Ausstellung berichtet von der Deportation ins Ghetto

VON CARL DIETMAR

Es sind erschütternde Dokumente, die im NS-Dokumentationszentrum ausgestellt sind: Abschiedsfotos, Abschiedsbriefe, Tagebuchauszüge, Postkarten, die mit dem Vermerk „Abgereist ohne Angabe der Adresse“ zurückgeschickt wurden, Legitimationskarten des „Ghetto-Arbeitsamts“. Am 23. und 30. Oktober 1941 wurden 2000 jüdische Männer, Frauen und Kinder aus Köln und der Region ins Ghetto Litzmannstadt deportiert. Am 27. Oktober folgten 1000 Juden aus Düsseldorf und Umgebung. Der Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte NRW hat zum Jahrestag der Deportation eine Ausstellung konzipiert, die am Donnerstagabend im NS-Dokumentationszentrum erstmals präsentiert wurde, Titel: „Deportiert ins Ghetto.“ Die Ausstellung wird bis zum 23. Oktober in Köln, anschließend in vielen Städten des Landes gezeigt.

„Die Ausstellung ist das Resultat jahrelanger Forschungsarbeit“, sagt Kuratorin Karola Fings vom NS-Dokumentationszentrum, das in Kooperation mit der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf die Ausstellung federführend zusammenstellte. „Auf unserer Spurensuche konnten viele Lebensschicksale geklärt werden, vielen Opfern

„Viele Schicksale konnten geklärt werden

Kuratorin Karola Fings

konnten wir endlich ein Gesicht geben.“ Man habe Neuland betreten, als man den Weg vieler Deportierter, die bislang als „verschollen“ geführt wurden, nach der Deportation weiterverfolgen konnte – nicht zuletzt mit Hilfe des Staatsarchivs Lodz, in dem große Bestände der jüdischen Selbstverwaltung und der deutschen Ghetto-Verwaltung aufbewahrt sind. Archivleiter Piotr Zawilski war ei-

gens aus Lodz (wie Litzmannstadt auf Polnisch heißt) angereist, um seine Genugtuung über die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen deutschen und polnischen Wissenschaftlern Ausdruck zu geben.

Die Ausstellung ist in sechs Komplexe gegliedert, die die Schicksale Kölner und rheinischer Juden vom Beginn der Verfolgung im März 1933 bis zur Auflösung des Ghettos im August 1944 dokumentieren – in einigen Fällen auch darüber hinaus. Welche Erfahrungen machten die nach Litzmannstadt deportierten Menschen, nach der „Fahrt ins Ungewisse“, die am Bahnhof Deutz-Tief begann? Wie sah der Alltag der Menschen im Ghetto aus, das nach Warschau das zweitgrößte in Polen war? „Es war alles katastrophal und viel, viel schlimmer, als wir es uns vorgestellt hatten“, gab eine Überlebende, Lisa Herzog, zu Protokoll. Vom Leid der Menschen, ihren Überlebenshoffnungen, ihren Lebensumständen in

der grausamen Zwangsgemeinschaft des Ghettos künden zahlreiche Postkarten, Briefe, zufällig wie heimlich aufgenommene Fotos. „Arbeit war eine der wichtigsten Überlebensstrategien“, sagt Fings. „Wer keine Arbeit hatte, hatte kaum Chancen zu überleben.“ Nach weniger als einem Jahr war schon mehr als die Hälfte der rheinischen Juden nicht mehr am Leben, nur 34 von 3000 Deportierten erlebten das Ende der NS-Barbarei. „Die Ausstellung“, so Werner Jung, Leiter des NS-Dokumentationszentrums, „ist ein eindringliches Zeugnis des Völkermords an der jüdischen Bevölkerung Europas, dargestellt am Beispiel rheinischer Juden“.

„Deportiert ins Ghetto“ ist bis zum 23. Oktober im NS-Dokumentationszentrum (Appellhofplatz 23-25) zu sehen. Di. – Fr. 10-16 Uhr, Sa., So. und feiertags 11-16 Uhr, Eintritt: 4,20 Euro, ermäßigt 1,80 Euro..

www.nsdok.de



Fotos zeigen das Leben der deportierten Kölner Juden vor der erzwungenen Reise, der „Fahrt ins Ungewisse“.

BILD: CSABA PETER RAKOCZY

www.welt vom 13.09.2011

NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM 11.09.2011 | Autor: Henning Engelage

Geschichten der Juden aus dem Rheinland



Das Babyfotoalbum der zweijährigen Mathel Moses

Über 3000 Juden aus Düsseldorf und Köln wurden aus Sammellagern ins Ghetto abtransportiert. Nur 34 überlebten den Holocaust. Eine Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum erzählt Geschichten von ermordeten Familien.

Die Postkarte hat kein Ansichtsfoto. "Meine Lieben", schreibt Adolf Marx an diesem 29. Oktober 1941. "Seit heute morgen 9 Uhr sind wir in K. Deutz im Sammellager, von dort geht's morgen früh weg". Weg aus der Heimat, weg ins Ungewisse, weg ins Ghetto. Es ist der erste von drei Deportationszügen in das jüdische Ghetto nach Litzmannstadt, dem polnischen Lodz, das während des Zweiten Weltkriegs von Deutschland besetzt wurde.

Die Ausstellung "Deportiert ins Ghetto" im Kölner NS-Dokumentationszentrum zeigt bis zum 23. Oktober die Geschichte der verschleppten Familien von den ersten Repressionen gegen Juden bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. "Die Ausstellung ist das Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit", sagte Kuratorin Karola Fings.

Die stellvertretende Vorsitzende des NS-Dokumentationszentrums betont, dass durch die Forschung das Schicksal fast aller deportierten Juden aus dem Rheinland geklärt werden konnte. Daran arbeitete vor allem auch das Staatsarchiv Lodz mit, das alle Dokumente der jüdischen Selbstverwaltung im Ghetto Litzmannstadt verwahrt. Anhand der Dokumente konnten viele der Schicksale geklärt werden.

Es sind Postkarten, Dokumente und Bilder, die an den Stellwänden nicht nur von dem Massengräuel Deportation erzählen, sondern auch die Einzelschicksale begreifbar machen. Bilder, wie dieses Abschiedsbild der Familie Marx am Küchentisch.

Die zwei Kinder schauen mit sorgenvoller Miene in die Kamera. Vater Adolf schaut vorbei am Auge der Kamera ins Ungewisse. Nur ein paar Tage später steht die Familie im Sammellager Deutz, schreibt noch eine letzte Abschiedspostkarte und verschwindet für immer aus Köln. "Heute morgen 7.30 sind wir abgefahren", schreibt Vater Adolf am 30. Oktober. "Die letzte Nacht in der Halle war furchtbar; Kälte, Kinderschrei, Frauen, die weinten etc. etc."

Auch Familie Moses wurde nach Litzmannstadt deportiert. Wie fast alle der 3000 Juden wurde sie ermordet. Nur 34 Deportierte Rheinländer überlebten den Holocaust. Die Moses wurden nach einem halben Jahr im Ghetto in das Vernichtungslager Kulmhof gebracht.

Das einzige was von den drei Leben erhalten blieb, ist dieses eine leinengebundene Babyfotoalbum. Die Fotos zeigen eine glückliche Familie, die sich über die Geburt von Töchterchen Mathel freut. Am 30. Juni 1942 hätte Mathel ihren dritten Geburtstag gefeiert. Einige Tage zuvor, am 10. Mai, war die Familie ausgelöscht.

Kölnische Rundschau vom 24.10.2011

„Keine Ahnung, warum ich überlebt habe“

El-De-Haus: Gedenkfeier zum 70. Jahrestag der Deportation von 2011 Kölnern

Von DANIELA ABELS

Es hat schon etwas Makabres: Ausgerechnet 2011 jährt sich zum 70. Mal der Tag, an dem exakt 2011 Menschen aus Köln und Umgebung in das Ghetto Litzmannstadt deportiert wurden. Die meisten von ihnen waren Juden. Das Kriegsende und damit die Befreiung erlebten nur noch 23. Darunter war der damals 16-jährige Heinz Oster, der heute als Henry Oster in den USA



Der KZ-Überlebende und Zeitzeuge Henry Oster.

lebt. Jetzt besuchte er noch einmal seine Geburtsstadt.

Anlass war die Gedenkfeier im NS-Dokumentationszentrum, die sich den schrecklichen Ereignissen von 1941 widmete. Oster, heute 83 Jahre alt, war als Zeitzeuge geladen. "Warum ich überlebt habe? Ich habe keine Ahnung", stellte er gleich zu Beginn fest. Schnell wurde klar, was er damit meinte: Am 22. Oktober 1941 wurde Oster, damals 13 Jahre alt, gemeinsam mit seinen Eltern deportiert. Es folgte eine Odyssee durch drei Konzentrationslager, auf der er nach einander beide Eltern verlor. Die letzte Etappe, die Deportation nach Buchenwald, hätte er beinahe selbst nicht überlebt: Der Transport wurde von einer Fliegerstaffel angegriffen, die in den Waggons deutsche Soldaten vermutet hatte. Verständlich, dass Oster nach Kriegsende seiner Heimat den Rücken kehrte und erst im Jahr 2010 erstmalig

wieder Kölner Boden betrat. Bei seinem Besuch im El-De-Haus indessen zeigte er sich nicht verbittert, sondern verständlich. Ausdrücklich lobte er auch die Arbeit des NS-Dokumentationszentrums und hob die Notwendigkeit derartiger Einrichtungen hervor.

Damit folgte er dem Tenor seiner Vorredner Oberbürgermeister Jürgen Roters und Dr. Werner Jung, Direktor des Dokumentationszentrums. Beide verwiesen auf das bisher Er-

reichte und betonten, man arbeite weiter daran, möglichst vielen Einzelschicksalen jüdischer Naziopfer nachzuspüren. Anlässlich des 70. Jahrestages der Massendeportation wurde auch eine Wanderausstellung konzipiert. Sie ist bis zum 4. November im Düsseldorf Landtag zu sehen. Später soll sie an Schulen und andere Einrichtungen ausgiehen werden.

 www.nsdok.de

www1.wdr vom 15.09.2011

Ausstellung in Köln Deportiert ins Getto

3.000 Juden wurden 1941 von den Nationalsozialisten aus Köln und Düsseldorf ins damalige Litzmannstadt deportiert. Nur 34 von ihnen überlebten. Die Historikerin Karola Fings berichtet, wie Forscher aus Köln und Düsseldorf ihren Spuren folgten und erfuhren, wie das Schicksal der Ermordeten in deren Nachkommen weiterlebt.



Arbeitsausweis aus dem Ghetto Litzmannstadt

Selten wurden bisher die Umstände und Hintergründe einer Massendeportation durch die Nationalsozialisten so gründlich dokumentiert. Jahrelang suchte Geschichtswissenschaftlerin Karola Fings vom Kölner NS-Dokumentationszentrum gemeinsam mit Hildegard Jakobs von der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf in den wichtigsten Archiven der Welt, aber auch bei den Nachkommen der Nazi-Opfer – deren Kindern und Enkeln. Sie fanden Fotografien, Briefe und zahllose Dokumente, die nicht nur vom Alltag im zweitgrößten Getto des Deutschen Reiches berichten, sondern auch von den Familienschicksalen, die in den Nachkommen der Deportierten noch immer präsent sind. In einer Ausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum sind diese Lebensgeschichten nun zusammengetragen.

Wie kam es zu diesem Forschungsprojekt?

Karola Fings: Die Düsseldorfer Kolleginnen hatten schon sehr früh in den Archiven auch in Lodz recherchiert, um ein Gedenkbuch für die deportierten Düsseldorfer Juden zu erarbeiten. 2004 haben wir überlegt, auch für Köln zu den Deportationen zu recherchieren und eine gemeinsame Ausstellung zu machen. Wir wollten in der Ausstellung an einzelnen Beispielen zeigen, wie Menschen auch vor der Deportation schon Opfer antisemitischer Gewalt wurden. Da ist zum Beispiel ein Foto von 1933 zu sehen, auf dem Benno Katz, ein Kölner Kaufmann, von SA-Leuten durch die Kölner Straßen getrieben wird. Benno Katz ist dann 1941 nach Litzmannstadt deportiert und dort ermordet worden.



Forscherin Karola Fings

Solche Schicksale werden also in der Ausstellung sehr konkret dargestellt...

Fings: Auch die Geschichte der Deportationen wird sehr detailliert erzählt: wie die Deportation organisiert wurde, Besprechungen, die die Gestapo abgehalten hat, wie die

Betroffenen informiert wurden und wie sie mit dieser Information umgingen. Manche haben sich vorher umgebracht, weil sie ahnten, was auf sie zukam, viele haben versucht, vor dem Abtransport noch einiges zu regeln, haben Abschiedsbriefe geschrieben, Postkarten an ihre vielleicht schon emigrierten Angehörigen. Dann zeigen wir Dokumente über den Abtransport nach Litzmannstadt, über die Lebensverhältnisse und den Alltag dort im Getto. Dabei wird auch der Vernichtungsdruck deutlich, der im Getto herrschte.

Sie haben für die Ausstellung sehr viele Schicksale einzelner Menschen dokumentiert, die von den Nazis deportiert und ermordet wurden. Wie haben Sie all die Informationen, die Fotos, Materialien gefunden?



Thekla und Alfred Salmony in Köln, kurz vor ihrer Deportation

Fings: Zum einen haben wir intensiv in vorhandenen Archiven geforscht – den Staatsarchiven in Deutschland, aber natürlich auch in Lodz, in Washington und in Yad Vashem. Ganz wichtig aber wären die Kontakte zu Angehörigen und Überlebenden, die sich im Lauf der Jahre Rat suchend an uns gewandt haben. Ein Beispiel ist das Geschwisterpaar Michèle und Claude Salmony aus der Schweiz, die wissen wollten, was mit ihren Großeltern passiert ist. Bei der Recherche im Internet sind sie auf unserer Seite gelandet und haben

überrascht festgestellt, dass es in Köln einen Stolperstein mit dem Namen ihrer Großeltern gibt. Noch dazu steht auf dem Stein ein Todesdatum, das sie gar nicht kannten, das in der Familiengeschichte nicht überliefert war. Wir konnten ihnen dann nicht nur mitteilen, wann und wo die Großeltern um ihr Leben gebracht wurden. Wir konnten ihnen auch Dokumente aus dem Getto zur Verfügung stellen – zum Beispiel eine eigenhändig geschriebene Postkarte des Großvaters, die nie abgeschickt wurde. Sie wiederum konnten uns Fotos zur Verfügung stellen, sodass wir erstmals wussten, wie der Mann und die Frau aussahen. Außerdem hatten sie Abschiedsbriefe, die das Ehepaar Salmony noch in den Tagen kurz vor der Deportation an den Sohn geschrieben hat, der bereits in die Schweiz geflohen war. Das sind Dokumente von einzigartiger Dichte, die das persönliche Schicksal hinter jedem einzelnen Namen auf berührende Weise deutlich machen.

Leben viele der Nachfahren ermordeter deutscher Juden in Deutschland?

Fings: Eher wenige leben in Deutschland. Die meisten leben in den Haupt-Emigrationsländern: in den USA und Großbritannien. Viele sind nach der Befreiung auch in das später gegründete Israel gegangen. Wir haben aber auch Kontakte zu Nachkommen, die in Peru leben, oder in Australien oder den nordeuropäischen Ländern.

Wie werden die Schicksale der ermordeten Juden in den Familien, in den nachfolgenden Generationen bewahrt?

Fings: Man darf nicht vergessen, dass von den 3.014 Deportierten aus Köln und Düsseldorf genau 36 überlebt haben. Das Wissen um das, was dort im Getto passiert ist und um die Familiengeschichten ist größtenteils mit den Menschen ausgelöscht worden. Es gibt da, von heute aus gesehen, in den Familienbiografien oft ein schwarzes Loch in der Großelterngeneration. Deren Kinder, die - oft in der Emigration - überlebt haben, konnten oder wollten meist gar nicht mehr viel erzählen, oft auch, weil sie ihre eigenen Kinder schonen wollten. Es gibt Fetzen von Überlieferungen, vieles ist ungenau, vieles mündlich weitergegeben und eher als Gerücht behandelt. Oft fehlen einfach die Quellen. Da konnten wir durch die vielen Recherchen in Köln und Düsseldorf oft zur Klärung beitragen. Zum Beispiel konnten wir in einigen Fällen konkret klären, wie und an welchen Orten die

Großeltern oder Eltern überhaupt gestorben sind, sehr oft auch für Menschen, die als verschollen galten.

Welche Bedeutung haben diese Informationen für die Angehörigen?

Fings: Eine ganz erhebliche Bedeutung, zumal dann, wenn es um im ehemaligen Gettobereich von Lodz einen Friedhof gibt, auf dem die Leiche beigesetzt ist. Auch wenn es für viele schockierend war, beispielsweise konkret zu erfahren, dass die Großmutter im Mai 1942 in Kulmhof in einem Gaswagen ermordet wurde, ist es für die Familien dennoch von sehr großer Bedeutung. Jetzt weiß man, wo und wie dieses Leben genau geendet ist. Man hat ein Datum und man hat einen Ort, an dem man sogar gedenken kann. Das ist sehr wichtig.

Haben Sie einen Eindruck davon bekommen, welchen Charakter diese Lücke, die in einer solchen Familiengeschichte klafft, für die Nachkommen hat?

Fings: Wenn man wichtige Dinge über die eigene Familiengeschichte nicht weiß, hat das natürlich immer Einfluss auf das eigene Leben. Auch der Aspekt der Gewalt: Zu wissen, dass dieser Mensch ermordet wurde, aber nicht genau zu wissen, wie, heißt, dass sich darum sehr viele belastende Fantasievorstellungen ranken. Den Nationalsozialisten ging es ja nicht nur darum, diese Menschen zu ermorden, weil sie Juden waren, sondern auch darum, jedes Andenken an sie auszulöschen, alles, was ihnen gehörte, in alle Winde zu zerstreuen. Das erzeugt noch eine zusätzliche Schwere für die nachfolgenden Generationen.

So übernehmen die Gedenkstätten auch eine wichtige Vermittlerfunktion für die Nachfolgenerationen der Holocaust-Opfer. Wie entstehen die Kontakte mit den Angehörigen, wenn viele von ihnen über die Welt verstreut leben?

Fings: Manche kommen zu uns, weil sie gerade ohnehin durch Europa reisen oder auf Geschäftsreise sind oder Freunde in Deutschland besuchen. Andere sind gezielt auf der Suche und wir treten in E-Mail- oder Telefonkontakt. Wir müssen dann auch sehr individuell damit umgehen: Wenn wir ein Foto eines Familienangehörigen aus einem Arbeitsausweis im Getto haben, das 1943 entstanden ist, sieht derjenige darauf entsprechend verändert aus. Man sieht den Hunger.



Ausstellung "Deportiert ins Ghetto"

Solch ein Foto kann man den Angehörigen nicht einfach per E-Mail zuschicken, darauf muss man sie vorbereiten. Auch die Postkarten und Briefe, die wir bergeweise gefunden haben, die im Herbst 1941 nicht mehr zugestellt wurden. Wenn solche eine Karte, handgeschrieben, 70 Jahre später zwar nicht den direkten Adressaten, aber dessen Nachkommen erreicht, ist das für viele ein sehr bewegender Moment.

Wie ist bisher die Resonanz auf die Ausstellung?

Fings: Sehr groß. Viele derjenigen, mit denen wir in den letzten Jahren Kontakt hatten, sind zur Eröffnung der Ausstellung gekommen, um zu sehen, was wir da zusammengetragen haben. Es sind Gäste angereist aus der Schweiz, eine Dame ist aus Großbritannien angereist. Für viele ist es emotional sehr überwältigend, die eigene Oma oder den Vater in der Ausstellung zu finden.

Das Gespräch führte Nina Magoley.

nachrichten.rp-online vom 03.11.2011

Landtag gedenkt der deportierten Juden

VON JAN WIEFELS – zuletzt aktualisiert: 03.11.2011 | 02:00

Henry Oster hatte sich geschworen, nie mehr nach Deutschland zu reisen. Trotz dieses Vorsatzes erinnerte er gestern im Landtag als einer der wenigen Überlebenden der Deportationen der Juden aus dem Rheinland im Herbst 1941 in das Ghetto Lodz bei der zentralen Gedenkveranstaltung des Landes Nordrhein-Westfalen an das Leid, das Menschen jüdischen Glaubens angetan wurde. Zum 70. Jahrestag des Beginns der Deportationen wurde im Landtag auch eine Schau eröffnet, die sich mit dem Thema befasst.

"Ich habe keine Ahnung, wieso oder weshalb ich überlebte", sagte Oster, der durch den Holocaust 19 Familienmitglieder verlor und heute in Los Angeles lebt. Von den 3014 Menschen erlebten 36 die Befreiung durch die Alliierten. Ihre Biografien werden in der Schau mit dem Titel "Deportiert ins Ghetto – Die Deportationen der Juden aus dem Rheinland im Herbst 1941 in das Ghetto Litzmannstadt (Lodz)" nachgezeichnet. Schautafeln zeigen in der Bürgerhalle des Landtags die Stufen der systematischen Deportationen: angefangen bei der Verfolgung der Juden im Rheinland von 1933 bis 1941 über den Alltag im Ghetto bis zur erneuten Deportation unter anderem in das Vernichtungslager von Auschwitz.

Mit vielen Fotos, Dokumenten und Schriftstücken verdeutlicht die Schau des Arbeitskreises der Mahn- und Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW die Einzelschicksale der Verschleppten. Unter anderem mit Postkarten, die aus dem Ghetto an Freunde und Angehörige verschickt wurden. "Uns war außerordentlich wichtig, mit der Ausstellung die Anonymität der Opfer aufzuheben", sagte Kuratorin Hildegard Jakobs. Landtagspräsident Eckhard Uhlenberg äußerte die Hoffnung, dass vor allem viele junge Menschen die Schau besuchen.

Die Ausstellung ist bis 25. November montags bis freitags, jeweils von 9 bis 17 Uhr, geöffnet. Besucher müssen wegen der Landtags-Sicherheitsbestimmungen einen Personalausweis vorzeigen. Die Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf bietet am 12., 16. und 23. November jeweils um 16 Uhr Führungen an, zu denen namentliche Voranmeldungen unter Telefon 0211 899 6205 nötig sind. Unter dieser Nummer können sich auch Schulen zu Führungen anmelden.

Bild vom 07.09.2011

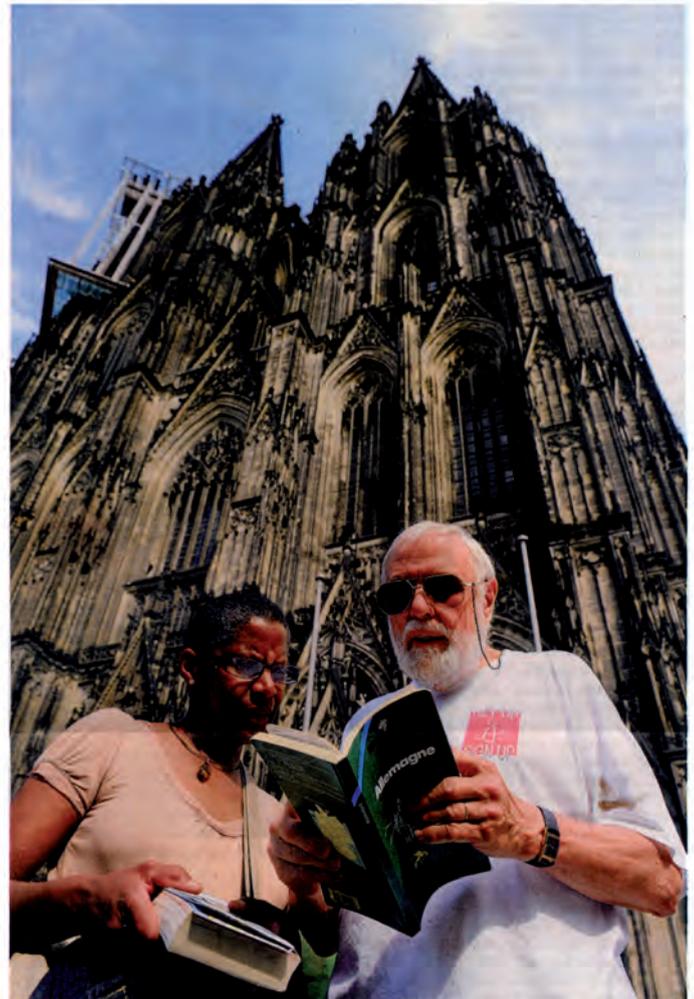
Kölns Top 10

Heute: Die beliebtesten Museen der Stadt*

| | | |
|----|-------------------------------------|---------|
| 1 | El-De Haus NS Dokumentationszentrum | 797 000 |
| 2 | Kölnisches Stadtmuseum | 681 000 |
| 3 | Wallraf-Richartz Museum | 485 000 |
| 4 | Museum Ludwig | 346 000 |
| 5 | Käthe Kollwitz Museum | 323 000 |
| 6 | Schokoladenmuseum | 197 000 |
| 7 | Kolumba | 161 000 |
| 8 | Römisch-Germanisches Museum | 139 000 |
| 9 | Rautenstrauch-Joest Museum | 136 000 |
| 10 | Deutsches Sport und Olympia Museum | 49 400 |

Quelle: * meistgesucht bei Google

Kölner Stadt-Anzeiger vom 23.08.2011



Wohin geht die Reise? Martina und René Ceambien ziehen ihre Reiseführer zu Rate.

BILD: STEFAN WÖRNING

„Köln war nicht die schlechteste Station“

REISEFÜHRER II Touristen erkunden die Stadt mit dem Buch in der Hand

VON JOSEPHINE PABST

Touristen gibt es in Köln wie Sand am Meer. In Gruppen schlendern sie ihren Gästeführern hinterher, sind mit hochwertiger Technik ausgestattet und fotografieren einander vor dem Dom, dem Eigelstein oder auf der Hohenzollernbrücke. Nur wenige von ihnen führen einen nicht-menschlichen Reiseführer mit sich, klappen ihn hin und wieder auf und lesen interessante Absätze direkt vor Ort nach – so wie René und Martina Ceambien aus Belgien.

Ihr Reiseführer empfiehlt den Dom, das Rathaus sowie eine umfangreiche Museums- und Kirchenodyssee. „Wir haben eine Rundreise durch Deutschland hinter uns“, erzählt René Ceambien. „Wir waren in Dresden, Weimar und Erfurt.“ Die Domstadt ist die letzte Station der 16-tägigen Rei-

se, bevor es zurück in die Heimat geht. Auffällig: Der belgische Reiseführer hält kaum einen Tipp für das rechtsrheinische Köln bereit. Dafür empfiehlt er, das Stadtmuseum und das Wallraf-Richartz-Museum genauer unter die Lupe zu nehmen sowie dem El-DE-

„Viel Bier aus ganz kleinen Gläsern, daran muss man sich gewöhnen“

Lucy Smith

Haus einen Besuch abzustatten. „Köln war auf jeden Fall nicht die schlechteste Station unseres Urlaubs“, sagen beide.

Ein paar Straßen weiter steht Petra Schneider vor dem Heinkelbrunnen. Gerade blättert sie in ihrem Reiseführer – auf der Suche nach weiteren Informationen. „Ich komme aus Hessen,

aus der Nähe von Friedrichsheim“, sagt sie. „In meinem Reiseführer werden natürlich die üblichen Touristenziele empfohlen, so wie der Dom oder viele Museen.“ Zur Abwechslung wird auch ein rechtsrheinisches Ziel angepriesen: die Aussichtsplattform auf dem Hochhaus „Köln Triangel“. Nur wenige Seiten weiter wirbt der Autor des Reiseführers dafür, eine Runde mit der Bimmelbahn zu drehen.

Durch die Altstadt schlendern währenddessen Cathy Harper und ihre Freundin Lucy Smith aus Edinburgh. Die beiden sind Backpacker und ziehen ihr Reisebuch zu Rate, weil sie auf der Suche nach einer günstigen Übernachtungsmöglichkeit sind. „Viel Bier aus ganz kleinen Gläsern, daran muss man sich gewöhnen“, zitiert Lucy Smith aus ihrem Reisebuch. „Aber es schmeckt.“

Bergische Morgenpost vom 17.09.2011

Rechtsradikale Parolen im Schulzentrum

RADEVORMWALD (rue) Unbekannte Täter haben in der Nacht zu gestern im Schulzentrum an der Hermannstraße Plakate mit rechtsradikalen Parolen angebracht. Als Schüler und Lehrer zum Unterricht kamen, entdeckten sie Zeichnungen und ausländerfeindliche Sprüche.

Wie die Polizei auf BM-Anfrage bestätigte, schlugen die Täter an allen drei weiterführenden Schulen und am Schulbusbahnhof Mühlenstraße zu. Der Staatsschutz in Köln wurde eingeschaltet. Er sicherte

Spuren und entfernte die Plakate. „Die Schüler sind empört und haben Teile der Plakate sofort entfernt“, sagte Regina Meyerhoff, Leiterin der Realschule. Sofort suchte sie den Schulterschluss mit ihren Kollegen der anderen Schulen. „Wir wollen thematisieren und uns dem Phänomen stellen“, sagte sie. Im Eingangsbereich der Schule und im Pausenhof fand Regina Meyerhoff die DIN-A4-Plakate. Die Schulleiterin schaltete die Polizei ein, informierte Bürgermeister Dr. Josef

Korsten und die Bezirksregierung. Auch im Lehrerkollegium soll das Thema besprochen werden.

Trotz der Plakate will die Hauptschule an ihrem Kurs festhalten, Zeichen gegen rechte Parolen zu setzen. Lehrer und Schüler der Geschwister-Scholl-Schule hatten am Dienstag bei einer Schulkonferenz mit Hendrik Puls von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus aus Köln ehemalige Schüler als aktive Mitglieder der rechten Szene erkannt. Schulleiter Dietmar

Paulig betonte, dass man die Parolen zur Kenntnis genommen habe. „Wir lassen uns aber nicht verbiegen. Ich habe auch Anzeige erstattet“, sagte er.

Zwei Plakate fanden sich am Gymnasium. Schulleiter Matthias Fischbach-Städig begrüßt es, dass alle weiterführenden Schulen ein Zeichen gegen Rechts setzen. „Wir wollen sehr deutlich auflären und suchen die Zusammenarbeit mit der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus“, sagte er.

www.mut-gegen-rechte-gewalt vom 20.09.2011



Die „Kameradschaft Aachener Land“



Hakenkreuz-Schmierereien, in Brandstiftungen und Übergriffe gehen auf das Konto der „Kameradschaft Aachener Land“. Ihre neonazistische Ideologie wird nicht nur bei Aufmärschen demonstriert, sondern auch gegen Andersdenkende mit Gewalt durchgesetzt.

Von Franziska Jung

Bis Mitte August machte die „Kameradschaft Aachener Land“ (KAL) wiederholt mit Sprühaktionen in der Region Aachen auf sich aufmerksam. Ein Streifenwagen der Polizei wurde mit Graffiti, Hakenkreuzen und dem Schriftzug der KAL besprüht. An die Fassade eines Stadtverwaltungsgebäudes, in dem sich auch die Polizeiwache befindet, wurde großflächig eine Parole gegen den „Bullenstaat“ geschmiert. Eine Gedenktafel für die im Nationalsozialismus ermordeten Juden wurde mit einem Hakenkreuz und einer rechten Parole geschändet. Auch am Wasserberger Rathaus, an der Polizeiwache und im Umkreis wurden Hakenkreuze, die Kürzel KAL und A.C.A.B. (All Cops are Bastards) sowie die Losung „Deutsche halten zusammen“ gesprüht. In allen Fällen handelt es sich um Sachbeschädigung mit eindeutig neonazistischem Hintergrund.

Die KAL ist vermutlich auch für einen wenige Tage später in Aachen verübten Anschlag gegen den Veranstalter des „Rock gegen rechts“-Konzertes verantwortlich. Ein unmittelbar neben dessen Wohnhaus geparktes Auto wurde in Brand gesetzt und mehrere Farbbeutel gegen die Fassade geworfen. Den Verdacht, dass die KAL dahinter steckt, legt ein kurz zuvor auf ihrer Homepage veröffentlichter Text nahe. In diesem wird über den Gewerkschafter sowie dessen geplantes Konzert berichtet und ein vager Hinweis auf dessen Adresse gleich mitgeliefert.

Doch die „Kameradschaft Aachener Land“ beschränkt sich bei ihren Aktivitäten nicht nur auf Sprühaktionen und Brandstiftung, sondern muss als weitaus gefährlicher eingestuft werden. Dementsprechend wird die Kameradschaft auch von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln beobachtet. „Die Aktivitäten der Neonazi-Szene im Raum Aachen bewegen sich seit einigen Monaten auf gleichbleibendem Niveau. Im Fokus der Neonazis stehen vor allem politische Gegnerinnen und Gegner, die durch Gewalttaten und Sachbeschädigungen eingeschüchtert werden sollen“, erläutert Hendrik Puls vom ibs. „In den vergangenen Wochen wurde unter anderem das SPD-Büro in Stolberg mit Hakenkreuzen beschriftet. Zuletzt griff Ende Juni eine Gruppe KAL-Mitglieder in der Nähe des Aachener Hauptbahnhofs einen vermeintlichen Antifaschisten mit Reizgas und Schlägen an. Am 27. August führten ungefähr 70 Neonazis vier nicht-öffentlich beworbene Kundgebungen im Rheinland durch. Die Gruppe, unter denen sich auch Mitglieder der KAL befanden, waren mit Reisebussen unterwegs.“ Definitiv ist die Situation in Aachen und Umland also

besogniserrögend.

Die Hintergründe

Kameradschaften sind meist kleine, männliche dominierte Gruppen, die insbesondere durch feste neonazistische Einstellungen und gewaltbereites Verhalten auffallen. Da es sich bei diesen, auch als „Freie Kräfte“ titulierten Gruppen, um keine gesetzlich definierte Organisation, wie eine Partei oder einen eingetragenen Verein handelt, sind sie rechtlich nur schwer greifbar.

In Nordrhein-Westfalen hat sich im letzten Jahrzehnt entsprechend der gesamtdeutschen Entwicklung eine umfassende Kameradschaftsszene entwickelt. Zu dieser gehört auch die „Kameradschaft Aachener Land“, die sich nach eigenen Angaben auf ihrer Homepage offiziell 2002 gründete. Obwohl die KAL eine eigenständige, dem neonazistischen Gedankengut verbundene Kameradschaft ist, entstand sie nicht nur aus dem Umfeld des NPD-Kreisverbandes Aachen, sondern steht mit diesem bis heute in engem Kontakt. Inzwischen gilt sie als eine der ältesten und zugleich, nach Einschätzung des Verfassungsschutzes als eine der aktivsten Kameradschaften in Nordrhein-Westfalen.

Schätzungsweise 15 bis 20 Personen gehören zum harten Kern der KAL, die neben der engen Verbindung zur örtlichen NPD, auch Kontakte zu anderen Kameradschaften sowohl im Umkreis als auch deutschlandweit, zur Hooligan-Szene von Alemannia Aachen sowie zu anderen Neonazigruppen in Europa unterhält.

In der ihnen eigenümlichen Weise machten die Kameradschaftsmitglieder bereits im 2001 auf sich aufmerksam, indem sie einen Brief mit dem vermeintlichen Milzbranderreger an die Jüdische Gemeinde Aachen schickten. Obwohl es sich bei diesem nur um harmloses weißes Pulver handelte, ist dies nicht nur ein geschmackloser Scherz, sondern eine mit Angst spielende, eindeutig menschenverachtende Aktion.

Kopf der KAL ist der sogenannte „Kameradschaftsführer“ René Laube. Er ist nicht nur Mitbegründer der Kameradschaft und Leitfigur der militanten Neonaziszene in Aachen und Umgebung, sondern war auch bis Mitte 2010, als ein Parteiausschlussverfahren gegen ihn eingeleitet wurde, stellvertretender Vorsitzender des NPD-Kreisverbandes Düren und Vorsitzender des Ortsverbandes im Rhein-Erftkreis. Auch für die Justiz ist Laube kein Unbekannter. Er wurde in der Vergangenheit wegen Volksverhetzung, Sachbeschädigung und Falschaussage strafrechtlich belangt. Erst Ende Juni dieses Jahres wurde Laube zusammen mit zehn anderen Neonazis, überwiegend KAL-Mitglieder, festgenommen, nachdem sie einen mutmaßlichen Antifaschisten angegriffen hatten.

Liederabende und Sprengstoff

Die Gesinnung der KAL wird auch auf ihrer Homepage deutlich. Schwarz-weiß-rote Banner, mehrere dreiarmlige Hakenkreuze, die *Triskele*, und Überschriften in altdeutscher Schrift bestimmen das Layout des ansonsten in Schwarz gehaltenen Internetauftritts. Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien hat im Juni nach Überprüfung eines Indizierungsantrages gegen die KAL-Homepage, diese nun als jugendgefährdend eingestuft. Da die Webseite jedoch anonym über einen Server im Ausland gehostet wird, kann sie nicht aus dem Internet entfernt werden. Lediglich über Suchmaschinen ist sie nun nicht mehr auffindbar.

Wer sich dennoch auf diese Seite verirrt, den erwartet ein runterlaufender Tageszähler. Dieser wird am 31. Januar 2012 abgelautet sein, dem angeblichen zehnten Gründungstag der KAL. Daneben gibt es noch Berichte, kurze Informationen zur Geschichte der KAL und Links zu anderen neonazistischen Organisationen sowie ein Kontaktformular, mit dem „antideutsche, links-extremistische oder kommunistische Personen bzw. Aktivitäten“ mitsamt Name, Adresse, Foto und genaueren Angaben gemeldet werden können. Was mit diesen Daten passiert, lässt die KAL an dieser Stelle zwar offen. Zur Vorstellung hilft aber ein Blick in das Verstrafregister der Kameradschaftsmitglieder. Diese können mit Verurteilungen wegen Morddrohungen, Verwendung verfassungswidriger Kennzeichen, unedlicher Falschaussage und Körperverletzung dienen.

„Die KAL und ihr Umfeld zeichnet ein hohes Maß an krimineller Energie aus, wie die hohe Zahl an rechten Gewalttaten in der Region beweist. Viele rechte Angriffe zeichnen sich durch hohe Brutalität aus. Gewalt ist ein zentrales Mittel, um ihre politischen Ziele durchzusetzen. Dahinter steht eine streng neonazistische Ideologie. Die KAL veröffentlichte beispielsweise am 20. April ein Foto von Adolf Hitler mit einem Geburtstagsgruß auf ihrer Homepage“, erläutert Hendrik Puls. Doch nicht nur gewaltsame Übergriffe gehören zum Repertoire der Kameradschaftsmitglieder, sondern diese machen auch immer wieder durch politische Aktionen auf sich aufmerksam. Dazu gehört die Organisation regionaler Veranstaltungen, wie Liederabende, Konzerte, Fußballturniere und Demonstrationen sowie die Beteiligung an anderen Neonazi-Aufmärschen, beispielsweise in Bad Nenndorf. Die KAL ist auch entscheidend an der Organisation des seit 2008 jährlich stattfindenden Neonazi-Aufmarsches in Stolberg beteiligt. Nachdem dort im April 2008 bei der Auseinandersetzung zweier Gruppen ein junger Mann getötet wurde, instrumentalisierten Neonazis diese Tat als „Ermordung“ eines „Deutschen“ durch einen von ihnen eingestuftem „Migranten“ als „antideutschen Rassismus“.

Die Aktivitäten dieser neonazistischen Kameradschaft führen unweigerlich zu der Frage, was getan wird, um ihnen Einhalt zu gebieten. Bevor dies jedoch geschehen kann, muss die Gefahr als solche erkannt werden. Dies scheint bereits geschehen, denn der Verfassungsschutzbericht 2010 für Nordrhein-Westfalen liefert folgende Einschätzung: „Die Bereitschaft zu gewalttätigen Auseinandersetzungen steigerte sich augenscheinlich in ihrer Intensität, in einem Einzelfall wurden bei einer Versammlung sogar Sprengmittel mitgeführt, die bei Verwendung gegen den politischen Gegner oder auch gegen die Polizei, zu schweren, unter Umständen tödlichen Verletzungen hätte führen können.“ Auch das ibs gibt eine Einschätzung: „Die Art und Weise sowie der Umfang der Medienberichterstattung unterscheidet sich regional. Fehlende Thematisierung der extrem rechten Aktivitäten ist zumeist nicht das Problem. Auch die Politik

ist weitestgehend sensibilisiert. Oftmals liegt das Problem eher darin, dass in einigen Städten und Dörfern zu wenig Personen und Verantwortungsträgerinnen und -träger bereit sind, sich kontinuierlich gegen die Neonazis zu engagieren.“ Und dies kann gravierende Folgen nach sich ziehen. Denn solange die KAL verkannt, ignoriert oder geduldet wird, kann sie fast ungehindert ihre Ideologie verbreiten und politisch Andersdenkenden sowie selbst festgelegten Feinden gewaltbereit entgegenreten.

Foto: von Michael Klarmann, c

www.polizei.bayern vom 26.10.2011

Gemeinsame Pressemitteilung der Staatlichen Schulberatungsstelle für die Oberpfalz, der Polizeifachhochschule Sulzbach-Rosenberg



Referent Hans-Peter Killguss sprach zum Thema "Islamfeindschaft und Rechtsextremismus"

Unter dem Motto „Gemeinsam gegen Rechtsextremismus – für Demokratie und Toleranz“ veranstalteten die Staatliche Schulberatungsstelle für die Oberpfalz, die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege (FHVR), Fachbereich Polizei und das Polizeipräsidium Oberpfalz ein Symposium in der Polizeifachhochschule in Sulzbach-Rosenberg. Einen Tag später, am 27.10.2011, findet die gleiche Veranstaltung in der Polizeifachhochschule in Fürstenfeldbruck statt. Die bayerische Landeszentrale für politische Bildung hat die beiden Veranstaltungen in vielfacher Hinsicht unterstützt. Für eine gekonnte Moderation stand Agnes O. Eisenreich vom BR zur Verfügung.

Zu Beginn der ganztägigen Veranstaltung in Sulzbach-Rosenberg begrüßte der Leiter der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Rechtspflege (FHVR), Fachbereich Polizei, Polizeidirektor Klaus Bachl, Zuhörer und Referenten. Der Hörfunkdirektor des Bayerischen Rundfunks, Dr. Johannes Grotzky, hat die Schirmherrschaft übernommen. Der Leiter des Frankenstudios des Bayerischen Rundfunks, Martin Wagner, sprach ein Grußwort in Vertretung von Dr. Johannes Grotzky. Wagner wies auf den Bildungsauftrag des Bayerischen Rundfunks hin, weshalb sich sein Haus gerne an der Veranstaltung beteiligt hat.

Der Diplomsozialökonom, freie Journalist und Autor Andreas Speit sprach in seinem Eingangsreferat zu aktuellen Tendenzen des Rechtsextremismus. Speit informierte darüber, wie vielschichtig Rechtsextremismus ist und welchen Einfluss dieser auf die Gesellschaft hat. Ihre Mitglieder versuchen, sich selbstbewusst in der Mitte der Gesellschaft zu verankern, so Speit. „Themen der Mitte sind Themen der Rechten“, so eine weitere Aussage des Referenten.

„Islamfeindschaft und Rechtsextremismus“ hieß das Thema eines zweiten Referates des Diplompädagogen Hans-Peter Killguss. Killguss ist Leiter der „Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus“ im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Laut Killguss sieht die

extreme Rechte europaweit in rassistischen Kampagnen gegen den Islam ein Erfolgsrezept für eine Propaganda. Die Rechten würden so beispielsweise gezielt populistisch gegen den Bau von Moscheen vorgehen.

Die beiden Referate von Speit und Killguss boten zum Auftakt der eintägigen Veranstaltung in Sulzbach-Rosenberg genügend Stoff für die anschließende Podiumsdiskussion. Interessierte Zuhörer waren rund 250 Studierende der Polizeifachhochschule (angehende Polizeikommissare) sowie Polizeibeamte in leitenden Positionen und Lehrkräfte aus der ganzen Oberpfalz. Auf dem Podium standen die beiden Referenten Andreas Speit und Hans-Peter Killguss sowie Christian Huber von der Landeszentrale für politische Bildung, Günter Kohl, Regionalbeauftragter für Demokratie und Toleranz (Staatl. Schulberatungsstelle für die Oberpfalz), der Neonaziaussteiger Manuel Bauer sowie Wolfgang Meyer von der BIGE zur Verfügung.

Die BIGE (Bayer. Informationsstelle gegen Rechtsextremismus) wird von Polizei und Verfassungsschutz betrieben und berät Schulen und Kommunen, so Wolfgang Meyer. Der Aussteiger Manuel Bauer sagte auf dem Podium „ich habe andere verletzt, das tut mir im Nachhinein noch leid“. Studiendirektor Günter Kohl führte aus, dass es natürlich auch an den Schulen Rechtsextremismus gebe. Ein funktionierender Lehrer-Schüler-Kontakt sei die wichtigste Voraussetzung, um diesbezüglich ansetzen zu können.

Nach den beiden Referaten und der Podiumsdiskussion wurden zehn Workshops angeboten



Podiumsdiskussion; v.l.n.r.: Wolfgang Meyer, Manuel Bauer, Andreas Speit, Günter Kohl, Christian Huber, Hans-Peter Killguss.

Die gesamte Zuhörerschaft teilte sich im zweiten Teil der Veranstaltung in die verschiedenen Workshops auf, die von verschiedenen Fachleuten angeboten wurden. Der Diplomsozialpädagoge Jan Raabe gab Informationen zum Thema „Rechtsextreme Musik“. „Frauen in der rechtsextremen Szene“ war das nächste Thema, das die Politologin und freie Journalistin Andrea Röpke belegte. Hans-Peter Killguss informierte in einem weiteren Workshop seine Zuhörer zum Thema „Rechts, Mitte, Links – Wer ist hier extrem?“. In einem weiteren Workshop wurde eine Autorenlesung mit einem Gespräch angeboten. Thema: „Zuhause in der Fremde – Leben zwischen den Kulturen“. Ein weiteres Thema hieß „Den Mund aufmachen! aber wie? - Stammtischparolen und wie man ihnen begegnet“. Zu diesem Thema informierte der Politikwissenschaftler Michael Sturm. Wer sich für das Thema „Auseinandersetzung mit dem modernen Antisemitismus“ interessierte, hörte hierzu wissenswertes von dem Regensburger Universitätsdozenten Dr. Andreas Angerstorfer. Studiendirektor Günter Kohl, Regionalbeauftragter für Demokratie und Toleranz an der Staatlichen Schulberatungsstelle für die Oberpfalz, zeigte die Möglichkeiten schulischer Prävention gegen Rechtsextremismus auf. Mit dem Neonaziaussteiger Manuel Bauer hatten die Veranstalter einen weiteren, interessanten Workshopleiter. Sein Thema hieß „Ein- und Ausstiegsprozesse – Wege in die rechtsextreme Szene und wieder heraus“. Ronny Blaschke studierte Sport- und Politikwissenschaften und arbeitet als freier Autor. Sein Thema an diesem

Tag war „Rassismus und Randalen im Fußball“. „Deutscher als die Deutschen – Rechtsextremismus im Milieu der Russlanddeutschen“ hieß das Thema der Literaturwissenschaftlerin, Politologin und Slavistikerin Barbara Kerneck.



Logo

Mit den Eingangsreferaten und den beschriebenen Workshops hatten die Teilnehmer der Veranstaltung „Gemeinsam gegen Rechtsextremismus – für Demokratie und Toleranz“ eine ganze Bandbreite von Wissenswerten über Rechtsextremismus gehört. Dass die Staatliche Schulberatungsstelle, die Polizeifachhochschule und das Polizeipräsidium Oberpfalz eine solche Fachtagung gemeinsam organisieren, macht Sinn. In allen bayerischen Regierungsbezirken wurden zur Unterstützung der Schulen „Regionalbeauftragte für Demokratie und Toleranz“ berufen. Diese sind an den Staatlichen Schulberatungsstellen beheimatet und beraten Lehrkräfte, Eltern und Schüler. Die Polizeifachhochschule befasst sich mit dem Thema Rechtsextremismus im Rahmen des Fachgebietes Gesellschaftswissenschaften / politische Bildung. Das Polizeipräsidium Oberpfalz ist Mitveranstalter, da es seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über dieses Thema informieren und sensibilisieren will. Teilnehmer am Symposium waren vor allem Beratungsfachkräfte der Schulen, studierende Polizeibeamte sowie verschiedene Vertreter von Polizeidienststellen aus der ganzen Oberpfalz.

www.nrhz vom 28.09.2011

Lokaler Aktionsplan Köln – entwickelt im NS-Dokumentationszentrum
Neue Strategien zur Demokratieförderung
Von Barbara Kirschbaum

Der „Lokale Aktionsplan Köln“ (LAP) wurde im Rahmen des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln entwickelt. Ausgestattet mit einem Etat von insgesamt 375.000 € konnten im Zeitraum von September 2007 bis Dezember 2010 insgesamt über 50 einzelne Projekte gefördert werden. Im folgenden Beitrag wird ein Resümee der Arbeit gezogen.



Jugendliche bei der Vorbereitung einer Stolperstein-Verlegung
Foto: Michaela Schmidt

Die Projekte, die sich unter dem Oberbegriff „Multiplikatorenbildung“ sammelten, entsprachen sowohl in der Zielgruppe als auch bezüglich der Träger denen, die üblicherweise von Programmen wie „Vielfalt tut gut“ gefördert werden. Sie waren sehr erfolgreich. Mit der Einrichtung der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, die zufälligerweise kurz nach der Implementierung des LAP und ohne Zusammenhang mit diesem durch die Stadt Köln erfolgte, konnte diese Arbeit nun kontinuierlich betreut und vernetzt werden. Dies setzte Mittel frei für die beiden Felder, die eher experimentellen Charakter hatten: die Arbeit mit den Kindern und die Stadtteilarbeit.

Die Arbeit mit den Kindern war außerordentlich bereichernd für alle Beteiligten – sowohl im Rahmen des ersten Projektschwerpunktes als auch in der stadtteilbezogenen Arbeit. Der Ernst, die Ausdauer, aber auch die Begeisterung, mit der die Kinder bei der Sache waren, übertrafen die Erwartungen der meisten betreuenden Erwachsenen. Und diejenigen, die zunächst Zweifel hatten ob der Schwere besonders der NS-Thematik, wurden eines Besseren belehrt. „Kinder können das auch schon mal wissen“, wie eine junge Teilnehmerin es formulierte. Natürlich können über die Auswirkungen auf die weitere Entwicklung der Kinder derzeit noch keine Aussagen getroffen werden. Ob sie es wirklich in Zukunft schaffen werden, sich gegen rassistische,

fremdenfeindliche, menschenverachtende Ideologien zu behaupten, wird wesentlich von anderen Faktoren bestimmt sein – von ihren Chancen auf dem Arbeitsmarkt zum Beispiel oder auch vom gesellschaftlichen Klima insgesamt. Aber zumindest wurden sie in einer für ihre Entwicklung wichtigen Phase darin bestärkt, ihrem in diesem Alter noch vorhandenen Gerechtigkeitsgefühl zu trauen.

Hatte die Arbeit mit den Kindern die Erfahrungen bestätigt, die in der Praxis der Vermittlungsarbeit des NS-Dokumentationszentrums während der letzten Jahre gemacht wurden, so betraten wir mit den Stadtteilprojekten völlig neues Neuland. Drei Jahre, drei Stadtbezirke, drei unterschiedliche Voraussetzungen – was hat sich verwirklicht von den ursprünglichen Ideen der dritten Projektsäule, was nicht? Welche Schlussfolgerungen können aus den unterschiedlichen Bedingungen gezogen werden?

Der Ansatz der Stadtteilarbeit richtete sich ausdrücklich an alle Bewohnerinnen und Bewohner eines lokal begrenzten Gebietes. Der Blick sollte nicht auf die Unterschiede zwischen den Menschen gerichtet sein, sondern auf die Gemeinsamkeit: die Gemeinsamkeit des Lebensortes. Die Beschäftigung mit der NS-Thematik sollte ermöglichen, Mechanismen und Konsequenzen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu analysieren – und dies im Austausch zwischen den Generationen und zwischen den Anwohnern ungeachtet ihrer familiären Herkunft. Das Konzept hatte ausdrücklich nicht die Zielgruppe „Jugendliche mit Migrationshintergrund“.



Die Gruppe „Mix“ der Hauptschule Rendsburger Platz erinnert an die NS-Geschichte
Foto: Michaela Schmidt

Soweit die Planung. Was wurde erreicht? Zunächst einmal: Trotz der Unterschiede in den einzelnen Stadtbezirken gab es überall intensive Begegnungen zwischen alten und jungen Menschen, zwischen Einheimischen und Zugewanderten. Allerdings waren altersmäßig gemischt zusammengesetzte (Arbeits-) Gruppen nicht zustande gekommen, da es wenige gemeinnützige Träger gibt, die diese Struktur aufweisen. Und von denen, wo dies der Fall ist (Sportvereine, freiwillige Feuerwehr u.ä.), hatte sich niemand auf unser Angebot hin gemeldet. Das könnte bei der Durchführung vergleichbarer Projekte in eher ländlich geprägten Gebieten durchaus anders sein als in einer Großstadt.

Die beteiligten Gruppen waren auch insofern recht homogen, als es sich bei den meisten Teilnehmenden um Menschen mit einer Zuwanderergeschichte handelte. Selbst bei vielen der beteiligten Schulprojekte war dies der Fall. Hier spielt natürlich eine Rolle, dass die ausgewählten Stadtbezirke eine überdurchschnittlich hohe

Quote von Menschen mit Migrationshintergrund haben – unter anderem deshalb wurden sie ja ausgewählt. Und auch die Art der beteiligten Schule spielte eine Rolle: In Grund- und Hauptschulen überwiegen in allen Stadtbezirken die Zuwandererkinder. Nur in Köln-Mülheim zeigte sich auf Grund der dortigen Trägerstruktur ein etwas anderes Bild. Sowohl in der Geschichtswerkstatt als auch in den beiden Einrichtungen MÜTZe und Kulturbunker waren auch viele einheimische Deutsche am Werk. Das Thema NS-Geschichte sowie die Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen führte dann aber doch überall zu dem gewünschten Ergebnis: Kontakte zwischen den Generationen wurden hergestellt, es wurden Gespräche geführt und es wurde zugehört – ein erster Schritt zur Annäherung, zum gegenseitigen Kennenlernen und zum Überwinden von Fremdheit.

Die Methode der Spurensuche erwies sich aus mehreren Gründen als geeignet. Zunächst versprach sie Eigenaktivität, die Entdeckerfreude wurde geweckt. Diejenigen, die nichts oder nur sehr wenig von der NS-Geschichte wussten, erfuhren hier vieles für sie Neues, Interessantes, und diejenigen, die schon gut informiert waren, erhielten einen vertiefenden Einblick in die Lokalgeschichte, von dem sie häufig überrascht waren: So etwas geschah hier, in ihrer Straße, an ihrem Wohnort! „Ich sehe die Stadt, in der ich lebe, nun mit anderen Augen“, zog ein Schüler Bilanz aus dem Erfahrenen – eine Einschätzung, die von vielen geteilt wurde.

Bei einer ganzen Reihe von Menschen mit Migrationshintergrund, besonders deutlich bei den zahlreichen Einwanderern aus der früheren Sowjetunion in der Synagogengemeinde Chorweiler, half die Aneignung von Geschichte aber auch dabei, mit dem Wohnort überhaupt erst einmal vertraut zu werden und sich diesen Wohnort als neue Heimat zu erschließen. Wenn ein Baum verpflanzt wird und wieder anwachsen soll, muss er den Boden erkunden, dem er sich anpassen soll. Wenn dieser gelockert wird, können die Wurzeln leichter einen Halt finden. So ergeht es auch den Menschen: Wenn sie an einen fremden Ort kommen und sich dort irgendwann heimisch fühlen sollen, müssen sie sich mit der Vergangenheit dieses Ortes vertraut machen. Wir können dies erleichtern, indem wir ihnen Wege hierzu aufzeigen, beispielsweise durch die Begegnung mit Zeitzeugen oder vermittelt durch Experten und Geschichtswerkstätten.



Im Rahmen der Projekte besuchten viele Gruppen das EL-DE-Haus.
Foto: Michaela Schmidt

In Köln leistete dabei auch das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus mit dem Gestapo-Gefängnis und der Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ eine wichtige Hilfestellung. Die Führungen im Rahmen der Projektarbeiten halfen mit, die häufig vorhandene Schwellen-angst vor kulturellen Einrichtungen – wie es ein Museum ist – zu überwinden. Selbst wenn das EL-DE-Haus schon einigen wenigen durch Besuche mit der Schulklasse bekannt war, so war es im Rahmen der eigenen Forschungen doch noch einmal in anderer Weise präsent. Es wurde deutlich: Die Einrichtung steht allen Menschen zur Verfügung, die sich über Fragen der NS-Zeit informieren wollen. Forschungsmittel wie Bibliothek und Datenbanken wurden kennengelernt, und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des NS-Dokumentationszentrums als freundlich und hilfsbereit erfahren. Die meisten der Beteiligten gaben an, das Haus nun häufiger besuchen zu wollen, da es ja noch so viel zu entdecken gebe.

Aber schon jetzt zeigte sich, dass die Projektbeteiligten häufig selbst zu „Experten“ geworden waren und am Ende mehr über die Geschichte des Wohnortes wussten als die Anwohner, die ihnen begegneten! Das verhalf besonders den beteiligten Kindern zu einem gestärkten Selbstbewusstsein. Vor allem ihr offenes Zugehen auf die seit langem ortsansässige Bevölkerung überwand soziale Barrieren und half mit,

mögliche Vorurteile abzubauen. Und, was vielleicht das Wichtigste war: Sie erlebten sich nicht als Objekte pädagogischer Bemühungen, sondern als aktive Subjekte, die sogar in der Lage waren, durch die Info- und Gedenktafeln für alle sichtbare Spuren an ihrem Wohnort zu hinterlassen. So wird die Stadt auch ein wenig mehr „die ihre“, das Gefühl von Fremdheit wird geringer – ein kleiner Schritt in Richtung auf die immer wieder beschworene „Integration“ wurde so möglich.

Eine Voraussetzung für den Erfolg der Projekte war die Motivation der Beteiligten. Hier zeigte sich deutlich: Wenn die Verantwortlichen in den Trägertreffen voll hinter der Idee standen und selbst neugierig waren auf das, was zu entdecken war, dann gelang es auch, den Funken überspringen zu lassen. „Es muss Herzblut im Spiel sein“, betonte eine Kollegin des Teams. Wenn die Projekte dagegen nur routinemäßig beauftragt und abgewickelt wurden, bedurfte es einiger Unterstützung von Seiten der Koordinierungsstelle, um mehr zu erreichen als eine Hochglanzbroschüre – nämlich Menschen anzusprechen, ihr Interesse zu wecken, sie selbst tätig werden zu lassen.

Die einzelnen Stadtbezirke unterschieden sich vor allem durch die beteiligten Träger-Institutionen. War zu Beginn des Förderzeitraums in Köln-Ehrenfeld noch sehr viel organisatorische Unterstützung durch die Koordinierungsstelle nötig, so verringerte sich dieser Einsatz in Köln-Mülheim durch den Einsatz eines lokalen Koordinators, der für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sorgte und die Trägertreffen organisierte. Er war auch die Verbindungsstelle zwischen den einzelnen Projektträgern und der Koordinierungsstelle. Diese Konstruktion trug sehr zur Entlastung der Koordinierungsstelle bei. Allerdings schweißte die Notwendigkeit, alles selbst organisieren zu müssen, die Ehrenfelder Gruppen enger zusammen, und dass die Arbeit noch einen eher experimentellen Charakter hatte, empfanden die Beteiligten durchaus als positiven Freiraum, den es nun mit eigener Kreativität zu füllen galt. Und es gab ja so viel zu entdecken!

Kölnische Rundschau vom 29.09.2011

Stadtgeschichte anders erleben

Das Mülheim der NS-Zeit kann nun mit Hilfe von GPS durchlaufen werden

„Natürlich spricht man ungerne darüber, wir sehen uns aber in der Pflicht, darüber zu reden, um dafür zu sorgen, dass so etwas nie mehr passieren wird“, sagt Barbara Kirschbaum, Museumspädagogin beim NS-Dokumentationszentrum. Um vor allem Jugendlichen die Geschehnisse in der NS-Zeit vor Augen zu führen, gab es in den vergangenen Jahren bereits in Ehrenfeld und Chorweiler Projekte, in denen die NS-Vergangenheit der Stadtteile erforscht werden konnte.

Das jüngste Programm heißt „Sechs GPS-Pfade durch Köln-Mülheim“. Die Gruppen entdecken mit Hilfe von Navigationsgeräten Spuren des Alltagslebens während der NS-Zeit. Diese Funde erstrecken sich von Denkmälern für Kriegsgefallene über Ver-

sammlungsorte der Hitlerjugend bis zum Reichsadler am damaligen Kreisverwaltungsgebäude. Die Teilnehmer erhalten eine Mappe, in der neben Bildern des Platzes in seiner heutigen und damaligen Gestaltung auch erklärende Texte zu finden sind.

Insgesamt kann man sechs Pfade ablaufen, die sich mit den Themen „Aufwachsen, Arbeit und NSDAP“ beschäftigen. Schüler der Hauptschule Tiefentalstraße durften gestern einen ersten Rundgang unternehmen. Sie fanden die Rallye „spannend“ und würden sie Freunden empfehlen. Die Koffer mit GPS-Geräten und Material können gegen einen Unkostenbeitrag bei der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit unter Ruf 61 72 84 bestellt werden. (sim)

In Köln-Mülheim hatte sich mit der dortigen Geschichtswerkstatt ein Träger beteiligt, der schon über lokalhistorisches Wissen verfügte. So bot sich für die anderen Teilnehmer eine gute Anlaufstelle für die Informationssuche, gleichzeitig wirkte die Geschichtswerkstatt bei der Durchführung vieler Einzelprojekte mit. Ein Ergebnis war, dass in diesem Stadtbezirk die meisten im Stadtbild sichtbaren Zeugnisse der Aufarbeitung der NS-Geschichte entstanden sind. Auch die Infrastruktur mit den beiden beteiligten Bürgerzentren Kulturbunker und MÜTZe unterschied sich von den anderen beiden Stadtbezirken. Das erleichterte vor allem die Gestaltung des Abschlussfestes, da sehr zentral gelegene geeignete Räume, perfekt ausgestattet, zur Verfügung standen. Ein kleiner Wermutstropfen bestand allerdings darin, dass das Vorhandensein so vieler „Profis“ es den übrigen Beteiligten manchmal abnahm, selbst auf historische Spurensuche gehen zu müssen.

Köln-Chorweiler war mit Abstand das „riskanteste“ Unternehmen. Würde der Ansatz auch in einem Stadtbezirk funktionieren, in dem weite Teile zur NS-Zeit noch gar nicht bestanden hatten? Hier war Kreativität gefragt, die vor allem durch das organisierende Medium des Dokumentarfilms gegeben war. Die Jugendlichen begaben sich auf Recherchetour in die einzelnen Dörfer und zu einzelnen landwirtschaftlichen Betrieben des Stadtbezirks, die schon in der NS-Zeit bestanden hatten, oder sie befragten die Menschen in der Einkaufszone des „neuen“ Chorweiler Zentrums. Durch die Methode des Filmens wurden die einzelnen Projekte miteinander verbunden und erhielten eine besondere Gewichtung. Dass die Zusammenarbeit mit Jugendlichen eines Jugendzentrums und den Besucherinnen und Besuchern der Begegnungsstätte der Synagogengemeinde nicht zustande kam, hatte niemand vorausgesehen. Aber die weitere Arbeit hat uns gezeigt: Wenn man merkt, dass es Widerstände und Probleme gibt, ein ursprünglich geplantes Ergebnis zu erreichen, so ist das kein Grund, die Flinte ins Korn zu werfen. Manchmal kommt man über Umwege besser zum Ziel, auch wenn es länger dauert.

Sehr gut bewährt hat sich der Aufbau der Arbeit als „Kampagne“. Das Merkmal dieser Vorgehensweise besteht darin, dass es eine klare zeitliche Begrenzung und ein geplantes und koordiniertes Zusammenwirken mehrerer Personen gibt. Das auf ein Jahr terminierte Projektpaket in einem Stadtteil hat einen klaren Anfang und ein klares Ende. Im ersten Jahr wurde der Anfang noch nicht so deutlich kenntlich gemacht, was die Akquise doch erschwerte. Die Auftaktkonferenzen in den Folgejahren erleichterten die Arbeit erheblich. Und auch das

Zusammenwirken der Personen war über die regelmäßig stattfindenden Trägertreffen gegeben, die sich als wirkliches Arbeitsgremium entwickeln mussten, denn es galt ja, auf das gemeinsame Abschlussfest hinzuarbeiten. So blieb die „Vernetzung“ nicht nur eine Worthülse. Und auch wenn die Abschlusspräsentationen und die Broschüren, die im Laufe der Projekte entstanden, wichtig waren, war es doch vor allem die Erfahrung der Gemeinsamkeit: die gemeinsame Arbeit an der Geschichte des gemeinsamen Wohnortes. Auf diese Weise war nicht die Erfahrung der Differenz bestimmend, sondern die der Gemeinsamkeit. Und das ist eine gute Grundlage für die Zukunft. (PK)

Der komplette Abschlussbericht *„Lokaler Aktionsplan Köln. Neue Strategien zur Demokratieförderung“* über die zahlreichen Projekte in Köln-Ehrenfeld, Köln-Mülheim und Köln-Chorweiler ist als Broschüre des NS-DOK lieferbar und zu beziehen über nsdok@stadt-koeln.de

www.report-k vom 28.09.2011



Bildung
GPS-Rundgänge zur NS-Zeit in Mülheim: Jugendliche entdecken ihr Veedel neu

Köln, 28.9.2011, 12:50 Uhr > Auf sechs kurzen Routen können ab sofort Jugendliche ihr Köln-Mülheim ganz neu entdecken: Per GPS-Gerät werden sie durch das Veedel zu verschiedenen Orten geführt, die in der NS-Zeit von Bedeutung waren - so etwa zum Treffpunkt der Edelweißpiraten oder dem Verwaltungssitz der NSDAP. Fünf Jugendliche testeten das neue Projekt heute einmal zusammen mit Report-k.de.

Foto oben: Fünf Jugendliche aus dem Don Bosco-Club testeten heute die erste GPS-Route durch Mülheim und waren begeistert. Hier stehen sie an dem Ort im Mülheimer Stadtgarten, an dem einst das HJ-Heim Hackettau stand.

Per GPS durch das Veedel

„Ich finde es toll, dass ich jetzt mehr weiß“, sagte heute Melina. Schon oft sei sie an den Orten im Veedel vorbei gegangen, habe sogar teilweise direkt daneben gespielt. Von der Bedeutung der Orte habe sie jedoch nichts gewusst. „Ich würde die Routen gerne noch einmal mit meiner Mutter oder meiner Klasse abgehen“, so Melina weiter. Zusammen mit vier weiteren Freunden aus dem Don Bosco-Club testete sie heute die erste GPS-Route durch Mülheim zur NS-Vergangenheit. Und alle fünf zeigten sich begeistert. Nur das GPS-Gerät selbst überzeugte sie nicht so ganz. Das sei zu verwirrend, meinte Lukas. Denn das Gerät zeigt nur einen Kompass, auf dem eine Nadel in die richtige Himmelsrichtung zeigt. Spannend fanden die Jugendlichen es aber allemal, sich per GPS durch ihr Veedel führen zu lassen. Hatten sie einen Ort erreicht, schauten sie in ihrer Mappe nach, was dort während der NS-Zeit geschah.

Auf der ersten Route besuchten sie etwa den Gedenkstein im Mülheimer Stadtgarten der 1934 in Gedenkn an gefallene Krieger eingeweiht worden war. Auf dem Programm standen außerdem noch das HJ-Heim Hackettau, von dem heute allerdings nichts mehr zu sehen ist, und die Kreisverwaltung der NSDAP. Die nahm 1936 das Kolpinghaus in Beschlag. Noch heute erinnert ein Steinadler an diese Zeit. Neben den Hintergrundinformationen zu den Orten lieferte die Mappe auch kleinere Aufgaben, die es von den Jugendliche zu lösen galt. So galt es etwa herauszufinden, welche Bedeutung der Gedenkstein für die damalige Gesellschaft hatte. „Die Aufgaben sollen zur Diskussion anregen“, betonte Barbara Kirschbaum, Museumspädagogin des NS-Dokumentationszentrums. Ziel des Projektes sei es, den Jugendlichen ihr Veedel mit anderen Augen zu zeigen.

Routen-Koffer kostenlos ausleihbar

Die sechs GPS-Routen entstanden im 2009 im Rahmen des Lokalen Aktionsplans Köln in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum und der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Ab sofort können sie dort nun kostenlos ausgeliehen werden. Verliehen werden sechs GPS-Geräte (für jede Route eins) sowie eine Mappe mit Fotos und Hintergrundinformationen zu den einzelnen Stationen. Wer möchte kann darüber hinaus auch weiterführendes Material zur Vor- oder Nachbereitung erhalten. Die Routen selbst beschäftigen sich dabei mit drei verschiedenen Themen-Komplexen: Die beiden Rundgänge zum Thema „Aufwachsen“ stellen Orte vor, an

denen Kinder und Jugendliche in Mülheim während der NS-Zeit aufgewachsen sind. Die beiden Routen zum Thema „Arbeiten“ beschäftigen sich mit dem Arbeiterwiderstand. Aufgesucht werden hier etwa Produktionsstätten für Militärgüter und Zwangsarbeiterlager. Die beiden letzten Rundgänge beleuchten das Thema „NSDAP“ und präsentieren Standorte und Strukturen der Partei in Mülheim. Alle Routen sind nur wenige Kilometer lang und lassen sich bis auf eine Strecke auch mit dem Rollstuhl bewältigen.

Hier kann der Routen-Koffer ausgeliehen werden:

Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische
Zusammenarbeit
Richardtstr. 2-4
50667 Köln
Tel.: 0221-617284
Fax: 0221-617286
Chruedzus@aol.com

(csf)

Express vom 06.10.2011

Ein Stolperstein für „Tilla“

**Gunter Demnig
erinnert an Kölner
Transvestiten**
Von AXEL HILL

Köln – Knapp 15 Minuten und wieder ist aus einem Teil des Bürgersteiges ein Stück Erinnerung geworden – und ein Beitrag zum größten Kunstwerk der Welt: Jetzt sind zu Gunter Demnig in ganz Europa installierten 30 000 Stolpersteinen 26 dazugekommen – sie erinnern an 26 Kölner Schicksale aus der NS-Zeit.

Ehrenstraße, Thürmchenswall, Alte Wallgasse, der Römerpark in der Südstadt – Demnig im Dauereinsatz. In der Schnurgasse verlegt er einen Stolperstein zur Erinnerung an Johann Baptist Welsch. Er war Transvestit, trat in den 20er Jahren als Damenimitator „Tilla“ im Schwulentreff „Dornröschen“ auf. „Und er hatte von der Polizei einen Erlaubnisschein, dass er auch tagsüber in Frauenkleidern herumlaufen durfte“, erzählt Josef Müller vom NS-Dokumentationszentrum. „Zwischen 1935 und 1940 wurde er viermal wegen homosexueller Handlungen verhaftet. Im Januar 1943 kam er ins KZ Mauthausen, wo er am 2. März getötet wurde.“

Eines von unzähligen Schicksalen, an die Gunter Demnig erinnert. „Das Haus Nummer 64 steht nicht mehr,



Johann Baptist Welsch trat unter dem Namen „Tilla“ in Travestielokalen auf.

also habe ich den Stein an die Straßenecke gelegt, damit ihn jeder sieht.“

Zwei Mitarbeiter des Amtes für Straßen und Verkehrstechnik helfen beim Verlegen. „Das ist für uns etwas ganz Besonderes“, erzählt Paul-Ferdinand Michels (48). „Ich habe natürlich von meinen Eltern davon erzählt bekommen. Aber wenn du bei der Verlegung dabei bist, wird dir die deutsche Geschichte noch einmal ganz bewusst.“

Seit dem Sommer ist Demnigs Streit mit dem Finanzamt beigelegt. Dort sah man die Steine nicht als Kunst, wollte 19



Die Handgriffe beim Verlegen der Stolpersteine sitzen: Seit 1992 hat Gunter Demnig mehr als 30 000 dieser kleinen Mahnmale verlegt - so gestern in der Schnurgasse. Fotos: Schwaiger

statt sieben Prozent Mehrwertsteuer. „Es ist gut, dass die Situation geklärt ist“, so Demnig.

„Es ist auch gerade im Ausland sauer aufgestoßen, dass es diese Diskussion überhaupt gab.“



Le soir Brüssel vom 22./23.10.2011

Histoire / Les messages des torturés dans les immeubles de l'avenue Louise

Préserver les caves de la Gestapo

L'ESSENTIEL

- Les messages gravés dans les géôles de la Gestapo, avenue Louise, sont toujours lisibles dans les caves de ces bâtiments privés.
- La Fondation Auschwitz réfléchit à leur préservation et à la création d'un lieu de Mémoire.

Une journée d'études organisée vendredi par la Fondation Auschwitz-Mémoire d'Auschwitz a rappelé que l'une des plus belles artères de la capitale, l'avenue Louise, abrita aussi, pendant la guerre, les sinistres sièges de la Gestapo. Le souvenir des tortures infligées à des résistants, des Juifs, subsiste toujours dans les caves des immeubles sis 453 et 347. Ce sont des mots gravés à l'épingle, à l'aide de ongles dans la chaux de ces caves à vin ou remises de sous-sol reconverties par les nazis en géôles sinistres, salles d'attente vers les chambres de tortures ou pour les Juifs, celles à gaz des camps de la mort. Le réalisateur de la RTBF André Darteville a pu recenser, en 1994, celles subsistant au 347. Ces graffitis du désespoir, recouverts depuis de nouveaux chaulages, de peintures, demeurent encore visibles. Ils sont effrayants. Ils rendent compte, pour certains, des derniè-

res minutes de vie de leur scripteur : « Plutôt mourir que vivre à genoux », « Priez », « A ma chère femme avant de mourir. A toi et à mes trois enfants, mes dernières pensées », « Garde la tête haute, préserve ta conscience ». D'autres ont gravé leur nom : Alfons Van Goidsenhoven, José Pierre, Tienen Dayers, Jos Van Boom, Amélie Van Wambeek, Josph Barman. D'autres encore proclament leur foi et leur espoir : « Vive la Belgique », « On les aura les Boches », « Vive l'Armée rouge », « Proletaires de tous les pays, unissez-vous ». Dans un ouvrage consacré au 347 avenue Louise, André Darteville témoigne de son émotion à la découverte de ces messages : « Ils résonnaient dans l'obscurité et le silence comme des appels muets ; j'avais l'impression physique d'une présence, d'une intimité comme s'ils se cachaient derrière leurs mots dans l'attente d'un témoin pour les lui chuchoter et qu'il les répé-



Parmi les témoignages : « Plutôt mourir debout que vivre à genoux », « Vive de Gaulle », « Vive Staline ». © LE SOIR, IRPA-KIK ET VALÉRIE DARTEVILLE

tât, que l'on sache partout l'heure de vérité endurée dans ces murs. »

Ces caves, qui témoignent encore aujourd'hui des heures les plus noires de l'Occupation, ne sont pas accessibles au public. Les bâtiments qui les abritent sont occupés par des particuliers qui ne souhaitent pas, légitimement, ouvrir leurs sous-sols à des visiteurs, fût-ce pour la cause de la Mémoire.

« Des cris, derrière le mur... »

Simon Gronowski, avocat et ancien président de l'Union des déportés juifs, se souvient de son passage, à l'âge de 11 ans, dans ces caves : « L'escalier en colimaçon, cette cave où aboutirent 30 à 40 personnes. Derrière le mur, on entendait un homme hurler alors qu'il était battu à mort. »

La Communauté française, le ministre-président de la Région bruxelloise ont été sollicités par la Fondation Auschwitz pour examiner les possibilités de préservation de ces lieux et leur érection en lieu de Mémoire. Une première étape serait sans doute l'apposition d'une plaque commémorative. Quant aux graffitis subsistants, il faudra sans doute faire preuve de beaucoup d'imagination pour les rendre accessibles au public. d'avisager peut-être un moulage de ces appels d'espoir et désespérés... ■

MARC METDEPENNINGEN

Kölnische Rundschau vom 26.10.2011

Wandinschriften im Keller des NS-Dok-Zentrums zeugen von der Qual der Haft, aber auch von Liebesgeschichten. Bei der **Langen Nacht** wird Museumspädagogin Barbara Kirschbaum drei Schicksale schildern – Jens Meifert zeichnete sie vorab auf.

Von der Liebe im Krieg

Das ist die Geschichte von Marinette und ihrer Tochter Christiane. Marinette ist mit ihrem Verlobten Jeannot aus Frankreich nach Köln gekommen. Ihr Verlobter hat sich als Arbeiter anwerben lassen, als die deutschen Männer an den Fronten waren. Man hat Flugblätter bei ihm gefunden und Marinette wegen des Verdachts der Mittäterschaft verhaftet.

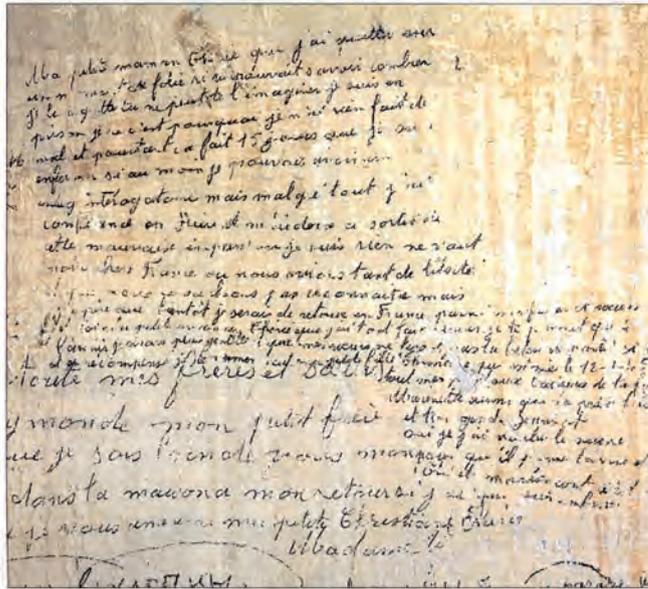
wiedersehen wird. Was sie weiß ist, dass sie alles tun wird, um das hier zu überleben. Sie schreibt auch, „ich kann ohne meine Tochter nicht mehr leben“. Und das ist typisch für alle Inschriften: Es sind Briefe, von denen klar war, dass die Empfänger sie nie würden lesen können. Die Schreibenden mussten aber irgendwohin mit ihren Gefühlen.

Seit 1935 wurden in der damaligen Gestapo-Zentrale bis zu 100 Gefangene in den zehn Zellen untergebracht. Marinette hat in den Zellen drei und vier lange „Briefe“ geschrieben.

In den 80er Jahren hat sich der Kölner Filmemacher Ludwig Metzger in Frankreich auf die Spuren der Familie begeben. Er ist nach St. Etienne und Lyon gereist und hat Aufrufe in Zeit-

Als sie hierhin kam im Dezember 1944 war sie im achten Monat schwanger. Sie hat ihre Tochter, die sie Christiane nannte, im Januar zur Welt gebracht. Nicht hier, sie wurde dazu ins Kloster gebracht, musste aber nach acht Tagen ohne das Kind wieder zurück in Haft. Christiane wurde bei Nonnen untergebracht.

„Meine liebe kleine Mama, ich habe dich in einem Augenblick der Verwirrung verlassen, wenn du wüsstest, wie sehr mir das Leid tut, das kannst du dir nicht vorstellen. (...) Ich bin im Gefängnis, ich weiß nicht warum. (...) Ich hoffe, dass ich bald wieder zurück bin in Frankreich. Dann bringe ich dir meine kleine Tochter Christiane, die am 12.1.45 geboren wurde.“

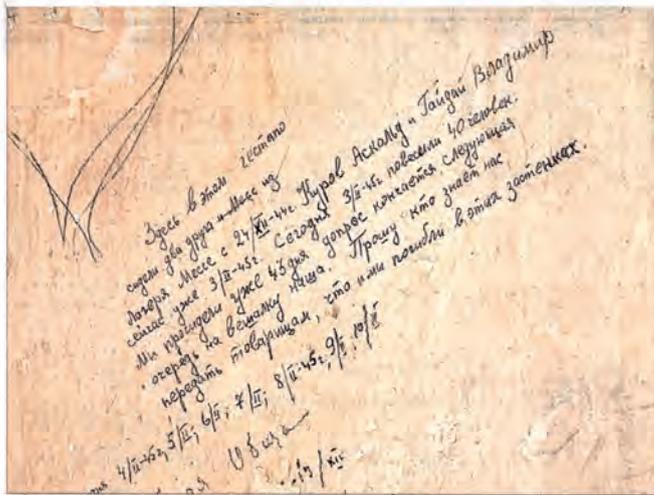


tungen geschrieben und die Briefe veröffentlicht. Das hat die Tochter Christiane gelesen, und sie hat ihre Geschichte erzählt. Allerdings konnte sie nur sagen, dass sie nach dem Krieg

DIE FÜHRUNGEN

Bei der **Langen Nacht**, die die Rundschau präsentiert, werden am **5. November** Barbara Kirschbaum und Jürgen Müller die Wandinschriften im **EL-DE-Haus**, Appellhofplatz 23-25, zeigen und die „Liebesgeschichten“ dahinter erzählen. Die Führungen finden statt um **20.45 Uhr, 22.30 Uhr und 0 Uhr**. (mft)

ihre Mutter wieder gefunden hat. Wie das genau abgelaufen ist, war nicht zu erfahren. Die Mutter war so traumatisiert durch die Ereignisse, dass sie nie darüber gesprochen hat. Sie hat sich von ihrem Verlobten getrennt, hat einen anderen Mann geheiratet und ein zweites Kind bekommen. Aber beide Töchtern haben nie erfahren, was nach der Befreiung passiert ist.



„Hier bei der Gestapo haben zwei Freunde gegessen aus dem Lager Messe, Kurow Askold und Gaidai Wladimir. Jetzt ist schon der 3.2.45. (...) 40 Leute wurden gehängt. Wir haben schon 43 Tage gegessen, das Verhör geht zu Ende, jetzt sind wir mit dem Galgen an der Reihe. Ich bitte diejenigen, die uns kennen, unseren Kameraden auszurichten, dass auch wir in diesen Folterkammern umgekommen sind.“

Das ist die Geschichte von Askold Kurow. Er hat eine Wandinschrift auf kyrillisch hinterlassen, er stammte aus der Nähe von Moskau. Die Inschriften gehen über eine Woche Anfang 1945, sie reißen ab am 10. Februar. Der 3. Februar war der Tag, an dem er davon ausging, gehängt zu werden.

getroffen. Sie haben sich später im Messelager kennen gelernt und sich ineinander verliebt. Sie wurden immer wieder getrennt und kamen wieder zusammen. Kurow war ein Typ wie Belmondo. Der heute immer wieder ab, wurde gefangen genommen, betrieb Sabotage,

Nach der Einrichtung des Dokumentationszentrums Anfang der 80er Jahre ist die Inschrift im heutigen Usbekistan veröffentlicht worden, und Kurow hat das gelesen und seine ganze Geschichte erzählt, auch die Liebesgeschichte.

Er ist als 16-Jähriger hierher verschleppt worden. Die deutschen Männer kämpften an den Fronten, und für die Produktion wurden in Köln über 100 000 Zwangsarbeiter eingesetzt, die meisten aus den besetzten Ländern im Osten, manchmal wurden alle jungen Männer aus einem Dorf verschleppt, das traf auch Askold.

In dem Zug, der ihn nach Köln brachte, saß auch Vera aus Usbekistan. Ohne die Verschleppung hätten die beiden sich nie



Lange Nacht der Kölner Museen
5. November 2011 von 19-3 Uhr

wurde verraten. Er war ständig auf der Flucht, aber den Kontakt zu Vera hat er immer gehalten. 1944 kam er zum Verhör hierhin, um einen Zirkel von Saboteuren auszuheben. Der Weg der Gefangenen zum Galgen ging direkt an seiner Zelle vorbei. Er schreibt, dass an einem Tag 40 Menschen gehängt wurden, und das zu einer Zeit, als die Amerikaner schon

vor der Stadt standen. Ihm ist es gelungen zu fliehen, als ein Wachmann kurz abgelenkt war. Er wusste von einem Fenster, durch das Kohlen angeliefert wurden. Nach dem Krieg hat er Vera wiedergefunden, auch wenn sie dachte, er wäre ermordet worden. Sie ist zum Westfriedhof gefahren und hat unter den Toten nach ihrem Geliebten gesucht. Diese Erzählung, die bricht einem das Herz.

Er war aber nicht dabei, und sie haben sich nach abenteuerlichen Verwicklungen in der Nähe von Overath wiedergefunden. Sie sind zurück in die Sowjetunion gegangen, Kurow ist wieder als Zwangsarbeiter kaserniert worden, weil er unter Stalin als Kollaborateur galt, was natürlich Quatsch war. Sie haben in Usbekistan gelebt, zwei Söhne bekommen, vier Enkelkinder. Eine Foto zeigt sie als altes Ehepaar. Aber sie waren sehr krank. Askold Kurow ist 2000 gestorben und hat sich damit selbst korrigiert: In der Zelle hier hatte er über sich geschrieben: „Gestorben wegen seines dummen Kopfes und weil er gerne trank.“

Das ist die Geschichte einer elterlichen Liebe, zwischen Mutter und Sohn und umgekehrt. Hans Weinsheimer ist im Alter von 15 Jahren das erste Mal für einige Tage inhaftiert worden. Man hatte ihn denunziert, er habe Flugblätter verteilt. Tatsächlich war sein Vater in Poil aktiv und hatte 1944 solche Blätter gedruckt. Hans soll sie verteilt und an Bäumen aufgehängt haben.

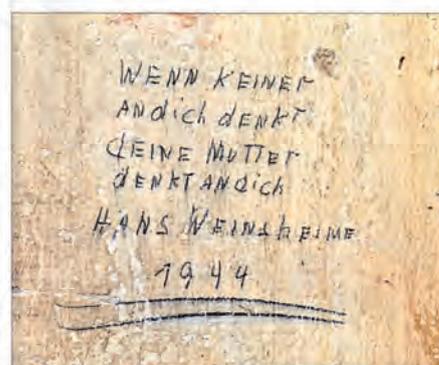
dern nur noch zusammenstehen, so sehr waren sie zusammengepfertcht.

Hans war noch sehr jung, und seine Mutter wusste, wo er war. Die Zellen hatten Fenster auf Straßenniveau, die Füße der Passanten konnte man also von unten aus sehen. Seine Mutter hat ihm durch das Fenster immer Mut zugesprochen, das hat ihn sehr bestärkt, und das hat er eben durch die Inschrift ausgedrückt. Es ist die einzige, die im Tiefkeller erhalten geblieben ist. Dieser Bereich war in der Regel den Gestapo-Beamten vorbehalten: Wenn oben die Bomben fielen, sind sie hier unten hin und haben sich versteckt.

Die Mutter brachte ihrem Sohn auch Butterbrote mit und gab die oben beim Wachmann ab. Sie sind wohl auch angekommen, offenbar genoss Hans aufgrund seines Alters einige Privilegien, vielleicht hatte der Wachmann selbst Kinder. Insgesamt war die Verpflegung katastrophal.

Auf jeden Fall fühlte sich Hans durch die Unterstützung der Mutter so weit gestärkt, dass er seinen Vater nicht verraten hat.

„Wenn keiner an dich denkt, deine Mutter denkt an dich.“ Hans Weinsheimer, 1944.“



Er ist nach dem Krieg in eine Jugendstrafanstalt gekommen und da von den Amerikanern befreit worden. Er wollte selbst nie erwähnt werden, weil er weiter Angst vor der Verfolgung hatte. Er ist nach dem Krieg ja nicht als Widerstandsheld gefeiert worden, er ist nicht gelobt worden dafür, dass er im Widerstand mitgemacht hat. Im Gegenteil: Kommunisten wurden verfolgt. Für ihn war das schlimm, denn er war während des Kriegs aus einer Elektrizitätslehre herausgezogen worden und musste sich mit Aushilfsjobs über Wasser halten. Er hat nie im Berufsleben Fuß fassen können. Er ist 1990 gestorben, seitdem können wir über seine Geschichten reden.

Puglia vom 08.11.2011

WWW.QUOTIDIANOPUGLIA.IT

SPECIALE COLONIA

8 novembre | 7
2011

Köln

In collaborazione con l'ente del turismo di Colonia: www.cologne-tourism.com

Colonia: non solo carnevale nella Rio de Janeiro europea



Dall'antica Roma che la fondò, la città di Colonia ha ereditato la struttura urbanistica, l'acquedotto e l'osservanza flessibile delle regole. E' anche per questa indole festosa che in questa città da 1 mln di abitanti affacciata sul Reno, si tiene ogni anno il secondo Carnevale più grande del mondo (dopo quello di Rio de Janeiro). Cinque giorni di travestimenti e sfilate, a dimostrazione "che non siamo teste quadrate come i prussiani" dicono i colonesi. Il verticismo gotico del duomo, simbolo indiscusso della città, ci ricorda, tuttavia, che siamo in Germania. I numeri rendono l'idea della maestosità: 7mila mq di facciata, guglie che svettano a 157 mt, cento operai sempre al lavoro. Al suo interno, in uno scrigno d'oro da capogiro, le reliquie dei Re Magi, donate dai milanesi a Barbarossa. Per gli scettici: esami sul dna delle reliquie e sui tessuti preziosi contenuti, hanno confermato che si tratta di tre uomini mediorientali dell'epoca di Cristo.

Il duomo è anche l'anima di Colonia. Sovrasta la stazione centrale da un lato ed il

quartiere dello shopping (rigorosamente pedonale) in cui spicca l'enorme edificio vetrato e bombato (detto "la balena") del "nostro" Renzo Piano. E' qui che Adenour, ha iniziato la propria carriera politica, prima da sindaco di Colonia, poi da cancelliere del Dopo Guerra. E' lui ad aver trasformato la città nella sede di 30 tra le più importanti fiere d'Europa e nella

seconda casa di 200mila stranieri (metà turchi). Una città internazionale anche grazie all'Università di lunga tradizione (1388), con la facoltà di educazione fisica più grande al mondo.

Il colore regna sovrano in FishMarkt dove case antiche (gli anni di costruzione sono scritti a caratteri cubitali sulle facciate) svettano strette e alte: un tempo le tasse erano

proporzionali all'ampiezza di ciascun piano, non all'altezza dell'edificio. Una città che ha saputo rinascere dopo essere stata ridotta in macerie (ad eccezione della splendida loggia rinascimentale del Comune) nella Seconda Guerra Mondiale, e che sta investendo nella propria vocazione al turismo.

A chi la visita per un weekend (è vivamente consigliato l'ac-

quisto di WelcomeCard per poter utilizzare, con un unico biglietto, tutti i mezzi di trasporto: tram, metro, bus) offre un interessante varietà di attrazioni: dal museo del cioccolato (coltura del cacao, produzione, evoluzione del gusto e pubblicità d'epoca) all'Arca di Noè (museo galleggiante lungo 70 mt con la storia dell'antico testamento ripercorsa attraverso le originali sculture di Johan Huibers), dallo zoo (fondato nel 1910, lo si può visitare anche di sera in una delle aperture straordinarie, magari dopo averlo raggiunto con la teleferica che sorvola il Reno e consente una panoramica su tutta la città) alle collezioni del museo Wallraf-Richartz (in un edificio post-moderno del 2003 è esposto il 25% di una straordinaria collezione composta anche da Monet, Van Gogh, Gauguin, etc) o alla terribile storia dell'edificio "El-De" (un tempo sede della Gestapo e delle sue prigioni ed ora centro espositivo di documentazione del nazionalsocialismo). Perché Colonia, festosa ed internazionale, ne ha per tutti i gusti.

M. M.



Il duomo, simbolo e principale attrazione della città. Le sue guglie svettano a 157 metri

Express vom 16.11.2011

Die Rechten im Rheinland

Alle drei Tage eine Gewalttat. Im Raum Aachen machen Neonazis auf offener Straße wahllos Jagd auf Menschen

Von MICHAEL FUCHS
und MARC HERRIGER

Köln – Neonazi-Terror gegen Linke und Ausländer – auch in Nordrhein-Westfalen ist das an der Tagesordnung. Im Schnitt wird in NRW alle zwei bis drei Tage ein Mensch Opfer rechtsextremer Gewalt – und das sind nur die bei der Polizei angezeigten Fälle.

Laut Verfassungsschutz leben mehr als 640 Neonazis in NRW. Tendenz steigend. Neben dem Ruhrgebiet und Ostwestfalen gilt auch das Rheinland als Hochburg gewaltbereiter Rechtsextremisten. Sie treffen sich in sogenannten „freien Kameradschaften“ (gibt es u. a. in Düsseldorf, Köln und im Rhein-Sieg-Kreis), sie tauschen sich im Internet aus, sie halten Kon-

takt zu Gleichgesinnten in ganz Deutschland.

„Wir erleben in NRW in den letzten Jahren einen starken Anstieg rechter Gewalttaten. Die Opfer werden bedroht, verprügelt und systematisch terrorisiert“, sagt Hendrik Puls von der Kölner Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus. Besonders aktiv sei die Neonazi-Szene im Raum Aa-

chen/Düren/Stolberg, dem Einflussbereich der berüchtigten „Kameradschaft Aachener Land“ (KAL). Puls: „Hier machen Neonazis wahllos Jagd auf vermeintliche politische Gegner. Man schüchert sie ein, sprüht Nazi-Parolen an ihre Häuser, stellt ihre Namen und Adressen ins Internet. Die Opfer fühlen sich von den Behörden oft im Stich gelassen.“

Neonazi-Angriffe dürften nicht verharmlost werden, den Opfern werde sonst oft eine Mitschuld an den Taten unterstellt, betont Puls. In Aachen hätten Neonazis auf offener Straße Menschen zusammengeschlagen. „Aber auch in Leverkusen, im Oberbergischen Kreis und in Wuppertal hat rechtsextreme Gewalt stark zugenommen.“

Die KAL unterhielt beste Kontakte zu Axel Reitz aus Pulheim – einem führenden Neonazi-Aktivisten im Rheinland, der wegen Volksverhetzung im Knast war und bei der Bundestagswahl 2009 für die NPD kandidierte. Reitz ist ein Weggefährte des Düsseldorfers Sven Skoda, der zur Führungsebene der sogenannten „Autonomen Nationalisten“ gehört.

Kölnische Rundschau vom 06.12.2011

Klassiker neu zu entdecken

Verleihung der Kölner Theaterpreise in der SK Stiftung Kultur

Von BRIGITTE
SCHMITZ-KUNKEL

Das ganze Jahr muss die freie Theaterszene darben. Bis zum ersten Montag im Dezember, denn dann öffnet die SK Stiftung Kultur Jahr um Jahr ihre Tore für die Verleihung der Kölner Tanz- und Theaterpreise.

Nach der Politperformance „Petersberg“ im vergangenen Jahr ging es nun quasi an die Wurzeln des bürgerlichen Theaters: Für seine Inszenierung von Goethes „Faust – Der Tragödie erster Teil“ im Theater im Bauturm wurde der Regisseur Jörg Fürst mit dem von der Sparkasse KölnBonn, dem Kulturrat und Manuel Cornely mit 10 000 Euro dotierten Theaterpreis ausgezeichnet. „Schlicht, bestechend, eindringlich“, befand Jurymitglied Dorothea Marcus in ihrer Laudatio.

Fürst sei „das Kunststück gelungen, ein im klassischen Theaterkanon so häufig gespieltes Stück mit frischem Blick zu sehen“. Er habe den „grandiosen Text“ zutiefst respektiert und so in den Mittelpunkt gestellt, „dass man ihn dabei ganz neu entdeckt“.

Um den Menschen und sein Verhältnis zu sich selbst und zur Natur geht es auch in der Choreografie „Loss of Control/Café Jolles“. Für diese Produktion wurde dem Regieteam André Jolles, Yoshiko Waki, Tuong Phuong der von der tanzsociety des Kunstsa-



„Faust – Der Tragödie erster Teil“ : Die preisgekrönte Inszenierung von Jörg Fürst. (Foto: Weimer)

lons mit 5000 Euro ausgestattete Tanzpreis zugesprochen.

„Ein Kind, zwei Sprachen und drei Monster“ im Stück „Hullabaloo“ haben die Jury des Kinder- und Jugendtheaterpreises im Theaterpädagogischen Zentrum TPZ so begeistert, dass die von der SK Stiftung Kultur mit 5000 Euro gesponserte Auszeichnung in die Genter Straße ging. Die Inszenierung (Angelika Pohlert) reiße Kinder wie Erwachsene zu Lachstürmen hin und sei mit Überraschungen nur so gespickt, erklärte Laudator Thomas Linden. Den Darsteller-

preis (5000 Euro, gestiftet von JTI International Germany GmbH) bekam in diesem Jahr der Tänzer Emanuele Soavi für seine Auftritte in den Choreografien „PANcomplex“ und „Revolver/identities“ des movingtheatre.de – ein Kölner Spitzenensemble, das gleichwohl nach Vorstellung des Tanzbeirats künftig keine Konzeptionsförderung mehr erhalten soll.

Der von der Freien Volkshöhne ausgeschriebene Kurt-Hackenberg-Preis für politisches Theater (Preisgeld 5000 Euro) ging an das Theater

Blackbox für seine im NS-Dokumentationszentrum gezeigte Duras-Adaption „Der Schmerz“. Die Theatergemeinde vergab ihren Nachwuchsdarstellerpreis Puck an Mateusz Dopieralski (u.a. in „Der Geizige“ im Theater Der Keller).

Der Kölner Ehrentheaterpreis (2600 Euro von Sponsor NetCologne) ging für ihr Lebenswerk an Schauspielerin, Regisseurin, Pädagogin Christiane Bruhn und den Tänzer und Schauspieler Ralf Harster – zwei Urgesteine der Kölner Theaterlandschaft.

Remscheider General-Anzeiger vom 15.11.2011



Als Beispiel für Integration diente beim Workshop des SC 08 Radevormwald die deutsche Fußball-Nationalmannschaft.

Foto: Roland Keusch

Herkunft ist unwichtig

SC 08 Zehn A- und B-Jugendspieler beschäftigten sich mit dem Thema „Fußball, Rassismus, Diskriminierung“. Als Beispiel diente die DFB-Auswahl.

Von Markus Schumacher

„Könnt ihr euch die deutsche Fußball-Nationalmannschaft ohne Mario Gomez, Jerome Boateng, Lukas Podolski oder Mesut Özil vorstellen?“ Hendrik Puls und Hans-Peter Killguss von der

Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus fragten am vergangenen Samstag ein echtes Fachpublikum, nämlich zehn A- und B-Jugendspieler des SC 08 Radevormwald. Die beschäftigten sich im Sport- und Seminarcenter mit dem Thema „Fußball, Rassis-

mus, Diskriminierung“. Und nahmen als Beispiel die DFB-Auswahl.

„Dass wir als Fußballverein das Thema Rassismus aufgreifen, ist schon ungewöhnlich“, erklärte SC 08-Jugendleiter Reiner Klausing. Es sollte aber ein Einstieg sein. Und mit Aussagen zur Nationalmannschaft hatte die rechtsextreme NPD auch schon rassistische Stimmung gemacht: „Weiß sei mehr als eine Trikotfarbe, hieß es.“

Manchmal sei es eine Gratwan-

derung: „Wo fängt Rassismus an? Wo beginnt Ausgrenzung?“ Die Referenten hätten deutlich gemacht: Nicht die Herkunft sei wichtig, sondern die Einstellungen und Handlungen.

Klausing mochte nicht behaupten, dass es im SC keinen Rassismus gebe. Jedoch sei er da noch nie als Problem aufgetaucht. Im Gegenteil: „Unsere Spieler haben schon bei verschiedenen Gelegenheiten ganz klar Position gegen Rechtsextremismus bezogen.“

Szenario vom 01.10.2011

Bergische Morgenpost vom 14.11.2011



18. November 2011 bis 04. März 2012

„Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz – Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda“

Die Sonderausstellung gibt einen
Einblick in den Kölner Karneval
zwischen 1933 und 1945.

In vier Themenbereichen – Karnevalsgesellschaften, Rosenmontagszüge, karnevalistische Saalveranstaltungen, Biographien von Karnevalisten – wird aufgezeigt, wie die nationalsozialistischen Machthaber den Karneval gleichschalteten und ihn zur Stabilisierung ihrer Macht nutzten (z.B.: 1939 wurde zum zweiten Mal die „Jungfrau“ im Kölschen Dreigestirn mit einer Frau besetzt. Die Nationalsozialisten duldeten keine Abweichung vom festgelegten Klischee der Geschlechterrolle). Mit zahlreichen Tondokumenten, Filmsequenzen, Fotografien und einzigartigen Ausstellungsobjekten beleuchtet die Ausstellung den Karneval in der NS-Zeit zwischen Anpassung, Gleichschaltung und oppositionellem Verhalten.



NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, Köln

Öffnungszeiten: Di - Fr, 10 - 16 Uhr, Sa + So, 11 - 16 Uhr



Foto: © NSDOK, Kölner Karnevalsmuseum

Im EL-DE-Haus (ehemals die Zentrale der Gestapo für den Regierungsbezirk Köln) befindet sich auch die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ und die Gedenkstätte „Gestapo-gefängnis“. Infos: www.nsdok.de

Workshop des SC 08 gegen Rassismus

RADEVORMWALD (sebu) Der Vorsitzende der Jugendabteilung des SC 08 Radevormwald, Reiner Klausling, zeigte stellvertretend für den gesamten Fußballverein Flagge: „Rassismus wird bei uns im Verein nicht geduldet“, sagte er am Samstag bei einem Workshop zum Thema „Rassismus“.

Nach einem Vorfall, bei dem fremde Jugendliche der rechtsradikalen Szene bei einem Spiel der B-Jugend des SC 08 randaliert hatten, war der Verein mit den Auswirkungen der Radevormwalder Szene in Kontakt gekommen. „Wir wissen sehr wohl um das Problem und wollen zum einen unsere Position deutlich machen, dass es im Verein keinen Platz für Rassismus und Diskriminierung gibt, zum anderen wollen wir mehr machen als nur Fußball spielen“, stellte Klausling klar. „Wir wollen dort, wo es Not tut, Aufklärung leisten. Wir wollen uns engagieren und Stellung beziehen.“

Experten aus Köln eingeladen

Für die Aufklärungsarbeit hatte der Verein deshalb zwei Experten von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) aus Köln eingeladen, um mit Spielern der Jugendmannschaften über Fußball und Rassismus zu diskutieren. Mit Quizfragen wurde den Jugendlichen zwischen 15 und 17 Jahren Wissen vermittelt: Wo fängt Rassismus überhaupt an und wie war die geschichtlich-kulturelle Entwicklung der Szene?

Um in das Thema einzutauchen und es für die Jugendlichen greifbar

zu machen, bot sich das Thema Fußball und die deutsche Nationalmannschaft an: „Wir haben zum Beispiel diskutiert, welche Spieler nicht mehr in der Nationalmannschaft spielen dürften, wenn man nach der Ausgrenzungspolitik der NPD-Propaganda gehen würde“, erklärte Hendrik Puls vom ibs.

Sensibilisieren und Mut machen

Der 27-jährige Soziologe kennt sich mit dem Thema besonders gut aus und arbeitet bereits seit Anfang des Jahres mit der Stadt zusammen. Gemeinsam mit seinem Kollegen, dem Diplom-Pädagogen Hans-Peter Killguss (35), leitete Puls das Seminar. „Es gibt keine Patentlösung für das Problem, und wir wollen keine Gegenpropaganda starten“, sagte er. Sie wollten lediglich aufklären, sensibilisieren und Mut machen, seinen Standpunkt zu beziehen. Die Jugendlichen sollen zudem verstehen und erkennen, wie solche Vorkommnisse wie zuletzt auf ihrem Sportplatz zu bewerten sind. „Diese Jugendlichen, die damals randalierten, waren vorher nie bei einem B-Jugend-Spiel. Sie wollten nur randalieren.“

Die Teilnehmer fühlten sich nach nur wenigen Stunden gestärkt und besser informiert: „In der Schule lernt man ja die ganze Geschichte kennen, aber hier bekommt man auch noch den aktuellen Bezug“, sagte ein junger Fußballer. Schließlich liefen die Rechtsradikalen heute nicht mehr mit Glatze und Springerstiefel herum, „schon gar nicht die Jugendlichen“.

www.report-k vom 17.11.2011



KarnevalsNews 2011

Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz: „Ein Muss Termin für jeden Jeck“

Köln, 17.11.2011, 21:45 Uhr > „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz – Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda“ so der Titel einer farnosen Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok), die ein Karnevalist gegenüber report-k-.de als „Ein Muss Termin für jeden Jeck“ nannte. Die toll gemachte Ausstellung setzt sich mit der Frage auseinander mit welchen Mitteln das NS-Regime sich in den Alltag und die Karnevalskultur der Menschen drängte und wie Menschen darauf reagierten. Dabei vermeidet die Ausstellung mit dem Finger auf Einzelpersonen zu zeigen, was ihre Sachlichkeit unterstreicht. Auch widerständige Karnevalisten, wie Karl Küpper werden vorgestellt, oder das Schicksal von Hans Tobar und seiner Familie beleuchtet.

Foto oben: Festkomiteepäsident Markus Ritterbach, Bürgermeister Bartsch, Museumsdirektor Dr. Werner Jung und Ausstellungskurator Marcus Leifeld auf einem der „Rosenmontagszügewagen“.

Christoph Kuckelkorn, Leiter des Kölner Rosenmontagszuges: „Ich habe mir heute nur drei bis vier Stationen angesehen, das war schon so viel und hat so viele Fragen aufgeworfen, das war für mich heute ausreichend. Die Ausstellung hat mich sensibilisiert in der Frage wie wir auch heute Themen für den Rosenmontagszug finden oder auswählen und wo subtile Einflussnahmen stattfinden. Wir wollen uns jetzt im Team noch einmal unsere Auswahl der Themen für den nächsten Rosenmontagszug genau unter diesem Aspekt, wo ist man fremd gelenkt und was empfindet man selbst bei Themen, ansehen. Ich komme noch einmal wieder und nehme mir zwei bis drei Stunden Zeit, um mir mit Ruhe und Musse alles anzusehen, auch wenn es dann nicht so voll ist, wie heute bei der Eröffnung“.



Rosenmontag 1936: Motivwagen „Däm han se op d'r Schlipps getrodde!“ als Anspielung auf die Nürnberger Rassegesetze. Foto: NS-Dok.

Gestern Abend wurde die Ausstellung eröffnet und das NS-Dokumentationszentrum platzte fast aus allen Nähten, so groß war das Interesse. Die Ausstellung ist einfach und vor allem sinnlich zu erfassen. Durch den Ausstellungsraum „fahren“ drei Rosenmontagszugwagen, die sich mit den Themen und Wagen der NS Zeit auseinandersetzen. Wie reflektierte der Zug auf die Politik und Zeit, wo half er dem NS-Regime Themen zu transportieren. Wer die Inhalte ansehen will, muss auf den „Wagen“ steigen, der mit braunem Pappkartonide Prunkwagen nachempfunden, auf den Fotos der Zeit geklebt sind. Alleine das oben stehen und damit auf die anderen Besucher und die Ausstellung herunter zu sehen, also die Perspektive zu verändern,

vermittelt einen anderen Blick. Oben kann ich alte Fotos ansehen, die in geringelten Heften mit schnell zu erfassenden Erklärungen abgedruckt sind, durchblättern. Fotos ergänzen die Ausstellung. Der Sitzungskarneval wird als zweiter Themenbereich beleuchtet, antisemitische Büttenreden kann man hören. Aber es gibt auch einen Orden des Kleinen Kölner Klubs, KKK, einem jüdischen Karnevalsverein der ab 1933 keine öffentlichen Veranstaltungen mehr abhalten durfte. Die großen Schwarz-Weiß-Fotos, die Jecke am Zugrand, in der Sitzung oder bei den riesigen Kraft durch Freude Karnevalsveranstaltungen in der Rheinland-Halle zeigen, versetzen den Besucher in die Zeit zurück. Der Karnevalist Karl Küpper der Widerstand leistete und nach dem erst vor kurzem in der Kölner Innenstadt ein Platz benannt wurde, erfährt eine Würdigung.

Ausstellung wirft ein Schlaglicht auf die stadtkölnische Alltagskultur in der NS Zeit
Dr. Werner Jung, Direktor des Museums, findet es beachtlich, dass das Festkomitee sich mit dem Thema auseinandergesetzt hat. Auch Bürgermeister Bartsch machte deutlich, dass eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle des Karnevals in der NS-Zeit bislang fehlte. Zwar sei der Mythos des widerständigen Karnevals schon früher demontiert worden, aber eine Aufarbeitung wie das NS Regime seine Machtstrukturen in den Alltag der Menschen brachte, fehlte. Sitzungspräsidenten, Büttenredner hätten die NS Ideologie in den Karneval gebracht und das Publikum durch sein Lachen und Applaus etwa Antisemitismus geschürt und die Diffamierung von Menschen durch das Karnevalskostüm ermöglicht.

Markus Ritterbach, Präsident des Festkomitees Kölner Karneval fand deutliche Worte: „Die eigene Geschichte kann ganz schön weh tun, aber die Auseinandersetzung mit solch schrecklichen Dingen darf nicht zu einem Wegschauen oder Vergessen führen. Der Karneval ist ein Spiegelbild der Gesellschaft und auch die, die sagen es reicht oder es betrifft sie nicht, müssen lernen, dass man sich mit einer solch unglaublichen Vergangenheit auseinandersetzen muss, damit sie sich niemals wiederholt. Wir müssen daraus lernen uns als Karnevalisten nie mehr instrumentalisiert zu lassen. Wie aktuell das Thema immer noch ist, sieht man an den aktuellen Geschehnissen“. Der Karneval habe die Aufgabe Freude zu organisieren und damit eine Verantwortung, dessen Ziel es sei gemeinsam miteinander zu feiern und nicht die einen auszugrenzen und die anderen reinzulassen. „Der Karneval ist für alle da.“, so Ritterbach.

Sigrid Krebs, Sprecherin des Festkomitees Kölner Karneval: „Die Ausstellung spricht alle Sinne an, vor allem dadurch, dass man die Texte in altem Kölsch gesprochen etwa von Jacky Guretzki vom Hännischen-Theater, der das hervorragend interpretiert oder Tondokumente und Büttenreden hören kann“

Das NS Regime vernetzte sich mit dem Karneval
Marcus Leifeld erläuterte die inhaltlichen und historischen Zusammenhänge, aber auch die thematische Gliederung.

der Ausstellung. So sei es dem ersten NS-Bürgermeister Wilhelm Ebel in den Jahren 1934 und 1935 zwar gelungen Einfluss zu nehmen, aber die Machtübernahme über den Kölner Karneval gelang nicht, weil er mit Druck und Verordnung von oben arbeitete. Er wollte den Karneval für touristische Zwecke instrumentalisieren und damit die Idee des Karnevals, aber auch der Unterhaltung die auch Freiräume brauche, um bei den Menschen anzukommen, konterkarierte. Da man in diesen Jahren noch Touristen anlocken wollte, verzichtete man auf aggressive oder antisemitische Wagen im Rosenmontagszug. Das änderte sich im Jahr 1936, der Motivwagen „Däm han se op d'r Schlipps getrodde!“ war eine direkte Anspielung auf die Nürnberger Rassegesetze, der so Leifeld die Entrechtung der jüdischen Bevölkerung als begrüßende Maßnahme präsentierte. Aber auch Propaganda floss in die Rosenmontagszüge ein, wie etwa die NS Familienpolitik „Jung das häste Jot jemaat“, ein Wagen der eine kinderreiche Familie zeigte. Ab 1938 bereitete man die Menschen auch im Rosenmontagszug auf den kommenden Krieg vor. Dieser Rosenmontagszug wurde mit Gauleiter Grohe eng abgestimmt. Grohe spinnte anders als Ebel ein Netzwerk mit den Karnevalisten und konnte so mehr erreichen. Er zensierte keine Büttenreden und forderte die Karnevalisten wieder auf kostümiert zum Rosenmontagszug zu kommen. Auch sollten die Jecken wieder Alaaf rufen und am Zugrand war der Hitlergruß nicht mehr zwingend. Die Zensur von Ebel hatte im Mai 1935 zur so genannten Narrenrevolte geführt. Ein Schwerpunkt der Ausstellung sind die Rosenmontagszüge,

ein zweiter ist der Sitzungskarneval. Reden und Büttenreden mit teils antisemitischen Inhalten sind zu hören. Büttenredner Karl Küpper ist ein ausführliches Kapitel gewidmet, der nach einer regimiekritischen Rede sogar durch die Gestapo verhaftet wurde, allerdings bewahrte ihn seine Beliebtheit vor längerer Haft. Allerdings schaffte Küpper auch nach der NS Zeit kein Comeback mehr. Die Geschichte des jüdischen Conférenciers Hans Tobar oder von Willi Ostermann, der auf den NS Kreuzfahrtschiffen Kraft durch Freude mit seinem Program auftrat, werden gezeigt.

Dr. Mario Kramp, Direktor des Kölnischen Stadtmuseums: „Es war ja nicht eine ganz einfache Debatte eine Ausstellung zu diesem Thema zu machen, aber es war an der Zeit. Ich finde die Ausstellung richtig Klasse. Sie ist didaktisch, spannend, nicht statisch sondern regt zum bewussten Nachdenken an und ermöglicht einen einfachen Zugang zum Thema. Mein Kompliment an die Kollegen Leifeld und Müller und alle anderen, die diese Ausstellung möglich gemacht haben“.

Die Ausstellung Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz – Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda ist vom 18. November 2011 bis 4. März 2012 im NS-Dokumentationszentrum zu sehen.
Sonderausstellung und Begleitprogramm erfolgt in Kooperation mit dem Kölnischen Stadtmuseum und dem Festkomitee Kölner Karneval von 1823.
NS-Dokumentationszentrum
Appellhofplatz 23-25
Köln Innenstadt
Öffnungszeiten:
Di-Fr 10-18 Uhr
Sa, So und Feiertage 11 bis 18 Uhr
jeder erste Donnerstag im Monat bis 22 Uhr
Zur Ausstellung gibt es ein umfangreiches Begleitprogramm und Vorträge, zu finden unter www.nsdok.de

Main-Netz vom 16.11.2011

Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz

Geschichte: Kölner Karneval zeichnete sich in NS-Zeit nicht durch Widerstandsgeist aus – Kritik nur von einzelnen Büttenrednern in wenigen Zeilen

KÖLN. Konrad Adenauer gab seiner Geburtsstadt Köln früh den Persilschein: Nigendwo sei so viel »geistiger Widerstand« gegen den Nationalsozialismus geleistet worden wie in Köln, sagte er 1946 in einer Rede in der Kölner Uni-Aula. Doch mittlerweile ist die letzte vermeintliche Bastion des Widerstandes weggebrochen: Auch der Kölner Karneval glänzte während der NS-Zeit keineswegs mit Widerstandsgeist. »Kritik gab es nur von wenigen Büttenrednern in wenigen Zeilen«, sagt der Historiker Marcus Leifeld.

In Köln fuhr schon 1934 ein antisemitischer Wagen im Rosenmontagszug mit – der erste seiner Art in Deutschland. Obendrauf standen als orthodoxe Juden verkleidete Karnevalisten, und am Wagen prangte die Aufschrift: »Die Letzten ziehen ab.« Hier handelten die Kölner Narren in vorausweisendem Gehorsam, erwartet wurden solche anti-

semitischen Ausfälle von ihnen in diesem frühen Stadium der Nazi-Herrschaft keinesfalls. Die Machthaber hätten den Karnevalisten noch keine Parolen vorgegeben, sagt Leifeld, Autor des Buches »Alaaf und Heil Hitler, Karneval im Dritten Reich«.

»Prinzipien schwache Interessengemeinschaft.«

Marcus Leifeld, Historiker, über Kölner Karnevalisten
Lange Zeit galt die legendäre »Narrenrevolte« von 1935 als Beweis für die Unangepasstheit der Kölner Karnevalisten. In dieser Revolte setzte sich der organisierte Karneval in der Domstadt erfolgreich gegen die Gleichschaltung der Karnevalsfeierlichkeiten zur Wehr und konnte dabei auf Unterstützung in der Bevölkerung zählen. Entgegen früheren Darstellungen wird die Narrenrevolte heute jedoch

nicht mehr als Akt des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus verstanden. »Man wollte sich keineswegs regimiekritisch zeigen, sondern es ging um den Erhalt der eigenen Autonomie«, sagt Leifeld. Die Karnevalvereine wollten sich nicht die Organisation ihres Festes aus der Hand nehmen lassen. Insgesamt bewertet Leifeld den Kölner Karneval als »prinzipien schwache Interessengemeinschaft«.

Hintergrund: Spott über Nazis

Es hat auch Helden des Kölner Karnevals gegeben. So erinnert die Schau an den Büttenredner Karl Küpper, der sich trotz der Bedrohung auf der Bühne über die Nazis lustig machte. Er verspottete den Hitlergruß, indem er den Arm hob und fragte: »Is et arm rähne?« (Regnet es?). 1939 belegte ihn ein Sondergericht mit einem lebenslänglichen Redeverbot. (epd)

Das NS-Dokumentationszentrum in Köln widmet dem Thema nun vom 18. November eine Sonderausstellung: In »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz« wird Besuchern erstmals ein differenzierter Blick auf den Kölner Karneval von 1933 bis 1945 gewährt. »In dieser Ausstellung geht es um Schein und Wirklichkeit«, sagt Kurator Jürgen Müller. Zu sehen seien schöne großformatige Fotos von der feiernden Bevölkerung. Doch wer in die in der Schau aufgebauten Karnevalswagen hineingeht, erhält einen Blick hinter die Fassaden. Monitore und digitale Bilderrahmen zeigen aufschlussreiche Fotos vom Straßenkarneval. Audiostationen geben damalige antisemitische Büttenreden wider. **Barbara Driessen (epd)**



Antijüdisch: »Däm han se op d'r Schlipps getrodde!« (Dem haben sie auf den Schlipps getreten) hieß es beim Kölner Rosenmontagszug 1936 auf diesem Motivwagen, der die Entrechtung der Juden durch die Nürnberger Rassegesetze thematisiert. Archivfoto epd

Kölner Stadt-Anzeiger vom 18.11.2011



Vor und hinter der perfekten Kulisse der Unterhaltungsmaschine Karneval machte sich in den dreißiger Jahren ungehemmt nationalsozialistischer Einfluss breit, wie eine Ausstellung jetzt zeigt. BILDER: STEFAN WÖRRING

Zerstörte Karnevalslegenden

AUSSTELLUNG Wie der Fastelovend sich den Nazis willig beugte

VON RAINER RUDOLPH

66 Jahre nach Kriegsende findet in Köln die bundesweit erste Ausstellung statt, die sich mit dem Verhältnis des Karnevals zum Nationalsozialismus beschäftigt. „Mit dieser Ausstellung wird ein Tabu gebrochen und eine Legende zerstört“, sagt Werner Jung, der Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Unter dem Titel „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“ werden neue Bild-, Ton- und Textdokumente präsentiert, die den Karneval in seiner ganzen Zwiespältigkeit zwischen Unterhaltung und NS-Propaganda darstellen. Gezeigt wird, wie die Nationalsozialisten versuchten, sich den Karneval zu eigen zu machen, um mit Hilfe dieser Unterhaltungsmaschine von ihrem Terror abzulenken. Gezeigt wird auch, wie sich viele Karnevalisten nur allzu willig für diesen Zweck missbrauchen ließen. Nur eins kann nicht gezeigt werden: der in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder behauptete Widerstand der Kölner Karnevalisten gegenüber den NS-Obernen. Denn diese ist die größte Legende, die von den Ausstellungsmachern als reine Erfindung entlarvt wird.

„Die ganze sogenannte Narrenrevolte hat mit Widerstand überhaupt nichts zu tun“, sagt der Historiker Marcus Leifeld, der seit Jahren den Kölner Karneval erforscht. Wo gegen die Karnevalisten sich wehrten, war lediglich der Verlust von Autonomie, der ihnen durch immer stärkere Regulierungen der Nazis drohte. So war geplant worden, die Karnevalisten in einem reichsweiten Dachverband zusammenzufassen und die Karnevalsgesellschaften auf diese Weise zu entmachten. Diese Versuche führten 1935 in einer Gegenbewegung zur Gründung des Festausschusses Kölner Karneval, die vom Gauleiter mündlich gebilligt wurde. Ein vordergründiger Erfolg, der am Einfluss nationalsozialistischen Gedankenguts im Karneval nichts änderte – die Partei konnte sich auf den Fastelovend als Faktor zur Herrschaftsstabilisierung verlassen.

Schlaglichter wirft die Ausstellung auch auf das Leben und Leiden jüdischer Bühnenkünstler und die wenigen Beispiele widerständiger Karnevalisten wie des Büttenredners Karl Küpper. Dieser ging die Nazis in seiner Büttenrede vom „Berichterstatter aus



Gezeichnete Dank an den widerständigen Büttenredner Karl Küpper



Audio- und Videostationen machen die NS-Zeit lebendig.

Abessinien“ und anderen Beiträgen so hart an, dass er verhaftet wurde und ins Visier der Gestapo geriet. Nur seine große Popularität bewahrte ihn vor Schlimmerem. Für die Ausstellung wurde seine Rede neu aufgenommen – Originalaufnahmen existieren nicht mehr. Viele andere Audio- und Videostationen präsentieren bislang unbekannte Dokumente aus den Themenbereichen Karnevalsgesellschaften, Rosenmontagszüge, Sitzungskarneval und Künstler-schicksale.

Möglich wurde die Ausstellung nur, weil sich auch der Karneval als offizielle Institution dem kritischen Blick der Historiker geöffnet hat. So sind das Festkomitee Kölner Karneval und das Karnevalsmuseum neben dem Stadtmuseum an der Schau im städtischen NS-Dokumentationszentrum be-

teiligt. „Der Kölner Karneval hat sich lange dagegen gesträubt, sich kritisch mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen“, bekennt Festkomitee-Präsident Markus Ritterbach. „Das hat sich jetzt geändert.“ Die Veranstalter wünschen sich daher auch viele Besucher aus den Karnevalsgesellschaften.

Die Ausstellung „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda“ dauert vom 18. November 2011 bis zum 4. März 2012. Die verlängerten Öffnungszeiten des NS-Dokumentationszentrums am Appellhofplatz 23–25 sind dienstags bis freitags von 10 bis 18 Uhr und samstags, sonntags und feiertags von 11 bis 18 Uhr. Das umfangreiche Begleitprogramm ist im Internet zu finden. www.nsdok.de

Kölnische Rundschau vom 18.11.2011

Heil Hitler und Alaaf

Multimediale Ausstellung über den Karneval in der NS-Zeit



Propaganda im Karneval: Rosenmontag 1938 rollte der Wagen „Staliniade“ als Bekenntnis zur NS-Außenpolitik durch Köln. (Foto: NS-Dok)

Von THORSTEN MOECK

Die Legende hat sich Jahrzehnte gehalten. Der Karneval, so hieß es, sei ein Bollwerk gegen das Nazi-Regime gewesen. „Es ist erstaunlich, dass lange solche Darstellungen übermittelt wurden. Auch im Karneval ist man eher unbekümmert mit dem Thema umgegangen“, sagt Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Denn natürlich war der Karneval keine unpolitische Insel inmitten von Antisemitismus und territorialen Expansionsgelüsten.

Die Wirklichkeit sah anders aus: Im Rosenmontagszug 1935 rollte ein Motivwagen mit dem Titel „Däm han se op d'r Schlips getrodde“ durch Köln. Zu sehen war ein von Paragraphen gepeinigter Jude, der sich kaum noch bewegen kann – eine Anspielung auf die Nürnberger Rassengesetze. Im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz ist von heute an bis zum 4. März 2012 die Ausstellung zu sehen „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz – Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda“.

Es waren Büttreden wie

Jean Müller, die einstimmten in die Ideologie der Nazis. Nach der Reichskristallnacht erzählte der Karnevalist den „Witz“ von seinem Großvater, der bei den Juden auf der Hohe Straße mit einem Vorschlaghammer die Fenster „geputzt“ habe. Aber es gab auch Männer wie Karl Küpper, der regimekritische Töne anschlug und sich über die Gleichschaltung durch die Nationalsozialisten lustig machte. Und natürlich Willi Ostermann, der Lieder wie „Heimweh nach Kölle“ hinterlassen hat. „Er steht für den typischen Unter-

haltungskünstler. Es gibt keine Belege für seine Mitgliedschaft in der NSDAP“, sagt Ausstellungsleiter Jürgen Müller, der gemeinsam mit Marcus Leifeld Texte und Filmdokumente zusammengetragen hat.

Begleitet wird die Ausstellung von zahlreichen Vorträgen, Informationen hierzu sind im Internet zu finden. Geöffnet ist die Ausstellung dienstags bis freitags von 10 bis 18 Uhr und an Wochenenden von 11 bis 18 Uhr.

 www.nsdok.de

www.abendzeitung-nuernberg.de
(so auch in zahlreichen weiteren Medien) vom 18.11.2011



17.11.2011

Die Mär vom antifaschistischen Narren

Ausstellung beschäftigt sich mit dem Kölner Karneval während des Nationalsozialismus!

Köln (dapd-nrw). Noch Jahrzehnte nach 1945 feierte sich der Kölner Karneval als Hort des antifaschistischen Widerstands. Als wichtigstes Beispiel galt die "Narrenrevolte" 1935, nach der die Karnevalsgesellschaften den Karneval wieder in eigener Regie organisieren konnten. Die neue Ausstellung "Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz - Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda" im Kölner NS-Dokumentationszentrum räumt gründlich mit der Legende der aufständischen Narren auf.

In der Schau ausgestellt sind historische Fotos, Filmaufnahmen und Büttreden, von denen viele bisher in Archiven lagerten. Museumsdirektor Werner Jung hält die Ausstellung für bundesweit "erst- und einmalig". Zwar habe es auch in anderen Karnevalshochburgen schon wissenschaftliche Forschung zu diesem Thema gegeben, noch nie aber in dieser umfassenden Form - und schon gar nicht mit einer anschließenden öffentlichen Präsentation.

Grundlage der Ausstellung, die am Freitag die Pforten fürs Publikum öffnet, sind Arbeiten des Historikers Markus Leifeld. Er konnte erstmals die Archive von drei großen Kölner Karnevalsgesellschaften und das des Festkomitees auswerten.

Die Ausstellung zeigt, dass das Verhältnis zwischen Karnevalisten und Nazis durchaus kompliziert war. So wurde in den ersten zwei Jahren der Nazi-Diktatur versucht, den Karneval fest in den propagandistischen Griff zu bekommen. Der Rosenmontagszug wurde als reines Unterhaltungsangebot touristisch vermarktet, politische Themen herausgehalten. Auch Antisemitisches fehlte; ausländische Gäste sollten nicht verschreckt werden. Dabei kam jedoch keine Stimmung auf.

Es kam zur "Narrenrevolte" - und fortan trug der Festausschuss, geschickt mit Nazis durchsetzt, die rassistischen und antisemitischen Angriffe in eigener Regie vor. Denn inhaltlich stimmte er mit der Nazi- Bürokratie überein. Auf Motozügen des Rosenmontagszugs wurde ebenso wie in Büttreden die Emigration der Juden gefordert und gefeiert.

Auch "Judenkostüme" mit langer Hakennase und langem zottligem Bart waren beliebt. In den späten 1930er Jahren häufte sich dann der billige Spott über Frankreich, England und Russland: eine subtile Vorbereitung auf den Krieg.

Vereinzelt gab es tatsächlich Widerstand. Der Büttreden Karl Küpper entzog sich seiner Verhaftung in die Truppenbetreuung. Die "Narrenzunft" weigerte sich, einen Rosenmontagszug mit dem Motto "Der moderne Diogenes" zu übernehmen. Er zeigte einen nach Palästina ausgewanderten Juden auf einem Kamel. Zur Strafe durfte sie nur als Fußgruppe mitmarschieren.

"Der Kölner Karneval war - wie der Karneval damals überall in Deutschland - Teil einer angepassten Gesellschaft", erläutert Museumsdirektor Jung. "Und in der Nachkriegszeit waren die Karnevalisten nicht zuletzt durch personelle Kontinuität ebenso wenig an einer Aufarbeitung ihrer Geschichte interessiert wie andere Bevölkerungskreise."

dapd

www.dradio vom 19.11.2011

dradio.de

<http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kulturheute/1608525/>

KULTUR HEUTE

19.11.2011 - 17:30 Uhr



Die Nazis misbrauchten den Kölner Karneval für ihre Propaganda. (Bild: Stock.XCHNG / H. Emlin GULER)

Judenhass von der Bütt

Die Ausstellung "Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz"

Von Kersten Knipp

Hetzpropaganda mit Humor getarnt: Der Karneval bot den Nationalsozialisten eine Möglichkeit, ihre Ideologie unters Volk zu bringen. Eine Ausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum zeigt nun, wie die Nazis dabei zu Werke gingen.

Ideologien können vielerlei Formen annehmen - auch die des Humors, oder besser: dessen, was als Humor verkauft wird. Der Karnevalsredner Jean Müller versuchte sich an der Verbindung von hartem Antisemitismus und lokaler Tradition, indem er den Judenhass in die Bütt, zum Rednerpult der Kölner Karnevalisten trug. Die Ausstellungsmacher haben die Rede nachsprechen lassen.

"Es tät sich alles freue: / Mir sin jetzt bal so wick / me werde jetzt in Deutschland / die Jüdde endlich quitt / in jeder Stroß da hätt man / ne Jüddelade stonn / et jitt noch immer Dumme, die dabei kaufe jonn"

Der Karneval bot den Nationalsozialisten eine Möglichkeit, ihre Ideologie unters Volk zu bringen. Dabei gingen sie subtil vor. So hüteten sie sich, die Dinge allzu offen anzusprechen. So direkt wie Jean Müller äußerten sie sich nur selten. Der Historiker Markus Leifeld, Kurator der Ausstellung:

"Die harte Ideologie ist sehr verbrämt, "humoristisch", wenn man das so sagen darf, transportiert worden. Also ein Beispiel vielleicht: Die Entrechtung der Juden in den sogenannten Nürnberger "Rassegesetzen" ist kommentiert worden von den Karnevalisten in einem Motivwagen mit, auf Hochdeutsch "Dem haben sie auf den Schlips getreten", also bodenlose Verharmlosung der Entrechtung der Juden."

Eben das war gewollt: Die Ideologie musste harmlos präsentiert werden. Auf diese Art, so das Kalkül der Nazis, würde sie von den Karnevalsfreunden am ehesten aufgegriffen. Markus Leifeld:

"Das war eben in Köln deshalb auch so perfide, weil man den Humor genutzt hat, um Antisemitismus zu verbreiten."

Und wie überall sonst, wurden die Juden auch im Karneval von der Bühne geschoben. Die Ausstellung dokumentiert das Schicksal des jüdischen Karnevalisten David Hans Tobar, seit 1919 eine feste Größe im Kölner Karneval. Nach 1933 ließen ihn die Kölner Karnevalsgesellschaften kaum mehr auftreten - und das, obwohl Tobar eine kulturkonservative Weltsicht vertrat, die zum Geist der Zeit passte. Etwa in seiner hier nachgesprochenen Auseinandersetzung mit der neuen

Musik der Zeit, dem Jazz.

"Die Menschen von heut' tanzen wie nicht gescheit / Wer dünn ist, muss tanzen, und es tanzt der, der fett / die Klugen und Doofen, nichts wollen sie wie schwoofen / Sie tanzen beim Wachen und sie tanzen im Bett / sie foxen und Jazzen allein und in Massen / verlasst euch, der kann's. ... Jazzband hör's Kreischen zum Steinerweichen"

Tobar konnte schließlich nur noch bei jüdischen Veranstaltungen auftreten. 1939 emigrierte er in die USA. Eintreten mochte kaum einer für ihn - wie der Widerstand der Karnevalisten ohnehin recht schwach war. Markus Leifeld:

"Es gab viele, viele Mitläufer, die das passiv akzeptiert haben, dass der Karneval instrumentalisiert wurde. Es gab aber gerade in den höheren Rängen von den Entscheidungsträgern bereitwillige Mittäter, möchte ich sagen, die eben die Ideologie mitgetragen und mitverbreitet haben."

Eine große Ausnahme aber gab es: Karl Küpper. In seinen Reden verulkte er das NS-Regime, so etwa in seiner für die Ausstellung nachgesprochenen Rede als "Berichterstatter aus Abessinien" Mitte der 30er-Jahre, in der er auf den Hitlergruß, die erhobene Hand, anspielte.

"Arrivideci - Is et am räne? Hasta e vistol - habt ihr Butter? Ich han een Krakehkopfentzündung."

Karl Küpper hatte sich von den Nazis während ihrer gesmaten Regierungszeit nicht einschüchtern lassen. Ihn schützte auch seine große Popularität. So konnte er in seiner Rede "Der verdöschte Soldat" als einer der ersten auch das Ende des NS-Regimes feiern.

"Volksjenosse, Volksjenossinen, / Tach zusamme / Et is nit mie am räne / mer hamjetzt e sue Wetter / mer han keine "Westdeutsche Beobachter" mie / mir werden nit mie beobachtet / mehr ham jetzt de "Kölsche Kurier" / mer sin jetzt endlich kuriert."

Die Ausstellung setzt die Zeit anschaulich in Szene. Die Ausstellungsstücke - vor allem Fotos, Videofilme aus jenen Jahren, dazu Tondokumente und nachgesprochene Büttreden - sind historisch gründlich aufbereitet und dokumentiert. Und der Ausstellungssaal selbst, einer der wichtigen Räume des EL-De-Hauses, in dem die Nazis ihre Opfer gefangen hielten und folterten, gibt einen geradezu physischen Eindruck von der Beklemmung jener Zeit, wie sie zumindest jene spürten, die sich dem Regime nicht einmal als Narren ergeben wollten.

© 2011 Deutschlandradio

ns-dz vom 22.11.2011

NS-Propaganda am Rosenmontag

Ausstellung Kölner Schau zeigt die Rolle des Karnevals unter dem Naziregime

Von Hendrik Buchmeister

Köln. Welche Rolle spielte der Kölner Karneval im Nationalsozialismus? Lange hielt sich der Mythos, der Karneval sei unpolitisch gewesen oder sogar eine Zelle des Widerstands gegen die Nazis. „Aber diese Legende ist gebrochen“, sagt Werner Jung, der Direktor des Kölner NS-Dokumentationszentrums. Sein Haus zeigt von bis zum 4. März die Ausstellung „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“, die erste Schau zur Verstrickung von Karneval und Nationalsozialismus. Sie dokumentiert, wie die Gleichschaltungsbeamten der NSDAP den Karneval zur Verbreitung ihrer Ideologie nutzten – und wie die Menschen das Angebot annahmen.

66 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist zum ersten Mal umfangreich zu besichtigen, wie die Kölner im Karneval Juden verunglimpften. So präsentierte ein Umzugswagen einen Mann mit krummer Nase und Krawatte, der von einem übergroßen Paragrafen-Symbol bedrängt wurde. „Däm han se op d'r Schlips getrodde“, stand auf dem Wagen, der jetzt auf Fotos in der Kölner Ausstellung zu sehen ist. Das Motiv vom Rosenmontagsumzug 1936 war eine unkritische Darstellung der sogenannten Rassegesetze; sie verboten die Ehe-



„Däm han se op d'r Schlips getrodde!“ (Dem haben sie auf den Schlips getreten!) hieß es beim Kölner Rosenmontagszug 1936 auf diesem Mottowagen, der die Entrechtung der Juden durch die sogenannten Nürnberger Rassegesetze thematisiert.

Foto: NS-Dokumentationszentrum

schließung zwischen Juden und Nichtjuden und drängten Juden aus öffentlichen Ämtern.

Museumsdirektor Jung nennt es „beachtlich“, wie lange und mit welchem Eifer sich der Kölner Karneval gestraubt habe, seine Geschichte aufzuarbeiten – länger als andere Institutionen. Dass die Ausstellung jetzt zustande gekommen sei, liege daran, dass Quellen zugänglich geworden seien – und dass der Kölner Karneval sich geöffnet habe. Das Festkomitee Kölner Karneval und das Karnevalsmuseum haben das Dokumentationszentrum dabei unterstützt, die Ausstellung zusammenzutragen. Festkomitee-Präsident Markus Ritterbach spricht von Verantwortung,

die man auch heute als Organisator von Freude habe.

Bis 1936 versuchten die Nazis, den Kölner Karneval durch moderne Themen wie die Filmemacherei unpolitisch zu halten, um Werbung für das Rheinland zu machen und Touristen anzuziehen. Die Kölner Karnevalisten ärgerten sich darüber, dass sie bei der Themensetzung außen vor blieben und bei der Organisation des Karnevals wenig Mitspracherechte hatten. Die Stimmung war beim Rosenmontagsumzug schlecht.

„Die Themen passten nicht. Und die Karnevalisten hatten wegen der Reglementierung durch die Nationalsozialisten keine Freiräume“, sagt Marcus Leifeld, einer der Ku-

ratoren der Ausstellung. Durch den sogenannten Narrenaufstand gewannen die Karnevalisten ihr Hochamt zurück. Es gab wieder einen Festausschuss, und die „Kölnische Zeitung“ berichtete, ein Gewitter im Reich der Narren habe gezeigt, wie sehr die Kölner an ihrem Fest hingen, das sich frei entfalten sollte.

Laut Ausstellung ging die Verfügungsgewalt über den Karneval aber nur auf dem Papier von NSDAP, Polizei und „Kraft durch Freude“ wieder an die Karnevalisten über. Denn die wichtigsten Positionen im Karneval wurden mit treuen Nazis besetzt. Den Posten als Präsident des Festtagsausschusses übernahm Thomas Liessem, NSDAP-Mitglied seit 1932. Er sprach sich ständig mit Gauleiter Josef Grohe ab.

Antisemitische Festwagen wurden unter Liessem ab 1936 ein gewohntes Bild. Der Karneval entwickelte sich zur Propaganda-Veranstaltung. Nach den Worten von Kurator Leifeld mussten die Nazis beim Karneval einen Spagat vollbringen: „Unterhaltung war ein wichtiges Instrument zum Machterhalt.“ Aber Karneval sei auch immer ein Spiel mit Freiräumen. „Das widersprach der Ideologie der Nazis, alles zu reglementieren.“ Schaut man sich die Ausstellung an, entsteht der Eindruck: Dieser Spagat gelang den Nationalsozialisten ganz gut.

+ Bis 4. März im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appelloplatz 23. Geöffnet Di. – Fr. von 10 bis 18 Uhr, an Wochenenden und Feiertagen von 11 bis 18 Uhr.

Kölner Wochenspiegel vom 23.11.2011

Thema aufgearbeitet

„Alaaf“ unter dem Hakenkreuz - Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum

Innenstadt (sh). Mit dem Festkomitee Kölner Karneval von 1823 und dem Kölner Karnevalsmuseum als Partner eröffnete das NS-Dokumentationszentrum (Appellhofplatz 23 - 25) die Sonderausstellung „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz - Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda“.

Aufgeteilt in „Karnevalsgesellschaften und ihre Gleichschaltung“, „Rosenmontagszüge“, „karnevalistische Saalveranstaltungen“ und den „Biographien der drei Karnevalisten Willi Ostermann, Hans Tobar und Karl Küpper“, erhalten die Besucher einen Einblick zu Schein und Wirklichkeit des Karnevals in der NS-Zeit. So erfährt man unter anderem etwas über die personelle Verknüpfung von Karnevalisten und Angehörigen der NS-Organisation „Kraft durch Freude“. Neben Sprach- und Tonbandaufnahmen sowie Videos rundet ein Begleitprogramm die Ausstellung ab.



■ Festkomiteepäsident Markus Ritterbach, Bürgermeister Hans Werner Bartsch, der Direktor des NS-Dokumentationszentrums Dr. Werner Jung und der Kurator der aktuellen Ausstellung Marcus Leifeld (v.l.) bei der Eröffnung.
Foto: Hallenberg

artefact vom 01.12.2011

KÖLN

NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln
www.nsdok.de
bis 4. März 2012
Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz.
Karneval zwischen Unterhaltung und
Propaganda.
Zur Ausstellung wird ein umfangreiches
Begleitprogramm stattfinden.

Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda

Lange Zeit war die Beschäftigung mit dem Thema Karneval, Fasching oder der Fastnacht während des Nationalsozialismus tabuisiert. Das Fest unmittelbar vor der Fastenzeit hatte – so die weitläufige Meinung – nichts mit den Nationalsozialisten zu tun oder es zeigte sich gar widerständig. An diesem Bild änderten auch einzelne kritische Abhandlungen zu Freiburg, Mainz oder auch Köln nichts. Sie wurden kaum wahrgenommen. Erst mit einem allgemeinen Generationswechsel setzte um das Jahr 2000 eine ganze Reihe von Studien ein, die neue Kenntnisse hervorbrachten und damit einen offenen und kritischen Umgang mit dem Karneval ermöglichen.

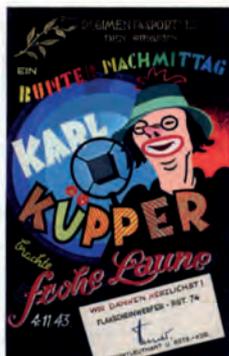
Erstmals bietet das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln in einer Ausstellung einen differenzierten Blick auf die Entwicklungen des Kölner Karnevals von 1933 bis 1945. Der Besucher erfährt den schönen Schein einer

fröhlichen feiernden Bevölkerung und er schaut sprichwörtlich hinter die Kulissen, um die Wirklichkeit hinter dem schönen Schein zu entdecken. Ganz so wie im Karneval selbst, werden dabei alle Sinne angesprochen, dem Besucher werden eindrucksvolle Tonaufnahmen und seltene Filmsequenzen, zahlreiche Fotografien aus Privatarchiven und einzigartige Ausstellungsobjekte präsentiert.

Die Ausstellung zeigt, dass sich der Karneval auf den ersten Blick kaum änderte, tatsächlich wurde er aber gleichgeschaltet und instrumentalisiert. Die Ausstellung gliedert sich in vier Themenbereiche:

Der erste Bereich thematisiert die Karnevalsgesellschaften und ihre Gleichschaltung. Der zweite Themenbereich umfasst die Rosenmontagszüge, der dritte die karnevalistischen Saalveranstaltungen. Im vierten Be-

reich stehen die Biographien von drei Karnevalisten im Mittelpunkt: der Kölner Mundartdichter Willi Ostermann, der bedeutende Lieder für den Karneval schrieb; Hans Tobar, Conférencier und Autor zahlreicher Heimatrevuen, erhielt als Jude Auftrittsverbot und emigrierte 1939 in die USA und schließlich Karl Küpper, der sich als einziger konsequent einer Zensur widersetzte und schließlich ins Visier der Gestapo geriet.



Dankeschreiben an Karl Küpper für einen Auftritt bei der Wehrmacht, 1943



Motivwagen „Däm han se op d'r Schlips getrodde!“ („Dem haben sie auf den Schlips getreten!“) im Rosenmontagszug 1936

Süddeutsche Zeitung vom 28.11.2011

FEUILLETON

HBG Süddeutsche Zeitung Nr. 274 / Seite 13

Die schunkelnde Volksgemeinschaft

Eine überfällige Ausstellung räumt mit der Legende auf, es habe beim Kölner Karneval im Nationalsozialismus „passiven Widerstand“ gegeben

Aus den Kopfhörern der Audiostationen tönt Marschmusik. Immerhin heitere Marschmusik. Fröhliche Bassgitarren und vergleichsweise dezentes Bassgitarrenmelodien, aber in dieser Heiterkeit etwas ungewöhnlich in einem Museum, das sich NS-Dokumentationszentrum nennt.

Der Marsch ist die Musik der Straße, mit dem Walzer wäre da wenig anzufangen. Und der Rosenmontagszug, „dr Zoch“, wie die Kölner ihn nennen, ist nun mal so ein Straßending, eine Spaßparade. Ein Aufmarsch der Narren zwar, aber eben ein Aufmarsch. Marschmusik – das ist Kamelle für das Ohr der Masse. Tä-, bum, tää-, bum, –täääh, bum-bumm. So klingt der Sound der Ausstellung „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“.

Köln liebt das Feiern, und es liebte den Braunauer. Hitler selbst wunderte sich in einem seiner Tischgespräche über die „sehr lebenswürdigen“ Bewohner dieser Stadt: Sie hätten jedes Mal vor Freude geschunkelt, wenn er auf den Balkon des Domhotels getreten sei. Den Karneval sparte er sich aber, den überließ er seinen Obernarren vor Ort.

Der Kölner Karneval, der „Fastelovend“, hat schon immer erstaunlich simultan zum Zeitgeist pulsiert. Heute gilt die Stadt als Bastion libertären Lebens: Im Refrain einer Schwulenhymne wird sie unter Berufung auf Attribute wie „beschaulich und rasant“, „klerikal und tolerant“, „verwegen und schrill“ und auf den Leitsatz, wonach „ein jeder Jeck anders sein“ dürfe, als der „geistige Arsch der Welt“ besungen. Vor 75 Jahren boten die Stadt und ihr berühmter Karneval den braunsten Spaß der Welt. Und weil seither ein Geist der Verdrängung herrschte in Köln, war der Faschingsfaschismus tabu.

Die Karnevalsfunktionäre haben Quellen vernichtet, statt ihre Archive zu öffnen

Es hat tatsächlich bis zum Jahr 2011 gedauert, ehe Köln als Kommune die NS-Vergangenheit ihres Karnevals aufarbeitete. Noch in den 1970ern schaltete sich der Oberbürgermeister selbst ein, als ein Abteilungsleiter des Stadtmuseums anregte, anlässlich der 150-Jahrfeier des Kölner Karnevals das dunkle Kapitel zu durchleuchten, das 1933 begann. „Muss dat denn sein?“ Die Frage des Stadtoberhauptes war ein Verdikt. Die Kölner wollten nicht nur nichts wissen über ihren Fasching im Dritten Reich, sie strickten sogar eifrig an der Legende vom mindestens passiven Widerstand. Jetzt also die Sonderausstellung im Kölner NS-Dokumentationszentrum. Die Legende? Eine Chimäre.

Jahrzehntlang hielt sich die Mär vom Widerstand. Anstatt ihre Archive zu öffnen, hätten Karnevalsfunktionäre Quellen vernichtet, sagt der Historiker und Journalist Carl Dietmar. Deshalb überdauerte die Legende von der sogenannten Narrenrevolte, bei der sich Karnevalisten gegen einen NS-Bonzen auflehnten, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Bis Dietmar hinter die wahren Ursachen dieses Konflikts kam: Die mächtigen Chefs der Karnevalsgesellschaften wollten sich von einem NS-Beigeordneten, der die Faschingsorganisation unter seiner Obhut im Tourismusamt zentralisierte, die Butter nicht vom Brot nehmen lassen. Sie wandten sich an Gauleiter Josef Grohé. Mit Erfolg. Der drückte den Narren das Zepter in die Hand, sie bezahlten sein



Im Nationalsozialismus durften sich die Narren über alles lustig machen – nur nicht über den Nationalsozialismus. Sie hielten sich daran: ein Kölner Karnevalsplakat von 1938. Abbildungen: NS-Dokumentationszentrum Köln

Vertrauen mit partei- und staatskonformen Spaßoffensiven. Mit Propaganda. Grohé mischte bei der Auswahl des Saisonmottos mit. Und unter seiner Ägide wurden die Rollen der Jungfrau im Dreigestirn und des Funkenmarienchens

mit Frauen besetzt – Männer in Frauenkleidern, weiblich die Beine schwingend, widersprachen dem nationalsozialistischen Herrenmenschens-Ideal. Als Tanzmariachen treten seit dieser Zeit nur Frauen auf.

Die Fastnacht gehörte zum Staatsprogramm „Kraft durch Freude“, sie sollte frei sein von jeglicher Politik. Dieses Gefühl wollten die NS-Obernarren dem feiernden Volk jedenfalls vermitteln. Für die tollen Tage eliminierten sie ihre Symbole aus dem Straßenbild. Auch wenn der Titel dieser Sonderschau das Hakenkreuz anführt, muss man es im Ausstellungssaal lange suchen. Es ist nur auf einem Foto dieser Ausstellung zu sehen: auf Tischständern bei einer Prunksitzung. Solche Sitzungen begannen zwar mit dem Horst-Wessel-Lied, doch dann war die Politik vordergründig ausgeblendet: Auf den Hitlergruß zum Beispiel verzichteten die Nationalsozialisten, so schützten sie ihn vor der witzmäßigen Schändung durch besoffene oder gar subversive Pappnasen. In eigener Sache herrschte striktes Satire-Verbot.

Vor derlei Gefahren des Karnevals hatten sie Respekt: Denn seit jeher bot er den kleinen Leuten Gelegenheit, den Großkopflerten und vor allem denen, die sie regierten, eine Nase zu drehen. Die Nazis kontrollierten nun bei aller Vorgaukelung größtmöglicher Narrenfreiheit ebenso konsequent wie unauffällig,



Aggressive Jecken: ein antisemitischer Wagen beim Kölner Rosenmontagszug 1936. Urheber der Judenhetze waren nicht allein die NS-Funktionäre – das einfache Narrenvolk beteiligte sich mit eigenen Ideen.

um den Karnevalisten die gute Unterhaltung nicht zu verderben, und sie hoben die sozialen Schranken auf – es gab bei den Karnevalsschreibern keine kleinen Leute und Großkopflerten mehr. Über „ein kunterbuntes Durcheinander von Volksgenossen aller Schichten und Stände“, von Arbeitern „der Stirne und Faust“, denen man „innere Genugtuung von Gesichtern ablesen“ konnte, berichtete der Westdeutsche Beobachter.

Auf den Hitlergruß verzichteten die Nazis, damit nicht besoffene Pappnasen ihn verulkten

Das Kölsche Führerprinzip funktionierte suggestiv: Es regierte offiziell Prinz Karneval, die Nazis waren es sogar, die zum ersten Mal eine Prinzenproklamation „durchführten“, wie sie es nannten. Bis heute zählt sie zu den wichtigsten gesellschaftlichen Ereignissen der Stadt. Doch selbstredend zappelte Prinz Karneval, der personelle und vor allem der ideelle Fürst der Fastnacht, wie eine Marionette an den Fäden von NS-Funktionären. Und die wiederum tanzten nach der Pfeife des Gauleiters Grohé.

Den beiden Ausstellungskuratoren Jürgen Müller und Marcus Leifeld reicht ein Saal, um den Nazifasching und auch seine Opfer ausführlich aufzuarbeiten. Leifeld beschäftigt sich schon seit Jahren mit dem Thema, zwei Tage vor der Ausstellungsöffnung hat er eine Dissertation dazu abgeschlossen. Vor zwei Jahren veröffentlichte er mit Carl Dietmar das Buch „Alaaf und Heil Hitler“ (Herbig-Verlag), der als vorweggenommener Begleitband zur lange fälligen Kölner Ausstellung zu betrachten ist.

In der Mitte des Raumes, zwischen Audio- und Videostationen, zwischen Text-Bildstelen, stehen drei Kartongebilde, die Rosenmontagswagen darstellen. Jeder dieser Wagen funktionierte bei den Nationalsozialisten als kleine Propagandamaschine. Nachdem sie jüdische Mitglieder aus ihren Karnevalsgesellschaften ausgeschlossen hatten, kannte die antisemitische Hetze der Narrengilden keine Grenzen mehr. Die Unterdrückung jüdischer Jecken etwa kommentierte ein Motivwagen 1936 mit einer Judenkarikatur und dem hämischen Schriftzug: „Däm han se op d'r Schlipps getrodde!“ Die Agitation kam aber beileibe nicht nur aus den Führungszirkeln und Elferäten, sondern auch aus dem Volk selbst. Die Ausstellung berichtet von kleineren Veranstaltungen, den Veedelzügen, in denen schon Kinder mit antisemitischen Kostümen auftraten. Der Antisemitismus setzte sich in Büttenreden fort. „Hurra“, rief ein Redner, „mer wäde jetzt die Jüdde loß, die ganze koschere Band trick nohm gelobte Land. Mir iaachen uns für Freud noch halv kapott.“

Bis 1939 blieb der Kölner Karneval eine Touristenattraktion – auch für internationales Publikum. Der Rosenmontagszug von 1938 bot einen Vorgeschmack auf das, was kommen sollte. Als Motto gab Gauleiter Grohé „Die Welt im Narrenspiegel“ aus. Die Jecken zogen Russen, Franzosen und Briten durch den Kakao. Sie wurden aggressiver. Und nicht nur die Jecken. RUDOLF NEUMAIER

„Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz. Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda“, bis 4. März 2012. NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Infos: <http://www.museenkoeln.de/ns-dok/>

Stadtzauber 12.2011

Kölle Alaaf

unterm Hakenkreuz



Karneval zwischen Unterhaltung und Propaganda

Ausstellung bis 4. März 2012

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln zeigt eine Ausstellung zu Schein und Wirklichkeit des Kölner Karnevals in der Zeit des Nationalsozialismus. Lange Zeit war die Beschäftigung mit dem Thema Karneval, Fasching oder der Fastnacht während des Nationalsozialismus tabuisiert. Das Fest unmittelbar vor der Fastenzeit hatte – so die weitläufige Meinung – nichts mit den Nationalsozialisten zu tun oder es zeigte sich gar widerständig. An diesem Bild änderten auch einzelne kritische Abhandlungen zu Freiburg, Mainz oder auch Köln nichts. Sie wurden kaum wahrgenommen. Erst mit einem allgemeinen Generationswechsel setzte um das Jahr 2000 eine ganze Reihe von Studien ein, die neue Kenntnisse hervorbrachten und damit einen offenen und kritischen Umgang mit dem Karneval ermöglichen.

Erstmals bietet das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln in einer Ausstellung einen differenzierten Blick auf die Entwicklungen des Kölner Karnevals von 1933 bis 1945. Der Besucher erfährt den schönen Schein einer fröhlichen feiernden Bevölkerung und er schaut sprichwörtlich hinter die Kulissen, um die Wirklichkeit hinter dem schönen Schein zu entdecken. Ganz so wie im Karneval selbst, werden dabei alle Sinne angesprochen, dem Besucher werden eindrucksvolle Tonaufnahmen und seltene Filmsequenzen, zahlreiche Fotografien aus Privatarchiven und einzigartige Ausstellungsobjekte präsentiert.

Die Ausstellung zeigt, dass sich der Karneval auf den ersten Blick kaum änderte, tatsächlich wurde er aber gleichgeschaltet und instrumentalisiert. Die Ausstellung gliedert sich in vier Themenbereiche:

Der erste Bereich thematisiert die Karnevalsgesellschaften und ihre Gleichschaltung. Es gab eine enge personelle Verschränkung von Karnevalisten und Angehörigen der NS-Organisation „Kraft durch Freude“, der SA, der kommunalen Behörden und Parteistellen. Die lokalen nationalsozialistischen Parteifunktionäre und Amtsträger bauten den Karneval zur Unterhaltung der Massen als wichtige Voraussetzung zur Herrschaftsstabilisierung wie auch zur Förderung von Tourismus und Wirtschaft aus.

Der zweite Themenbereich umfasst die Rosenmontagszüge, der dritte die karnevalistischen Saalveranstaltungen. Hier wird die ganze Bandbreite von harmloser Unterhaltung bis zur NS-ideologisch aufgeladenen Propaganda präsentiert. Insbesondere ab 1936 wurden in Motiwagen der Rosenmontagszüge, in Büttreden und in Liedern politische, ideologische und antisemitische Vorstellungen des Regimes propagiert. Nur in seltenen Fällen gab es Widerstand von Karnevalisten, und regime-kritische Töne wurden nur ganz vereinzelt bekannt.

Im vierten Bereich stehen die Biographien von drei Karnevalisten im Mittelpunkt: der Kölner Mundartdichter Willi Ostermann, der bedeutende Lieder für den Karneval schrieb; Hans Tobar, Conférencier und Autor zahlreicher Heimatrevuen, erhielt als Jude Auftrittsverbot und emigrierte 1939 in die USA und schließlich Karl Küpper, der sich als einziger konsequent einer Zensur widersetzte und schließlich ins Visier der Gestapo geriet.

info

NS-Dokumentationszentrum
EL-DE-Haus | Appellhofplatz 23-25 | 50667 Köln [3c]
Öffnungszeiten: Di. - Fr. 10 - 18 Uhr
Sa., So. und Feiertag 11 - 18 Uhr
Jeder erste Do. im Monat (außer an Feiertagen) 10 - 22 Uhr
Eintrittspreise: 4,20 Euro / erm. 1,80 Euro

WAZ vom 03.12.2011

RHEIN - RUHR

Der Karneval und die Nazis

Eine Ausstellung in Köln weist nach, dass die Narren zur NS-Zeit eine ganz andere Rolle spielten als lange Zeit behauptet

Hayke Lanwert

Köln. Jahrzehnte pflegten die Kölner die Legende von der sogenannten „Narrenrevolte“, von den Jecken, die sich 1935 gegen die NS-Machthaber auflehnten. Die ihnen die Stirn boten, so wie sie einst, in den Anfängen, als sie die Preußen auf die Schippe nahmen. Nun jedoch müssen sie sich selbst den Narrenspiegel vorhalten lassen. Eine neue Ausstellung zeigt: Kölns Karnevalisten waren so braun wie die Stadt selbst, machten lustig mit bei der Hatz gegen Juden.

Gertie Ransohoff gilt als ihr erstes Opfer. 35 Jahre jung war sie, als sie sich das Leben nahm, wenige Tage, nachdem ihr jüdischer Mann angesichts der politischen Entwicklung Selbstmord begangen hatte. Sie, als Büttnerin eine der wenigen im Karneval erfolgreichen Frauen der Weimarer Republik, sollte nicht mehr erleben, welche Wagen bald rosenmontags am Kölner Dom vorbeizuckeln würden.

1934 schon, im Jahr nach der Machtergreifung, bauten Kölns Jecken für den Veedelzug, den Zug der Stadtviertel, einen Wagen, auf dem hieß es: „Die Letzten ziehen ab!“ Oben drauf standen Karnevalisten, die sich mit langen zuppeligen Bärten, Haken-Pappnasen, dunklen Mänteln und ebensolchen Hüten in Karikaturen von aus dem Osten stammenden Juden verwandelt hatten. Kölle Alaaf!

Kein Widerstand gegen das System

1934 also deutete sich bereits an, wie heiter das noch werden sollte. Dabei gab es tatsächlich den Versuch, die närrischen Vereine der Stadt gleichzuschalten. Wilhelm Ebel hieß der NS-Bürgermeister, der diesen Part übernahm. Ebel, auch Leiter des Kölner Verkehrsvereins, warf den Karnevalisten fehlerhaftes Wirtschaften vor und gründete flugs einen neuen Verein, um sie künftig zentral zu lenken. Dass dies für gewaltige Unruhe sorgte, darf jedoch

DIE AUSSTELLUNG

Öffnungszeiten

Die Ausstellung „Kölle alaaf unterm Hakenkreuz“ ist im Kölner NS-Dokumentationszentrum zu sehen, das sich als bundesweit größte lokale Gedenkstätte für Opfer des Nationalsozialismus bezeichnet. Am Appellhofplatz 23-25 war die Zentrale der Kölner Gestapo untergebracht. Geöffnet: Di. bis Fr. 10 bis 18 Uhr, an Wochenenden und Feiertagen 11 bis 18 Uhr.



Verkleidet als orthodoxe Juden ziehen einige Kölner Karnevalisten auch 1936 durch die Stadt.

Repro: Joachim Kleine-Büning

nicht mit Widerstand gegen das System verwechselt werden, sondern lag schlicht in der Eitelkeit und dem Machtbewusstsein der Vorstände des Kölner Karnevals begründet. Die wollten sich nämlich nicht entmachten lassen, und Gauleiter Josef Grohé gab dem schließlich nach.

Dennoch gelingt es den Nationalsozialisten in den Folgejahren, das kölsche Grundgesetz „Et hät noch immer joot jejang“ außer Kraft zu setzen. Grohé und andere NS-Größen verquicken ihre Partei und den Karneval personell derart, dass sie sich um dessen Inhalte keine Sorgen machen müssen. Bei den „Treuen Husaren“ etwa sitzt Johann Brodesser im Vorstand, der als Kriminalkommissar für die Gestapo Oppositionelle und jüdische Vereine bespitzelt. Zugleiter Carl Umbreit gefällt sich darin, den halb-jüdischen Karnevalisten Hermann Schlüter zu denunzieren, weigert sich, mit ihm zusammen zu arbeiten. Und bei den „Roten Funken“ wird ein NS-Gruppenleiter Präsident.

Geriert sich der Rosenmontagszug bis 1935 noch unpolitisch lustig, auch um Touristen aus dem Ausland nicht zu vergrätzen, gibt es ab 1936 kein Halten mehr. Da werden die Nürnberger Rassegesetze

mit einem Wagen kommentiert, auf dem einer als Jude karikiert dargestellt Pappfigur ein Gesetzes-Paragraf zu nahe kommt: „Däm han se op d'r Schlipps getrodde!“ „Dem haben Sie auf den Schlipps getreten!“, amüsieren

»Die Jüdde wandern uss, et deit sich alle freue ...«

sich die Narren schadenfroh. Daneben wird der damalige sowjetische Außenminister als jüdischer Bolschewist diskreditiert und Juden werden auf Kamele gehievt, um sie möglichst weit weg, in Palästina, ihr Glück machen zu lassen.

Nicht weniger deftig geht es auch in den Büttnerreden und Liedern zu. Der Kölner Jean Müller textet: „Die Jüdde wandern uss, et deit sich alle freue... wir wade jetzt in Deutschland de Jüdde endlich quwit!“ Der Kölner Karneval frohlockt, die Juden endlich los geworden zu sein.

„Widerstand, den gab es nicht. Allenfalls einige Widersetzlichkeiten“, erklärt der Historiker Marcus Leifeld, dessen Dissertation Grundlage für die Ausstellung „Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz“ ist. Widersetzt hat sich etwa

der Karnevalist Karl Küpper, der sich schon mal auf die Bühne setzt, den Arm scheinbar zum Hitlergruß hebend, um dann harmlos zu fragen: „Is es am räne?“ („Regnet es?“). Gern zieht er auch über Nazi-Größen wie Hermann Göring oder Robert Ley her.

1939 wird Küpper verhaftet und landet in einer Zelle des Gestapo-Gefängnisses am Kölner Appellhofplatz. Die Bürger sind empört und machen Druck, bis der beliebteste Karnevalist der Stadt wieder auf freiem Fuß ist. Redeverbot erhält er trotzdem. Das Konzentrationslager fürchtend, meldet sich Küpper schließlich freiwillig zur Wehrmacht. Es ist eine kleine, aber feine

Ausstellung, die Marcus Leifeld und Jürgen Müller als Kuratoren im Kölner NS-Dokumentationszentrum gestaltet haben. Just dort also, wo die Gestapo einst folterte. Zahlreiche Audio- und Video-Stationen, Fotos und Original-Dokumente vermitteln einen Eindruck von jener Zeit, in der das Närrische die Diktatur nicht kritisch spiegelte, sie vielmehr schenkelklopfend unterstützte. Kein Wunder, dass man davon lange nichts wissen wollte.

Einzig Karl Küpper, der trat nach '45 wieder auf die Bühne und befand angesichts der ehemaligen Nationalsozialisten, die wieder Fuß gefasst hatten: „Et eß ald widder an ränel!“ – Es regnet schon wieder.



Jürgen Müller (li.) und Marcus Leifeld haben die Ausstellung erdacht und umgesetzt. Foto: Joachim Kleine-Büning

www.juedische-allgemeine vom 08.12.2011

KÖLN

Juden in der Bütt

Ausstellung über Brauch und Missbrauch des Karnevals in der NS-Zeit

08.12.2011 – von Constanze Baumgart



Kölscher Karneval, Motivwagen von 1936.

© Archly

»Däm han se op d'r Schlips getrodde!« Dieser Schriftzug prangte 1936 auf einem Motivwagen des Rosenmontagszugs in Köln. »Auf den Schlips getreten« sollten sich die Juden in Deutschland fühlen. Der Wagen kommentierte höhnisch die Ausgrenzung und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung durch die gerade beschlossenen »Nürnberger Gesetze«. Ihr Erlass wirkte sich somit postwendend auf den Kölner Karneval aus: In der Session 1936 hielt erstmals offener Antisemitismus im offiziellen Sitzungskarneval Einzug.

Das Foto des Karnevalswagens ist in der Ausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz« des Kölner NS-Dokumentationszentrums zu sehen. Sie erzählt die Geschichte des Kölner Karnevals in der NS-Zeit und ist damit die bundesweit erste Gesamtschau zum Karneval im »Dritten Reich«.

ORIGINALE Aufwendig recherchierte Fotos und Filmausschnitte, originale Tonaufnahmen und nachgesprochene Büttreden zeigen Schein und Wirklichkeit des karnevalistischen Treibens. Eines machen sie vor allem deutlich: Entgegen dem lange gepflegten Selbstbild war der Kölner Karneval der NS-Zeit nur selten von Ideologie frei oder gar ein Ort des Widerstandes.

Erst in den 90er-Jahren beauftragten Karnevalsvereine Untersuchungen dazu. Seit 2000 sind jedoch eine ganze Reihe von Studien zum Thema erschienen. Ausgewiesener Kenner der Kölner Karnevalsgeschichte ist Marcus Leifeld. Bevor er jetzt die Schau am Appellhofplatz kuratierte, hatte er bereits zusammen mit Carl Dietmar das Buch *Alaaf und Heil Hitler. Karneval im Dritten Reich* geschrieben.

VEHIKEL Er charakterisiert den Karneval in der NS-Zeit als Vehikel, mit dem die nationalsozialistische Obrigkeit NS-Politik und -Ideologie zu verbreiten suchte. Viele Angehörige der SA, kommunaler Behörden und der Partei übernahmen prominente Rollen im organisierten Karneval. Die närrischen Akteure wurden so zu Mittlern zwischen den Machthabern und der Bevölkerung.

Diese Gleichschaltung und Instrumentalisierung des Faschings traf von Anfang an auch die vielen traditionell karnevalbegeisterten Kölner Juden. Der bekannte Bankier Simon Oppenheim etwa spielte 1824 die Prinzessin Venetia. In der Frühzeit der Weimarer Republik hatten Kölner Juden sogar einen eigenen Karnevalsverein, den Kleinen Kölner Klub, gegründet. Der KKK feierte in jeder Session mindestens ein großes Kostümfest.

EXIL Präsident Max Salomon und die Mitglieder empfingen das Kölner Dreigestirn ebenso wie die Roten Funken. Die Spuren des Vereins verlieren sich in der großen Wirtschaftskrise Ende der 20er-Jahre, Salomon emigrierte in die USA. Zu den prominenten jüdischen Karnevalisten gehörte auch der jüdische Conférencier, Liedertexter und Autor Hans Tobar. Seine Karriere endete 1933, er emigrierte ebenfalls in die USA. Ihre Liebe zum Karneval nahmen die Kölner Juden mit ins Exil. Sie gründeten Karnevalsvereine und feierten weiter. Max Salomon veranstaltete noch im amerikanischen Exil rheinische Abende und stieg dort in die Bütt.

Die Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum Köln, Appellhofplatz 23-25, ist bis zum 4. März 2012 geöffnet.

taz vom 21.11.2011

„Mobile Beratungsteams und Opferberatungsprojekte beraten und begleiten Opfer rechter Gewalt, Kommunen und Zivilgesellschaft. Auch wenn wir seit Jahren vor der Gewalt von Neonazis und rassistischen Gelegenheitstätern warnen, sind wir geschockt von dem Ausmaß an Ignoranz und Verharmlosung staatlicher Stellen angesichts der rassistischen Mordserie. Wir verlangen jetzt eine Zäsur im Umgang mit der extremen Rechten.“

1. Eingreifen und einmischen statt wegsehen

Jeden Tag ereignen sich in Deutschland mindestens zwei bis drei rechte und rassistische Gewalttaten. Die TäterInnen sprechen vor allem denjenigen das Recht auf körperliche Unversehrtheit und Leben ab, die als Minderheiten ohnehin schon gesellschaftlich diskriminiert werden. Das zu ändern und eine inklusive Gesellschaft zu schaffen, können wir nicht an den Staat delegieren: Jede und jeder kann bei rassistischen Sprüchen am Arbeitsplatz, antisemitischer Hetze auf dem Sportplatz oder Schwulenhäusern Kontra geben und eingreifen. Und jede und jeder kann jetzt praktische Solidarität zeigen: zum Beispiel Spenden für Einrichtungen sammeln, die Zielscheibe von neonazistischen Brandanschlägen geworden sind, oder den Menschen in diesen Einrichtungen persönlich in Gesprächen oder praktisch beistehen.

2. Mehr Demokratie statt mehr Verfassungsschutz

Polizei, Justiz und Geheimdienstespiegeln gesellschaftliche Verhältnisse wider. In einem Land, in dem regelmäßig ein Drittel der Menschen erklärt, Deutschland sei „im gefährlichen Maße überfremdet“, ist es keine Ausnahme, dass Sonderkommissionen „Aladin“ oder „Bosporus“ genannt und Opfer rassistischer Gewalt unter Generalverdacht gestellt werden. Schon die Bezeichnung „Döner-Morde“ ist rassistisch und entwürdigend. Nationale Terrorabwehrzentren und neue Gesamtdateien von Polizei und Geheimdiensten werden daran nichts ändern. Ein erster Schritt wäre eine klare Abkehr von den Feindbildern der „Linksextremisten“, „Muslime“ und „Fremden“.

3. Zivilgesellschaftliche Expertisen anerkennen

Der derzeitige Schock der politisch Verantwortlichen über den Terror des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ lässt sich nur damit erklären, dass sie die öffentlich zugänglichen Informationen und Analysen der zivilgesellschaftlich Aktiven gegen rechts und Rassismus – Antifragruppen, Bündnisse und Beratungsprojekte – offenbar komplett ignoriert und stattdessen nur auf die Geheimdienste gehört haben. Künftig muss der Erfahrungsschatz der zivilgesellschaftlichen ExpertInnen angemessenes Gehör finden.

4. V-Leute abschaffen

V-Leute sind vom Staat bezahlte Neonazis, die Steuergelder dazu verwenden, um Neonazistrukturen auszubauen und zu stabilisieren sowie staatliche Stellen allenfalls mit fragwürdigen Informationen zu versorgen. In der Geschichte der deutschen Neonazibewegung waren immer wieder V-Männer und -Frauen in tödliche Attentate (Wehrsportgruppe Hoffmann) und Brandanschläge (Solingen) involviert, haben die Produktion und den Vertrieb neonazistischer Hassmusik organisiert (Brandenburg und Sachsen), NPD-Landesverbände am Laufen gehalten (Nordrhein-Westfalen), mit Steuergeldern militante Neonazistrukturen wie den Thüringer Heimatschutz und Blood&Honour aufgebaut und ein NPD-Verbot im Jahr 2003 verhindert.

5. Lückenlose Aufklärung und Konsequenzen auf allen Ebenen

Alle Daten und Informationen, die notwendig gewesen wären, um mit polizeilichen und rechtsstaatlichen Mitteln schon 1998 – vor Beginn der rassistischen Mordserie – gegen den Kern des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU) vorzugehen, lagen den Strafverfolgungsbehörden und Geheimdiensten gleichermaßen vor. Doch diese Informationen wurden mit einer Mischung aus Verharmlosung, Entpolitisierung und Inkompetenz von Polizeibehörden, der Justiz und den Geheimdiensten ignoriert, wie sie

Gegen Neonazis: Was jetzt zu tun ist

APPELL Vor-Ort-Initiativen gegen neonazistische Gewalt und Projekte zur Hilfe von Opfern fordern eine Umkehr in der Politik der staatlichen Behörden gegen Rechtsradikalismus. Die taz dokumentiert den Appell gegen rechts

bei rechter Gewalt immer wieder zu beobachten war und ist. Wer jetzt Aufklärung verspricht, muss überall dort, wo Versagen offenkundig geworden ist, auch personelle Konsequenzen ziehen, egal ob in den Innenministerien, den Geheimdiensten oder den Strafverfolgungsbehörden.

6. Nebelkerze NPD-Verbot ad acta legen

Die zum x-ten Mal geführte Debatte über ein NPD-Verbot verstellt den Blick auf das schockierende Ausmaß staatlicher Verharmlosung der extremen Rechten und gesamtgesellschaftlichen Rassismus. Effektiver als jede reflexartige Debatte wäre ein geschlossenes Vorgehen aller demokratischen Parteien dort, wo sie mit der NPD konfrontiert sind. Die NPD und die extreme Rechte sind überall dort stark, wo demokratische Parteien und die Zivilgesellschaft ihnen nicht ge- und entschlossen entgegen-treten.

7. Engagement gegen rechts braucht Anerkennung

Bei den Protesten gegen den Neonaziaufmarsch in Dresden im Februar 2011 wurden Hunderttausende Telefonate abgehört, bei Ermittlungen gegen NeonazigegnerInnen wegen Aufrufen zu Blockaden wird nicht einmal mehr vor Kirchengemeinden haltgemacht. Wer Misstrauen gegen engagierte BürgerInnen sät, wird mehr rechte und rassistische Gewalt ernen. Und wer militante Kameradschaften schwächen will, muss alternative, nichtrechte Jugendkulturen fördern.

8. „Extremismusklausel“ abschaffen

Die Bundesregierung zwingt die Projekte gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus zur Unterschrift unter eine sogenannte „Demokratielerklärung“, mit der sich die Projekte verpflichten sollen, ihre PartnerInnen auf Verfassungstreue zu prüfen und sie zu bespitzeln. Als Grundlage für die Einschätzung der Verfassungstreue von KooperationspartnerInnen sollen ausgerechnet die Berichte des Verfassungsschutzes dienen. Die zivilgesellschaftliche Arbeit wird seit Jahren beeinträchtigt durch die historisch falsche, wissenschaftlich unsinnige und politisch gefährliche „Extremismustheorie“, die Rechtsextremismus und Linksextremismus und damit auch Faschismus und Antifaschismus gleichsetzt.

9. Planungssicherheit für Projekte gegen rechts

Die Arbeit gegen die extreme Rechte braucht einen langen Atem, ist eine gesamtgesellschaftliche Daueraufgabe und kein Strohhalm und muss entsprechend dauerhaft gefördert werden. Außerdem sind rechte Gewalt und extrem rechte Aktivitäten keine Ostprobleme. Die Mehrheit der NSU-Morde ereignete sich in den alten Bundesländern – in Regionen, in denen seit Langem militante Neonazistrukturen aktiv sind. Die Beratungsprojekte in den neuen Bundesländern und Berlin arbeiten seit nunmehr über zehn Jahren erfolgreich und unabhängig, dennoch wurden ihnen wiederholt die Mittel gekürzt.

10. Rassismus endlich beim Namen nennen

Es ist unbegreiflich, dass im Zusammenhang mit den NSU-Morden von „Fremdenfeindlichkeit“ die Rede ist. Die Ermordeten waren mitnichten „Fremde“, „Türken“ oder „Griechen“, sondern repräsentieren die Mitte unserer Gesellschaft. Es ist Zeit, endlich von Rassismus und dem Wahn der „White Supremacy“ („Überlegenheit der Weißen“) zu sprechen, denn dies war das Motiv der Neonazis. Wir wollen eine Gesellschaft, in der alle Menschen gleiche Rechte haben und gleich geschützt werden, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Status und allen anderen „Merkmalen“.

- Erstunterzeichner:
- ezra – Mobile Beratung für Opfer rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt in Thüringen
 - Kulturbüro Sachsen e.V.
 - LOBBI – Landesweite Opferberatung, Beistand und Information für Betroffene rechter Gewalt in Mecklenburg-Vorpommern
 - Miteinander e.V. – Netzwerk für Demokratie und Weltoffenheit in Sachsen-Anhalt
 - Mobile Beratung im Regierungsbezirk Münster. Gegen Rechtsextremismus, für Demokratie (mobim)
 - Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln
 - Mobile Beratung für Opfer rechter Gewalt in Sachsen-Anhalt
 - Opferperspektive Brandenburg e.V.
 - Opferberatung der RAA Sachsen
 - Reach Out – Opferberatung und Bildung gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus, Berlin
 - Regionale Arbeitsstelle für Bildung, Integration und Demokratie (RAA) Mecklenburg-Vorpommern e.V.
 - Verein für demokratische Kultur in Berlin e.V.

■ Der Appell wurde geringfügig gekürzt. Vollständig im Internet auf taz.de
➤ Berichte auf SEITE 2, 3, 12, 13

089-gegen-rechts vom 23.11.2011

10.11.11 | Marcus Buschmüller und Martina Ortnr

Das Geschäft mit der Angst

Unter dem Titel "Das Geschäft mit der Angst. Rechtspopulismus, Muslimfeindlichkeit und die extreme Rechte in Europa" fand am 14.-15. Oktober 2011 eine Tagung in Köln statt.



Tagung vom 14.-15.10.11 in Köln

Etwa 150 Interessierte besuchten die von der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln und dem Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus der Fachhochschule Düsseldorf in Kooperation mit der Volkshochschule Köln organisierte Fachtagung, die sich durchgehend auf hohem Niveau mit Fragen des Rechtspopulismus in Europa beschäftigte. Mit dem Rautenstrauch-Joest-Museum, einem Museum, das sich mit Fragen beschäftigt wie: „Wie gestalten Menschen zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Teilen der Welt ihr Leben? Was verbindet uns mit Menschen und ihren Lebensentwürfen anderswo?“¹, war ein Veranstaltungsort gewählt worden, der durch seine inhaltliche Schwerpunktsetzung und Architektur zur Diskussion einlud.

Alexander Häusler von der FH Düsseldorf referierte zu „Nachholende Modernisierung? Muslimfeindlichkeit und die extreme Rechte in Deutschland“. Er vertrat die These, dass die Muslimfeindlichkeit für die extreme Rechte das Eintrittsticket in die Gesellschaft ist. Als Beispiele nannte er, dass statt Parolen wie „Ausländer raus“ nun das Gewicht auf die Betonung einer christlichen abendländischen Kultur gelegt werde. Sie sähen sich als heimisch-soziale Fürsorgekraft. Auch eine Abkehr vom klassischen Antisemitismus sei zu beobachten. Die extrem rechten Parteien würden ihre rassistischen und demokratiefeindlichen Forderungen aber nur verschleiern. Feindbild dahinter sei nach wie vor die multikulturelle Gesellschaft.

Patrick Bahners, Feuilletonchef der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, trug aus seinem Buch „Die Panikmacher“, in dem er sich mit der „angeblichen Bedrohung, die von den in Deutschland lebenden Muslimen ausgeht“ (Klappentext) beschäftigt, vor. Er stellt u.a. fest, dass die Islamkritik unkritisch sei, weil sie pauschalisiere und die Argumentation hochschaukelte. Die Islamkritik trete mit einem politischen Anspruch auf, den sie aber nicht halten könne und setze auf „Schwarze Pädagogik“, weil sie Aufklärung nur vorgebe, die zudem Legendenzüge annehme.

Der Politikwissenschaftler Dr. Patrick Hafez von der Universität Wien stellte in seinem Vortrag „Islamophobie und Parteien. Vom rechten Rand in die Mitte der österreichischen Parteienlandschaft“ seine Analyse der verwendeten Topoi von rechtspopulistischen und dagegen agierenden Parteien vor. Zu ersteren fand er u.a. „Krieg der Kulturen“, „Terrorgefahr“, „Islamisierung“, aber auch „Vertretung der Interessen der Menschen“. Zu letzteren fand er „Anerkennung“, „Dialog“, „Nächstenliebe zu Muslimen“, „Muslime als Teil der Bevölkerung“, „Säkularität, Verfassungskonformität und Religionsfreiheit“.

Doris Angst, von der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (Schweiz), fragte nach dem „Recht auf rassistische Meinungsfreiheit in der direkten Demokratie? Das Beispiel Schweiz“. Sehr anschaulich präsentierte sie an Plakatbeispielen, wie rechtspopulistische Parteien ihre Themen kreativ in Szene setzten. Wie aktiv Rechtspopulisten auch sein können, zeigte sie am Beispiel einer Volksbefragung, die die SVP 2010 machte mit der Frage: „Welche Ausländerpolitik wollen Sie?“. Sie verschickten an alle acht Millionen Schweizer Haushalte einen Fragebogen.

Prof. Dr. Aram Mattioli von der Universität Luzern, setzte sich in seinem Vortrag „Biedermeier und Brandstifter. Beobachtungen zu Ideologie und politischem Stil der Lega Nord“ mit deren Historie und heutigem Auftreten auseinander. Er betonte ihren Hang zu Tabubrüchen und Provokation. Sie sei nach wie vor eine ethnonationalistische Partei, auch wenn es in ihr unterschiedliche Strömungen von konservativ bis extrem rechts gebe.

Prof. Dr. Friso Wielenga von der Universität Münster referierte über „Das Ende der Stabilität und Toleranz Rechtspopulismus in den Niederlanden“. Während Rechtsextremismus in den Niederlanden eher eine Randerscheinung ist, findet Rechtspopulismus Zustimmung mit seinen Polarisierungen wie z.B. „die da oben, wir da unten“ oder einem Verständnis von einem homogenen Volk und Abgrenzung von Fremden. Sie treten auf als Bewegung gegen die herkömmliche politische Elite und geben sich modern konservativ.

Der Schriftsteller und habilitierte Orientalist Navid Kermani eröffnete den zweiten Tag mit einfachen aber provozierenden Beschreibungen des Alltags zu der Frage „Wer ist wir? Deutschland und seine Muslime“. Im Anschluss hatten die Tagungsteilnehmenden die Möglichkeit, in einem von fünf Workshops Diskussionen über verschiedene Aspekte der Praxis zu führen. In den Workshops ging es um (1) Aktivitäten gegen Rassismus und Diskriminierung in Köln, (2) Kommunale Handlungsstrategien im Umgang mit antimuslimischem Rassismus und Rechtspopulismus im Berliner Wahlkampf, (3) Kommunale Islamforen als Interventions- und Präventionsstrategie gegen Rechtspopulismus, (4) Antimuslimisch-rassistische Diskurse und die Lebenswirklichkeiten junger Muslime in Deutschland und (5) Interaktion mit muslimischen Verbänden in der kommunalen Integrationspolitik und die Problematik des politischen Fundamentalismus“.

Erkenntnis der fachlich hervorragend besetzten Tagung ist, dass Rechtspopulismus in den genannten Ländern eine beachtliche Größe hat und es bei einem europäischen Vergleich unabdingbar bleibt, die Historie und die Besonderheiten der politischen Systeme des jeweiligen Landes zu berücksichtigen. Nur so können tragfähige Analysen erstellt werden. Ein grenzüberschreitender Austausch über die Phänomene, die Argumentationen und das Werbematerial der Rechtspopulisten kann helfen, frühzeitig Strategien aufzudecken. Was bleibt ist darüber nachzudenken, wie Parteien und Gruppen über Staatsgrenzen hinweg sowohl auf die im Ausland lebenden Staatsbürger_innen wirken als auch ideologisch auf jeweils andere rechtspopulistische Parteien. Insofern kann eine solche Tagung nur ein Baustein sein in der Auseinandersetzung mit dieser Thematik.

Fußnoten:

¹ www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/default.asp?s=1&schrift= (04.11.11).

www.rundschau-online.de vom 25.11.2011

Rechte Gewalt

„Sonst brenn' ich euer Haus nieder“

Von Manfred Reinhardt, 25.11.11, 07:01h, aktualisiert 25.11.11, 11:55h

Seit Freitagabend weiß eine 16-Jährige aus Euskirchen, wie sich rechte Gewalt anfühlt: Auf ihrem vertrauten Heimweg ist sie von drei Personen abgepasst worden. Einen Mann davon erkannte sie später auf Polizeifotos als Anführer einer rechtsextremen Gruppierung.



Mit Gänsehaut zeigte die bedrohte 16-Jährige der Rundschau die Stelle, an der sie abends bedroht worden war. (Foto: Reinhardt)

EUSKIRCHEN Seit Freitagabend weiß eine 16-Jährige aus Euskirchen, wie sich rechte Gewalt anfühlt. Auf ihrem vertrauten Heimweg ist die Schülerin, wie sie berichtet, gegen 21.15 Uhr von drei Personen vor der Apotheke an der Ecke Bahnhofstraße/Veybachstraße abgepasst worden – von einem Mädchen aus ihrer Straße, deren 16 Jahre alter Freund und einem Mann, den sie später auf Polizeifotos als Anführer einer rechtsextremen Gruppierung aus Euskirchen erkannt habe. Dieser Mann mit klischeetypischer Glatze habe viele Details über sie und ihre Familie gewusst.

Dreist die Polizei abgewartet

Die Schülerin – von dem Mann als „Kopf der Antifa“ bezeichnet – rief die Polizei. „Er drohte aber, wenn ich ihn bei der Polizei reinreite, macht er mich platt und brennt unser Haus nieder.“ Beim Eintreffen der Beamten habe sie so viel Angst gehabt, dass sie die Streifenwagenbesatzung wegschickte. Der Glatzkopf habe zu diesem Zeitpunkt dreist neben ihr auf der Bank gesessen. Seine „Waffen“ habe er schon vorher dem Pärchen zugesteckt, das schnell weggegangen sei. Von diesen „Waffen“ und seiner Wut auf das Mädchen und dessen Familie habe der Mann ihr, so die 16-Jährige, in einem Lokal im Bereich der Hochstraße berichtet, in das sie ihm habe folgen müssen – anderthalb Stunden lang. Sein Anliegen war es wohl, den Namen einer Frau von einer Internetberichterstattung der Antifa über rechtsextreme Aktivitäten entfernen zu lassen. Dazu stellte er ein Ultimatum von 72 Stunden.

Die Familie der 16-Jährigen ist inzwischen fest entschlossen, sich der Bedrohung nicht zu beugen und stattdessen gezielt Öffentlichkeit zu suchen. Anzeige wurde erstattet. Die Euskirchener Polizei hat den Fall an den Staatsschutz abgegeben. „Wir haben bereits mit dem Beschuldigten eine Gefährder-

ganz klar gesagt, dass wir wissen, was er getan hat, dass wir das nicht hinnehmen werden und dass wir weiter gegen ihn vorgehen, wenn er weitermacht.“

Trotz ihrer Entschlossenheit lebt die Familie der 16-Jährigen nun in Angst. Die Mobile Beratung (siehe Kasten) gegen Rechtsextremismus ist in Anspruch genommen worden. Der Soziologe Hendrik Puls von dieser Beratungsstelle ist überzeugt: „Hier ist ganz gezielt eine schwache Person ausgesucht worden. Es sieht so aus, als hätten die Rechten Bammel davor, dass öffentlich ihre Namen genannt werden.“

Der Vater lässt seine Tochter jetzt jedenfalls nicht mehr ohne Begleitung aus dem Haus gehen. In dieser Woche wird die junge Frau wegen eines weiteren Zwischenfalls auch nicht zur Schule gehen. „Ich bin von einer Mitschülerin, die zur rechten Szene gehört, im Klassenzimmer bedroht und beschimpft worden“, berichtet die 16-Jährige.

Die Schülerin ist seit mehr als einem Jahr in einer Partei des linken Spektrums engagiert. Vor ihrem Elternhaus habe es am Wochenende vor dem Ereignis in der Bahnhofstraße einen Zwischenfall gegeben: Ein Mitglied der rechten Szene habe einen Freund angegriffen, der zu ihr wollte, woraufhin sich dieser mit Pfefferspray gewehrt habe. Auf diesen Fall habe sie auch der Mann in dem Lokal angesprochen. Einige Tage unterrichtsfrei werden das Problem alleine nicht lösen. „Der Direktor hat zugesagt, dass das Thema mit der gesamten Klasse besprochen wird“, sagt die Schülerin. Sie hat auch einem Rat der Kölner Berater folgend ärztliche Hilfe gesucht. „Seit dem Vorfall kann ich nicht mehr schlafen.“

<http://www.rundschau-online.de/rautenstrauch-joest-museum/default.asp?s=1&schrift=>

Alle Rechte vorbehalten. © 2011 **Kölnische Rundschau**

Bergische Morgenpost vom 24.11.2011

Über rechte Gewalt aufklären

Die Aula des **Theodor-Heuss-Gymnasiums** war gut gefüllt zum Vortrag der **Info- und Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus** der Stadt Köln. Eltern, Lehrer, aber nur **30 Schüler** wollten sich informieren.

VON LEA ULBORT

RADEVORMWALD Seit Anfang des Jahres gab es in Radevormwald immer wieder gewalttätige Übergriffe durch Rechtsradikale. Neben vielen Maßnahmen zum Thema „Rechtsradikalismus“, die der Aufklärung und weiteren Information dienten, hat Bürgermeister Dr. Josef Korsten auch die Info- und Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus der Stadt Köln (ibs) um Unterstützung gebeten. Zu einem Vortrag der Fachleute hatte das Theodor-Heuss-Gymnasium jetzt in die Aula eingeladen. Nur 30 Schüler, dafür aber umso mehr Eltern, Lehrer und andere Interessierte waren gekommen.

Besonderes Angebot für Schulen

Die Beratungsstelle organisiert Vorträge, Fortbildungen und Seminare zum Thema „Rechtsextremismus“, mit denen Schüler, Eltern und Lehrer aufgeklärt werden können. Dies ist ein besonderes Angebot für Schulen, die gerne mehr zu diesem Thema erfahren wollen. Ziel des Vortrages im THG war es, das Bewusstsein für Menschenrechte, Demokratie, kulturelle Vielfalt und Gewaltfreiheit zu fördern. Er thematisierte Rassismus und Antisemitismus sowie völkischen Nationalismus.

Außerdem wurden verschiedene Erscheinungsformen von extremen Rechten beschrieben. So könne man beispielsweise einen eher rechts gesinnten Menschen oft an



Fast voll besetzt war die Aula des Gymnasiums zum **Informationsabend über Rechtsextremismus**. Nur 30 Schüler, dafür aber viele **Lehrer und Eltern** wollten sich aufklären lassen.
BM-FOTO: NICO HERTGEN

seiner Musik oder an seinem Kleidungsstil erkennen, erfuhren die Zuhörer.

Nina Beck, die den Vortrag mit Skepsis verfolgt hatte, fühlte sich danach aufgeklärter. „Das ist ein wichtiges Thema, das man ernst nehmen muss. Ich kenne viele, die eine leicht rechte Einstellung haben. Die sollten vermutlich auch mal eine solche Veranstaltung besuchen“, sagte sie. Für sie sei jede Form von Extremismus eine negati-

INFO

Auch im Lehrplan

Im Unterricht am Gymnasium spielt das Thema **Rechtsextremismus** eine wichtige Rolle – vor allem in **Geschichte, Politik und Religion**. Die Lehrer greifen verschiedene **Gesichtspunkte** auf und beleuchten sie von unterschiedlichen Seiten.

ve Sache, egal ob sie von Rechts oder Links komme. Auch Werner Kling, der mit seiner Frau den Vortrag besuchte, hielt die Veranstaltung für eine gute Sache. „Die Übergriffe in Rade sind im Grunde Beweis genug dafür, dass man die Augen aufhalten muss und dass man schon im frühen Alter seinen Kindern eine politische Meinung vermitteln sollte“, sagte er. Besonders junge Kinder seien sehr formbar und leicht beeinflussbar.

www.rundschau-online.de vom 25.11.2011

Schriftgröße +

Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus

Erstellt 25.11.11, 07:01h

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus ist eine Einrichtung der Stadt Köln, die im NS-DOK, dem städtischen Dokumentationszentrum für die Nazi-Zeit, eingerichtet worden ist.

Die Mitarbeiter – ein Soziologe, ein Pädagoge und ein Politikwissenschaftler – sind beratend im gesamten Regierungsbezirk Köln tätig. Diese Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus unterstützt Menschen, die in ihrem Wohn-, Arbeits- oder sozialen Umfeld mit Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus konfrontiert sind und sich für die Stärkung demokratischer Kultur einsetzen wollen.

Vorkommnisse mit extrem rechtem, antisemitischem und rassistischem Hintergrund gibt es im öffentlichen Raum, in Institutionen, in der Politik, im Betrieb oder in der Schule. Die Berater helfen Betroffenen, diese Vorkommnisse angemessen zu bewältigen und für weitere gewappnet zu sein.

www.mbr-koeln.de

www.report-k vom 02.12.2011



Lokales

Schüler gemeinsam gegen Ausgrenzung und Rassismus

Köln, 02.12.2011, 17:00 Uhr > Rund 100 Schüler informierten sich heute beim Netzwerk-Treffen „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ über Projekte gegen Mobbing, Rechtsextremismus und Rassismus. In Workshops und Projekt-Präsentationen tauschten die Schüler Erfahrungen aus und bekamen Tipps, sollten ihren Ideen in der eigenen Schule auf Widerstand stoßen.

Foto oben: Rund 100 Schüler tauschten sich an Infotischen, Workshops und in persönlichen Gesprächen im Bürgerzentrum Ehrenfeld über ihre Projekte aus

Eine Gruppe Jugendlicher möchte eine Plakataktion in ihrer Schule starten, um vor Rassismus zu warnen. Mit großem Eifer beginnen sie die Planung ihres Projektes, doch schon bald stoßen sie auf unerwartete Widerstände. Es mangelt am Geld und daher beschließt die Gruppe, Hilfe bei der Schulleitung zu suchen. Aber anstatt den Jugendlichen unter die Arme zu greifen, verbietet der Rektor das Vorhaben. Die fiktive Situation ist Teil eines Planspiels, dass Schülern die Möglichkeiten aufzeigen soll, wenn sich ihre Schulleitung gegen ein solches Engagement stellt. Situationen wie diese seien nichts ungewöhnliches, erklärte Hans-Peter Killguss vom NS-Dokumentationszentrum. Es komme vor, dass die Verantwortlichen es ablehnen, politisch Position zu beziehen. Auch gäbe es Fälle, in denen sich Teile des Kollegiums offen gegen solche und ähnliche Aktionen stellten.

Austausch über Möglichkeiten und Erfahrungen

Wie Schüler in solchen Fällen reagieren können und welche Mittel und Wege es für sie gibt, sich zu engagieren, konnten heute rund 100 Jugendlichen in den angebotenen Workshops auf dem Regionaltreffen des Netzwerks „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ lernen. Die Veranstaltung wurde von den Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA) und der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus Köln durchgeführt. Schüler und Lehrer erhielten Gelegenheit sich über ihr Engagement gegen Mobbing, Rassismus und Rechtsextremismus auszutauschen. Die Workshops setzten sich mit Themen wie dem Rassismus im europäischen Fußball oder der Neonaziszene im Rheinland auseinander. Doch auch Formen der Ausgrenzung an der eigenen Schule spielten eine Rolle. Zuvor informierten die Schulen an Infotischen über ihre eigenen Projekte. Diese reichten von Sportveranstaltungen, über Theaterstücke bis hin zu Gegendemonstrationen.



Angeregte Diskussionen im Workshop "Was tun, wenn die Schulleitung nicht mitspielt?"

Vielfalt fördern und Vorurteile abbauen

Die Beteiligung erfolgte freiwillig, erklärte Renate Bonow von der RAA. Durch Projekte und Austausch solle die Vielfalt an den Schulen gefördert, Vorurteile abgebaut und ein Bewusstsein für rechte Tendenzen geweckt werden. Zu diesem Zweck arbeitet das Netzwerk mit einer Reihe von Kooperationspartnern wie etwa dem NS-Dokumentationszentrum Köln oder regionalen Vertretern des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) zusammen. Das Angebot richtet sich an alle Schulformen und fördert den Dialog zwischen ihnen. Vorurteile seien schließlich nicht auf Nationalitäten beschränkt, erläuterte Killguss. Die soziale Herkunft und die besuchte Schule könnten ebenfalls zu Ausgrenzung und Mobbing führen.

Schüler können an ihren Schulen für eine Teilnahme werben

Ziel des Netzwerkes ist es, die Zahl der beteiligten Schulen stetig auszubauen. In diesem Jahr konnten 42 Neuzugänge festgestellt werden. Insgesamt gehören ihm in Nordrhein-Westfalen 250 Schulen an. Für eine Mitgliedschaft müssen die interessierten Jugendlichen zunächst in den Klassen werben, um am Ende 70 % der Schüler für eine Unterschrift und damit für die Beteiligung am Netzwerk zu gewinnen. Ist diese Hürde genommen, gilt es noch mögliche Vorbehalte von Schulleitung, Kollegium und Eltern zu zerstreuen und eine Finanzierung der Projekte auf die Beine zu stellen.

Renate Bonow hofft, dass die Expansion weiter zunimmt. Es gelte auch in Zukunft die präventive Arbeit zu fördern und mit persönlichem Einsatz ein Zeichen zu setzen. Zu diesem Zweck wurden auf der Veranstaltung Ideen und Vorschläge für eine gemeinsam zu planende und auszuführende Aktion aller beteiligten Schulen gesammelt. Deren konkrete Planung soll nach der Auswertung der Vorschläge in Angriff genommen werden.

[Björn Bourry für Report-k.de – Kölns Internetzeitung]

[Zurück]

Rathauslos vom 12.12.2011

Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus

„Die Bekämpfung des Rechtsextremismus ist Daueraufgabe“

Die Mordserie der Zwickauer Zelle hat deutlich gezeigt, welche Gefahr der Rechtsextremismus in Deutschland darstellt. Auch für zwei Anschläge in Köln – auf ein Lebensmittelgeschäft in der Innenstadt 2001 und das Nagelbombenattentat 2004 in der Mülheimer Keupstraße – ist die Gruppe, die sich selbst „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) nannte, verantwortlich.

Nachdem die Hintergründe der Taten ans Licht gekommen waren, gab es sofort die verschiedensten Vorschläge, was denn nun zu tun sei: NPĐ-Verbot, Zusammenlegung verschiedener Verfassungsschutzbehörden, Aufklärungsmaßnahmen ... Etliche der Vorschläge sind zwar eine verständliche Reaktion auf den Schock, den die Morde ausgelöst haben, sind mitunter jedoch etwas reflexartig. Die Bekämpfung des Rechtsextremismus ist Daueraufgabe einer demokratischen Gesellschaft und bedarf eines kontinuierlichen und professionellen Engagements. Die städtische Einrichtung der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) stellt dabei einen wichtigen Baustein dar.

Konzept und Ziele

ibs wurde 2007 durch Ratsbeschluss ins Leben gerufen. Sie ergänzt und erweitert seit dem Jahr 2008 die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit des NS-Dokumentationszentrums um die Auseinandersetzung mit aktuellen rechtsextremen Ideologien und Erscheinungsformen. Ziel war und ist es, Bewusstsein für Menschenrechte, Demokratie, kulturelle Vielfalt und Gewaltfreiheit zu fördern sowie rechtsextremen bzw. rassistischen Denk- und Handlungsmustern vorzubeugen und entgegenzutreten. Schwerpunktmäßig führt die ibs Bildungsveranstaltungen für Jugendliche und Erwachsene durch und unterstützt diejenigen, die gegen Rechtsextremismus aktiv werden wollen. Aber auch die Dokumentation und Analyse rechtsextremer Aktivitäten und

Propaganda zählen zu ihren Aufgaben.

Bildungsarbeit

Neben Vorträgen hat die ibs ein umfangreiches Angebot an Workshops entwickelt. Sie informieren über Inhalte, Strukturen, Praktiken und Lebenswelten der extremen Rechten, gehen aber auch darüber hinaus: Die Teilnehmenden sollen motiviert werden, zur Diskussion über Konflikte in der Einwanderungsgesellschaft, an denen die extreme Rechte ansetzt, die sie zuspitzt und rassistisch auflädt. Dabei geht es nicht allein um die Vermittlung von Informationen, die von Experten aufbereitet werden; vielmehr stehen die Bedürfnisse und Erfahrungen der Teilnehmenden im Mittelpunkt. Der pädagogische Ansatz der ibs ist geprägt von einer menschenrechtlich fundierten Antidiskriminierungsperspektive, die unterschiedliche Formen von Ideologien der Ungleichheit in den Blick nimmt. Die ibs bietet jedoch keine Sozialtechnologie, die „falsche Gedanken“ in den Köpfen durch humane Einstellungen ersetzt. Vielmehr sind die Angebote als Möglichkeit zu verstehen, Lernprozesse anzustoßen und Argumente vorzustellen, die zum Nachdenken anregen können. Die Nachfrage ist groß: 2011 wurden ca. 100 Veranstaltungen vom ibs oder mit ihrer Beteiligung durchgeführt.

Öffentlichkeitsarbeit

Aktuelle Infos über ibs@stadt-koeln.de abonnierbar oder auf www.nsdok.de/ibs abrufbar. Gefragt ist auch ein weiteres Angebot der ibs: Die Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus im Regierungsbezirk Köln. Gefördert aus Mitteln des Bundesprogramms „Toleranz fördern – Kompetenz stärken“ werden seit 2008 Menschen unterstützt, die in ihrem Wohn-, Arbeits- oder sozialen Umfeld mit Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus konfrontiert sind und sich für die Stärkung demokratischer Kultur einsetzen wollen. Mobile Beratung leistet dabei Hilfe zur Selbsthilfe und versucht, die vor Ort vorhan-

denen Ressourcen zu aktivieren und zu vernetzen, um langfristige Wirkungen gegen rechtsextreme Einstellungen und Handlungen zu ermöglichen. Die ibs arbeitet mit Behörden, Ämtern, Initiativen, Schulen, Gewerkschaften, Kirchen, Migrantenorganisationen, Parteien und Vereinen zusammen.

Ausblick

Die begonnene Arbeit gilt es weiterzuentwickeln. Wünschenswert wäre ein Landesprogramm gegen Rechtsextremismus in NRW, über das bestehende Angebote gebündelt und eine Verstärkung der Mobilen Beratung gewährleistet werden könnte. Auf lokaler Ebene könnte man über einen „Kölner Aktionsplan“ nachdenken, der im Sinne einer umfassenden Gesamtstrategie eine kontinuierliche Fördermöglichkeit für sinnvolle und ertragreiche Projekte gegen Rechtsextremismus und Rassismus darstellen könnte.

Info- und Bildungsstelle gegen
Rechtsextremismus
NS-Dokumentationszentrum der
Stadt Köln
Hans-Peter Killguss
Appellhofplatz 23 - 25
50667 Köln
Tel.: 0221-221-26332
Fax: 0221-221-25512
mail: hans-peter.killguss@stadt-koeln.de
www.nsdok.de/ibs
Interesse am monatlichen Newsletter
der ibs?
Abonnieren per E-Mail über: ibs@
stadt-koeln.de

ibs-Projekte in 2012

- Workshop am Maximilian-Kolbe-Gymnasium zu Islamfeindlichkeit (12.01.)
- Veröffentlichung der Broschüre zur Besetzung von Moscheebaukonflikte durch die extreme Rechte
- Veröffentlichung der Broschüre „Keine Räume für Nazis. Was können Vermieter/innen tun? Ratgeber zum Umgang mit Anmietungsversuchen durch extrem rechte Gruppen“
- Veranstaltungsreihe zum Thema Antiziganismus (= „Zigeunerfeindlichkeit“)

Kölner Stadt-Anzeiger
vom 12.12.2011

3 FRAGEN AN: Hans-Peter Killguss

„Ländliche Regionen sind gefährdeter“

Herr Killguss, Neonazi-Übergriffe sind auch im Großraum Köln keine Seltenheit mehr. Was ist zu tun?

HANS-PETER KILLGUSS Zunächst muss Solidarität mit den Opfern organisiert werden. Nachbarn, Migranten-Organisationen, Kirchengemeinden, Schulen, Politik, Polizei und Behörden gilt es zu sensibilisieren. Gemeinsam muss man Gegenstrategien überlegen. Zunächst den Handlungsspielraum der Rechten einengen. Beispielsweise, indem man ihnen klarmacht, in einem Jugendclub keine nazistische Ideologie zu dulden. Gleichzeitig sollte öffentlich für antirassistisches und demokratisches Handeln geworben werden. Wenn Übergriffe einfach ignoriert werden, besteht die große Gefahr, dass die Neonazis sich immer weiter ausbreiten.

Das bedeutet, die Leute vor Ort sollten möglichst gemeinsam vorgehen. KILLGUSS Ja. Sonst kann die Wirkung leicht verpuffen. Beispielsweise war es schon so, dass eine örtliche Gruppe nach einem Neonazi-Übergriff eine Veranstaltung über rechten und linken Extremismus gemacht hat. Damit waren einige Leute nicht einverstanden. Dann wurde gestritten und nicht mehr über das Problem geredet. Das NS-Dokumentationszentrum und Opferberatungsstellen beraten Neonazi-Opfer und Akteure auf Wunsch vor Ort.

Wie schätzen Sie den „Bedrohungsgrad“ in der Region ein?

KILLGUSS In Köln entsteht nicht so schnell eine Gefahr für Leib und Leben. Hier hat man die Anonymität der Großstadt und viele Gruppen, die sich gegen Neonazismus aussprechen. In Leverkusen oder ländlicheren Gegenden wie Radevormwald, Leichlingen oder Windeck sieht das schon ganz anders aus. Menschen, die als vermeintlicher Gegner identifiziert werden, geraten da deutlich leichter ins Visier der Rechtsextremen.

Das Gespräch führte
Detlef Schmalenberg

Zur Person

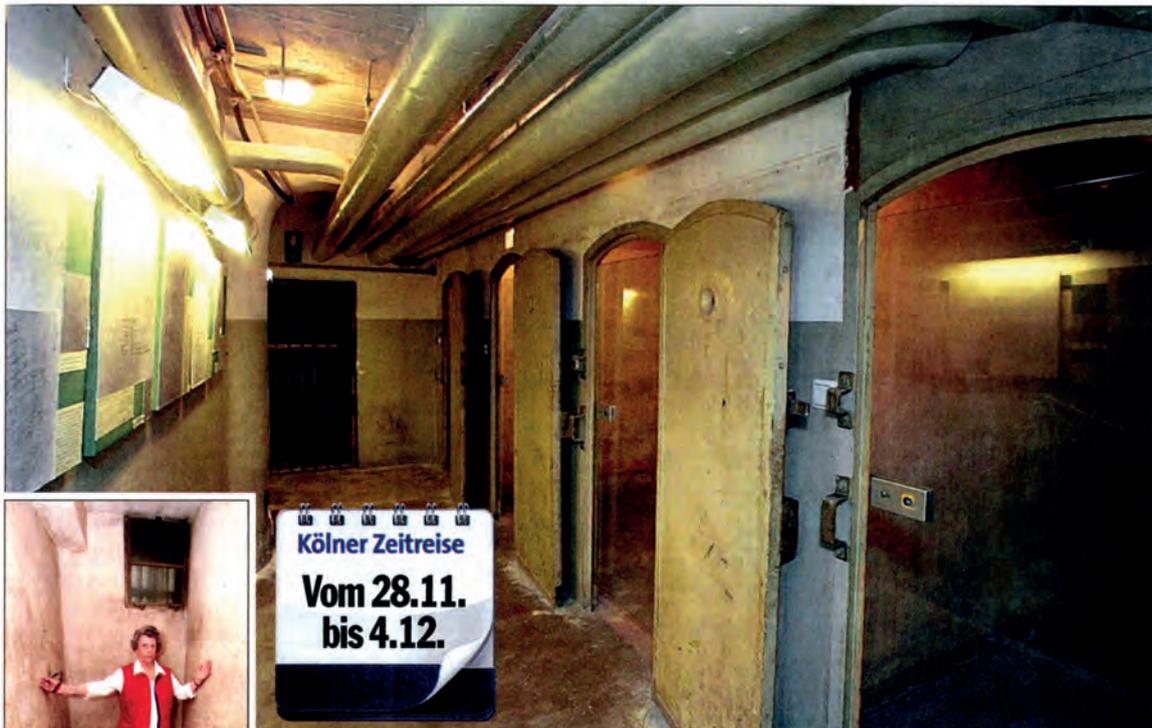


Hans-Peter Killguss, Leiter der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

NS-Dokumentationszentrum
Appellhofplatz 23-25
50667 Köln
Telefon: 0221/221-26332
Telefax: 0221/221-25512
E-Mail: ibs@stadt-koeln.de
www.mbr-koeln.de



Express vom 30.11.2011



Edelweißpiratin Gertrud „Mucki“ Koch in der Zelle, in der sie gefangen gehalten wurde.

Kölner Zeitreise
Vom 28.11.
bis 4.12.

Der Gefangenentrakt der ehemaligen Kölner Gestapo-Zentrale. Im heutigen NS-Dokumentationszentrum ist er Zeugnis unserer Geschichte und Mahnmal wider das Vergessen.

Fotos: Wand/Zik

Der Keller des Nazi-Schreckens

Gestapo-Zentrale wird 1981 zur NS-Gedenkstätte

Von INGE WOZELKA
und LISA ZEHRER

Köln – Die Schreie der Gefolterten drangen aus dem Keller Appellhofplatz, Ecke Eisenstraße bis auf die Straße. Der Keller – er war während der NS-Zeit die Folterstätte der Geheimen Staatspolizei (Gestapo). Darüber lag ihre Kölner Zentrale. Am 4. Dezember 1981 wurde aus dem Ort des Schreckens ein Ort der Erinnerung: die Gedenkstätte „Gestapogefängnis“.

Es sollte eigentlich ein Wohn- und Geschäftshaus werden, doch bereits

im Jahr nach seiner Erbauung, im Sommer 1935, wurde es von der Gestapo beschlagnahmt, am 1. Dezember 1935 folgte der Einzug. Zuvor wurden im Keller zehn Zellen gebaut mit eisernen Pritschen, nischenartigen Wasch- und Toilettenräumen.

Die hier Festgehaltenen waren meist Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Aber auch Widerstandskämpfer wie die Edelweißpiratinen Jean Jülich und Gertrud Koch und Mitglieder des „Komitees Freies Deutschland“ wie der spätere Bundeskanzler Konrad Adenauer. Sie wurden an-

fangs auf der Ebene des Zellentrakts verhört und mit Schlagringen und Totschlägern, mit Gummiknüppeln, Tritten und Faustschlägen malträtirt, um die gewünschten Aussagen zu erhalten. Weil ihre Schreie bis auf die Straße drangen, wurden die brutalen Verhöre später in den Tiefkeller verlegt.

Die Behauptung, die Gefangenen wären nur während ihrer Verhöre in den Zellen festgehalten worden wurde bei der Restaurierung des Kellers zur Gedenkstätte Lügen gestraft: Botschaften, auf die Zellenwände geschrieben und gemalt, zeugen davon, dass sie teils Wochen und Monate dort einsitzen mussten und nicht unbedingt mit ihrer Freilassung rechneten.

Zumal die Gestapo auch in Köln Massenhinrichtungen durchführen ließ, die ohne Urteil vollstreckt wurden. Unweit des EL-DE-Hauses befand sich die Hinrichtungsstätte – ein Galgenrüst.



Das EL-DE-Haus am Appellhofplatz. Heute beherbergt es das NS-Dokumentationszentrum.

Inschriften an Zellenwänden im Gestapo-Keller. Geboren aus Hoffnungslosigkeit und Not.



i Das EL-DE-Haus im Wandel

Das Gebäude ist nach den Initialen seines Erbauers, dem Goldgroßhändler Leopold Dahmen - (E)L-D(E) - benannt. Nach Kriegsende wurde es von städtischen Dienststellen bezogen. 1979 beschloss

der Stadtrat, aus dem Keller eine Gedenkstätte zu machen, diese wurde 1988 zum NS-Dokumentationszentrum „NS DOK“ erweitert. Es wurde zur bundesweit größten lokalen Gedenkstätte für NS-Opfer.

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 30.11.2011

Ein Kommunist, der Krimis im Klingelpütz schrieb

LESUNG Im NS-Dokumentationszentrum wird an den Widerstandskämpfer Louis Napoleon Gymnich erinnert

VON CARL DIETMAR

„Er ist der einzige Widerstandskämpfer, der aus dem Gefängnis heraus Krimis geschrieben hat!“ Ulrich Eumann, Mitarbeiter des Forschungsprojekts „Widerstand und Opposition“ des NS-Dokumentationszentrums, hält ein Buch hoch: „Filmstar verschwunden“ lautet dessen Titel, als Autorin ist Charlotte Meyer-Ossenberg genannt, geschrieben hat das Buch aber Louis Napoleon Gymnich, der 1936 von den Nazis verhaftet wurde. „Er hat das Manuskript in der U-Haft im Klingelpütz verfasst“, sagt Eumann, es sei sogar aktenkundig, dass der Häftling Gymnich Papier und Stifte bekommen hat.

Gymnich (1903–1981) war eine schillernde Persönlichkeit. Der Sohn wohlhabender Eltern war seit den 1920er Jahren Mitglied der KPD, auf der Aachener Straße betrieb er eine Drogerie, in der nach 1933 illegale KPD-Schriften verteilt wurden. 1936 wurde er enttarnt, im Jahr darauf wegen

„Vorbereitung zum Hochverrat“ zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Die U-Haft nutzte er sozusagen zu „Fingerrübungen“ – er schrieb die Krimis, die sein Anwalt aus dem Klingelpütz heraus schmuggelte. Unter dem Namen einer befreundeten Journalistin, die die Texte bearbeitete, erschie-

nen „Filmstar verschwunden“ und „Der Kriminalfunk meldet“ in einer renommierten Krimi-Reihe.

Nach Kriegsende, das Gymnich als Häftling im KZ Buchenwald erlebte, hat er zu keiner Zeit die Autorenschaft der Bücher für sich reklamiert – „im kommunistischen Umfeld, in dem er sich be-

wegte, wäre das sicherlich nicht so gut angekommen“, vermutet Eumann. Nachdem Gymnich von den Briten für kurze Zeit zum Kölner Bürgermeister eingesetzt worden war, ging er in die Ostzone, wo er in die Mühlen interner SED-Machtkämpfe geriet. Er kehrte der DDR den Rücken und trat schließ-

lich, wieder in Köln lebend, aus der KPD aus.

Eine Lesung aus Gymnichts Büchern – eingerahmt von historischen und biografischen Informationen – findet am 1. Dezember, 19 Uhr, im NS-Dokumentationszentrum statt, Referent ist Gymnichts Sohn René, Eintritt: 4,20 Euro, ermäßigt 1,80 Euro.



Titelbild eines Gymnich-Krimis



Charlotte Meyer-Ossenberg und Louis Napoleon Gymnich BILDER: NS-DOK

Unterlagen gesucht

Das NS-Dokumentationszentrum sucht für das Projekt „Opposition und Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ private Quellen und persönliche Unterlagen: Fotos, Briefe, Tagebücher und anderes – alle Quellen, die über den Kölner Widerstand und die Lebenswege der Beteiligten Auskunft geben, sind willkommen. Wer Material zur Verfügung stellen möchte, kann sich an das NS-Dokumentationszentrum wenden: Appellhofplatz 23–25, 50667 Köln, Rufnummer 02 21/22 12-63 32. nsdok@stadt-koeln.de

Kölnische Rundschau vom 09.12.2011

Fahrt in den Tod von Köln nach Riga

Bewegender Abend im Gedenken an die jüdischen Opfer der Deportationen

Vor dem Dom brennen Lichter in Hakenkreuzform. Aus dem Off tönt die Stimme des NSDAP-Gauleiters vom 28. September 1941 in der Messehalle, eine Rede zur Einrichtung des Sammellagers für die jüdischen Kölner Bürger in Müngersdorf. Wie selbstverständlich spricht der Nazi von der „Entfernung aus festen Häusern“, von Räumungen, Umsiedlungen in „Judenhäuser“. Dann erscheinen Fotos von den ersten deportierten Kölnern auf der Leinwand, Familien, Kindern, die an der Messe in Züge gezwungen wurden und in Riga und anderswo in Lagern des Schreckens endeten. Nur wenige überlebten.

Bewegende Gedenkveranstaltung im Museum für Angewandte Kunst: Zum 70. Jahrestag der Deportation Kölner Juden ins Ghetto kommen nach grausamen Organisatoren des Massenmords in Lesungen die Opfer zu Wort. Erschütternde Briefe von Zeitzeugen, Schilderungen des Abschieds von Angehörigen, von Selbstmorden der Nachbarn, von der Ankunft in Lagern, wo noch das Abendbrot der kurz zuvor erschossenen lettischen Juden auf dem Tisch stand, von tödlichen Gaswagen mit rotem Kreuz.

Reisen in den Tod. Im Oktober 1941 begannen die syste-



Lesungen aus Briefen und Erinnerungen von Zeitzeugen wechseln sich ab mit Bildprojektionen und historischen Reden. (Foto: Schrümlgen)

matischen Deportationen der jüdischen Bürger aus Köln und dem Umland in die Ghettos und Vernichtungslager im besetzten Osteuropa. Sammel-

punkt war das Messegelände in Deutz. Die Züge fuhren am Bahnhof Deutz-Tief ab, der Transport nach Riga war die dritte große Deportation aus

Köln mit 1000 Kindern, Frauen und Männern. Der Gedenkabend wurde veranstaltet unter anderem von der Germanica Judaica, der Kölnischen Ge-

sellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, dem NS-Dokumentationszentrum, der Synagogengemeinde und dem Verein El-De-Haus. (MW)

Media-Markt in Chorweiler eröffnet

Der Media-Markt ist nun auch in Chorweiler präsent: Gestern eröffnete der Elektronik-Fachmarkt im City-Center Chorweiler seine vierte Kölner Zweigstelle. Auf 3500 Quadratmetern Fläche können Kunden künftig im gesamten Angebot der Unterhaltungselektronik stöbern. Für das Einkaufszentrum ist es nach TK Maxx die zweite große Ansiedlung im Jahresendspurt. Durch den Media-Markt könnten 50 Arbeitsplätze neu geschaffen werden, teilte die ECE-Projektmanagement mit. (mft)

Auf der Spur von Weihrauch und Myrrhe

Zur Adventszeit gehören Gerüche von Weihrauch, Myrrhe und Harz. Bei einer Führung durch den Botanischen Garten können Besucher einen Weihrauchbaum und harzspendende Pflanzen aus der Nähe betrachten. Sylvia Vermeulen erklärt am Sonntag ab 11 Uhr die Botanik und die Geschichte der Pflanzen. Treffpunkt ist die Eingangshalle der Gewächshäuser. Die Teilnahme kostet vier, ermäßigt zwei Euro. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. (pas)

www.report-k vom 16.12.2011

Neue Audioguides im NS-DOK - Über drei Stunden Informationen in acht Sprachen



Köln, 16.12.2011, 10:00 Uhr > Ab sofort sind im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln neu gestaltete Audioguides für die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ und die Gedenkstätte Gestapogefängnis erhältlich. Mit einer Erweiterung um die Sprachen Hebräisch und Niederländisch ist der Audioguide nun in acht Sprachen erhältlich.

Foto: Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

In die Führungen hat das NS-DOK auch die in den letzten Jahren umgestalteten Stationen von Dauerausstellung und Gedenkstätte aufgenommen. Die Dauer stieg um 75 Minuten auf dreieinviertel Stunden. Der Audioguide ist jetzt auch in Hebräisch und Niederländisch verfügbar und somit in acht Sprachen erhältlich; Außerdem gibt es Versionen in Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Polnisch und Russisch.

Die Hauptebene enthält grundlegende Informationen zu den Themen der Ausstellung und der Gedenkstätte. Zusätzlich werden auch einzelne wichtige Ausstellungstücke erläutert. Vertiefungsebenen präsentieren zusätzliche Informationen. Zudem wurden einige Originaltöne eingespielt, unter anderem eine antisemitische Hetzrede des Kölner NSDAP-Gauleiters und das von einem ehemaligen Häftling gesungene Buchenwaldlied.

Der Preis für die Nutzung des Audioguides liegt nach wie vor bei zwei Euro.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 24.12.2011

NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM

Audioguides für Ausstellung

Das NS-Dokumentationszentrum hat neue Audioguides für die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“. Dreieinviertel Stunden dauert die Führung, die auch über die Gedenkstätte informiert. Der Audioguide ist in acht Sprachen erhältlich: Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Polnisch, Russisch, Hebräisch und Niederländisch. Nutzungskosten: zwei Euro. (sk)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 10.12.2011



Sie leiten die Museen der Stadt: (von links) Werner Jung (NS-Dok), Dagmar Täube (Schnütgen), Marcus Trier (RGM), Andreas Blühm (Wallraf), Georg Quander (Kulturdezernent), Klaus Schneider (RJM), Petra Hesse (MAKK), Adele Schlombs (MOK), Kasper König (Ludwig) und Mario Kramp (Stadtmuseum). BILD: RAKOCZY

Die Million im Blick

AUSBLICK Kölner Museen stellen Ausstellungsprogramm 2012 vor

VON SUSANNE KREITZ

Auf dem Wunschzettel von Kulturdezernent Georg Quander steht eine Million. So viele Gäste sollen bis Ende des Jahres die Kölner Museen besucht haben, bis Oktober waren es rund 840 000. Als Höhepunkt bezeichnet er die Sonderausstellung „Glanz und Größe des Mittelalters“ des Museums Schnütgen, die so nur in Köln und nur bis zum 26. Februar 2012 bewundert werden kann. Sie bindet allerdings auch im kommenden Jahr einen Großteil des Etats, so dass bei der Vorstellung der Ausstellungen 2012 Dagmar Täube nichts zu verkünden hatte, weshalb Quander sie wohl auch gar nicht erst ansprach. Außerdem, so sagte Täube auf Nachfrage, wolle sie dem künftigen Museumschef Moritz Woelk nicht vorgreifen.

„Wir sitzen hier wie das Zentralkomitee“, hatte Quander zu Beginn der Pressekonferenz geschertzt, bei der er den zehn Museumschefs Gelegenheit gab, einige Höhepunkte des nächsten Jahres zu skizzieren. In Zeiten knapper Kassen greift man aufs Depot zurück. Was im Wallraf derzeit auf reges Interesse stößt, will Mario Kramp, Direktor des Kölnischen Stadtmuseums, unter dem Filmtitel „Zur Sache: Schätzchen. Raritäten aus dem Depot 1“ ausprobieren. Von einer mit Casanova in Verbindung gebrachten Bettpfan-

ne bis zum Klüttenwagen (aus Panzerteilen sowohl deutscher wie amerikanischer Herkunft zusammengeschaubt) zum „Fringsen“ reicht das Spektrum der Schätzchen aus dem Depot.

Kasper König vom Museum Ludwig hat's eher mit Buchtiteln, „Ein Wunsch bleibt immer übrig“ bietet einen Überblick über sein zehnjähriges Wirken und das der Kuratoren. Der Titel ist von Johannes Mario Simmel: „Ich habe nie was von dem gelesen, aber die Ti-

„Ich habe nie was von dem gelesen, aber die Titel gefallen mir alle

Kasper König

tel gefallen mir alle.“ Ebenfalls im Angebot: Ausstellungen zu Claes Oldenburg und David Hockney.

Das Rautenstrauch-Joest-Museum setzt auf große Gefühle, „Die Geschichte von Rama und Sita. Indiens schönste Liebesgeschichte“ verspricht laut Klaus Schneider großes Kino. Außerdem bereitet er eine Präsentation präkolumbianischer Kunst aus der Sammlung Ludwig vor.

Das Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud stemmt die „Mission Moderne“, eine Erinnerung an die legendäre Sonderbundausstellung im Jahr 1912, für die am Aachener Weiher ein Pavillon der Brüsseler Weltausstellung

aufgebaut worden war. 2012 wird dafür das Obergeschoss geräumt. In Richtung Kollege König merkte Andreas Blühm an, dass nur noch vom Ludwig die Zusage für eine Leihgabe ausstehe.

Großes hat das Römisch-Germanische Museum vor. Der kommissarische Direktor Marcus Trier sorgt für „Die Rückkehr der Götter“, die Geschichten von Göttervater Zeus und Familie wird anhand von Antiken aus den Staatlichen Museen zu Berlin erzählt. Eine typische kölsche Geschichte ist der U-Bahn-Bau, „Zehn Jahre U-Bahn-Archäologie in Köln“ konfrontiert mit rund 2,5 Millionen Fundstücken.

Das Museum für Angewandte Kunst Köln konzentriert sich 2012 ganz auf die Architektur. Zum Auftakt werden, so Petra Hesse, „Architektenmöbel von Aalto bis Zumthor“ gezeigt. Einen Schwerpunkt setzt auch das Museum für Ostasiatische Kunst: Eine Annäherung an China vermitteln laut Adele Schlombs historische Fotografien sowie „Kunst und Leben in der Verborgenen Stadt“.

Keine große Ausstellung, aber eine große Aufgabe steht vor Werner Jung vom NS-Dokumentationszentrum. Das El-De-Haus wird um 1000 Quadratmeter erweitert, im Gewölbe entsteht eine Spielstätte, und der Innenhof, ehemals Hinrichtungsstätte, soll endlich würdig umgestaltet werden.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 29.12.2011

Rückkehr in die Fremde

GEDENKTAG Erinnerung an jüdische Kölner, die nach der Nazizeit den Neuanfang wagten

VON BEATRIX LAMPE

Die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz jährt sich am 27. Januar. 67 Jahre ist es her, dass die Überlebenden des Vernichtungslagers dem Grauen entrissen wurden. Viel Zeit ist seit dem Ende des Naziregimes vergangen, bewältigt sind die Folgen der Gewaltherrschaft aber noch immer nicht. Wie in jedem Jahr gedenkt in Köln ein breites Bündnis engagierter Menschen des Befreiungstages im Jahr 1945 und mahnt in der Antoniter-Citykirche dazu, jeder neuen Form von Nazi-Ideologie die Stirn zu bieten.

Leitwort des kommenden Gedenktages, der wegen des jüdi-

schen Sabbats um einen Tag vorgelegt am Abend des 26. Januar begangen werden soll, ist die „Rückkehr in die Fremde“. Die Projektgruppe Gedenktag will dieses Mal die jüdischen Kölner in den Mittelpunkt stellen, die nach 1945 in die Stadt zurückgekehrt sind. Die Projektgruppe schildert das so: „Mit der Rückkehr aus Versteck, Lager und Emigration war für sie die Hoffnung verbunden, an das Leben vor der Verfolgung anknüpfen zu können. Doch dies gelang nur wenigen. Viele hatten ihre nächsten Angehörigen verloren, das Zuhause war ihnen genommen und eine neue Heimat nur schwer zu finden. Sie waren enturzelt, die Lebenswege abgeschnitten, oft

völlig zerstört.“

1945 habe sich diesen Verfolgten die Frage gestellt, wie und wo sie die Kraft für weiteres Leben aufbringen konnten. Die Gedenktag soll die Lebenswege derer nachzeichnen, die sich trotz aller Bedenken zur Rückkehr entschlossen.

Wichtige Begegnungen

Ihre Hoffnung, dass sie in Köln auf Menschen treffen, die bereit und fähig dazu wären, sich ehrlich und selbstkritisch mit ihrem Leben im Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, sei in den meisten Fällen enttäuscht worden. Gleichzeitig seien aber auch Begegnungen und Beziehungen entstanden, die als

kostbar und unverzichtbar empfunden wurden.

An den Lebensläufen von Bruno Kisch, Margret Busher, Malka Schmuckler, Herbert Lewin, Moritz und Helmut Goldschmidt werden die äußeren Schwierigkeiten und die innere Zerrissenheit der Rückkehrer abgebildet. Die Projektgruppe erinnert beispielhaft an alle, die die Mühen auf sich genommen und damit viel zum demokratischen Wiederaufbau beigetragen haben.

Der Vorbereitungskreis für den Gedenktag zitiert den Schwur der Häftlinge von Buchenwald – zu denen auch Helmut Goldschmidt gehörte, nach ihrer Befreiung: „Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Lösung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel.“ Die Schauspieler Axel Gottschick, Ingeborg Haarer und Marion Mainka, der Musiker Prof. Igor Epstein und Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes gestalten das Programm. Zum Gedenktag sind Besucher am Donnerstag, 26. Januar, 18 Uhr, in der Antoniter Citykirche, Schildergasse, willkommen. Um 19.30 Uhr schließt sich ein Mahngang zum Offenbachplatz (ehemalige Synagoge) an.

Netzwerk für den 27. Januar

Den Holocaust-Gedenktag in Köln bereitet ein Plenum aus vielen gesellschaftlichen Gruppen vor. Beteiligt sind: die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, Ratsfraktion und Kreisverband von Bündnis 90/Die Grünen, der Bundesverband Information und Beratung für NS-Verfolgte, die CDU-Ratsfraktion, das Centrum Schwule Geschichte, Der halbe Stern, DGB Region Köln-Bonn, DFG/VK Köln, Die Linke Köln, DKP

Köln, Evangelische Gemeinde Köln, FDP Kreisverband, Friedensbildungswerk, Friedensforum Köln, Geschichtswerkstatt Kalk, Jugendclub Courage, Jungsozialisten, Karl-Rahner-Akademie, Jüdische Liberale Gemeinde Gescher LaMassoret, Katholikenausschuss, Kölner Appell gegen Rassismus, Kölner Frauengeschichtsverein, Kölnische Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit, LAG Lesben in NRW, LSVD,

Lesben- und Schwulenverband, Melancthon-Akademie, NS-Dokumentationszentrum, Pax Christi, Rom e.V., Schwules Netzwerk NRW, SPD-Fraktion im Rat und SPD Köln, Synagogen-Gemeinde, ver.di AK Antifaschismus/Antidiskriminierung, ver.di AK Lesben und Schwule, ver.di Köln, Verein EL-DE-Haus, Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten Köln, Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück. (ksta)

Kölnische Rundschau vom 15.12.2011

GLÜCKWUNSCH!

Bilz-Preis für Schüler-Initiative



Stellvertretend für „Schüler gegen Rechts“ ehrte Fritz Bilz (r.) Johanna Gesthuysen. Pfarrer Meurer hielt die Laudatio. (Foto: Belibasakis)

Die Initiative „Schüler gegen Rechts“ ist im NS-Dokumentationszentrum mit dem Bilz-Preis 2011 ausgezeichnet worden. Der Schülerin Johanna Gesthuysen wurde stellvertretend die Urkunde und ein Scheck über 5000 Euro überreicht. Die Bilz-Stiftung zeichnet seit 1998 gemeinnützige Initiativen aus, die sich gegen Diskriminierung und religiöse, ethnische oder politische Verfolgung einsetzen.

Die Schüler-Initiative entstand 2006 als Reaktion auf die aggressive Informationspolitik von „pro Köln“ an Schulen. 2008 hatten die Mitglieder einen Schülerkongress gegen Rassis-

mus und Faschismus, den „Tag gegen Rechts“, organisiert.

Im Beisein von Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums und Vorstandsmitglied der Bilz-Stiftung, sowie Stiftungsvorsitzender Fritz Bilz hielt Pfarrer Franz Meurer die Laudatio: „Es ist ein Projekt für Menschenwürde. Denn die Rechten erkennen diese nicht für alle Menschen an.“

Mit dem Preisgeld möchten die Schüler unter anderem erneut einen „Tag gegen Rechts“ finanzieren: am 3. März am Humboldt-Gymnasium. Anmelden kann sich jeder auf der Webseite: www.sgr-koeln.de



Henry Oster während seiner Ansprache bei der Gedenkveranstaltung am 23. Oktober 2011 zur Erinnerung an die Opfer der Deportationen in das Ghetto Litzmannstadt.



Sonderausstellung »Deportiert ins Ghetto«



Drangvolle Enge im Treppenhaus bei einer Führung.



Sonderausstellung »Kölle Alaaf unterm Hakenkreuz«



NSDOK
NS-Dokumentationszentrum
der Stadt Köln

Ein Museum der



Stadt Köln